



Přemysl Ottokar II.

König, Bauherr und Mäzen
Höfische Kunst im 13. Jahrhundert

Von
Jiří Kuthan



1 Die Gestalt des Königs. Wandmalerei aus dem abgebrochenen Haus Nr. 102 in der Prager Altstadt. Detail. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Heute im Museum der Hauptstadt Prag.

Jiří Kuthan

Přemysl Ottokar II.

König, Bauherr und Mäzen
Höfische Kunst im 13. Jahrhundert

Aus dem Tschechischen
übersetzt von
Petronilla Cemus
Lenka Reinerová
und Ursel Sedmidubská

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung durch
den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung

Titel der tschechischen Ausgabe:

Přemysl Otakar II.

Král železný a zlatý. Král zakladatel a mecenáš.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kuthan, Jiří:

Přemysl Ottokar II. : König, Bauherr und Mäzen ; höfische
Kunst um die Mitte des 13. Jahrhunderts / Jiří Kuthan. [Aus
dem Tschech. von Petronilla Cemus . . .]. – Wien ; Köln ;

Weimar : Böhlau, 1996

Einheitssacht.: Přemysl Otakar II. <dt.>

ISBN 3-205-98119-7

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen,
der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben,
auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 1996 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG., Wien · Köln · Weimar

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Satz: Vogel Medien GmbH, A-2100 Korneuburg

Druck: Berger, A-3580 Horn

Inhalt

Vorwort	7
I. Die Machtpolitik König Přemysl Ottokars II.	9
II. Höfische Ideenwelt und Repräsentationswille Přemysl Ottokars II.	29
III. König Přemysl Ottokar II. als Gründer, Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken	55
IV. Münzen und Siegel Přemysl Ottokars II.	89
V. Reliquien, Kleinodien und kostbare Waffen	133
VI. Die Architektur in der Zeit Přemysl Ottokars II.	147
1. Der Charakter des Baustils in Ottokars Reich	147
2. Die wichtigsten Bauaufgaben in der Zeit Přemysl Ottokars II.	218
a. Die Stadt	218
b. Das Kastell	245
c. Die Kapelle	260
VII. Der Hof Přemysl Ottokars II. in seiner Rolle als Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken	275
VIII. Die höfische Kunst in der Zeit Přemysl Ottokars II., ihr Charakter und Nachklang	363

oder das Werk Gutolfs von Heiligenkreuz u. a.), aber auch scharfer Verurteilung (Reimchronik des Otacher ouz der Geul). Vorbehalte gegenüber Ottokar gab es natürlich eher dort, wo die neue Habsburger Herrschaft darauf angewiesen war, ihren Sieg zu sichern und propagandistisch zu nutzen. Aber auch in Böhmen wurden in der Reimchronik des sog. Dalimil Einwände gegen Ottokar erhoben, da er den Adel von sich gewiesen und zurückgesetzt und daneben das deutsche Element gefördert habe. Daraus ergab sich auch die widersprüchliche Beurteilung Ottokars in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die von zunehmendem Nationalismus geprägt war. Für einige deutsche und österreichische Historiker war Ottokar ein „slawischer Usurpator“. Die tschechischen Nationalisten wiederum warfen ihm seine Förderung des deutschen Elements in den böhmischen Ländern vor. Auf solch kuriose Art wurde der böhmische König längst vergangener Zeiten von beiden Seiten mit Argwohn betrachtet.

Heute ist dieser nationalistische Aspekt in der Bewertung Ottokars schon längst nicht mehr aktuell. In einer Zeit, da wir uns ein friedliches und fruchtbares Zusammenleben aller europäischen Völker wünschen, steht Ottokars Expansionspolitik – seine Heerfahrten, Kreuzzüge und Schlachten, in denen er siegte, zuletzt auch verlor und ums Leben kam – nicht mehr im Mittelpunkt unseres Interesses. Uns fesselt vielmehr das Stifter- und Gründerwerk dieses zweifellos großen Herrschers. Darin sehen wir ein Beispiel und Vorbild für dauernde historische Werte. Genau diesem Vermächtnis aus der Zeit Ottokars ist dieses Buch gewidmet.

I.

Die Machtpolitik König Přemysl Ottokars II.

Das 13. Jahrhundert war für die böhmischen Länder – ebenso wie für andere Gebiete Mitteleuropas eine Zeit großer Veränderungen. So kam es schon im 12. Jahrhundert zu einer immer dichteren Besiedlung und zur ständig wachsenden Erweiterung der Anbauflächen. Diese Entwicklung erreichte in Böhmen und Mähren ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert, als unzählige neue Dörfer wie Pilze aus dem Boden schossen. Gleichzeitig aber kam es auch in jenen Gebieten, die schon früher besiedelt und wirtschaftlich erschlossen worden waren, zu einem Wandel im Charakter der Besiedlung. Ein Bestandteil des Kolonisationsprozesses war die Gründung neuer Städte. Sie entstanden in unglaublich raschem Tempo in Österreich und in der Steiermark, in Böhmen und Mähren, in Schlesien und in Teilen Polens, in Brandenburg und Meißen sowie in Bayern und weiteren mitteleuropäischen Gebieten. In keiner anderen Periode – weder früher noch später – änderte sich die Siedlungsstruktur so radikal wie gerade im 13. Jahrhundert. Im Zuge der umfangreichen und mitunter nahezu überstürzten Kolonisation strömten viele Deutsche in die slawischen Länder Mitteleuropas.

Mit der Erschließung des Landes und der damit verbundenen Produktionssteigerung in der Landwirtschaft und der Entstehung von Städten stieg die Bedeutung der Marktwirtschaft. Deshalb wuchs auch das Bedürfnis nach einem guten Tauschmittel, also nach Edelmetallen. Nach deren Lagerstätten wurde im 13. Jahrhundert in allen Teilen Mitteleuropas intensiv gesucht. So war für diesen Zeitabschnitt auch ein großer Aufschwung des Bergbaus zu verzeichnen. Und aus all den beträchtlichen Veränderungen im Wirtschaftsleben ergab sich im wesentlichen auch das Gepräge der Gesellschaft.

Grundsätzlich bedingten die Machtverhältnisse im Reich die politische Situation in den einzelnen mitteleuropäischen Ländern. Nach dem Tod Kaisers Friedrichs I. Barbarossa († 1190) und seines Sohnes Heinrich VI. († 1197) verfiel die Kaisergewalt mehr und mehr. Dazu trug in hohem Maße ihr Rivalisieren mit den Päpsten bei. Der Streit zwischen den beiden Mächten bewirkte, daß die Territorialfürsten ihre Position stärken und festigen konnten auf Kosten der Zentralgewalt im Reich. In Deutschland wurde dieser Prozeß dadurch beschleunigt, daß der letzte Stauferkaiser, Friedrich II. († 1250), als Schwerpunkt seiner Macht Italien – namentlich sein Königreich Sizilien – betrachtete.

Gerade zu Zeiten Friedrichs II. festigte sich in Mitteleuropa die Stellung der böhmischen Länder und ihrer Herrscher: Das betraf die Könige Přemysl

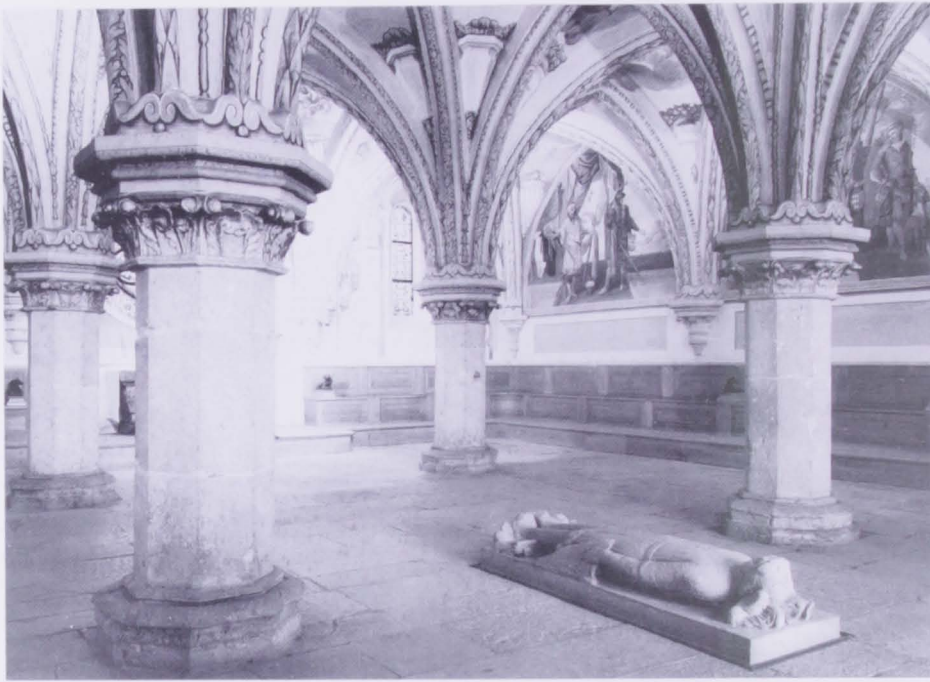


2 Böhmischer König Přemysl Ottokar I., Großvater Ottokars II. Relief aus der Georgsbasilika auf der Prager Burg. Vor 1228. Nationalgalerie Prag.

Ottokar I. († 1230) und dessen Sohn Wenzel I. (1230–1253). In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts verfolgten die böhmischen Könige noch eine passive Verteidigungspolitik. Doch schon vor der Jahrhundertmitte begann – noch während der Herrschaft Wenzels I. –, sich der Charakter ihrer Politik zu wandeln. Denn da stand bereits fest, daß in den babenbergischen Ländern die Frage der Thronfolge aktuell werden würde. Beide Ehen Herzog Friedrichs des Streitbaren – mit einer byzantinischen Prinzessin aus dem Hause Laskaris sowie mit der Fürstentochter Agnes von Andechs-Meran – waren kinderlos geblieben. Deshalb kamen als mögliche Erben des letzten Babenbergers seine Nichte Gertrud wie auch seine Schwester Margarete, die Witwe des römischen Königs Heinrich, des Sohnes Kaiser Friedrichs II., in Betracht. Friedrich II. war selbst am Erwerb der babenbergischen Länder interessiert und bekundete die Absicht, sich mit Gertrud zu vermählen. Die Babenbergerin lehnte jedoch diese Verbindung ab – vielleicht wegen der



3 Siegel König Wenzels I. Typ III. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag L IV. 603.



4 Kapitelsaal des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz. Auf dem Fußboden die Grabplatte des österreichischen Herzogs Friedrichs II. des Streitbaren († 1246). Mitte 13. Jh.

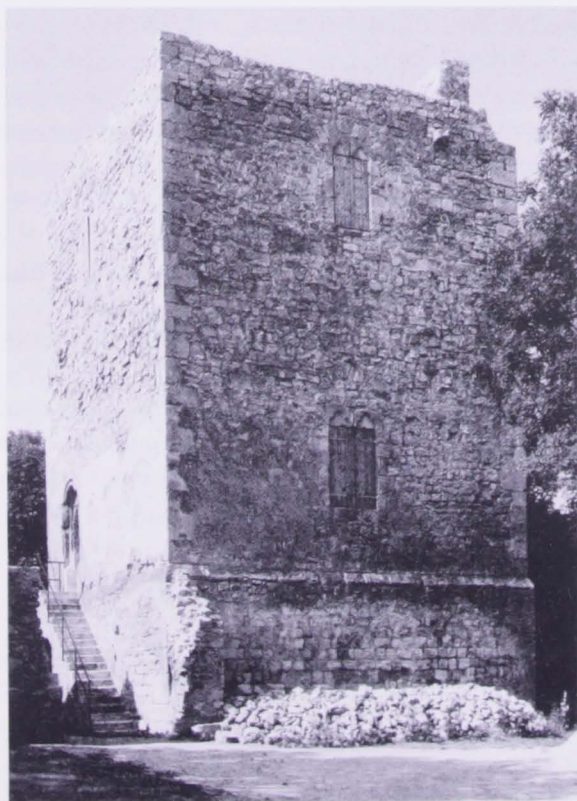
üblen Gerüchte, die über das Schicksal der Gemahlinnen des Kaisers im Umlauf waren. 1246 heiratete sie schließlich Vladislav, den älteren Sohn des böhmischen Königs Wenzel I., und damit wurden die Přemysliden ernste Anwärter auf das babenbergische Erbe. Schon bald nach dieser Hochzeit, am 15. Juni 1246, kam Friedrich der Streitbare in einer Schlacht gegen die Ungarn ums Leben, und damit erlosch die männliche Linie seines Geschlechts. Da aber auch Vladislav den letzten Babenberger nicht lange überlebte – er starb bereits zu Beginn des Jahres 1247 –, ging das Tauziehen um das babenbergische Erbe weiter. Außer Kaiser Friedrich II. selbst († 13. 12. 1250) und Gertruds zweitem Gatten, dem Markgrafen Hermann von Baden († 4. 10. 1250), waren daran auch ein Wittelsbacher – Herzog Otto II. von Bayern – und der ungarische König Béla IV. beteiligt. Einer von dessen Verwandten, Fürst Roman von Galizien, hatte die Babenbergerin geheiratet, nachdem sie zum zweitenmal verwitwet war.

Lediglich von Böhmen aus griff lange niemand in diesen Streit ein. In Böhmen und Mähren hatte ein Teil des Hochadels eine Verschwörung gegen den König angezettelt und dabei geschickt den Ehrgeiz des damals noch sehr jungen zweiten Sohnes Wenzels I. Ottokar für seine Ziele zu nutzen gewußt. Mit voller Stärke brach der Aufstand im Sommer 1248 aus, und zum anfänglichen Erfolg der Verschwörer trug auch der Umstand bei, daß König



5 Týřov. Ruine der königlichen Burg über dem Fluß Beraun/Berounka. Hier ließ im September 1249 König Wenzel I. den jungen Ottokar II. und seine Begleiter einkerkern.

6 Hainburg a. d. Donau. Burg. Wohnturm. In Hainburg vermählte sich Přemysl Ottokar II. am 11. Februar 1251 mit Margarete von Österreich.



Wenzel I. zu der Zeit unter Anfällen von Melancholie und Apathie litt, die sich vermutlich nach dem Tod seines Erstgeborenen noch gesteigert hatten. Bald behauptete sich Wenzel nur noch im Norden und Nordwesten Böhmens. Doch mit Hilfe des Boreš von Riesenburg und Havels von Lemberg gelang ihm schließlich ein Gegenschlag. Im August 1249 eroberte er Prag, worauf der junge Ottokar und seine Anhänger die Waffen streckten. Damals beließ Wenzel seinem Sohn noch die Markgrafenwürde von Mähren, aber schon im September berief er ihn auf die Burg Týřov und ließ ihn dort samt seinem Gefolge gefangennehmen. Die Anführer des Aufstandes wurden auf Befehl des Herrschers enthauptet oder eingekerkert. Ottokar aber blieb nicht lange in Gewahrsam. Sein Vater hatte keinen anderen Erben, und so ließ er ihn bald wieder frei und setzte ihn erneut in seine Rechte als Markgraf von Mähren ein.

Im benachbarten Österreich, wo nach wie vor um die Macht gekämpft wurde, wandte sich ein Teil des Hochadels dem Přemyslidenhof zu und knüpfte Kontakte mit dem böhmischen König an. Im März 1249 hielt sich zum Beispiel Graf Otto von Hardegg in Saaz/Žatec in der Umgebung Wenzels I. auf.¹ Zu den Befürwortern der přemyslidenischen Bestrebungen gehörten aber auch Albero von Kuenring, Heinrich von Hasbach, Heinrich von Liechtenstein, der seit 1249 das südmährische Nikolsburg/Mikulov besaß, und andere Landherren.

Das Ergebnis der Verhandlungen zwischen den Přemysliden und dem österreichischen Adel war, daß Ottokar gegen Ende des Jahres 1251 nach Österreich entsandt wurde. Dort erhielt er zusätzlich zu seiner Markgrafenwürde von Mähren den Titel „dux Austrie et Stirie“ – Herzog von Österreich und der Steiermark. Im Dezember traf Ottokar in Wien ein, und bald darauf, am 11. Februar 1252, feierte er in Hainburg Hochzeit mit Margarete von Babenberg, der Schwester Friedrichs des Streitbaren. Die Braut war mehr als doppelt so alt, so daß die politischen Beweggründe für diese Ehe offensichtlich waren. Das sogenannte Privilegium minus garantierte dem Haus Babenberg auch die weibliche Erbfolge, und so war Ottokars Heirat mit Margarete die Vorbedingung, daß nun auch er legitime Herrschaftsansprüche an die babenbergischen Länder stellen konnte.

Schon damals war Ottokar bestrebt, nicht nur Österreich, sondern auch die Steiermark zu beherrschen. Im Spätherbst 1252 besuchte er Graz.² Eine weitere Reise in die Steiermark unternahm er im Frühling des folgenden Jahres. Dabei hielt er sich in Leoben auf.³

Von Anfang an löste die Herrschaft der Přemysliden in den einstigen babenbergischen Ländern bei deren unmittelbaren Nachbarn, den Arpaden in Ungarn und den Wittelsbachern in Bayern, Unruhe und Widerstand aus.

1 CDB IV/1, Nr. 158, S. 261

2 CDB IV/1, Nr. 457, S. 576–577

3 CDB IV/1, Nr. 467, S. 585

Beide Herrscherhäuser, die im übrigen verschwägert waren durch die Ehe des bayerischen Herzogs Heinrich XIII. mit der Tochter Bélas IV., Elisabeth, hätten gern selbst das Erbe der Babenberger oder zumindest einen Teil davon angetreten. Gleichzeitig störte sie natürlich der böhmische Machtzuwachs. Und so fiel dann in den Jahren 1252 und 1253 ein ungarisches Heer in Mähren und Österreich ein.⁴ Von Nordosten überfielen im Sommer 1253 auch Bélas damalige Verbündete – der Krakauer Fürst Boleslaw der Schamhafte und Wladislaw von Oppeln – den böhmischen Staat, und ihre Heerhaufen plünderten Troppau/Opava. Im gleichen Jahr rückte von Westen ein Heer nach Österreich vor, das von dem Wittelsbacher Ludwig, einem Sohn des Herzogs Otto II. von Bayern, angeführt wurde.⁵ Diese Kämpfe und Zwistigkeiten endeten vorübergehend durch einen von der Kurie vermittelten Frieden, der am 3. April 1254 in Ofen geschlossen⁶ und bei einer persönlichen Begegnung Ottokars und Bélas IV. in Preßburg bekräftigt wurde.⁷ Der Vertrag anerkannte Ottokars Herrschaft über Österreich, den Traungau und das Pittener Gebiet, zu dessen Sicherung seine guten Beziehungen zum dortigen Adel beitrugen.⁸ Der überwiegende Teil der Steiermark fiel damals an Ungarn, während die Wittelsbacher leer ausgingen.

Da der böhmische König Wenzel I. im September 1253 gestorben war, hatte sein Sohn inzwischen auch in Böhmen die Herrschaft angetreten. Folglich schien die Position Ottokars im Jahr 1254 sowohl in den böhmischen Ländern als auch in Österreich fest und gesichert zu sein. Die Beziehungen zum ungarischen Königshof und zu den Fürsten Wladislaw von Oppeln und Boleslaw von Krakau waren geregelt worden. Der böhmische Hof unterhielt gute Kontakte mit einer Reihe bedeutender weltlicher Fürsten wie auch mit zahlreichen kirchlichen Würdenträgern des Reiches – mit Salzburg und den Bistümern Passau, Regensburg und Bamberg. Auch das Verhältnis zur Kurie war gut, und so tauchte in den Jahren 1254/55 verschiedentlich der Gedanke an eine eventuelle Wahl Ottokars zum Römischen König auf. Zu den Initiatoren dieser Idee gehörten der Erzbischof von Köln und die Gräfin Margarete von Flandern.⁹ Nie wieder lag diese hohe Würde so greifbar nahe für den böhmischen König wie damals.

Um die Jahreswende 1254/55 unternahm Přemysl Ottokar II. einen Kreuzzug nach Preußen, um den Deutschen Ritterorden zu unterstützen. Das Weihnachtsfest verbrachte er bei seinen schlesischen Verwandten, den Piasten, in Breslau. Ein paar Wochen später traf er in Elbing/Elbląg an der Ostseeküste ein.¹⁰ Im Laufe dieses Feldzugs gründete Ottokar an der Ostsee-

4 R. Marsina, 1979, S. 42

5 M. Weltin, 1978/1979, S. 172; G. Hödl, 1980, S. 298

6 CDB V/1, Nr. 21, S. 69–71

7 V. Novotný, 1937, S. 16

8 M. Weltin, 1978/1979, S. 173–176

9 A. Busson, 1869; A. Barciak, 1986, S. 75

10 CDB V/1, Nr. 39, S. 81

Küste eine neue Burg und Stadt, die ihm zu Ehren Königsberg benannt wurde.¹¹

Durch den Kreuzzug wollte der böhmische König zweifellos seine Treue zur Kirche und zum Papst zum Ausdruck bringen, doch gleichzeitig verfolgte er auch eigene machtpolitische Ziele: Er suchte Einfluß in den nördlich und nordöstlich von Böhmen und Mähren gelegenen Ländern zu gewinnen. In diese Richtung zielende Expansionsbestrebungen gab es in der böhmischen Politik nicht nur unter der Herrschaft Ottokars, sondern genauso unter seinem Sohn und Nachfolger Wenzel II.

Auch in den folgenden Jahren hielt die Feindschaft zwischen den Přemysliden und den bayerischen Wittelsbachern an. Ein Grund dafür war der Streit um das Erbe der Grafen von Bogen, zu dem in Südwestböhmen ein an der böhmisch-bayerischen Grenze gelegenes Gebiet zählte. Mit Ottokar verbündete sich auch die von den Wittelsbachern unterdrückte süddeutsche Geistlichkeit, insbesondere der Passauer Bischof Otto von Lonstorf.¹² Im Jahr 1257 fiel das böhmische Heer in Bayern ein, doch dieses Unternehmen endete mit einem Mißerfolg. Ottokars Scharen mußten sich zurückziehen und erlitten hohe Verluste, als bei Mühldorf am Inn unter dem Ansturm der Fliehenden eine Brücke einstürzte und viele der Ritter ertranken oder in Gefangenschaft gerieten.

Gegen Ende des Jahres 1257 oder Anfang 1258 erhob sich in der Steiermark ein Teil des Adels, für den die ungarische Herrschaft unerträglich war. Im Winter 1259/60 waren schon fast sämtliche ungarische Truppen aus der Steiermark vertrieben.¹³ Und so ebneten der erfolgreiche Aufstand und das Bündnis mit dem steirischen Adel dem böhmischen König den Weg zur Herrschaft über die Steiermark. Ottokars antiungarische Haltung wurde damals von dem Umstand genährt, daß Bélas Sohn 1259 in Kärnten eingefallen war, wo der mit dem böhmischen König verschwägte Ulrich von Spanheim herrschte. In einer am 10. März 1260 in Wien für das Zisterzienserkloster Rein in der Steiermark ausgefertigten Urkunde fügte Přemysl Ottokar II. seinen Würden zusätzlich den Titel „dux Stirie“ – Herzog der Steiermark – bei.¹⁴ Diese Ereignisse führten erneut zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit den ungarischen Arpaden. König Béla stellte ein großes Heer auf, daß sich aus vielen Nationen zusammensetzte. Zum Zusammenstoß der Gegner kam es auf dem Marchfeld bei dem Dorf Groißenbrunn. Dort erlitt das ungarische Heer am 12. Juli 1260, einen Tag vor dem Festtag der hl. Margarete, in einer erbitterten Schlacht eine vernichtende Niederlage. Das Heer des böhmischen Königs fiel unverzüglich in Ungarn ein und besetzte Preßburg und weitere Orte. Bei den anschließen-

11 FRB II, S. 309

12 A. Kusternig, 1978, S. 11; G. Hödl, 1980, S. 299

13 G. Pferschy, 1978/1979, S. 81–82

14 G. Pferschy, 1978/1979, S. 82; CDB V/3, Nr. 1163, S. 137

den Friedensverhandlungen verzichtete Ungarn schließlich auf das Herzogtum Steiermark.

Wahrscheinlich wurde schon bei diesen Friedensverhandlungen mit Béla IV. die Möglichkeit einer erneuten Heirat Ottokars erwogen. Seine Ehe mit der Babenbergerin Margarete war kinderlos geblieben, und der Versuch, seine unehelichen Kinder für die Thronfolge zu legitimieren, war ebenfalls gescheitert. Die Kurie hatte ein Ersuchen Ottokars abgelehnt, und das Fehlen eines rechtmäßigen männlichen Thronerben wurde am böhmischen Königshof als bedrückend empfunden. Schließlich wurde die Ehe mit Margarete von Österreich für ungültig erklärt, und im Oktober 1261 vermählte sich Ottokar in Preßburg mit Kunigunde, einer Enkelin des ungarischen Königs Béla IV. Bald darauf, am 25. Dezember des gleichen Jahres, wurde das Königspaar in Prag vom Mainzer Erzbischof Werner gekrönt.

Nach der Schlacht bei Groißenbrunn, die zur Folge hatte, daß Ottokar nun auch den Rest der Steiermark beherrschte, festigte sich seine Position. Der Römische König Richard von Cornwall, der mit Alfons von Kastilien um die Macht im Reich rivalisierte, belehnte den böhmischen König durch eine am 9. August 1262 in Aachen ausgefertigte Urkunde mit Böhmen und Mähren sowie dem Herzogtum Österreich und der Steiermark.¹⁵ Gegen Ende des Jahres 1265 wurde Ottokar von Richard sogar zum Schutzherrn der rechtsrheinischen Reichsgüter erklärt.¹⁶ Diese Vollmacht benutzte der böhmische König im Jahr 1266 dann dazu, das reichsunmittelbare Egerland zu besetzen. Sein Aufenthalt in Eger/Cheb ist für den Mai belegt, als er den dortigen Bürgern ein Privileg verlieh.¹⁷

Mitte der sechziger Jahre wuchs Ottokars Einfluß in Süddeutschland auch dadurch, daß es ihm gelang, seinen Vetter, den Piasten Wladislaw, als Erzbischof von Salzburg durchzusetzen.¹⁸ Unmittelbar darauf schloß Ottokar mit dem Passauer Bistum einen Bündnisvertrag, der ihm das Recht einräumte, in Passau einen Vogt einzusetzen.¹⁹

Die Wittelsbacher verfolgten den allseitig wachsenden Einfluß des böhmischen Königs mit Mißbehagen, denn sie betrachteten diese Gebiete als ihre Interessensphäre. Im Sommer 1266 brachen aufgrund der gegenseitigen Rivalität abermals offene Feindseligkeiten aus. Ottokar drang in Bayern ein und kam bis nach Regensburg, in das er auch einzog.²⁰ Aber er wurde umgehend zum Rückzug gezwungen. Nicht anders erging es dem zweiten Teil dieses Feldzugs, der vom Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg befehligt wurde. Herzog Heinrich XIII. leistete hartnäckigen Widerstand. Er

15 CDB V/1, Nr. 345, 346, S. 513–516

16 V. Novotný, 1937, S. 139

17 CDB V/1, Nr. 470, S. 693–694

18 H. Dopsch, 1978/1979, S. 489f.

19 A. Zauner, 1978/1979, S. 10

20 V. Novotný, 1937, S. 146

verdrängte das böhmische Heer und nahm schließlich Passau ein. Ottokar fiel erneut in Bayern ein, doch keiner dieser Zusammenstöße brachte eine Lösung.

Im Winter 1267/68 unternahm Přemysl Ottokar II. zur Unterstützung des Deutschen Ritterordens einen zweiten Kreuzzug nach Preußen. Gleichzeitig sollte diese Heerfahrt seinen nach Norden und Nordosten zielenden Expansionsplänen dienen. Bereits aus einer Urkunde vom 19. September 1267 ist ersichtlich, daß der Deutsche Ritterorden Ottokar versprochen hatte, ihm beim Erwerb und bei der Eroberung einiger Gebiete einschließlich Litauens behilflich zu sein.²¹ Dem gleichen Ziel galten Ottokars Anstrengungen, in Olmütz die Gründung eines Erzbistums zu erreichen, dem dann auch die neu gewonnenen Gebiete unterstellt werden sollten. Initiator und vermutlich auch Urheber dieses Planes war der Olmützer Bischof Bruno.²² Die Kurie versagte jedoch ihre Zustimmung²³; wohl aus diesem Grunde brach Ottokar den Kreuzzug bald ab und verzichtete auf weitere Eroberungspläne. Das politische Hauptziel des böhmischen Königs bestand ohnehin in der Expansion nach Süden. In Norden und Nordosten begnügte er sich mit der Festigung seines Einflusses.

In den Jahren 1267 und 1268 kam es zu einer Annäherung zwischen Ottokar und Karl von Anjou, dem König von Neapel und Sizilien. Karl schlug Ottokar die Verlobung seines Sohnes mit Ottokars Tochter Kunigunde vor, aber der böhmische König ging auf dieses Angebot nicht ein. Karls Sohn heiratete dann eine Tochter des ungarischen Königs Stephan V., und seine Tochter Isabella wurde mit Stephans Sohn und Nachfolger Ladislaus verlobt. Diese Verwandtschaftsbeziehungen waren die Ursache dafür, daß Karl von Anjou bei den künftigen Konflikten zwischen Ottokar und den Arpaden eine für den böhmischen König ungünstige Haltung einnahm.²⁴

Přemysl Ottokar II. war an einer Verbindung mit dem Haus Anjou wahrscheinlich deshalb nicht interessiert, weil er mit seiner blutjungen Tochter Kunigunde bereits andere Pläne hatte. Er verlobte sie mit dem ebenfalls noch sehr jungen Landgrafen von Thüringen, dem Wettiner Friedrich I. (genannt der Freidige). Friedrich war der Kandidat der Stauferpartei für die Wahl des Römischen Königs, und das hatte Ottokar vermutlich zu diesem Schritt bewogen. Doch seine Hoffnungen auf Friedrichs Aufstieg wurden enttäuscht, denn sie wurden nicht erfüllt.

Gegen Ende der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts schien Ottokars Position noch immer sehr günstig zu sein. Damals begann ein weiteres nach Süden bis an die Adria gerichtetes Eroberungsabenteuer des böhmischen

21 CDB V/2, Nr. 514, S. 60–61

22 H. Stoob, 1977, S. 122–123

23 J. Šusta, 1935, S. 35

24 Zu dieser Problematik ausführlich: V. Chaloupecký, 1930, S. 163–168; R. Marsina, 1979, S. 47

Königs. Schon seit dem Erwerb der Steiermark grenzte Ottokars Reich an das Patriarchat von Aquileia. Als Graf Albrecht von Görz im Jahr 1267 den Patriarchen von Aquileia, Gregor de Montelongo, gefangen nahm, griff der böhmische König zu Gregors Gunsten ein.

Gute Beziehungen hatte Ottokar auch zu seinem Vetter Ulrich III. von Spanheim, einem Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnten und Ottokars Tante Judith. Im Dezember 1268 schloß der kinderlose Ulrich von Kärnten mit Ottokar in Poděbrady einen Vertrag, in dem er den böhmischen König zum Erben seiner sämtlichen Lande einsetzte.²⁵ Dabei wurde allerdings Ulrichs Bruder Philipp, der ehemalige Erzbischof von Salzburg, der gleichfalls Erbensprüche geltend machte, übergangen. Přemysl Ottokar II. und Ulrich von Kärnten gelang es dann noch gemeinsam – wohl als eine Art Abfindung –, die Wahl des einst erfolglosen Salzburger Erzbischofs zum Patriarchen von Aquileia durchzusetzen (23. 9. 1269).²⁶

Nur wenig später, am 27. Oktober 1269, starb Herzog Ulrich III. von Kärnten und Krain. Ottokar schickte den Brünner Propst Konrad als seinen Landeshauptmann nach Kärnten, doch dieser wechselte zu seinen Gegnern über.²⁷ Daraufhin wurde dort Ottokars Landeshauptmann Ulrich von Heunburg (im Amt belegt für März und April 1270), der im Vertrag von Poděbrady unter den Zeugen genannt ist. Diesen löste dann Ulrich von Dürrenholz ab.²⁸

Ottokar begab sich bald persönlich in die neu erworbenen Gebiete. Im November 1270 reiste er durch Windischgrätz²⁹, dann besuchte er die Zisterzienserabteien in Krain – Landstraß³⁰ und Sittich³¹ – sowie im Dezember Villach in Kärnten.³²

Zum Herrschaftsbereich der Přemysliden kamen also Kärnten und die Windische Mark sowie das italienische Pordenone hinzu. Noch im Frühjahr 1272 beherrschte der von Ottokar eingesetzte Kärntner Landeshauptmann Ulrich von Dürrenholz Cividale³³; zum Machtbereich des böhmischen Königs gehörte auch Aquileia, wo das dortige Domkapitel Přemysl Ottokar II. zu seinem Generalhauptmann ernannte.³⁴ Die Macht des böhmischen Königs erstreckte sich also in jenen Jahren von den Kämmen des Riesengebirges im Norden bis zu den Nordostgebieten Italiens an der Adria, dem Vorfeld Venedigs. Die gewaltige territoriale Ausdehnung des Přemysliden-

25 CDB V/2, Nr. 573, S. 152–154; A. Ogris, 1978/1979, S. 94f.

26 A. Ogris, 1978/1979, S. 113

27 A. Ogris, 1978/1979, S. 121–122

28 A. Ogris, 1978/1979, S. 123–131

29 CDB V/3, Nr. 1530, 1531, S. 341

30 CDB V/2, Nr. 625a, S. 230f.

31 CDB V/2, Nr. 626, S. 232

32 CDB V/3, Nr. 1532, S. 342

33 V. Novotný, 1937, S. 252; J. Šusta, 1935, S. 56

34 J. Šusta, 1935, S. 56; V. Novotný, 1937, S. 252

reiches kam auch in dem damals angefertigten fünften Typ von Ottokars Siegel zum Ausdruck, auf dessen beiden Seiten man die lange Reihe seiner Herrschertitel lesen kann.³⁵

Auf der Vorderseite:

+ S : OTAKARI * ÐEI * GRACIA * QVINTI * REGIS *
BOEMORVM * MARCHIONIS * MO|RAVIE * DVCIS *
KARINTI-Ε * √ * DOMINI * ΕGRE *

Auf der Rückseite:

+ * S * OTAKARI * DEI * GRACIA * DVCIS * AVSTRIE *
7 * STIRIE * ÐOMINI * CAR|NIOLE * 7 * MAR-CHIE *
PORTVSNA-ONIS *

Dieser weitere Machtzuwachs Ottokars mußte natürlich Neid und Feindschaft heraufbeschwören; das alles war die Kehrseite seiner Erfolge. Mit der Übernahme von Kärnten und Krain machte sich Ottokar seinen Vetter Philipp zum Feind. Außerdem starb in Ungarn im Jahr 1270 König Béla IV., mit dem Ottokar schon längere Zeit gute Beziehungen unterhalten hatte. Den ungarischen Thron bestieg Bélas Sohn Stephan V., dem nichts an guten Beziehungen zu Ottokar lag – im Gegenteil. Und so floh Ottokars Schwiegermutter Anna unmittelbar nach dem Machtantritt Stephans aus Ungarn an den Hof des böhmischen Königs; Béla IV. hatte noch kurz vor dem Tod um ihre Aufnahme gebeten. Gegen Ottokar war auch das feste Bündnis zwischen dem ungarischen König Stephan und Karl von Anjou gerichtet. Ein großer Verlust war für Přemysl Ottokar II. der Tod des Salzburger Erzbischofs Wladislaw im April 1270. Zum neuen Erzbischof wählte das Salzburger Kapitel den bisherigen Propst Friedrich von Walchen, der zu einem der erbittertsten Feinde Ottokars wurde.

Nachdem der ungarische König Stephan die selbständige Herrschaft in seinem Land angetreten hatte, wurde über einen Waffenstillstand zwischen der ungarischen Partei und Ottokar verhandelt. Beide Herrscher trafen sich auf einer zwischen Preßburg und Pottendorf gelegenen Donauinsel³⁶, wobei auf beiden Seiten Befürchtungen für die Sicherheit der Teilnehmer dieses Treffens bestanden. Der Waffenstillstand wurde hier um zwei Jahre verlängert, aber tatsächlich währte er nicht lange.

Als Ottokar gegen Ende des Jahres 1270 die bereits erwähnte Reise nach Kärnten unternahm, fiel das ungarische Heer in Österreich und in die Steiermark mit der Absicht ein, Ottokar auf der Rückreise gefangenzuneh-

35 J. Čarek, 1938, S. 16; J. Homolka, 1982c, S. 170–171. Die Spanheimer Länder sind im Titel Přemysl Ottokars II. zum erstenmal in der Urkunde belegt, die 1269 in Prag ausgefertigt wurde und nicht näher datiert ist (CDB V/2, Nr. 599, S. 193), ferner dann ab Ende Januar 1270 (CDB V/3, Nr. 1492, S. 318; Nr. 1494, S. 320).

36 V. Novotný, 1937, S. 217

men. Diesem gelang es jedoch, durch die im Winter gewiß schwer passierbare bergige Gegend über Mariazell und Lilienfeld³⁷ zur Donau und nach Mähren zu entkommen.

Als Vergeltung für die ungarischen Einfälle in die Steiermark und nach Österreich führte Ottokar 1271 einen Feldzug nach Ungarn durch. Sehr schnell wurde Preßburg eingenommen und ein großer Teil Oberungarns besetzt. Ottokars Heer überschritt die Donau und bemächtigte sich eines Teils der an Österreich grenzenden Territorien. Der Feldzug dauerte nicht lange, und schon Anfang Juni erschien der böhmische König in Wien. Das nutzte der ungarische König Stephan für einen Gegenschlag aus. Sein Heer überfiel Österreich und Mähren, und gleichzeitig zog Stephans Verbündeter und Ottokars alter Gegner, der bayerische Herzog Heinrich XIII., in die Westgebiete Österreichs ein. Die Feindseligkeiten wurden schließlich im Juli 1271 durch einen Vertrag beendet³⁸, in dem Stephan seine Ansprüche auf die Steiermark aufgab und Ottokar auch Kärnten und die Windische Mark zugestand. Die Ansprüche des ebenfalls mit Stephan verbündeten Philipps von Spanheim wurden dabei übergangen.

Der ungarische König Stephan V., mit dem Ottokar den Friedensvertrag geschlossen hatte, starb jedoch (6. 8. 1272). Neuer ungarischer Herrscher wurde Stephans minderjähriger, von einer Gruppe einflußreicher Magnaten bevormundeter Sohn Ladislaus (IV.) der Kumane. Zum Anwachsen der böhmisch-ungarischen Feindseligkeiten trug auch der an Ottokars Schwager Béla von Matschwa in Ungarn verübte Mord bei.³⁹ Im Frühjahr 1273 überfielen ungarische Heerhaufen Ottokars Länder. Dieser reagierte mit einem Feldzug nach Ungarn, in dessen Verlauf er den Südwesten Oberungarns und das Donaugebiet bis nach Szombathély besetzte. Das Heer des böhmischen Königs belagerte auch Sopron und eroberte es schließlich. Eine Entscheidungsschlacht fand jedoch nicht statt.⁴⁰ Während Přemysl Ottokar II. diesen Feldzug unternahm, wurde Rudolf von Habsburg am 1. Oktober 1273 im fernen Frankfurt am Main zum Römischen König gewählt. Ottokar beendete den Feldzug unverzüglich und erschien bereits am 14. Oktober im österreichischen Krems.⁴¹

Zu jener Zeit befand sich der böhmische König offensichtlich schon in politischer Isolation. Das war in der Wahl des neuen Römischen Königs zum Ausdruck gekommen, die einhellig ohne böhmische Beteiligung stattgefunden hatte. Přemysl Ottokar II., der seine Position überschätzte, weigerte sich, das Ergebnis dieser Königswahl anzuerkennen. Rudolf von Habsburg,

37 V. Novotný, 1937, S. 223–224

38 CDB V/2, Nr. 635, 636, 637, S. 245–260; V. Chaloupecký, 1930, S. 169–170; R. Marsina, 1979, S. 49

39 V. Novotný, 1937, S. 262–264

40 R. Marsina, 1979, S. 50

41 CDB V/3, Nr. 1594, S. 377

ein hartnäckiger, energischer und dabei umsichtiger Mann, erreichte im Herbst 1274 die Bestätigung seiner Wahl durch Papst Gregor X. Zweifellos war er recht gut über die wachsende innere Opposition, der sich Ottokar gegenüber sah, unterrichtet und zögerte nicht, sie auszunutzen. Přemysl Ottokar II. war der Besitz seiner Länder, die Reichslehen waren, nicht entsprechend allen Reichsgepflogenheiten bestätigt worden, was Rudolf zu seinen Gunsten ausnutzte. Er wählte zunächst den vorsichtigen Rechtsweg. Die von dem Habsburger vorgebrachte Forderung nach Rückgabe des unrechtmäßigen Besitzes von Reichslehen richtete sich vor allem gegen Ottokar. Verhandelt wurde darüber im November 1274 auf dem Reichstag in Nürnberg sowie auf dem folgenden Reichstag, der zu Beginn des Jahres 1275 in Würzburg tagte, und schließlich noch einmal im Mai 1275. Ende Juni 1275 ließ Rudolf über Ottokar die Reichsacht aussprechen und Mitte des folgenden Jahres die Aberacht. Das geschah bereits kurz vor dem großen Zusammenstoß, zu dem es unweigerlich kommen mußte. Während des Krieges im Jahr 1276 trat das Ausmaß von Ottokars politischer Isolation dann mit aller Schärfe zutage. Überdies wurde seine Position wesentlich durch die starke, in offene Feindschaft übergehende Opposition geschwächt – und das nicht nur in den einstigen Spanheimer und babenbergischen Ländern, sondern auch in Böhmen.

Als das Heer Rudolfs von Habsburg im Herbst 1276 in Österreich einrückte und seine Verbündeten Albrecht von Görz und dessen Bruder Meinhard von Tirol in Krain einzogen, war der Boden für einen derartigen Eingriff schon gut vorbereitet. Ottokars Macht in Krain, Kärnten, der Steiermark und Österreich brach schnell zusammen. Schon nach kurzer Zeit standen Rudolfs Heerscharen vor den Schanzen Wiens, das dem böhmischen König jedoch bis ans Ende treu blieb. Die Lage von Ottokars Heer wurde außerdem durch den Aufstand im böhmischen Hinterland erschwert, dessen Anführer die Witigonen und Boreš von Riesenburg waren.

Und so unterwarf sich Ottokar schließlich, ohne daß eine Schlacht stattgefunden hätte, dem Schiedsspruch. Im Heerlager vor Wien empfing er von Rudolf von Habsburg Böhmen und Mähren als Lehen, verlor jedoch Österreich, die Steiermark, Kärnten, Krain, Pordenone und das Egerland. Damit endete die ein Vierteljahrhundert dauernde Herrschaft des böhmischen Königs über Österreich, die länger währende in der Steiermark und die kurze in den einstigen Spanheimer Ländern.

Aber auch der damals zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar geschlossene Friedensvertrag (in dem unter anderem die später verwirklichte Heirat von Ottokars Sohn Wenzel und Rudolfs Tochter Guta vereinbart wurde) war kein Garant für den Frieden. Rudolf war – wie weitere Verträge aus dem Jahr 1277 beweisen – zweifellos ständig bemüht, Ottokar in den Hintergrund zu drängen. Dieser unterdrückte indessen daheim den Aufstand des Adels und war bestrebt, verschiedene Bündnisse zu erneuern bzw. anzu-



7 Schlachtfeld bei Dürnkrut und Jedenspeigen, auf dem Přemysl Ottokar II. am 26. August 1278 das Leben verlor.

knüpfen. Auch in Österreich hatte der böhmische König noch einige treue Anhänger. Aber die Verschwörung dieser Verbündeten Ottokars, an deren Spitze der Wiener Patrizier Paltram und Heinrich V. von Kuenring standen, wurde von Rudolf entdeckt und niedergeworfen. Die wachsende Spannung führte zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg, der dabei wesentliche Unterstützung von Ungarn erhielt. Am 26. August 1278 kam es zur Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, in der das Heer des böhmischen Königs unterlag und er selbst den Tod fand.

Der gewaltige Aufschwung der Macht Přemysl Ottokars II. wurde durch verschiedene Umstände ermöglicht. Seine Basis und sein Ausgangspunkt waren die böhmischen Länder, die zwar kein allzu großes Gebiet umfaßten, aber dennoch größer waren als die von den Territorialherren im Reich verwalteten Gebiete und auch umfangreicher als die Territorien der meisten Herrscher in den zentralen und östlichen Teilen Mitteleuropas. Hinzu kam, daß die Herrschergewalt in Böhmen und Mähren gefestigt war. Die ständig wachsende wirtschaftliche Stärke der böhmischen Länder hatte hierbei eine große Rolle gespielt.

Im Reich dagegen, mit dessen Schicksal auch die Verhältnisse in den außerhalb seiner Grenzen gelegenen Gebieten Mitteleuropas in vielerlei

Hinsicht direkt oder indirekt verknüpft waren, befand sich die Zentralgewalt in einer großen Krise, welche namentlich durch die lange Rivalität zwischen den Staufern und dem Papsttum entstanden war. Mit Unterstützung des Papstes erhoben sich gegen Kaiser Friedrich II. zwei Gegenkönige – Heinrich Raspe (1246–1247) und Wilhelm von Holland (1247–1256). In den zerrütteten Verhältnissen hatte sich selbst der Sohn Friedrichs II., Konrad IV. († 1254), der schon im März 1237 in Wien zum Römischen König gewählt worden war, nicht durchsetzen können. Auch nach dem Tod Wilhelms von Holland kam es zu keiner Einigung. Aus dem Wahlkampf gingen zwei Römische Könige hervor: Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien. Da keiner von beiden im Reich über eine ausreichende Hausmacht verfügte, war ihre Stellung recht unsicher und zweifelhaft. Der böhmische König nahm beiden Rivalen gegenüber eine schwankende Haltung ein, neigte sich abwechselnd Alfons oder Richard zu und unterhielt mit beiden gute Beziehungen. Mit einem tragischen Mißerfolg endete in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts der Versuch des blutjungen Konradin, die einstige Macht der Staufer zu erneuern, ergebnislos blieben auch die Bemühungen, für den jungen Wettiner Friedrich, der mit Ottokars Tochter Kunigunde verlobt war, die römische Königswürde zu erlangen. Im Laufe der Zeit gab es wiederholt auch Erwägungen, ob die Möglichkeit bestünde, die römische Königskrone für Ottokar selbst zu gewinnen – war er doch durch seine Mutter Kunigunde, Tochter des Römischen Königs Philipp von Schwaben, eng mit den Hohenstaufen verwandt. Direkt an Ottokars Hof gab es eine Partei, die die Kaiserwürde sehr zu schätzen wußte und es begrüßt hätte, wenn Ottokar sie erlangt hätte. Das bezeugen Gedichte von Minnesängern und auch die Texte Heinrichs von Isernia. Sicher spielte der König selbst mit diesem ehrgeizigen Gedanken, aber er hat sich niemals voll für die Erreichung dieses höchsten politischen Ziels eingesetzt. Zumindest deutet nichts darauf hin, daß er in dieser Hinsicht wirklich ernsthafte Schritte unternommen hätte. Sicher ist, daß die auch so schon beträchtliche Macht des böhmischen Königs große Befürchtungen hervorrief, und deshalb ließ sich hinsichtlich ihrer weiteren Stärkung vielerseits ein negativer Standpunkt voraussetzen.

Fast während des ganzen dritten Viertels des 13. Jahrhunderts blieb also das Reich ohne einheitliche und festere Zentralgewalt, die im übrigen auch sonst in dem bunten Mosaik der Besitzungen recht illusorisch war. Diesen Zustand, für den sich die nicht ganz korrekte Bezeichnung „Interregnum“ eingebürgert hat, machten sich einige große Herren im Reich zunutze bei dem Bestreben nach Zusammenschluß und Erweiterung ihrer Territorien. Außerdem entstanden in den Randgebieten des Reiches zwei große, praktisch souveräne Staaten. Ein solcher war das Königreich Karls von Anjou in Sizilien und im Süden der Apenninenhalbinsel, im einstigen Kerngebiet des Machtbereichs Kaiser Friedrichs II. In den östlichen Reichslehen entstand dann der große Herrschaftsbereich Ottokars.

Der böhmische König zögerte nicht, zur Ausweitung seiner Macht alle Gelegenheiten zu nutzen, die sich boten – mochten es nun seine Heiratspolitik (die Ehe mit Margarete von Babenberg), seine Verwandtschaftsbeziehungen (der Vertrag mit Ulrich von Spanheim) oder günstige Momente auf der machtpolitischen Szene sein. Lange Zeit unterhielt Přemysl Ottokar II. gute Beziehungen zur Kurie. In bestimmten Augenblicken, wie zum Beispiel bei der Scheidung von Margarete von Österreich, zögerte er aber nicht, seine eigenen Wege zu gehen. Unter Papst Gregor X. (1271–1276) neigte sich schließlich die Kurie Ottokars Rivalen Rudolf von Habsburg zu und trug dadurch wesentlich zum Sturz des böhmischen Königs bei.

Heute werden wir wohl kaum den politisch-kriegerischen Expansionismus einer uns nicht allzu fernen Zeit bewundern, unser Ideal ist ein prinzipiell entgegengesetztes. Die gegen den böhmischen König und seinen Macht hunger erhobenen Einwände waren sicher nicht unbegründet. Übrigens klingt in der österreichischen Geschichtsschreibung, die Ottokars Epoche bereits korrekt und in vielem auch sehr positiv beurteilt, noch heute ein Gefühl der Befriedigung darüber an, daß das Ergebnis der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen eine von den böhmischen Ländern realisierte Vereinigung großer Teile Mitteleuropas verhindert hat.⁴² Trotz dieser Vorbehalte ist dennoch zu konstatieren, daß Ottokars Bestreben, in unserem Teil Mitteleuropas ein großes Reich zu errichten, im Laufe der Geschichte keine Einzelercheinung geblieben ist, sondern weitere derartige Bemühungen vorwegnahm.⁴³

Wie wir bereits anführten, trug zu Ottokars Sturz nicht nur die Koalition der Mächtigen aus den Nachbarländern seines Reiches bei, sondern auch die nicht unbedeutende innere Opposition. Eine entscheidende Rolle spielte hier das ungünstige Verhältnis des böhmischen Königs zu einem Teil des Hochadels. Die weltlichen Feudalherren waren sowohl in den böhmischen als auch in den babenbergischen Ländern schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts immer stärker bemüht, sich auch politisch zu behaupten. In Böhmen kam dies deutlich durch den 1248/49 von einem Teil des Adels gegen Wenzel I. angezettelten Aufstand zum Ausdruck, in Österreich spielte der Hochadel nach dem Tod Herzog Friedrichs des Streitbaren eine maßgebliche Rolle bei der Entscheidung über die Besetzung des freigewordenen Herzogsstuhls.

42 A. Kusternig, 1978, S. 5–6, 21

43 F. Seibt, 1964, S. 20: „Ottokar war, wenn wir die einzelnen Entwicklungen seiner politischen Aktionen verfolgen, nicht nur im Innern zielbewußt, sondern vornehmlich in seinen außenpolitischen Unternehmungen offensichtlich mit einem klaren Blick begabt und mit der großen Kunst des Möglichen vertraut. Sein großes Abenteuer in den Babenbergischen Besitzungen ist mit seinem Tode keinesfalls gescheitert. Es hat weiterbestanden bis zum Jahre 1918, wenn auch mit ganz anderen Vorzeichen . . . man wird jedenfalls, wenn man die verunglückten Pläne einer Reichsbildung bis zur Ostsee mit einbezieht, das selbstbewußte, kühne, und späteren Generationen weit vorausseilende politische Gedankenwerk dieses Herrschers bewundern dürfen.“

Zu Beginn von Ottokars Regierung war das Verhältnis zwischen dem jungen Herrscher und dem Adel in den böhmischen und auch in den babenbergischen Ländern im großen und ganzen gut. Zu seiner Verschlechterung trug die Tatsache bei, daß der König und seine Ratgeber gleichzeitig mit ihrer Expansionspolitik auch die Herrschergewalt in den von ihnen regierten Ländern festigten.⁴⁴ Die Rückgewinnung der landesfürstlichen Güter, die sich im Besitz der Feudalherren befanden, war wohl weder in den böhmischen Ländern, noch in anderen Teilen von Ottokars Reich so umfangreich, wie mitunter angenommen wurde⁴⁵, aber sie erregte bei dem betroffenen Teil des Adels zweifellos Mißfallen. Besorgnis erweckte manchmal auch das große Gründerwerk des Herrschers: der Bau einer Reihe von Burgen und Städten, für deren Gründung der König in einigen Fällen Boden von anderen Besitzern erwarb – und das sicher nicht ohne Widerstand. Schließlich rief in Österreich und der Steiermark das Bestreben des Herrschers und seiner Ratgeber, die ohne vorherige königliche Zustimmung errichteten Burgen zu schleifen, Unwillen hervor.⁴⁶ Den größten Widerstand des Adels erweckte aber Ottokars immer stärkeres Streben nach Alleinherrschaft. Im gleichen Maße, wie Ottokars Regierung im Laufe der Zeit einen immer mehr autoritären Charakter annahm, sah sich ein bedeutender Teil des Adels in der Realisierung seiner politischen Ansprüche und Ziele beschränkt.

Ausdruck der Unzufriedenheit des Adels war offensichtlich die mißglückte Verschwörung einiger Herren im Jahr 1265. Milota von Dědice wurde damals ins Gefängnis geworfen, Beneš von Lobenstein/Cvilín und Otto von Maissau, ein Landrichter in Österreich, der bis dahin manchmal zur Gefolgschaft des Königs gehört hatte, starben im Kerker.⁴⁷ Wahrscheinlich wegen einer versuchten Verschwörung wurden im Jahr 1268 mehrere steirische Herren eingekerkert⁴⁸, und 1272 kam in einem Prager Gefängnis der reiche und mächtige Landherr Siegfried von Mähren ums Leben.⁴⁹ Die Unzufriedenheit eines nicht unbeträchtlichen Teils dieser Gesellschaftsschicht verstand Rudolf von Habsburg geschickt bei seinem Zusammenstoß mit Ottokar auszunutzen. Der überwiegende Teil des Adels in den einstigen babenbergischen und Spanheimer Ländern schloß sich also damals Rudolf an, und auch in Böhmen brach ein Adelsaufstand gegen Ottokar aus. Trotzdem kann dies nicht verallgemeinert werden, weil zahlreiche Adelige dem König bis zum Ende treu blieben.

Viel reibungsloser entwickelte sich Ottokars Verhältnis zur Kirche und

44 K. Bosl, 1967, S. 275

45 Vgl. z. B.: A. Kusternig, 1978, S. 13

46 Zur Frage der Revindikationen und Beschränkung des Burgenbaus z. B.: M. Vancsa, 1966, S. 304; V. Novotný, 1937, S. 408; E. Zöllner, 1966, S. 116; F. Reichert, 1982/1983, S. 1–19; analog verfahren auch andere europäische Herrscher – vgl. z. B.: M. Warnke, 1976, S. 81

47 V. Novotný, 1937, S. 141, 168

48 V. Novotný, 1937, S. 167, 168, 410

49 V. Novotný, 1937, S. 250, 251

deren Institutionen, die der böhmische König schützte und häufig auch großzügig förderte. Deshalb wird seiner Herrschaft in einer Reihe von Klosterchroniken durchaus in Güte gedacht. Eine positive Einstellung zu Ottokar geht auch aus der Chronik hervor, die der Mönch Heinrich im mährischen Saar/Žďár nad Sázavou verfaßte, sowie aus den Texten von Gutolf, eines bedeutenden Mitglieds des Zisterzienserkonvents in Heiligenkreuz.

Als Stützen seiner Macht betrachtete Ottokar offensichtlich auch die Städte, und deshalb war es kein Zufall, daß ihm auch Wien Treue bewies. In den Städten der böhmischen Länder und Österreichs kam es während Ottokars Herrschaft zu einem großen wirtschaftlichen, sozialen und damit verbundenen kulturellen Aufstieg des Bürgertums.

Das große politische Ziel Ottokars bestand darin, aus den böhmischen und den einstigen babenbergischen Ländern ein einheitliches Reich zu schaffen. Dem standen jedoch die unterschiedlichen Traditionen der einzelnen Gebiete im Wege, ihr geringer wirtschaftlicher Zusammenhalt, die in verschiedenen Lebensbereichen für mittelalterliche Verhältnisse charakteristische Zersplitterung und natürlich auch die nationale Unterschiedlichkeit. Die Bindungen zwischen den böhmischen und den einstigen babenbergischen Ländern, die auch früher schon recht beachtlich waren, verstärkten sich zu Ottokars Lebzeiten und wurden von ihm gefördert. Das kam in einer großen Anzahl von Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem böhmischen und dem österreichischen Adel zum Ausdruck, in der Vergabe von österreichischen Lehen an böhmische Landherren (die Grafschaft Pernegg an Boček von Obrány, die Grafschaft Raabs an Wok von Rosenberg) und auch in der Festigung der Beziehungen zwischen den kirchlichen Institutionen.

In seiner Politik nahm Ottokar offenbar keinerlei nationale Rücksichten – sein Hof hatte einen bemerkenswert internationalen Charakter. Weil das seine Macht verstärkte, rief er deutsche Kolonisten nach Böhmen und Mähren. Wenn es ihm vorteilhaft oder notwendig schien, sandte er böhmische Landherren als Beamte der Staatsverwaltung in die einstigen babenbergischen oder Spanheimer Länder. All das führte in Böhmen zu einem wachsenden Patriotismus und stärkte in Österreich und der Steiermark die antiböhmischen Stimmungen, die die habsburgische Propaganda dann so geschickt ausnutzte.

Beim Zusammenstoß zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg zeigte sich dann in aller Schärfe die Verschiedenartigkeit, Schwäche und ungenügende Verschmelzung des vom böhmischen König so angestrebten Staatsgefüges, das bei diesem ernsten Stoß von außen zusammenfiel wie ein Kartenhaus.

Trotz aller Einwände gegen die Eroberungspolitik des böhmischen Königs und seine autoritären Herrschaftsmethoden, die zu tragischen inneren Konflikten führten, darf nicht übersehen werden, daß Přemysl Ottokar II. nicht nur ein Krieger und Abenteurer war, sondern auch ein zielbewußter,

fähiger und begabter Herrscher. Die Länder, in denen er regierte, erfuhren in jenen Jahren eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung, die von einem großen sozialen und kulturellen Aufschwung begleitet war.⁵⁰

⁵⁰ Vgl. z. B. die Bewertung von A. Kusternig, 1978, S. 6, 21f.

II.

Höfische Ideenwelt und Repräsentationswille Přemysl Ottokars II.

Schon im 12. Jahrhundert entstanden im Kreis gebildeter Tschechen etliche bemerkenswerte Ideen über Gesellschaft, Volk und Staat, die dann in der Ideenwelt des tschechischen Volkes fortlebten.¹ Die wichtigste Vorstellung der damaligen böhmischen Gesellschaft war, daß der hl. Wenzel für immer und ewig Fürst und Herrscher seines Landes sei und daß der jeweilige Regent seine Macht nur in dessen Namen ausübe. Dieser Auffassung entsprechend wurde Böhmens Herrscher als Vertreter des hl. Wenzel betrachtet und nicht – wie sonst in Europa üblich – als Vikar Christi.² Die Vorstellung vom hl. Wenzel als ständigem Herrscher brachte damit eigentlich die Idee des böhmischen Staates zum Ausdruck. Und das Volk wurde als „familia sancti Wenceslai“ begriffen – als Gesinde des hl. Wenzels, dem dieser Heilige und ständige Herrscher für Friede bürgte.³

All das äußerte sich in den Schriften jener Zeit, doch auch in der Ikonographie der Siegel des zweiten böhmischen Königs Vladislav, auf Münzbildern, in der Buchmalerei und bei einigen Bildwerken. Für die böhmische Kunst waren damals einige Schwerpunkte bezeichnend.⁴ Oft wurde die Civitas dei – die Gottesgemeinde, dargestellt, in der dem böhmischen Heiligen Wenzel und seinem Gesinde ein wesentlicher Platz zukam. Daneben finden wir in der Ikonographie der böhmischen Kunst des 12. Jahrhunderts weitere Heilige: den hl. Veit als Patron des Prager Doms und den hl. Adalbert. Aber schon an der 1165 beendeten Fassade der Jakobskirche in der Gemeinde Svatý Jakub bei Kuttenberg/Kutná Hora begegnen wir einer neuen Dreieinheit von Landespatronen – dem hl. Wenzel, dem hl. Adalbert und dem damals noch nicht kanonisierten Prokop.⁵ Dieser böhmische Abt trat an die Stelle des hl. Veit. Sehr beliebt war neben der Darstellung des hl. Wenzel auch die Schilderung historischer Ereignisse.⁶ So stellt die Monumentalszene am Kleinseitner Brückenturm, der gleichzeitig mit der ersten steinernen Brücke in Prag, der Judithbrücke, erbaut wurde, vermutlich die Ernennung des böhmischen Landesfürsten Vladislavs II. zum König

1 Diese Problematik wurde am eingehendsten von A. Merhautová und D. Třeštík bearbeitet, 1983b; A. Merhautová, D. Třeštík, 1985. An die Ergebnisse ihrer Forschungen wird im folgenden angeknüpft.

2 A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 21

3 A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 22

4 Ausführlich A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 29–115

5 A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 74

6 A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 82–115

dar.⁷ Auch die Tradition des Hauses der Přemysliden wurde gepflegt, denn darin äußerte sich die Kontinuität und Legitimität dieser Dynastie. Dazu gehören die Wandmalereien in der Znaimer Rotunde, denn sie zeigen die Přemyslidenherrscher – beginnend mit dem mythischen Urvater des Geschlechts, Přemysl dem Pflüger.

Diese Ideen- und Vorstellungswelt war in sich geschlossen und relativ einfach. Doch schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts drangen neue Impulse ein. Der Charakter der Gesellschaft und ihre Denkweise wurden von neuen nationalen und sozialen Faktoren beeinflusst – u. a. von der unaufhaltsam erstarkenden Macht des weltlichen Adels, vom wachsenden Zustrom fremder Kolonisten nach Böhmen und von der Entstehung neuer Städte.

All das bewirkte natürlich auch Veränderungen im Weltbild. Und so mußte die alte böhmische Welt des 12. Jahrhunderts in der Mitte des 13. Jahrhunderts, als der junge Přemysl Ottokar II. den Schauplatz der Geschichte betrat, archaisch und rückständig wirken. Das heißt jedoch nicht, daß die alten böhmischen Traditionen in der Folgezeit von der ganzen Gesellschaft verworfen wurden. Im Gegenteil – in bestimmten Kreisen blieben sie lebendig und wurden zur Stütze eines böhmischen Patriotismus. Davon unterschied sich die ideelle Ausrichtung eines Teiles des Königshofes, die bedingt war durch dessen Internationalität.

Durch die weitreichenden Bestrebungen und Ziele des Herrschers wurden in dieser Epoche auch wesentliche Wandlungen im politischen Denken notwendig. Dafür mußte eine entsprechende ideelle Begründung geschaffen werden.⁸ Und hier nun spielten die am Hofe wirkenden gebildeten Ratgeber des Königs – der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg, Heinrich von Isernia u. a. – eine große Rolle.

Ein Bild von der höfischen Denkart läßt sich einem Mosaik gleich aus verschiedenen Quellen zusammenfügen. Einiges erfährt man aus den Urkunden des Königs, anderes aus Formelbüchern oder Chroniken und manches aus erhaltenen Fragmenten von Werken deutscher Minnesänger, die an Ottokars Hof lebten. Interessante Zeugnisse sind zum Beispiel das große Epos der deutschen Alexandreis Ulrichs von Eschenbach und das literarische Werk Heinrichs von Isernia. Vieles sagen auch die Texte aus, die im gegenwärtigen Lager des böhmischen Königs entstanden sind, weil auch sie die

⁷ A. Merhautová, D. Třeštík, 1985, S. 106–108

⁸ Die höfische Ideenwelt kennzeichnete zweifellos sehr nachdrücklich das Wesen des mit der Person Přemysl Ottokars II. verknüpften Kunstschaffens. Methodische Anregung für eine Analyse dieser Bindungen bieten die Arbeit von G. Bandmann (Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger) sowie eine Reihe von historischen Studien (H. Fichtenau, E. Kantorowicz, P. E. Schramm, H. Wolfram u. a.). Mit der geistigen Atmosphäre am Hofe Ottokars befaßte sich eine Reihe von Wissenschaftlern. Zu ihrer Erkenntnis trugen die Arbeiten von W. Toischer, A. Kraus, J. Rott, J. Šusta, F. Graus, A. Barciak u. a. bei. Von J. Homolka und seinen Schülern V. Hrubý und H. Benáková-Soukupová wurde die Kunst der späten Přemysliden-Epoche im Zusammenhang mit der höfischen Denkweise interpretiert. An die Ergebnisse dieser Forschungen konnte ich hier anknüpfen und mich auch häufig auf sie stützen.

allgemein verbreiteten Züge der höfischen Ideenwelt Ottokars in ihre Schilderungen übernehmen oder zumindest – sei es auch nur negativ – darauf reagieren. Vieles davon, worauf wir uns im weiteren berufen, ist nicht eigentlich originell. So sind beispielsweise einige hier im folgenden aufgeführten Texte Variationen bestimmter Teile der Bibel, wobei deren Bedeutung offensichtlich mehrschichtig ist. Nichtsdestoweniger kann man davon ausgehen, daß gerade durch diese Auswahl bestimmter Vorlagen und Vorbilder die Ideenwelt des ottokarischen Hofes geschaffen wurde.

Die ideellen Mittel, derer sich Ottokar als Herrscher zur Erlangung seiner politischen Ziele bediente, waren im damaligen Europa keine Ausnahme. Ottokar war einer der Herrscher der christlichen Welt, die trotz der Eigenständigkeit der einzelnen Territorien dennoch durch die Zugehörigkeit zu ein und derselben Religion vereint war. Das bedingte Gemeinsamkeiten in der Kultur, wozu auch der allgemeine Gebrauch der lateinischen Sprache wesentlich beitrug. Schon aus diesem Grund weist die höfische Ideenwelt Ottokars Ähnlichkeiten mit anderen im damaligen Europa auf, natürlich hat sie auch gewisse Besonderheiten.

Ein immerwährender Bestandteil der höfischen Kultur war die Betonung der idealen Herrschertugenden.⁹ Dabei wurden die Kontinuität, Beständigkeit und Berechtigung der Herrschaft hervorgehoben und auch entsprechende Symbole vervollkommen. Gekrönt und zusammengehalten wurde schließlich alles von der Idee des göttlichen Ursprungs und Heiligkeit der Herrschergewalt.

Wesentlich wurde die herrscherliche Ideenwelt Ottokars von der Ritterkultur geprägt. Diese gelangte unter Ottokars Vater, dem König Wenzel I., mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung aus Westeuropa in die böhmischen Länder. Gerade damals sollen laut Bericht eines Prager Chronisten in Böhmen die ersten Turniere stattgefunden haben. Am Hofe Wenzels I. lebten deutsche Minnesänger, und in diese Zeit fiel auch der Baubeginn zahlreicher steinerner Burgen, die bis dahin in den böhmischen Ländern noch recht selten waren. Daß die ritterliche Kultur über deutsche Gebiete nach Böhmen kam, wird ersichtlich u. a. aus den dem Zeitgeschmack entsprechenden deutschen Namen von Adelsburgen, wie etwa Rosenberg, Sternberg etc.

Eine noch stärkere Rolle spielte die ritterliche Kultur offensichtlich unter Přemysl Ottokar II.¹⁰ So berichtet der Chronist von Königsaal/Zbraslav,

9 Eine zeitgenössische Aussage über die idealen Herrschertugenden findet sich z. B. in einer Passage in der am Hof Ottokars entstandenen deutschen *Alexandreis* Ulrichs von Eschenbach; danach war Alexander mit vier Tugenden gesegnet, die jeder Fürst haben sollte: „gedult, bescheidenheit, vest gemüete (reht), wahrheit“. Vgl. W. Toischer, 1881, S. 87; ders., 1888, S. 648; zu den Herrschertugenden vgl. auch H. Fichtenau, 1957, S. 30f.

10 Zum Ideal des Rittertums v. Hrubý, 1980, S. 11–12, 23–24, 27 u. a.; J. Homolka, 1982c, S. 68; W. Iwańczak, 1985; Ein Beweis für den Einfluß dieser Kultur auf den böhmischen Raum ist auch die Verurteilung der Übernahme fremder Sitten, der wir z. B. in der jüngeren sog. Dalimil-Chronik begegnen. Vgl. J. Lehár, 1983, S. 50

daß Ottokar „den Söhnen seiner Herren befahl, sich in den Anfängen der Ritterdienste zu üben . . . in Turnieren, Ritterspielen begann sich damals der Ruhm dieses Volkes zu entfalten“.¹¹

In diesem Zusammenhang ist es charakteristisch, daß Ottokar schon als Markgraf von Mähren nach dem Vorbild seiner Vorgänger einen bewaffneten galoppierenden Ritter in sein Siegel aufnahm. Dieses Motiv befindet sich auch auf der Rückseite seiner aus späterer Zeit stammenden Siegel. Es ersetzte dort die bis dahin von den böhmischen Herrschern am häufigsten verwendete Gestalt des thronenden hl. Wenzel. Sicher kann man den Ritter auf dem Revers von späteren Siegeln Ottokars – den Gegenpol zu dem Majestätsbild auf dem Avers – ebenfalls als ein Zeichen der ritterlichen Kultur betrachten. Dieses Siegelbild hat den Mythos Ottokars als tapferen Ritter und hervorragenden Heerführer mitgeprägt.

Ein böhmischer Chronist, in dessen Aufzeichnungen die höfische Denkweise klar zum Ausdruck kommt, schildert *fortitudo* und *virtus militaris* des böhmischen Königs – seine Kühnheit und militärische Tapferkeit – mit den Worten: „König Ottokar . . . schon als Knabe dem Kriegshandwerk ergeben, dem die unbesiegbare Bellona, die Schwester Fortunas, Mut verlieh und glücklichen Erfolg in Kriegen, bauend auf seine Macht und immer sich nach Kriegen und Kämpfen sehnend . . .“¹² Auch im Minnesang werden *fortitudo* und *virtus militaris* des böhmischen Königs als seine hervorragendsten Eigenschaften gelobt. So dichtete Sigeher, der schon am Hof Wenzels I. weilte: So, wie einst Alexander der Große ein gewaltiges Heer gegen die Perser aufgestellt habe, führe auch jetzt Alexanders Geist ein Heer Alexanders an, und Přemysls Schwert werde gleich dem Alexanders für die Ehre kämpfen.¹³

Der Kult um Alexander den Großen, den berühmten Eroberer und Heerführer, der ein riesiges Reich gegründet und die Perser besiegt hatte – die im Mittelalter als „Heiden“ galten –, war am Hof des böhmischen Königs ebenso stark wie aktuell.¹⁴ Er war wie geschaffen für Ottokars Expansionspolitik und seine Kreuzzüge.

Seinen Höhepunkt fand der Alexanderkult am böhmischen Hof in der umfangreichen deutschen Alexandreis Ulrichs von Eschenbach, die nach einer lateinischen Vorlage Gauthier de Châtillons entstand.¹⁵ Am Schluß des fünften Buches vergleicht Ulrich von Eschenbach Ottokar – wenn auch nicht namentlich – mit Alexander. Es heißt dort, daß sich kein Fürst seiner Herkunft nach mit Alexander messen könne, nur einer habe wie jener schon von Jugend an gekämpft und Ehre erworben, habe alle anderen Fürsten über-

11 FRB IV., S. 9

12 FRB II, S. 327

13 F. H. von der Hagen, 1838a, S. 363–364; A. Kraus, 1888, S. 33, 118, 119

14 A. Pražák, 1947; L. Cejp, 1959, S. 237, 252; V. Hrubý, 1980, S. 37–38

15 W. Toischer, 1881; ders., 1888; A. Kraus, 1888, S. 37f.; W. Toischer, 1890, S. 232–251

troffen, sei Alexander im Kampf.¹⁶ An anderer Stelle schildert der Dichter sogar, daß ihm der König selbst die Geschichte von Alexanders Reise ins Paradies berichtet habe.¹⁷ Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß dieses deutsche Epos auf Anregung des Königs entstand. Sicher ist, daß er sich zumindest dafür interessierte.

Parallel zum Alexanderkult wurde im damaligen Prag auch Alexanders Lehrer Aristoteles geschätzt. Dessen Schriften hatten in den Zentren der europäischen Gelehrsamkeit schon früher Anklang gefunden und wurden in Prag – wie wir aus einer zufälligen Bemerkung in einer zeitgenössischen Quelle erfahren – gerade zur Zeit Ottokars Lehrgegenstand.¹⁸

Hier muß allerdings hinzugefügt werden, daß der Alexanderkult an Ottokars Hof damals in Europa nichts Außergewöhnliches war. Ein Beispiel dafür sind die Worte des Troubadurs Aimeric de Peguilan, denen zufolge die Leistungen Alexanders nur aufgrund der Taten des Hohenstaufenkaisers Friedrichs Glauben finden konnten.¹⁹

In dem von der höfischen Denkweise geformten Bild wird Ottokar als kühner Ritter, als christlicher Held, als Beschützer und Schirmherr der Christenheit gegen die Heiden beschrieben. Diese Darstellung hatte eine lange Tradition und verfolgte zweifellos politische Ziele: Ottokar sollte für die Kirche und namentlich für die Kurie, von der er wie jeder andere europäische Herrscher des Mittelalters abhängig war, in ein günstiges Licht gerückt werden. Daß der böhmische König damit auch egoistische, expansive Ziele verfolgte, ist unbestritten. Dadurch, daß sich Ottokar als Beschützer und Schirmherr des Christentums aufspielte²⁰, übernahm er eine Aufgabe, die vor allem dem Kaiser zukam.²¹

Die Teilnahme des Herrschers am Kreuzzug sei sein größtes Verdienst, verkündet der Text einer Urkunde, die Ottokar bei seinem ersten Kreuzzug im baltischen Elbing/Elbląg ausstellte.²² Als Kampf von Christen gegen Heiden werden auch die Zusammenstöße mit dem ungarischen Staat dargestellt. Den Feldzug des ungarischen Königs Béla IV. und seines Sohnes Stephan im Jahr 1260 schildert ein böhmischer Chronist als eine Kette von Grausamkei-

16 W. Toischer, 1881, S. 98; ders., 1888, S. 391; A. Kraus, 1888, S. 37

17 W. Toischer, 1881, S. 77–80; A. Kraus, 1888, S. 37; W. Toischer, 1890, S. 237

18 Engelbert, der Abt von Admont, erinnerte sich später daran, daß Magister Gregorius in Prag Aristoteles gedeutet hatte (L. Varel u. a., 1978, S. 30).

19 E. Kantorowitz, 1963, S. 60; vgl. auch R. Hausherr, 1977, S. 660–661

20 E. Kantorowitz, 1963, S. 87; A. Barciak, 1982, S. 74

21 Darauf verwies u. a. A. Barciak, 1986, S. 83, der den Text des ungarischen Chronisten Simon Keza zitiert, dem zufolge der böhmische König „de iure imperii plura sibi usurpaverat de facta et iniuste“.

22 CDB V/1, Nr. 39, S. 82: Cum regie magnificencie et munificencie beneficia ad omnes generaliter debeant extendi, nostra tamen consulte decrevit serenitas eos tueri potencius et fovere clemencius, qui divinis insudantes obsequiis, non solum res suas pro Terre sancte deffensione largiter expendunt, sed eciam corpora sua animo inperturbato et affectu pio gravissimis periculis exponunt devocius.

ten und Mordtaten, die an der unschuldigen Herde Christi von Kumanen, Ungläubigen und Unmenschen verübt wurden.²³ Das Heer Ottokars wird hier als „christliches Heer“ oder „Manajim, das Lager Gottes“ bezeichnet.²⁴ Die Feinde sind die „Gottlosen“. In einem Brief an Papst Alexander IV. schildert Ottokar seine Schlacht bei Groißenbrunn als Sieg über eine große Zahl un menschlicher Kumanen, Ungarn und verschiedener Slawen, Sikulen und Walachen, Besserminen und Ismaeliten, auch Schismatiker wie Griechen, Bulgaren, Raszianer und ketzerische Bosnier. Viele dieser „Sünder“ ertranken auf der Flucht in der March wie die „Ägypter“ im Roten Meer.²⁵

Ähnliche Formulierungen finden wir in der 1263 vom König ausgestellten Gründungsurkunde des Zisterzienserklosters Goldenkron/Zlatá Koruna. Auch dort wird Ottokars glorreicher Sieg über die Ungarn bei Groißenbrunn erwähnt.²⁶

Der auf diese Weise geschaffene Ruhm Ottokars verbreitete sich von seinem Hof aus in alle Welt.²⁷ Auch der Minnesang feierte seinen Sieg über die „Heiden“. In einem Gedicht Sigehers, der Ottokar nach Preußen begleitete, „leidet und darbt das Heer der Christen, und dennoch klirren ihre Schwerter für die Befreiung Deines Grabes (d. h. Christi) so wacker, als würden sie übers Meer pilgern. Es wäre besser für sie, nicht geboren zu sein, als hier nicht zu siegen. Vergib uns, Herr, bei deinem Martertod, denn bei Gott, wenn Ottokar nicht siegt, sind wir verloren.“²⁸ Friedrich von Sunnburg besang Ottokars Feldzug nach Ungarn im Jahr 1271, bei dem unzählige „Hunnen“ ertranken.²⁹ Auch in der *Cantilena de rege Bohemie*, die der Colmarer Chronik beigefügt ist, wird Ottokar nach seinem Tod als Beschützer des Christentums gepriesen.³⁰ „Von Bêheim, Otacker, genant daz beste glit der kristenheit“ schreibt Ulrich von Eschenbach in seiner Dichtung *Willehalm von Wenden*.³¹

Auf diese Basis stützte sich der Hof Ottokars auch während des Konflikts mit Rudolf von Habsburg. Damals bot der böhmische König der Kurie seine Beteiligung am Kreuzzug an. In diesem Sinne argumentierte auch der Olmützer Bischof Bruno in seiner Denkschrift vom 16. Dezember 1274. Er

23 FRB II, S. 310. Daß eine solche Interpretation eine breite Resonanz fand, bezeugt z. B. die *Cronica S. Petri Erfordensis moderna* – O. Holder-Egger, 1896, S. 400

24 FRB II, S. 316–317

25 FRB II, S. 316, 317

26 CDB V/1, Nr. 391, S. 285: „Et ut memoria nostri in posterum commendabilis habeatur, videlicet quod pro defensione terrarum Austrie et Stirie contra frequentes insultus paganorum et Vngarorum personam nostram cum hominibus nostris exposuimus et cum rebus omnibus terras nostras, duas vineas in Austria, que ad nos pro pecunia devenerunt, tradidimus nostro monasterio antedicto.“

27 *Chronicon Magni Presbiteri Continuatio* (W. Wattenbach, 1861, S. 533); A. Barciak, 1982, S. 77

28 F. H. von der Hagen, 1838a, S. 361; A. Kraus, 1888, S. 34, 119

29 F. H. von der Hagen, 1838a, S. 356–257; A. Kraus, 1888, S. 34, 119f.

30 *Chronicon Colmariense* (P. Jaffé, 1861a, S. 251–252)

31 W. Toischer, 1876, S. 122; A. Kraus, 1888, S. 39; W. Toischer, 1890, S. 238

schildert darin eingehend die Gefahren, die dem christlichen Europa im Osten von Heiden und Schismatikern drohten. Deutschland wäre dagegen kein ausreichender Schutzwall, vielmehr der böhmische König wäre der Schild der gesamten Christenheit.³²

Ottokar wurde nicht nur wegen seiner Tapferkeit und militärischen Stärke, sondern auch als Verteidiger und Beschützer des Friedens gefeiert.³³ „König, du bist des Friedens Hort, das sagen deine Worte“, lautete die deutsche Inschrift auf den Fußbodenfliesen in der Kapelle der Königsburg Klingenberg/Zvíkov, die zur Zeit Ottokars errichtet wurde. Der Minnesänger Misnaere wiederholt diese Huldigung fast wörtlich.³⁴

Als Gegenstück zum Mythos vom mutigen und streitbaren König, vom christlichen Ritter, Kreuzfahrer und Streiter für das Christentum – dem „eisenen König“³⁵ – entstand das Bild Ottokars als „goldener König“.³⁶ Ein böhmischer Chronist schreibt: „Wer bewunderte nicht einen so prächtigen Fürsten, der schon im Mutterschoß der ‚goldene‘ König genannt wurde.“³⁷ Mehrere Quellen schildern den unermeßlichen Reichtum Ottokars, der auch fernab der Grenzen des Přemyslidenreiches bekannt war. Für viele Minnesänger und Chronisten war Ottokar einfach ein „reicher König“.³⁸ Auch der Autor der Colmarer Chronik schätzte seinen Reichtum.³⁹ Ein welscher Chronist berichtet über den ungeheuren Reichtum an Silber und Gold in den Türmen von Ottokars Burgen⁴⁰, ein Fürstenfelder Mönch erinnert sich, mit

32 CDB V/2, Nr. 719, S. 371, 372; J. Šusta, 1935, S. 126–129

33 In der Dalimil-Chronik repräsentierte Ottokar, ehe er sich seinem Volk entfremdete, vor allem die Darstellung eines tapferen Landesverteidigers. Vgl. J. Lehár, 1983, S. 39. In der Chronik Heinrichs von Haimburg heißt es: „In diebus autem suis, ut verum fatear, fuit pax et tranquillitas in omni dominio suo“ (FRB III, S. 316).

34 F. H. von der Hagen, 1838b, S. 88; A. Kraus, 1888, S. 122:

Die ungetriuwen nident, daz er ist bi guote,
bi êren und bi wirdikeit; des ist im wol ze muote:
die vrides gernt, die kan der künic gewern.

35 Cronica S. Petri Erfordensis moderna (O. Holder-Egger, 1896, S. 417): „O Deus quanta et qualia et quam inscrutabilia sunt iudicia tua! quia, cuius potestas antea in multis mundi partibus timebatur, qui eciam inter Tartaros ferreus rex vocabatur, cui divicie et honores fuerant, quales nullus regum nostris temporibus habuit, iacet mortuus et nudus, ut indignus nec aliqua misericordia respicitur.“

36 J. Kuthan, 1979a, S. 476f.; J. Homolka, 1982b, S. 122–124

37 FRB II, S. 320

38 So z. B. Tanhüser (F. H. von der Hagen, 1838a, S. 89; A. Kraus 1888, S. 35) oder Friedrich von Sunnburg (F. H. von der Hagen, 1838a, S. 356–357; A. Kraus, 1888, S. 119):

„Ich was, dô siben wochen reit
mit rîcher kûneges werdekeit“

39 J. F. Boehmer, 1845, S. XII

40 Annales Placentini Gibellini (G. H. Pertz, 1863, S. 571): „Fertur enim condam regem Boemie habere quatuor castra, in quorum quolibet habebat unam turrin et in qualibet turri habebat 200 millia marchas auri et 800 marchas argenti, et omnia vasa quibus utebatur in ministerio ad edendum et ad vina fondenda omnia erant argentea et aurea, et alia mirabilia in camera eius et lectulo, et lapides preciosos et ornamenta habebat infinita et mirabilia, que omnia habuit dominus rex Rodulfus ad suam voluntatem.“

eigenen Augen ein Faß voll böhmischen Silbers gesehen zu haben, das für den Herzog von Bayern bestimmt war.⁴¹ Der Reichtum des böhmischen Königs wird auch in den sogenannten *Annales Otokariani* mehrmals geschildert.⁴² Gold, Silber, Juwelen, Edelsteine, Gegenstände aus Edelmetallen, kostbare Stoffe – das alles sollte blenden und mit dem Glanz der göttlichen Gnade und Heiligkeit harmonieren, den die höfische Gedankenwelt dem Herrscher verlieh.⁴³

Einen ähnlichen Eindruck erweckt ein anderer Text jenes Annalisten, der die *Cosmas-Chronik* fortsetzt: „Und es erstrahlte freilich noch ein anderes Licht, das wie die Mittagssonne alle Könige, Fürsten und Herzöge mit dem Glanz seiner großartigen Macht in den Schatten stellte, nämlich Ottokar, der durchlauchtigste böhmische König.“⁴⁴ Es zeigt sich also, daß auch an Ottokars Hof der Sonnenmythos des Herrschers lebendig war. Dessen Wurzeln reichten über das antike Rom bis in den alten Orient, und auch die Staufer griffen bei der Erneuerung des Imperiums auf ihn zurück.⁴⁵

Den Ruhm des böhmischen Königs verbreiteten unter anderem auch die unbeschreiblich prachtvollen Feste, die an seinem Hof veranstaltet wurden. Diese Form „vornehmer Vergeudung“ begründete den Nimbus der Reichen und Mächtigen. Das galt vor allem für die Krönung selbst, deren Ritual wesentlich zur Heiligung der Macht und Herrschaft des Königs beitrug.

Minnesänger und Chronisten priesen auch Ottokars Großzügigkeit.⁴⁶ Sie wird von Sigeher⁴⁷ und Misnaere⁴⁸ hervorgehoben, aber auch in dem bereits erwähnten Gedicht aus der *Colmarer Chronik*.⁴⁹ Aus der sogenannten Zweiten Fortsetzung der *Cosmas-Chronik* erfahren wir, daß der Erzbischof von Köln, der den König im Jahr 1256 in Prag besuchte, mit „vielen und unterschiedlichen Juwelen beschenkt wurde“.⁵⁰ An anderer Stelle ist zu lesen, daß Ottokar dem Kölner Erzbischof und auch dessen Gefolge „herrliche Geschenke an Gold, Silber, Gemmen, Ringen, Pferden, Rössern und verschiedenen bunten Juwelen“ machte.⁵¹ „Wie freigebig dieser Fürst war, kann der Menschenverstand kaum fassen. Wie unendlich viele Geschenke an Gold, Silber, Ringen und Gewändern er fremden Herzögen und Fürsten gab, vermag ich nicht zu sagen.“ – „Wie freigiebig und verschwenderisch war er bei

41 J. F. Boehmer, 1843, S. 6: „Vidi enim quod misit onustum plaustrum cum argento in vase continente mensuram septem urnarum de Bohemia in civitatem Strubingam, et nisi tantam pecuniam vidissem procul dubio alii referenti nullatenus credidissem.“

42 FRB II, S. 326, 327

43 V. Hrubý, 1980, S. 20

44 FRB II, S. 333–334

45 Ausführlich V. Hrubý, 1980, S. 30–31

46 J. Rott, 1896, S. 306; J. Homolka, 1982b, S. 123

47 F. H. von der Hagen, 1838a, S. 362; A. Kraus, 1888, S. 119

48 F. H. von der Hagen, 1838b, S. 88; A. Kraus, 1888, S. 121

49 *Chronicon Colmariense* (P. Jaffé, 1861a, S. 251)

50 FRB II, S. 294

51 FRB II, S. 326, 327

seinen Gaben und Schenkungen, denn das Maß seiner Geschenke war Unermeßlichkeit“, heißt es in derselben Chronik.⁵²

Auch verschiedene kirchliche Institutionen bedachte Ottokar mit großzügigen Schenkungen, deren bedeutendste ein ausgedehntes Gebiet zur Gründung und Ausstattung des Klosters Goldenkron/Zlatá Koruna war.⁵³ Den Veitsdom in Prag beschenkte er mit Gefäßen aus Gold und Silber sowie kostbaren Gewändern. Beschrieben wird u. a. ein schwarzes volles Ornat, dessen Kasel mit Greifen in kleinen Kreisen geschmückt war.⁵⁴

Durch diese Geschenke sollte Ottokars Ruf als „goldener König“ gestärkt werden. Gleichzeitig aber sollte er auch auf diese Weise als Beschützer der Kirche und des Christentums an Prestige gewinnen. Der Text von Ottokars Urkunde definiert den Schutz der Kirche, ihrer Rechte, Freiheiten und Güter als Herrscherpflicht gemäß der mittelalterlichen Vorstellung vom idealen christlichen Regenten.⁵⁵

Der Mythos des eisernen und goldenen Königs, des Kreuzfahrers und Beschützers der Kirche wurde in der höfischen Ideenwelt noch durch eine Reihe weiterer Herrschertugenden ergänzt. In einer Passage der deutschen Alexandreis Ulrichs von Eschenbach lesen wir in Anspielung auf Ottokar, er sei Alexander im Kampf und „Salomon an würdigkeit, an wisheit, an reinem gemüete“.⁵⁶ Neben dem Bild des eisernen Königs, dessen wichtigste Tugenden Mut und Kühnheit sind, steht hier das Bild eines weisen Herrschers, dessen Ideal der biblische Salomo ist.⁵⁷ Charakterzüge Alexanders des

52 FRB II, S. 335

53 Zum Bild der höfischen Denkweise paßt auch der Name dieses Zisterzienserklosters gut, der in der Schenkungsurkunde vom Jahr 1263 (CDB V/1, Nr. 391, S. 580f.) hervorgehoben wurde – Sancta Corona. Die Dornenkrone Christi, des Königs der Könige, ist hier vielleicht auch als Anspielung auf die Königskrone des Gründers des Klosters zu verstehen, der von Gottes Gnaden und als Vertreter Christi auf Erden herrschte. Aus einer Aufzeichnung in der Chronik des Viktringer Abtes Johannes wissen wir, daß Ottokar dem Kloster Goldenkron eine wertvolle Reliquie schenkte, einen Dorn aus Christi Krone, den er vom französischen König (vermutlich Ludwig IX.) bekommen hatte, in dessen Besitz sich die berühmte Reliquie der Krone Christi befand. J. F. Boehmer, 1843, S. 311: „Hic rex construxit monasterium Cysterciensis ordinis, quod ad sanctam Coronam dicitur, quod prius subiectum fuit monasterio sancte Crucis in Austria, sed mutatis rebus provisio eius ad monasterium Placense trasiit. Unam spinam corone domini rex Francie magnis precibus ei contulit, qua ipsam fundationem decoravit, et ob hoc Coronam sanctam appellavit.“ Da in Ottokars Schenkungsurkunde (CDB V/1, Nr. 391, S. 580–583) auch an des Königs Kämpfe mit den „Heiden“ erinnert wird, ist offensichtlich, wie nachdrücklich der ideelle Sinn dieser bedeutenden Gründung betont wurde. Vgl. V. Hrubý, 1980, S. 27

54 A. Podlaha, E. Šittler, 1903, S. 8

55 CDB V/1, Nr. 372, S. 353

56 W. Toischer, 1881, S. 98; derselbe, 1888, S. 391; A. Kraus, 1888, S. 37; W. Toischer, 1890, S. 238. Es handelt sich hier um eine Anspielung auf das erste Buch der Könige, Kap. 3, Vers 9–12, Kap. 4, Vers 29–31.

57 Salomo wurde als Vorwegnahme des Messias begriffen, und so begegnen wir ihm schon in der Gedankenwelt Papst Innozenz' III., um den der Mythos eines „neuen Salomo“ gebildet wurde. Vgl. K. Bering, 1986, S. 11. So hat denn auch die Angleichung Ottokars an Salomo ihre Vorstufen. Hier wie auch an anderen Tendenzen wird deutlich, daß das höfische Denken Ottokars einen synkretistischen und eklektischen Charakter hatte.

Großen und Salomos werden in dieser Anspielung einer einzigen Person – dem böhmischen König – zugeschrieben.

Zu den wichtigsten Eigenschaften eines idealen christlichen Herrschers zählte die Gerechtigkeit. Diese zu gewährleisten, gehörte nach mittelalterlicher Auffassung zu den Aufgaben der Herrschenden. So stand auch die Rechtspflege in engem Zusammenhang mit Ottokars Machtambitionen. Der Chronist von Königsaal weist zum Beispiel darauf hin, daß der König Gesetze erließ und durch manche Regeln die Grobheit des tschechischen Volkes milderte, indem er sich selbst als Vorbild für gute Lebensführung hinstellte.⁵⁸

Im Jahr 1268 verzeichnete ein böhmischer Chronist, der König habe befohlen, Maße und Gewichte zu erneuern und sie mit seinem Namen zu versehen.⁵⁹ In dieser Maßnahme, welche die bis dahin waltende unübersichtliche Vielfalt beseitigen und einheitliche Regeln festsetzen sollte, kommt eine wesentliche Tendenz in Ottokars Regierungspraxis zum Ausdruck: die Stärkung der Zentralgewalt. Das erinnert unwillkürlich an die umfangreichen Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen sowie die Erneuerung der Gesetzgebung Kaiser Friedrichs II., die ganz Europa beeinflussten.⁶⁰

In dem Gedicht *Cantilena de rege Bohemie*, das nach der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen entstand, klagt der Verfasser, wer wohl nach Ottokars Tod die Witwen und Waisen beschützen werde.⁶¹ Die Fortsetzung von Cosmas berichtet: „Er war nicht taub für die Bitten der Witwen und half bereitwillig den Waisen.“⁶² Mitunter wurde Ottokar in zeitgenössischen Quellen als Beschützer der Armen und Machtlosen vor der Willkür der Reichen und Mächtigen geschildert.⁶³ So wurde die Vorstellung von einem guten und gerechten König geschaffen.⁶⁴ Auch das gehörte zur höfischen Ideenwelt Ottokars, die sich hier abermals in ihrem Synkretismus zeigt. Alle diese Vorstellungen waren auch in anderen Gebieten Europas verbreitet.⁶⁵

58 FRB IV, S. 9

59 FRB II, S. 300. Eine andere Chronik ergänzte zu dieser Maßnahme (FRB III, S. 475): „*Nobiles terre et cives, qui per hoc magna damna habuerunt, obloquebantur, rustici et pauperes gloriabantur.*“

60 Zu den Reformen der Maße und Gewichte im Königreich Sizilien zur Zeit Friedrichs II.: E. Kantorowicz, 1963a, S. 262

61 *Chronicon Colmariense* (P. Jaffé, 1861a, S. 252)

62 FRB II, S. 334

63 R. Urbánek, 1915, S. 16f. Aufzeichnung in der *Vita venerab. Wilbirgis*, die Propst Eynwin im österreichischen Kloster St. Florian verfaßte: „*Et sic dies regni eius, secundum verbum Wilbirgis sunt flebiliter terminati, in longam et gravem orphanorum et pauperum, quorum tutor fortissimus contra potentum erat malitiam, tribulationem et iacturam*“ (H. Pez, 1725, S. 263). In der Chronik Hermanns von Altaich (P. Jaffé, 1861b, S. 411) steht geschrieben: „*sine delectu personarum in severitate iusticie ita magnum iudicaverat sicut parvum.*“

64 A. Barciak, 1982, S. 67; FRB II, S. 315

65 So schreibt z. B. Manfred, ein illegitimer Sohn Friedrichs II., in einem Brief an König Konrad anlässlich des Ablebens des Kaisers über ihn, daß er die Sonne der Völker war, das Licht der Gerechtigkeit und ein Friedenshort (K. Bering, 1986, S. 23). Ähnlichen Formulierungen begegnen wir auch im Zusammenhang mit Přemysl Ottokar II.

Bautätigkeit und Stiftungswesen gehörten für Ottokar zu seinem Selbstverständnis als Herrscher.⁶⁶ In einer der Urkunden des böhmischen Königs heißt es, daß die Regierung die wichtige Aufgabe habe, den Untertanen Wohlergehen und Nutzen zu bringen.⁶⁷ Ehre, Ruhm und Macht des Königreiches stützen sich auf die Anzahl und den Reichtum seiner treuen Untertanen, lesen wir in einer anderen Urkunde vom 22. Oktober 1264, in der der König anordnete, in der Herrschaft Bösig/Bezděz eine neue Stadt zu gründen.⁶⁸ Hier sind die Gründe für die Kolonisierung und Urbanisierung des Landes deutlich formuliert. Diese wurden zu den Hauptkomponenten von Ottokars „Regierungsprogramm“. Noch eindeutiger wird es in der Gründungsurkunde der Stadt Polička aus dem Jahr 1265 gesagt: „In dem Bewußtsein, daß die Menge des Volkes den Ruhm des Herrschers ausmacht und sich auch in der Vermehrung der Untertanen die Ehre und Macht der königlichen Herrlichkeit erweist, sorgen wir dafür, daß öde und abgelegene Orte, deren Lage dazu geeignet und tauglich ist, zur Ehre und Zierde unseres Fürstentums von Menschengenossen urban gemacht werden, so, wie es Gottesfurcht und das künftige Wohlergehen der Menschen heischen.“⁶⁹ Und in Ottokars Privilegium für Mělník aus dem Jahr 1274 heißt es: „Der Ruhm unseres Königreiches wächst am meisten durch die Schönheit und Zierde der Städte.“⁷⁰

Ottokars Gründertätigkeit hatte noch ein weiteres Ziel: die Verteidigung des Landes. Außerdem bot sich auch hier die Möglichkeit, den Herrscher als Beschützer und Verteidiger des Friedens zu verherrlichen. Beides geht aus dem Text einer in einem Formelbuch enthaltenen und angeblich von Ottokar herausgegebenen Urkunde hervor, die die Befestigung einer Stadt namens Jermen (vielleicht Jaroměřice in Mähren) anordnet.⁷¹ Dort heißt es: „Unter vielen beschwerlichen Unruhen und verzehrenden Sorgen, die uns bedrücken, richten wir den Blick unserer Sinne am meisten darauf, wie die unserer Herrschaft unterstehenden Gebiete mit einer großen Anzahl von Städten verschönert und kräftig gefördert werden könnten, damit unser

66 Eine Reihe von Belegen für den Zusammenhang der höfischen Ideenwelt mit dem Wirken des Herrschers als Stifter und Bauherr findet man auch in der unveröffentlichten Dissertation von E. Springer, 1967. Wenn wir in dieser Hinsicht die Situation am Hofe der römischen Könige und Kaiser mit der am Hofe Ottokars vergleichen, entdecken wir zahlreiche Stereotypen, die in Böhmen heimisch wurden. Wohl nicht zufällig begegnen wir in einem Formelbuch, das an Ottokars Hof entstand, auch Abschriften von Urkunden Kaiser Friedrichs II., die Stadtgründungen und Siedlungsaktionen betrafen.

67 CDB V/2, Nr. 602, S. 198, 199. Dazu, wie das „öffentliche Wohl“ zu einem beliebten Argument für die Begründung der Notwendigkeit von Bautätigkeit wurde, vgl. M. Warnke, 1976, S. 79f.

68 CDB V/1, Nr. 423, S. 627–629

69 CDB V/1, Nr. 457, S. 673–677

70 CDB V/2, Nr. 758, S. 424; „Quoniam nostri regni decor, quem affectamus plurimum, accrescit ex pulchritudine civitatum.“

71 RBM II, Nr. 2392, S. 1035–1036

Erbe prachtvoll und schön wird und nicht mühelos durch feindliche Angriffe und von plündernder Hand behelligt werden kann. Deshalb haben wir unserer Stadt . . . eine Befestigung anbefohlen . . .“ In der gleichfalls nur im Formelbuch enthaltenen Urkunde für Iglau/Jihlava ist zu lesen, „die nicht geringe Gewähr der Befestigung, die der Beständigkeit und Ruhe des Königreichs angemessen ist, besteht in der Stärke der Städte.“⁷² All das verzeichnet auch der Autor der etwas später entstandenen Chronik von Königsaal/Zbraslav, in der die zu Ottokars Zeit vorherrschende Denkweise ihren Niederschlag gefunden hat, wenn er schreibt: „Ferner begann er, im Bemühen um für die Bewohner seines Königreichs Frieden zu verschaffen, am Rand des Landes die Städte mit Mauern zu versehen und die Burgen zu befestigen.“⁷³

Die Tagespolitik Ottokars wurde oft durch eine ideelle Begründung sakralisiert, seine Stiftertätigkeit wurde mit „Gottesgehorsam“ begründet. In dieser sakralen Auslegung seiner Leistungen als Bauherr und Stifter – und das gilt auch für Befestigungsbauten – klingen vermutlich Teile der Bibel an.⁷⁴ Ottokars Gründungen und ihr geistiger Hintergrund werden auch in Ulrich von Eschenbachs *Alexandreis* thematisiert, und zwar in jenen Passagen, in denen Aristoteles seinem Schüler Ratschläge erteilt.⁷⁵

Zu Ottokars ideellem Rüstzeug gehörte auch sein Ahnenkult.⁷⁶ Er verkörperte die Dauerhaftigkeit und Altehrwürdigkeit der Přemyslidendynastie, ihre Stärke und Tradition. Eine augenscheinliche und auffällige Reminiszenz an diese Verbindungen stellte die Titulatur auf Ottokars Siegeln und Urkunden dar. Er wird dort sehr oft als „fünfter böhmischer König“ bezeichnet – als fünfter Herrscher in der Reihe der Könige aus dem Přemyslidengeschlecht, denen auf diese Weise eine hohe Bewertung zukommt – im Unterschied zu den vielen seiner regierenden Vorgänger, welche die Königswürde nicht innehatten. Bei Ottokars Siegeln fand diese Titulatur zum erstenmal auf dem Siegeltyp Verwendung, der anlässlich der Krönung des Herrschers angefertigt wurde. Auf den Urkunden erscheint die Bezeichnung „Otakarus dei gratia quintus Boemorum rex“ seit seinem Krönungstag, dem 25. Dezember 1261.⁷⁷

⁷² RBM II, Nr. 2400, S. 1039–1040

⁷³ FRB IV, S. 9

⁷⁴ Das erste Buch der Könige, Kap. 3, Vers 1; Kap. 5, Vers 18; Kap. 6. Das zweite Buch der Chronik, Kap. 8, Vers 2, 4–6

⁷⁵ W. Toischer, 1881, S. 42, verwies in diesem Zusammenhang auf die Verse der *Alexandreis*. Vgl. W. Toischer, 1868, S. 43, 1622–1628

„iuwer stete gewaltes übertragen,
iuwer hantveste suln staete sin,
dâ mite ir in
ir ordenunge bewaeret
niht dick sie beswaeret.“

⁷⁶ Dazu V. Hrubý, 1980, S. 14, 21–23

⁷⁷ CDB V/1, Nr. 304, S. 452

Der Ahnenkult war von großer politischer Tragweite. Er legitimierte die Herrschaft der Přemysliden und trat deshalb in Ottokars Urkunden immer wieder in Erscheinung.⁷⁸ Eine von ihnen mahnt die Nachkommen, den lobenswerten Taten der Vorfahren nachzueifern und sie zu mehren.⁷⁹ Wiederholt beschwört Ottokar in seinen Urkunden die Erinnerung an seinen Vater, König Wenzel I.⁸⁰ Auf der Umschrift des anlässlich seiner Krönung angefertigten Siegels wird Ottokar ausdrücklich als Sohn Wenzels, des vierten böhmischen Königs, bezeichnet.

Der Ahnenkult kam auch in der Kunst zum Ausdruck, was freilich in den böhmischen Ländern schon Tradition war. Man erinnere sich nur an die Ahnenreihe der Přemysliden in der Znaimer Rotunde oder an die Relief- tafeln im Prager Georgskloster, auf denen Přemysl Ottokar I., Mlada – die Äbtissin des Georgsklosters und Schwester dessen Mitstifters, nämlich des Landesfürsten Boleslaw II. – sowie Agnes, die Halbschwester Přemysl Ottokars I., dargestellt sind.⁸¹

Traditionell wurde am Hof der Přemysliden der Kult des hl. Wenzel, des Ahnherrn und Schutzpatrons ihres Geschlechts und symbolischen Herrschers Böhmens, gepflegt. Der hl. Wenzel war – wie ihn die „Legende Oriente iam sole“ zeichnet – nicht nur ein Heiliger, sondern zugleich ein Ritter und Patron Böhmens.⁸² Aus der sogenannten Fortsetzung der Cosmas-Chronik wissen wir, daß das Heer Přemysl Ottokars II. unter „dem Banner des glorreichen Märtyrers Wenzel“ in die Schlacht bei Groißenbrunn zog.⁸³ Der böhmische Chronist berichtet von der Vision eines Ritters Jan, eines Sohnes von Svojslav: „Er sah sich mit seiner Schar auf dem Schlachtfeld stehen und erkannte, daß sie klein und ungeordnet war. Doch gleichzeitig sah er die ruhmreichen böhmischen Patrone, wie sie in nachstehender Reihenfolge auf ein lichtiges Feld zuschritten: Vorne sah er den heiligen Wenzel schreiten – in Rüstung und mit seinem Helm auf dem Haupt, sein mit Gold und Edelsteinen verziertes Schwert in der Scheide tragend –, und wie er unter dem linken Arm und in der Rechten seinen ei-

78 So z. B. CDB V/1, Nr. 30, S. 69; Nr. 215, S. 335; Nr. 246, S. 378; Nr. 308, S. 459; Nr. 313, S. 467.

79 CDB V/1, Nr. 313, S. 467.

80 Zum Beispiel in der Urkunde vom 26. 12. 1253: „... quod nos serenissimi domini patris nostri Wencezlay quarti regis Boemie clare memorie, vestigiis laudabiliter ...“ (CDB V/1, Nr. 9, S. 45). „Cum igitur pie recordationis patris nostri, quondam regis Boemorum ...“ (CDB V/1, Nr. 137, S. 221; vgl. auch Nr. 31, S. 70, Nr. 38, S. 80).

81 Der Ahnenkult gehörte zu den hauptsächlichsten und charakteristischsten Merkmalen des geistigen Rüstzeugs der Herrscherdynastien. In Böhmen entfaltete er sich unter Wenzel II. und im 14. Jahrhundert dann am Hofe Kaiser Karls IV. In beiden Fällen gedachte man Přemysl Ottokars II., dessen Epoche bei der Herausbildung der Herrschertheorie in Böhmen eine so wichtige Rolle spielte. Wenzel II. ließ die sterblichen Überreste seines Vaters nach Prag überführen und im Veitsdom feierlich beisetzen. Bei dieser Gelegenheit wurden sie mit Bestattungsinsignien versehen. Karl IV. ließ dann Ottokars Tumba errichten.

82 J. Lehár, 1983, S. 49.

83 FRB II, S. 315.

genen Wimpel vor sich hertrug. Gleich hinter ihm schritt der heilige Adalbert, ein großer und kräftiger Mann, in einem prächtigen Priestergewand. Ferner sah er den heiligen Prokop als Abt mit Hirtenstab, wie er dem heiligen Bischof auf dem Fuße folgte, und zuletzt erblickte er fünf Märtyrerbrüder, die in ihren eigenen Gewändern gingen . . . der heilige Wenzel sprach mit heller Stimme zu den genannten Gefährten seines Ruhmes: Schwach ist unser Heer, wir werden gleich vor Gottes Antlitz treten! Nach diesen Worten entrollte er sein Fähnlein vor den Augen der Feinde, und die ergriffen sogleich überall die Flucht.“

Und weiter: „Auch Jarosch, der Prager Burggraf, ein glaubwürdiger Mann, erklärte . . ., daß sein Heer, in dessen Mitte der Wimpel des heiligen Märtyrers Wenzel getragen wurde, keinen Schaden noch Verlust weder an Pferden noch an Menschen erlitt, sondern – wohin auch immer es sich wandte – die Feinde ihm den Rücken kehrten und flohen. Auch die eiserne Spitze der Lanze, an der der Wimpel des genannten Märtyrers hing, sahen viele gleich einem blendenden Sonnenstrahl funkeln.“

Eine Vision, in der der hl. Wenzel dem böhmischen Heer zum Sieg verhilft, erschien in den böhmischen Annalen nicht zum erstenmal. Wir finden sie schon zum Jahr 1126 in der Schilderung der Schlacht bei Chlumec.⁸⁴ Das aber beweist nur, wie eingewurzelt bestimmte Vorstellungen und wie alt manche Quellen waren, an die in der Zeit Přemysl Ottokars II. angeknüpft wurde.

Durch den Kampf um den Erwerb der einstigen babenbergischen Länder trat in der dynastischen Denkweise der Přemysliden ein Wandel ein. In Österreich und der Steiermark mußte die Macht des böhmischen Königs gefestigt werden. Dabei spielte Ottokars Heirat mit Margarete von Österreich, die ihm das Erbe der Babenberger einbrachte, natürlich eine wichtige Rolle. Daß dadurch auch die höfische Ideenwelt beeinflußt wurde, verraten Ottokars aus späterer Zeit stammende Siegel mit dem Majestätsbild auf dem Avers und dem Ritter auf dem Revers. In der Ikonographie dieser Siegel kommt Ottokars politisches Hauptziel zum Ausdruck: die Vereinigung der böhmischen und der einstigen babenbergischen Länder zu einem neuen, gemeinsamen Reich.⁸⁵

Wie schon erwähnt, knüpfte Ottokars Kanzlei nicht nur an die Tätigkeit ihrer Vorgängerin – der Kanzlei König Wenzels I. – an, sondern auch an die der Babenberger.⁸⁶ Und so ist in vielen Praktiken seiner Österreichpolitik ein Zusammenhang mit der Tradition der Babenberger unverkennbar.⁸⁷ Die Vereinigung zweier bis dahin selbständiger politischer Territorien zu einer neuen größeren Einheit unter der Herrschaft Přemysl Ottokars II.

84 FRB II, S. 318–319

85 Zu dieser Problematik A. Barciak, 1982, S. 82f.

86 J. Šebánek, S. Dušková, 1968, S. 314–316

87 A. Barciak, 1982, S. 83

äußerte sich auch im Kunstschaffen⁸⁸ – unter anderem bei der Gestaltung der Münzbilder.

Die Integration der böhmischen und einstigen Babenberger Länder bedrohten – nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen Sprachen ihrer Bevölkerung – nationale Mißhelligkeiten. Daraus entsproß Unzufriedenheit sowohl von seiten deutschsprechender Österreicher und Steirer als auch von tschechischer Seite. Zuletzt wurde dies dann sehr geschickt in der gegen Ottokar gerichteten Propaganda ausgenutzt.

Der Ahnenkult und das Anknüpfen an das Vermächtnis der Vorfahren erstreckten sich am Hof Přemysl Ottokars II. auch auf die Staufer, deren Geschlecht mehrere Römische Könige und Kaiser entstammten. Ottokars Mutter Kunigunde war eine Tochter des Römischen Königs Philipp von Schwaben, und der böhmische Hof war sich dieser Verwandtschaft durchaus bewußt. Ottokars Abstammung von den Staufern wird z. B. in einem Gedicht Sigebers erwähnt, der in diesem Zusammenhang eine mögliche Anwartschaft des Königs auf die Herrschaft im Reich andeutet.⁸⁹

„Ein Bêheim wert, Otakker, der des riches erbe noch sol witen,
ob ers gert,
sîn wirt eben berg unt tal und alle lîten;
sus sol ein Stoufer hiure hôher stîgen danne vert,
und sîn swert
sol umb êre als ê Alexander strîten.“

Heinrich von Isernia besang Ottokars Tochter als einen Sproß, den das glückliche Böhmen mit göttlichem Blut gezeugt habe.⁹⁰ Auch hier wird auf den göttlichen Ursprung der römischen Kaiser angespielt, deren Linie von Äneas, dem Vater des römischen Volkes, über Cäsar und den göttlichen Augustus bis zu den Hohenstaufen – und somit auch bis zu den Přemysliden – reiche.⁹¹

Die Abstammung und die Verwandtschaftsbeziehungen Ottokars mochten eine gewisse Rechtfertigung für sein Streben nach der Römischen Königskrone sein. Doch andererseits konnte ihm gerade das wegen der prinzipiellen Abneigung der Päpste gegen die Staufer und alles, was nur an sie erinnerte, auch sehr hinderlich werden. Die ehrgeizige Hoffnung auf die Reichskrone, welche trotz der Krise des Kaisertums auch weiterhin das größte politische Hauptziel darstellte, wurde an Ottokars Hof wachgehalten und in verschiedenster Form immer wieder in Erinnerung gebracht. Außer Sigeher schrieb ähnliches auch Tanhûser, und laut Henricus Italicus war der

88 Besonders deutlich zeigt sich das in der Verbindung des böhmischen und des österreichischen Wappens. So z. B. bei der Malerei an der Westfassade der Kirche des Deutschritterordens in Wien (R. Perger, W. Brauneis, 1977, S. 242).

89 F. H. von der Hagen, 1883a, S. 364; A. Kraus, 1888, S. 119

90 K. Hampe, 1910, S. 115f.: „stirpis ingenue plantula generosa, quam divorum sanguine recensitam felix Boemia genuit.“

91 E. Kantorowicz, 1963a, S. 523–524

böhmische König dafür prädestiniert, den ersten Platz in der Welt einzunehmen.⁹²

Unverkennbar wurden zu Ottokars Zeit bestimmte Elemente der kaiserlichen Ideenwelt in die Denkweise des böhmischen Hofes übernommen. So knüpften zum Beispiel Ottokars Siegel – besonders auf der Majestätsseite – in vielem an die Majestätssiegel der Herrscher im Reich an.⁹³ In den Eingangsformeln seiner Urkunden finden sich Anklänge an hohenstaufische Vorbilder, insbesondere an Formulierungen Peter de Vineas⁹⁴; des Kanzlers Kaiser Friedrichs II. Abschriften von Urkunden Peter de Vineas sind auch im Urkundenbuch von Ottokars Gattin, der Königin Kunigunde⁹⁵, enthalten. Und sicher war es kein Zufall, daß in Heinrich von Isernias Formelbüchern, die an Ottokars Hof entstanden, Urkunden von Hohenstaufenherrschern – von Kaiser Friedrich II. und Konrad IV. – eingereiht wurden. Die politischen und geistigen Vorstöße Ottokars blieben jedoch – sofern er mit der Herrschaft im Reich liebäugelte – erfolglos.⁹⁶

Es zählte zu den ideellen Grundlagen und Stützen von Ottokars dynastischer Politik, daß er bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine Verwandtschaftsbeziehungen betonte und sie weitgehend auszunutzen suchte.⁹⁷

Das schon verhältnismäßig gut entwickelte System der höfischen Ideenwelt verlangte aber auch nach Symbolen und Attributen, die die Herrscheridee in anschaulicher Form zum Ausdruck bringen konnten. Ständiges Hoheitszeichen des böhmischen Königs waren zu Ottokars Zeit Löwe⁹⁸ und Adler⁹⁹. Den Adler – den König unter den Vögeln – benutzten schon die ägyptischen Pharaonen als Symbol ihrer Macht und Stärke. Ebenso beliebt war er im antiken Rom – als Feldzeichen der Legionen wie als Hoheitszeichen der Kaiser. Einen wichtigen Platz nahm er auch in Byzanz, im Frankenreich Karls des Großen und im Heiligen Römischen Reich unter den Ottonen und Hohenstaufen ein. Die Symbolik des Adlers ist allerdings vielschichtig. Im Reich war er das Wahrzeichen der Herrschergewalt. Doch gleichzeitig wurde er auch als christliches Symbol angesehen,¹⁰⁰ als Attribut des hl. Johannes des Evangelisten, des Lieblingsjüngers Christi.

92 RBM II, Nr. 2606, S. 1137f.; vgl. auch RBM II, Nr. 848, S. 349; Nr. 2612, S. 1140; Nr. 2557, S. 1102f.; J. Rott, 1896, S. 305; A. Barciak, 1982, S. 73

93 Den Zusammenhang zwischen Ottokars Siegeln und den Siegeln der Hohenstaufen untersuchte: V. Hrubý, 1980, S. 152

94 J. B. Novák, 1903, S. 63f.; derselbe, 1909, S. 30f.; J. Šebánek, S. Dušková, 1968, S. 334–335; dieselben, 1969, S. 336–338

95 J. B. Novák, 1906, S. 129

96 Zur Frage von Ottokars Bestrebungen zur Erlangung der Kaiserkrone: J. Pekař, 1892/1893; J. Šusta, 1930, S. 119–129; F. Graus, 1971, S. 65–66; A. Barciak, 1986, S. 67–89
97 A. Barciak, 1982, S. 90–96

98 G. Dobner, 1779, S. 185–253. Zuletzt ausführlich R. Nový, 1978, S. 147–172

99 J. Petráň, 1970, S. 12f.; R. Nový, 1978, S. 147; V. Hrubý, 1980, S. 32–33; J. Homolka, 1982c, S. 171

100 E. Nau, 1968, S. 21f.; K. Bering, 1986, S. 43

Demzufolge konnte dieses Herrschersymbol gleichzeitig als eine Allusion an Christus gelten – an den König der Könige, von dem die Macht der irdischen, „von Gottes Gnaden“ regierenden Herrscher abgeleitet wurde.

Offensichtlich beeinflusst vom Reichsadler, wurde das Symbol des flammenden Adlers ins Böhmisches übernommen.¹⁰¹ Im böhmischen Schrifttum kommt der Adler erstmals in einer Schilderung der Schlacht bei Kulm/Chlumec im Jahre 1126 vor. Sie stammt aus der Feder eines Chorherrn von Vyšehrad; dort lesen wir: „Vor Beginn der Schlacht zwischen den Sachsen und den Böhmen kam an demselben Tag ein Adler geflogen und schrie die Sachsen an, wobei er aus einer Eingebung Gottes heraus schon im voraus nach ihren Leichen ausspähte.“¹⁰²

In den Jahren 1179–1181 befand sich der Adler auf der Rückseite des Denars des böhmischen Fürsten Friedrich.¹⁰³ Auf den Siegeln der böhmischen Herrscher erscheint er erstmals beim ersten Siegel Přemysl Ottokars I. aus den Jahren 1192–1193 im Schild eines galoppierenden Reiters. Auf dem zweiten, dritten und vierten Siegel Ottokars I. wurde der Adler nicht benutzt. Er erscheint erst wieder auf seinem letzten Siegel (1224–1230) sowie auf seiner zweiten Goldenen Bulle vom 24. Juni 1224. Dort befindet er sich allerdings im Schild des thronenden hl. Wenzel. Dieser Tradition gemäß erscheint er auf allen drei Siegeltypen Wenzels I.: auf dem ersten und zweiten mit einem Reiterrelief und auf der Rückseite des dritten im Schild des hl. Wenzel. Beim zweiten Siegel Přemysl Ottokars II., das anlässlich der Übernahme des babenbergischen Erbes angefertigt wurde, fiel der Adler weg. Später jedoch, bei Ottokars Krönung, wurde er auf dem dritten Siegeltyp erneut benutzt, und zwar auf dem Revers, in einem Wappenschild auf der Schabracke des Rosses.¹⁰⁴ Ebenso erscheint das Wappen mit dem Adler dann auf weiteren Siegeltypen Ottokars.

Das Symbol des Adlers, das in Böhmen oft mit dem hl. Wenzel in Verbindung gebracht wurde¹⁰⁵ und so den altüberlieferten Ruhm der Přemysliden verkörperte, tauchte in der Zeit Ottokars auch auf den Fußbodenfliesen in der Kapelle der Königsburg Klingenberg/Zvůlkov auf. Dort befindet sich der Adler – so wie auf Ottokars letztem Siegel – in Gesellschaft eines doppelschwänzigen Löwen.¹⁰⁶

101 Zu dieser Frage zuletzt R. Nový, 1978, S. 152

102 FRB II, S. 604

103 E. Fiala, 1895, Nr. 1733, Taf. XVIII, Nr. 25, 26

104 In diesem Fall steht der Adler, der eine Krone (ein Diadem) auf dem Kopf trägt, für Ottokar als Markgraf von Mähren neben den gleichzeitig verwendeten Wappenzeichen, die Ottokars Herrschaft in anderen Teilen seines Reiches repräsentieren (in der Interpretation von R. Nový, 1978, S. 166).

105 Zur Verbindung des Symbols des Adlers mit dem hl. Wenzel eingehend R. Nový, 1978, S. 153

106 D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970, S. 156–168, 416–425

Wie in der Schilderung der Schlacht bei Chlumeck, die uns jener Chorherr von Vyšehrad in seiner Chronik hinterließ, wird der Adler auch in einer böhmischen Chronik erwähnt, die die Schlacht bei Großenbrunn beschreibt. Dort heißt es: „Denn viele berichten, einige Männer . . . hätten zu Beginn der Schlacht einen Vogel erblickt, der in seinen Umrissen einem Adler glich, jedoch schneeweiß war, mit goldenem Kopf und Hals; er folgte treu dem Wimpel des heiligen Wenzel, des einstigen Fürsten, stets jedoch böhmischen Schirmherrn und ruhmvollen Märtyrers. Und es schien ihnen, als wüchse er ständig, bis er das ganze christliche Heer, das in die Schlacht zog, mit seinem Leib und den Fittichen bedeckte.“¹⁰⁷ In dieser Schilderung zählt der Adler neben dem hl. Wenzel und den anderen böhmischen Patronen zu den Beschützern des böhmischen Heeres.

Außer dem Adler benutzten die böhmischen Könige in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Hoheitszeichen auch den Löwen als den König der Tiere. Dieser wurde jedoch nicht nur als furchterregendes Tier, als Zeichen der Stärke und Unüberwindlichkeit und Machtsymbol begriffen. Vielmehr sollte er gleichzeitig auf den messianischen Titel Christi „Löwe aus Juda“¹⁰⁸ hinweisen und damit eine Anspielung auf Christi königliche Abkunft und das ihm verheißene Königreich sein.¹⁰⁹

In der sogenannten Dalimil-Chronik wird berichtet, daß der böhmische Landesfürst für seine Hilfe beim Kampf um Mailand vom Kaiser statt des schwarzen Adlers einen einschwänzigen Löwen ins Wappen bekam.¹¹⁰ Der erste Přemysliden, auf dessen Siegel sich tatsächlich ein Löwe befand, war aber erst Heinrich Vladislav, Markgraf von Mähren, also ein Bruder König Přemysl Ottokars I. Das Siegelbild stellt einen Reiter dar, der einen Löwen im Schild führt. Ob es sich dabei um einen ein- oder doppelschwänzigen Löwen handelt, ist jedoch auf dieser Darstellung nicht zu erkennen.¹¹¹ Auf den Münzprägungen von Heinrich Vladislav ist der Löwe einschwänzig abgebildet.¹¹² Auch der gekrönte Löwe auf der von Přemysl Ottokar I. und Wenzel I. gemeinsam geprägten Münze ist einschwänzig.¹¹³

So wie der Adler im Zusammenhang mit dem Reichsadler nach Böhmen gelangte, wurde vermutlich auch der Löwe aus dem Reich nach Böhmen übernommen. Dort führten ihn mehrere Herrschergeschlechter im Wappen:

107 Pokračovatelé Kosmovi, 1974, S. 128; vgl. J. Homolka, 1982c, S. 168–169

108 J. Neumann, 1985, S. 115

109 Lukas 1, V. 32

110 FRB III, S. 98. Der sog. Dalimil-Chronik zufolge erhielt angeblich der erste böhmische König Wratislaw vom Kaiser das Symbol des Löwen für seine Hilfe beim Kampf um Mailand. In Wirklichkeit hat jedoch Vladislav II. im Jahr 1158 um Mailand gekämpft, und zwar für Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Nach derselben Chronik (FRB III, S. 165) bedachte Kaiser Otto IV. den Löwen im böhmischen Wappen zur Erinnerung an den Sieg über die Sachsen mit einem zweiten Schwanz.

111 J. Čárek, 1938, S. 19–20

112 R. Nový, 1978, S. 153, 154

113 F. Cach, 1974, Nr. 701

neben den Grafen von Flandern und den Herzögen von Brabant waren es vor allem die Hohenstaufen und – seit dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts – die mit ihnen rivalisierenden Welfen.¹¹⁴ Etwas später finden wir den Löwen auch im Wappen der Wittelsbacher.¹¹⁵

Ein doppelschwänziger Löwe wurde erstmals zum 27. März 1247 auf dem Reitersiegel des Markgrafen von Mähren und späteren böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. nachgewiesen. Dort trägt das Wappentier keine Krone, was dem markgräflichen Rang seines Trägers entspricht.¹¹⁶ Als Ottokar 1251 das babenbergische Erbe antrat, ließ er ein neues Siegel anfertigen. Hier befand sich das Löwenmotiv im Schild eines galoppierenden Reiters auf dem Avers. Diese Siegelseite bringt Ottokars Herrschaft über Böhmen zum Ausdruck, mit anderen Worten: hier ist der Löwe wohl erstmalig nicht nur mit einem Angehörigen der herrschenden Dynastie verbunden, sondern direkt mit der Regierungsgewalt im Königreich Böhmen. Auf Ottokars letztem Siegel erscheint der Löwe mehrmals auf dem Revers wie auf dem majestätischen Avers, wo er sich heraldisch rechts vom Thron befindet, als Pendant zum Adler.¹¹⁷ Ein doppelschwänziger Löwe ist auch auf den Fliesen zu sehen, mit denen der Fußboden im Palas der Königsburg zu Písek wie in der Kapelle der Königsburg Klingenberg/Zvíkov ausgelegt ist. Dort wird der Löwe durch eine Inschrift ergänzt, die ihn als Symbol der böhmischen Könige bezeichnet.¹¹⁸

Auch jenseits der Grenzen der alten böhmischen Länder bedeutete das Symbol des Löwen eine Bindung an Ottokar. Die niederösterreichische Stadt Krems zum Beispiel nahm den Löwen in ihr Stadtwappen auf.¹¹⁹ Das Relief eines doppelschwänzigen gekrönten Löwen finden wir auch im niederösterreichischen Marktflecken Großkrut, und zwar an der an die Stephanskirche angebauten Kapelle. Deren Bauherr wollte dort offensichtlich seine positive Haltung zu Přemysl Ottokar II. bekunden.¹²⁰

114 R. Nový, 1978, S. 156–160

115 R. Kahsnitz, 1980, S. 95–96

116 R. Nový, 1978, S. 154, 162. Die Verdoppelung des Schwanzes erklärt R. Nový, 1978, S. 162, mit einer Manifestation Ottokars, in der mit heraldischen Mitteln, d. h. durch die Verdoppelung des Löwen, die Position des Wappenträgers als Markgraf von Mähren und böhmischer Thronanwärter zum Ausdruck gebracht wurde.

117 Dem Paar Löwe und Adler begegnen wir später in der Chronik von Königsaal/Zbraslav, in der über Wenzel II. geschrieben steht, daß er als Symbol der Stärke Samsons das Bild des Löwen im Schild führte und als Adler den himmlischen Höhen zustrebte (FRB IV, S. 99). Daß ein solcher Vergleich im höfischen Denken aber eine allgemeinere Gültigkeit hatte, wird aus einer Dichtung deutlich, die die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen verherrlicht, in der der Löwe aus dem Wappen des Hauses Habsburg dem Reichsadler Rudolf zu Hilfe eilt (J. Rott, 1896, S. 300, 301). Zum Paar Löwe und Adler vgl. auch V. Hrubý, 1980, S. 32–33; J. Homolka, 1982c, S. 171.

118 D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970, S. 164, 419; J. Homolka, 1982b, S. 141–144

119 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen. Katalog der Ausstellung im Schloß Jedenspeigen. Wien 1978, S. 70

120 H. Mitscha-Märheim, 1978; F. B. Polleroß, 1982/1983, S. 33–37

Eine Anspielung auf das von Ottokar benutzte Zeichen des Löwen gibt es auch in der Alexandreis Ulrichs von Eschenbach. Diesem Epos zufolge führte Alexander der Große, mit dem Ottokar verglichen wird, einen gekrönten silberweißen Löwen auf rotem Feld im Wappen.¹²¹ Der Dichter schreibt, er wolle, obwohl ihn der Salzburger Erzbischof zu sich eingeladen habe, den Löwen nicht verlassen, in dessen Land er geboren sei.¹²² Eine Identifizierung des Löwen mit Přemysl Ottokar II. finden wir auch in Heinrich von Isernias Dichtung „Ad laudem domini regis“¹²³ sowie in der sogenannten Böhmisches Prophezeiung, in der der böhmische König als künftiger Kaiser, als „leo rugiens“ – brüllender Löwe¹²⁴ – vorgestellt wird.

So wie auf dem Avers von Ottokars letztem Siegeltyp erscheint der Löwe auch auf den Fliesen der Burgkapelle von Klingenberg/Zvíkov neben dem Adler. Diese beiden Sinnbilder erscheinen auf Siegeln, Münzen und bei der Ausgestaltung einer der wichtigsten Königsburgen im Kontext der offiziellen Herrschersymbolik bezogen auf die Person Přemysl Ottokars II. Darüberhinaus ging diese Vorstellung offenbar ins allgemeinere Bewußtsein über, wovon das Gedicht „Cantilena de rege Bohemie“ zeugt. Dort heißt es u. a., daß Ottokar ein Löwe des Geistes und ein Adler der Güte gewesen sei („Ein lewe an gemüete, ein adelar an güete“).¹²⁵

In der heraldischen Symbolik des Herrschers und der böhmischen Länder trat zur Zeit Ottokars eine deutliche Wandlung ein, die ausführlich von R. Nový gewertet wurde.¹²⁶ Bis dahin galt als Symbol für Herrscher und Land der flammende Adler.¹²⁷ In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde dieses Sinnbild häufig mit Böhmen und seinem Schutzpatron, dem hl. Wenzel, verbunden. Als Přemysl Ottokar II. den Thron bestieg, trat das Symbol des Löwen, den vor dieser Zeit schon einige Angehörige der Dynastie benutzt hatten, in den Vordergrund. Damals entstand auch das Symbol Mährens: ein Adler mit Schachbrettmuster, der von dem böhmischen flammenden Adler abgeleitet wurde.¹²⁸ Die Zwischenzeit, wo ein flammender Adler die Funktion des Landessymbols von Böhmen versah, währte nicht lange.¹²⁹ In dieser Rolle setzte sich das Zeichen eines Löwen mit zwei Schwänzen durch, der erstmals bei Přemysl Ottokar II. aufgetaucht war.

„Den guten Hirten erfreut die Rettung seiner Schafe vor den Wölfen, und den gütigen Vater erfüllen das Glück und die Gesundheit seiner Söhne

121 W. Toischer, 1881, S. 350; W. Toischer, 1890, S. 396

122 W. Toischer, 1881, S. 99

123 V. Hrubý, 1980, S. 39

124 R. Kestenberg-Gladstein, 1963, S. 34f.; V. Hrubý, 1980, S. 39

125 Chronicon Colmariense (P. Jaffé, 1861a, S. 251–252). Zum Zeichen des Löwen und des Adlers und ihrer Bedeutung V. Hrubý, 1980, S. 33–34; M. A. Černá, 1980, S. 56–57

126 R. Nový, 1979, S. 147–172

127 R. Nový, 1978, S. 153

128 R. Nový, 1978, S. 169

129 R. Nový, 1978, S. 171

mit Freude . . .“, heißt es in einer für Papst Alexander IV. bestimmten Urkunde Ottokars, in der die Schlacht bei Großenbrunn geschildert wird.¹³⁰ Der Herrscher ist dort als guter Hirte und Vater dargestellt, der seine Herde beschützt. Diese Formulierung läßt sichtlich einen Vergleich des Herrschers mit Christus spüren.

In Ottokars Urkunden begegnen wir manchmal auch einem Vergleich von Gottes Weltherrschaft mit der Regierung des böhmischen Königs.¹³¹ Die Darstellung des Herrschers auf der Vorderseite von Ottokars Siegeln erinnert übrigens auffallend an die traditionelle Ikonographie Christi als Weltenrichter. J. Homolka führte an, daß „der König in dieser Position so erscheint, wie ihn die Untertanen auch sehen sollten: als Christi Stellvertreter im Königreich und gleichzeitig als Bindeglied zwischen der Welt, die durch Zeit und Tod vergänglich ist, und jener ewigen, unvergänglichen Welt.“¹³² Mit diesem Bedeutungsgehalt der Vorderseite von Ottokars Siegeln hängt es vielleicht zusammen, daß auf dem dritten Siegeltyp von Ottokar der Herrscher nicht – wie sonst üblich – auf einem Thron mit Lehne sitzt, sondern daß sein Sitz der Mensa eines Altars ähnelt.¹³³ Das sollte wohl zur Heiligkeit des Siegelbildes beitragen.

Die Identifizierung des Herrschers mit Christus ist im mittelalterlichen Denken recht ausgeprägt; beispielsweise bei Kaiser Friedrich II., und da vor allem in den Texten der von seiner Kanzlei ausgefertigten Urkunden.¹³⁴ In dieser Interpretation nahm der Herrscher in der geheiligten Hierarchie der himmlischen Ordnung den obersten Rang ein. Hierin ähnelte die Ideenwelt der Staufer dem Königsbegriff der Kapetinger, denn auch dort dominierte die mystische Vorstellung von der himmlischen Rangfolge, also der Heiligkeit der von Christus, dem Sohn Gottes, und von Gott selbst abgeleiteten Herrschergewalt. Die so geheiligte Staatsidee fand den Weg auch an den Hof des böhmischen Königs Přemysl Ottokars II.

In der Idee der Herrschaft „von Gottes Gnaden“, auf der alle mittelalterlichen Herrschertheorien basierten, lag somit auch der Schwerpunkt von Ottokars höfischer Gedankenwelt. In einer seiner Urkunden heißt es, daß „der Herrscher die Verwaltung des Landesfürstentums von jenem empfing, durch den die Könige regieren und die Fürsten herrschen“ – das heißt von Gott.¹³⁵ Auf den Siegeln und in der Titulatur seiner Urkunden wird Ottokar – wie es damals üblich war – als Herrscher von Gottes Gnaden bezeichnet. Im übrigen wurde die königliche Macht des Herrschers bereits durch die Krönungszeremonie selbst sakralisiert.

130 FRB II, S. 315

131 CDB V/1, Nr. 391, S. 580–583; A. Barciak, 1986, S. 83

132 V. Hrubý, 1980, S. 39–40; J. Homolka, 1982c, S. 168

133 J. Homolka, 1982c, S. 168

134 K. Bering, 1986, S. 35, 51

135 CDB V/1, Nr. 372, S. 353

Die Idee vom göttlichen Ursprung der königlichen Gewalt hatte konkrete politische Folgen. Einer solchen Anschauung gemäß verdankte der Herrscher Rang und Macht niemandem von dieser Welt; auch nicht den oberen Schichten der Feudalgesellschaft, die ihn zum König gewählt bzw. seiner Inthronisation zugestimmt hatten. Der König war für seine Taten nur Gott verantwortlich, und diese Anschauung förderte in ihren Konsequenzen letztlich seine Ansprüche auf Alleinherrschaft.

Wenn man die höfische Denkweise Ottokars insgesamt betrachtet und sich dabei anhand der unterschiedlichsten Texte und Denkmäler die Mentalität am Hof des böhmischen Königs vergegenwärtigt, so stellt man fest, daß es sich dabei um einen großen Komplex von mannigfaltigen Ideen und Symbolen handelt und daß diese Welt an zahlreiche Quellen anknüpfte. Natürlich schöpfte man aus der Bibel: Bestimmte Bibeltexte wurden abgewandelt oder waren Gegenstand von Anspielungen. Eine starke Resonanz fand die Ritterkultur – und hier vor allem das Ideal der Ritter- und Herrschertugenden, dem man in den deutschen Fürstenspiegeln begegnet. Neben indirekten Vergleichen des Herrschers mit Christus gab es auch Identifizierungen mit dem biblischen Salomo und der antiken Gestalt Alexanders des Großen. Die Welt der Antike wurde allerdings in christlich modifizierter Form in Ottokars höfische Ideenwelt eingegliedert – derart, wie es etwas früher bereits am Hof Kaiser Friedrichs II. zu beobachten war. Dort zählte die Übernahme der christianisierten Antike sogar zu den Eckpfeilern der Staatstheorie.¹³⁶ Neben der Wahrung böhmischer Traditionen knüpfte die höfische Denkart Ottokars auch an das Vermächtnis der Babenberger und Hohenstaufen an. Außer Ansätzen, die Souveränität der Königsgewalt theoretisch zu untermauern – was zu jener Zeit namentlich in Frankreich angestrebt wurde –, liebäugelte man mit der Idee des kaiserlichen Universalismus, was im Grunde dem Anspruch auf ungeteilte Weltherrschaft gleichkam. So standen hier mitunter Ideale und Prinzipien nebeneinander, die anscheinend gegensätzlich und unvereinbar sind. Einerseits trachtete der böhmische König danach – ähnlich wie in Westeuropa die Kapetingen oder in Süditalien der Bruder des französischen Königs Ludwig IX., Karl von Anjou –, einen starken und souveränen Machtbereich zu errichten. Hinsichtlich des Reiches war dies eine in der Konsequenz separatistische Politik. Andererseits spielte man an Ottokars Hof mit dem Gedanken an die Erlangung der Kaiserkrone, und daraus läßt sich schließen, daß die Idee des Reichsuniversalismus dem König und so manchem in seiner Umgebung durchaus nicht fremd war.

Daher scheint die höfische Ideenwelt Ottokars heterogen und eklektisch zu sein. Doch das, was man oft als Mangel an Originalität empfindet, darf man nicht mit dem Maßstab modernen Denkens messen bzw. aus der heutigen Perspektive beurteilen und für minderwertig halten. Ein solcher synkretisti-

¹³⁶ K. Bering, 1986, S. 41, 48 u. a.

scher Charakter war nämlich für die höfische Kultur jener Zeit typisch. Für den Hof Kaiser Friedrichs II., seine Denkweise und sein Kunstschaffen belegte das überzeugend K. Bering.¹³⁷ In dieser Hinsicht war also die mit der Person Přemysl Ottokars II. verbundene Kultur keine Ausnahme.

Zum Aspekt der „Ungleichartigkeit“ trugen mehrere Umstände bei. In erster Linie waren die Anschauungen in der Umgebung des Herrschers bei weitem nicht einheitlich. Es gab verschiedene Strömungen und Interessen, die aufeinanderprallten und auch zu Widersprüchen führten. Das zeigte sich zum Beispiel sehr deutlich im Zusammenhang mit Ottokars umfangreicher Expansion. Dadurch nahm seine höfische Ideenwelt zwangsläufig einen eher universellen Charakter an und unterschied sich mehr und mehr von dem bis zu jener Zeit in Böhmen üblichen Denken. Ein überzeugender Beweis dafür ist die Veränderung des böhmischen Königssiegels, bei dem das Bild des böhmischen Landesheiligen Wenzel einem anderen Motiv weichen mußte. Der Repräsentant der universalistischen, die kaiserliche Würde anstrebenden Strömung am Hofe Ottokars war z. B. Heinrich von Isernia.

Andererseits gab es jedoch in der Umgebung des böhmischen Königs ein lebendiges Nationalbewußtsein. Gerade im 13. Jahrhundert erstarkten patriotische Gesinnungen in England, Frankreich, aber auch in Österreich und der Steiermark, wo sie von der oppositionellen Haltung gegen die Herrschaft des böhmischen Königs getragen wurden. Zum national gefärbten böhmischen Patriotismus bekannten sich der Autor des Formelbuches der Königin Kunigunde¹³⁸ und auch einige Texte der sogenannten Zweiten Fortsetzung der Cosmas-Chronik. Hierbei handelt es sich um eine später verfaßte Sammlung von chronographischen Berichten, die Aufzeichnungen aus der Zeit Ottokars übernahm. Darin befindet sich auch eine Passage mit dem Prolog eines gewissen Andreas. Dieser Angehörige des böhmischen Hochadels war einer der führenden Ratgeber des Königs, und er soll Ottokar angeblich empfohlen haben, die Kaiserwürde nicht anzunehmen und sich mit dem „Thron seiner Väter“ zu begnügen.¹³⁹ Schon aus dem Text allein geht wohl die Gesinnung des Prager Domkapitels hervor, in dessen Umkreis diese Aufzeichnungen entstanden sind. Während der hl. Wenzel von den Königssiegeln verschwand, hielt das Prager Domkapitel – das seit jeher ein Zentrum des Kultes der böhmischen Patrone war – an den alten Landestraktionen fest. Dazu gehörte in erster Linie die Verehrung der einheimischen Heiligen, vor allem des hl. Wenzel. Einige Anzeichen lassen darauf schließen, daß gerade das Prager Domkapitel Mittelpunkt des böhmischen Patriotismus war.

Obwohl die geistige Welt am Hof Přemysl Ottokars II. von Menschen unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Ansichten und Haltungen ge-

137 K. Bering, 1986, S. 72, 107

138 J. B. Novák, 1906, S. 148–149

139 FRB II, S. 326

formt wurde, hatte die gesamte höfische Ideenwelt in ihren zahlreichen Äußerungen doch ein gemeinsames Hauptziel: die Verherrlichung des Königs, die Begründung seiner Machtansprüche und schließlich die Sakralisierung seiner Herrschergewalt.

Die mit der Persönlichkeit Ottokars verbundene höfische Ideenwelt war ein anspruchsvoller und komplizierter Komplex, der in Böhmen bis dahin nicht seinesgleichen hatte. In ganz Mitteleuropa gab es nur Weniges, was in dieser Hinsicht gleichwertig war. Hier spiegelte sich das hochentwickelte Bewußtsein von der Heiligkeit und Majestät der Königsgewalt, von der Ausnahmestellung des Herrschers wider. Dem entsprachen in der Praxis auch Ottokars Neigungen zur Alleinherrschaft, die im Laufe der Zeit immer deutlicher sichtbar wurden.

Die Denkweise am Hof Ottokars reagierte auf konkrete politische Umstände und Ereignisse und entwickelte sich ständig weiter.¹⁴⁰ Bedeutende Marksteine waren dabei die Übernahme des babenbergischen Erbes (1251), Ottokars Regierungsantritt in Böhmen (1253), sein Sieg in der Schlacht bei Großenbrunn (1260), der ihm die Steiermark einbrachte, sowie seine Krönung (1261) und schließlich die Aneignung des Spanheimer Erbes am Ende der sechziger Jahre.

Die vom Hof propagierte uneingeschränkte Alleinherrschaft und Heiligkeit der Herrschergewalt wurde jedoch in den von Ottokar regierten Ländern nicht einhellig akzeptiert. Namentlich ein beträchtlicher Teil des weltlichen Adels widersetzte sich der Autokratie des Königs und strebte die Stärkung seiner eigenen Machtpositionen und die Durchsetzung eigener politischer Ziele an. Das zeigte sich deutlich in den Adelsverschwörungen und -aufständen, die während des Konflikts zwischen Ottokar und Rudolf von Habsburg ihren Höhepunkt erreichten.

Wie schon betont, sind die zeitgenössischen Texte, auf die wir uns dabei stützen können, oft von vielschichtiger Bedeutung. Sie enthalten vieles Unpersönliche und Zeitlose, von dem das zeitgebundene Individuelle verdeckt wird und dadurch verborgen bleibt. Aber trotz dieser Hindernisse und Vorbehalte sagt die am Hof gepflegte Art und Weise zu denken sehr viel über die Person Přemysl Ottokars II. aus. Er besaß offensichtlich eine große und zugleich erfinderische Tatkraft. Ist uns doch bekannt, daß er persönlich das Entstehen der Alexandreis anregte. So dürfen wir wohl mit Recht annehmen, daß der König auch an der Herausbildung der höfischen Ideenwelt selbst beteiligt war und daß dabei seine Charaktereigenschaften zum Vorschein kommen: Zielstrebigkeit, Entschlossenheit und gleichzeitig ein hohes Maß an Pflichtbewußtsein und der Glaube an seine Berufung zum Herrscher.

Ottokars auf Alleinherrschaft gerichtete Regierungsweise wurde manchmal – meines Erachtens zu Unrecht – als archaisch und überlebt, „im

140 Darauf verwies überzeugend V. Hrubý, 1980, S. 9–52

Grunde ebenso, wie in der alten Fürstenzeit¹⁴¹, betrachtet. In Wirklichkeit finden wir jedoch ein ähnliches Machtstreben auch am Hof Kaiser Friedrichs II. und in Frankreich bei Ottokars Zeitgenossen Ludwig IX., also in Gebieten, die im gesamteuropäischen Maßstab lockendes Vorbild waren. Ottokars starkes Selbstbewußtsein und seine wachsende Neigung zur Selbstherrschaft führten jedoch dahin, daß er seine Gegner – sowohl im Lande selbst als auch außerhalb der Grenzen seines Reiches – unterschätzte.

141 Z. Fiala, 1975, S. 192

III.

König Přemysl Ottokar II. als Gründer, Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken

Die Kunstwerke des 13. Jahrhunderts sind – unabhängig davon, ob es sich um Architektur, Plastik, Malerei oder das Kunsthandwerk handelt – in Mitteleuropa meistens anonym. In den böhmischen Ländern begegnen wir den Namen der Künstler jener Epoche in den schriftlichen Quellen nur in wenigen Ausnahmefällen. Dabei können nur ganz vereinzelt mit diesen Persönlichkeiten erhalten gebliebene Werke in Verbindung gebracht werden. Das gleiche gilt übrigens auch für andere mitteleuropäische Länder. Erst im 14. Jahrhundert stieg die Anzahl namentlich bekannter Künstler wesentlich. Wenn wir nun hinter der Architektur, der Plastik, der Malerei oder dem Kunsthandwerk aus jener Zeit den Menschen sehen wollen – seine Vorstellungen, seine Sehnsüchte und Ziele –, so bleibt uns oft nichts anderes übrig, als sich den Auftraggebern der Kunstwerke zuzuwenden.

Die soziale Struktur der Stifter- und Auftraggeberschicht blieb im Laufe des 13. Jahrhunderts nicht unverändert, sondern machte im Gegenteil eine deutliche Entwicklung durch, die dann auch Wandlungen im Bau- und Kunstschaffen nach sich zog. Die Interessen der Stifter schufen nicht nur Raum für die Entfaltung der Architektur und weiterer Bereiche des Kunstschaffens; denn durch ihre Position, ihre Ambitionen und Ziele beeinflussten die Gründer und Auftraggeber oft auch wesentlich die äußere Gestalt sowie den ideellen Gehalt der Architektur, Plastik, Malerei und der Erzeugnisse des Kunsthandwerks. Das ist nicht nur bei den Bauten und Kunstwerken auffällig, die für kultische Zwecke entstanden, sondern auch bei jenen, die für die Herrscher und ihre Höfe geschaffen wurden, gleichgültig, ob sie im piastischen Schlesien, im arpadischen Ungarn, im babenbergischen Österreich oder in den von den Přemysliden beherrschten Ländern entstanden.

In Böhmen und Mähren traten mehrere Herrscher aus der Dynastie der Přemysliden als Gründer, Bauherren und Auftraggeber von Kunstwerken in Erscheinung. Von den bedeutendsten sei der erste böhmische König Wratislaw (1061–1092) erwähnt, für den der prächtige illuminierte sog. Vyšehrad-Codex entstand.¹ Während seiner Herrschaft wurde die St.-Veits-Basilika auf dem Hradschin errichtet, und auch dem Ausbau des Prager Vyšehrad widmete Wratislaw große Aufmerksamkeit.

Um die Gründung einer Reihe von Klöstern, die Förderung der Bautätigkeit und die Entfaltung weiterer Bereiche der bildenden Kunst

1 Zur Person König Wratislaws in dieser Hinsicht A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 82–91

machte sich in hohem Maße auch der zweite böhmische König Vladislav (1140–1172, König seit 1158) verdient.² Nach einer gewissen Unterbrechung der Kontinuität im ausgehenden 12. Jahrhundert wurde unter der Herrschaft von Vladislavs Sohn Přemysl Ottokar I. († 1230) wieder an die traditionelle Linie des mit dem Prager Přemyslidenhof verbundenen Kunstschaffens angeknüpft. Aus dieser Zeit stammt das Relief mit der knienden Gestalt des Herrschers aus dem Prager St.-Georgs-Kloster. In diesem Werk erkannte A. Merhautová zu Recht einen der Grundsteine der Hofkunst in den böhmischen Ländern.³ Mit Unterstützung Přemysl Ottokars I. wurde die St.-Georgs-Basilika auf der Prager Burg umgebaut⁴, und während der Herrschaft dieses Königs entstanden auch mehrere landesherrliche Burgen.⁵

Einen beachtlichen Anteil am Gründerwerk Přemysl Ottokars I. und seines Bruders Heinrich Vladislav, des Markgrafen von Mähren, hatten vor allem die Städte. Hier kam es in den böhmischen Ländern zu einer schrittweisen Umwandlung der frühen Marksiedlungen protostädtischen Charakters in voll ausgebildete mittelalterliche Städte, und das sowohl in juristischem als auch in urbanistischem Sinn (z. B. Königgrätz/Hradec Králové, Znaim/Znojmo). Es tauchten aber auch die ersten neu gegründeten Städte auf (z. B. Freudenthal/Bruntál und Mährisch Neustadt/Uničov). Dennoch kam der höfischen Kultur im Rahmen des Kunst- und Bauschaffens erst in der Folgezeit eine größere Bedeutung zu, und der Städte- und Burgenbau erlebte seine große Blüte in den böhmischen Ländern gleichfalls erst später. Wie es scheint, war die Zeit Přemysl Ottokars I. in gewisser Hinsicht eine Etappe der Vorbereitungen. Damals wurden die Grundlagen geschaffen, aus denen der Tatenrang der nachfolgenden Jahrzehnte erwuchs und sich weiter entfaltete. Die prinzipielle Richtung und Tendenz waren zweifellos festgelegt.⁶

Přemysl Ottokars I. Sohn und Nachfolger, König Wenzel I. (1230–1253), konnte an das erfolgreiche politische Werk seines Vaters, das die Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der böhmischen Länder geschaffen hatte, anknüpfen. Im Gegensatz zu Přemysl Ottokar I. trat Wenzel I. viel ausgeprägter als Stifter und Auftraggeber von Kunstwerken in Erscheinung.⁷ Unter seiner Herrschaft erfolgte die Gründung und der Aufbau einer Reihe von landesherrlichen Burgen und Städten. Die Gründertätigkeit des Königs und anderer Mitglieder des Herrscherhauses – Wenzels Mutter Konstanze, seiner Gemahlin Kunigunde, seiner Schwester Agnes und seines Bruders Přemysl – schufen die Voraussetzungen für den großartigen Aufbau der

2 Zuletzt zur Person Vladislavs II.: A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 163f.

3 A. Merhautová, 1966, S. 51f.; dieselbe, 1976, S. 420f.; A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 229f.

4 A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 229

5 A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 233

6 Eingehender zur Rolle Přemysl Ottokars I. J. Kuthan, 1982a, S. 181–182

7 Vgl. J. Kuthan, 1982a, S. 183–186

neuen Klöster. Ein beachtenswertes Werk der Bildhauerkunst ist das Westportal von Tischnowitz/Tišnov, sowohl was die Umstände seines Entstehens betrifft als auch hinsichtlich seines Bedeutungsgehalts, der eindeutig höfische Ideen in sich aufnimmt.⁸

Offensichtlich hatte sich schon unter Přemysl Ottokar I. und dann unter Wenzel I. eine Hofkunst herausgebildet, die eng mit den Ambitionen und Zielen des Herrscherhauses verknüpft war, dessen Repräsentationsansprüche und -bedürfnisse sie erfüllte. Ähnliches läßt sich im benachbarten Österreich unter den beiden letzten Babenbergern – Leopold VI. (1198–1230) und Friedrich II. dem Streitbaren (1230–1246) beobachten.⁹ Der österreichische Herzog Leopold VI. zählte in seiner Zeit zu den bedeutendsten Herrschern Mitteleuropas.¹⁰ Seine Gemahlin wurde Theodora, wohl eine Enkelin des byzantinischen Kaisers Isaak Angelos. Er beteiligte sich am Kreuzzug gegen die Albigenser in Südfrankreich, am Feldzug gegen die spanischen Muselmanen und unternahm auch eine Pilgerfahrt ins Heilige Land und nach Ägypten (1217). Nachdrücklicher engagierte er sich im Streit um die Reichsherrschaft und als Vermittler zwischen Kaiser Friedrich II. und der Kurie. Leopold war berühmt für die Unterstützung der Städte und als großzügiger Bauherr. Bedeutend war sein Mäzenatentum, und an seinem Hofe blühte die Ritterkultur, zu der auch prunkvolle und großartige Feste gehörten.¹¹

Zu den Förderern des Minnesangs gehörte Leopolds Sohn, der letzte regierende Babenberger Friedrich II. der Streitbare, dessen Hof zu einem Zentrum höfischer Lyrik wurde. Aber auch die bildende Kunst und die Architektur nahmen dort einen hervorragenden Platz ein, wovon u. a. eine Reihe beachtlicher Baudenkmäler zeugt, die mit Friedrich in Verbindung gebracht werden.

Unter Přemysl Ottokar II. konnte also sowohl in Böhmen und Mähren als auch in den neu erworbenen einstigen babenbergischen Ländern an eine breite Tradition älteren künstlerischen Schaffens angeknüpft werden. Die Regierungszeit dieses Herrschers stand unter dem Zeichen einer umfangreichen Gründertätigkeit, die in ihren Konsequenzen unermessliche Bedeutung für die Entfaltung der Monumentalarchitektur und weiterer Zweige des Kunstschaffens hatte. Unter den Gründungen Přemysl Ottokars II. nahmen die Städte zweifellos einen vorrangigen Platz ein. Wenn die Anzahl der Städte in den böhmischen Ländern schon unter Přemysl Ottokar I. und Wenzel I. anstieg, so gipfelte die Gründung königlicher Städte in der Epoche Přemysl Ottokars II.¹²

8 J. Kuthan, I. Neumann, 1979, S. 107–118; J. Homolka, 1982a, S. 86–89

9 M. Schwarz, 1979, S. 37f.; derselbe, 1981, S. 139–140

10 E. Zöllner, 1976, S. 18–20

11 J. Bumke, 1979, S. 170

12 A. Zycha, 1914; J. Kejř, 1969, S. 81–142; J. Žemlička, 1978, S. 559–586; derselbe, 1979, S. 43–68; Zur geographischen Verteilung der ottokarischen Stiftungen und ihrer Form D. Libal, 1958b, S. 249–254; D. Libal, R. Reml, 1961, S. 14–16; O. Dostál u. a., 1974, S. 28–32

In Prag, dem Zentrum von Ottokars Reich, wurde im Jahr 1257 am linken Moldauufer die sog. Kleinere Stadt – die heutige Kleinseite – gegründet, und zwar an Stelle einer älteren Siedlung, deren Bewohner Fremden Platz machen mußten.¹³ Im Raum zwischen Prag und der mährischen Grenze wurden die Städte Kouřim¹⁴, Kolín a. d. Elbe¹⁵, Tschaslau/Čáslav¹⁶, Chrudim¹⁷, Hohenmauth/Vysoké Mýto¹⁸ und Polička gegründet, deren Gründung Přemysl Ottokar II. in einer Urkunde vom 27. September 1265 dem Lokator Konrad übertragen hatte.¹⁹ Am Ufer der Elbe entstand Nimburg/Nymburk²⁰, und in Nordostböhmen an der oberen Elbe wurden drei kleinere Städte gegründet: Jaroměř²¹, Königinhof/Dvůr Králové²² und Arnau/Hostinné.²³

Es ist nicht ganz klar, ob nicht bereits zur Zeit Přemysl Ottokars II. das südwestlich von Prag gelegene Beraun/Beroun als Stadt gegründet wurde. Berauns Neugründung erfolgte unter Wenzel II.²⁴

13 Die Gründung der Kleineren Stadt Prag verzeichnete ein böhmischer Chronist zum Jahr 1257: „Im dritten Jahr seiner fürstlichen Herrschaft verjagte Přemysl die Tschechen aus der Vorburg und siedelte dort Fremdlinge an.“ FRB II, S. 294

14 Die Existenz der Stadt ist sicher für das Jahr 1261 belegt (CDB V/1, Nr. 292, S. 439). A. Zycha, 1914, S. 20, nahm an, daß die Anfänge der Stadt Kouřim in die Zeit Wenzels I. fallen, während J. V. Šimák, 1938, S. 938, und J. Žemlička, 1978a, S. 564, dafür erst Ottokars Herrschaftsjahre vermuten (vor 1261).

15 Zum erstenmal belegt ist die Existenz der Stadt in einer Urkunde Přemysl Ottokars II. aus dem Jahr 1261 (CDB V/1, Nr. 292, S. 439), in der der König Přelouč das Stadtrecht nach dem Muster des Kolíner verlieh. Aus einem Formelbuch kennen wir die Anordnung des Königs über die Errichtung der Stadtbefestigung (J. Čelakovský, 1895, Nr. 25, S. 84f).

16 Als Nachfolger einer Burgstätte entstand die Stadt Tschaslau zu Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. A. Sedláček, 1894; A. Zycha, 1914, S. 234; A. Birnbaumová, L. Jansová, 1929; J. V. Šimák, 1938, S. 1223; M. Richter, 1975, S. 245f.; J. Žemlička, 1978a, S. 567

17 Die Stadt wurde vermutlich um 1260 anstelle einer älteren Burgstätte gegründet. Vgl. J. Čelakovský, 1895, Nr. 24, S. 82f.; K. Chytil, 1900, S. 31f.; A. Sedláček, MSH, 1908, S. 337; A. Zycha, 1914, S. 66; J. V. Šimák, 1938, S. 1241f.; D. Líbal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 181; M. Richter, 1975, S. 249; J. Žemlička, 1978, S. 568

18 Von der Existenz Hohenmauths erfahren wir zum erstenmal im Jahr 1265, als Polička nach dem Muster dieser Stadt Stadtrecht verliehen wurde (CDB V/1, Nr. 457, S. 675).

19 CDB V/1, Nr. 457, S. 673f.; D. Líbal, R. Reml, 1961

20 Auf die Anfänge Nimburgs bezieht sich eine mit dem Jahr 1253 datierte Urkunde aus dem Formelbuch des Sidonius von Trebitsch (RBM II, Nr. 2397, S. 1038), mit der der König dem Dominikanerorden in Nimburg ein Grundstück für den Bau eines Klosters gab (J. Pavel, 1970).

21 Die ältesten Nachrichten über die Stadt stammen erst vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, ihre eigentliche Gründung auf einem Ausläufer der einstigen Burgstätte wird jedoch allgemein in die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. gelegt; V. Wolf, 1968, S. 31f.; D. Líbal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 185; M. Richter, 1977, S. 50

22 Die Stadt entstand an Stelle eines älteren Fürstenhofes im 13. Jahrhundert. Wann das geschah, ist nicht genau bekannt, denn es existieren dafür keine historischen Beweise. Es wird allgemein angenommen, daß die Anfänge der Stadt in die Zeit Přemysl Ottokars II. fallen. J. V. Šimák, 1936, S. 10; E. Poche, 1937, S. 27f.

23 D. Líbal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 169

24 In Beraun ist der Aufenthalt Přemysl Ottokars II. belegt (CDB V/1, Nr. 450, S. 664f.), und daraus läßt sich schließen, daß dieser Ort schon damals eine ziemlich bedeutende Stellung einnahm. Aus dem Text einer Urkunde Wenzels II. vom 11. August 1295 geht hervor, daß

In dem ausgedehnten Raum Südböhmens, das von der Urbanisierung bis dahin völlig unberührt geblieben war, wurde spätestens in der Anfangsperiode von Ottokars Herrschaft als erste Stadt Písek gegründet²⁵, und 1265 oder in den Jahren unmittelbar zuvor kam es zur Gründung von Böhmischem Budweis/České Budějovice²⁶. Es ist nicht genau bekannt, wann im königlichen Gebiet von Frauenberg/Hluboká die erst viel später belegte Stadt Vodňany²⁷ entstanden ist. Irgendwann nach 1270 wurde an der Lainsitz/Lužnice der Versuch unternommen, die Stadt Hradiště zu gründen, die jedoch am Ende von Ottokars Herrschaft von den aufständischen Witigonen zerstört wurde. An dieser Stelle entstand dann zu Beginn der hussitischen Revolution die Stadt Tábor.²⁸

Eine ganze Reihe königlicher Städte wurde an der böhmischen Westgrenze gegründet. Wahrscheinlich entstanden während Přemysl Ottokars II. Regierungszeit die Städte Schüttenhofen/Sušice²⁹, Klattau/Klatovy³⁰, Taus/Domažlice³¹ und vermutlich auch Tachau/Tachov³².

Mit Sicherheit fällt in diese Periode die Gründung von Kaaden/Kadaň³³, die Erweiterung von Brüx/Most³⁴ und die Entstehung von Tetschen a. d. Elbe/Děčín³⁵. Auch diese Städte bilden eine Kette, die entfernt dem Verlauf

die Gründung der Stadt erst unter diesem Herrscher vollendet wurde (RBM II, Nr. 1692, S. 727: „... civitati nostre Werone, quam de novo locari et rehedificari facimus...“). J. V. Šimák, 1937, S. 51f; derselbe, 1938, S. 983–987; J. Kuthan, 1982a, S. 196

25 J. Kuthan, 1975, S. 50f.

26 Die Entstehung der Stadt ist durch eine Urkunde des Klingenberger Burggrafen Hirzo aus dem Jahr 1265 belegt (CDB V/1, Nr. 434, S. 643–644). Vgl. J. Kuthan, 1975, S. 158f.; J. Čechura, 1984, S. 57–67

27 J. V. Šimák, 1938, S. 1021, schreibt die Gründung der Stadt Johann von Luxemburg zu, es ist aber nicht auszuschließen, daß Vodňany älteren Ursprungs ist und schon im Rahmen der großen Umgestaltung des südböhmischen königlichen Gebietes unter Přemysl Ottokar II. entstand. Dieser Ansicht war J. Soukup, 1910, S. 339f.

28 M. Drda, R. Tecl, 1978, S. 740–764; J. Žemlička, 1979, S. 51f.

29 Přemysl Ottokar II. gewann das Gebiet um Schüttenhofen durch einen Vertrag aus dem Jahr 1273 (RBM II, Nr. 812, S. 326) endgültig für die böhmische Krone zurück. Die Entstehung der Stadt in dieser Zeit ist zwar nicht sicher belegt, aber ziemlich wahrscheinlich. D. Líbal, 1963, S. 127f.; D. Líbal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 346

30 F. Vaněk, K. Hostaš, F. A. Borovský, 1899, S. 39f.; J. Vančura, 1927; M. Rejnuš, 1957, S. 141

31 Zum Jahr 1265 verlieh Přemysl Ottokar II. dem Stift Inselkloster/Ostrov das Patronatsrecht für zwei Kirchen und eine Kapelle in Taus: „in civitate Tousta“ (CDB V/1, Nr. 450, S. 664); vgl. M. Rejnuš, 1957, S. 140; J. Hruža, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 157f.

32 M. Rejnuš, 1957, S. 142, bezweifelte, ob die Entstehung der Stadt mit Sicherheit in die Zeit Přemysl Ottokars II. gelegt werden kann. Vgl. dagegen A. Sedláček, 1937, S. 100; J. V. Šimák, 1938, S. 582; O. Dostál u. a., 1974, S. 356

33 Eine hochmittelalterliche Stadt wuchs an der Stelle einer älteren Siedlung höchstwahrscheinlich in der Anfangsperiode von Ottokars Regierungszeit empor. Im Jahr 1261 wird in Ottokars Urkunde für die Marienkirche bei der Prager Brücke das Kaadener „civis Arvo“ erwähnt, und damit ist die Existenz der Stadt belegt (CDB V/1, Nr. 297, S. 443f.). M. Rejnuš, 1957, S. 138f.

34 Zu dieser Frage zuletzt J. Klápště, A. Slaviček, T. Velimský, 1976; J. Tomas, 1979, S. 83

35 J. Žemlička, 1978a, S. 571, legte die Umwandlung Tetschens in eine hochmittelalterliche, höchstwahrscheinlich landesherrliche Stadt in die Zeitspanne von 1250 bis 1283.

der Landesgrenze folgt. Ferner entstanden unter Ottokar weiter im Inneren des Landes in Nordwestböhmen Laun/Louny³⁶ und vielleicht auch Budin a. d. Eger/Budyně nad Ohří³⁷. Es wurde versucht Leitmeritz/Litoměřice³⁸ zu erweitern, und Mělník³⁹ erhielt Stadtrecht. Zu einer beachtlichen Umstrukturierung der Besiedlung kam es auf königlichem Dominikalland in Nordböhmen, dessen Mittelpunkt die neu erbaute Burg Bösig/Bezděz wurde. In einer Urkunde vom 22. Oktober 1264 beauftragte Přemysl Ottokar II. die Brüder Konrad und Hartvic, in der Herrschaft Bösig eine neue Stadt zu gründen⁴⁰, wobei man überwiegend annimmt, daß sie direkt unterhalb der Burg Bösig entstehen sollte. Diese Gründung war jedoch nicht von Dauer.⁴¹ Auf Bösiger Grund wurden unter Ottokars Herrschaft auch die kleineren Städte Hirschberg/Doksy⁴² und Kuří Vody⁴³ sowie ein Netz von Dörfern angelegt. Die Lausitzer Stadt Zittau⁴⁴ bekam damals eine neue Befestigung.

Mähren wurde von den Stadtgründungen Přemysl Ottokars II. weniger berührt. Dort wurde Littau/Litovel⁴⁵ gegründet und direkt an der ungarischen Grenze die Städte Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště⁴⁶ und Ungarisch Brod/Uherský Brod⁴⁷. Mitunter wird angenommen, daß auch die Umgestaltung von Troppau/Opava in Schlesien⁴⁸ in diese Zeit fällt.

In den gleichfalls von Ottokar beherrschten einstigen babenbergischen Ländern wurden im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts weit weniger neue

36 Die Stadt entstand an der Stelle einer älteren Siedlung wahrscheinlich zur Zeit Přemysl Ottokars II., worauf ein Vorwurf in der sogenannten Dalimil-Chronik hindeuten könnte, daß Ottokar den Žerotínern Laun abgenommen habe (FRB III, S. 94); B. Matějka, 1897, S. 17; J. Tomas, 1979, S. 89

37 Die ältere Siedlung mit einem fürstlichen Hof wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur landesherrlichen Stadt erhoben. Hier sind Aufenthalte Ottokars belegt (im Jahr 1262 – CDB V/1, Nr. 336, S. 501f.; Nr. 337, S. 503f.; im Jahr 1267 – CDB V/2, Nr. 513, S. 59f.). Vgl. B. Matějka, 1898, S. 20f.; A. Sedláček, 1936c, S. 12f.; O. Dostál u. a., 1974, S. 142; J. Žemlička, 1978b, S. 202, 219

38 Dafür sprechen Urkunden Přemysl Ottokars II. (CDB V/1, Nr. 5, S. 58f.; Nr. 337, S. 503f.). J. Žemlička, 1978b, S. 200f., 218; derselbe, 1979, S. 49f.

39 Ein Beweis für die Gründung der Stadt ist ein Privileg Přemysl Ottokars II. von 1274 (CDB V/2, Nr. 758, S. 423–424). J. Žemlička, 1978a, S. 564

40 CDB V/1, Nr. 423, S. 627f.

41 Vgl. M. Rejnuš, 1957, S. 138; J. Žemlička, 1979, S. 51–52, Anm. 41 auf S. 63; derselbe, 1980, S. 726–751, insbesondere S. 737–738

42 J. Žemlička, 1980, S. 739, vermutete, daß die Stadt in den Jahren 1265–1278 entstand.

43 J. Žemlička, 1979, S. 53; derselbe, 1980, S. 740

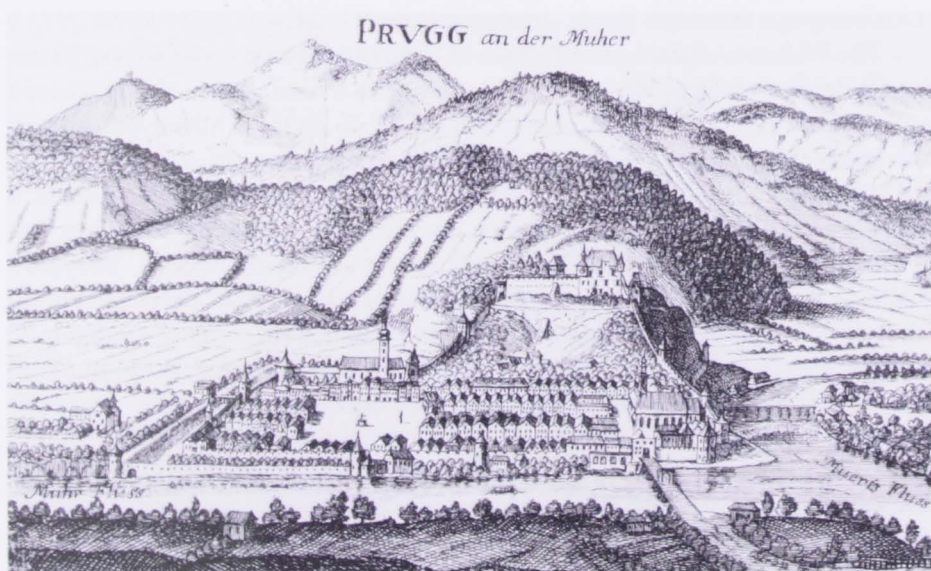
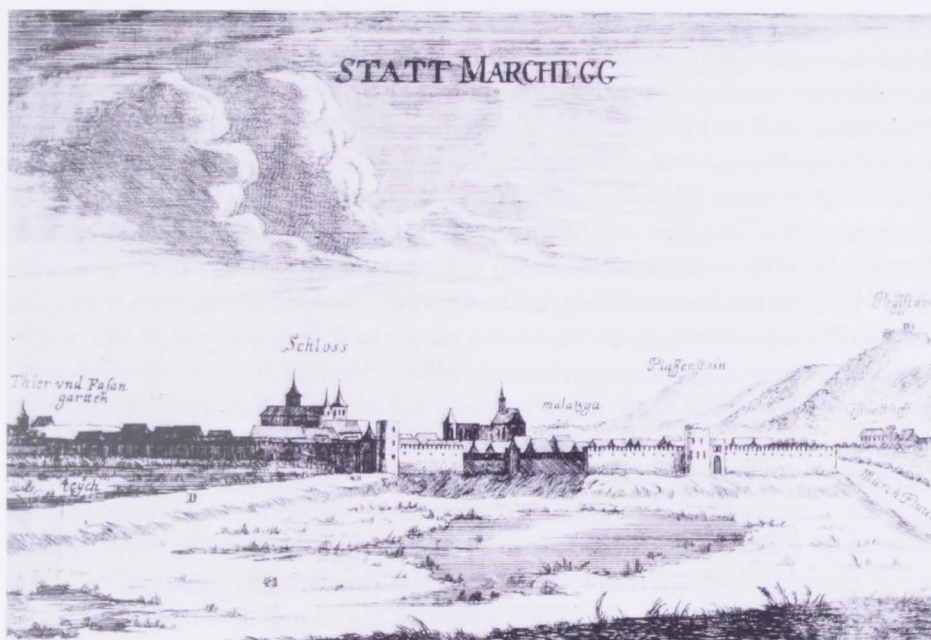
44 Dehio-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Berlin 1965, S. 433

45 Eine Urkunde Wenzels II. für den Schultheißen von Littau beruft sich ausdrücklich auf das Gründerwerk Přemysl Ottokars II. (RBM II, Nr. 1421, S. 613). Aus der Urkunde wissen wir, daß der Lokator der Stadt Heinrichus war (fundator et iudex civitatis Luthouie).

46 CDB V/1, Nr. 136, S. 218f.; CDB V/1, Nr. 156, S. 245f.; A. und V. Jůza, 1958

47 Die Existenz der Stadt zu Ottokars Zeit ist zum erstenmal durch ein Troppauer Privileg aus dem Jahr 1271 belegt, aus dem wir erfahren, daß Ungarisch Brod das Niederlagerecht für Troppauer Blei hatte (CDB V/2, Nr. 647, S. 275). M. Rejnuš, 1957, S. 140; D. Libal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 383f.; J. Kuthan, 1982a, S. 318

48 J. Bakala, 1974, S. 3f.; H. Benáková, 1975, S. 121



8 Marchegg in Niederösterreich. Stadtgründung Přemysl Ottokars II. aus den 1260er Jahren. Vedute von 1672 – G. M. Vischer, *Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae*, Das Viertel unter dem Mannhartsberg, 1672, Abb. Nr. 48.

9 Bruck a. d. Mur in der Steiermark. Stadtgründung König Přemysl Ottokars II. aus den 1260er Jahren. Stadtvedute von 1681 – G. M. Vischer, *Topographia Ducatus Stiriae*.

landesherrliche Städte gegründet als in Mähren und namentlich in Böhmen, denn dort war die Urbanisierung schon in der Zeit der letzten Babenberger beträchtlich vorangeschritten. Dennoch griff das Gründerwerk des Přemyslidenhofes auch in dieses Gebiet ein. Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts wurden der Bau und die Befestigung einiger Städte älteren Ursprungs (z. B. Hainburg, Krems, Stein a. d. Donau) fortgesetzt. Einige neue Gründungen Ottokars – Marchegg an der österreichisch-ungarischen Grenze und Leoben, Bruck a. d. Mur und Radkersburg in der Steiermark – bilden dann die letzte große Gruppe landesherrlicher Stiftungen auf diesem Territorium.⁴⁹ Mit der Person Přemysl Ottokars II. wird auch die Entstehung der Oberstadt in Klosterneuburg in Verbindung gebracht, die im Vorfeld des dortigen Klosters entstand.⁵⁰ Mitunter wird angenommen, daß auch die Entstehung der Städte Gmunden und Perg in Oberösterreich in Ottokars Zeit fällt.⁵¹

Přemysl Ottokar II. knüpfte in Österreich und der Steiermark unverkennbar an das Werk der letzten Babenberger an, die an der ungarischen Grenze große befestigte Städte angelegt hatten (Wiener Neustadt, Bruck a. d. Leitha, Hainburg). Auch der böhmische König veranlaßte an der österreich-ungarischen Grenze die Gründung von Marchegg und an der steirisch-ungarischen Grenze die Gründung von Radkersburg. Gemeinsam mit Ungarisch Brod und Ungarisch Hradisch in Mähren bildeten diese steirischen und österreichischen Städte eine Kette von Grenzfesten, die offensichtlich die Ostgrenze von Ottokars Reich sichern sollten.⁵²

Die Welle von Städtegründungen in Ottokars Ära ist faszinierend. Denn für die Zeit vor seinem Regierungsantritt waren in den böhmischen Ländern nur wenige königliche Städte urkundlich belegt. In Böhmen hatten außer Prag nur Königgrätz/Hradec Králové, Leitmeritz/Litoměřice, Saaz/Žatec, Aussig a. d. Elbe/Ústí n. L. sowie Mies/Stříbro und in Mähren und Schlesien Mährisch Neustadt/Uničov, Freudental/Bruntál, Znaim/Znojmo, Jemnitz/Jemnice, Göding/Hodonín, Brünn/Brno, Olmütz/Olomouc, Gewitsch/Jevíčko, Troppau/Opava und Leobschütz (das heute polnische Głubczyce) den Charakter königlicher Städte, und Iglau/Jihlava war auf dem Wege, Stadtrecht zu erlangen.⁵³

Vergleichen wir die Anzahl der Städte und ihre Verteilung, so geht daraus hervor, daß die Urbanisierung Mährens bis zur Mitte des 13. Jahrhun-

49 K. Gutkas, 1963; J. Kuthan, 1976, S. 401f.; M. Schwarz, 1978/1979, S. 464–467; K. Gutkas, 1977, S. 147, bewertete Ottokars Gründertätigkeit sogar wie folgt: „Haben sich also schon die Babenberger bemüht, die wichtigsten Städte des Landes in ihre Hand zu bekommen, können wir in den nächsten Jahrzehnten unter Přemysl Ottokar von Böhmen von einem deutlichen landesfürstlichen Städtegründungskonzept sprechen, das noch wesentlich ausgeprägter als unter den babenbergischen Vorgängern zu erkennen ist.“

50 A. Klaar, 1936, S. 12–14; F. Röhrig, 1972, S. 28–29, 35–36

51 A. Zauner, 1978/1979, S. 57

52 Die „strategisch-politische“ Bedeutung der ottokarischen Städte betonte D. Libal, 1958b, S. 254.

53 Zu den ältesten Städten in den böhmischen Ländern J. Kejř, 1969, S. 81–142

derts deutlicher voranschritt als die Böhmen. Bis zu jener Zeit gab es in weiten Gebieten der böhmischen Länder keine einzige Stadt. Während Ottokars Regierungszeit wurde das ganze Land systematisch mit einem Netz von Stadtgründungen überzogen. Allein schon ein Blick auf die Landkarte verrät, daß es sich hier nicht wie zur gleichen Zeit in Österreich und der Steiermark um die Ergänzung eines früheren Werkes handelte, sondern daß wir es in den böhmischen Ländern mit einem großzügigen Aufbau und der endgültigen Ausformung einer ganzen Siedlungsstruktur zu tun haben.

Die Ursachen für dieses Werk hatte bereits František Palacký († 1876) gut erfaßt.⁵⁴ Die neuen Gründungen brachten zweifellos einen wirtschaftlichen Aufschwung und wurden natürlich auch zu einer wichtigen Einnahmequelle für die königliche Kasse. Schon aus diesem Grund hatte der Herrscher an der Entstehung der Städte großes Interesse. Aber die königlichen Städte spielten auch innenpolitisch eine wichtige Rolle, denn sie stellten in den einzelnen Landesteilen eine Stütze der Herrschergewalt dar und unterbanden so den Expansionismus des Adels. Diese Funktion hatten die königlichen Städte allerdings nicht nur in Ottokars Reich. Dazu äußerte sich sehr deutlich ein Zeitgenosse Ottokars: Der französische König Ludwig IX. erteilte auf dem Sterbebett seinem Sohn Ratschläge, diese wurden von Jean de Joinville aufgezeichnet.⁵⁵

Daß der Adel die Gründung königlicher Städte oft mit Mißgunst aufnahm, steht außer Zweifel. Das bezeugt der Haß der Witigonen gegen die königlichen Städte, der am Ende von Ottokars Herrschaft zum Ausbruch kam. Sie überfielen Böhmisches Budweis und legten Hradiště a. d. Lainsitz in Schutt und Asche.

Einige der neuen Städte sollten auch der Verteidigung des Přemyslidenreiches gegen feindliche Angriffe dienen. Gewiß nicht zufällig entstanden mehrere Städte an der ungarischen Grenze (Ungarisch Brod, Ungarisch Hradisch, Marchegg, Radkersburg) sowie an der böhmischen Westgrenze (Schüttenhofen, Klattau, Taus und Tachau).

Im 13. Jahrhundert wurden in Mitteleuropa nicht nur von den Přemysliden zahlreiche neue Städte gegründet, sondern – bedingt und ermöglicht durch die allgemeine Ausrichtung der historischen Entwicklung – auch in anderen Gebieten. Es war König Ottokar samt seinen Ratgebern, der diese Kolonisationswelle wirksam unterstützte und sie dann auch für seine Ziele nutzte.⁵⁶ Die Gründungspolitik des Herrschers ist implizit bereits in der höfischen Ideenwelt enthalten. Ottokars Interesse für die Städte ist wohl auch aus den zahlreichen Privilegien ersichtlich, die er ihnen verlieh, obwohl dagegen einzuwenden wäre, daß viele auf Gesuch und Anregung der Stadtbür-

54 F. Palacký, 1939, S. 17; M. Rejnuš, 1957, S. 135, 143–144; derselbe, 1958, S. 60; D. Líbal, 1958b, S. 249–254; J. Žemlička, 1980, S. 730

55 V. Černý, 1962, S. 120

56 So hat es M. Rejnuš, 1957, S. 147, formuliert.

ger ausgestellt wurden. Dennoch steht meines Erachtens fest, daß sich der König hier nicht nur mit einer passiven Rolle begnügte. Aus der Zeit Ottokars blieben zum erstenmal in Böhmen Verfügungen des Herrschers erhalten, die den Aufbau in den Städten beeinflussten; hier sei an die Iglauer Bauordnung⁵⁷ oder an Vorschriften für den Bau von Befestigungen erinnert, die allerdings nur in Formelbüchern erhalten blieben.⁵⁸ Wie in einigen Fällen urkundlich belegt, besuchte der König selbst neu gegründete Städte.⁵⁹ Die beachtliche Anzahl und Großzügigkeit von Ottokars Gründungen, aber auch ihre geographische Verteilung verraten, daß diese Kolonisationswelle nicht spontan entstand, sondern daß hier durchaus weitreichende Pläne verfolgt wurden.⁶⁰

Das Gründerwerk anderer Herrscher des 13. Jahrhunderts – es handelt sich um Kaiser Friedrich II., den französischen König Ludwig IX. oder auch die mitteleuropäischen Herrscher und Landesfürsten wie etwa die österreichischen Babenberger⁶¹, den Kärntner Herzog Bernhard von Spanheim⁶², Herzog Barnim von Pommern⁶³, die bayerischen Wittelsbacher, die schlesischen Piasten⁶⁴, die brandenburgischen Askanier⁶⁵ u. a. – stellt die landesherrliche Aktivität Přemysl Ottokars II. auf seinem Territorium keineswegs in den Schatten. Im Gegenteil, Ottokar erweist sich hier als einer der bedeutendsten unter den europäischen Städtegründern.

Zur Realisierung des königlichen Gründerwerkes trug eine Reihe von Persönlichkeiten bei. So war einer der führenden Höflinge Ottokars, der Olmützer Bischof Bruno, zweifellos an der Entstehung der landesherrlichen Stadt Bruck a. d. Mur in der Steiermark beteiligt⁶⁶ und ging dann selbst als bedeutender Kolonisator und Stifter in die Geschichte seines Olmützer Bistums ein.⁶⁷ Hirzo, der Burggraf von Klingenberg/Zvítov – auch ein Höfling Ottokars –, ist bei der Gründung der Stadt Böhmisches Budweis und des Klosters Goldenkron belegt. Es ist anzunehmen, daß Hirzo auch an weiteren königlichen

57 CDB V/2, Nr. 602, S. 198–199

58 J. Čelakovský, 1895, Nr. 25, S. 84f.; Nr. 26, S. 86; Nr. 27, S. 88f.; Nr. 28, S. 89f.; vgl. O. Doštal u. a., 1974, S. 31

59 So z. B. Pisek, Böhmisches Budweis, Ungarisch Hradisch u. a.

60 Alles, was wir über Städtegründungen in Ottokars Zeit wissen, widerspricht der von Z. Fiala, 1975, S. 167, aufgestellten These: „Es hätte keinen Sinn, lange darüber nachzudenken, ob und in welchem Maße bei der Gründung der königlichen Städte irgendeine Planmäßigkeit oder ein Programm eine Rolle spielte. Dem König ging es in erster Linie darum, daß ihm in den Städten eine ergiebige Einnahmequelle erwuchs, und zwar eine finanzielle ...“ Demgegenüber betonten die Planmäßigkeit der ottokarischen Gründungen D. Líbal, 1958b, S. 249–254; D. Líbal, L. Reml, 1961, S. 14–16 u. a.

61 K. Gutkas, 1963; A. Klaar, 1976a, S. 363f.

62 K. Dinkluge, 1961, S. 85f.

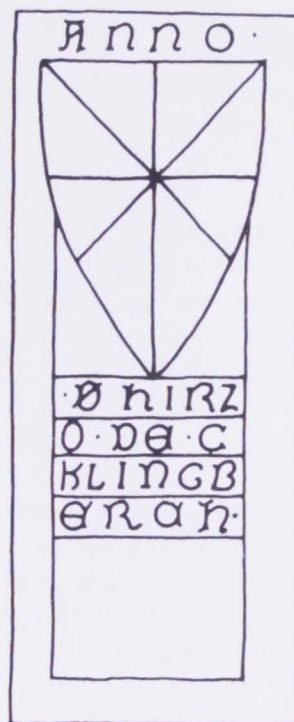
63 D. Lucht, 1975

64 D. Lucht, 1968

65 J. A. Schmoll, gen. Eisenwerth, 1961, S. 72

66 CDB V/1, Nr. 388, S. 575f.

67 H. Stoob, 1977



10 Grabplatte des Klingenberger Burggrafen Hirzo in der Stiftskirche von Goldenkron/Zlatá Koruna.

Unternehmen in Südböhmen beteiligt war.⁶⁸ Am 22. Oktober 1264 stellte Ottokar eine Urkunde für die Lokatoren einer neuen Stadt in der Herrschaft Bösig aus – für Konrad und Hartvic von Kravaře (de Kraewer).⁶⁹ In einer die Stadt Polička betreffenden Urkunde des Herrschers vom 27. September 1265 ist der dortige Lokator Konrad von Limberk (Cunrad de Lewendorf) genannt, dessen Erfahrungen ausdrücklich betont werden.⁷⁰ Die Gründung von Tschaslau/ Čáslav ist wohl Konrad dem Spitaler (Conradus Spitalus) zuzuschreiben. Diesem übertrug der Herrscher laut einer in einem Formelbuch enthaltenen Urkunde das Tschaslauer Richteramt und garantierte dessen Besitz auch Konrads Erben.⁷¹ Konrad hieß auch der Lokator der Stadt Chru-

68 J. Kuthan, 1971, S. 711f.

69 CDB V/1, Nr. 423, S. 627, 629

70 CDB V/1, Nr. 457, S. 673f.

71 RBM II., Nr. 2422, S. 1047; J. V. Šimák, 1938, S. 1223; Konrad der Spitaler wird in einer anderen Urkunde Ottokars, die auch nur aus dem Formelbuch bekannt ist (in einer anderen Abschrift wird sein Name allerdings mit Dipoldus verwechselt), als Verwalter auf Vötteu/Bítov genannt und mit dem Bau der Befestigung der Stadt Jermen oder Jermericz beauftragt, und das nach dem Muster von Kolin. Vgl. RBM II, Nr. 2392, S. 1035–1036; G. Chaloupka, 1950, S. 4–22; V. Richter, 1970, S. 137–149; J. Dřimal, J. Štarha u. a., 1979, S. 280

72 Das ergibt sich aus einer in einem Formelbuch enthaltenen Urkunde (RBM II, Nr. 2380, S. 1030); J. Čelakovský, 1895, Nr. 24, S. 82f.; J. V. Šimák, 1938, S. 1241



11 Böhmisches Budweis/České Budějovice. Dominikanerkloster am westlichen Rand der von Přemysl Ottokar II. gegründeten Stadt.

dim⁷², und den gleichen Namen trug ferner des Königs „advocatus“ Konrad, der laut einer in einem Formelbuch enthaltenen Urkunde die Ländereien für die Dominikaner in Nimburg/Nymburk bestimmte.⁷³ Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei den Städten Tschaslau, Chrudim und Nimburg um die gleiche Person handelt.⁷⁴ Namentlich ist auch der Lokator der Stadt Littau/Litovel bekannt: Heinricus, genannt Epich (Heinricus dictus Epich . . . quondam fundator et iudex predicte ciuitatis Luthouie).⁷⁵ In einer Urkunde aus dem Jahre 1265 würdigte Přemysl Ottokar II. die Verdienste des Lokators und Münzmeisters Eberhard um den großartigen Ausbau der neuen Prager Gallusstadt, welcher schon während der Herrschaft seines Vaters erfolgt war. Ferner war Eberhard finanziell und organisatorisch an weiteren königlichen Unternehmungen beteiligt.⁷⁶

Mit dem großen Aufschwung der Städte verbreiteten sich auch die Betelorden, die durch ihre Sendung mit den Städten eng verknüpft waren.

72 RBM II, Nr. 2397, S. 1038

74 Konrad den Spitaler, den Burggrafen von Vötau und Lokator von Tschaslau, mit dem Lokator von Chrudim zu identifizieren, schlug bereits A. Sedláček, 1874, S. 26, vor.

75 RBM II, Nr. 1421, S. 613

76 F. Hoffmann, 1980, S. 70–84

Neue Bettelordensklöster wurden zu einem festen Bestandteil einer Reihe von königlichen Städten in den böhmischen Ländern, Österreich und der Steiermark. In Chrudim, Nimburg, Klattau, Böhmisches Budweis, Ungarisch Brod, Písek und Leoben entstanden unter Ottokar Dominikanerklöster, in Königgrätz ein Kloster der Dominikanerinnen. In Jägerndorf/Krnov, Mies/Stříbro und im steirischen Bruck a. d. Mur ließen sich damals die Minoriten nieder, in Eger und Znaim die Klarissen und im niederösterreichischen Marchegg die Augustiner-Eremiten. Einige der genannten Stiftungen in diesen landesherrlichen Städten gehen nicht auf den Herrscher selbst zurück, wie z. B. in Bruck a. d. Mur. Doch ohne Zweifel konnte eine solche Gründung nicht ohne seine Kenntnis, Zustimmung und wahrscheinlich auch Unterstützung erfolgen. Durch schriftliche Quellen ist die unmittelbare Beteiligung des Königs am Entstehen der Dominikanerklöster in Nimburg⁷⁷ und Böhmisches Budweis⁷⁸ belegt. Die Gunst des Herrschers trug wahrscheinlich in außergewöhnlichem Maße zur Verbreitung der Bettelorden bei und schuf natürlich auch Raum für den Aufschwung ihrer umfangreichen Bautätigkeit.⁷⁹ Die Klostergründungen von Bettelorden in den landesherrlichen Städten sollten zumindest in einigen Fällen auch Ottokars Interessen dienen.⁸⁰ Zu Zusammenstößen zwischen dem Herrscher und den Mendikantenorden kam es erst zum Ende von Ottokars Leben, als die Bettelorden namentlich in den Alpenländern auf die Seite Rudolfs von Habsburg traten.

In vielen der neu gegründeten landesherrlichen Städte entwickelte sich eine rege Bautätigkeit. Es entstanden stattliche Pfarrkirchen (z. B. in Kouřim, Kolín a. d. Elbe, Písek, Taus, Marchegg u. a.), Bettelordenskirchen (Písek, Nimburg, Böhmisches Budweis, Iglau, Bruck a. d. Mur), Befestigungswerke (Böhmisches Budweis, Taus, Kouřim, Kolín a. d. Elbe, Písek, Marchegg usw.), bedeutende technische Bauwerke (die Steinbrücke in Písek) und auch steinerne Häuser der begüterten Stadtbevölkerung (Písek, Tschaslau, Brüx, Iglau u. a.). Aber auch in den älteren landesherrlichen Städten wurde eifrig gebaut (z. B. die Dome in Wien und in Wiener Neustadt). In einigen Städten entstanden auch landesherrliche Burgen. Diese ausgenommen, dienten die in den Städten errichteten Bauten vor allem den Bedürfnissen der Stadtgemeinschaft, obwohl auch hier sicher manches mit Rücksicht auf die Wünsche des Herrschers geschah, so etwa der Ausbau der Befestigungen, an denen der König zweifellos stark interessiert war.

Ein hohes Niveau hatte während der Herrschaft Přemysl Ottokars II. die Architektur der königlichen Burgen.⁸¹ Ihre Anzahl ist beträcht-

77 RBM II, Nr. 2397, S. 1038

78 CDB V/1, Nr. 434, S. 643f.; V. Denkstein, 1933, S. 3–5

79 Mit den Bauwerken der Bettelorden in Böhmen und in Mähren befaßte sich H. Benáková, 1974. Zu den Bettelorden in Österreich E. Englisch, 1982, S. 289f.; R. K. Donin, 1935a

80 H. Benáková, 1975, S. 120–130

81 D. Menclová, 1972; T. Durdík, 1984

lich, sogar die zeitgenössischen Chronisten haben schon darauf verwiesen. So schrieb ein böhmischer Chronist zum Jahr 1270, daß „König Ottokar in diesem Jahr vielerorts in seinem Königreich viele Häuser und Kastelle errichtet hat“.⁸²

Es wurden Burgen auch in landesfürstlichen Städten errichtet. Derartige Stadtburgen wurden in Taus⁸³, Kaaden⁸⁴, Písek⁸⁵, Chrudim⁸⁶ und wohl auch in Hradiště a. d. Lainsitz (dem späteren Tábor)⁸⁷ gebaut. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch in Polička⁸⁸, Ungarisch Brod⁸⁹ und in weiteren Städten eine Stadtburg gab. In Österreich wurden unter Přemysl Ottokar II. neue Burgen in Wien⁹⁰ und der neu gegründeten Stadt Marchegg gebaut. Während Ottokars Regierung entstand vermutlich auch der sogenannte Herzogshof in Krems. Dem böhmischen König wird auch der Baubeginn der Burg in der nordwestlichen Ecke der neuen Stadt Klosterneuburg zugeschrieben.⁹¹ In der Steiermark wurde in Leoben ein landesherrlicher Hof gegründet, und auf einer Anhöhe am Rande von Bruck a. d. Mur entstand eine Burg. Die gleichzeitige Gründung von Burg und Stadt und das sich daraus ergebende Aufeinander-bezogen-Sein war durchaus beabsichtigt.

Ferner fallen in Ottokars Zeit Neubauten bzw. Umbauten älterer außerhalb von Städten gelegener Burgen. So entnehmen wir einem Bericht aus der Chronik von Königsaal, daß Ottokar in der Nähe von Prag in Königsaal/Zbraslav eine Jagdburg „mit Türmen und starken Mauern“ errichten ließ.⁹² An der Elbe entstand eine Königsburg in Poděbrady⁹³, und in dem großen königlichen Forst im Flußgebiet der Berounka wurde das ältere Pürglitz/Křivoklát⁹⁴ ausgebaut, und zur gleichen Zeit baute man die Nischburg (Nižburk – Nižbor).⁹⁵ Großzügig war auch der Ausbau der am Zusammenfluß von Otava und Moldau gelegenen Burg Klingenberg/Zvíkov.⁹⁶ Am Ufer der Moldau entstand wohl schon unter Ottokar die Burg Orlik⁹⁷ und in

82 Pokračovatelé Kosmovi, 1974, S. 134

83 D. Menclová, 1972, S. 212; T. Durdík, 1982, S. 20–22

84 T. Durdík, E. Lehečková, 1977, S. 281f.

85 J. Kuthan 1979b

86 T. Durdík, J. Frolík, 1981, S. 107–116

87 T. Durdík, 1984, S. 82–85

88 D. Menclová, 1972, S. 212

89 D. Líbal, in: O. Dostál u. a., 1974, S. 383; L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 238; M. Plaček, 1984, S. 69–70

90 H. Kühnel, 1964

91 F. Röhrig, 1972, S. 36

92 FRB IV, S. 49

93 A. Sedláček, 1936b, S. 1f.; D. Menclová, 1972, S. 257–261

94 A. Sedláček, 1935, S. 1f.; D. Menclová, 1972, S. 250f.; T. Durdík, 1978b, S. 304f.; T. Durdík, 1979, S. 105f.; J. Kuthan, 1982a, S. 248–250; J. Kaše, J. J. Outrata, Z. Helfert, 1983; K. Benešová, J. Žižka, 1987

95 A. Sedláček, 1935, S. 71f.; D. Menclová, 1972, S. 255f.; T. Durdík, 1978a, S. 47

96 D. Menclová, 1972, S. 101f., 213f., 308f.; J. Kuthan, 1975, S. 79f.; J. Kuthan, 1982a, S. 338–345

97 D. Menclová, 1972, S. 164f.; T. Durdík, 1978a, S. 47–48



12 Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg am Zusammenfluß der Moldau mit der Ottau/Otava. Blick von Nordosten vom rechten Moldauufer.

13 Bösig/Bezděz. Königliche Burg in Nordböhmen. Blick von Süden.



14 Bösig/Bezděz. Die Burg von Nordwesten.

der königlichen Domäne Písek in Myšenec bei Protivín eine Jagdburg.⁹⁸ Auch Frauenberg/Hluboká erwarb Ottokar als landesherrlichen Besitz.⁹⁹

Unter Přemysl Ottokar II. wurde ferner die Burg Tachau/Tachov gebaut an der Stelle einer älteren Befestigung.¹⁰⁰ Mitunter wird angenommen, daß auf königliche Kosten mit dem Bau der Riesenburg/Osek im Erzgebirge begonnen wurde.¹⁰¹ Zentrum eines ausgedehnten königlichen Gebietes in Nordböhmen war die neu gegründete und großartig ausgebaute Burg Bösig/Bezděz¹⁰², die majestätisch über der umliegenden Landschaft thront. In der Domäne Bösig wurde auch die Burg Houska gebaut.¹⁰³ An der Trasse, die Böhmen mit Mähren verbindet, wurde nahe der neuen Stadt Polička

98 J. Kuthan, 1975, S. 103f.

99 Frauenberg/Hluboká a. d. Moldau befand sich im Besitz des Čech von Budweis, von dem es Přemysl Ottokar II. erwarb. Es ist anzunehmen, daß der Bau bzw. Umbau der Frauenberger Burg während seiner Regierungszeit stattfand. A. Sedláček, 1934, S. 131

100 T. Durdík, J. Hýzler, L. Lancinger, J. Muk, 1983, S. 341–345

101 A. Sedláček, 1936c, S. 167f.; D. Menclová, 1972, S. 196f.; T. Durdík, 1978a, S. 46

102 D. Menclová, 1972, S. 227f.; J. Homolka, 1974, S. 189f.; J. Žemlička, 1980, S. 726–751; J. Kuthan, 1982a, S. 196–200

103 D. Menclová, 1972, S. 244f.; J. Kuthan, 1982a, S. 219–220

Fürstenberg/Svojanov¹⁰⁴ gegründet. Ebenso ruhten die Bauarbeiten auf der Prager Burg in der ottokarischen Zeit nicht.¹⁰⁵

In Mähren wurde im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts die Brünnener Burg Spielberg gebaut¹⁰⁶, weitergebaut wurde an der Königsburg Eichhorn/Veverí¹⁰⁷ und an Buchlau/Buchlov¹⁰⁸, und vermutlich als Teil des Befestigungssystems an der mährisch-ungarischen Grenze wurde auch die Burg in Uherský Ostroh¹⁰⁹ errichtet.

In der gesamten böhmischen Geschichte gibt es außer Přemysl Ottokar II. keinen Herrscher, in dessen Zeit die Gründung königlicher Städte so breit entfaltet worden wäre, was auch für die Gründung und den Bau von landesherrlichen Burgen gilt. Die systematische Errichtung von Burgen wurde zu einem der Charakterzüge von Ottokars Politik, so wie wir es auch in anderen Gebieten Europas beobachten können.¹¹⁰

Mit der Persönlichkeit Ottokars sind nicht nur die Gründung und gegebenenfalls der Umbau zahlreicher Burgen und Städte verknüpft, sondern auch das Entstehen mehrerer Klöster. Die erhebliche Verbreitung der Klöster der Bettelorden haben wir bereits im Zusammenhang mit der Gründung der landesherrlichen Städte erwähnt. Eine wichtige Stiftung Ottokars war das 1256 entstandene Kloster des Zyriakenordens mit der Heiligkreuzkirche in Prag¹¹¹, zu der es vielleicht im Anschluß an Ottokars Kreuzzug nach Preußen an der Jahreswende 1254/55 kam, in dessen Verlauf der König Gelegenheit hatte, diesen Orden näher kennenzulernen. Diese Gründung des böhmischen Königs sollte vermutlich seinen machtpolitischen Zielen und Unternehmungen sowie der Präsentation des Herrschers als Kreuzfahrer und Beschützer der Christenheit dienen. Der Charakter der Stiftung fügt sich gut in das ein, was wir von der Politik und höfischen Ideenwelt Ottokars wissen.

Machtpolitische Gesichtspunkte führten zweifellos auch zur bedeutendsten kirchlichen Stiftung des böhmischen Königs, zur Gründung der Abtei Goldenkron/Zlatá Koruna (*Sancta spinea corona*)¹¹², die bereits 1259

104 D. Menclová, 1972, S. 303–305

105 FRB II, S. 302; I. Borkovský, 1969, S. 65f., 132f.; V. Mencl, 1969, S. 44

106 V. Mencl, 1964, S. 102f.; L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 48–54; J. Kuthan, 1982a, S. 202–203

107 D. Menclová, 1971, S. 118f.; L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 251–253; J. Kuthan, 1982a, S. 322–323

108 A. Bartušek, K. Svoboda, M. Zemek u. a., 1962; J. Petrů, 1969, S. 341f.; J. Kuthan, 1982a, S. 204–205

109 L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 239–240; M. Plaček, 1983, S. 238–341. Ottokars Aufenthalt in Uherský Ostroh ist durch eine dort ausgefertigte Urkunde vom 7. Januar 1275 belegt (CDB V/2, Nr. 763, S. 430f.).

110 Zu diesem Problem M. Warnke, 1976, S. 80f.

111 FRB II, S. 294; F. Ekert, 1884, S. 439–446; K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 21–22; D. Líbal, 1946, S. 46–47; V. Denkstein, Z. Drobná, J. Kybalová, 1958, S. 51–52, 116; I. Kořán, 1968, S. 173–195

112 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 21–22; D. Líbal, 1941; derselbe, 1948b; J. Kadlec, 1949; J. Čechura, 1979, S. 97f.; V. Hrubý, 1980, S. 27; J. Kuthan, 1982b, S. 222–258



15 Goldenkron/Zlatá Koruna. Zisterzienserstift an der oberen Moldau, gegründet in den Jahren 1259–1263 von Přemysl Ottokar II. Blick von Norden.

erwogen wurde. Die große Klosterdomäne sollte wohl einen Keil in die Besitztümer des ehrgeizigen und expansiven Geschlechts der südböhmischen Witigonen treiben. Das Kloster sollte hier ebenso als Stütze der Königsgehalt dienen wie einige der Stadtgründungen bzw. Burgen. Der neue Konvent kam 1263 aus dem österreichischen Heiligenkreuz nach Goldenkron. Auch diese Bindung hatte vermutlich einen politischen Hintergrund. Die enge Verbindung eines böhmischen und eines österreichischen Klosters entsprach vollauf Ottokars Bemühungen, die böhmischen und die einstigen babenbergischen Länder zu einem einheitlichen Reich zu verschmelzen, wozu die Intensivierung der gegenseitigen Beziehungen beitragen sollte.

Unter der Schirmherrschaft Přemysl Ottokars II. und des Königshofes erfolgte dann der Aufbau vieler weiterer Klöster. Zu nennen wären hier das Doppelkloster der Klarissen und Minoriten in Prag¹¹³ (seine Äbtissin, die

113 J. Joachimová, 1940; dieselbe 1966, S. 189–215; dieselbe, 1968, S. 495–501; H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 193–217; H. Soukupová, 1984, S. 69–97; dieselbe, 1985, S. 14–40

hl. Agnes, war Ottokars Tante), die Zisterzienserabtei im niederösterreichischen Lilienfeld, die sich der Gunst Ottokars erfreute, ferner das Minoritenkloster in Wien.¹¹⁴

Man darf annehmen, daß auch die Verbreitung der mit dem böhmischen Königshof in enger Beziehung stehenden Orden einen unmittelbaren Zusammenhang mit Ottokars Politik hatte. Das galt namentlich für die Spitalsbrüderschaft der Kreuzherren mit dem roten Stern¹¹⁵, die mit Unterstützung König Wenzels I. von der hl. Agnes gegründet worden war. Kreuzherrenkommenden entstanden in mehreren königlichen Städten, auch in dem von Přemysl Ottokar II. erworbenen Eger¹¹⁶ und in Wien.¹¹⁷ Auf ähnliche Weise waren wohl mit přemyslidischen Interessen auch die Tochterklöster des Prager Agnesklosters verbunden, die während der Herrschaft Ottokars in Eger¹¹⁸, Znaim¹¹⁹ und im schlesischen Breslau¹²⁰ gegründet wurden.

Die Klosterarchitektur sollte selbstverständlich vor allem die Anforderungen befriedigen, die sich aus dem Leben der Klostergemeinschaften ergaben. Dennoch spiegelten sich in der Gestaltung der Klöster mitunter auch sehr deutlich die Absichten des Königshofes. So stand die anspruchsvoll und prächtig gestaltete Salvatorkirche im Prager Agneskloster in geradezu krassem Widerspruch zur geforderten Askese der Bettelorden. Dies war sichtlich eine königliche Architektur auf dem Boden eines Bettelordensklosters. Im Umkreis der übrigen europäischen Zisterzienserklöster stellen zweistöckigen Kapellen, wie sie in Böhmen in den Klöstern Goldenkron¹²¹ und Plaß/Plasy gebaut wurden, eine Ausnahme dar.

Das Bild vom großartigen Gründerwerk König Ottokars wäre unvollständig, wenn wir das Lehenswesen¹²² unerwähnt ließen, das auf dem königlichen Dominikalland eingeführt wurde. Die Vasallendienste sicherten den einzelnen königlichen Besitzungen eine ausreichende Anzahl an Kriegen, die bei Bedarf zum Schutz der Königsburgen eingesetzt werden konnten; wohl auch bei Heerzügen und weiteren Aufgaben wurde mit ihnen gerechnet. So wissen wir, daß ein Netz von Vasallen zu den Burgen Klingenberg/Zvůkov¹²³ und Písek¹²⁴ gehörte und auch bei den Königsburgen

114 R. Perger, W. Brauneis, 1977, S. 134

115 F. Jaksche, 1904; V. Bělohlávek, J. Hradec, 1930; W. Lorenz, 1964

116 E. Šamánková, 1974, S. 45; W. Lorenz, 1964, S. 24

117 W. Lorenz, 1964, S. 24

118 Mit einer Urkunde vom 14. Januar 1273 schenkte Přemysl Ottokar II. dem Konvent in Eger ein der dortigen Burg gehörendes Dorf (CDB V/2, Nr. 689, S. 327–328); H. Benáková, 1974, S. 133–137

119 H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 208

120 J. Svátek, 1970, S. 595

121 J. Kuthan, 1983, S. 282–292

122 Zu den Vasallendiensten zuletzt: J. Žemlička, 1980, S. 731–732

123 A. Sedláček, 1936a, S. 30–31

124 A. Sedláček, 1934, S. 189



16 Lilienfeld. Zisterzienserabtei in Niederösterreich. Gegründet vom Babenberger Herzog Leopold VI., erfreute sich großer Gunst Přemysl Ottokars II. In der Klosterkirche wurde die erste Gattin Ottokars Margarete von Österreich bestattet.

Pürglitz¹²⁵, Tachau¹²⁶ und Elbogen/Loket¹²⁷ geschaffen wurde. Zweifellos reicht auch der Ursprung der Bösiger Lehen¹²⁸ bis in die Zeit Přemysl Ottokars II. zurück. Lehensleute gab es auch in Königinhof¹²⁹ und Glatz¹³⁰ sowie in Mähren bei den Königsburgen Buchlau¹³¹ und Brumov¹³². Möglicherweise stammten die hier angeführten Vasallendienste teils schon aus der Zeit Wenzels I., doch überwiegend wurden sie erst unter Přemysl Ottokar II. geschaffen. Es ist anzunehmen, daß der König das Lehenssystem auch in anderen Landesteilen förderte und daß weitere Forschungen hier neue Er-

125 Die Pürglitzer Lehen sind erst im 14. Jahrhundert belegt, stammen aber wahrscheinlich aus älterer Zeit; A. Sedláček, 1935, S. 19

126 A. Sedláček, 1937, S. 100; J. V. Šimák, 1938, S. 582

127 Zu den Lehen von Elbogen: A. Sedláček, 1937, S. 18–19; V. Novotný, 1937, S. 303; J. V. Šimák, 1938, S. 548–549

128 A. Sedláček, 1932, S. 11; J. V. Šimák, 1938, S. 751–752; J. Žemlička, 1980, S. 744

129 A. Sedláček, 1933, S. 151

130 V. Novotný, 1937, S. 303; J. V. Šimák, 1938, S. 925; K. Bartkiewicz, 1977, S. 68–70; J. Žemlička, 1980, S. 731

131 A. Bartušek, K. Svoboda, M. Zemek, 1962, S. 9f.

132 L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 56

kenntnisse bringen werden. Die Organisation der Vasallendienste erinnert an ein ähnliches Vorgehen der Staufer bei der Schaffung der Ministerialität – des Dienstadels. Das System der Lehensordnung war also – neben den Königsburgen, den Städten und den unter königlichem Schutz stehenden Klöstern – eine wesentliche Stütze der landesherrlichen Gewalt und gehörte untrennbar zur Gründertätigkeit des Herrscherhofes.

Den Mittelpunkt zahlreicher königlicher Gebiete bildeten eine Burg und die in ihrer Nähe gelegene Stadt. Als Beweis für eine solche Verbindung können Bösig/Bezděz und die unterhalb der Burg geplante Stadt gelten, ferner Klingenberg/Zvíkov und Písek, Frauenberg und Böhmisches Budweis, Fürstenberg und Polička, Spielberg und Brünn, Buchlau und Ungarisch Hradisch u. a. Aber in den königlichen Domänen entstanden zur gleichen Zeit nicht nur neue Burgen, Städte und Klöster, sondern auch kleinere Städtchen und zahlreiche Lehnshöfe. Gleichzeitig kam es zu großen Veränderungen in der ländlichen Besiedlung, die das – für die Existenz der neuen Städte und königlichen Burgen unentbehrliche – Hinterland bildete. Das Bild einiger königlicher Territorien änderte sich in der Zeit Přemysl Ottokars II. gründlich.

Das Gründerwerk Ottokars hatte den Charakter der böhmischen Länder wesentlich umgestaltet. In geringerem Maße berührte diese Aktivität auch die einstigen babenbergischen Herzogtümer, aber sie war auch hier keineswegs nur eine bedeutungslose Episode.

Das mit diesem böhmischen König verbundene Bauschaffen war – wie aus dem bisher Geschilderten ersichtlich ist – ungewöhnlich umfangreich und vielfältig. In den böhmischen Ländern kam es – bedingt durch wesentliche Veränderungen im Wirtschaftsleben¹³³ – im Vergleich zum vorhergehenden Zeitraum ganz deutlich zu einer ungeheuren Steigerung der Bautätigkeit. Die wachsende wirtschaftliche Stärke der böhmischen Länder war eine notwendige Voraussetzung sowohl für Ottokars territoriale und politische Expansion als auch für seine umfangreichen Gründungen und Baumaßnahmen. All das wäre undenkbar gewesen ohne eine für die damalige Zeit leistungsfähige landesherrliche Verwaltung, die in der Lage sein mußte, genügend finanzielle Mittel zur Verwirklichung der Ziele des Herrschers zu beschaffen – und zwar in einem unvergleichlich höheren Maße, als dies unter den in den Jahrzehnten zuvor herrschenden Verhältnissen erforderlich war.

133 Die Bedeutung der wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Entfaltung des Kunstschaffens wird in letzter Zeit zum Gegenstand des Studiums – vgl. K. Clausberg, D. Kimpel, H. J. Kunst, R. Suckale, 1981. Dieses methodische Postulat formulierte D. Kimpel, 1981, S. 120 mit den Worten: „Die wesentlichen Elemente der gotischen Raumstruktur kommen nicht durch ein Stilwollen zustande und verwirklichen sich nicht im Verlaufe einer angeblichen Stilentelechie, vielmehr handelt es sich um Lösungen, deren konstitutive Elemente durch technische und ökonomische Errungenschaften nach und nach ermöglicht und bedingt werden.“

Obwohl die Großzügigkeit und außergewöhnliche Anzahl der Gründungen und Bauten Ottokars bewundernswert ist, darf nicht übersehen werden, daß die künstlerische Qualität und die Gediegenheit der Architektur hier weit hinter dem europäischen Spitzenniveau – wie es der höfische Stil Ludwigs IX. darstellte – zurückgeblieben waren. Natürlich konnte diese Verzögerung gegenüber dem europäischen Westen nicht schlagartig überwunden werden. Das gelang erst später.

Wenn unter Přemysl Ottokar II. auch in der Architektur, die damals unter den übrigen Zweigen des Kunstschaßens führend war, schon solche Verhältnisse herrschten, so ist dies bei der Untersuchung der Bauplastik und der freien Einzelbildwerke noch auffallender. Von der böhmischen Produktion besitzen wir heute lediglich noch einzelne Werke, zwischen denen nur mit Mühe engere Zusammenhänge erkennbar sind.¹³⁴ Aber dennoch ist es möglich, eine Gruppe von Denkmälern zu bestimmen, die durch ihr Entstehen und ihre Ikonographie einen Zusammenhang mit dem Königshof, mit seiner Vorstellungswelt verraten und so eine Fortsetzung der Kette bilden, zu deren bedeutendsten Gliedern in Böhmen und in Mähren die schon erwähnten Reliefs im St.-Georgs-Kloster auf der Prager Burg aus der Zeit Přemysls I. und das Westportal der Klosterkirche in Tischnowitz/Tišnov aus der Zeit Wenzels I. gehören.

Auf die Anfangsperiode der Regierung Přemysl Ottokars II. bezieht sich eine interessante Nachricht aus der Fürstenberger Handschrift der sogenannten Zweiten Fortsetzung der Cosmas-Chronik. Ihr zufolge wurden im Jahr 1254 „auf dem Markt der Stadt Prag Bilder zur Erinnerung an das ewige Andenken des böhmischen Königs Wenzel geschaffen“.¹³⁵ Diese Nachricht informiert uns also über die Anfertigung von Denkmälern, die sowohl durch ihren Inhalt als auch durch ihre ostentative Plazierung der Verherrlichung des Königshauses dienen sollten. Ähnlichem begegnen wir, wenn auch selten, in anderen mitteleuropäischen Gebieten – man denke etwa an die Bildwerke bedeutender Herrscher an städtischen Gebäuden oder auf freien Plätzen (Regensburg, Magdeburg).

Manchmal wird angenommen, daß das figurale Grabmal des letzten regierenden Babenbergers Friedrich II. des Streitbaren im Zisterzienserstift Heiligenkreuz auf Anregung Ottokars entstand, und zwar als Zeichen der Hochachtung des böhmischen Königs vor seinen Vorgängern in der Herrschaft über Österreich.¹³⁶ Eine derartige Handlung hätte zwar dem Charakter von Ottokars Politik durchaus entsprochen, aber es gibt keinen sicheren Beweis dafür.

Wohl in der Zeit nach Ottokars Krönung entstand die Salvatorkirche im

¹³⁴ Die neueste Übersicht über die böhmische Plastik jener Zeit brachte: J. Homolka, 1972, S. 205f.; derselbe, 1982a, S. 69f.

¹³⁵ Pokračování Kosmovi, 1974, S. 113; J. Homolka, 1972, S. 208

¹³⁶ G. Schmidt, 1978, S. 129



17 Salvatorkirche im Prager Agneskloster. Gekrönte Häupter am Triumphbogen.

18 Znaïm/Znojmo. Kopf einer Königin in der Durchfahrt eines Hauses (Obroková ulice Nr. 11). Sie wurde für ein Werk des 14. Jh.s gehalten, neuerdings in die Zeit Ottokars II. datiert.





19 Kolín a. d. Elbe. Tympanon des Nordportals der Bartholomäuskirche. Lapidarium des Nationalmuseums Prag.

Prager Agneskloster, einer wichtigen Stiftung der Přemysliden, das wahrscheinlich die Grabstätte dieser Herrscherdynastie werden sollte.¹³⁷ Der Triumphbogen der Salvatorkirche war für die damalige Zeit ungewöhnlich zu einem Halbkreis gewölbt.¹³⁸ Am Anlauf dieses Bogens befinden sich auf der einen Seite fünf gekrönte männliche und auf der anderen Seite fünf gekrönte weibliche Häupter.¹³⁹ Dieser plastische Schmuck entstand im Zusammenhang mit der Stifter- und Bautätigkeit der Přemysliden. Zugleich ist es auch ein Beweis dafür, daß der Herrscher und sein Hof nicht nur die Architektur, sondern auch die Bildhauerkunst in ihren Dienst zu stellen wußten zum Zwecke der höfischen Repräsentation. Gekrönte Häupter waren zur Zeit Ottokars anscheinend ein häufiges und charakteristisches künstlerisches Motiv. Sie haben sich des weiteren in den königlichen Städten Olmütz und Znaim¹⁴⁰ sowie in der sogenannten Königskapelle des Zisterzienserstifts in Pläß erhalten.

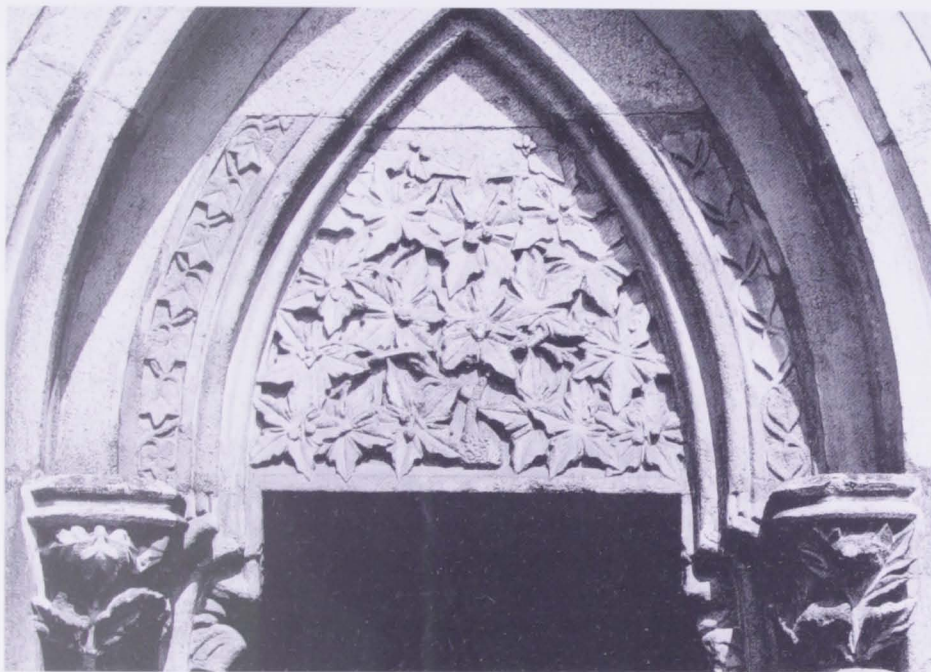
An zahlreichen Bauwerken in landesherrlichen Städten, auf königlichen Burgen und in den vom Herrscher gestifteten Klöstern begegnen wir da und dort der Bauplastik, so z. B. an der Pfarrkirche des hl. Bartho-

137 H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 204f.; J. Kuthan, 1982a, S. 280–286

138 V. Kotrba, 1960, S. 350

139 J. Homolka, 1972, S. 206; H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 206f., 215, Anm. 49; J. Homolka 1982a, S. 99

140 J. Homolka, 1982a, S. 70, 96–98



20 Goldenkron/Zlatá Koruna. Zisterzienserstift. Gegründet von Přemysl Ottokar II. Tympanon des Portals der Schutzengelkapelle.

lomäus in Kolín a. d. Elbe. Deren Nordportal hatte ein figürliches Tympanon. Sehr viel häufiger als Statuen oder Reliefs war naturalistischer Pflanzendekor¹⁴¹ (Stephanskirche in Kouřim, Portal der Schutzengelkapelle in Goldenkron u. a.), der eine deutliche, wenn auch offenbar indirekte Resonanz der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs Zeit Ludwigs IX. war.

Insgesamt stechen die monumentalen Bildwerke in den böhmischen Ländern zur Zeit Ottokars weder durch ihre Anzahl noch durch ihr Niveau hervor. Der Unterschied zwischen der damaligen Bildhauerkunst Frankreichs oder Italiens einerseits und der in den přemyslidischen Ländern andererseits ist gewaltig.

Früher wurde angenommen, daß die Bildhauerei und auch andere Gattungen des Kunschtchaffens in den böhmischen Ländern hinsichtlich ihrer Stilentwicklung beträchtlich zurückgeblieben waren und daß die Gotik hier sehr viel später einsetzte. Tatsächlich entsprach aber auch der Stil der Bildhauerkunst im wesentlichen dem Stilcharakter der zeitgenössischen Architektur. Schon seit dem Tischnowitzer Portal (um 1240) machte sich die Gotik hier immer stärker geltend.¹⁴² Zur Zeit Přemysl Ottokars II. setzten sich

141 A. Kutal, 1942, S. 14; derselbe, 1949, S. 46; J. Homolka, 1982a, S. 71–72; P. Kroupa, 1983

142 J. Homolka, 1972, S. 205, 209; J. Homolka, 1982a, S. 69–70

neben stilmäßig traditionellen und verspäteten Werken – übrigens wie in der Architektur – immer häufiger auch Impulse französischer gotischer Plastik durch, die wohl über bedeutende deutsche Bauhütten in Magdeburg, Naumburg oder Meißen u. a., ihren Weg in die böhmischen Länder gefunden hatten.¹⁴³ Aber auch die Werke der süddeutschen Bildhauerkunst, die gleichfalls Anregungen von französischen Vorbildern aufgriff (Plastiken in der Kapelle der Burg Trausnitz u. a.)¹⁴⁴, blieben hier nicht ohne Resonanz. Also auch in dieser Hinsicht entsprach die Bildhauerkunst in Ottokars Reich den Verhältnissen im Bauwesen.

Auch von der Wand- und Buchmalerei haben sich aus der Zeit Ottokars nur wenige Kunstwerke erhalten. Und dennoch ist anzunehmen, daß diese beiden Zweige der Malkunst damals durchaus in großer Blüte gestanden haben. Allein im Text der Zweiten Fortsetzung der Cosmas-Chronik finden wir einige beachtenswerte Nachrichten über Werke der Malkunst.¹⁴⁵

Wie J. Krása feststellte, entstanden unter Přemysl Ottokar II. mehrere beachtenswerte Beispiele der Buchmalerei, die bisher auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert worden waren.¹⁴⁶ Hierher gehört wahrscheinlich auch die Bibel des Prager Minoritenklosters (in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, Sign. XII B 13)¹⁴⁷, das eine bedeutende Stiftung des Herrscherhauses war. Es gelang auch, eine Gruppe von Handschriften zu identifizieren, die auf Initiative Veits, des Dekans des Prager St.-Veits-Domkapitels, entstanden ist. Die Prager Burg, die Residenz des Herrschers und seines Hofes, aber auch Bischofssitz und Sitz eines Domkapitels und Zentrum der Verehrung der Landespatrone, war höchstwahrscheinlich auch die Wirkungsstätte des Skriptoriums des Domkapitels.¹⁴⁸

Keine der aus jener Zeit erhalten gebliebenen illuminierten Handschriften ist jedoch unmittelbar mit dem Herrscher in Verbindung zu bringen, obwohl sie zum einen in der Nachbarschaft der Prager Königsresidenz für das St.-Veits-Domkapitel und zum anderen in den zahlreichen – unter dem Patronat des Königs erblühenden – Klöstern geschrieben und illuminiert wurden. Natürlich kann man voraussetzen, daß auch direkt für den Königshof Handschriften entstanden, doch darüber gibt es keinerlei Nachrichten, und es sind auch keine Kunstwerke bekannt, die diese Annahme bestätigen könnten. Aber schon bei der folgenden Generation der Přemysliden sind wir über ihre Vorliebe für Handschriften gut unterrichtet. Ottokars Sohn Wenzel II. gab nicht wenig Geld für den Ankauf von Büchern aus für seine Stiftung, das

143 J. Homolka, 1982a, S. 71

144 Als Beleg für die Resonanz des Skulpturenschmucks der Burgkapelle in Trausnitz gilt eine Plastik der thronenden Madonna aus Südböhmen, die in der Prager Nationalgalerie aufbewahrt wird (vgl. J. Homolka, 1982a, S. 109).

145 FRB II, S. 302, 321f. Vgl. J. Květ, 1948, S. 171–174

146 J. Krása, 1976, S. 455; derselbe, 1984, S. 206–218; derselbe, 1985, S. 243–254

147 J. Krása, 1982, S. 55–56

148 J. Krása, 1982, S. 27–28



21 Plaß/Plasy. Zisterzienserabtei. Wandmalereien im Erdgeschoß der königlichen Kapelle.

Zisterzienserkloster in Königsaal¹⁴⁹, und Ottokars Tochter Kunigunde, die Äbtissin des St.-Georgs-Klosters auf der Prager Burg, war berühmt dafür, daß sie gerne prachtvoll ausgestattete Handschriften anschaffte.

Mit den Stiftungen und der Bautätigkeit Ottokars sind einige Denkmäler der Wandmalerei aufs engste verknüpft. In der von ihm gebauten Stadt Písek, wo Ottokar bei seinen Reisen häufig haltmachte, stammt aus jener Zeit die älteste Schicht der Fresken in der Stadtpfarrkirche. K. Stejskal vermutete, daß der Maler, der die Kreuzigung und das nur im Fragment erhaltene Marienbild schuf, zum Künstlerkreis des Hofes gehörte.¹⁵⁰

Reste von Wandgemälden blieben im Erdgeschoß der sogenannten Königskapelle des Zisterzienserstifts in Plaß¹⁵¹ erhalten, die – sofern man einer Quelle aus dem 17. Jahrhundert glauben darf – zur königlichen Residenz gehörte und ursprünglich wohl dem Stammesheiligen der Přemysliden und böhmischen Landespatron, dem hl. Wenzel, geweiht war. Diese Wandmalerei zeigt in ausgeprägter Form eine geometrische Einteilung (gezeichnete Kreise, Dreipässe, Vierpässe), wodurch sie gut mit dem keramischen Originalfußboden harmoniert, dessen geometrisches Mosaik aus unterschiedlich gestalteten Fliesen zusammengesetzt wurde. Der Fliesenboden, die Ausmalung und die Architektur bildeten ein stilistisch einheitliches Gesamtkunstwerk.

Neueste Untersuchungen der Wand- und Buchmalerei zeigten, daß im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern parallel und unabhängig voneinander mehrere Malerwerkstätten unterschiedlicher künstlerischer Richtung wirkten.¹⁵² Bei einer Gesamtbeurteilung darf man sich nicht mit der für die ältere Forschung so anziehenden Vorstellung stilistischer Einheitlichkeit begnügen. Anscheinend existierten hier gleichzeitig mehrere Stilrichtungen. Darin ähnelte die Malerei der zeitgenössischen Architektur. Die mitteleuropäische Malerei, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von byzantinischen Einflüssen gekennzeichnet war, begann sich nach der Jahrhundertmitte – in Ottokars Zeit – lebhaft mit Impulsen der westeuropäischen Kunst auseinanderzusetzen.¹⁵³ Im Licht dieser Erkenntnis erweist sich die stilistische Entwicklung der Malerei im Vergleich mit jener der Architektur nicht mehr als verspätet und isoliert.

Auch die Entwicklung einiger Zweige des Kunsthandwerks stand in engem Zusammenhang mit der Bautätigkeit des böhmischen Königs. So blieben beachtenswerte Fußbodenfliesen aus der Stadtburg in Písek und aus der Burg Klingenberg/Zvíkov erhalten, wo mit diesen Fliesen noch 1910 der

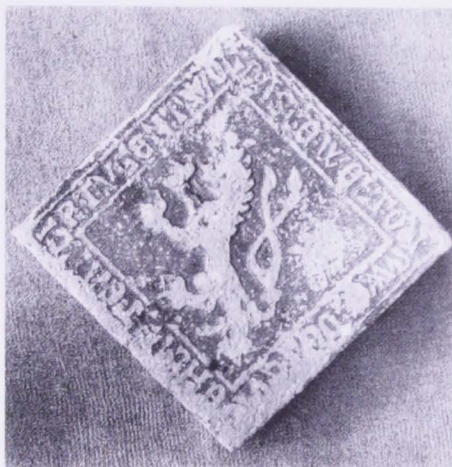
149 FRB IV, S. 55

150 K. Stejskal, 1957, S. 117–131; derselbe, 1975, S. 85; derselbe, 1976, S. 12; J. Krása, 1982, S. 32, 38–40

151 K. Stejskal, 1976, S. 12; J. Krása, 1982, S. 32, 41

152 J. Krása, 1982, S. 30

153 J. Krása, 1983, S. 11–31



22 Fußbodenfliese mit dem Greif; aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov (D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970: Typ 96). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlik n. Vlt.

23 Fußbodenfliese mit Kentaur nach rechts gewandt; aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov (D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970: Typ 99). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlik n. Vlt.

24 Fußbodenfliese mit doppelschwänzigem Löwen nach links gewandt; aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov (D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970: Typ 103). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlik n. Vlt.

25 Fußbodenfliese mit Adler aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov. Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlik n. Vlt.

Fußboden der Burgkapelle und ihrer Sakristei ausgelegt war.¹⁵⁴ Beide Burgen wurden unter Přemysl Ottokar II. von der gleichen Bauhütte errichtet, und die Ähnlichkeit der Fliesen, die auch nach demselben Modell hergestellt wurden, verrät zweifellos, daß auch sie das Werk einer einzigen, für die Bauten des Herrschers arbeitenden Werkstatt waren.¹⁵⁵

Auf den von einer Bordüre umrahmten Fliesen sehen wir die Reliefsdarstellungen mit Greifen, Sphinxen, Kentauren, geflügelten Drachen und anderen Monstren, einen von einem Wolf und Hund angefallenen Hirsch sowie die heraldischen Motive des doppelschwänzigen Löwen und des Adlers. In der Bordüre einiger Klingenberger Fliesen befinden sich deutsche Inschriften, die sich auf den böhmischen König beziehen. Es läßt sich sagen, daß auch diese Erzeugnisse des Kunsthandwerks sich sowohl durch ihre künstlerische Reife als auch durch ihre Ikonographie in den Rahmen der höfischen Kultur Ottokars einfügen.

Keramische Fußbodenfliesen gab es aber nicht nur in den Innenräumen der Königsburgen. In Písek beispielsweise haben Funde solcher Fliesen aus dem 13. Jahrhundert ihre Verwendung auch in Bürgerhäusern einwandfrei nachgewiesen.¹⁵⁶ Ihr Dekor ging von den künstlerisch ausgereiften Vorbildern in den Gemächern der dortigen Königsburg aus, er ist jedoch einfacher, nicht so ausgereift und rustikaler. Das für den Königshof entstandene Kunsthandwerk fand im städtischen Bereich offensichtlich eine unmittelbare Resonanz. Es ist wahrscheinlich, daß die für den Herrscher arbeitende Keramikwerkstatt ihre Erzeugnisse auch an die bürgerliche Oberschicht lieferte.

Die bildende Kunst war allerdings nur eine wenn auch sehr wichtige Komponente der höfischen Kultur Přemysl Ottokars II. Ihre Beschreibung wäre unvollständig ohne den Minnesang¹⁵⁷, der am böhmischen Königshof schon unter Wenzel I. gepflegt wurde. Zu Ottokars Zeit weilten dort Sigeher und Friedrich von Sunnburg, die allerdings schon unter Wenzel I. in Prag gelebt hatten, sowie Ulrich von dem Türlin und Ulrich von Eschenbach, der Verfasser der gereimten umfangreichen deutschen Alexandreis, die erst während der Herrschaft von Ottokars Sohn Wenzel II. beendet wurde. Zu den Hofliteraten zählte auch Heinrich von Isernia.¹⁵⁸

154 J. Soukup, 1910, S. 420–425

155 Zu den Fußbodenfliesen beider Königsburgen: A. Sedláček, 1936a, S. 21–22; J. Soukup, 1910, S. 420–425; D. Hejlová, B. Nechvátal, 1970, S. 156–172, 416–427; J. Homolka, 1982b, S. 141–144

156 D. Hejlová, B. Nechvátal, 1970, S. 171f., 426f. Ähnliche Fliesen kennen wir auch aus dem niederösterreichischen Krems (Stadtmuseum in Krems, Inv.-Nr. 628, 631a, 631d, 631e, 631f, 631g, 631h).

157 Die Gedichte der an Ottokars Hof wirkenden deutschen Minnesänger sind in einer von F. H. von der Hagen veröffentlichten Sammlung enthalten – F. H. von der Hagen, 1838a, 1838b. Vgl. auch: J. Zwingerle, 1880; W. Toischer, 1881; derselbe 1888; A. Kraus, 1888; W. Toischer, 1890, S. 232–251; R. Wolkan, 1925; J. Bumke, 1979, S. 198–202

158 T. Dolliner, 1803; J. Voigt, 1863; K. Hampe, 1910; J. B. Novák, 1903, S. 46f.; derselbe, 1909, S. 30f.; S. Dušková, 1960, S. 59f.; L. Varel u. a., 1978, S. 45f.

In den mittelalterlichen Hofkulturen – wie etwa bei Kaiser Friedrich II. oder Alfons von Kastilien, dem Anwärter auf den Kaiserthron zur Zeit Přemysl Ottokars II. – war die Beschäftigung mit Astrologie keine Ausnahme. Das traf wohl auch für den Hof des Königs Ottokar zu, dem Alfons von Kastilien wahrscheinlich astronomische Instrumente und Handschriften geschenkt hatte.¹⁵⁹

Zum Gesamtbild der höfischen Kultur Přemysl Ottokars II. gehörten also nicht nur die Monumentalbauten, sondern auch Skulpturen und Gemälde, Werke der angewandten Kunst sowie literarische Arbeiten und schließlich auch der Lebensstil der Hofgesellschaft, der – wie wir aus spärlichen Aufzeichnungen in Chroniken erfahren – vom Herrscher selbst wesentlich beeinflußt wurde.¹⁶⁰ Dazu zählten auch prächtige Feste und Ritterturniere.

Mit der Person des Herrschers sind die erwähnten Bau- und Kunstwerke oft nicht nur durch die Umstände ihres Entstehens, sondern auch durch ihren Charakter verbunden. Ebenso wie der Minnesang, wurden auch die Architektur und die bildende Kunst zu einem Instrument der dynastischen Repräsentation. Die großen Ambitionen Ottokars kommen in der Architektur seiner Königsburgen zum Ausdruck. In einigen Fällen erfüllte diese Architektur durch ihre aufwendige Pracht nicht nur den eigentlichen Zweck einer Burg, d. h. Festung und Verwaltungszentrum zu sein, sondern auch die hohen Ansprüche der höfischen Repräsentation. Als Beispiel möge der Palast der Burg Klingenberg/Zvíkov dienen, wo das Tympanon des Kapellenportals und namentlich die Fußbodenfliesen mit ihren lobpreisenden Inschriften auf den ideellen Sinn dieses Baus hinwiesen, der in der Verherrlichung des böhmischen Königs bestand.

In der höfischen Kunst Ottokars ist zweifellos jener triumphale Zug zu verzeichnen, auf den R. Chadraba im Kunstschaffen der Zeit Karls IV. aufmerksam machte.¹⁶¹ Deutlich kommt dies im Epos über Alexander den Großen zum Ausdruck, wo Ottokar mit Alexander verglichen wird¹⁶², aber auch beim ostentativ triumphalen Charakter seiner prunkvollen Siegel.

Bei der Hofkunst Kaiser Friedrichs II.,¹⁶³ der mittelalterlichen florentinischen Architektur, der österreichischen Kunst zur Zeit der letzten Babenberger¹⁶⁴ sowie bei der deutschen und französischen romanischen und goti-

159 K. Beyerle, 1923; A. Krchňák, 1967; J. Krása, K. Stejskal, 1964, S. 61f.; E. Urbánková, K. Stejskal, 1975, S. 83; J. Krása, 1972, S. 36, Anm. 89–92 auf S. 240

160 Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang an die Worte des Königsaalers Chronisten erinnern, daß Ottokar „durch manche Regeln der Eleganz die Grobheit des böhmischen Volkes verfeinerte, das bis dahin in viehischen Sitten vegetierte, indem er sich den übrigen selbst als Beispiel und Lebensvorbild gab“; FRB IV, S. 9.

161 R. Chadraba, 1974; derselbe, 1975, S. 397f., 409

162 Darüber ausführlicher im Kapitel II. dieses Buches.

163 Z. B. H. von Geymüller, 1907; R. Wagner-Rieger, 1957, S. 162

164 R. Wagner-Rieger, 1976, S. 158

schen Architektur¹⁶⁵ wird oft auf die Reminiszenzen an die Antike verwiesen. Sehr ausgeprägt sind diese antikisierenden Tendenzen bei einigen Werken der französischen Plastik aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Ähnliche Erscheinungen findet man mitunter auch in der Hofkunst Přemysl Ottokars II. Hier sei erneut das umfangreiche Epos über Alexander den Großen erwähnt, das dem böhmischen Hof den Kontakt mit der antiken Welt vermittelte, aber auch das stark von der Antike beeinflusste literarische Werk Heinrichs von Isernia oder der antikisierende Charakter der Reliefs auf Ottokars Siegeln.

In der Epoche Přemysl Ottokars II. entfaltete sich die höfische Kultur und Kunst in den böhmischen Ländern wie nie zuvor und trug am wesentlichsten zur Verherrlichung des böhmischen Königs, seiner Ziele und Ambitionen bei. Der Charakter der Hofkunst beweist, daß sie nicht nur den Herrscher und einen begrenzten Kreis seiner Umgebung ansprechen, sondern auch nach außen wirken sollte und dadurch zu einem der Hauptträger der Verherrlichung des Königs wurde. Das gilt nicht nur für die bildende Kunst, die diesen Inhalt deutlich durch ihre Ikonographie zum Ausdruck brachte, sondern auch für die Architektur.¹⁶⁶

Ebenso wie andere höfische Kulturkreise war auch Ottokars Hofkunst ein ausgeprägtes soziales Phänomen. Ihre Kunstprodukte entstanden für die oberste Gesellschaftsschicht, den Herrscher und seine engste Umgebung. Das Mäzenatentum des Königs und seiner Höflinge zog die besten Künstler an den Hof und bot ihnen für ihr Schaffen breitere Möglichkeiten, als es bei anderen Auftraggebern der Fall war. Deshalb stellten die unter solchen Bedingungen entstandenen Werke oft Spitzenleistungen der künstlerischen Produktion in Ottokars Reich dar.

Denn die tiefgreifende soziale Schichtung der mittelalterlichen Gesellschaft kennzeichnete auch den Charakter der Kunstproduktion wesentlich. So wie diese Gesellschaft – bildlich gesprochen – einer Pyramide glich, auf deren Spitze der Herrscher und die geistliche und weltliche Hierarchie standen, so war auch die Kunst jener Zeit beschaffen. Trotz aller gegenseitigen Bindungen existieren qualitative Unterschiede zwischen der Kunst, die für den König und seinen Hof entstand, und dem Kunstschaffen in den Klöstern, Städten oder gar im ländlichen Bereich. Die Hofkunst zeichnete sich

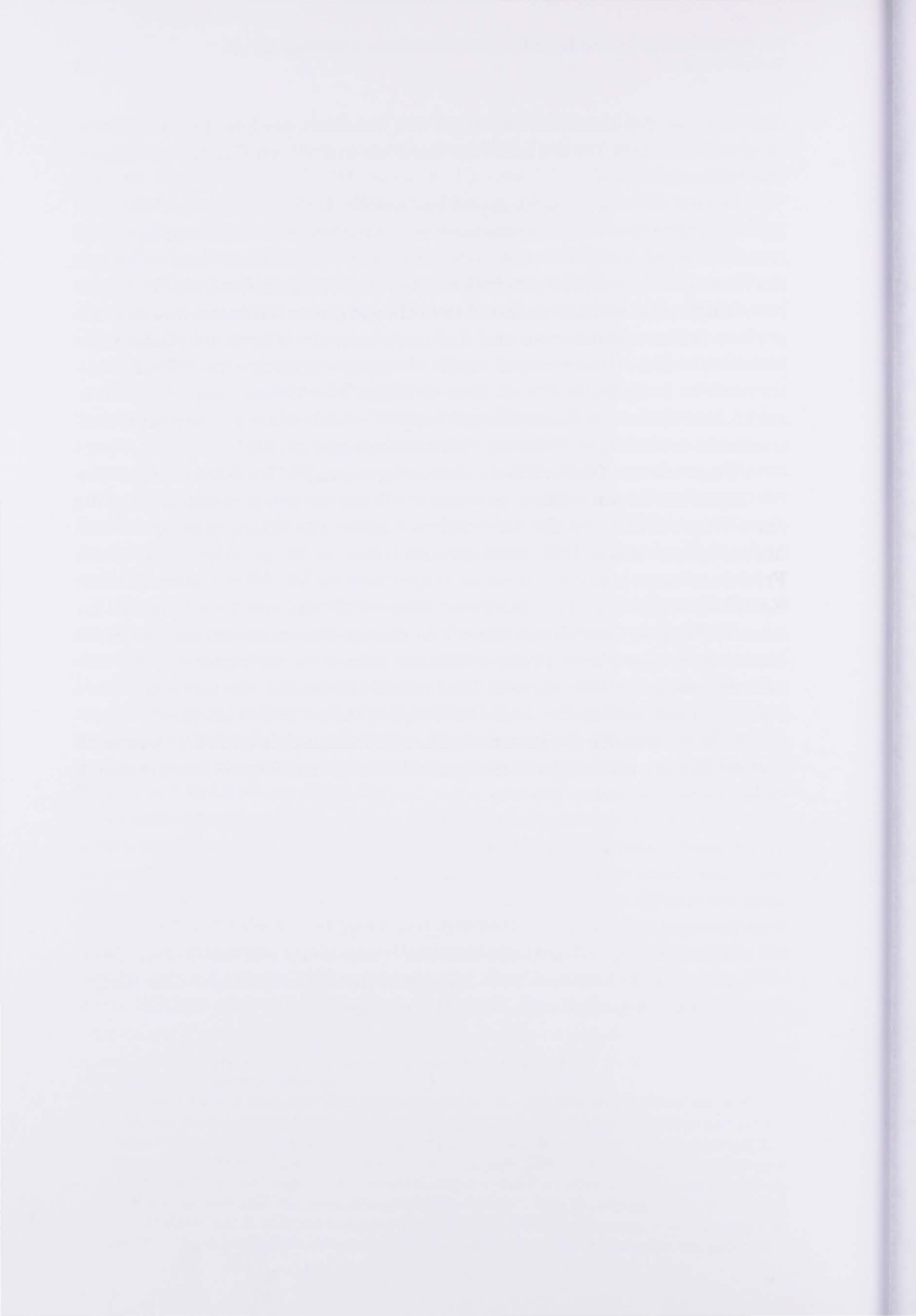
¹⁶⁵ Vgl. z. B. R. Hamann, 1922

¹⁶⁶ Vielleicht könnte man hier eine Aufzeichnung in den Annalen aus S. Giustina in Padua über die Bauten Kaiser Friedrichs II. erwähnen: „Er ließ ausnehmend schöne und geräumige Paläste errichten und tat dies mit großer Ausdauer, als ob er ständig leben wollte. Dies alles bewerkstelligte er, um seine Macht zu beweisen, zum Schrecken und Staunen der Menschen, damit sich der Ruf seines Namens so ins Herz aller einpräge, daß er niemals und auf keinen Fall von dort getilgt werden könne.“ Vgl. K. Bering, 1986, S. 11. Für Přemysl Ottokar II. besitzen wir keine so deutliche schriftliche Aussage, aber man braucht wohl kaum zu bezweifeln, daß die Bauten des böhmischen Königs dasselbe verkörperten.

dadurch aus, daß sie sich deutlich an den neuesten, progressivsten Stilrichtungen orientierte, für die man hier mehr als in anderen Gesellschaftschichten aufbrachte.

Die auf seiner Herrschermacht basierende Tatkraft Ottokars, wie sie in seiner zahlreichen und umfangreichen Gründungen deutlich zutage tritt, braucht keinen Vergleich zu scheuen mit dem Vermächtnis der bedeutendsten europäischen Stifterpersönlichkeiten des 13. Jahrhunderts. Für Böhmen wiegt seine Bedeutung auf diesem Gebiet um so schwerer, da er zu den größten Stiftern, Bauherren und Auftraggebern der böhmischen Geschichte überhaupt zählt. Unter keinem seiner Vorgänger erreichte die höfische Kultur eine so ausgereifte Form. Erst Ottokars Nachfolger, sein Sohn Wenzel II., und später die Luxemburger Karl IV. und Wenzel IV. haben als Auftraggeber in ähnlicher Weise die böhmische Kunst geprägt.

Wenn wir nach dem Sinn der Anstrengungen, die die Zeit Ottokars charakterisieren, fragen wollten, so würden wir ihn als den großzügigen Anfang eines Weges sehen, der die böhmischen Länder aus ihrem Provinzialismus hinausführen sollte. Daß diese Bemühungen nicht in jedem Fall gleich Früchte bringen konnten, ist sicher begreiflich. Im 14. Jahrhundert, zur Zeit Karls IV., zeigte sich dann, daß dieser Weg richtig und erfolgreich war. In der österreichischen Geschichte, die wir in diesem Zusammenhang ebenfalls bedenken müssen, wird Přemysl Ottokar keinen so vorrangigen Platz einnehmen wie in der böhmischen. Hier wurde schon sehr viel von den letzten Babenbergern vollbracht, und Ottokar hat deren Stiftertätigkeit nur ergänzt. Aber dennoch ist unverkennbar, daß seine Zeit auch in Österreich und der Steiermark zu den Perioden mit überaus fruchtbaren Ereignissen in vielen Lebensbereichen gehörte.



IV.

Münzen und Siegel Přemysl Ottokars II.

Das Wirtschaftsleben ganz Mitteleuropas war seit der zweiten Hälfte des 12. und während des ganzen 13. Jahrhunderts von einem stetig wachsenden Bedarf an Zahlungsmitteln geprägt. Aufgrund dessen wurde die Suche nach Lagerstätten von Gold und Silber intensiviert. Glück hatte man hierbei namentlich in den Meißener Besitzungen des Hauses Wettin, denn dort wurde schon in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts Silbererz gefunden. Zentrum seines Abbaus und seiner Verarbeitung wurde die Stadt Freiberg im Erzgebirge. Reiche Goldvorkommen wurden in Ungarn entdeckt.

Im 13. Jahrhundert kam es auch in Böhmen zur verstärkten Suche und Nutzung von Edelmetallagern.¹ Schon im späten 12. Jahrhundert ist der Abbau im Gebiet der westböhmischen Stadt Mies/Stříbro belegt.² Eine lange Tradition hatte auch die Goldwäsche an der Ottau/Otava und ihren Nebenflüssen.³ Zwischen dieser Tätigkeit und der Entstehung der königlichen Stadt Písek besteht ein enger Zusammenhang. Schon im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entfaltete sich der Silberabbau auf der Böhmischemährischen Höhe.⁴ Die Anfänge der Stadt Iglau/Jihlava unter Ottokars Vater Wenzel I. beruhen auf den in ebendieser Gegend entdeckten überaus reichen Silbervorkommen. Iglaus Bedeutung kam in dem Bergrecht zum Ausdruck, das der Stadt im Jahr 1249 vom Herrscher erteilt⁵, doch erst in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts schriftlich festgehalten wurde. In die Regierungszeit Přemysl Ottokars II. fällt auch der große Aufschwung dieser Stadt. Davon zeugen monumentale Bauten dreier Kirchen und Bürgerhäuser, welche zum Teil aus Stein und dazu noch relativ prunkvoll errichtet wurden.

Aber auch andere Orte auf der Böhmischemährischen Höhe wurden damals zu Zentren des Silberbergbaus – Humpolec und Brod (heute Havlíčkův Brod, ehemals Deutschbrod), letzteres gehörte allerdings nicht dem König, sondern dem Adelsgeschlecht der Lichtenburger.

Bereits in der Herrschaftszeit Ottokars begann man im Gebiet zwischen Kolín und Tschaslau/Čáslav⁶ nach Edelmetallerzen zu suchen. Doch

1 Über den Abbau von Edelmetallen, ihre Aufbereitung und die Münzprägung: B. Mendl, 1940; J. Kořan, 1955; J. Janáček, 1972, S. 875–906; R. Nový, 1974, S. 366–425

2 R. Nový, 1974, S. 379–380; CDB I, Nr. 318

3 J. Kudrnáč, 1971

4 J. Janáček, 1972, S. 876; R. Nový, 1974, S. 376–377

5 CDB IV/1, Nr. 177, S. 290–328

6 J. Vávra, 1988, S. 17

zu einem jähen Aufschwung des Bergbaus kam es dort erst in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts, als auf den Ländereien des Zisterzienserklosters Sedletz/Sedlec große Erzlagerstätten entdeckt wurden und infolgedessen auch die Stadt Kuttenberg/Kutná Hora entstand. Dieses Gebiet wurde dann zum bedeutendsten Silberbergbaurevier Europas, und Böhmen lieferte dieses Metall in weite Teile des Kontinents.

Der Abbau von Erzen, ihre Verarbeitung und die Münzprägung lagen schon in der Zeit Wenzels I. und Ottokars II. in der Hand reicher Unternehmer⁷, die das Münzrecht für hohe Summen vom König gepachtet hatten. Als Gegenwert lieferten sie u. a. eine Reihe von materiellen Gütern an den Königshof – Pferde, Bekleidung, Nahrungsmittel – oder stellten für den Herrscher ein Heer auf.⁸ Jene Unternehmer bestimmten jedoch nicht nur über wichtige finanzielle und geschäftliche Angelegenheiten, sondern sie waren auch in beträchtlichem Maße an den Gründungen des böhmischen Königs beteiligt.⁹

Zu diesen Persönlichkeiten zählte der Münzmeister Eberhard, dem wir sowohl in Prag als auch in Iglau und Deutschbrod begegnen.¹⁰ Wir wissen, daß sich einer seiner Söhne in Iglau, ein anderer in Brünn und zwei weitere in Kolín a. d. Elbe¹¹ niedergelassen hatten, also in bedeutenden Handels- und Silberbergbauzentren.

In einer Urkunde aus dem Jahr 1258¹² werden vier Münzmeister des böhmischen Königreichs (*Magistri monete tocius regni Bohemie*) genannt, und zwar Eberhard, Dietmar (Titmar) und zwei Münzmeister namens Heinrich. Der Urkunde ist Eberhards Siegel beigelegt, das älteste in den böhmischen Ländern, das einem Patrizier gehörte.

In einer am 9. Januar 1261 in Brod ausgefertigten Urkunde¹³ befreite König Ottokar die Stollen Dietrichs von der Berg- und Münzbefugnis. Dessen Beiname „Vriberch“ verrät allem Anschein nach seine Herkunft aus Freiberg im Erzgebirge, woraus geschlossen werden kann, daß zwischen den einzelnen mitteleuropäischen Zentren der Edelmetallgewinnung Verbindungen bestanden haben müssen. In der Urkunde werden die königlichen Münzmeister Eberlin (vielleicht mit jenem Eberhard identisch)¹⁴, Ditmarus (Titmar), der 1258 erwähnt wird, und Chruczburgarius, Heinrich der Krutzenburger, der bereits 1247 belegt ist¹⁵, angeführt. Es wird angenommen, daß letzterer vielleicht aus Kreutzburg bei Eisenach in Thüringen stammte, einer Ortschaft,

7 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 27–31; R. Nový, 1974, S. 383f.; F. Hoffmann, 1980, S. 70–84

8 RBM II, Nr. 2334, S. 1014–1015; K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 29; F. Hoffmann, 1980, S. 74

9 CDB V/1, Nr. 452, S. 667–668; F. Hoffmann, 1980, S. 74

10 F. Hoffmann, 1980, S. 72

11 F. Hoffmann, 1980, S. 72

12 CDB V/1, Nr. 168, S. 268–269

13 CDB V/1, Nr. 252, S. 384–385

14 Vgl. F. Hoffmann, 1980, S. 72, Anm. 11

15 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 29–30

die der Abtei Fulda gehörte.¹⁶ Einer der beiden 1258 erwähnten Münzmeister des böhmischen Königreichs namens Heinrich war der Iglauer Patrizier Heinrich, genannt Avis (Vogel). Auch er stellte Urkunden aus¹⁷ und versah sie mit seinem eigenen Siegel – mit dem Relief eines Vogels.¹⁸

Eingehende historische Untersuchungen zu den einzelnen Persönlichkeiten könnten hier noch viel Interessantes erbringen.¹⁹ Aber auch so wird ihre große Rolle in Ottokars Reich deutlich, u. a. im Handel, Finanz- und Stiftungswesen. Zweifellos beteiligte sich schon damals die Spitze des städtischen Patriziats in Böhmen und Mähren maßgeblich an der Verwaltung wichtiger Regierungsangelegenheiten – so wie es in den von Ottokar beherrschten babenbergischen Ländern etwa der Wiener Bürger Paltram, Konrad von Tulln oder der Stadtrichter Gozzo von Krems waren.

In ihrer Hand befand sich u. a. die Münzprägung. In Böhmen wurden Münzen außer in Prag noch in Deutschbrod/Havlíčkův Brod, Humpolec/Humpolec, Leitmeritz/Litoměřice, Brüx/Most und Písek, aber vielleicht auch in Kaaden/Kadaň, Klattau/Klatovy, Hohenmauth/Vysoké Mýto und Saaz/Žatec sowie eventuell in Böhmisches Budweis/České Budějovice²⁰ und Königgrätz/Hradec Králové²¹ geprägt. In Mähren münzte man in Brünn, Iglau, Olmütz und später auch in Ungarisch Brod. Dazu kamen dann noch die Münzstätten in Zittau, Glatz und Eger, das in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts dem Königreich Böhmen angegliedert wurde. Mehrere landesherrliche Münzstätten waren auch in anderen Ländern von Ottokars Reich in Betrieb²² – in Österreich in Wien, Wiener Neustadt und Enns, in der Steiermark in Graz und Oberzeiring, in Kärnten in St. Veit und Völkermarkt und in der Krain in Stein, Windischgrätz und Landstraß. Demzufolge war die Münzprägung zur Zeit Přemysl Ottokars II. über zahlreiche Orte verstreut.²³

Münzen kursierten in der Bevölkerung im gesamten Gebiet des ottokarischen Reiches – selbst ins Ausland gelangten sie; daraus geht hervor, daß sie ein überaus geeignetes Mittel waren, mit Hilfe entsprechender Gestaltung die Herrschergewalt zu demonstrieren. Der König wird sich ihrer unermesslichen Symbolkraft sehr wohl bewußt gewesen sein und bei den ikonographischen Entwürfen dem Rechnung getragen haben.²⁴ Ein Aspekt, den es

16 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 30

17 CDB V/1, Nr. 167, S. 266–268

18 In der Urkunde vom 25. Oktober 1258 (Staatliches Zentralarchiv in Prag, Sign. L IV ŘC – Pohled 1); vgl. CDB V/1, Nr. 167, S. 266

19 Das regte einst schon K. Chytil an, in: K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 27–31

20 P. Radoměský, 1966, S. 19

21 R. Nový, 1976, S. 376

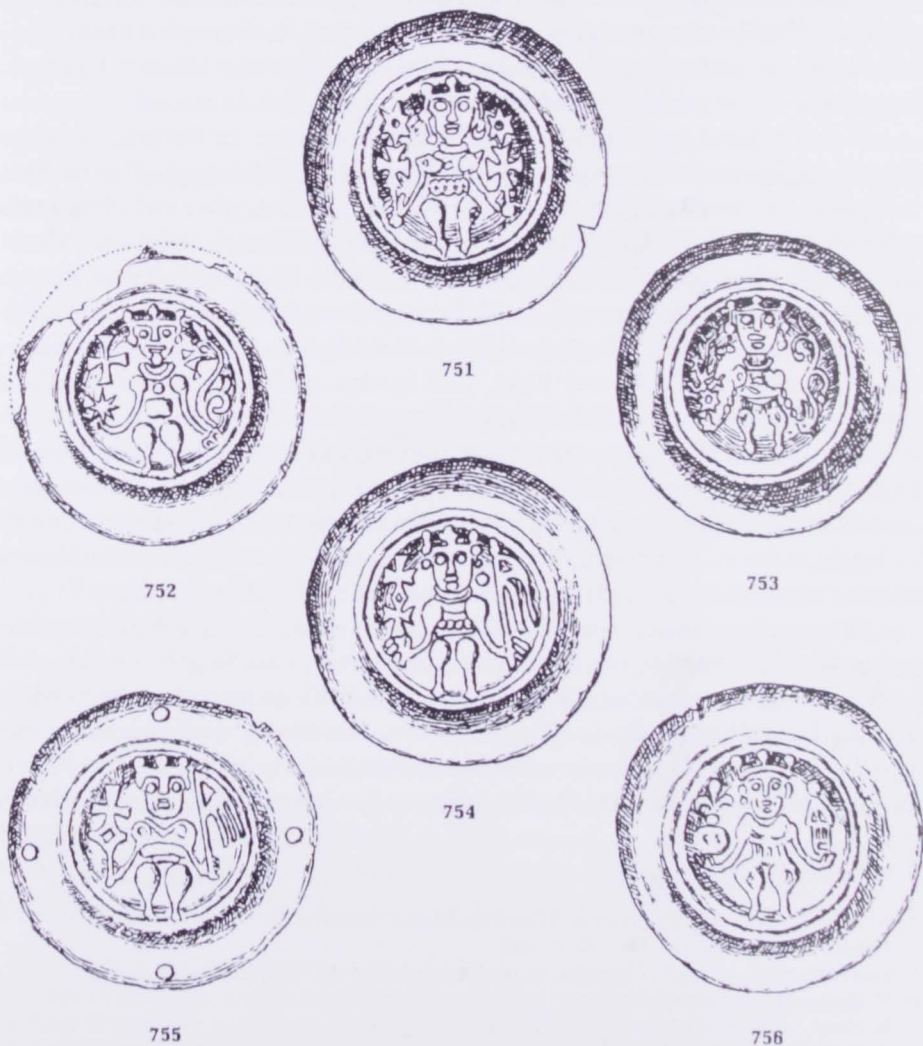
22 T. Krejčík, 1979, S. 209–224

23 Vgl. J. Janáček, 1972, S. 885

24 Zur Münzprägung in der Zeit Přemysl Ottokars II.: A. Luschin von Ebengreuth, 1882, S. 349–378; derselbe, 1909; derselbe, 1913; E. Fiala, 1895; W. Fritsch, 1970, S. 158–164; F. Cach, 1974; R. Nový, 1974, S. 366–425; K. Turnwald, 1974, S. 157–166; T. Krejčík, 1979, S. 209–224; V. Hrubý, 1983, S. 409–423

zu betonen gilt, da wir Heutigen geneigt sind, genau diese Bedeutung der Münzen der damaligen Zeit zu vernachlässigen.

Die böhmischen Münzen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren stark von den Brakteaten der wettinischen Markgrafschaft Meißen beeinflusst. Mit der Prägung solcher Brakteaten wurde in Böhmen vor 1222 – etwa um 1210²⁵ – begonnen, und sie dauerte ohne größere Veränderungen bis in die Anfangszeit von Ottokars selbständiger Herrschaft. Daneben wa-



26 Münzen König Přemysl Ottokars II. (nach F. Cach, 1974; die Münzentypen werden gemäß Cachs Klassifikation numeriert).

25 J. Janáček, 1972, S. 881; R. Nový, 1974, S. 375



757



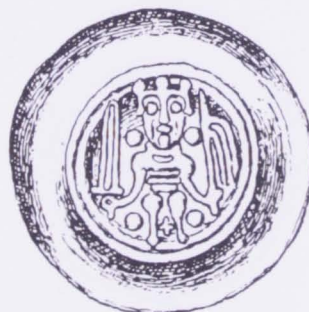
758



759



760



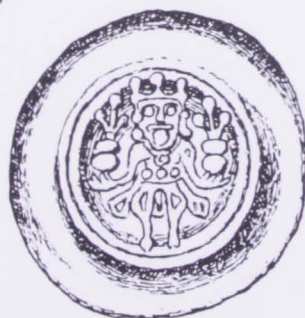
761



762



763



764



765



766



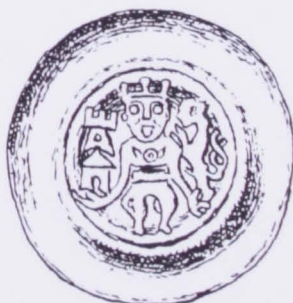
767



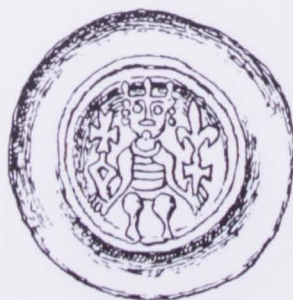
768



769



770



771



772



773



774



775



776



777



778



779



780



781



782



783



784



785



786



787



788



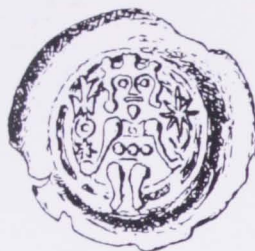
789



790



791



792



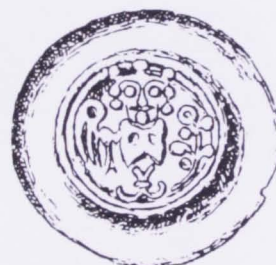
793



794



795



796



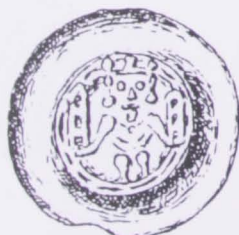
797



798



799



800



801



802



803



804



805



806



807



808



809



810



811



812



813



814



815



816



817



818



819



820



821



822



823



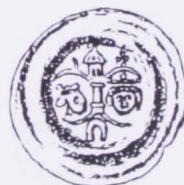
824



825



826



827



828



829



830



831



832



833



834



835



836



837



838



839



840



841



842



843



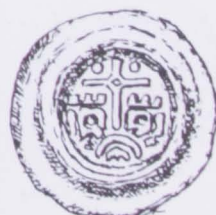
844



845



846



847



848



849



850



890



891



892



892 a



893



894



898



899



900



901



902



903





905



906



907



908



909



910



911



912



913



914



915



916



917



918



919



920



921



922



923



924



925



926



927



928



929



930



931



932



933



934



935



936



937



938



939



940



941



942



943



944



945



946



947



948



949



950



951



952



953



954



955



956



957



958



959



960



961



962



963



964



965



966



967



968



969



970



971



972



973



974



975



976



977



978



979



980



981



982



983



984



985



986



987



988



989

ren in den böhmischen Ländern allerdings auch Pfennigmünzen in Umlauf.²⁶

Die Herrschergewalt kam auf den Münzen vor allem durch die Darstellung des Herrschers selbst zum Ausdruck. Dies ist das ausschließliche ikonographische Motiv auf den großen böhmischen Brakteaten aus der ersten Zeit von Přemysl Ottokars II. selbständiger Regierung. Vom Charakter her unterscheiden sie sich kaum von den unter Meißener Einfluß geprägten Brakteaten Přemysl Ottokars I. († 1230) und Wenzels I. (1230–1253). Die dem Betrachter zugewandte, sehr primitiv ausgeführte sitzende Herrscherfigur trägt eine Krone und hält verschiedene Insignien in den Händen: den Reichsapfel²⁷, sehr oft ein Schwert – das traditionelle Machtsymbol²⁸ – oder einen Wimpel, der Lehensbesitz und die damit verbundene Macht²⁹ ausdrückt. Bei letzterem handelt es sich um ein Attribut, das in Böhmen traditionell auf den Herrschersiegeln erschien – sowohl bei der thronenden Herrscherfigur als auch bei der auf der Rückseite befindlichen Figur des hl. Wenzel. Manchmal hält die Herrscherfigur auf den großen Brakteaten aus der Frühzeit der Regierung Přemysl Ottokars II. allerdings auch eine Lanze.³⁰ Sie könnte auf die Lanze des hl. Wenzel hinweisen, mit der das Heer des böhmischen Herrschers traditionsgemäß in den Kampf zog; davon sind wir durch eine Schilderung der Schlacht bei Großenbrunn³¹ unterrichtet, die uns ein böhmischer Chronist hinterließ. Sie kann aber auch nur ganz allgemein die Macht und militärische Stärke des Herrschers zum Ausdruck bringen – seine Tapferkeit, Entschlossenheit und Kühnheit. Mitunter hält die thronende Königsfigur auch eine Lilie.³² Sehr oft befindet sich in den Händen des Herrschers das Kreuzeszeichen.³³ Dieses Attribut sollte vielleicht auf die Rolle des Königs als Beschützer der Kirche und Verbreiter des Christentums verweisen, was ein Beitrag zur Sakralisierung der Herrschergewalt wäre.

Schon auf den großen Brakteaten des Meißener Typs gibt es den doppelschwänzigen Löwen, das Symbol des böhmischen Königs sowie der böhmischen Länder; in dieser Form faßte er gerade unter Ottokar II. Fuß.³⁴

Auf einem der großen Brakteaten aus der Frühzeit von Ottokars Herrschaft sehen wir zwei schreitende doppelschwänzige Löwen und über ihnen das gekrönte Haupt des Herrschers³⁵, auf anderen wiederum hält der König

26 J. Janáček, 1972, S. 886

27 F. Cach, 1974, Nr. 756

28 F. Cach, 1974, Nr. 757, 758, 761, 769, 772

29 F. Cach, 1974, Nr. 754, 755, 761, 763

30 F. Cach, 1974, Nr. 783

31 FRB II, S. 319

32 F. Cach, 1974, Nr. 771

33 F. Cach, 1974, Nr. 751, 754, 755

34 W. Toischer, 1881, S. 99, 350; derselbe, 1890, S. 396; V. Hrubý, 1980, S. 39

35 F. Cach, 1974, Nr. 762

einen doppelschwänzigen – in einem Fall gekrönten – Löwen in der Hand.³⁶ Der Löwe ist hier also den Herrscherinsignien gleichgestellt und somit unverkennbar das Wahrzeichen königlicher Macht und Autorität.

Ein weiteres sehr häufiges Motiv auf Ottokars großen Brakteaten ist ein Turm³⁷ in der Hand des sitzenden gekrönten Herrschers. Der Turm ist hier zum Attribut der königlichen Majestät avanciert, hat also eine ähnliche Funktion wie der Reichsapfel, das Szepter und der Wimpel oder das Symbol des Löwen. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, welche Rolle die königlichen Bauten im damaligen Bewußtsein spielten – daß sie als ein Manifest der Herrschergewalt aufgefaßt wurden.³⁸ Die Verwendung von Architekturmotiven war auf mitteleuropäischen Münzen keine Seltenheit. Dessen ungeachtet kann ihre große Beliebtheit in jener Zeit auf die königliche Politik des Gründens und Bauens zurückgeführt werden.³⁹

Nur ausnahmsweise erscheint auf den aus der Frühzeit von Ottokars selbständiger Regierung stammenden großen böhmischen Brakteaten des „Meißener Typs“ die Umschrift REX OTAKARVS,⁴⁰ die das gekrönte Haupt des Königs in der Mitte umrahmt.

Die Reliefs auf Ottokars großen Brakteaten, die sich an die Meißener Vorbilder anlehnen, wirken sehr altertümlich und primitiv. Im Grunde genommen wurden hier romanische Vorbilder von Münzen aus der Zeit um 1200 ständig wiederholt. Die großen Brakteaten wurden allerdings nicht in sämtlichen böhmischen Ländern zur vorherrschenden Münze im Geldumlauf. Anscheinend benützte man sie nur in Nord- und Ostböhmen, während der westliche und südliche Teil des Landes sowie Mähren schon traditionell unter dem Einfluß der bayerischen und österreichischen Pfennigprägungen standen.⁴¹

Vermutlich endete das Prägen der großen Brakteaten in Böhmen irgendwann kurz nach dem Jahr 1260, als es zu einer Umgestaltung des Geldsystems gekommen war.⁴² Damit endete auch die lange Zeit währende Verknüpfung der böhmischen Prägungen mit den Münzen der Markgrafschaft Meißen. Als Folge davon erhöhte sich in Böhmen die Anzahl der Münzwerkstätten, wodurch es zu einer Dezentralisation der Münzprägung und zu Veränderungen in der Gestaltung der Münzen kam. Die Brakteaten waren seitdem kleiner (mit einem Durchmesser von ca. 27, die Halbbrakteaten von 18 mm) und hatten einen relativ hohen Feingehalt. Ottokars Münzreformen wurden in Böhmen in den Jahren in Angriff genommen, als er auf dem Gip-

36 F. Cach, 1974, Nr. 769, 770

37 F. Cach, 1974, Nr. 756, 765, 766, 767, 770, 785

38 In der mittelalterlichen Kunst war es üblich, den Stifter mit einem Modell des Baus in der Hand darzustellen. Die Ikonographie der Münzen Ottokars ist eine Parallele dazu.

39 Auf diese Tatsache verwies V. Hrubý, 1983, S. 409–423.

40 F. Cach, 1974, Nr. 798

41 F. Cach, 1974, S. 14, 17

42 J. Janáček, 1972, S. 883; F. Cach, 1974, S. 12; R. Nový, 1974, S. 388–389

fel seiner Macht stand: nach dem Sieg bei Groißenbrunn und der Beherrschung der Steiermark, in der Zeit seiner Vermählung mit Kunigunde, der Enkelin des ungarischen Königs Béla IV.

Anders als in Böhmen war die Situation der Münzprägung in Mähren.⁴³ Dort machte sich der Einfluß der bayerischen und österreichischen Pfennigmünzen stark geltend. Schon der Bruder des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I., Markgraf Heinrich Vladislav, begann beidseitige kleine Denare des Pfennigtyps zu prägen. Ihre Herstellung wurde auch in den Jahren fortgesetzt, als der junge Přemysl Ottokar II. Markgraf von Mähren war. Nachdem Ottokar in Böhmen selbständig herrschte, wurde mit der Prägung kleiner mährischer Brakteaten und Halbbrakteaten begonnen. Später, wahrscheinlich noch zu Ottokars Zeit, erfolgte in Mähren die Prägung mittelgroßer Brakteaten, die annähernd so groß waren wie die böhmischen. Auch darin zeigen sich die vereinheitlichenden Züge von Ottokars Regierungspolitik⁴⁴, die in anderen Bereichen ebenfalls erkennbar sind.

Neben den Brakteaten wurden in Mähren weiterhin, wenn auch seltener, beidseitige Denare⁴⁵ geprägt, die sich zur österreichischen Tradition bekannten.

Die mährischen Münzen aus der Frühzeit von Ottokars Herrschaft unterscheiden sich in Größe und Gestaltung wesentlich von den zur gleichen Zeit in Böhmen geprägten großen Brakteaten. Auf ihrer Bildseite befindet sich meistens ein Herrscherbildnis, das jedoch künstlerisch anders gestaltet und insgesamt von höherer Qualität ist. Am anspruchsvollsten ist die Darstellung des Herrschers als galoppierender Reiter mit gezogenem Schwert.⁴⁶ Dabei handelt es sich um eine Analogie der Reliefs mit dem Herrscher als Ritter, die auf den Siegeln der mährischen Markgrafen, einschließlich des späteren Königs Přemysl Ottokar II. anzutreffen sind. Auf den ersten unter Ottokar in Mähren geprägten Münzen finden wir ferner eine gekrönte Herrscherbüste⁴⁷ sowie eine Herrscherfigur mit einer Lilie in der Hand⁴⁸ – ganz so wie auf den großen böhmischen Brakteaten. Und so wie auf diesen erscheinen auch hier der doppelschwänzige Löwe⁴⁹ oder der Adler⁵⁰, aber manchmal auch beide Symbole zusammen⁵¹, wie z. B. auf den jüngeren Siegeln Ottokars II. Der Adler und der Löwe vertreten hier offensichtlich die Herrschergewalt, und gleichzeitig symbolisieren sie den Herrscher als solchen.⁵²

43 F. Cach, 1974, S. 14–15; R. Nový, 1974, S. 397

44 R. Nový, 1974, S. 398–402

45 R. Nový, 1974, S. 397

46 F. Cach, 1974, Nr. 900

47 F. Cach, 1974, Nr. 901

48 F. Cach, 1974, Nr. 902

49 F. Cach, 1974, Nr. 899

50 F. Cach, 1974, Nr. 898

51 F. Cach, 1974, Nr. 899, 902, 903

52 Vgl. V. Hrubý, 1980, S. 43

Zu den schönsten Münzen Ottokars zählt eine kleine Gruppe beidseitig geprägter kleiner mährischer Denare aus den Jahren 1253–1278. Ottokars Herrschaft wird durch ihre Ikonographie und die Umschrift OTAKARVS REX⁵³ ausgedrückt. Das kleine Münzbild stellt abermals einen Ritter zu Pferde dar und fesselt durch seine künstlerische Dichte. Hier haben wir es offensichtlich mit einer verkleinerten und vereinfachten Analogie des Reliefs auf Ottokars Reitersiegeln zu tun, das den Herrscher als galoppierenden Ritter zeigt. Aber auf diesen Münzen finden wir auch eine schön geformte Büste des gekrönten Königs mit Reichsapfel und Szepter.⁵⁴ Diese und ähnliche Herrscherdarstellungen auf den Münzen entsprechen dem Majestätsbild des thronenden Königs mit seinen Insignien auf dem Avers von Ottokars Siegeln. Es gibt aber auch ein einfacheres Bild des königlichen Hauptes, das von vorn⁵⁵ oder im Profil⁵⁶ erfaßt ist. Ferner begegnen wir dem doppelschwänzigen Löwen im Wappenfeld⁵⁷ und schließlich einer gekrönten stehenden Königsfigur⁵⁸, die in einer Hand eine Lanze und in der anderen einen Schild mit dem österreichischen Bindenschild der Babenberger hält. Gerade dadurch ordnet dieser Denar die ganze Gruppe der genannten Münzen der Herrschaftszeit Přemysl Ottokars II. zu.

Die künstlerische Qualität der mährischen Denare und auch die der mährischen Brakteaten, die vermutlich seit dem Zeitpunkt geprägt wurden, da Ottokar II. nach dem Tod seines Vaters die selbständige Regierung angetreten hatte, ist wesentlich höher als die der archaischen großen böhmischen Brakteaten, die ungefähr bis 1260 geprägt wurden.

Die böhmischen mittelgroßen Brakteaten, die nach der um 1260 erfolgten Münzreform geprägt wurden, und die mährischen Brakteaten, einschließlich jener aus den fünfziger Jahren, haben eine viel abwechslungsreichere Ikonographie als die großen Brakteaten des Meißener Typs. Dasselbe gilt auch für die österreichischen und steirischen Münzen aus Ottokars Regierungszeit.

Das häufigste Münzbild ist die Darstellung des Herrschers, wobei sie verschiedene Formen annehmen kann. Oft geschah dies in Form einer einfachen Büste oder lediglich eines gekrönten Hauptes in Vorder-⁵⁹ oder in Seitenansicht.⁶⁰ Mitunter wird das Haupt durch die Umschrift REX OTACARVS oder in einfacherer Form nur durch Ottokars Namen ergänzt.⁶¹ Damit sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich hier nicht nur um

53 F. Cach, 1974, Nr. 971, 974

54 F. Cach, 1974, Nr. 973

55 F. Cach, 1974, Nr. 974

56 F. Cach, 1974, Nr. 973

57 F. Cach, 1974, Nr. 971

58 F. Cach, 1974, Nr. 971

59 F. Cach, 1974, Nr. 824, 941, 952

60 F. Cach, 1974, Nr. 959

61 E. Fiala, 1895, S. 467, Nr. 2790 (Taf. XXXV, Nr. 17); S. 467, Nr. 2793 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 25)

das überpersönlich aufgefaßte Bild des Herrschers handelt, sondern um den konkreten König, den Herrn des Münzrechts. Münzen mit dem Bild zweier gekrönter Häupter können vielleicht mit der zweiten Eheschließung Ottokars in Verbindung gebracht werden.⁶² Das Motiv des gekrönten Hauptes erschien damals nicht nur als kleines Münzbild, sondern war auch in der Monumentalkunst sehr beliebt. Es kann aufgrund der Häufigkeit, mit der es verwendet wurde, als charakteristisches Ausdrucksmittel für die höfische Kunst Přemysl Ottokars bezeichnet werden.⁶³

Wir begegnen auf Ottokars Münzen aber auch anderen Typen des Herrscherbildes. Einmal wird das gekrönte Haupt durch die Zeichen von Mond und Sternen⁶⁴ ergänzt, dann wieder finden wir eine stehende gekrönte Gestalt mit Flügeln, die das Herrscherbild und das heraldische Zeichen des Adlers zu einer Ganzheit verbindet⁶⁵ und damit beide gleichsetzt.

Verhältnismäßig häufig erscheint das gekrönte Haupt gemeinsam mit architektonischen Motiven – mit Türmen und Toren, die manchmal Zinnen haben.⁶⁶ Architektur erscheint aber nicht nur in Verbindung mit gekrönten Häuptern, sondern auch selbständig.⁶⁷ Eine Vorliebe für bauliche Motive konnten wir bereits bei den großen böhmischen Brakteaten aus der Frühzeit von Ottokars Regierung feststellen.

Zu den am häufigsten auf Ottokars Münzen verwendeten Motiven gehörten u. a. die Wappenzeichen, denen wir auch auf seinen Siegeln begegnen: der Löwe (er erscheint schon auf den großen böhmischen Brakteaten des Meißener Typs und auf den mährischen Denaren aus der Markgrafenzeit des jungen Ottokar) sowie der Adler und das österreichische Bindenschild. Alle diese Symbole tauchen in verschiedenen Varianten auf, manchmal auch in Verbindung mit anderen Bildern. Einmal ist der Löwe aufgerichtet und trägt keine Krone⁶⁸, ein andermal steht er auf allen vier Tatzen, ist gekrönt⁶⁹ und gemeinsam mit einem architektonischen Motiv abgebildet.⁷⁰ Der Adler erscheint selbständig⁷¹, gemeinsam mit dem gekrönten Haupt des Königs⁷² oder auch häufig mit dem Löwen.

62 Zum Beispiel E. Fiala, 1895, Nr. 2218, S. 426 (Abb. Taf. XXII, Nr. 3); F. Cach 1974, S. 815

63 J. Homolka, 1982a, S. 70–71, 96–99

64 E. Fiala, 1895, Nr. 2700, S. 461 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 10); Nr. 2701, S. 461 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 11). Die mit dem Herrscherbildnis verbundenen Zeichen von Sonne und Mond gibt es z. B. auf den Siegeln Kaiser Ottos IV. aus dem Jahr 1209 und der Kaiserin Maria aus den Jahren 1214/18. Vgl. Katalog Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur, Bd. III, Stuttgart 1977, Abb. 11, 13.

65 F. Cach, 1974, Nr. 969

66 F. Cach, 1974, Nr. 816, 817, 818, 836, 840, 841

67 F. Cach, 1974, Nr. 964, 965

68 F. Cach, 1974, Nr. 954

69 E. Fiala, 1895, Nr. 467, Nr. 2791 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 26)

70 E. Fiala, 1895, Nr. 2794, S. 467 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 29)

71 Zum Beispiel E. Fiala, 1895, Nr. 2700, S. 461 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 10); Nr. 2701, S. 461 (Abb. Taf. XXXV, Nr. 11)

72 F. Cach, 1974, Nr. 987

Besonders zahlreich unter Ottokars Münzbildern sind verschiedene Abwandlungen des österreichischen Bindenschildes vertreten. So hält z. B. die stehende Figur eines Bewaffneten mit einer Krone oder einem Helm auf dem Kopf in der einen Hand eine Lanze oder ein Schwert und in der anderen einen Schild mit dem österreichischen Balken.⁷³ Dieses Wappen finden wir aber auch bei dem Bewaffneten mit gezücktem Schwert⁷⁴ oder in der Hand des gekrönten Königs, der mit der anderen sein Schwert hochhält.⁷⁵ Auch in den Fällen, wo der Bewaffnete keine Herrscherinsignien trägt, repräsentiert er vermutlich den Herrscher, den König. So ist er eine Analogie des galoppierenden Reiters, der ein österreichisches Bindenschild trägt, wie es auf der Rückseite von Ottokars Siegeln zu finden ist. Das Münzbild bringt damit Ottokars Herrschaft über das babenbergische Erbe zum Ausdruck. Der Herrscher wird hier als bewaffneter Beschützer der österreichischen Länder, als ihr Friedenshort, dargestellt.

Auf einem seiner Brakteaten sehen wir Ottokar mit der Krone und weiteren Attributen seiner Herrschergewalt, dem Szepter in der linken und dem Reichsapfel in der rechten Hand, und im Hintergrund das Wappen Österreichs.⁷⁶

Sehr oft ist das österreichische Wappen mit dem Symbol des Löwen verbunden, der auf diesen Bildern offenbar den Herrscher König Přemysl Ottokar II. vertritt. Auf einer anderen Münze erscheint ein gekrönter Löwe, der ein Schwert und ein Schild mit dem waagrechten Balken hält.⁷⁷ Aber es gibt auf Ottokars Münzen noch weitere Abwandlungen einer gemeinsamen Darstellung des Löwen und des österreichischen Wappens.⁷⁸ Vermutlich sollten diese Münzbilder nicht nur Ottokars Herrschaft über Österreich zum Ausdruck bringen, sondern auch seine politischen Bestrebungen, die darauf abzielten, die böhmischen Länder mit dem babenbergischen Erbe zu einem einzigen Přemyslidenreich zu vereinigen.

Neben dem österreichischen Wappen mit dem waagrechten Balken finden wir auf den Münzen und Siegeln des böhmischen Königs auch das Zeichen des steirischen Panthers.⁷⁹

Außer den bisher erwähnten Motiven gibt es auf Ottokars Brakteaten und Denaren auch Abbildungen von Tieren und monströsen Fabelwe-

73 F. Cach, 1974, Nr. 980

74 F. Cach, 1974, Nr. 978

75 F. Cach, 1974, Nr. 844

76 F. Cach, 1974, Nr. 981

77 F. Cach, 1974, Nr. 982

78 So ist das österreichische Wappen zu beiden Seiten von Löwen begleitet (E. Fiala, 1895, Nr. 2754, S. 465; S. 459, Nr. 2681, Abb. Taf. XXXV, Nr. 1), anderswo sehen wir einen Löwen, über dessen Rücken ein Bindenschild plaziert ist (F. Cach, 1974, Nr. 831, 833), einen aufgerichteten Löwen mit dem österreichischen Wappenschild (E. Fiala, 1895, Nr. 2756, S. 465) oder auch einen gekrönten doppelschwänzigen Löwen mit dem österreichischen Wappen auf der Brust (F. Cach, 1974, Nr. 842).

79 E. Fiala, 1895, Nr. 2798, S. 468

sen, wie z. B. Hirsch⁸⁰, Greif⁸¹ u. a. Die gleichen Motive treten in der höfischen Kunst des böhmischen Königs in Erscheinung – man denke an die Fliesen in der Königsburg Klingenberg/Zvíkov, deren Reliefs ebenfalls Hirsche, Greife, Kentauren⁸² usw. aufnehmen.

Ottokars Prägungen – sowohl die aus den böhmischen Ländern als auch jene aus den nur zeitweilig unter seiner Herrschaft stehenden Gebiete – sind zahlreich. Von dem großen Reichtum an ikonographischen Motiven, von ihren Modifikationen und Varianten und wechselseitigen Kombinationen konnten wir hier nur auf die charakteristischsten hinweisen.

Die Münzbilder offenbaren die idealen Eigenschaften des Herrschers.⁸³ Sie betonten des Königs „virtus militaris“ und seine „fortitudo“, stellten ihn als Beschützer der Kirche und des Christentums dar und hoben auch seine Tätigkeit als Stifter und Bauherr hervor. Wie schon erwähnt, finden wir auf Ottokars Münzen die gleichen Motive wie auf seinen Siegeln, ebendiesen begegnen wir sogar beim Kunsthandwerk und in der Monumentalkunst.

Viele der auf Ottokars Münzen verwendeten ikonographischen Typen ähneln den in anderen Teilen des Reiches üblichen Prägungen⁸⁴, und wir finden hier zahlreiche schon bewährte Stereotype. Aber es gibt auch ikonographische Besonderheiten, die im Zusammenhang mit der konkreten machtpolitischen Situation und den Bestrebungen des böhmischen Königs entstanden sind. Hier spiegelt sich Ottokars Territorialexpansion wider, sein Bemühen, die neugewonnenen Gebiete mit dem Kern des Přemyslidenreiches zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Diese Anstrengungen kamen teilweise auch in einigen Regelungen der Münzverhältnisse in Böhmen, Mähren und Österreich zum Ausdruck.

Noch deutlicher als auf den Münzen zeigt sich Ottokars höfische Ideenwelt in der Gestaltung der Herrschersiegel.⁸⁵ Diese wurden durch ihre Aufgabe, die Gültigkeit der in der königlichen Kanzlei ausgefertigten bzw. vom König beglaubigten Urkunden zu bestätigen, zu einem der wichtigsten Symbole der Herrschergewalt. Ottokars Siegel haben sich im Laufe der Zeit mehrmals verändert: Sie reflektieren nämlich bedeutsame Ereignisse als auch territoriale Eroberungen. Deshalb ist es verständlich, daß der Herrscher die Gestaltung seiner Siegel selbst aufmerksam verfolgte.

80 E. Fiala, 1895, Nr. 2391, S. 440

81 F. Cach, 1974, Nr. 957

82 D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970, S. 152–153, 156–166, 416–421; J. Homolka, 1982b, S. 141–144

83 T. Krejčík, 1983, S. 429–430

84 Vgl. E. Nau, 1977, S. 87–102

85 Zu den Siegeln Přemysl Ottokars II.: K. von Sava, 1864, S. 261–267; K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 39–44; J. Čarek, 1938, S. 1–56; die neueste Untersuchung der Siegel König Ottokars unter dem Aspekt ihres Stils und im Zusammenhang mit der höfischen Ideenwelt stellten V. Hrubý (1980, S. 9–52) und J. Homolka (1982c, S. 159–179) an. Auf die Ergebnisse ihrer Arbeit stütze ich mich wiederholt bei meinen weiteren Darstellungen.

Die Benützung des ersten Siegels Ottokars ist zum erstenmal im Frühjahr 1247 belegt, als er Markgraf von Mähren war. In der Umschrift sind sowohl dieser Titel als auch der Hinweis enthalten, daß das Siegel vom Sohn des böhmischen Königs geführt wird. Dadurch wurden Ottokars Ansprüche auf den böhmischen Königsthron betont. Auf dem Siegelbild befindet sich das Relief eines galoppierenden Reiters. Dieses Motiv wurde in Böhmen erstmals von Ottokars Großvater Přemysl Ottokar I. auf seinem ersten landesfürstlichen Siegel verwendet. Im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts übernahmen es die Markgrafen von Mähren Heinrich Vladislav und Přemysl (ein Bruder Wenzels I.) und schließlich Wenzel I. selbst, bevor er nach dem Tod seines Vaters die selbständige Herrschaft antrat. In den böhmischen Ländern wurde so ein Bild heimisch, das der Welle der Ritterkultur entsprach und in manchen Gegenden des Reiches bei den hohen Territorialfürsten und anderen Feudalherren schon weitaus früher Anklang gefunden hatte und in Böhmens unmittelbarer Nachbarschaft etwa bei den österreichischen Babenbergern und den bayerischen Wittelsbachern.⁸⁶

Auf Ottokars erstem Siegel führt der Reiter wie schon bei dem Siegel des Markgrafen Heinrich Vladislav einen Löwen im Schild, doch hier hat der Löwe zum erstenmal einen doppelten Schwanz.⁸⁷

Der zweite Siegeltyp Ottokars wurde nach der Übernahme der Herrschaft in den einstigen babenbergischen Herzogtümern angefertigt. Dieses Siegel ist bereits doppelseitig wie eine Münze. Auf beiden Seiten befindet sich jeweils ein galoppierender Reiter. Die Form des Reliefs erinnert stark an die Siegel Friedrichs des Streitbaren und Hermanns von Baden⁸⁸, Ottokars Vorgänger bei der Herrschaft über Österreich. Die übereinstimmende Form des Siegelbildes sollte hier wohl Träger des dynastischen Gedankens und der Herrschaftskontinuität sein, die auch in Ottokars Heirat mit Margarete von Babenberg zum Ausdruck kamen. Die Rückseite mit ihrer Umschrift (+ OTACHARVS · DEI GRACIA · DVX · AVSTRIE · ET STIRIE) und dem waagrechten Balken im Schild des Reiters steht für Ottokars Macht in den einstigen babenbergischen Ländern, während die Vorderseite seine Ansprüche auf die Herrschaft in Böhmen verkörpert. Im Schild des Reiters auf dem Avers befindet sich der doppelschwänzige Löwe, der hier zum erstenmal in das Siegel des böhmischen „jüngeren Königs“ übernommen wurde. Beide Seiten dieses Siegels symbolisieren sowohl durch ihre Umschriften als auch durch ihre Heraldik den Dualismus des neu geschaffenen přemyslidischen

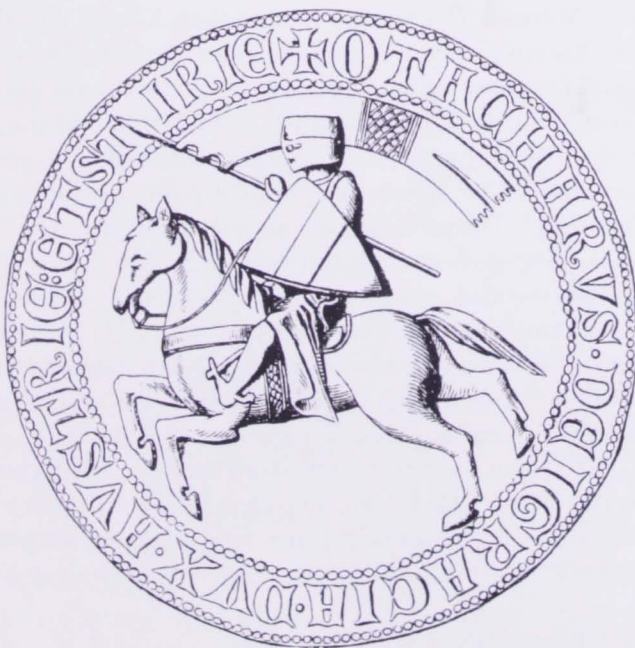
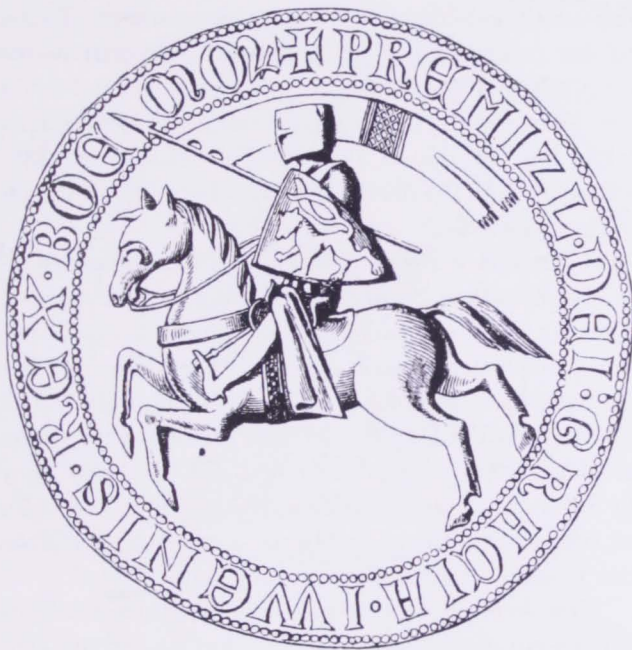
86 Zu den Reitersiegeln der Wittelsbacher vgl. R. Kahsnitz, 1977, S. 51; derselbe, 1980, S. 94–95

87 Gleichzeitig erschien der doppelschwänzige Löwe auf den in Mähren geprägten Münzen; F. Cach, 1974, Nr. 899

88 K. von Sava, 1871, S. 261; K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 92; A. Zatschek, W. Turnwald, 1933, S. 185f., 188f.; J. Čarek, 1938, S. 4; Z. Fiala, 1951, S. 179f.; O. von Mitis, F. Gall, 1954, S. 46–48; V. Hrubý, 1980, S. 13–14; J. Homolka, 1982c, S. 166



27 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ I. Verwendet von 1247 bis 1251. Staatliches Archiv Brünn. Sign. Tišnov Y II 1.



28 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ II. Verwendet von Ende 1251 bis 15. Dezember 1261. Stirn- und Rückseite (K. von Sava, 1864, S. 260, Fig. 29; S. 261, Fig. 30).

Herrschaftsgebildes. Dem entspricht auch die Tatsache, daß der Herrscher auf der österreichischen Siegelseite mit dem Namen „Ottokar“, auf dem böhmischen Avers jedoch als „Přemysl“ bezeichnet wird. Diese unterschiedliche Verwendung der beiden Namen des Herrschers finden wir auch in den Urkunden, in denen für die böhmischen Empfänger meist der Name „Přemysl“ und für die österreichischen und steirischen der Name „Ottokar“ gebraucht wurde.⁸⁹

Geändert wurde das Siegel nicht nach dem Tod Wenzels I., als Ottokar die Herrschaft in Böhmen übernahm, sondern erst zu Beginn der sechziger Jahre, in der Zeit nach dem wichtigen Sieg in der Schlacht bei Groißenbrunn, nach der Eroberung der Steiermark, der Scheidung von Margarete von Babenberg und der Heirat mit Kunigunde, der Enkelin des ungarischen Königs Béla IV. Damals erfolgte Ottokars bis dahin offenbar lange aufgeschobene Krönung, wodurch auch das bisherige Provisorium ein Ende fand. Die neue Situation manifestierte sich in einem völlig umgestalteten Siegel, der nachweislich zum erstenmal kurz nach der Krönung an einer Urkunde vom 13. Januar 1262 Verwendung fand.⁹⁰

Der Avers dieses Siegels trägt anstelle des Reiterreliefs das Majestätsbild des auf einer Mensa thronenden Königs mit der Krone auf dem Haupt, in der linken Hand den Reichsapfel und in der rechten das Szepter haltend. Die Umschrift bezeichnet Ottokar als fünften böhmischen König und als Sohn Wenzels, des vierten böhmischen Königs. Mit diesem Hinweis werden die Bindung an die Vorfahren, der dynastische Gedanke und die Herrschaftskontinuität betont⁹¹, aber auch die Hochschätzung der Königswürde, die außer in der Umschrift auch im Majestätsbild zum Ausdruck kommt. Das vornehme Bild auf dem Avers von Ottokars drittem Siegeltyp ähnelt sehr den Siegeln der Römischen Könige Wilhelm von Holland und Richard von Cornwall.⁹² Dadurch, daß die Majestätsseite von Ottokars Siegeln an die Siegel von Persönlichkeiten erinnert, die zumindest nominell an der Spitze des Reiches standen, wurde zweifellos bewußt die bedeutende Stellung Ottokars kundgetan. Der Charakter des majestätischen Siegelbildes steht hier offenbar in Einklang mit den imperialen Tendenzen in Ottokars Politik, nämlich mit dem Streben nach der Reichskrone, die im Umkreis des Böhmenkönigs hier und da auftauchten.

Auf dem Revers von Ottokars Krönungssiegel wurde das Motiv des reitenden Ritters als solches beibehalten, aber in stark umgearbeiteter Form. Die zweizeilige Umschrift führt Titel Ottokars als böhmischer König, Markgraf von Mähren und Herzog von Österreich und der Steiermark auf. Der

⁸⁹ A. Barciak, 1982, S. 83f.

⁹⁰ J. Čárek, 1938, S. 14; V. Hrubý, 1980, S. 14f.; J. Homolka, 1982c, S. 166–167

⁹¹ Zur Geschlechter- und Herrscherfolge und ihrer Rolle im höfischen Denken sowie in der höfischen Kunst V. Hrubý, 1980, S. 22

⁹² R. Kahsnitz, 1977, S. 39–41



29 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. Verwendet vom 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262. Stirnseite mit Majestätsbild (K. von Sava, 1864, S. 261, Fig. 31).



30 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IIIa. Verwendet vom 15. Juli 1262 bis März 1264. Rückseite mit Reiterbild (K. von Sava, 1864, S. 262, Fig. 32).

Reiter trägt einen großen Schild mit dem doppelschwänzigen Löwen, auf der Schabracke des Rosses sind drei Wappenfelder verteilt – die den österreichischen Balken, den (mährischen?) Adler und den steirischen Panther tragen. Alle vier Wappen entsprechen den in der Umschrift angeführten Titeln. Die Zusammenstellung dieser heraldischen Zeichen, die ostentativ den Umfang von Ottokars Macht repräsentieren, war offenbar auch in anderen Bereichen der höfischen Kunst beliebt.⁹³ Die Helmzier des Reiters hat die Gestalt eines Adlerflügels, ist also ein Hinweis auf den Adler⁹⁴, das Symbol, das einerseits von den früheren böhmischen Herrschern verwendet wurde und andererseits das Wahrzeichen des Patrons Böhmens und Stammesheiligen der Přemysliden, des hl. Wenzel, war.

Das Majestätsbild und das Reiterrelief kommen hier zum erstenmal in Böhmen auf einem zweiseitigen Siegel gemeinsam vor, und auch darin zeigt sich die Durchschlagskraft von Ottokars Innovationen. Diese Verbindung wurde unter seinem Sohn Wenzel II. und seinem Enkel Wenzel III. beibehalten und nach dem Erlöschen der Přemyslidendynastie auch unter Johann von Luxemburg.

Das nach Ottokars Krönung angefertigte Siegel wurde nicht lange verwendet. Es kam bald zu einer Änderung, und zwar auf dem Revers, wo die Symbole des doppelschwänzigen Löwen und des österreichischen Bindenschildes ihren Platz tauschten. Das Wappenfeld mit dem Löwen erschien auf der Schabracke, am Nacken des Pferdes, während der österreichische Balken im Schild des Reiters auftauchte, also den zentralen Platz einnahm. Durch diese Anordnung des Siegelbildes sollte Ottokars Herrschaft in den einstigen babenbergischen Ländern, die bei dem Krönungssiegel nicht deutlich genug zum Ausdruck gekommen war, nachdrücklicher betont werden.

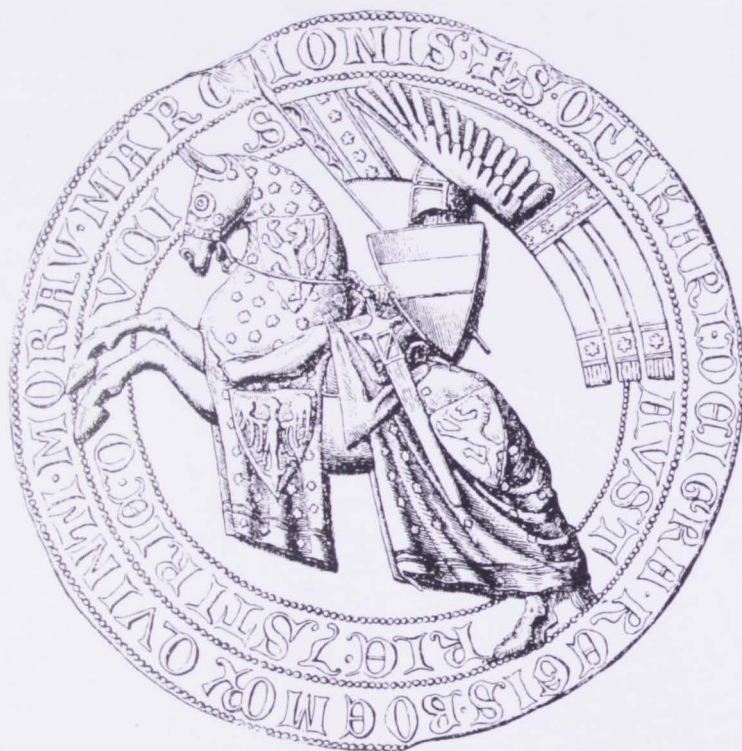
Die Ikonographie der in Ottokars Krönungszeit angefertigten Siegel unterscheidet sich in einem Punkt wesentlich von den Siegeln seiner Vorfahren und Vorgänger auf dem böhmischen Thron der Könige Vladislav I., Přemysl Ottokar I. und Wenzel I. Dort findet man analog zu Ottokars Siegeln auf dem Avers das Majestätsbild des thronenden Herrschers. Der Revers jedoch zeigt das Relief des thronenden hl. Wenzel, in einer Hand den Schild und in der anderen die Lanze mit dem Wimpel haltend, jene bewimpelte Lanze, die die böhmischen Chronisten bei der Beschreibung der Siege des böhmischen Heeres in den Schlachten bei Chlumec⁹⁵ und Großenbrunn⁹⁶ verherrlichten. Mit dieser Tradition der böhmischen Herrschersiegel wurde unter Přemysl Ottokar II. gebrochen. Das bis dahin unerläßliche Bild des hl. Wenzel, des Schutzheiligen und symbolischen Herrschers von

93 Hier sei an den großen Saal der Burg Pürglitz erinnert, wo sich auf den Schlußsteinen die Wappen der Länder befanden, in denen Ottokar herrschte (vgl. A. Sedláček, 1935, S. 18).

94 J. Homolka, 1982c, S. 168–169

95 FRB II, S. 204

96 FRB II, S. 319



31 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IV. Verwendet von 12. Mai 1264 bis 16. Februar 1270. Rückseite mit Reiterbild (K. von Sava, 1864, S. 263, Fig. 33).

Böhmen, fiel hier ein für allemal weg: Es erschien in der Folgezeit nie wieder auf den Siegeln der böhmischen Könige. Als Erinnerung daran blieb lediglich die Umschrift am Rande von Ottokars Krönungssiegel: + PAX OTAKARI REGIS QVINTI + SIT + IN + MANV + SANCTI + WENZE LAI.

Der Verzicht auf den hl. Wenzel und seine Ersetzung durch das Motiv des reitenden Ritters entspricht vollends der neuen machtpolitischen Lage. Der böhmische König herrschte nicht mehr nur über das Volk des hl. Wenzel, sondern auch über neu erworbene Länder, die eine selbständige Vergangenheit und eine eigene Tradition hatten. Der hl. Wenzel genügte offenbar nicht mehr als Patron für das neugeschaffene ottokarische Reich. Ottokars Herrscheridee mußte also den ursprünglichen engen Rahmen der früheren böhmischen Vorstellungen vom Herrscher und Reich sprengen und einen universellen Charakter annehmen. Damit geriet der Wenzelskult aus seiner führenden Stellung in den Hintergrund, was gerade an der Entwicklung der böhmischen Herrschersiegel zu sehen ist.

Zu einer weiteren Abwandlung der Siegelrückseite kam es im Frühjahr



32 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IV. Verwendet von 12. Mai 1264 bis 16. Februar 1270. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag Sign. Ř Kř 29 2/1c.

1264.⁹⁷ Dabei änderten sich weder das Bildmotiv noch der Text der Legende, doch durch eine Neugestaltung des bewährten Themas wurde die künstlerische Wirkung des Siegels erheblich gesteigert. Dieses Siegel war bis 1270 in Gebrauch.

Ein weiterer Siegeltyp entstand, nachdem Ottokar sein Reich um das Spanheimer Erbe erweitert hatte – also in einer Zeit, als seine Macht ihre größte territoriale Ausdehnung erfuhr und bis an die Adria und nach Norditalien reichte. Dieses Siegel ist noch größer als der vorhergehende Typ, es hat einen Durchmesser von 117 mm. Auf seinem Avers wurde auch weiterhin das Majestätsbild des thronenden Königs beibehalten, doch es gewann in vielerlei Hinsicht an Monumentalität. Im Vergleich zum früheren Bild wurden die Insignien der Herrschergewalt – Krone, Szepter und Reichsapfel – durch einen größeren Maßstab betont⁹⁸, der Thron bekam eine große und prächtige Lehne, deren beide Seitenschäfte in Lilien endeten, womit die Pracht des Siegelbildes noch gesteigert wurde. Neu ist die Plazierung der Schilde: der eine mit dem doppelschwänzigen Löwen zur Rechten und der zweite mit dem Adler zur Linken des Königs. Auf dem Revers fällt die aus einem größeren Adlerflügel bestehende Helmzier auf, das Gonphanon wurde durch ein Banderium mit einem doppelschwänzigen Löwen ersetzt. Auf der Schabracke des Rosses befinden sich vier Wappenschilde. Am Nacken des Pferdes ist es das Wappen Kärntens (ein senkrecht geteiltes Feld mit drei schreitenden Löwen in der rechten – heraldisch gesehen – und dem Bindenschild in der linken Hälfte), ferner sind ein Wappen mit dem steirischen Panther und zwei Wappen mit Adlern, wahrscheinlich dem mährischen und dem Krainer, abgebildet. Die heraldische Ausstattung ist hier noch reicher und feierlicher als auf den Siegeln, die Ottokar bis dahin verwendete.

Dieses Siegel benutzte Přemysl Ottokar II. bis zum Jahre 1277, als er nach dem Verlust aller territorialen Eroberungen seinen letzten Siegeltyp anfertigen ließ, dessen Thron- und Reiterseite nur noch die Herrschaft in Böhmen und Mähren zum Ausdruck bringt. Es entstand in einer Zeit, als die böhmischen Länder von außen bedroht waren und die Königsmacht von der feindlichen Haltung eines Teiles des Adels untergraben wurde, welche schließlich in einen offenen Aufstand und die Versuche überging, die Integrität der ottokarischen Herrschaft aufzulösen. Das unter so bewegten und für Ottokar äußerst ungünstigen Umständen entstandene Siegel ist jedoch noch größer als die vorigen, und das majestätische Herrscherbild hat einen noch feierlicheren Charakter. Der Thron mit der reich verzierten Lehne und auch die Wappenschilde mit dem Löwen und dem Adler zu beiden Seiten wurden vergrößert. Dieses Siegel von 1277 beschloß die interessante Reihe der Siegel Přemysl Ottokars II.

97 J. Čarek, 1938, S. 15; V. Hrubý, 1980, S. 14–28; J. Homolka, 1982c, S. 167

98 J. Homolka, 1982c, S. 171



33 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ V. Verwendet von 21. August 1270 bis 6. Mai 1277. Stirnseite mit Majestätsbild (K. von Sava, 1864, S. 264, Fig. 34).

Die Siegeltypen waren Goldschmiedearbeiten. Zunächst mußte ein positives Relief angefertigt werden, nach dem dann das negative Relief auf dem Typ selbst entstand. Aufgrund ihrer anspruchsvollen künstlerischen Gestaltung und ihres Hochreliefs sind Ottokars Siegel Miniaturplastiken und wirken wie herrliche Wachsmedaillen. Die Arbeit an den Siegeltypen stand also an der Grenze zwischen Bildhauerkunst und Kunsthandwerk.

Ottokars erstes markgräflisches Siegel und auch sein zweiter, ab 1251 benützter, diesmal schon zweiseitiger Siegeltyp ähnelten dem Siegel Friedrichs des Streitbaren, des letzten Babenbergers, und jenem Hermanns von Baden, Ottokars Vorgänger auf dem babenbergischen Thron, aber sie standen auch den Siegeln der bayerischen Wittelsbacher nahe. Die beiden ersten Siegel Ottokars stachen aus dem Rahmen der zeitgenössischen mitteleuropäischen Siegelherstellung und deren Stilcharakter keineswegs hervor. Sie waren in der Ausführung konservativ und im Vergleich zu Ottokars spä-



34 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ V. Verwendet von 21. August 1270 bis 6. Mai 1277. Rückseite mit Reiterbild (K. von Sava, 1864, S. 265, Fig. 35).

teren Siegeln nicht besonders edel, so daß man ihnen keinen hohen Qualitätswert zuschreiben kann. Sofern man nur nach den Siegeln urteilte, könnte man annehmen, daß die Hofkunst Přemysl Ottokars II. in der Anfangszeit seiner Herrschaft nur einen beschränkten Horizont hatte, daß sie in erster Linie mit den höfischen Kulturen der Nachbarländer Böhmens und Mährens verknüpft war, das heißt den babenbergischen, gegebenenfalls auch der bayerischen.

Ottokars erstes und zweites Siegel ähneln einander, doch bei weitem nicht in dem Maße, daß man annehmen könnte, beide Siegeltypen stammten von ein und demselben Meister. So ist das Relief auf dem zweiten Siegel plastischer, ausdrucksvoller und monumentaler. Die Körper des Pferdes und des Reiters haben an Volumen gewonnen, die Darstellung des Pferdes ist wirklichkeitsgetreuer; bestimmte Teile des Siegelbildes wurden vergrößert – unter anderem die Wappenschilde, der Helm und das Gonphanon des Reiters.



35 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ VI. Verwendet von Mai 1277 bis 26. August 1278. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. RB Břevnov 43.



36 Siegel Přemysl Ottokars II. Typ VI. Verwendet von Mai 1277 bis 26. August 1278. Rückseite mit Reiterbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. ŘB Břevnov 43.

Wie bereits erwähnt, wurde im Zusammenhang mit Ottokars Krönung Ende des Jahres 1261 sein dritter Siegeltyp angefertigt. Während die Thronseite des neuen Siegels bis 1270 unverändert blieb, wurde die Reiterseite 1262 und noch einmal 1264 umgestaltet. Besonders durch die letzte Änderung bekam die Rückseite eine außerordentliche künstlerische Wirkung.

Zwischen Ottokars erstem und zweitem Siegel einerseits und seinem Krönungssiegel und dessen in den folgenden Jahren veränderter Reiterseite andererseits, vollzog sich ein Bruch in der Bildauffassung. Die Noblesse, die Eleganz und das klassisch anmutende Ebenmaß des dritten Typs von Ottokars Siegeln aus der Krönungszeit zeigen, daß der Schöpfer dieses Siegeltyps die von der älteren mitteleuropäischen Tradition gesetzten Grenzen bereits überschritten hatte. Die Qualität seiner Arbeit überragt sie bei weitem. Auffallend ist hier der Zusammenhang mit der französischen höfischen Kunst Ludwigs IX.⁹⁹ Deren Wirkung auf die böhmische Siegelkunst ist ersichtlich aus dem hohen künstlerischen Niveau, dem erhabenen und monumentalen Entwurf, der ganz souveränen und feinen Durchbildung und schließlich aus solchen Details wie dem Maßwerkmotiv an den Arkaden des Herrscherthrons, das zu den charakteristischsten Bestandteilen des Formenschatzes der gotischen Architektur der Zeit Ludwigs IX. gehört.

Der große Sprung in der Gestaltung von Ottokars Siegeln aus der Zeit zwischen 1250 und den frühen sechziger Jahren ist offenbar keine Einzelercheinung, die nicht nur dadurch erklärt werden könnte, daß am Hofe des böhmischen Königs zufällig ein neuer, direkt oder indirekt an Werken der französischen Kunst geschulter Meister aufgetaucht wäre. In der Zeit um 1260 verzeichnen wir auch in anderen Bereichen der höfischen Kunst deutlich gestiegene Ansprüche und eine immer stärkere Orientierung an der Kunst aus der Zeit Ludwigs IX. Das beweisen u. a. die Burgkapelle auf Klingenberg/Zvíkov oder die Salvatorkirche im Prager Agneskloster. Ottokars Krönungssiegel ist also in dieser Hinsicht durchaus kein Einzelfall.

Außer dem Vorbild der französischen Kunst suchte man für den Avers, die Thronseite, von Ottokars Siegeln auch nach einem Zusammenhang mit den Thronsiegeln der Staufer.¹⁰⁰ Es besteht kein Zweifel, daß die staufische Komponente im ottokarischen Denken wie auch in seiner höfischen Kunst präsent ist. Aber für die künstlerische Gestaltung der Thronseite seiner Siegel waren sicher zeitlich näherstehende Vorbilder maßgebend. Einen großen Durchbruch in der Tradition der Herrschersiegel im Reich bedeutete das Siegel König Wilhelms von Holland (1248–1256)¹⁰¹, das vermutlich 1248 irgendwo im Niederrheinischen angefertigt wurde. Hier ist die Inspirations-

99 J. Homolka, 1972, S. 207 erwägt den Einfluß der französischen Monumentalplastik und führt als Beispiel den thronenden Christus vom Mittelportal der Westfassade der Pariser Kathedrale an. Vgl. auch V. Hrubý, 1980, S. 45–47; J. Homolka, 1982c, S. 170

100 V. Hrubý, 1980, S. 31–32

101 R. Kahsnitz, 1977, S. 39–40

kraft der französischen Kunst unverkennbar. Die Gesten des Herrschers sind im Unterschied zu denen auf den staufischen Kaisersiegeln bewegter und vitaler. Die Hände, die die Insignien Szepter und Reichsapfel halten, liegen nicht – wie bis dahin sonst üblich – wie ein waagrechtter Kreuzbalken rechtwinklig zur vertikalen Körperachse, sondern sind so plazierte, daß sie einen Bewegungskontrast bilden: Die linke Hand weist nach oben, während die rechte in die Hüfte gestützt ist. Der Mantel steht offen und gibt so den Blick auf die Brust des Herrschers frei. Der Faltenwurf fällt großzügig aus, das Szepter hat sich wesentlich vergrößert, die Form der Krone hat sich ebenfalls gewandelt.

Das Siegel des Staufers Konradin (1252–1268)¹⁰² knüpfte nicht mehr an die Siegel seiner Vorfahren an, sondern wurde stilmäßig offensichtlich von dem viel aktuelleren Siegel Wilhelms von Holland beeinflusst. Das gilt auch für das Siegel König Richards von Cornwall (1257–1272), der mit Alfons von Kastilien um die Macht im Reich rivalisierte. Neben der Anlehnung an Wilhelms Siegel zeigt sich auch hier eine Verbindung zum Siegel von Richards Bruder, dem englischen König Heinrich III.¹⁰³, dessen höfische Kultur bereitwillig auf die Impulse der französischen Hofkunst Ludwigs IX. reagierte. Daß Ottokars Siegel an diese Vorbilder anknüpfen konnten, wurde sicher dadurch erleichtert bzw. verursacht, daß der böhmische König Empfänger von Urkunden mit den Siegeln der genannten Herrscher war und daher diese Siegel wohl persönlich kannte.

Ottokars drittes, anlässlich seiner Krönung angefertigtes Siegel übertraf an Größe (Durchmesser 102 mm) die Siegel Wilhelms von Holland (Durchmesser 90 mm) und jene Richards von Cornwall (Durchmesser 95 mm).¹⁰⁴ Auch darin manifestierten sich die Ansprüche und Ambitionen des böhmischen Königs. Durch sein Majestätsbild ist dieses Siegel dennoch eng mit den beiden genannten verbunden. So ähnelt Ottokars Königskrone in Größe und Form der Krone auf Richards Siegel, und sein Szepter entspricht dem auf Wilhelms Siegel. Die Gesten auf der Thronseite von Ottokars Siegel sind lebhaft und natürlich, wodurch sie den Bildnissen auf den Siegeln Wilhelms von Holland und Richards von Cornwall wesentlich näher stehen als den starren Siegelbildern der staufischen Herrscher. Die Thronseite von Ottokars Krönungssiegel, die ihre Inspiration von den Siegeln Wilhelms von Holland und Richards von Cornwall erfährt, ist bei weitem keine bloße Nachahmung oder Kopie, vielmehr ist sie zum gegebenen Thema eine künstlerische Hochleistung.

Die künstlerische Qualität von Ottokars späteren Siegeln – gemeint ist der Siegeltyp aus der Zeit 1270–1277 sowie der letzte aus dem Jahre 1277 – ist noch weitaus höher einzustufen. Im Vergleich mit früheren Siegeln ver-

102 R. Kahsnitz, 1977, S. 40–41

103 R. Kahsnitz, 1977, S. 41

104 R. Kahsnitz, 1977, S. 39, 41

größerte sich der Durchmesser des Siegelbildes (117 und 119 mm). Die Darstellung des Herrschers auf der Majestätsseite, der in einem antikisierenden Mantel mit einer Agraffe auf der Schulter abgebildet ist, war offenbar eine Reminiszenz an das kaiserliche Majestätsbild, das unter Friedrich II. herausgebildet worden war.¹⁰⁵ Charakteristisch für die Siegel Ottokars ist die Vermischung von Elementen der imperialen Kunst des großen Stauferkaisers mit den modernen Impulsen französischer Gotik, deren Zentrum der Hof eines Kapetingers, des Königs Ludwig IX., war.

Obwohl die Ikonographie ottokarischer Siegel seit dem dritten Typ unverändert blieb (auf dem Avers der thronende König, auf dem Revers der galoppierende Reiter-Ritter), überraschten dabei jedoch eine Menge von Abwandlungen und Innovationen und die ständig steigende Qualität und Wirkung.

Der Schöpfer der Siegeltypen realisierte hier glänzend die repräsentativen wie künstlerischen Anforderungen des Herrschers. Ottokars Siegel zählen seit dem dritten Typ, seinem Krönungssiegel, zweifellos zum hervorragendsten, was auf diesem Gebiet in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Europa überhaupt entstanden ist. Seit dem Zeitpunkt der Krönung bilden sie eine geschlossene Reihe, deren künstlerische Ausführung vermuten läßt, daß es sich möglicherweise um die Arbeit eines einzigen Künstlers handelt.¹⁰⁶ Dennoch wird hier eine allmähliche Stilverschiebung deutlich, und zwar von einer elegant monumentalen Ausdrucksweise zu einer immer feineren und raffinierteren Durchbildung, die schließlich eine nahezu manieristische Anmut erreicht hat.¹⁰⁷ Nicht zu Unrecht verglich V. Hrubý Ottokars letzte Siegel mit den kultivierten Texten des Formelbuches der Königin Kunigunde oder mit der stilisierten Sprache Heinrichs von Isernia. Eine Parallele dieses Stilwandels, der zu subtileren und raffinierteren Formen führte, ist auch in der Entwicklung der damaligen Architektur zu beobachten.

Wie hoch das Werk des Schöpfers der Königssiegel am Hofe der letzten Přemysliden geschätzt wurde, bezeugt eine Urkunde von Ottokars Sohn Wenzel II., wo die Arbeit des Goldschmieds Gottfried gewürdigt wird, der mit der Herstellung von Herrschersiegeln befaßt war.¹⁰⁸

Wenn wir die an den Urkunden hängenden, ungewöhnlich großen Siegel Ottokars in die Hand nehmen, ergreift uns eine gewisse Rührung. Welch ein hoher künstlerischer Wert steckt in diesen kleinen, zerbrechlichen Wachsscheiben. Keine anderen Siegel aus Ottokars ganzem Reich konnten sich seit dem Anfang der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts in bezug auf Größe, reiche Bildgestaltung und Feinheit der Ausführung mit den Königssiegeln messen. Sie stellten allerdings nur den Höhepunkt dar

¹⁰⁵ V. Hrubý, 1980, S. 29; J. Homolka, 1982c, S. 171

¹⁰⁶ V. Hrubý, 1980, besonders S. 42–49; J. Homolka, 1982c, S. 174–175

¹⁰⁷ V. Hrubý, 1980, S. 45

¹⁰⁸ RBM II, Nr. 2372, S. 1028; K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 39; J. Homolka, 1982c, S. 177

der in jener Zeit weitverbreiteten Gewohnheit, ein Siegel zu führen. Damals siegelten in Böhmen, Mähren und den einstigen babenbergischen Ländern nicht nur führende Persönlichkeiten des Hofes – hohe geistliche Würdenträger¹⁰⁹ und weltliche Feudalherren – ihre Urkunden, sondern auch Klöster und weitere kirchliche Institutionen, Städte¹¹⁰, die niedere Geistlichkeit und schließlich auch schon wohlhabende Patrizier. Bei den Siegeln der verschiedenen Personen, die in der Rangordnung der damaligen Gesellschaft eine unterschiedliche Position einnahmen, kommt dieser Umstand sowohl in deren Größe und Form als auch in deren Ikonographie und künstlerischem Niveau zum Ausdruck. An diesen Merkmalen ist gut zu erkennen, wie ausgeprägt sich die soziale Schichtung auch im Kunstschaffen spiegelte.

Die Siegel des Herrschers blieben auch im höfischen Bereich ein unerreichbares Vorbild. Nur die Siegel der Königinnen kamen ihnen nahe. Beachtenswert ist das Siegel der ersten Gemahlin Ottokars, der Babenbergerin Margarete¹¹¹, obwohl es nicht das Niveau der nach der Krönung entstandenen Königssiegel erreicht. Ein Werk des Meisters der Siegel Ottokars, der zu Beginn der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts für den König zu arbeiten begann, ist auch der erste Siegeltyp von Ottokars zweiter Gattin, der Königin Kunigunde.¹¹² Ihr zweiter Siegeltyp wurde erst nach Ottokars Tod benützt. Das Siegelbild stellt die Königin auf einem Thron mit großer, reich gestalteter Lehne dar. Dieses Relief besticht durch seine Eleganz und Grazie und eine nahezu manieristische Anmut, die an Ottokars letzte Siegel erinnert. Im Vergleich zu diesen sind jedoch Kunigundes Siegel kleiner, ihr Bild ist schlichter, und so wurde in dieser Mäßigung bewußt ein Abstand zu den Siegeln des Königs gewahrt.

Die thronende Figur mit den Insignien der landesherrlichen Macht blieb natürlich den Siegeln des Herrscherpaares vorbehalten. Zur Zeit Ottokars wurde in den böhmischen Ländern das Reiterrelief nur auf den königlichen Siegeln benützt. Dieses Motiv nahmen in Böhmen außer dem König erst nach Ottokars Tod sein illegitimer Sohn Nikolaus, Herzog von Troppau, und zum erstenmal auch der reiche und mächtige Landherr Heinrich von Rosenberg in ihr Siegel auf. In Österreich war die Situation im Vergleich zu den böhmischen Ländern ein wenig anders. Hier begegnen wir dem galoppierenden Reiter auf dem Siegelbild des Grafen Ottos von Hardegg¹¹³, das aufgrund seiner Pracht mit Ottokars zweitem Siegel konkurrieren konnte.

109 R. Nový, 1960, S. 206f.

110 V. Vojtišek, 1928, S. 1f.

111 J. Čarek, 1938, S. 21. Ein Exemplar dieses Siegels hängt an einer Urkunde vom 26. November 1260 für das Kloster in Břevnov (Staatliches Zentralarchiv in Prag, Sign. RB – Břevnov 36). O. von Mitis, F. Gall, 1954, S. 72–74

112 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 43; J. Čarek, 1938, S. 22, Taf. V/Nr. 3; J. Homolka, 1972, S. 207; V. Hrubý, 1980, S. 47

113 F. Gall, 1964, S. 306, Abb. 54

Obzwar die Siegel der böhmischen Landherren einem Vergleich mit den Königssiegeln nicht standhalten, läßt sich doch in einigen Fällen unter Ottokars Herrschaft eine Bereicherung hinsichtlich ihrer Gestaltung feststellen. Beispiele hierfür wären das außergewöhnlich große Siegel Woks von Rosenberg¹¹⁴, des böhmischen Marschalls und Landeshauptmanns Ottokars in der Steiermark, sowie das Siegel Smils von Lichtenburg.¹¹⁵ Auf beiden befindet sich eine stehende Ritterfigur. Die immer aufwendigeren Siegel der Landherren versuchten den wachsenden Prunk der Herrschersiegel zu imitieren.

Selbst die Siegel der Städte stehen in gewissem Zusammenhang mit den Siegeln des Königs.¹¹⁶ Meist sind Befestigungen auf ihnen dargestellt: Tore, Türme und Mauern, oft mit Zinnen. Die Abbildung der Fortifikationen bringt die Stärke und Festigkeit der Städte zum Ausdruck, die zu den Stützen der Herrschergewalt zählten. Befestigungen finden wir auf den Siegeln von Brünn (1247)¹¹⁷, der Prager Kleinseite (1257)¹¹⁸ und der Prager Altstadt (1264)¹¹⁹ sowie von Brůx/Most (1273)¹²⁰ und Kaaden/Kadaň (1274)¹²¹.

Die Andeutung von Befestigungsbauten wird oft ergänzt durch ein Schild mit dem doppelschwänzigen Löwen, dem Wappen des Königs, dessen Oberhoheit über die Stadt damit manifestiert wurde, wie etwa beim ältesten Brünner Siegel (1247) und beim Siegel der von Ottokar gegründeten Kleinseite in Prag. Der Löwe erscheint auch auf den Siegeln von Leitmeritz/Litoměřice¹²² und Leobschütz/Głubczyce sowie auf dem damaligen Siegel der niederösterreichischen Stadt Krems,¹²³ in der Ottokar oft weilte. Neben dem Löwen führten die königlichen Städte auch den gekrönten Adler im Wappen, so z. B. Olmütz (1267).

Am deutlichsten bekennt sich in seiner Ikonographie das Stadtsiegel von Kaaden/Kadaň zu den Herrschersiegeln. Kaaden war vermutlich eine Gründung Přemysl Ottokars II., und er hielt diese Stadt für so wichtig, daß er dort eine Königsburg errichten ließ. Auf dem Relief des Kaadener Siegels

114 An einer Urkunde im Staatlichen Kreisarchiv in Wittingau/Třeboň, Sign. C VB 2 VI vom 29. Mai 1261 (CDB V/1, Nr. 284, S. 422).

115 An einer Urkunde im Staatlichen Zentralarchiv in Prag, Sign. L IV ŘC – Pohled 6 vom 2. Dezember 1265 (CDB V/1, Nr. 461, S. 681).

116 Nur am Rande sei hier erwähnt, daß das Siegel der während seines Kreuzzugs vom böhmischen König gegründeten Stadt Königsberg eine interessante Variante der Reiterseite von Ottokars Siegel ist.

117 V. Vojtíšek, 1928, S. 12

118 V. Vojtíšek, 1928, S. 152–153

119 V. Vojtíšek, 1928, S. 134–135

120 V. Vojtíšek, 1928, S. 17

121 V. Vojtíšek, 1928, S. 21–22

122 Auf dem Siegel, das an der mit dem 10. August 1262 datierten Urkunde der Geschworenen und Bürger von Leitmeritz für das Kloster in Doksany hängt (Staatliches Zentralarchiv in Prag, Sign. L IX ŘP – Doksany 5).

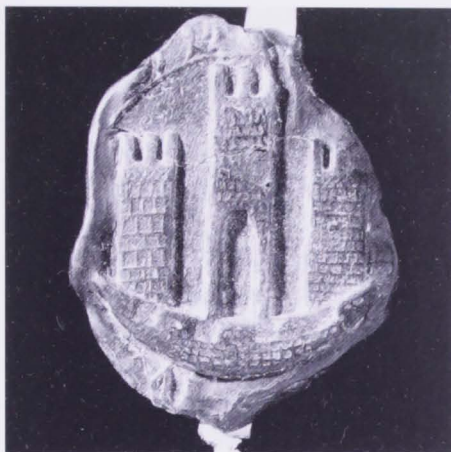
123 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrot und Jedenspeigen. Katalog der Ausstellung im Schloß Jedenspeigen, Wien 1978, S. 70



37 Siegeltyp der Prager Kleinseite. Archiv der Hauptstadt Prag.

38 Siegel der Prager Altstadt an der Urkunde der Witwe Malichia und ihrer Kinder für das Kloster von Břevnov aus dem Jahre 1264.

39 Siegel der Stadt Brünn an der Urkunde des Brünner Richters Alramus für das Kloster von Welehrad aus dem Jahre 1247. Staatsarchiv Brünn. Sign. Zisterzienser Welehrad K 1.



befindet sich in der Mitte ein zinnenbesetztes Tor und darüber ein Helm mit Zier in Form eines großen Adlerflügels, wie wir ihn vom Revers der Siegel Ottokars kennen, wo der königliche Reiter eine solche Helmszier trägt. Auf diesem Kaadener Siegel schließen sich an das Mitteltor zu beiden Seiten Umfassungsmauern an, aus denen Türme aufragen, auf denen sich Wappenschilde mit den Zeichen des doppelschwänzigen Löwen und des Adlers befinden; die gleichen Wappen finden wir auf der Majestätsseite von Ottokars beiden letzten Siegeln.

Aus all dem wird deutlich, daß sich die königlichen Siegel durch verschiedene Eigenschaften auszeichneten: durch ihre Größe, Ikonographie und Qualität. Dadurch gehören sie zu den typischen Erscheinungen der höfischen Kultur, die mit der obersten Gesellschaftsschicht aufs engste verbunden ist. Wir konnten hier zeigen, daß ihre Gestaltung trotz einer gewissen Exklusivität in vielerlei Hinsicht eine Inspiration für die Siegel weiterer Persönlichkeiten des Hofes und bedeutender Adelsleute, aber auch der Städte war.

Reliquien, Kleinodien und kostbare Waffen

Zur Herausbildung des Mythos von der Heiligkeit der Herrschergewalt, der von der höfischen Vorstellungswelt aufgebaut wurde, trug in hohem Maße auch der Besitz von kostbaren Reliquien bei, und vor allem solcher, die sich auf das Leben und Leiden Christi bezogen. In ausgeprägter Form finden wir das am Hofe von Ottokars Zeitgenossen, des französischen Königs Ludwig IX., der beim Pariser Königspalast die Sainte-Chapelle als Reliquienschatz errichten ließ, dessen berühmtester Schatz eine Partikel vom Kreuz Christi und Christi Dornenkrone waren, die Ludwig IX. 1239 erworben hatte. Der französische König beschenkte andere christliche Herrscher mit Dornen aus dieser Krone. Wir wissen, daß auch Ottokar einen dieser Dornen erhielt und ihn der von ihm gestifteten Zisterzienserabtei Goldenkron/Zlatá Koruna übergab.¹ Durch den Besitz dieser kostbaren Reliquien genoß der französische König in der ganzen christlichen Welt ein hohes Ansehen – er wurde zum „rex christianissimus“ und „patronus ecclesie“.² Dieses Vorbild konnte an Ottokars Hof nicht ohne Wirkung bleiben.

In das für Přemysl Ottokar II. angefertigte, heute im Regensburger Domschatz aufbewahrte Kreuz ist ein Fragment von Christi Kreuz eingefügt.³

Politische Hintergründe hatte zweifellos der Erwerb einer Reliquie des neuen polnischen Heiligen Stanislaus, dessen Schulter dem Herrscher aus Polen geschickt wurde. Den Stiftern ging es offensichtlich um das Anknüpfen guter Beziehungen zu Ottokar, die 1253 durch den Einfall der Heere Boleslaws von Krakau und Wladislaws von Oppeln/Opole nach Troppau/Opava getrübt worden waren.⁴ Laut einer Urkunde, die Ottokar an den Krakauer Bischof Prandota gesandt hatte, schätzte er diese Reliquie mehr als „Gold und Topas“.⁵ Ferner erwarb Ottokar Reliquien der hl. Margarete. Ihren Kopf stiftete er dem Kloster Břevnov bei Prag, einen Handknochen in vergoldetem Reliquiar dem Prager Veitsdom.⁶ Wir wissen auch, daß Ottokar von Karl von Anjou aus Bari das Öl des hl. Nikolaus bekam, von dem er annahm, es habe ihn 1277 von einer Krankheit geheilt.⁷ Hier sei bemerkt, daß

1 J. F. Boehmer, 1843, S. 311

2 R. Branner, 1965, S. 56–57

3 H. Soukupova äußerte die Vermutung, daß darin eine Partikel vom Kreuz Christi aufbewahrt wurde, die Ottokars Tante, die hl. Agnes, von Papst Innozenz IV. (1243–1254) bekommen hatte.

4 J. Šusta, 1935, S. 33; V. Novotný, 1937, S. 27–28

5 CDB V/1, Nr. 48, S. 99–101

6 A. Podlaha, E. Šittler, 1903, S. 8

7 J. Šusta, 1935, S. 257

die Gebeine des hl. Nikolaus aus Myra in Kleinasien, wo er um 350 als Bischof gestorben war, 1087 nach Bari überführt und dort beigesetzt wurden.⁸ Dieser Heilige wurde zum Schutzpatron der in Apulien herrschenden Normannen und auch der Kreuzfahrer.

Das sogenannte Formelbuch Ottokars enthält auch eine angeblich von ihm stammende Urkunde, mit der er sich an den ägyptischen Herrscher Baibars (Sultan ab 1260) wandte. Darin verlangte der böhmische König für übersandte Biberfelle Reliquien der hl. Katharina und eine Partikel vom Kreuz Christi.⁹ Auch Ottokars Tante, die hl. Agnes, die Äbtissin des Prager Klosters der Klarissen, war berühmt für ihren Reliquienbesitz.

Ein solcher Reliquienschatz steigerte den Ruhm seines Besitzers und verlieh ihm in den Augen der damaligen Welt die Gunst göttlicher Gnade, die ein Herrscher auch auf diesem Wege anstrebte. Der Reliquienkult hatte also am Hof Ottokars einen bedeutenden Platz gefunden und nahm in dieser Hinsicht gleichsam die Zeit Karls IV. vorweg.

Heiligenreliquien wurden gewöhnlich in kostbaren Reliquiaren aufbewahrt, die die hervorragendsten Werke der mittelalterlichen Goldschmiedekunst verkörpern. Aus schriftlichen Quellen geht hervor, daß in der ottokarischen Hofkunst gerade die Goldschmiedekunst eine besonders wichtige Rolle spielte.

Aus einer in einem Formelbuch enthaltenen Urkunde wissen wir, daß unter Přemysl Ottokar II. in Prag Edelmetalle geprüft wurden, und zwar aufgrund einer Anordnung des Königs, die von Wenzel II. erneuert wurde.¹⁰ Dadurch wird die Verarbeitung von Edelmetallen in Prag bestätigt. Juwelier- und Goldschmiedewerkstätten florierten zu Ottokars Zeit auch in anderen bedeutenden Städten seines Reiches wie etwa in Wien.

Durch zufällige Erwähnungen sind wir über die Pracht und Kostbarkeit der Kleinodien unterrichtet, die sich im Besitz des böhmischen Königs befanden.¹¹ So verzeichnete ein Prager Chronist zum Jahr 1254, daß der König, „als er aus Österreich zurückkehrte, eine Art Arche mitbrachte, die die Geistlichen an seinem Hofe Arche Noah nannten. In ihr werden verschiedene geschenkte Schätze aufbewahrt.“ Wir erfahren, daß besonders geschätzte Besucher vom Herrscher unter anderem mit allerlei Kleinodien, Gegenständen aus Gold und Silber, Gemmen, Ringen usw. beschenkt wurden.¹²

Nur einige der kostbaren Dinge aus dem Besitz des böhmischen Königs wurden in Prag, Wien oder anderen bedeutenden Zentren des Přemyslidenreichs hergestellt. Vieles gelangte aus anderen Teilen Europas in die königliche Schatzkammer. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir vermuten, daß

8 K. Behring, 1986, S. 54

9 V. Novotný, 1937, S. 95

10 RBM II, Nr. 2341, S. 1017–1018

11 Vgl. J. Kuthan, 1979a, S. 476–477; J. Homolka, 1982a, S. 122–124

12 FRB II, S. 294–326f.

Přemysl Ottokar II. prunkvolle Geschenke nicht nur vergab, sondern auch empfing. Aber manches kam auch auf andere Weise an Ottokars Hof. Einiges könnte ihm aus den Schätzen des ungarischen Königs Béla IV. als Beute nach der Schlacht bei Groißenbrunn zugefallen sein, wo Boreš von Riesenburg Bélas Wagen beschlagnahmt hatte. Nach der späteren böhmischen sogenannten Dalimil-Chronik habe Boreš, nachdem er die Wagen des ungarischen Königs erobert und heimgebracht hatte, unter den Kleinodien einen Finger des hl. Johannes des Täufers gefunden, der in Ossegg/Osek zu sehen ist.¹³ Dieser Finger wurde vielleicht schon damals in einem Handreliquiar aufbewahrt, das sich lange in der Zisterzienserabtei Ossegg befand. Wie dieses Reliquiar aussah, sehen wir auf einem barocken Kupferstich.¹⁴ Die vermutlich auf der Tradition des Klosters beruhende Bildunterschrift besagt, daß die Reliquie des Fingers des hl. Johannes des Täufers dem Kloster von König Přemysl Ottokar II. selbst gestiftet wurde.

Auch Ottokars zweite Gemahlin Kunigunde, eine Enkelin des ungarischen Königs Béla IV., kam wohl kaum ohne Kleinodien an den přemyslidschen Hof. Im sogenannten Formelbuch der Königin Kunigunde ist der Text einer Urkunde erhalten, die Béla IV. an Ottokar gesandt haben soll. Darin bat Béla, der zu jener Zeit schwer krank war, Ottokar, sich seiner Gattin, seiner Tochter und jener Herren anzunehmen, die ihm treu geblieben waren.¹⁵ Nach Bélas Tod floh seine Tochter Anna – die Mutter von Ottokars Gemahlin Kunigunde und Witwe Rastislaws von Matschwa – dann wirklich an den böhmischen Hof. Sie brachte außer ihrem Gefolge auch einen Teil des ungarischen Kronschatzes und der Krönungskleinodien mit.¹⁶ In dem am 3. Juli 1271 abgeschlossenen Friedensvertrag verzichtete der ungarische König Stephan V. zugunsten Ottokars auf diese Schätze.¹⁷ Als Ottokar vor einem erneuten Zusammenstoß mit Rudolf von Habsburg den ungarischen König Ladislaus im Jahr 1277 auf seine Seite ziehen wollte, versprach er ihm die Rückgabe der Kleinodien.¹⁸ Es kam jedoch zu keiner Übereinkunft, und so blieben die kostbaren Gegenstände in Ottokars Besitz bis an sein Lebensende.

Als Rudolf von Habsburg Ottokars Heer in der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen besiegte, wurde im Lager des böhmischen Königs eine Beute gemacht, die „... aus Wagen, Gold, Silber, Bechern, Silberschalen, Teppichen, anderen Kleinodien und allerlei Dingen, aus der Ausschmückung der königlichen Kapelle, Waffen ...“ bestand.¹⁹ An anderer Stelle schreibt der böhmische Chronist, der Ottokars Tod beklagt: „Die Gewänder aus der

13 FRB III, S. 191

14 Abgedruckt im Buch von A. Sartorius, 1708

15 RBM II, Nr. 699, S. 271; V. Novotný, 1937, S. 210–211; J. Deér, 1966, S. 255f.

16 V. Novotný, 1937, S. 211

17 V. Novotný, 1937, S. 244

18 R. Marsina, 1979, S. 53

19 FRB II, S. 332

königlichen Kapelle, die Kaseln, Dalmatiken, Kutten und anderen Ornate, waren nur aus Gold genäht, andere aus Silber, und auch weitere für den Gottesdienst bestimmte Gefäße, sogar die Waschschüsseln, waren sämtlich aus Gold oder Silber gefertigt, ferner auch die Schüsseln, die an seiner Tafel aufgetragen wurden, waren aus purem Gold und Silber hergestellt.²⁰

Ähnliche Aufzählungen gibt es natürlich auch im Zusammenhang mit anderen Herrschern. Wertvolle Dinge waren ein unerläßliches Attribut der Majestät des Herrschers und aller höfischen Kulturbereiche. Dennoch war Ottokars Beiname „der goldene König“ vielleicht nicht nur Ausdruck seines Reichtums, sondern er mag auch auf die Vorliebe dieses Herrschers für Kleinodien und Edelmetalle hingedeutet haben.

Ein wesentlicher Teil von Ottokars Schätzen blieb nach der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen in den Händen seiner Witwe, der Königin Kunigunde. Davon legt die Chronik von Königsaal/Zbraslav bei der Schilderung der Geschehnisse des Záviš von Falkenstein Zeugnis ab. Dieser ehrgeizige Landherr hatte sich nach der Aussage des Chronisten „nicht nur die Gattin, sondern auch den Schatz und sämtliche Pracht König Ottokars angeeignet . . .“²¹ Nach seiner Einkerkierung zum Jahreswechsel 1288/89 mußte Záviš die von Kunigunde erworbenen Schätze an Ottokars Sohn, König Wenzel II., zurückgeben.²²

Bis heute blieb ein zweiarmliges Kreuz erhalten, das Záviš von Falkenstein der Zisterziensersabtei in Hohenfurth/Vyšší Brod schenkte. Sein Kernstück ist mit filigrangeschmücktem Goldblech verkleidet. Ferner ist es mit Edelsteinen, Perlen und Email verziert. In dieses Kreuz ist eine ungemein geschätzte Reliquie eingefügt, eine Partikel des Kreuzes Christi.

Die Vorderseite des Kreuzes weist aufgrund der Ausführung ihres Filigrans auf die oberrheinische Goldschmiedekunst hin. Demgegenüber ist das Filigran auf der Rückseite vom Stil her italienisch und mit der Hofkunst Kaiser Friedrichs II. verknüpft. Aber die technologischen Zusammenhänge weisen trotz dieser künstlerischen Unterschiede auf gleiche Entstehungszeit hin. Das bestätigte auch eine Analyse des Metalls, deren Ergebnis andeutet, daß auf beiden Seiten des Kreuzes Material aus der gleichen Schmelze verwendet wurde. Die größte Ähnlichkeit mit dem Záviš-Kreuz hat ein einarmiges Kreuz aus dem Domschatz im ungarischen Esztergom, das aus der Zeit König Bélas IV. stammt. Deshalb ist es nicht ausgeschlossen, daß auch das Kreuz, das Záviš dem Kloster in Hohenfurth schenkte, in Ungarn angefertigt wurde, und zwar vermutlich in den dreißiger oder vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts.²³

20 FRB II, S. 335

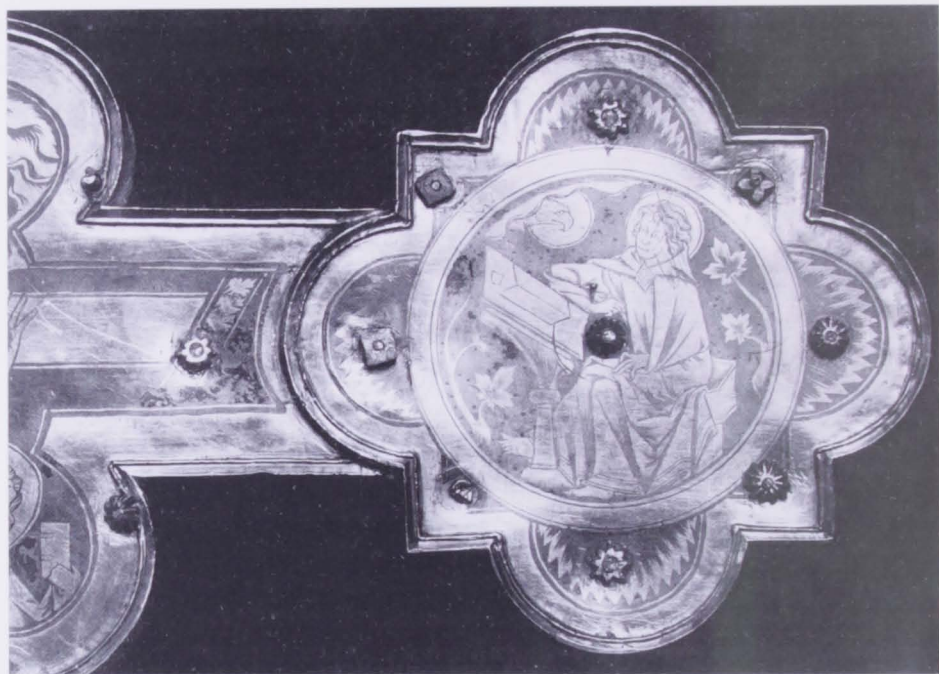
21 FRB IV, S. 31

22 J. Šusta, 1895, S. 389; J. Homolka, 1982b, S. 135

23 Hier stütze ich mich auf das Ergebnis einer Untersuchung von Dr. Klement Benda, dem ich für seine Hilfe danke.



40 Nikolausreliquiar aus der Schatzkammer von St. Veit in Prag.

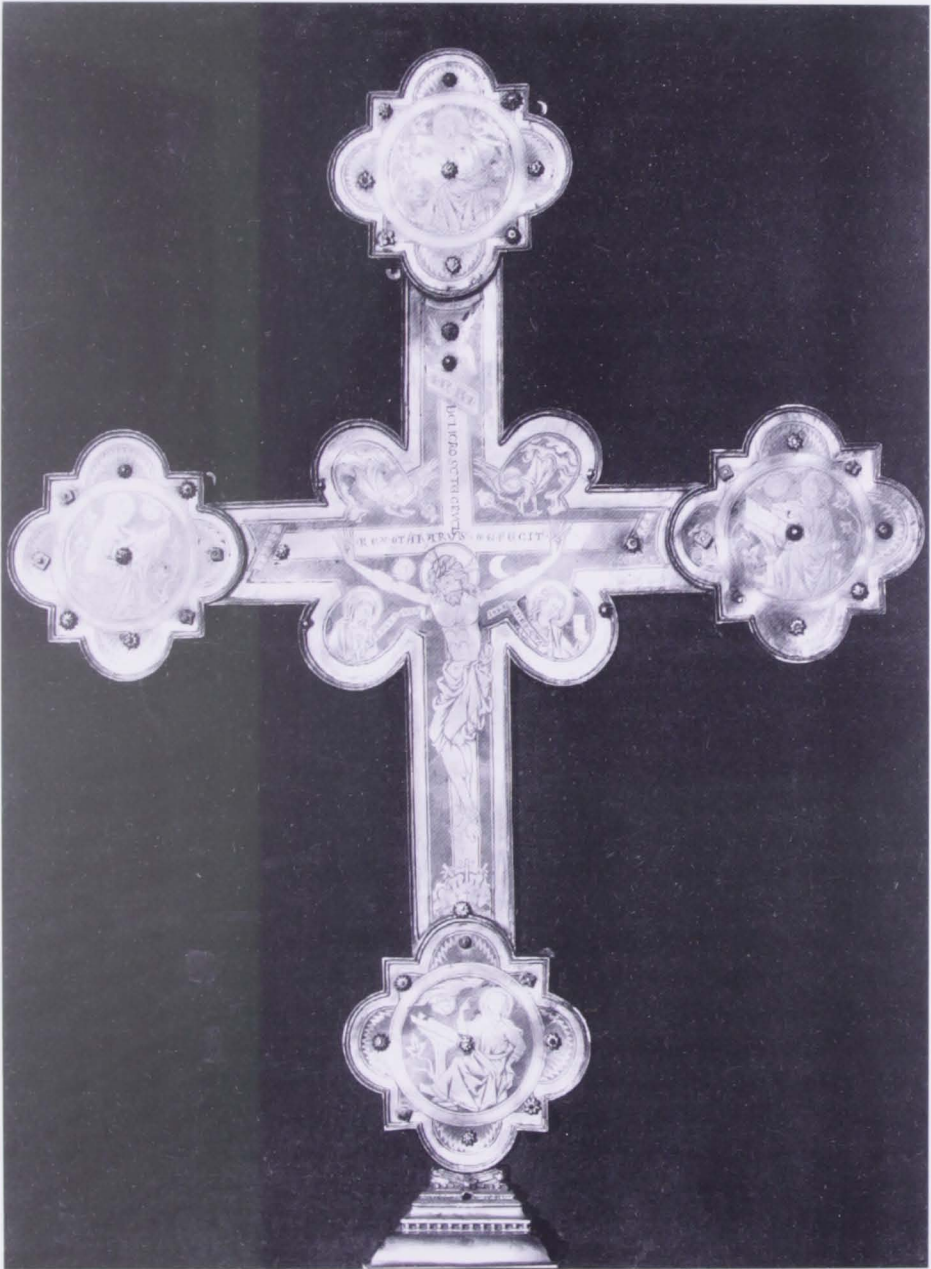


41 Reliquienkreuz Přemysl Ottokars II. im Domschatz von Regensburg. Rückseite. Detail des Medaillons mit der Figur des hl. Johannes Evangelista.

Das Hohenfurther Kreuz zählt aufgrund seiner aufwendigen Ausführung zu den kostbarsten Schätzen, die von der Goldschmiedekunst des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa erhalten geblieben sind. Es gehört zweifellos zu jenen Kleinodien, die die Mächtigsten der Mächtigen anfertigen ließen. Sein Auftraggeber dürfte wohl kaum ein Adliger gewesen sein, wäre er auch noch so ehrgeizig und mächtig, wie es Závíš von Falkenstein nach der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen für eine gewisse Zeit gewesen ist. Im übrigen entstand das Kreuz bereits wesentlich früher. Deshalb ist es durchaus möglich, daß das Hohenfurther Kreuz, bevor es in Závíš' Hände geriet, Přemysl Ottokar II. gehörte. Es bietet sich die Vermutung an, daß es ursprünglich aus dem ungarischen Kronschatz stammen könnte, von dem sich ein Teil an Ottokars Hof befand. Auch solche Importe waren – selbst wenn sie von außerhalb seines Reiches und eventuell sogar aus älterer Zeit stammten – nicht unwesentlich an der Gestaltung der gesamten Hofkultur dieses böhmischen Königs beteiligt.

Vermutlich entstand auch das Reliquiar des hl. Nikolaus, das sich heute im Domschatz von St. Veit in Prag befindet, zu Ottokars Lebzeiten.²⁴ Sein

24 A. Podlaha, E. Šittler, 1903, S. 223; A. Podlaha, 1903, S. 60–62; H. Fillitz, 1977, S. 237, 252, 254; J. Homolka, 1982b, S. 145–146



42 Reliquienkreuz Přemysl Ottokars II. im Domschatz von Regensburg. Rückseite.

kreisrunder Sockel ist mit ringförmigen Scheiben besetzt, die abwechselnd Löwen- und Adlerfiguren tragen. Es handelt sich hier um Symbole, die sowohl für die höfische Kultur des Reiches im allgemeinen als auch für den böhmischen König im besonderen große Bedeutung hatten. Der aus dem Sockel dieses Reliquiars aufstrebende Schaft trägt ein Alabasterkästchen, in dem sich die eigentliche Reliquie befindet. Vom Charakter her weist das St.-Nikolaus-Reliquiar Verbindungen mit der venezianischen Goldschmiedekunst auf.²⁵

Aus der Regierungszeit Ottokars stammt auch die kleine (nur 63 mm hoch) silberne Reiterfigur, die in Kuttenberg/Kutná Hora gefunden wurde.²⁶ Dieser Reiter hält in der Rechten einen kleinen Schild mit dem Kreuzeszeichen: Offenbar ist es ein Hinweis darauf, daß es sich hier um einen Ritter Christi, einen Kreuzfahrer handelt. Als mutmaßliche Entstehungszeit des Figürchens gelten aufgrund des Stils, der Kleidung und der Rüstung des Reiters die siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts.²⁷ Für diesen Zeitraum spricht auch, daß der Kreuzzugsgedanke gerade in jenen Jahren in Böhmen sehr lebendig war. Man denke nur an die beiden Feldzüge des böhmischen Königs nach Preußen in den Jahren 1254/55 und 1267/68.

Die Reiterstatuette aus Kuttenberg war ursprünglich wohl Teil eines Schachspiels; dieses erfreute sich in allen mittelalterlichen Hofkulturen großer Beliebtheit. Die Figur ist ein Zeugnis von den Vorlieben der damaligen Gesellschaft und auch der in jener Zeit blühenden Ritter- und Kreuzfahrerkultur.

Von den erwähnten Gegenständen gehörte wohl nur das sogenannte Závěš-Kreuz wenigstens zeitweilig zum Schatz Ottokars. Lediglich ein einziges Werk der Goldschmiedekunst, das sich bis heute erhalten hat, geht auch hinsichtlich seiner Entstehung unmittelbar auf diesen böhmischen König zurück. Es handelt sich um Ottokars großes goldenes Kreuz, das im Regensburger Domschatz aufbewahrt wird.²⁸ Die Bindung des Regensburger Kreuzes an den böhmischen König gibt eine Inschrift auf seiner Rückseite preis: REX OTACARVS ME FECIT. Hier werden Ottokars Königswürde und seine Urhebererschaft an diesem kostbaren Gegenstand betont.

Die von späteren Veränderungen so gut wie verschonte Rückseite des Kreuzes ist mit Abbildungen bedeckt, die in hervorragenden Gravierungen auf blauschwarzem Niellogrund ausgeführt sind. Im Mittelpunkt der Rückseite ist das Kruzifix mit dem Gekreuzigten dargestellt, über dessen Haupt

²⁵ H. Fillitz, 1977, S. 252, 254

²⁶ V. Denkstein, 1983, S. 391–408

²⁷ V. Denkstein, 1983, S. 400

²⁸ K. Chytil, A. Friedl, 1931; H.-J. Heuser, 1974, S. 54; K. Stejskal, 1975, S. 85; derselbe, 1976, S. 11–12; A. Hubel, 1976, S. 170–175; H. Fillitz, 1977, S. 254; G. Schiedlausky, 1978, S. 33; J. M. Fritz, 1982, S. 194; J. Homolka, 1982b, S. 137–141; E. Poche, 1983b, S. 455–468; E. Poche, 1984, S. 442–443

die erwähnte Stiftungsinschrift auf dem Querbalken des abgebildeten Kreuzes steht. Darunter, über Christi Armen, befinden sich die Zeichen von Sonne und Mond. Am Schnittpunkt der Kreuzbalken sind in die Eckzwickel vier Scheiben in der Form von Dreiviertelkreisen eingesetzt. Auf den beiden oberen Scheiben sehen wir zwei aus den Wolken hervorschwebende Engel mit Weihrauchgefäßen und auf den beiden unteren Büsten der Jungfrau Maria und Johannes des Evangelisten. Die Gravuren auf den Scheiben an den vier Balkenenden stellen Evangelisten dar, an Schreibpulten sitzend und von ihren Symbolen begleitet.

Das Thema der Passion Christi – materiell vergegenwärtigt durch die im Kreuz aufbewahrte Kreuzpartikel – wird durch die Stiftungsinschrift in Verbindung gebracht mit dem böhmischen König, so als wolle man der zeitgenössischen Auffassung vom Herrscher als Stellvertreter Christi auf Erden²⁹ Rechnung tragen. Diese bedeutende Goldschmiedearbeit präsentierte also offensichtlich die Idee von der Sakralität der Herrschermacht „von Gottes Gnaden“.

Die Entstehung der großen Reliquienkreuze, die oft für die Krönungszeremonie bestimmt waren, zählte zu den Erfordernissen der mittelalterlichen Herrscherrepräsentation. Was den böhmischen Hof betrifft, so wissen wir, daß Ottokars Sohn Wenzel II. ein prächtiges Kreuz anfertigen ließ, das er dem Kloster in Königsaal/Zbraslav widmete.³⁰ Ein weiteres goldenes Reliquienkreuz, das auf Ottokars Urenkel Karl IV. zurückgeht, gehört heute zum Bestand des Prager Domschatzes.³¹

Přemysl Ottokar II. führte den Königstitel, den die Inschrift auf dem Balken des Regensburger Kreuzes trägt, erst seit seiner Krönung im Dezember 1261. Damit ist die Entstehungszeit des Kreuzes auf die Jahre 1261–1278 begrenzt. Es ist durchaus möglich, daß es anlässlich der Krönung angefertigt wurde.³² Dieses Kreuz zählt aufgrund seines künstlerischen Anspruchs zu den entscheidenden Werken der ottokarischen Hofkunst und zu den bedeutendsten Goldschmiedearbeiten des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa überhaupt.

Über die Stilzusammenhänge dieser wertvollen Zimelie gibt es unterschiedliche Ansichten. K. Chytil und A. Friedl verwiesen auf seine Beziehung zu einigen westeuropäischen Werken, u. a. zum Kreuz aus der Abtei Paraclet, welches im Schatz der Kathedrale von Amiens aufbewahrt wird³³ und in einer der Goldschmiedewerkstätten an der Maas entstanden ist oder

29 J. Homolka, 1982b, S. 140

30 FRB IV, S. 54–55, 108

31 E. Šittler, A. Podlaha, 1903, S. 32–42; zum Zusammenhang zwischen der Form dieses Karlskreuzes und der přemyslidischen Tradition vgl. K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 49; D. Menclová, V. Dvořáková, 1965, S. 95; E. Poche, 1983b, S. 462

32 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 50; E. Poche, 1983b, S. 462

33 K. Chytil, A. Friedl, 1931, S. 51

von einem nordfranzösischen Meister stammt, dessen Werk wiederum von der Kunst des Maas-Gebietes beeinflußt wurde.³⁴ Man stellte auch Zusammenhänge her zwischen den Gravuren und der Niello-Technik auf der Rückseite von Ottokars Kreuz und den Emailarbeiten der sogenannten Wiener Schule.³⁵ H. Fillitz hielt es für ausgeschlossen, daß Ottokars Kreuz in Böhmen oder in einem Gebiet Ost- bzw. Mitteldeutschlands entstand, und nahm an, es habe mit der oberrheinischen Goldschmiedekunst zu tun, die um 1270 eine neue Blütezeit erlebte und sich auch die Technik der Emailarbeit aneignete. Es existiert aber auch die Ansicht, daß das Ottokar-Kreuz in Österreich angefertigt wurde, wobei seine Gestalt ausgelegt wird als Ergebnis einer Synthese bestehend aus dem Vermächtnis der italienischen Goldschmiedekunst, die mit Kaiser Friedrich II. verknüpft ist (Kreuz von Cosenza), ferner aus der Tradition des Klosterneuburgers Ziboriums und schließlich aus dem neuen Stil der nach Mitteleuropa vorgedringenden westeuropäischen Buchmalerei.³⁶ Es wird auch die Auffassung vertreten, das Reliquienkreuz sei direkt in Prag hergestellt worden.³⁷

Trotz all dieser vielfältigen Ansichten herrscht dennoch – wenn auch in unterschiedlich schattierten Formulierungen – die Meinung vor, Ottokars Kreuz sei mehr oder weniger im Kontext der Kunst der Île-de-France, Nordfrankreichs und Westeuropas zu sehen. Dies wird deutlich an den Gravuren der Rückseite des Kreuzes, die auf die westeuropäische, vor allem Pariser Buchmalerei der Zeit Ludwigs IX. zurückgehen.³⁸ Die Gesamtgestaltung und Ikonographie verrät die französischen Vorbilder.³⁹ Hier muß insbesondere auf das naturgetreue Laubwerk auf der Rückseite des Kreuzes und die Reliefs mit ebendiesem Motiv an seinen Schmalseiten verwiesen werden. Diese Verzierung hängt zweifellos mit der Vorliebe für naturalistischen Pflanzendekor an den Bauten aus der Zeit Ludwigs IX. in der Île-de-France und Nordfrankreich zusammen. Als Beispiel ist die gemeißelte Verzierung an der Innenseite der Westwand der Kathedrale in Reims zu nennen. Pflanzendekor fand auch in Ottokars Reich Eingang (u. a. beim Portal der Klosterkirche in Hradiště an der Iser). Überdies sind in der Entstehungszeit des Ottokar-Kreuzes auch in der böhmischen und österreichischen Buchmalerei Anklänge an die französische Kunst zu finden. So gesehen ist das Regensburger Kreuz trotz seines außerordentlich fortge-

34 F. Baron, 1978, S. 89–90

35 H. Swarzenski, 1936, S. 36, Anm. 1; vgl. A. Hubel, 1976, S. 173. H.-J. Heuser, 1974, S. 54, 155 stellte das Regensburger Kreuz in Beziehung zum Klosterneuburger Ziborium. Er war der Ansicht (S. 54), daß das Kreuz in Regensburg entstand, obwohl sich diese Behauptung auf keine nachweisbare Begründung stützt. Kritische Einwände erhob deshalb zu Recht A. Hubel, 1976, S. 173, 174.

36 E. Poche, 1983b, S. 461

37 A. Hubel, 1976, S. 170–175; G. Schiedlausky, 1978, S. 33

38 K. Stejskal, 1975, S. 85

39 A. Hubel, 1976, S. 175

schrrittenen Stils⁴⁰ im Rahmen der höfischen Kultur Ottokars, die Impulse aus der Île-de-France und aus Nordfrankreich – wenn auch häufig auf indirektem Wege – sehr lebhaft aufnahm, durchaus keine Einzelercheinung.

Zu den Meisterwerken der Goldschmiedekunst und dem bedeutendsten Teil der Herrscherschätze gehörten die Krönungsinsignien, die Hoheitszeichen der Herrschergewalt. Hier erhebt sich allerdings die Frage, ob die Gestalt der böhmischen Krone in jener Zeit schon so gefestigt war wie dann seit der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Die Abbildung der Krone auf zwei böhmischen Münzen aus der Zeit Přemysl Ottokars I. und Wenzels I.⁴¹ zeigt, daß die Königskrone in Böhmen bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine geschlossene Form hatte. Das heißt, daß zwei schmale gewölbte und gekreuzte Bänder aus dem Reif bogenförmig herauswachsen, die im Scheitel bzw. im Kreuzungspunkt ein kleines Kreuz trugen. Wahrscheinlich wurde diese geschlossene Form auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts beibehalten, wofür die Grabkrone Ottokars sprechen könnte.

Eine gewisse Vorstellung vom Aussehen der Königsinsignien zur Zeit Přemysl Ottokars II. können die Darstellungen auf den Herrschersiegeln vermitteln. Die Königskrone ist auf Ottokars Siegeln zum erstenmal auf der Majestätsseite jenes Typs erfaßt, der anlässlich der Krönung im Jahr 1261 entstand. Der Kronreif läuft in große lilienförmige Blätter aus. Diese Darstellung erinnert an die Krone auf dem Siegel des Römischen Königs Richard von Cornwall aus dem Jahr 1257.⁴² So ahmte die böhmische Königskrone auf den Siegelbildern Ottokars in ihrer Form unverkennbar die Krone auf den Siegeln der Reichsherrscher nach, was übrigens auch schon in früheren Zeiten der Fall war.

Auf allen weiteren Siegeln Přemysl Ottokars II. blieb die Form der Königskrone unverändert. Die gleiche Krone finden wir auf den Groschen Wenzels II., die seit der Münzreform von 1300 geprägt wurden. Das könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Form der böhmischen Königskrone der letzten Přemysliden – ein relativ breiter Reif mit großen, lilienförmigen Blättern – spätestens seit der Krönung Přemysl Ottokars II. festgelegt war. Die Frage ist, ob die Königskrone zur Zeit Wenzels II. dasselbe Aussehen hatte wie die Begräbniskrone Ottokars, welche anlässlich seiner Beisetzung im Prager Veitsdom im Jahre 1296 angefertigt wurde.⁴³ Dort wachsen aus dem Reif nicht nur vier Lilien, sondern zusätzlich zwischen diesen sind Kreuzchen plazierte.

40 H. Fillitz, 1977, S. 254 führte an, daß dieses Kreuz in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts auch in Frankreich zu den modernsten Werken gehört habe.

41 F. Cach, 1974, Nr. 700, 703

42 Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur Bd. III, Stuttgart 1977, Abb. 29

43 In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß die Krone mit den großen Lilienblättern auf dem dritten Siegel Wenzels II., dessen Bild auch Wenzel III. benützte, durch Kreuzchen zwischen den Lilien bereichert wurde.

Schon früher erhob sich die Frage, ob die böhmische sogenannte Wenzelskrone in irgendeiner Weise mit der Form der Königskronen aus der Zeit der letzten Přemysliden in Zusammenhang stehe. Es drängt sich die Frage auf, ob die Art der Anbringung des Kreuzchens mit seiner Dornreliquie im Scheitelpunkt der Wenzelskrone nicht von einer anderen Krone bzw. anderen Kronen übernommen worden ist.⁴⁴ Auf die Möglichkeit einer solchen Anbindung zwischen den Kronen der Přemyslidenkönige und der Sankt-Wenzels-Krone könnte indirekt die Tatsache hinweisen, daß der Krönungsordo Karls IV. die Přemyslidentradition rezipiert.⁴⁵

Fragmentarische schriftliche Aufzeichnungen, Siegelbilder und eine geringe Anzahl erhalten gebliebener Gegenstände vermitteln uns heute nur eine nebelhafte Vorstellung vom Reichtum der Schätze am Hof Přemysl Ottokars II., der gewiß nicht zufällig als „goldener“ König bezeichnet wurde. Aber der Herrscher stand mit seiner Anhäufung von Reliquien und anderen Kostbarkeiten durchaus nicht alleine da. Ähnlich verhielt es sich mit Ottokars Tante, der hl. Agnes, Äbtissin des Klosters der Klarissen in Prag. Aus einer Urkunde des Bischofs Bruno von Schauenburg, einem der hochrangigen Höflinge Ottokars, erfahren wir, mit wie vielen Reliquien, wertvollen Gegenständen und Gewändern aus kostbaren Stoffen die damals mit großem Aufwand in Olmütz erbaute Kapelle Johannes des Täufers ausgestattet wurde.⁴⁶ Zahlreiche Zimelien wurden in den großen und reichen Klöstern zusammengetragen sowohl in Böhmen und Mähren als auch in Österreich, der Steiermark und weiteren Gebieten von Ottokars Reich.

Als Beispiel für viele andere sei die Zisterzienserabtei im niederösterreichischen Zwettl genannt, die im Waldviertel unweit der österreichisch-böhmischen Grenze liegt. Schon aufgrund der geographischen Lage unterhielt das von dem mächtigen Adelsgeschlecht der Kuenringer gegründete Kloster traditionelle Beziehungen zu Böhmen. In den Jahren 1248–1258 stand der Abtei sogar der aus Böhmen stammende Abt Bohuslav vor.⁴⁷ Während der Amtszeit dieses Abtes ging in Österreich die Herrschergewalt auf den jungen Přemysl Ottokar II. über, bei dem das Kloster in sehr hoher Gunst stand. Abt Bohuslav brachte von seinen Reisen zahlreiche Reliquien und andere wertvolle Dinge nach Zwettl mit⁴⁸, darunter auch eine Madonnenstatuette aus Elfenbein und weitere Elfenbeinfiguren (ursprünglich wohl Bestandteile eines kleinen Reisealtars). Nach einer Klosterhandschrift, dem sog. Stiftungsbuch, brachte Abt Bohuslav diese Madonna „aus den oberen Gebieten Frankreichs“ mit.⁴⁹ Dieses Beispiel gibt Aufschluß darüber, auf

44 Zu dieser Frage vgl.: J. Cibulka, 1969; E. Poche, 1971, S. 296–304; E. Poche, 1978, S. 481–494; A. Skýbová, 1982, S. 12–14; E. Poche, 1983a, S. 463–489

45 J. Cibulka, 1934

46 CDB V/2, Nr. 552, S. 116–117

47 J. Rössl, 1979, S. 44

48 J. Rössl, 1979, S. 44

49 K. Kubes, 1979, S. 43

welche Weise und auf welchen Wegen wertvolle Kunstwerke aus den damaligen europäischen Kulturzentren in Ottokars Reich gelangten.

Nicht nur Kultgegenstände, sondern mitunter auch Waffen wurden auf kunstvolle und kostspielige Weise angefertigt. Ottokar, der im Laufe seines Lebens viele Feldzüge unternahm, hatte zweifellos großes Interesse an der Erzeugung von Waffen. Aus einer Urkunde König Wenzels II. wissen wir, daß Gunther, ein Helmschmied aus Elbogen, schon seinem Vater treu gedient hat.⁵⁰

Mit Ottokar wird ein Schwert in Zusammenhang gebracht, das einst in Breslau aufbewahrt wurde und seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist. Auf seiner Klinge waren drei berittene Kreuzfahrer dargestellt. Hinter ihnen ist ein vierter Kreuzfahrer mit einer Krone auf dem Kopf, der ein Szepeter und ein Wappen mit dem doppelschwänzigen Löwen hält, zu sehen. Der böhmische König ist demnach als Teilnehmer eines Kreuzzugs abgebildet und wird dadurch in ähnlicher Weise verherrlicht, wie es das Denken am seinem Hof vorgibt. Mitunter wird dieses Schwert als ein Geschenk des Deutschen Ritterordens an Ottokar bewertet, das er im Zusammenhang mit seinem ersten oder zweiten Kreuzzug nach Preußen erhalten haben könnte.⁵¹

Mit dem böhmischen König hat möglicherweise ein Schwert im Kunsthistorischen Museum in Wien zu tun.⁵² Auf der einen Seite der Klinge sind das österreichische Wappen mit dem Bindenschild und darüber ein Helm mit Zier und die Inschrift TEVPDLs eingraviert und auf der anderen ein gekrönter doppelschwänziger Löwe und die Buchstaben RGFBR. Die Verbindung dieser beiden heraldischen Symbole, des böhmischen Löwen und des Wappens mit dem österreichischen Bindenschild, denen wir auch auf den Münzen des Herrschers begegnen, spricht deutlich für die Entstehung des Schwertes zur Zeit Přemysl Ottokars II.

Beide Schwerter beweisen, welche Aufmerksamkeit der Verzierung der Waffen gewidmet wurde. In beiden Fällen ist ihre Ikonographie auf den Herrscher und seine Politik bezogen. Das Breslauer Schwert repräsentierte Ottokars militärische Macht und stellte ihn als Kreuzfahrer und damit auch als Beschützer der Kirche und des Christentums dar. Der heraldische Zierat des Wiener Schwertes bringt dann die Verbindung der böhmischen und der einstigen babenbergischen Länder zu einem einzigen Territorium unter gemeinsamer Herrschaft zum Ausdruck. Damit ordnet sich der Waffendekor vorzüglich in das Gesamtbild von Ottokars Politik, in seine Ideenwelt und auch in das Profil seiner höfischen Kunst ein.

50 RBM II, Nr. 2369, S. 1027; J. Neuwirth; 1888, S. 345, 350, 470

51 J. Cibulka, 1931, S. 383, 386; M. Glosek, A. Nadolski, 1970, S. 49, Nr. 54; M. Glosek, 1973, S. 56, 57, 147, Nr. 36; J. Homolka, 1982b, S. 137; M. Glosek, 1984, S. 16, 57, 79–81, 162

52 O. Gamber, 1961, S. 16–18; R. E. Oakeshott, 1964, S. 47; B. Thomas, O. Gamber, 1976, S. 48; 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, Wien 1978, S. 80, Kat. Nr. 106; M. Junkelmann, 1980, S. 121; J. Homolka, 1982b, S. 137; M. Glosek, 1984, S. 16, 80–81

THE
JOURNAL
OF
THE
ROYAL
ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 100
PART 1
2000

CONTENTS

1. *Human evolution and the fossil record*
2. *Human evolution and the fossil record*
3. *Human evolution and the fossil record*
4. *Human evolution and the fossil record*
5. *Human evolution and the fossil record*
6. *Human evolution and the fossil record*
7. *Human evolution and the fossil record*
8. *Human evolution and the fossil record*
9. *Human evolution and the fossil record*
10. *Human evolution and the fossil record*

VI.

Die Architektur in der Zeit Přemysl Ottokars II.

1. Der Charakter des Baustils in Ottokars Reich

Für die Architektur in der Zeit Ottokars war die Baukunst der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den böhmischen wie auch in den einstigen babenbergischen Ländern von unmittelbarer Bedeutung. In Österreich hatte sich bereits unter Herzog Leopold VI. (1198–1230) eine beachtliche höfische Kultur entfaltet, die in vielerlei Hinsicht ausgeprägter war als die von König Přemysl Ottokar I. († 1230), Leopolds Zeitgenosse in den böhmischen Ländern, mit dem kein einziges größeres und darüber hinaus durch seine Qualität hervorstechendes Bauwerk in Verbindung gebracht werden kann. Demgegenüber war der österreichische Herzog Leopold VI. ein bedeutender Bauherr.

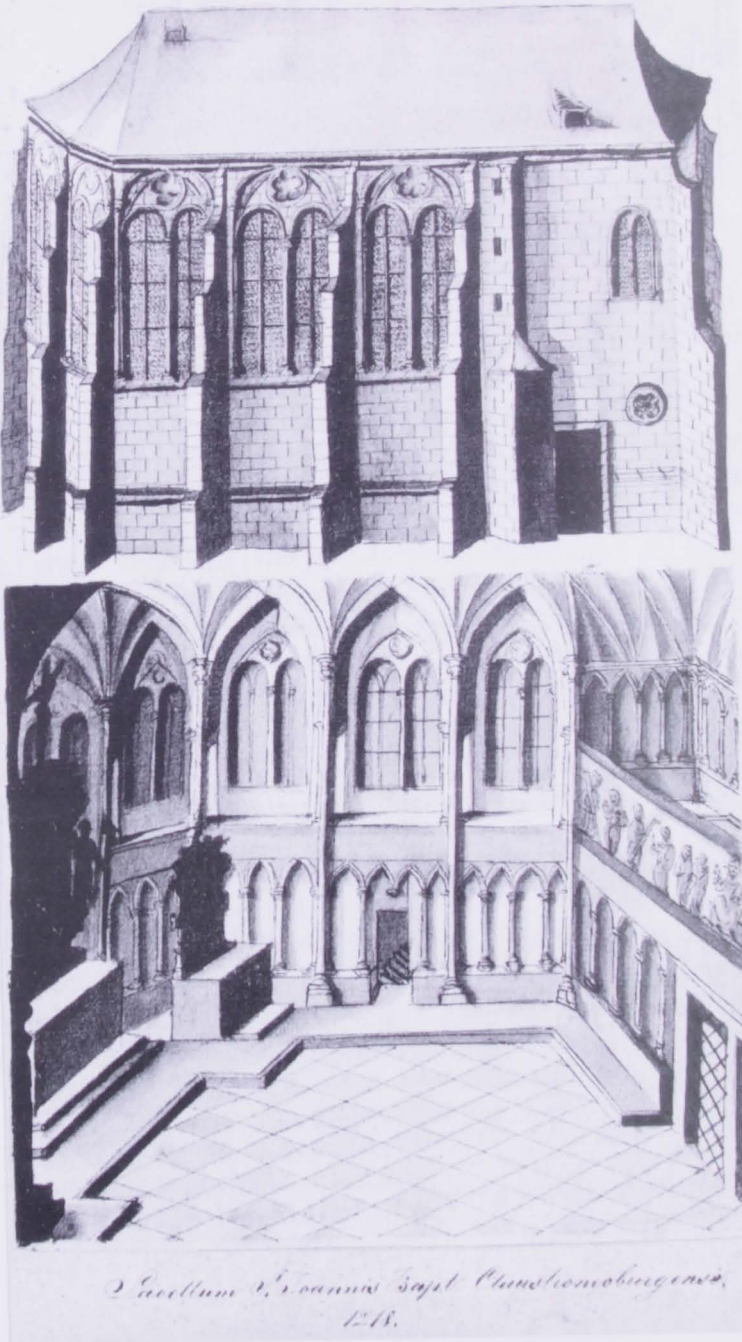
Leopold VI. gründete die Zisterzienserabtei Lilienfeld, wo unmittelbar darauf mit dem Bau der Klosterkirche begonnen wurde. Nachdem in Lilienfeld 1217 eine erste Weihe¹ erfolgt war, wurde dort am 30. November 1230 ein Altar zu Ehren der Himmelfahrt Mariä geweiht. Damals wurden auch die sterblichen Überreste des Klostergründers im Chor beigesetzt.² Es ist anzunehmen, daß der große rechteckige Chor in Lilienfeld von Anfang an für diesen Zweck bestimmt war. Der in Lilienfeld angewandte Chortyp³ entwickelte sich schon im 12. Jahrhundert in Westeuropa (Cîteaux, Morimond) und fand von dort aus auch in Deutschland Eingang (Ebrach, Riddagshausen). Im Vergleich zu allen diesen Bauten kam es jedoch beim Lilienfelder Chor zu einer beachtlichen Veränderung: Der hohe Chor ist im Norden, Osten und Süden von einer niedrigeren, zweischiffigen Halle umgeben, zu der der Chorumgang und der Kapellenkranz hier verschmolzen sind. Auf eine solche räumliche Verschmelzung von Chorumgang und Chorkapellen trifft man – wenn auch selten – in der französischen Kathedralarchitektur etwa beim Chor der Abteikirche von St-Denis oder beim Chorabschluß der Kathedrale zu Chartres an.

Auch die Verwendung von polygonalen Baugliedern macht den Chorumgang von Lilienfeld beachtenswert. Mehreckig sind hier die Schäfte der Säulen, auf denen die Gewölbe ruhen, aber auch ihre Sockel und die ty-

1 K. Oettinger, 1953, S. 243; F. Vongrey, 1976, S. 334

2 K. Oettinger, 1953, S. 252f.; bei dieser Gelegenheit der Erlaß einer Urkunde Herzog Friedrichs II. (G. Winner, 1974, Nr. 22, S. 34–35; vgl. Nr. 23, S. 35–36) auf der unter den Zeugen Bischof Eberhard von Salzburg und Bischof Rudgerus von Chiemsee figurieren. Vgl. auch G. Mößler, 1976, S. 341–342

3 Zum Chor der Stiftskirche in Lilienfeld: R. Wagner-Rieger, 1967, S. 332–333, 369–370; A. Klaar, 1976b, S. 152–159; M. Schwarz, 1978/1979, S. 463–464; derselbe, 1981, S. 119–121



43 Klosterneuburg. Sogenannte Capella Speciosa, geweiht 1222. Zeichnung Benedikt Prülls (1746/56) im Stiftsarchiv von Klosterneuburg gibt eine gute Vorstellung vom früheren Aussehen dieses bedeutenden Bauwerkes der Babenberger Zeit. Die Kapelle lernte auch König Přemysl Ottokar II. kennen.

pischen pilzförmigen Kämpfer. Die Formen der Bauglieder, denen wir dort begegnen, wurden in den folgenden Jahrzehnten in Ottokars ganzem Reich sehr beliebt. Vermutlich zählte gerade der Chor der Lilienfelder Klosterkirche zu den wichtigsten Vorbildern für die ottokarische Baukunst.

Ein weiteres Bauwerk Herzog Leopolds VI. war die leider nicht erhalten gebliebene *Capella Speciosa* der babenbergischen Pfalz in Klosterneuburg⁴, die im Jahr 1222 vom Passauer Bischof Gebhard geweiht wurde. Es ist anzunehmen, daß dieser prächtige und exklusive Saalbau, der im Osten einen polygonalen Chorabschluß hatte, von einem Baumeister errichtet wurde, den der Bauherr aus Frankreich kommen ließ. Die französische Gotik kam hier ganz deutlich sowohl in der Lösung des Grundrisses so wie des Raumes als auch beim Charakter der Bauglieder und ihrer Form zum Ausdruck.

Zum Unterschied von den blockhaften, für die mitteleuropäische Tradition charakteristischen Massivbauten wurden die Umfassungsmauern hier eindrucksvoll gegliedert. Den unteren Teil des Mauerwerks lockerten Blendarkaden auf. Vom Boden strebten Dienste in die Höhe, auf denen die Gewölbeansätze ruhten. Der obere Teil der Wände war zwischen den Diensten beträchtlich dünner, so daß hier – ähnlich wie in der Kathedrale im nordfranzösischen Reims – Platz für einen Laufgang über den unteren Blendarkaden blieb. Darüber hinaus wurde diese dünnere Wand dann durch große zweiteilige Fenster aufgelöst, über denen sich in der Mitte kreisförmige Öffnungen, sogenannte *Okuli*, befanden. Von hier aus war es nicht mehr weit bis zum Maßwerk der Gotik der Zeit Ludwigs IX.

Diese Kapelle war ein Bestandteil der Herzogsresidenz und brachte durch die Umstände ihres Entstehens ebenso wie durch ihre prachtvolle und edle Gestaltung in ausgeprägter Weise – so wie etwa im mitteleuropäischen Bereich die ältere Kapelle im ungarischen Esztergom⁵ – höfische Kultur zum Ausdruck.

Wir betonten bereits, wie wichtig Lilienfeld für die ottokarische Architektur war. Das gleiche gilt zweifellos auch für die Klosterneuburger Kapelle, die der böhmische König Přemysl Ottokar II. sicher selbst gut kannte.⁶

Sowohl der Chor der Klosterkirche in Lilienfeld als auch die *Capella Speciosa* der babenbergischen Pfalz in Klosterneuburg waren – wenn auch jedes dieser Bauwerke auf seine Art – mit der Architektur Westeuropas verbunden. Außerdem gab es auf österreichischem Boden auch bei den Kreuzgängen von drei Zisterzienserklöstern⁷, Zwettl, Heiligenkreuz und Lilien-

4 A. Essenwein, 1861, S. 1–44; W. Buchowiecki, 1952, S. 210–211; R. Wagner-Rieger, 1959, S. 273f.; R. Wagner-Rieger, 1967, S. 332, 369; M. Schwarz, 1980, S. 6–8; derselbe, 1981, S. 116f.

5 E. Marosi, 1984

6 In der Urkunde vom 6. Oktober 1259 beendete Přemysl Ottokar II. den Streit um das Patronatsrecht für die Klosterneuburger Kapelle in der Weise, daß es ausschließlich dem Herrscher zufiel (vgl. A. Essenwein, 1861, S. 12; CDB V/3, Nr. 1155, S. 131–132).

7 M. Schwarz, 1981, S. 121–125, 130–133

feld, ausgeprägte Anklänge an die westeuropäische Gotik. Der älteste ist der Kreuzgang in der Abtei von Zwettl⁸, wo zuerst die nördliche, an die Kirche anschließende Seite entstand. In ihrer Architektur treten noch eine gewisse Befangenheit und tektonische Unklarheiten auf, denen wir später nicht mehr begegnen.

Diese Kreuzgänge werden nicht von der unstrukturierten Mauermasse beherrscht, vielmehr tritt ein System von konstruktiven Gliedern in den Vordergrund. Auch die Gestaltung der Details geht von Vorbildern der westeuropäischen Gotik aus. Neben den Klosterbauten im schwäbischen Maulbronn, der Michaelskapelle im fränkischen Ebrach oder dem Bischofsgang im Magdeburger Dom gehören die Kreuzgänge in Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld zu den interessantesten Werken der großen Bauwelle, die im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach Mitteleuropa übergriff. In verschiedenen Gebieten begegnen wir mannigfaltigen Varianten dieses mächtigen Stroms gotischer Kunst. Eine Reihe bedeutender Zisterzienserbauten wurde in der neuen Stilart erstellt.

Dieser Umstand führte zu der Annahme, daß die Kenntnis der gotischen Architektur in erster Linie durch die Zisterzienserklöster nach Mitteleuropa gelangte. Aber auch höfische Kunstkreise dürften dabei eine wichtige Rolle gespielt haben, wie dies die sogenannte Capella Speciosa in Klosterneuburg deutlich macht. So besteht letzten Endes auch eine Beziehung zwischen den Kreuzgängen der erwähnten österreichischen Klöster und bedeutenden weltlichen Schirmherren, das heißt, auch die Klosterbauten sind mit der höfischen Kunst verbunden. Zwettl war eine Stiftung des mächtigen Geschlechts der Kuenringer, Heiligenkreuz und Lilienfeld wurden von den Babenbergern gegründet und unterstützt. Daneben zählt auch die Michaelerkirche in Wien⁹ zu jenen bedeutenden Bauten der Babenberger, deren Gestaltung wesentlich von der im Aufstieg begriffenen Gotik beeinflusst wurde.

Mit dem Kreis dieser Bauten, die mit den Babenbergern bzw. dem Geschlecht der Kuenringer verknüpft sind, stehen erstaunlicherweise auch einige Bauwerke in Verbindung, die während der Herrschaft König Wenzels I. (1230–1253) in den böhmischen Ländern entstanden sind. Das betrifft vor allem die Kirche und den Kreuzgang des Zisterzienserklosters in Tischnowitz/Tišnov.¹⁰ Seine Stifterin und Bauherrin war Königin Konstanze, die der ungarischen Dynastie der Arpaden entstammende Witwe Přemysl Ottokars I., Mutter Wenzels I. und Großmutter Přemysl Ottokars II. Die

⁸ K. Kubes, 1979, S. 35–39

⁹ K. Lind, 1859, S. 1–59; K. Ginhardt, 1944, S. 187–191; A. Kieslinger, 1953; R. Feuchtmüller, 1964, S. 234; W. Posch, 1977; M. Schwarz, 1981, S. 126, 170 (Abb. 751); H. Lorenz, 1982, S. 99–109

¹⁰ J. Kuthan, 1974, S. 361–370; J. Kuthan, I. Neumann, 1979, S. 107–118; J. Kuthan, 1982b, S. 274–284



44 Tischnowitz/Tišnov in Mähren. Kloster der Zisterzienserinnen. Kreuzgang. Kloster wurde von Königin Konstanze von Ungarn, der Großmutter Přemysl Ottokars II., gegründet und aufgebaut. Die Klosterbauten hängen in vielerlei Hinsicht mit der österreichischen Architektur zusammen (vgl. Kreuzgang von Zwettl und von Heiligenkreuz).



45 Tischnowitz/Tišnov in Mähren. Kloster der Zisterzienserinnen. Die Westfassade der Klosterkirche mit monumentalem Portal aus der Zeit um 1240. Das aufwendig ausgearbeitete Stufenportal gehört mit seiner reichen Ausstattung und ikonographischem Programm zu den vorrangigen Werken der höfischen Kunst der böhmischen Länder in der Regierungszeit König Wenzels I.

Klosterkirche von Tischnowitz erinnert in vielerlei Hinsicht an die Michaelerkirche in Wien, und der Tischnowitz-Kreuzgang steht insbesondere dem Kreuzgang in Heiligenkreuz erstaunlich nahe. Nach Tischnowitz, einem der vorrangigen Bauten der Přemysliden, dessen Ausführung König Wenzel I. persönlich förderte, wurden höchstwahrscheinlich Meister berufen, die bis dahin an den wichtigsten Bauwerken der Babenberger gewirkt hatten. Offensichtlich war der neue Stil sowohl im damaligen Österreich als auch in den böhmischen Ländern in seiner Anfangsphase an die Herrscherdynastien gebunden und spiegelte demzufolge die kulturelle und soziale Stellung seiner Bauherren. Diese wurde in Tischnowitz auch durch die plastische Ausschmückung betont: ein Relief mit der Büste einer gekrönten Frau – wohl der Königin Konstanze, der Stifterin des Klosters – sowie das prunkvolle Westportal mit Figuren im Gewände und im Tympanon. In dessen Skulpturenprogramm wurden die Absichten der weltlichen Stifter aus königlichem Geschlecht deutlich formuliert.¹¹ Die Klosterbauten in Tischnowitz und deren skulpturale Ausstattung sind also ein markanter Beweis dafür, daß sich die höfische Kunst während der Herrschaft Wenzels I. in den böhmischen Ländern profilierte. Dabei ist interessant, daß in diesem Prozeß auch der Kontakt mit der babenbergischen Kunst in Österreich eine wichtige Rolle spielte.

Mit der Architektur der ersten gotischen Bauten in Niederösterreich hingen in den böhmischen Ländern außer Tischnowitz noch weitere Bauten dieses Stils zusammen: die Kreuzgänge des Zisterzienserklosters in Welehrad¹² und der Prämonstratenserabtei in Klosterbruck/Louka bei Znaim¹³ sowie das Presbyterium der Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Oslavany.¹⁴ Auch die Bauten des Klosters der Klarissen und Minoriten in Prag, das die hl. Agnes, Tochter Přemysl Ottokars I., unter Beteiligung ihres Bruders König Wenzels I. gegründet hat, knüpfen an Tischnowitz und dadurch an die Architektur des österreichischen Donauraums an.

An der Entwicklung von Beziehungen zwischen der böhmischen und der österreichischen Architektur im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts war aber nicht ausschließlich nur jene von der westeuropäischen Kunst ausgehende Strömung der gotischen Architektur beteiligt, die durch die Kreuzgänge von Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld oder die Bauten des Zisterzienserinnenklosters im mährischen Tischnowitz repräsentiert wird. Daneben nahm eine schlichtere Architektur, die sich durch polygonale Formen der Bauelemente auszeichnet,¹⁵ im Gesamtbild der Baukunst sowohl in den

11 J. Kuthan, I. Neumann, 1979, S. 107–118; J. Homolka, 1982a, S. 86–89

12 J. Kuthan, 1982b, S. 285–291

13 V. Richter, B. Samek, M. Stehlík, 1966, S. 22–24

14 V. Richter, 1960, S. 14–24; J. Kuthan, 1982b, S. 259–264

15 Auf die Bedeutung polygonaler Formen in der böhmischen Architektur hat E. Bachmann, 1969, S. 36f. hingewiesen.

habenbergischen Ländern als auch in Böhmen und Mähren einen wichtigen Platz ein. Diese Architektur könnten wir deshalb als einen „Stil polygonaler Formen“ bezeichnen.

Polygonalen Säulenschäften begegnen wir z. B. in der deutschen romanischen Architektur – aber auch anderswo in Mitteleuropa – schon sehr viel früher. Zum wirklichen Leitmotiv, das den Gesamtcharakter des ganzen Bauwerks eindeutig kennzeichnete, wurden die polygonalen Formen in Mitteleuropa im 13. Jahrhundert. Wir finden sie in dem bereits erwähnten Chor der Klosterkirche in Lilienfeld und in den Räumen des Westflügels der dortigen Klausur. Einem beachtenswerten Beispiel dieser Stilstufe begegnen wir auch in Heiligenkreuz. Während die Gewölbe im dortigen Kreuzgang auf reich gestalteten gebündelten runden Säulchen ruhen, sieht der Kapitelsaal dieses Klosters ganz anders aus: Das ausgeprägteste Motiv sind dort achteckige Säulen, die das Gewölbe tragen. Polygonale Formen wurden konsequent auch beim dreischiffigen Dormitorium dieses Klosters angewendet, das durchwegs schlichter als der Kapitelsaal gestaltet ist.

Vergleichen wir den Kreuzgang in Heiligenkreuz mit dem Dormitorium dieses Klosters und den Kreuzgang in Tischnowitz mit dem dortigen Kapitelsaal, in dem ebenfalls polygonale Formen überwiegen, so könnte der Eindruck entstehen, man habe hier Werke von verschiedenen Baumeistern vor sich. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um gleichzeitig entstandene Arbeiten derselben Meister. Doch während die Gestaltung der Kreuzgänge insgesamt reicher war, da sie aus der Formenvielfalt der nordfranzösischen Gotik schöpfte, kamen in den anderen Räumen schlichtere, polygonale Formen zur Anwendung. Auch sie waren in der Gotik der Île-de-France nicht unbekannt – man denke an den Wechsel von runden und oktogonalen Säulen im Chorabschluß der Kathedrale zu Chartres, wobei dies eher eine Ausnahme ist. In der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs überwogen bei den tragenden Bauelementen Rundformen, wie Säulen und Dienste. Demgegenüber wurden polygonale Elemente häufig in Burgund angewendet, zum Beispiel in den Klöstern von Fontenay und Pontigny.¹⁶ In Fontenay¹⁷ kommen im Kapitelsaal, in der Fraterie und im südlich vom Kern des Klosters gelegenen Wirtschaftsgebäude schwere und massige polygonale Formen vor. Im letztgenannten finden wir polygonale Pyramidenkonsolen mit blockartigen Ansatzschilden, die dann häufig auch in Mitteleuropa – z. B. im Kapitelsaal von Heiligenkreuz und an einer Reihe ottokarischer Bauten – zu sehen sind. Aus dem, was wir in Fontenay beobachten, läßt sich schließen, daß zumindest zum Teil hier in Burgund in der Tat mitteleuropäische Bauweise des zweiten und dritten Viertels des 13. Jahrhunderts vorgezeichnet war.

¹⁶ Dormitorium der Konversen

¹⁷ A. Dimier, 1962, S. 63–74

Aus all dem könnte man also schließen, daß in der Architektur der Klöster von Heiligenkreuz, Lilienfeld und Tischnowitz Stilelemente vereinigt waren, die sowohl in der Architektur der Île-de-France und Nordfrankreichs als auch in der Burgunds beheimatet waren.

Polygonale Formen wurden in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertmitte in Böhmen und Mähren sowie in den babenbergischen Ländern mit Vorliebe angewendet. Auf oktogonalen Säulen ruht das Gewölbe in der dreischiffigen Hallenkirche des Klosters Tepl/Teplá in Westböhmen, die 1232 in Anwesenheit des böhmischen Königs Wenzel I. geweiht wurde.¹⁸ Die Klosterkirche in Tepl war aufgrund ihrer Architektur ein Vorbote verschiedener weiterer mitteleuropäischer Bauten und gehört somit zu den beachtenswertesten Beispielen mitteleuropäischer Baukunst der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Schwere und massive polygonale Bauelemente überwiegen auch in der monumentalen Kirche des Benediktinerklosters im mährischen Trebitsch/Třebíč, wo wir überdies eine reiche Skala spätromanischer Dekorationsformen vorfinden. Einige Teile dieser Kirche, u. a. das große Nordportal und die Rose in der Achse der östlichen Chorwand, lassen einen Zusammenhang mit dem Westteil des Stephansdoms in Wien erkennen.¹⁹ Der Trebitscher Bau ist unübersehbar in die Tradition der rheinländischen romanischen Architektur eingebunden; in den böhmischen Ländern stellt er eine Ausnahmeerscheinung dar. Große Verbreitung fand der spätromanische Dekorationsstil, der am Nordportal in Trebitsch und am Riesentor des Wiener Doms zu finden ist, hingegen in Ungarn unter den Arpaden und in Österreich unter dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren. Gerade für dessen Bauten ist eine Vorliebe für den spätromanischen Dekorationsstil kennzeichnend (die Burg Starhemberg, der Karner in Tulln, der Dom in Wiener Neustadt u. a.).²⁰

In den Jahrzehnten vor der Mitte des 13. Jahrhunderts war die Baukunst sowohl in den Ländern der Přemysliden als auch in denen der Babenberger ausgesprochen mannigfaltig. Wir finden starke Einflüsse der französischen Gotik – in Österreich früher als in Böhmen und Mähren –, ferner Bauten, für die die Anwendung polygonaler Elemente typisch ist (Lilienfeld – Chor der Klosterkirche; Heiligenkreuz – Kapitelsaal, Dormitorium; Tepl – dreischiffige Halle der Klosterkirche u. a.), und schließlich auch solche Bauten, für die der „barocke“ Reichtum des üppigen spätromanischen Dekors kennzeichnend ist. Anscheinend waren die unterschiedlichen Stilelemente

18 CDB III/1, Nr. 21, S. 19–20

19 Über die Bindungen zwischen der Trebitscher Kirche und weiteren Bauten u. a.: A. Wenzel, 1929, S. 353–419; V. Mencl, 1937, S. 272f.; V. Mencl, 1939, S. 39–40; R.K. Donin, 1944, S. 156f.; K. Ginhardt, 1944, S. 202–203; M. Schwarz, 1976, S. 520–521; M. Schwarz, 1979a, S. 58; E. Marosi, 1984, S. 109, 114, 118

20 M. Schwarz, 1979a, S. 54–59

oft an konkrete historische Bedingungen gebunden. Es war allein Sache der höchsten gesellschaftlichen Eliten, den neuen gotischen Stil zu rezipieren. Daneben bleibt für Österreich unter dem letzten Babenberger Friedrich dem Streitbaren der dekorative spätromanische Stil aktuell.

Die romanische Blockbauweise war sowohl in Österreich und der Steiermark als auch in Böhmen und Mähren weiterhin lebendig. Solche Bauwerke entstanden hier parallel zur gotischen Bauart, die vor allem auf den höfischen Umkreis bzw. auch auf einige Klöster beschränkt blieb.

Im Rahmen der noch der romanischen Architektur zuzuordnenden Bauten sind jene beachtenswert, die ganz besonders sorgfältig gestaltet wurden. Für Österreich seien hier die Kirchen in Schöngrabern, Deutsch Altenburg, Petronell und Wildungsmauer sowie die Georgskapelle in Himberg und die Karner in Hainburg und Deutsch Altenburg genannt²¹, wo wir überall Mauerwerk aus meisterhaft zugehauenen Quadern finden. In Böhmen und Mähren zählen die Kirchen in Potvorov, Vroutek, Vinec und Hulčín/Hulín zu dieser Reihe.²² Wie M. Schwarz nachwies, wurden in Österreich die Bauten dieser Stilschicht von der Ministerialität errichtet, also von Bauherren, die nicht der obersten Schicht der damaligen Gesellschaft angehörten.²³

Zahlreiche Dorfkirchen, also weniger bedeutende Werke, blieben im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts und auch noch nach dessen Mitte weiterhin in der Tradition der romanischen Blockarchitektur verankert, und nur gotische Teilelemente verraten ihre Entstehungszeit.

Die Welt der böhmisch-mährischen und der österreichischen Architektur war also in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr vielgestaltig und dabei gleichzeitig in vielem einander ähnlich. Auf dieser Grundlage entstand die Baukunst der ottokarischen Zeit²⁴, über die R. Wagner-Rieger vor Jahren urteilte, sie habe sich wesentlich von der älteren Tradition der österreichischen Architektur aus der Zeit der letzten Babenberger unterschieden.²⁵ Im Gegensatz dazu bin ich der Ansicht, daß die Architektur der babenbergi-

21 M. Schwarz, 1979a, S. 43–48

22 D. Libal, 1949, S. 57–66

23 M. Schwarz, 1979a, S. 43f.

24 Diese Bindungen beobachtete schon R. K. Donin, 1935a, S. 9, 107, 117 recht gut: „Es werden neben den zahlreichen Übereinstimmungen der österreichischen Mendikantenkirchen mit den deutschen auch die örtlich bedingte Sonderentwicklung und ihr Zusammenhang mit den Denkmälern der angrenzenden nichtdeutschen Gebiete aufzuzeigen sein; diese standen mit den österreichischen ja stets in starken kulturellen Wechselbeziehungen, in besonders gesteigerten unter der an wichtigen Frühbauten reichen Regierungszeit Přemysl Ottokars II.“; „die politische Einheit von Böhmen, Niederösterreich und Kärnten unter Přemysl Ottokar II. erleichterte die Formenübertragung.“

25 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 333, 335 („Es zeichnet sich durch die außerordentlich frühe Übernahme französischer Architekturformen des Kronlandes und der Champagne aus und bestätigt, daß die Přemysliden offensichtlich ein ganz anderes, nach dem Vorbild der französischen Königsarchitektur ausgerichtetes Ideal verfolgen, welches sich von jenem der Babenberger grundsätzlich unterschied.“). R. Wagner-Rieger, 1976, S. 153

schen Epoche und die ottokarische Baukunst in vielerlei Hinsicht einander nahestehen. Am besten läßt sich das wohl am Schaffen der großen Bauhütte nachweisen, zu deren Werk der großzügige Umbau der am Zusammenfluß von Ottau/Otava und Moldau gelegenen Königsburg Klingenberg/Zvíkov sowie eine Reihe weiterer Bauten in der nahen königlichen Stadt Písek zählt: die landesherrliche Burg, die Pfarrkirche, die nicht erhalten gebliebene Dominikanerkirche, einige Bürgerhäuser, die Befestigung und wohl auch die steinerne Brücke über die Otava. Dieselbe Bauhütte errichtete wahrscheinlich auch die königliche Burg und Kirche in dem südlich von Písek gelegenen Myšenec. Außerdem entstammen dieser Bauhütte mehrere kleinere Bauten in der Umgebung von Písek und Klingenberg/Zvíkov sowie an der mittleren Moldau.²⁶ Im Rahmen der böhmisch-mährischen Architektur aus der Zeit Ottokars handelt es sich um den stilistisch am meisten in sich abgeschlossenen Komplex.

Meisterwerke dieser Bauhütte waren der Palas der Königsburg Klingenberg und das rechteckige königliche Kastell zu Písek.²⁷ Faszinierend ist dabei insbesondere der großzügige, im 19. Jahrhundert zum Teil erneuerte Hofumgang von Klingenberg.²⁸ Auf ähnliche Weise war auch der Hof des Kastells in Písek gestaltet, von dem jedoch nur ein kleiner Teil erhalten geblieben ist.

Die Arkaden dieser Umgänge und ihre Gänge wiesen ebenso wie die gewölbten Innenräume der Palase in Písek und auf Klingenberg durchwegs ausladende Proportionen auf, was bei älteren Bauten aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts durchaus üblich war. Für die Architektur der beiden Burgen Ottokars waren massive und robuste Bauglieder typisch, die überdies noch polygonal waren – unabhängig davon, ob es sich um die Pfeiler der Hofarkaden oder die Pyramidenkonsolen handelt, auf denen die Ansätze der Gewölberippen ruhen. Und vielleicht war das in Písek und auf Klingenberg einzig verfügbare Material, nämlich der harte und schwer zu bearbeitende südböhmische Granit, die Ursache dafür, daß man sich dort nur schroffer und lapidarer Formen bediente und wir hier fast keinem gemeißelten Dekor begegnen.

Bei der Suche nach Vorbildern für diese Architektur erwähnte D. Menclová die Ulrichskirche in Regensburg, in deren Interieur polygonal geformte Bauglieder verwendet wurden.²⁹ V. Mencl war der Ansicht, für den charakteristischen Stil der in Písek und auf Klingenberg/Zvíkov wirkenden Bauhütte sei die Bautätigkeit in der unweit der österreichisch-böhmischen Grenze gelegenen Zisterzienserabtei Zwettl wichtig gewesen.³⁰ Ähnlich wie

26 J. Kuthan, 1975, S. 50–134

27 E. Hlaváčková, 1969; J. Kuthan, 1979b; D. Menclová, 1972, S. 208–212

28 D. Menclová, 1972, S. 213–224; J. Kuthan, 1987

29 D. Menclová, 1972, S. 212

30 V. Mencl, 1962, S. 232



46 Pisek, Königliche Burg. Blick in die Hofarkaden des erhaltenen westlichen Palasflügels.



47 Klingenberg/Zvíkov. Palas der königlichen Burg. Blick in den Nord- und Westflügel der Hofarkaden im Obergeschoß.

in Písek und auf Zvíkov stand auch in Zwettl nur harter Granit zur Verfügung. Dieses Gestein, das einer feineren Bearbeitung großen Widerstand entgegengesetzt, bewirkte, daß die Architektur des dortigen Kreuzgangs von kerniger Schwerfälligkeit ist. In Zwettl begegnen wir schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts auch polygonalen Formen – hier sei an die massiven polygonalen Dienste im südwestlichen Teil des Kreuzgangs erinnert. Größeren Einfluß auf den Stil der königlichen Bauten in Písek und auf Klingenberg/Zvíkov könnten das obere Dormitorium in Heiligenkreuz gehabt haben und eventuell – sofern es sich um die fast konsequente Verwendung polygonaler Formen handelt – auch die Klosterkirche im mährischen Trebitsch und der an diese angelehnte Kreuzgang, von dem nur geringe Reste erhalten geblieben sind. Die Architektur der Königsburgen in Písek und Klingenberg/Zvíkov entwickelte sich demnach wahrscheinlich aus der Tradition der österreichischen und böhmisch-mährischen Baukunst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.

Zu den Werken der Bauhütte, die den Palas auf Klingenberg/Zvíkov und die Stadtburg in Písek errichtete, gehört auch die Pfarrkirche in Písek.



48 Klingenberg/Zvůlkov. Palas der königlichen Burg. Obergeschoß des östlichen Arkadenflügels mit dreistrahligem Springgewölbe.



49 Písek. Stadtpfarrkirche Geburt Mariä. Gewölbeansätze im südlichen Seitenschiff.



50 Písek. Stadtpfarrkirche Geburt Mariä.
Blick ins Hauptschiff.

Es ist ein schwerfällig wirkender Bau mit starken, von keinerlei Gliederung aufgelockerten Mauern. Der Grundriß der dreischiffigen Basilika entspricht dem gebundenen System: Auf ein quadratisches Joch im Hauptschiff entfallen immer zwei Joche in den Seitenschiffen. Diese Anordnung ist für die fünfziger Jahre bzw. für die Zeit kurz nach 1260, als diese Kirche vermutlich entstand, eher konservativ. Die Proportionen des Innenraums sind hier ausladend. Die schweren Bögen der Langhausarkaden ruhen auf mächtigen Pfeilern. Es scheint, als wären die Öffnungen dieser Arkaden durch bloßes Herausschneiden aus dem Block der wuchtigen Umfassungsmauern entstanden. Die Architekturglieder sind schwer und robust. Sie gliedern deutlich das Innere des Baus und sind allesamt polygonaelförmig. Das betrifft u. a. sowohl die massiven verkürzten Dienste im Hauptschiff als auch die pyramidenförmigen Konsolen in den Seitenschiffen oder die Blöcke der Ansatzsilde, in die die Gewölberippen münden. Häufig sind es die gleichen wie auf der Burg in Písek oder im Palas der Burg Klingenberg/Zvíkov.

Daraus wird deutlich, daß bei den genannten Bauwerken bis zu einem gewissen Grad typisierte Architekturglieder verwendet wurden. Das ermöglichte eine Rationalisierung der Arbeit, was wiederum eine beträchtliche Produktionssteigerung mit sich brachte. Das aber ist im Rahmen der böhmisch-mährischen Architektur eine ganz neue, bis dahin einzigartige Erscheinung. Einem ähnlichen Phänomen begegnen wir in der französischen



51 Iglau/Jihlava. Minoritenkirche. Blick in das Hauptschiff.

Kathedralgotik³¹, bei der die Massenanfertigung von Architekturteilen üblich war, was zur Beschleunigung und Rationalisierung der Bauarbeiten führte. Die Anwendung dieser Arbeitstechnik durch die Bauhütte von Písek und Klingenberg entsprach dem fieberhaften Tempo, mit dem der Herrscher sein Gründerwerk vorantrieb. In solchen Fällen erinnert das Bauwesen an die gut organisierte Münzprägung, und es wird deutlich, daß es neben dieser der am weitesten entwickelte „Produktions“-Zweig war.

Die erwähnte Pfarrkirche in Písek ist ein für die Frühzeit von Ottokars Herrschaft recht typisches Bauwerk. Zu den Bauten mit ähnlichem architektonischen Charakter gehört die Basilika der Minoritenkirche in Iglau/Jihlava, einer königlichen Stadt, deren Aufschwung und Reichtum auf dem Abbau von Silbererz beruhte. Der Innenraum der Iglauer Minoritenkirche ist ausladend, seine Proportionen sind geradezu das Gegenteil von Beschwingtheit. Die mächtigen Umfassungsmauern sind nahezu ungegliedert, der Rhythmus der auf massiven Pfeilern ruhenden Arkaden ist schwerfällig, die Gewölbe lasten schwer auf dem Raum.

Sowohl der Minoritenkirche in Iglau als auch der Pfarrkirche in Písek ähnelt das basilikale dreischiffige Langhaus der Pfarrkirche in der landesherrlichen Stadt Laa a. d. Thaya, die im Norden Niederösterreichs an der Grenze zu Mähren liegt. Wir wissen aber nicht genau, ob das dortige Lang-

31 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 35–37

haus in den ersten Regierungsjahren Přemysl Ottokars II. entstand oder kurz davor. Während im älteren östlichen Teil der Kirche relativ reiche Architekturglieder verwendet wurden, ist das Langhaus auffallend schlicht und einfach. Es scheint, als wären die Bögen der Langhausarkaden durch bloßes Ausschneiden aus dem Mauermassiv entstanden. Das Gewölbe wirkt hier wie ein schwerer Deckel, der den Innenraum abschließt.

In Ottokars Regierungszeit fällt der Bau der Minoritenkirche in Stein a. d. Donau³², denn ihre Weihe erfolgte 1264.³³ Ihre Entstehungszeit ist somit gut bestimmbar, während uns bei den meisten ähnlichen Bauten in Böhmen und Mähren derartige Angaben fehlen oder wir uns mit indirekten Hinweisen begnügen müssen.

Das basilikale Langhaus der Minoritenkirche in Stein wurde auf einem ebensolchen konservativen Grundriß, das auf dem gebundenen System beruhte, errichtet wie schon fast hundert Jahre früher das Langhaus der Klosterkirche in Heiligenkreuz. Im Osten öffnete sich das Steiner Mittelschiff ins Presbyterium, welches später durch den jetzigen Chor ersetzt wurde. Die Seitenschiffe aber waren direkt durch eine Wand abgeschlossen. Durch diese Lösung, doch auch durch das gebundene System erinnert die Minoritenkirche in Stein stark an die Pfarrkirche in Písek. Beide Bauten ähneln einander aufgrund der Wucht und Schwere des massiven, kaum von einer Gliederung berührten Mauerwerks. Ebenso wie in Písek sind auch in Stein die Arkadenbögen, die das Hauptschiff mit den Seitenschiffen verbinden, scheinbar durch bloße Ausschnitte aus dem Massiv des Mauerwerks entstanden.

Im Unterschied zu Písek wurden in Stein im Hauptschiff sechsteilige Gewölbe verwendet, wie sie früher in der französischen Kathedralgotik beliebt waren. In den zentralen Teilen Mitteleuropas begegnen wir ihnen dann schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts und gelegentlich auch noch später (z. B. in der Kapelle der Königsburg Klingenberg/Zvíkov).

Während das Hauptschiff der Minoritenkirche in Stein Rippengewölbe bekam, haben die Seitenschiffe nur einfache Kreuzgratgewölbe. Eine solche Kombination gab es schon viel früher in der burgundischen Architektur, in Deutschland und auch in Österreich (das Langhaus in Heiligenkreuz). Die Kirche in Stein ähnelt dadurch der bereits erwähnten Minoritenkirche in Iglau/Jihlava.

Wenn wir hier die enge Beziehung zwischen der Minoritenkirche in Stein und der Pfarrkirche in Písek betonen, so wird dies nicht nur bei der Lösung des Grund- und Aufrisses oder im Verhältnis zur Masse bzw. in der Gesamtgestaltung des Baus sichtbar, sondern auch in der Ähnlichkeit der Details. Das gilt insbesondere für die polygonalen Gewölbekonsolen mit

32 R. K. Donin, 1935a, S. 114f.; E. Bachmann, 1941, S. 61f.; E. Bachmann, 1969, S. 36, 37, 81; M. Schwarz, 1978/1979, S. 461, 462; M. Schwarz, 1980, S. 15

33 R. K. Donin, 1935a, S. 115



52 Stein a. d. Donau. Minoritenkirche (Weihe 1264). Blick auf die Südseite des Hauptschiffes.



53 Krems a. d. Donau. Dominikanerkirche. Blick ins Hauptschiff.

pilzartig umgestülpten Kämpfern, denen wir in Böhmen auch auf der Burg in Písek und im Palas der Burg Klingenberg begegnen. Was das Formenrepertoire betrifft, stehen der Steiner Minoritenkirche auch die Dominikanerkirche sowie die Stadtburg des Stadtrichters Gozzo in Krems nahe.

Die Dominikanerkirche in Krems hat gleichfalls ein basilikales Langhaus³⁴, dessen Grundriß jedoch im Unterschied zu Stein und Písek nicht dem gebundenen System unterlag. Ähnlich wie in Písek und Stein haben die Seitenschiffe auch hier einen geraden Abschluß. Die Proportionen des Innenraums sind ausladend, alles wird von der Wucht der massiven Mauern und schwerer Architekturglieder beherrscht. Auch hier ruhten die Gewölbe der Seitenschiffe auf typischen Konsolen in Form von umgekehrten polygonalen, in massiven Kämpfern endenden Pyramiden, wie wir sie von Písek und Klingenberg her kennen.

Die Gestaltung der Gewölbe in den Hofarkaden der dortigen Königsburgen erinnert deutlich an die Wölbungen in der Erdgeschoßloggia der Gozzo-Burg in Krems.³⁵

Große Teile des Palases der Burg Klingenberg und der Burg in Písek repräsentieren ebenso wie die Pfarrkirche in Písek, die Minoritenkirche in Stein und die Dominikanerkirche in Krems die konservative, auf alter Tradition beruhende Strömung in der Architektur der ottokarischen Epoche. Hierher gehören von ihrem Charakter her noch weitere Bauten Österreichs und der böhmischen Länder.

Polygonalen Formen, die so typisch für die erwähnte Gruppe von Bauten sind, begegnen wir auch im ältesten Teil der Feste in Kestřany bei Písek³⁶, in der Kirche des gleichfalls unweit von Písek gelegenen Myšenec³⁷ und in der beachtenswerten Kirche in Vysoký Újezd³⁸, einem Dorf in der Nähe des rechten Moldauufers. Dabei handelt es sich jeweils um Werke von Meistern, die in der Písek-Klingenberger Bauhütte tätig waren. Mit dieser Bauhütte stehen vielleicht auch das Querhaus und das Presbyterium der Kirche der Prämonstratenserabtei im südböhmischen Mühlhausen/Milevsko in Verbindung.³⁹

Einen ähnlich schwerfällig wirkenden Baustil finden wir teilweise auch beim Palas der Prager Bischofsburg im westböhmischen Bischofteinitz/Horšovský Týn⁴⁰, wo ebenfalls polygonale Architekturglieder vorkommen.

34 R. K. Donin, 1935a, S. 125f.; R. Wagner-Rieger, 1971, S. 91f.; J. Kuthan, 1976, S. 404; M. Schwarz, 1978/1979, S. 460-461

35 E. Hlaváčková, 1969; D. Menclová, 1972, S. 224; J. Kuthan, 1975, S. 187

36 J. Soukup, 1910, S. 81-87

37 J. Soukup, 1910, S. 122-131

38 A. Podlaha, 1911, S. 262-270

39 A. Podlaha, E. Šittler, 1898, S. 97-100; V. Mencl, 1962, S. 237

40 V. Dvořáková, 1963; D. Menclová, 1972, S. 261-273; T. Durdík, L. Krušinová, 1986, S. 127-142



54 Bischofteinitz/Horšovský Týn. Burg der Prager Bischöfe. Raum im Untergeschoß des Palases.

An die konservativ wirkenden Kirchen in Písek, Stein und Krems erinnert auch die Pfeilerbasilika des Zisterzienserstiftes in Saar a. d. Sasau/Žďár nad Sázavou⁴¹ im mährisch-böhmischen Grenzgebiet. Der größte Teil dieser Kirche war vermutlich zu ihrer 1264 erfolgten Weihe⁴² fertiggestellt, also im selben Jahr wie die Minoritenkirche in Stein.

Zu dieser konservativen Gruppe der ottokarischen Architektur gehören auch die jüngeren Teile des Langhauses der Stephanskirche in der königlichen Stadt Kouřim⁴³, deren Patronatsrecht die böhmischen Könige innehatten. Der reich gestaltete Ostteil dieses Gotteshauses zeigt den deutlichen Einfluß der französischen Gotik. Dennoch kam es beim Bau des Langhauses zu einer Veränderung. Die schlichte Blockgestaltung wurde bevorzugt. Während das Gewölbe im Nordschiff an der Umfassungsmauer

41 M. Zemek, A. Bartušek, 1956

42 FRB II, S. 539

43 V. Mencl, 1941, S. 178f.; D. Lřbal, 1943

noch von zylindrischen Diensten getragen wird, erhielt die Mauer des Südschiffes nur pyramidenförmige Konsolen mit polygonalen Kämpfern, die wir schon von den Bauten der Bauhütte in Písek und Klingenberg in Südböhmen kennen.

Polygonale Architekturglieder wurden auch bei Bauten der zweiten Hälfte der sechziger und der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts verwendet, wie z. B. bei der Schutzengelkapelle in der von Přemysl Ottokar II. gegründeten Zisterzienserabtei Goldenkron/Zlatá Koruna⁴⁴.

Die häufige Verwendung polygonaler Bauglieder deutet auf eine bedingte Ähnlichkeit der bereits erwähnten Basiliken mit einer weiteren Pfeilerbasilika hin, nämlich der Klosterkirche der Benediktiner in Police nad Metují in Nordostböhmen. Dieser Bau wurde vermutlich schon in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Angriff genommen, wobei er erst nach dem Tod Ottokars fertiggestellt wurde.

Von den österreichischen Bauten führen wir hier die Unterkirche (Krypta) unter dem Presbyterium der Klosterkirche in Schlägl⁴⁵ an, wo das Gewölbe auf einem massiven achteckigen Pfeiler ruht. Dieser Teil der Kirche entstand etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts – vielleicht in Ottokars ersten Regierungsjahren oder ein wenig früher.

Polygonale Bauglieder überwiegen auch beim Karner der Zisterzienserabtei in Zwettl.⁴⁶ Dieser Bau entstand in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts auf Unkosten des Wiener Patriziers Paltram, der zu den Hauptstützen von Ottokars Herrschaft in Österreich gehörte.

Für die Strömung in der Architektur, der hier unser Interesse gilt, waren also massive, von keiner Gliederung berührte Blockmauern charakteristisch. Die Arkadenbogen und Fensteröffnungen erwecken sämtlich den Eindruck, als wären sie lediglich durch Herausschneiden aus dem wuchtigen Mauerwerk entstanden, oftmals ist auch ihr Gewände nicht gegliedert. Die Innenräume und auch die einzelnen Bestandteile der Bauten hatten ausladende, nicht allzu hohe Proportionen. Es gibt keinerlei Spuren irgendeiner Entlastung, Leichtigkeit oder Beschwingtheit, alles erweckt den Eindruck von Wucht und Schwere. Bauglieder von polygonalen Formen waren sehr beliebt. Oft verwendete man hoch in die Umfassungsmauern eingelassene Gewölbekonsolen, wodurch diese ungegliedert blieben.

Diese Stilmerkmale waren insbesondere für eine große Gruppe basilikalischer Bauten aus der Zeit Ottokars bzw. aus den unmittelbar vorangegangenen Jahren charakteristisch (Laa a. d. Thaya, Stein, Krems, Iglau, Písek). Ihre Gestaltung erinnerte in vielerlei Hinsicht an wesentlich ältere Bauten. Hierbei sei die Pfeilerbasilika im Zisterzienserkloster von Heiligenkreuz oder die Klosterkirche der Zisterzienserabtei im rheinischen Eberbach er-

44 D. Libal, 1941; J. Kuthan, 1982b, S. 228–233

45 M. Schwarz, 1981, S. 137–139

46 K. Kubes, 1979, S. 46; M. Schwarz, 1980, S. 17–18

wähnt, auf die E. Bachmann einst im Zusammenhang mit der Pfarrkirche in Písek verwies.⁴⁷ Unsere Bauten ähneln aber auch einigen Basiliken in Burgund, etwa der Philibertkirche in Dijon oder der Kirche in Pont-Aubert⁴⁸, einem Städtchen zwischen Avallon und Vézelay, oder dem Langhaus der Kirche in Villeneuve-l'Archêveque bei Sens und schließlich auch dem Langhaus der Klosterkirche in Pontigny. Ein näherer Vergleich würde zeigen, wieviel Gemeinsames die erwähnten böhmisch-mährischen und österreichischen Basiliken aus der Zeit Ottokars mit diesen burgundischen Kirchen haben. Andererseits kann man diese beachtliche Ähnlichkeit an sich noch nicht als Ausdruck eines unmittelbaren Zusammenhangs betrachten. Schlichte, streng gestaltete Pfeilerbasiliken gibt es in verschiedenen Teilen Frankreichs und selbstverständlich auch in den mitteleuropäischen Ländern, die nicht zu Ottokars Reich gehörten. Man denke u. a. an das Langhaus der Kirche im sächsischen Grimma oder an die Nikolauskirche in Torgau.

Aus all dem wird deutlich, daß die Bauten auf Klingenberg/Zvíkov, in Písek, Krems und Stein vielschichtige Zusammenhänge aufweisen. Sie stellen gleichsam den Kern und das Wesentliche der ottokarischen Architektur dar und sind für die Erkenntnis ihres Charakters in höchstem Grade typisch. Sie beweisen, daß die Bindungen zwischen der österreichischen und der böhmisch-mährischen Architektur, deren Intensität schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bemerkenswert war, sich in der Zeit, als die böhmischen und die einstigen babenbergischen Länder gemeinsam von König Ottokar beherrscht wurden, noch vertieften.⁴⁹

Diese traditionelle Strömung spielte in der böhmisch-mährischen und österreichischen Architektur in der Zeit Ottokars zweifellos eine wesentliche Rolle. Parallel dazu fand in seinem Reich auch die neue gotische Kunst Westeuropas eine lebhafte Resonanz. Am deutlichsten hob R. Wagner-Rieger diesen Zug der ottokarischen Kultur hervor.⁵⁰ Der Zustrom „moderner“ westeuropäischer Impulse war allerdings weder in den einstigen babenbergischen Ländern noch in Böhmen und Mähren etwas ganz Neues. Wir wiesen bereits darauf hin, welch starkes Echo die aus Westeuropa stammende gotische Architektur in Österreich schon unter Herzog Leopold VI. und in Böhmen und Mähren unter Wenzel I. gefunden hatte.

Als deutlicher Beweis für den Einfluß der westeuropäischen Kunst auf die österreichische Architektur zur Zeit Ottokars gilt vor allem das Langhaus der Stiftskirche in der Zisterzienserabtei Lilienfeld.⁵¹ Dieses Kloster stand beim böhmischen König in hoher Gunst. Sein Aufenthalt dort ist zwar

47 E. Bachmann, 1969, S. 37

48 H. Prévost, 1969

49 Zu diesen Bindungen E. Bachmann, 1969, S. 37; D. Menclová, 1972, S. 224; E. Hlaváčková, 1969; J. Kuthan, 1975, S. 69, 75 u. a.; M. Schwarz, 1978/1979, S. 460–463

50 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 333, 335

51 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 333



55 Lilienfeld. Zisterzienserabtei. Blick ins Hauptschiff der Klosterkirche gegen Osten.

nur einmal, im Juli 1257, belegt, aber die Kanzlei Ottokars hat für Lilienfeld eine Reihe von Urkunden ausgefertigt. Im Lilienfelder Nekrolog wird der König als großer Wohltäter und Förderer des Klosters erwähnt. Der seinerzeit unter Herzog Leopold VI. begonnene Bau der Stiftskirche wurde unter Ottokar zu Ende geführt. Die Weihe erfolgte im Jahr 1263.⁵²

Während des Baus der Lilienfelder Klosterkirche kam es zu wichtigen Änderungen des ursprünglichen Vorhabens. Der hohe Mittelteil des Chors, der zuerst vermutlich rechtwinklig gebaut werden sollte, bekam zusätzlich einen polygonalen Abschluß und näherte sich dadurch einer gotischen Kathedrale. Auch bei dem zunächst als dreischiffige Halle geplanten Langhaus gab man einer basilikalen Lösung den Vorzug. Diese Änderungen werden manchmal mit der Person König Ottokars in Verbindung gebracht⁵³, doch es ist nicht auszuschließen, daß sie bereits vor seiner Zeit durchgeführt worden sind.⁵⁴

Während der österreichischen Regierungsjahre Ottokars wurde wahrscheinlich das basilikale Langhaus vollendet. Dieser Teil der Lilienfelder Klosterkirche fällt durch seine erhabenen Proportionen auf, besonders wenn wir sie mit dem Innenraum der gleichzeitig entstandenen Kirchen in Laa a. d. Thaya und Písek oder in Stein und Krems vergleichen. Während dort die Gewölbejoche in den Hauptschiffen grundsätzlich quadratisch sind, besteht das Gewölbe im Hauptschiff der Lilienfelder Kirche aus verhältnismäßig schmalen queroblungen Jochen. Dadurch erhielt der ganze Bau einen wesentlich beschleunigten Rhythmus, und sein Gesamteindruck wurde unvergleichlich bewegter. Im Vergleich zu der behäbigen und statischen Gestaltung älterer und oft auch gleichzeitig errichteter Bauten entstand hier also eine schnelle Rhythmisierung, elegante Beschwingtheit und Vertikalität.

An der Form der im Lilienfelder Langhaus verwendeten Architekturglieder – das betrifft sowohl die Gestaltung der Pfeiler der Langhausarkaden als auch die typischen kelchförmigen Kapitelle oder die tellerförmigen Sockel u. a. m. – zeigt sich deutlich, daß dieses Bauwerk aus dem reichen Formenschatz der gotischen Baukunst der Île-de-France und Nordfrankreichs schöpfte. Diese fand eine starke Resonanz auch in anderen Teilen Frankreichs: in Burgund (Chor der Kirche Ste-Madeleine in Vézelay, Chor der Klosterkirche in Pontigny u. a.), genauso wie in verschiedenen Teilen Deutschlands und anderswo in Mitteleuropa.

Eine Reihe von Architekturformen westeuropäischer Provenienz, die –

52 K. Oettinger, 1953, S. 256f.; F. Vongrey, 1976, S. 334; G. Winner, 1974, Nr. 54, S. 47

53 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 333; A. Klaar, 1976b, S. 154

54 Eine solche Datierung des Chorpolygons und der Ablösung des dreischiffigen Hallenlanghauses durch ein basilikales Schema vertritt M. Schwarz, 1978/1979, S. 464; derselbe, 1981, S. 118–121, 129–130; auch F. Vongrey, 1976, S. 331 vermutete, daß die Planänderung noch in die Epoche der Babenberger fiel.

wie wir später noch zeigen werden – von der Baukunst zu Ottokars Zeiten eifrig übernommen wurden, kam aber beim Lilienfelder Langhaus überhaupt nicht zur Geltung. Wir finden hier weder Fenstermaßwerk noch einen naturalistischen Pflanzendekor. Das Langhaus der Klosterkirche in Lilienfeld blieb also von der Welle der Gotik der Zeit Ludwigs IX. noch völlig unberührt. Vielmehr spiegelt sich hier eine ältere Stilschicht wider, welche in Mitteleuropa sonst bereits in der ersten Jahrhunderthälfte rezipiert worden ist.

Im Langhaus von Lilienfeld und im dortigen Kreuzgang wurden dieselben architektonischen Details verwendet. Diese sind auch an einigen verwandten Bauten aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (im Kreuzgang von Heiligenkreuz u. a.) anzutreffen. Auch die Michaelerkirche in Wien und die Klosterkirche im mährischen Tischnowitz stehen mit dieser Gruppe von Bauten in Zusammenhang. Der Anschluß an diese Entwicklung wurde im Langhaus der Klosterkirche von Lilienfeld bis in die ottokarische Epoche vollzogen, allerdings in einer durch die Höhenverlängerung der Proportionen und die gesamte Dynamisierung veränderten Form. Folglich kann man das Langhaus der Klosterkirche in Lilienfeld als postume Blüte der babenbergischen Baukunst betrachten, die sich an westeuropäischen Vorbildern orientierte. Die präzise und vollkommene Gestaltung des Lilienfelder Langhauses – und das sowohl in seiner Gesamtheit als auch in den Details – macht es zu einem der beachtenswertesten mitteleuropäischen Bauwerke seiner Zeit.

Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bahnte sich die französische Kultur der Zeit Ludwigs IX. des Heiligen († 1270), die damals das ganze abendländische Europa faszinierte, ihren Weg auch in die Länder des Přemyslidenreiches.⁵⁵ Zu den Meisterwerken der französischen Architektur jener Epoche gehören neben Teilen der großen Kathedralen in Amiens, Paris und Reims auch das neu errichtete Langhaus der Abteikirche in Saint-Denis und dann vor allem die prächtige, durch ihre Entstehung mit Ludwig IX. unmittelbar verknüpfte Kapelle in Saint-Germain-en-Laye (Baubeginn etwa 1238; ein Werk des Meisters von Saint-Denis) sowie die Sainte-Chapelle in Paris (Weihe 1248; als Baumeister galt Pierre de Montreuil⁵⁶; in letzter Zeit wurde vorgeschlagen, sie Robert de Luzarches zuzuschreiben⁵⁷). Diese bedeutendsten Werke der französischen Architektur aus den Jahrzehnten um die Mitte des 13. Jahrhunderts stammen von einigen hervorragenden Baumeistern: neben dem älteren Robert de Luzarches waren es ein großer Unbekannter, der als Meister von St-Denis bezeichnet wird, sowie Jean de Chelles und Pierre de Montreuil.

55 R. Branner, 1965; H. P. Eydoux, 1971; R. Branner, 1977; D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 376–409

56 R. Branner, 1965, S. 61–65

57 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 404–405

Am ausgeprägtesten ist der höfische Stil Ludwigs IX. in der Pariser Sainte-Chapelle verkörpert, die als Schrein für kostbare Reliquien gedacht war.⁵⁸ Die Idee der Skelettkonstruktion, die völlig auf Umfassungsmauern verzichtete, wurde hier auf die Spitze getrieben. Es ist fast unglaublich, von welch zartem, scheinbar traumhaftem „Gewebe“ dieser Bau getragen wird. Diese Lösung erinnert im Prinzip an moderne Stahl- und Eisenbetonkonstruktionen. Hier wurde die sogenannte „Stapeltechnik“ mit Lagerfugenplan angewendet – die Bauten wurden aus häufig vorgefertigten und in Massenfabrikation entstandenen Teilen „zusammengesetzt“. In außergewöhnlich großem Maße wurden hier Metallteile – Zuganker, Versteifungen und Klammern – verwendet.

Die Pariser Sainte-Chapelle und die Kapelle in Saint-Germain-en-Laye sowie einige weitere der hier erwähnten Bauten repräsentieren allerdings den Gipfel des höfischen Stils Ludwigs IX., die äußersten Möglichkeiten, die für die französische Baukunst jener Zeit erreichbar waren. Viele andere Bauwerke, die gleichfalls auf Ludwig IX. zurückgingen, hatten weit weniger exklusive, maßvollere, schlichtere und traditionellere Formen. In der unterschiedlichen Gestaltung der einzelnen Bauten bzw. ihrer Teile kamen jeweils auch ihre Funktion und Sendung entsprechend zum Ausdruck.

So hatte z. B. die Zisterzienserkirche in Royaumont, die Ludwig IX. bauen ließ, zwar eine komplizierte Disposition mit einem Kathedralchor, aber ihre architektonische Gliederung war eine vereinfachte Version des damaligen Pariser Baustils. Noch maßvoller gestaltet ist die Klosterkirche der Abtei in Le Lys bei Melun⁵⁹, die von der Mutter Ludwigs des Heiligen, Königin Blanche, gegründet wurde. Hier kamen im Gegensatz zu anderen wichtigen und prachtvollen Bauten aus derselben Zeit die Flächen des Mauerwerks weit stärker zur Geltung. Die Dienste erwecken bei diesem Bau den Eindruck, als wären sie der Mauerfläche beigelegt. Das Mauerwerk bewahrte hier noch seine Tragfunktion, während es z. B. bei der Pariser Sainte-Chapelle völlig durch die Konstruktion ersetzt und verdrängt wurde. Beachtenswert ist das Nebeneinander unterschiedlicher architektonischer Formen im Kloster der Zisterzienserinnen Notre-Dame-la-Royale in Maubuisson,⁶⁰ wo wir ausgesprochen progressiven genauso wie konservativen Formen begegnen. In den weniger wichtigen Räumen sind die Architekturglieder schlicht und ziemlich archaisch, in den bedeutenderen sind sie „moderner“ und aufwendiger gestaltet. In der Architektur der Hofkapellen, Kathedralen, Zisterzienser- und Bettelordenskirchen oder Pfarrkirchen – von Profanbauten ganz zu schweigen –, die unter dem Patronat des französischen Herrschers gebaut wurden, gibt es erhebliche Unterschiede, auf die R. Suckale und D. Kimpel aufmerk-

58 I. Hacker-Sück, 1962; R. Branner, 1965, S. 56–65; R. Branner, 1971; L. Grodecki, 1975; W. Sauerländer, 1977; D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 399–406

59 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 382–383

60 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 381

sam gemacht haben.⁶¹ Bei Ludwigs Bauten, die für ganz verschiedene Zwecke bestimmt waren, begegnen wir also einer Abstufung in der Anwendung der Stilmittel. Diese Erkenntnis ist nicht nur für das Verständnis des breiten Spektrums der französischen Baukunst unter Ludwig IX., sondern auch für das Verständnis der Baukunst in Mitteleuropa von Bedeutung.

Die starke Resonanz der Pariser Kultur und ihre Aufnahme in unterschiedlichen Teilen des abendländischen Europa hatte verschiedene Ursachen: dynastische und verwandschaftliche Bindungen, politische Beziehungen, internationale Verbindungen innerhalb der kirchlichen Orden, das Bemühen, es mit dem französischen Modell aufzunehmen, und auch ästhetisch motivierte Bewunderung.

Das Beispiel der französischen Architektur in der Epoche Ludwigs IX. fand auf der Iberischen Halbinsel beim Bau der Kathedrale von Leon seine Nachahmung.⁶² Ihr Bauherr, der Bischof Don Martin Fernandez, war ein Freund und Ratgeber des Königs Alfons X. des Weisen († 1284), eines Vetters Ludwigs IX. Hier sei bemerkt, daß Alfons X. 1257 zum Römischen König gewählt wurde und auch der böhmische König Přemysl Ottokar II. zu ihm Kontakte unterhielt.

In England wurde der Pariser Baustil Ludwigs IX. beim Bau der alten Paulskathedrale in London angewendet.⁶³ Unter dem Patronat des englischen Königs Heinrich III., der mit Ludwig IX. verschwägert war, entstand in unmittelbarer Nähe des Herrschersitzes die neue Westminsterabtei.⁶⁴ Auch dieser Bau bekennt sich zur französischen Rayonnant-Gotik.

Auf der Apenninenhalbinsel begegnen wir dem Nachklang der französischen Gotik bei San Lorenzo Maggiore in Neapel⁶⁵, dem Zentrum des Königreichs Karls von Anjou, eines Bruders Ludwigs IX. Auch mit ihm unterhielt der böhmische König Ottokar Kontakte.

In Deutschland wurde schon in den Jahrzehnten vor der Mitte des 13. Jahrhunderts im Stil der französischen Gotik gebaut. Man denke an die Liebfrauenkirche in Trier und die Elisabethkirche im hessischen Marburg. Am 15. August 1248 legte Erzbischof Konrad von Hochstaden den Grundstein für den Bau der Kölner Kathedrale. Dieser ehrgeizige kirchliche Würdenträger spielte in der Reichspolitik eine wichtige Rolle, und zwar im Gegenlager der Hohenstaufen, wo er sich nachdrücklich für die Wahl des Römischen Gegenkönigs Wilhelm von Holland einsetzte. Im Zusammenhang mit unserem Thema ist es sicher nicht uninteressant, daß dieser Kölner Erzbischof im Jahr 1256 Prag besuchte⁶⁶, wo er mit Ottokar zusammentraf und

61 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 378–384

62 R. Branner, 1965, S. 118–119

63 R. Branner, 1965, S. 120–121

64 R. Branner, 1965, S. 123–128

65 R. Branner, 1965, S. 135, 136

66 FRB II, S. 296; V. Novotný, 1937, S. 55–58

mit ihm wahrscheinlich die Wahl des neuen Römischen Königs besprach. Die französisch orientierte Architektur des Kölner Doms war ein ungemein harter Durchbruch in der Tradition der rheinländischen Kunst, die an die Reichsidee angebunden war. Der Unterschied zwischen diesem Dom und den übrigen Kölner Kirchen ist frappant.

An das französische Vorbild knüpfte auch der Bau der neuen Kirche in der unweit von Köln gelegenen Zisterzienserabtei Altenberg an. In der Tradition der französischen Kathedralarchitektur wurde auch an den Münstern in Straßburg und Freiburg im Breisgau gebaut. Häufig wird die Kirche in Wimpfen im Tal am Neckar⁶⁷ aufgeführt, deren gotischer Bau im Jahr 1269 von dem Dekan Richard von Deidesheim begonnen wurde. Einer nicht viel jüngeren Quelle zufolge gab er den Auftrag, die neue Basilika nach französischem Vorbild zu bauen und dazu einen in dieser Baukunst erfahrenen Meister aus Paris kommen zu lassen. Das Prestige der französischen Kunst war damals also sehr hoch.

Die Resonanz der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. zeigt sich schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auch in Gegenden, die dem Přemyslidenreich geographisch näher lagen. So entstand in Naumburg an der Saale⁶⁸ bereits in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts der Westchor des Doms, der kurz nach 1250 vollendet wurde. In der Zisterzienserabtei Schulpforta bei Naumburg wurde 1251 der Grundstein für den Bau eines neuen Chors der Klosterkirche gelegt, die 1268 geweiht wurde.⁶⁹ Auch dieser Bau, der in manchem an den Naumburger Chor erinnert, läßt den Einfluß der französischen Gotik erkennen. Noch näher an der böhmischen Nordwestgrenze liegt Meißen⁷⁰ mit seinem Dom, dessen Ostabschluß derselben Welle der gotischen Baukunst angehört.

In Mitteldeutschland ist in diesem Zusammenhang noch der Chor der Blasiuskirche in Mühlhausen zu nennen, die seit den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts erstellt wurde; 1295 wurde dort ihr Bauherr, der Komtur des Deutschen Ritterordens Christian von Samland, beigesetzt.⁷¹ Zur selben Zeit entstand auch der Ostteil der Liebfrauenkirche in Arnstadt, die die Grafen von Schwarzburg-Käfernburg errichten ließen.⁷²

Schon im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts gelangte diese Welle der französischen Gotik auch in die nördlich von Böhmen gelegenen Gebiete. Zu ihren dortigen Vertretern gehört der rechteckige Chor des Doms von Breslau. Der Mittelteil dieses Chors hat sechsteilige Gewölbe und ist im Norden, Osten und Süden von einem Umgang mit Kreuzgewölben begleitet. Im In-

67 F. Arens, R. Bührle, 1980, S. 87–106

68 W. Sauerländer, 1979; E. Schubert, 1979; derselbe, 1983

69 E. Schubert, 1979; derselbe, 1983

70 E. Schubert, E. Lehmann, 1968; E. Schubert, 1979; derselbe, 1983

71 E. Badstübner, 1961

72 H. Möbius, 1953

neren entdecken wir an den einzelnen Architekturgliedern einen unermeßlichen Reichtum an Figural-, Tier- und Pflanzenschmuck.⁷³ Seine naturalistische Vitalität verweist deutlich auf französische Vorbilder. Der wichtigste Ausgangspunkt war hier höchstwahrscheinlich die Dekoration der Reimser Kathedrale. Der Chor des Breslauer Doms gab der Architektur in Schlesien Anstöße. Von weiteren von dieser Stilstufe der Gotik beeinflussten Bauwerken seien hier die Kirche in der Gemeinde Mollwitz/Mahujowice (um 1270), das Presbyterium der Michaelskirche in Grottkau/Grodzów und die Kirche in Bolkenhain/Bolków (um 1300) genannt. Bei letzterer klingen sowohl der Chor des Breslauer Doms als auch die Schloßkapelle in Ratibor an, bei der wir wiederum auch den Einfluß der böhmischen ottokarischen Baukunst feststellen können. Das wohl beeindruckendste Zeugnis dieser Stilschicht der französischen Gotik ist jedoch die Hedwigskapelle im Zisterzienserkloster Trebnitz.⁷⁴ Beachtenswert und von hoher Qualität ist auch das Westportal der Kirche in Löwenberg in Schlesien/Lwówek Śląski.

Wir begegnen dieser Kunstrichtung natürlich auch in Süddeutschland, das an Böhmen und Österreich grenzt. Französische Vorbilder haben deutlich die Bauplastik im Bamberger Dom beeinflusst. Unübersehbar fand diese Welle der französischen Gotik ihren Weg auch nach Regensburg. Beim Chor der dortigen Dominikanerkirche⁷⁵ klingt die französische Gotik sowohl in der Grundriß- und Raumgestaltung als auch im Charakter des Formenschatzes (Strebepfeiler mit Fialen, Maßwerk u. a.) an. Aber weil es sich hier um die Kirche eines Bettelordens handelt, ist der Gesamtcharakter des Baus – trotz seiner großen Ausmaße und demzufolge beträchtlichen Ansprüche – maßvoll, nüchtern und schlicht.

Über die Verbreitung des höfischen Stils Ludwigs IX. von Frankreich aus in verschiedene Teile Europas, insbesondere nach Deutschland und in das übrige Mitteleuropa, könnte ein umfangreiches Buch geschrieben werden. Es ließe sich eingehend untersuchen, an welche französischen Bauten die Werke in den unterschiedlichen Teilen Mitteleuropas anknüpfen, welche Bindungen zwischen ihnen bestehen oder wodurch sie sich unterscheiden und schließlich, wie die einzelnen regionalen Schattierungen dieser Stilwelle ausgesehen haben. Hier konnten wir uns freilich nur auf die wichtigsten Beispiele beschränken.

Die Meisterwerke des Pariser Baustils aus der Zeit Ludwigs IX., die mit einer Präzision und Vollkommenheit errichtet wurden, die an Goldschmiedarbeiten denken läßt, waren aufgrund ihrer hohen Kosten auch im Ursprungsland des Kathedralstils an Bauherren aus den obersten Gesellschaftskreisen gebunden. Die Abhängigkeit von dieser Gesellschaftsschicht

73 M. Jedrejczak, 1968, S. 99–105

74 M. Kutzner, 1967

75 R. Krautheimer, 1925, S. 72–75; W. Gross, 1933, S. 299–306; W. Gross, 1948, S. 281, 283; R. Branner, 1965, S. 114

tritt in den von diesem Stil beeinflussten Ländern noch stärker zutage. Die Kathedralen in Leon und London, die Westminsterabtei, San Lorenzo in Neapel, der Kölner oder der Breslauer Dom – ganz gleich, ob es sich um Bauwerke in Kastilien, England, Italien, Deutschland oder in Schlesien handelte – : überall hatten die Bauwerke im Kathedralstil exklusiven Charakter. Sie waren durch ihre Entstehung vor allem mit souveränen Herrschern bzw. Persönlichkeiten an der Spitze der sozialen Rangordnung verbunden. Man möchte fast meinen, im Sinne der französischen Architektur, gen. „opere francigeno“, zu bauen, sei quasi zum Attribut eines Bauherren, der eine Spitzenstellung in der Gesellschaft einnahm, geworden.

In seiner ausgereiftesten Skelettform gelangte auf seinem Weg nach Osten der französische Kathedralstil im zweiten und dritten Viertel des 13. Jahrhunderts nur – von Ausnahmen abgesehen – bis an den Rhein, und zwar nach Köln und Straßburg. In beträchtlichen Teilen Deutschlands und in den anderen Gebieten Mitteleuropas wurden vor allem die Formen der französischen Gotik übernommen, das Prinzip der Skelettkonstruktion hingegen so gut wie nicht mehr. Es wurden keine aus genau bearbeiteten Teilstücken zusammengesetzten Skelettkonstruktionen errichtet, sondern massives Mauerwerk. In die in alter Technik ausgeführten Umfassungsmauern wurden dann Glieder eingefügt, die für die französische Gotik der Zeit Ludwigs IX. charakteristisch sind. Der Formenschatz des Kathedralstils wurde hier demnach auf verschiedene Art in mehr oder weniger reduzierter Form wiedergegeben. Das betrifft vor allem die Bauten der Bettelorden, deren asketisches Ideal eine maßvollere Ausdrucksweise verlangte. Aber es gilt auch für Bauten, die in mitteleuropäischem Maßstab zu den anspruchsvollsten zählten. Übrigens ist auch der berühmte Westchor des Naumburger Doms keinesfalls ein Skelett französischen Typs⁷⁶, denn auch hier wurde die massive Umfassungsmauer durchwegs beibehalten.

Zwar nicht das prächtigste, doch dafür ein sehr charakteristisches Beispiel für die Rezeption der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. in Ottokars Reich ist die Palaskapelle auf der Burg Klingenberg/Zvíkov. Ihr Saalraum mit einer Empore im Westteil erinnert an die nicht erhalten gebliebene Capella Speziosa der Babenberger Pfalz im österreichischen Klosterneuburg, die allerdings fast vier Jahrzehnte früher entstanden ist. König Přemysl Ottokar II. war die Klosterneuburger Kapelle zweifellos gut bekannt, und so konnte sie auch der ideelle Ausgangspunkt für den Bau der Klingenger Kapelle sein.

Die Grundrißlösung der Klingenger Kapelle, ein schlichter, länglicher Saal, ist höchst einfach. Das Verhältnis Breite zu Höhe beträgt ungefähr 1 : 1,7, was dem Maßstab des Goldenen Schnitts nahekommt (ca. 5 : 8). Die Proportionalität ist hier also in Wirklichkeit eher maßvoller, auf keinen

⁷⁶ Dieses Merkmal der deutschen Architektur beschreibt W. Sauerländer, 1979, S. 178–182

Fall hochstrebend. Von den französischen Bauten der Zeit Ludwigs IX. ähnelt sie mit dieser Eigenschaft der Kapelle in Saint-Germain-en-Laye.

Bereichert wird das Bild der Klingenberger Kapelle durch die aufwendigere Gliederung, die deutlich auf die Ausdrucksfülle der französischen Gotik zurückgreift. Sie hat zwei quadratische Joche mit sechsteiligem, in der französischen Kathedralarchitektur sehr beliebtem Gewölbe, das man in den Ländern, die im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts zu Ottokars Reich gehörten (u. a. bei den Minoriten in Stein a. d. Donau), antrifft. Bei einer Einwölbung durch quadratische Joche würde die Verwendung von sechsteiligem Gewölbe die Gliederung des Bauwerks insgesamt reicher erscheinen lassen, als wenn nur Kreuzgewölbe benutzt worden wären. Dabei bewahrten die Räume mit sechsteiligem Gewölbe aber ihre Harmonie und Ausgewogenheit, die nicht mehr erreicht werden konnte, wenn anstelle von quadratischen Jochen eine schnelle Folge schmaler rechteckiger Travées eingesetzt wurde.

In der Höhe eines Drittels umläuft die Innenwand der Klingenberger Kapelle ein markantes Gesims, das in die schrägen Fensterbänke übergeht. Eine derartige horizontale Gliederung der Umfassungsmauern ist ebenfalls für die Bauten der französischen Gotik charakteristisch – hier sei noch einmal an die Kapelle in Saint-Germain-en-Laye oder an das Obergeschoß der Pariser Sainte-Chapelle erinnert. Das horizontale Element brachte etwas mehr Gemessenheit in die architektonische Lösung und dämpfte die Vertikalität.

So wie bei den erwähnten französischen Bauten blieb auch in Klingenberger/Zvíkov der untere Teil der Wände nicht flach, sondern wurde durch Blendarkaden gegliedert, deren Kleeblattbögen auf Säulchen ruhen. Während die Kelchkapitelle der Säulchen an der Süd- und Ostseite glatt blieben, wurden sie im Norden reicher gestaltet, als sollte ihr Dekor hier wenigstens teilweise den Umstand wettmachen, daß es an der Nordseite der Kapelle im Gegensatz zur Ost- und Südseite keine Fenster gab. Wir finden dort ein Knospenkapitell, einen Typ, der in Mitteleuropa schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von der westeuropäischen Baukunst übernommen wurde. Die übrigen Kapitelle haben ein naturgetreues Laubwerk, was zu den charakteristischsten Gestaltungselementen der Gotik der Zeit Ludwigs IX. zählt. Diese naturalistische Verzierung gehörte zu den künstlerischen Neuerungen, die bei dem von Jean d'Orbais geleiteten Bau der Reimser Kathedrale aufkamen.⁷⁷ Jedes mit einem solchen Dekor versehene Bauglied entstand als Einzelobjekt, das sich von den übrigen unterschied. Auch aufgrund des mühevollen Ausmeißelns des Pflanzendekors hatten solche Bauglieder Luxuscharakter. Dasselbe gilt für die mit Pflanzenornamenten geschmückten Kapitelle in der Klingenberger Kapelle. In der Umgebung

77 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 292



56 Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Palaskapelle. Blick gegen Osten.

der Burg gab es jedoch nur harten, schwer zu bearbeitenden und für feinere Steinmetz- und Bildhauerarbeiten absolut ungeeigneten Granit. Deshalb ähnelt hier die Bauornamentik nicht den feinen „Goldschmiedearbeiten“ wie anderswo in den böhmischen Ländern, wo leichter zu bearbeitendes Material greifbar war.

Das wohl auffälligste Merkmal der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. war das Fenstermaßwerk. Bei der Kathedrale in Soissons⁷⁸ finden wir seine einfachste Form mit zwei vertikalen, in Spitzbögen auslaufenden Bahnen, über denen sich ein Kreis befindet (in den böhmischen Ländern in Tischowitz und in der Franziskuskirche in Prag). Bei der Kathedrale in Reims kam wohl zum erstenmal das Maßwerk zur Geltung, das dann nahezu zum „Wahrzeichen“ der Gotik wurde.⁷⁹ An den Reimser Prototyp knüpft das Klingenberger Maßwerk an, das zu den ältesten dieser Art in Ottokars Reich zählt. Beim zweiteiligen Maßwerk im Westflügel des Palases befindet sich im Spitzbogenfeld ein Kreis mit eingeschriebenem Vierpaß (die kompliziertere Variante mit einem Sechspaß im Kreis gibt es im Ostteil der Reimser Kathedrale, der 1241 vollendet wurde). Das gleichfalls in zwei Bahnen unterteilte und in Kleeblattbögen endende Maßwerk in der Klingenberger Kapelle hat im Bogenfeld einen großen Dreipaß. Dem am ähnlichsten sind in der französischen Architektur das Fenstermaßwerk in der Salle synodale in Sens und vielleicht noch die Fenster des Triforiums in der Kathedrale von Amiens.

Das tektonische Denken der Gotik der Zeit Ludwigs IX. zeigt sich in der Klingenberger Kapelle auch bei den Fensteröffnungen, die hier nicht wie bloße Ausschnitte aus der raumumschließenden Mauermaße wirken, sondern von Gewände mit reich modellierten plastischen Profilen und Hohlkehlen umrahmt werden.

Trotz alledem ist die Kapelle auf Klingenberg/Zvíkov nur ein Abglanz der französischen Skelettgotik. Ihr Gewölbe ruht auf Bündeldiensten, die für die französische Gotik typisch sind. Sie entwachsen nicht dem Fußboden, sondern sie beginnen erst auf der Höhe des Fenstergesimses. Diese Stützen leiten den Druck der Gewölbe also nicht – wie in der Regel bei den fortgeschrittensten französischen Bauten – bis zur Erde ab. Außerdem sind die Dienste hier kein tragendes Bauteil einer Skelettkonstruktion, sondern wurden in die Umfassungsmauer eingelassen, die trotz der Gliederung durch die unteren Blendarkaden und der Einschränkung durch die relativ großen Fenster im Grunde erhalten blieb. Die Idee des französischen Skeletts wurde also nicht konsequent verwirklicht. Die Mauern der Klingenberger Kapelle haben, obwohl sie innen durch die Gliederung optisch in den Hintergrund gedrängt werden, nach wie vor eine tragende Funktion und nicht bloß die

78 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 291

79 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 292

Funktion von Füllwerk, wie es in den architektonisch ausgereiften französischen Bauten der Fall war. Die Kapelle auf Klingenberg ist also ein Mauerbau, bei dem Elemente der französischen Gotik Verwendung fanden. Sie wurde keinesfalls aus aufeinandergeschichteten Einzelteilen zusammengesetzt, wie es bei den berühmtesten Bauten der französischen Gotik üblich war. Obwohl der höfische Stil der Île-de-France und der angrenzenden Gebiete hier sehr deutlich anklingt, ist die Architektur der Klingenberger Kapelle ein Kompromiß, was übrigens für die Werke dieser Stilströmung in ganz Mitteleuropa überaus charakteristisch war.

Eine aufwendigere Gestaltung als die der Klingenberger Kapelle erfuhr die Kapelle der Stadtburg Ottokars in dem von Klingenberg nicht weit entfernten Písek. Von ihrem einstigen Aussehen legen heute nur noch einige Pläne und Abbildungen ein lückenhaftes Zeugnis ab.⁸⁰ Sie hatte im Unterschied zur Klingenberger Kapelle einen polygonalen Chorabschluß. Die Gewölbedienste strebten hier schon von der Erde in die Höhe, und auch dadurch stand dieser Bau den französischen Vorbildern näher. Den unteren Teil des Mauerwerks gliederten wie in Klingenberg Blendarkaden, die aber feiner und subtiler ausgeführt waren. Darüber hinaus waren sie in übergeordnete rechteckige Rahmen eingeschlossen, wie wir das z. B. bei der Kapelle in Saint-Germain-en-Laye, bei der Pariser Sainte-Chapelle oder bei der Marienkapelle in Saint-Germer-de-Fly beobachten können. Die Zwickel zwischen den Bögen der Blendarkaden waren auch in Písek nicht mit Mauerwerk ausgefüllt; sie waren offen oder allenfalls mit einem Maßwerkmotiv (Vierpässe im Kreis) verziert.

Unter dem Einfluß der Gotik der Zeit Ludwigs IX. entstanden in Südböhmen nicht nur die Kapellen der Königsburgen Klingenberg und Písek; es wurde auch mit dem Bau der Kirche Johannes des Täufers in Neuhaus/Jindřichův Hradec begonnen, einer Stadt im Vorfeld der Burg, in der damals Ulrich von Neuhaus herrschte, der bis ans Ende der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts einer der erstrangigen Höflinge König Ottokars war.

Gelegentlich finden wir in Südböhmen an weniger bedeutenden Bauten vereinzelte Elemente der französischen Gotik, wie z. B. Fenstermaßwerk im Presbyterium der Klosterkirche in Mühlhausen/Milevsko. Erwähnenswert ist auch die Kirche in Myšec, deren Patronatsrecht die böhmischen Könige innehatten. Bei diesem einfachen Bau überwiegen massive polygonale Bauelemente, aber an der Ostwand des Presbyteriums finden wir ein Fenster mit reichem Maßwerk vom gleichen Typ wie beim Palas der Burg Klingenberg.⁸¹ Hier handelt es sich offensichtlich um die Übernahme der luxuriösen Form von einem erstrangigen Königssitz. Ein ähnliches „Klingen-

80 B. Grueber, 1874, S. 108–109; Der Plan im Archiv der Stadt Písek, Sign. Ah 4.

81 Das bestehende Maßwerk ist neuzeitlich, angeblich wurde es nach aufgefundenen Resten hergestellt (J. Soukup, 1910, S. 122).



57 Myšenec. St.-Gallus-Kirche. Blick von Osten.

berger“ Maßwerk haben auch die Fenster des Presbyteriums in Strunkovice a. d. Blanice⁸² und in Chvojínek.⁸³

Die Kapelle in der Burg der Prager Bischöfe in Bischofteinitz/Horšovský Týn⁸⁴ zeichnete sich durch ihre anspruchsvolle Lösung, die komplizierte Anordnung des Gewölbes, eine reiche Gliederung und den Dekor aus. Sie war von höherem architektonischen Wert als die Kapellen der Königsburgen Klingenberg und Písek und kann als Höhepunkt in der Architektur jener Epoche in Böhmen gewertet werden.

In dem hier zur Anwendung gebrachten Formenrepertoire erkennen wir einige nahezu kurios wirkende Zitate aus der Architektur einer älteren Zeit. So sind an den im Gewände des Kapellenportals eingesetzten Säulchen,

82 J. Soukup, 1910, S. 318

83 A. Podlaha, 1911, S. 94

84 D. Menclová, 1972, S. 266–273

an der Stelle, wo der Portalbogen beginnt, Schafringe angebracht. Ähnliches finden wir u. a. an einem Portal aus den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts, das auf dem Gelände des ehemaligen Zisterzienserklosters im westböhmischem Nepomuk⁸⁵ erhalten geblieben ist. Der wellenförmige Fries im Portalbogen in Nepomuk, der durch seine Ungewöhnlichkeit geradezu zum persönlichen Merkmal wurde, wiederholt sich in der Bischofteinitzer Kapelle am Portal zur Emporentreppe. Das Gewölbe der Bischofteinitzer Kapelle ruht auf polygonalen blockhaften Ansätzen, die auf den Kämpfern aufliegen. Genau dies war in den böhmischen und babenbergischen Ländern schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts beliebt. Unter Ottokar wurden derartige Bauelemente charakteristisches Merkmal für den von uns so genannten „Stil der polygonalen Formen“.

Doch dieser sehr interessante Historismus, der vielleicht von älteren Bauten der Zisterzienserabtei in Nepomuk angeregt wurde, ist hier nur ein Teilaspekt. Die Formenwelt der französischen Gotik ist absolut vorherrschend. Das Gewölbe mit reich profilierten Rippen ruht auf subtilen, schlanken Bündeldiensten. Die Seitenwände der Kapelle sind durch reich gestaltete Blendarkaden gegliedert, und man kann den fein gemeißelten Dekor bewundern, der natürliche Pflanzen nachahmt. Die im Innenraum postierten Bündelpfeiler sind ungemein zart. Sie erinnern u. a. an die außergewöhnlich schlanken Gewölbestützen in der Kapelle der Abteikirche St-Germain im französischen Auxerre⁸⁶, deren Gewölbeanordnung ebenfalls sehr kompliziert ist. Die Feinheit, Subtilität und virtuose Vollkommenheit der Steinmetzarbeit erreichte in der Burgkapelle von Bischofteinitz einen ihrer Höhepunkte auf böhmischem Boden.

Zu den bedeutendsten Vertretern dieser Stilrichtung zählt im Zentrum Böhmens die Salvatorkirche im Prager Agneskloster.⁸⁷ Vom Grundriß her ist es ein länglicher Saalbau, dessen Seitenwände direkt in einen fünfseitigen Ostabschluß übergehen. Der in den böhmischen Ländern schon seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bekannte Grundrißtyp (das Presbyterium der Klosterkirche in Tischnowitz, die Franziskuskirche im Prager Agneskloster in unmittelbarer Nachbarschaft der Salvatorkirche) ging von der französischen Gotik aus, wo sowohl die Hochchöre der Kathedralen als auch manchmal ihre axialen Chorkapellen und die selbständigen Kapellen so gestaltet waren. Der Baumeister der Prager Salvatorkirche knüpfte an das Vorbild dieser französischen Kapellenbauten an, sowohl bei der Lösung des Grundrisses als auch bei der Gestaltung des lichterfüllten Raumes. Die Proportionen der Kirche sind erhaben, jedoch nicht überhöht, wie es für die spätere Stilphase der nachklassischen Gotik typisch war. Das Verhältnis Breite zu Höhe beträgt bei diesem Bau 1 : 1,65 und nähert sich damit dem Golde-

85 J. Kuthan, 1982b, S. 77–80

86 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 466, 467, 504

87 H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 204–207; H. Soukupová, 1985



58 Prag, Salvatorkirche im Agneskloster. Interieur. Blick gegen Osten.

nen Schnitt (ca. 5 : 8); ein ähnliches Verhältnis stellten wir schon bei der Klingenberger Burgkapelle fest.

Der Grundriß der Salvatorkirche ist in drei Teile gegliedert. Sie besteht aus dem bereits erwähnten polygonalen Chorabschluß und zwei quadratischen Jochen. Hier wurden noch keine rechteckigen Travées eingesetzt, deren schnelle Folge dem Innenraum mehr Dynamik verliehen hätte, wie es etwa bei der Hedwigskapelle im schlesischen Trebnitz der Fall ist. Der polygonale Abschluß ist von den beiden quadratischen Jochen durch massive Quergurte, die sich durch ihre Stärke auffallend von den Gewölberippen unterscheiden, deutlich getrennt.

Der polygonale Chorabschluß ist viel reicher gestaltet als die beiden Jochen. Im Unterschied zu den Jochen wurden im Chor vom Boden aufsteigende Bündeldienste verwendet. Zwischen den Diensten blieb unten die kompakte Wand zwar erhalten, weiter oben wurde die Mauerfläche aber durch große Fenster aufgebrochen. Der verbleibende Raum zwischen den Fensterrändern und den Diensten war durch Abstufung gegliedert, in die schlanke zylindrische Stäbe eingefügt waren. Viel reicher als im Mittel- und Westteil der Kirche ist das Fenstermaßwerk in ihrem Abschluß. Sein Muster ist zweiteilig, wobei die beiden vertikalen Bahnen in Kleeblattbögen enden, über denen sich ein Fünfpäß befindet. Hier ging man von Maßwerkmustern aus, die im Ostteil der Reimser Kathedrale und in der Kathedrale von Amiens Anwendung gefunden hatten. Auffallend verziert sind im Chorabschluß der Salvatorkirche der Schlußstein und die Dienstkapitelle. Hier finden wir figurale Motive (an einem Kapitell an der Nordseite des Chors) und Laubwerk, dessen naturnahe Darstellung im Pflanzendekor der französischen Gotik vorgebildet ist (z. B. in der Reimser Kathedrale).⁸⁸

Im Vergleich dazu ist die architektonische Gliederung in den beiden quadratischen Jochen der Salvatorkirche wesentlich schlichter. Dort gibt es keine Bündeldienste, das Mauerwerk wird in seiner Wirkung nicht gedämpft, und es hat den Anschein, als wären die Fenster durch ein bloßes Herausschneiden aus seinem Block entstanden. Man könnte annehmen, daß es sich um ein Werk zweier unterschiedlicher Bauetappen oder sogar verschiedener Meister handelt. Dieser Unterschied ist möglicherweise dadurch zu erklären, daß der Baumeister das Presbyterium bewußt als Schwerpunkt des Gotteshauses betonte, den er durch reichere und edlere Formen vom restlichen Teil der Kirche abzuheben versuchte.

Das Ganze wirkt geläutert und gewählt. Die Steinmetzarbeit ist hier überall fein und präzise. Auch dadurch gehört die Salvatorkirche im Prager Agneskloster unter die beachtenswerten Werke, die in Mitteleuropa von der Welle der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. gekennzeichnet waren.

Im gesamten Ebenmaß der Architektur ist das expressive nachklassi-

⁸⁸ D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 292

sche Empfinden bei der Salvatorkirche noch nicht so sichtbar wie etwa bei der jüngeren Hedwigskapelle im schlesischen Trebnitz. Aus dem Rahmen des klassischen Formenschatzes fallen hier lediglich die auffällig gestalteten Bündeldienste im Chorabschluß, welche eigentlich schon nicht mehr aus voneinander abgesetzten Schäften bestehen. Hier geht in einer kontinuierlichen Wellenlinie ein Schaft in den anderen über, so daß die als selbständig empfundenen Teile der Dienste miteinander verschmelzen.

Diese Bündeldienste waren wie in der französischen Gotik aus großen, zusammengesetzten Teilen aufeinandergeschichtet. Ansonsten wurde das Mauerwerk der Salvatorkirche in der traditionellen Mauerungstechnik ausgeführt. Nicht einmal dieser Bau, der den französischen Vorbildern in Böhmen am nächsten steht, war eine Skelettkonstruktion.

In Mitteleuropa steht die Salvatorkirche wohl dem Westchor des Naumburger Doms und dem Presbyterium der Klosterkirche in der Zisterzienserabtei Schulpforta bei Naumburg am nächsten. Diesen Bauten ist auch der Chor des Meißener Doms verwandt.⁸⁹

Nichts spricht gegen die Annahme, daß mit dem Bau der Salvatorkirche in der Zeit um 1260 begonnen wurde.⁹⁰ Beendet wurde sie wahrscheinlich um 1270. Kurz davor, gegen Ende der sechziger Jahre, begann der Bau der Hedwigskapelle im schlesischen Trebnitz⁹¹, deren Stil im Vergleich mit der Prager Salvatorkirche in mancher Hinsicht fortgeschrittener ist.

Diese Stilstufe der Gotik hat in Mittelböhmen neben der Salvatorkirche auch die Gestaltung weiterer Bauten beeinflußt, welche auf Initiative des Herrscherhauses entstanden sind. Am rechten Moldauufer, am Ende der Prager Steinbrücke wurde zur Zeit Přemysl Ottokars II. mit Unterstützung seiner Tante Agnes die Kirche des Ordens der Kreuzherren mit dem Roten Stern⁹² errichtet. Auch die spärlichen Reste der ursprünglichen Kirche im Untergrund der heutigen Barockkirche zeigen, daß dort ein zwar nicht allzu großer, aber mit dem reichen Formenschatz der französischen Kathedralbaukunst sehr aufwendig und edel gestalteter Bau gestanden hat. Ebenfalls wiesen die Steinmetzarbeiten eine hohe Qualität auf. Einige Einzelheiten sprechen dafür, daß es zwischen der Kreuzherrenkirche und der Salvatorkirche im Agneskloster einen Zusammenhang gab.⁹³ Möglicherweise wurden beide Kirchen vom gleichen Baumeister erbaut.

89 D. Líbal, 1948a, S. 51

90 Das nimmt z. B. H. Benáková, 1985 an; D. Líbal, 1948a, S. 51 vermutete, daß die Vollendung dieses Baus erst in die Anfangszeit der Herrschaft König Wenzels II. fiel.

91 M. Kutzner, 1967, S. 107–116

92 D. und J. Líbal, 1942, S. 68–71

93 Z. B. ruht im Abschluß der Salvatorkirche und in der einstigen Kirche der Kreuzherren mit dem Roten Stern jeder gebündelte Dienst auf einer Basis mit unterlegtem Sockel. Auf diesen Sockeln sehen wir kleine rechteckige Einschnitte, die an die einstigen Konsolen gemahnen, welche den Seiten der Sockel zugefügt wurden und die Ränder der Basis stützten. In den böhmischen Ländern gibt es sonst nirgends diese sonderbare Form. An beiden Bauten gingen wellenförmig die Schäfte der gebündelten Dienste von einem in den anderen über.



59 Purglitz/Křivoklát. Königliche Burg. Durchfahrt zum Innenhof.

Für Přemysl Ottokar II. wurde die Königsburg Pürglitz/Křivoklát⁹⁴, wo der Herrscher ebenso wie schon sein Vater Wenzel I. und sein Großvater Přemysl Ottokar I. vorübergehend weilten, sehr aufwendig umgebaut. Insbesondere der Palas an der Westfront des Innenteils der Burg wurde architektonisch prunkvoll gestaltet. Im Erdgeschoß des Palases baute man die Durchfahrt, die in den inneren Burghof mündet. Ihre Wände sind durch reich gestaltete Blendarkaden gegliedert, deren Bögen ebenso wie die Gewölbeansätze auf einzelnen bzw. gebündelten Säulchen ruhen. Sie erinnern an die Säulchengruppierungen in den Kreuzgängen von Heiligenkreuz, Lilienfeld oder im Prager Agneskloster. Nur die feine Profilierung der Bögen der Blendarkaden und das Laubwerk an den Schlußsteinen, das bereits an Lebendigkeit eingebüßt hat und ziemlich erstarrt ist, verraten, daß die Durchfahrt vermutlich um 1270, in den Jahren des höchsten Machtaufschwungs des böhmischen Königs erbaut wurde.

Die prunkvolle Durchfahrt gab dem Ankömmling zu verstehen, daß er einen bedeutenden Königssitz betrat. Die architektonische Pracht steigerte sich im ersten Geschoß des Palases über der Durchfahrt, wo ein geräumiger Saal entstand. In spätgotischer Zeit wurde dieser Saal zwar umgebaut und neu eingewölbt, sein Aussehen zur Zeit Ottokars kann jedoch aus architektonischen Details erschlossen werden. Bis heute blieben teilweise die Gewände seiner großen Fenster erhalten, durch die das Licht von Westen einfiel. Sie wurden zum Teil durch eingefügte Säulchen bereichert und mit Maßwerk versehen. Da diese Fenster zu vier Paaren gruppiert waren, ist anzunehmen, daß ursprünglich der Saal durch vier Joche mit sechsteiligem Gewölbe gegliedert war. Vor Ottokars Zeit gab es in der Burgenarchitektur der böhmischen Länder kein mit den hohen Ansprüchen des Pürglitzer Palases vergleichbares Bauwerk. Hier zeigt sich, wie sehr die sozial-repräsentative Bedeutung der Architektur gerade unter Ottokars Herrschaft zunahm. Wie sie in der Architektur des Pürglitzer Palases verschlüsselt war, davon zeugt ein interessanter Chronikbericht: Als der böhmische König Johann von Luxemburg den in der Schlacht bei Mühldorf im Jahr 1322 gefangenen österreichischen Herzog Heinrich nach Pürglitz bringen ließ, fiel – als dieser den Burgsaal betrat – das österreichische Wappen vom Gewölbe herab, wo es sich unter den Hoheitszeichen der einst von Ottokar beherrschten Länder befunden hatte.⁹⁵

Formen, die in der Zeit Ludwigs IX. zu den Ausdrucksmitteln des gotischen Stils der Île-de-France und Nordfrankreichs gehörten, erscheinen auch bei den Gebäuden einer weiteren bedeutenden Königsburg der Zeit Ottokars: auf der Burg Bösig/Bezděz.⁹⁶ In den Palasen des unteren Teils die-

94 D. Menclová, 1972, S. 250-256; T. Durdík, 1978b, S. 304-320; derselbe, 1979a, S. 105-112; K. Benešová, J. Žizka, 1987

95 A. Sedláček, 1935, S. 18

96 D. Menclová, 1972, S. 227-249

ser Burg finden wir in den großen Fenstern Maßwerk bzw. seine Fragmente mit dem Motiv eines Fünfpasses im Fensterbogen, so wie es bei den Fenstern des Chorabschlusses der Salvatorkirche im Prager Agneskloster vorkommt.

J. Homolka hat auf gewisse Unterschiede in der architektonischen Gliederung der Gebäude der unteren und oberen Burg auf Bösig hingewiesen,⁹⁷ die u. a. beim Fenstermaßwerk zutage treten. Der Grund dafür liegt vermutlich darin, daß der Bau der Palase in der unteren und oberen Burg nacheinander erfolgte. Während des Baugeschehens kam es jedoch zu bestimmten Verschiebungen im Stilempfinden, die vor allem in den nachklassischen Zügen der Burgkapelle ihren Ausdruck fanden.

Mit dem Bau der Palase im unteren Teil von Bösig, wo noch keine nachklassischen Veränderungen zu verzeichnen sind, hängt zweifellos auch das unweit von hier entfernte Kastell Houska⁹⁸ zusammen, das wahrscheinlich gleichfalls König Ottokar erbauen ließ. Das prächtige Maßwerk mit zwei in Kleeblattbögen endenden Bahnen, über denen sich im Fensterbogen ein Fünfpas befindet, entspricht dem Maßwerkmuster bei den Palasfenstern im unteren Teil von Bösig und dem Maßwerk im Chorabschluß der Salvatorkirche im Prager Agneskloster, die als der wichtigste Bau dieser Stilperiode in Mittelböhmen betrachtet werden kann.

Außer an den Königssitzen begegnen wir der Resonanz der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs auch bei bedeutenden Bauten in den landesherrlichen Städten. In Kolín a. d. Elbe⁹⁹, einer Stadt, die vermutlich zu den Gründungen Přemysl Ottokars II. zählt, wurde während seiner Herrschaft die monumentale Pfarrkirche St. Bartholomäus erbaut, deren Patronatsrecht die Herrscher innehatten. In dieser dreischiffigen Hallenkirche kamen schon im ersten Bauabschnitt Formen der französischen Gotik zur Geltung. An den Umfassungsmauern befinden sich schlanke Bündeldienste, deren Kapitelle einen naturnahen Pflanzendekor zeigen. Durch die gleichzeitige Verwendung des Hallenraums und der für die französische Baukunst typischen Formen ähnelt das Langhaus von Kolín den hessischen Hallenkirchen (Marburg, Haina).

Vermutlich war es die stark vom französischen Stil der Epoche Ludwigs IX. berührte sächsisch-thüringische Architektur, die die Gestaltung der Kolíner Kirche beeinflusste. Die Beziehung zum Raum Sachsen-Thüringen zeigt sich besonders deutlich in der Form der beiden achteckigen Türme an der Westfassade der Kirche.

Im Verlauf der Bauarbeiten kam es in Kolín zu einer Änderung des Plans. Das Konzept der dreischiffigen Hallenkirche wurde zwar beibehalten, aber anstelle der für die erste Bauetappe charakteristischen Subtilität kamen nun schwere, massive und robuste Formen zur Anwendung. Solcher

97 J. Homolka, 1974, S. 194–200

98 D. Menclová, 1972, S. 244–249; J. Kuthan, 1982a, S. 219–220

99 E. Bachmann, 1940, S. 11f.; V. Mencl, 1941, S. 178f.; D. Libal, 1943



60 Kolín a. d. Elbe. Bartholomäuskirche. Blick in das Langhaus.

Art sind die Pfeiler im Langhaus, aber auch die Quergurte zwischen den Jochen, die unorganisch auf die schlanken Bündeldienste aus der ersten Baustufe aufgesetzt wurden. Aber auch hier finden wir an den Kapitellen der Dienste an den massiven Pfeilern im Langhaus einen naturalistischen Pflanzendekor, dessen Ausführung in Böhmen vor allem an die Ornamentik auf den Kapitellen im Chorabschluß der Salvatorkirche im Prager Agneskloster erinnert. Im Vergleich dazu steht das Kolíner Langhaus der französischen Gotik allerdings viel ferner.

Beim Bau der Stephanskirche in der königlichen Stadt Kouřim¹⁰⁰, deren Patronatsrecht gleichfalls den böhmischen Königen oblag, wurden nur teilweise Formen der französischen Gotik übernommen. Die Lage der beiden Türme an den Seiten des Chors erinnert an die Tradition deutscher und mitteleuropäischer romanischer Bauten. Das Presbyterium ist jedoch schon langgestreckt und hat einen polygonalen, also gotischen Abschluß. Der Raum unter dem Ostteil des Presbyteriums, der über einem achteckigen Grundriß angelegt ist, hat in der Mitte einen das Gewölbe tragenden Bündelpfeiler. Dessen Gestaltung ist für die Gotik der französischen Prägung ebenso typisch wie das Laubwerk der Kapitelle. Im Presbyterium finden wir ebenfalls die aus dem Formenschatz der französischen Gotik übernommenen Dienste und vor allem Maßwerk; dasjenige im Ostfenster ist reich gestaltet: Über den die zwei Bahnen abschließenden Kleeblattbögen befindet sich ein Fünfpfaß im Kreis. Dieses Muster ist eine Abwandlung des Maßwerks im Ostteil der Reimser Kathedrale. Die Seitenwände des Presbyteriums sind innen durch Sedilien gegliedert, deren Bögen auf Säulchen ruhen, deren Kapitelle gleichfalls mit Blattwerk verziert sind. Durch neuzeitliche Renovierungsarbeiten hat dieser Dekor und auch jener in dem Raum unter dem Presbyterium beträchtlich gelitten. Wenn man ihn wenigstens teilweise für authentisch halten darf, dann ähnelt seine zwar naturalistische, aber doch schon metallisch spröde und dadurch etwas leblose Form den Pflanzenornamenten im Presbyterium des Meißener Doms. An diesen erinnern in Kouřim auch die Sedilien an den Innenseiten des Chors und die an seinen Flanken plazierten Türme.

Offensichtlich wurden auch die Baumeister der Kirche in Kouřim – ähnlich wie bei der Salvatorkirche im Prager Agneskloster und der Bartholomäuskirche in Kolín – von der sächsisch-thüringischen, insbesondere der Meißener Architektur angeregt. In Anbetracht der Datierung stilverwandter Bauten (der Ostteil des Meißener Doms wurde schon seit den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts bis 1268 gebaut) ist anzunehmen, daß die Stephanskirche in Kouřim bereits in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts im Bau war und ihre wesentlichen Teile am Ende von Ottokars Regierungszeit bereits standen. Bei der Vollendung des Langhauses wurde das reiche

100 E. Bachmann, 1940, S. 56f.; V. Mencl, 1941, S. 178f.; D. Líbal, 1943



61 Kouřim. Stephanskirche. Oktogonaler Raum unter dem Mittelteil der Choranlage mit drei-strahligem Gewölbe.



62 Kloster Hradischt
a. d. Iser/Hradiště nad
Jizerou. Portal der nicht
erhaltenen Klosterkir-
che. Detail des Laub-
werkes.

Formenrepertoire der französischen Gotik jedoch verworfen. Die jüngere Bauphase dieser Kirche neigt sich der altertümlicheren blockhaften Bauweise zu.

Zu den bemerkenswertesten Beispielen der Rezeption der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs in Böhmen gehören die Reste des Zisterzienserklosters in Hradiště a. d. Iser an.¹⁰¹ Mit dem Bau der Abteikirche wurde bereits in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts begonnen, und ihre ältesten Teile gehörten zu der großen Baugruppe, die in der deutschen Fachliteratur manchmal unter der problematischen Bezeichnung „Maulbronner Bauschule“ aufgeführt wird. Hingegen entstand das gut erhaltene Portal, durch das man von Norden das Langhaus betrat, wohl erst ein Vierteljahrhundert nach dem Baubeginn des Chors, wahrscheinlich in der Zeit

101 D. Líbal, 1944; J. Kuthan, 1982b, S. 45–62

um 1260. Sein Gewände wird auf traditionelle Art rechteckig abgestuft, es ist also noch nicht schräg geschnitten. Die Seiten der Abstufungen waren mit ornamentierten Platten besetzt. Das hier verwendete Blattwerk erscheint auch im Portalbogen. Der Reichtum der vegetabilen Ornamente erinnert an den Naumburger Meister, dessen Flora jedoch wesentlich plastischer ist, während der Dekor in Hradiště flach ist und wie die Pflanzen in einem Herbarium auf seiner Unterlage haften bleibt. Dem reichen Pflanzendekor am Portal der einstigen Klosterkirche in Hradiště a. d. Iser am ähnlichsten ist die Verzierung auf der westlichen Innenwand der Reimser Kathedrale.¹⁰²

In Hradiště wurde das Aussehen des Klosters allerdings wesentlich stärker von der französischen Gotik beeinflusst, als man nur anhand des erhalten gebliebenen Portals vermuten könnte. Überlieferte Fragmente des Maßwerks sowie verstreute Bauglieder, die mit charakteristischem Blattwerk verziert sind, legen davon Zeugnis ab. Die Steinmetzarbeit ist von außergewöhnlicher Qualität. Mit Sicherheit gehört dieser Bau zu den bedeutendsten Werken dieser Stilepoche in den böhmischen Ländern.

An das große Portal von Hradiště knüpft das Westportal der Benediktinerkirche in Politz/Police nad Metují an. Elemente aus dem Formenschatz der französischen Gotik wurden hier allerdings bei einem Bau eingesetzt, dessen strenger Gesamtcharakter ebenso wie die Verwendung polygonaler Formen eher dem traditionellen Stilcharakter der böhmisch-österreichischen Baukunst entspricht.

Dem Pflanzendekor am Westportal in Police ähnelt auch das schön gemeißelte Laubwerk auf Fragmenten, die heute im Museum von Königgrätz/Hradec Králové aufbewahrt werden. Sie stammen von einem nicht mehr existierenden Bau dieser bedeutenden königlichen Stadt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs der Zeit Ludwigs IX. in Böhmen vor allem bei königlichen Bauten Anklang fand (die Kapellen auf Klingenberg/Zvíkov, in Písek u. a.), ferner bei Bauwerken, deren Entstehen mit dem Herrscher und der Dynastie aufs engste verknüpft war (die Salvatorkirche im Prager Agneskloster, die Kirche der Kreuzherren mit dem Roten Stern in Prag), bei Bauten führender Höflinge (die Burgkapelle in Bischofteinitz), bei bedeutenden Sakralbauten in königlichen Städten, deren Schirmherr der König selbst war (Kolín, Kouřim) und schließlich auch in einigen Klöstern (Hradiště a. d. Iser). Die besten Bauwerke dieser Stilschicht entstanden in Verbindung mit der Gründertätigkeit des Herrschers. Demzufolge hatte diese Welle der Gotik auch in den böhmischen Ländern den Charakter eines höfischen Stils, obwohl sie auch außerhalb des höfischen Milieus anzutreffen ist.

In unterschiedlicher Form begegnen wir ihrer Resonanz auch bei weite-

¹⁰² D. Libal, 1944

ren Bauten. Hier sei an das Maßwerk erinnert, daß einst die Fenster der Adelsburg Vízmburk¹⁰³ in Ostböhmen schmückte. Aber auch an konservativen Bauten auf dem Lande zeigten sich hie und da Elemente der französischen Gotik. Stellvertretend sei hier die Kirche in Vyšehořovice¹⁰⁴ in Mittelböhmen genannt, deren Patronatsrecht das Prager St.-Veits-Kapitel innehatte. Der Fensterbogen in der Achse des Presbyteriums zeigt reiches Blattwerk, das den konservativ gestalteten Bau gediegener erscheinen läßt.

Vor einem ähnlichen sozialen Hintergrund wie in Böhmen bewegte sich die Rezeption der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. auch in Mähren. Zu ihren wertvollsten Bauwerken gehörten Teile der Königsburg Spielberg oberhalb der Stadt Brünn/Brno.¹⁰⁵ Im Obergeschoß des auf die Stadt blickenden Flügels wurden die Haupträume von so großen Fenstern erhellt, daß die Masse des Mauerwerks dort beträchtlich entlastet war. Auch das typische Maßwerk fehlte hier nicht. Ein schön und edel gestaltetes Kunstwerk ist das Portal, das den Raum im Obergeschoß dieses Gebäudes zu einem heute bereits nicht mehr existierenden Hofumgang öffnete. Es ist ein Trichterportal mit schräg geschnittenem Gewände, ähnlich den Portalen der Kathedrale von Amiens. Die Kapitelle der einstigen Säulchen sind mit Pflanzendekor verziert (u. a. mit Feigen und Feigenblättern), das auch auf das Gewände übergreift. Eine solche Auffassung, bei der die Verzierung nicht mehr streng an die Architekturglieder gebunden ist, tritt wohl zum erstenmal bei der Kathedrale von Reims in Erscheinung. Die Bedeutung, die König Ottokar dem Brünner Spielberg beimaß, kommt in den hohen Ansprüchen an die architektonische Gestaltung zum Ausdruck.

Zu den prächtigsten Beispielen dieser Stilstufe der gotischen Baukunst zählte in Mähren neben Teilen der Burg Spielberg auch die ursprünglich reich gestaltete Kapelle im Turm der Königsburg Buchlau/Buchlov.¹⁰⁶

Daneben finden wir Anklänge der französischen Gotik auch in den Städten, so z. B. im königlichen Iglau/Jihlava. Die 1257 von Bischof Bruno von Schauenburg¹⁰⁷ geweihte Pfarrkirche St. Jakob hat ein fünfseitig abgeschlossenes Presbyterium, dessen Gewölbe auf Diensten ruht. Das Fenstermaßwerk besteht aus einem Kreis über zwei Spitzbögen. In Nordfrankreich finden wir dieses Maßwerkmotiv zum Beispiel bei der Kathedrale von Soissons, in Deutschland bei der Liebfrauenkirche in Trier und der Elisabethkirche in Marburg, in den böhmischen Ländern schon in den dreißiger und vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts im Presbyterium der Klosterkirche von Tischnowitz und in der Franziskuskirche im Prager Agneskloster.

Der 22 Meter lange und vertikal aufstrebende Chor der Heiligkreuzkir-

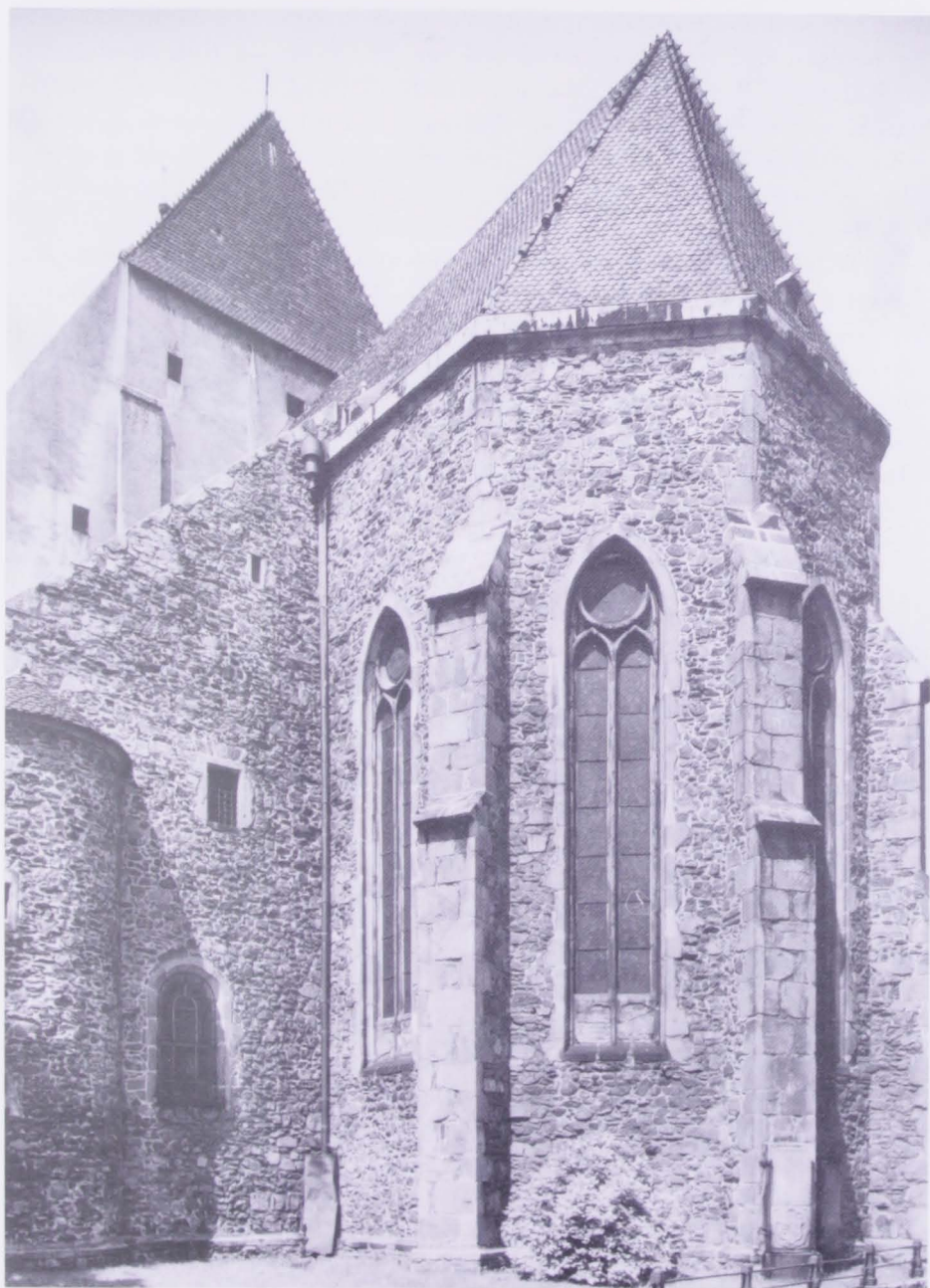
103 A. Hejna, 1975

104 J. Kuthan, 1982a, S. 327

105 K. Kühn, 1943; V. Mencl, 1964, S. 102–114

106 J. Petrů, 1969, S. 341–354

107 CDB V/1, Nr. 130, S. 209–210



63 Iglau/Jihlava. St.-Jakobs-Kirche. Chor von Südosten.

che des Dominikanerordens in Iglau/Jihlava erinnert an die Skelettbauweise der polygonal abgeschlossenen Chöre der französischen Kathedralen und der Kapellenbauten mit polygonalem Abschluß. Der Chor hatte ein sechsteiliges Gewölbe, das auf einfachen Diensten und Bündeldiensten ruhte, die von zwei Schaftringen unterbrochen werden. Das gleiche findet man zum Beispiel auch im Chor der Klosterkirche im sächsischen Schulpforta.

Der Einfluß der französischen Gotik ist auch bei der dreischiffigen Halle des Doms zu Olmütz/Olomouc¹⁰⁸ deutlich zu erkennen. Mit dessen Bau begann der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg, ein führender Höfling Ottokars, ab der Mitte der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts. Einige Muster des Fenstermaßwerks gleichen teilweise denen der Pariser Sainte-Chapelle, und einige erinnern an das Maßwerk im Presbyterium des Meißener Doms. Auch im Inneren des Olmützer Doms finden wir die Elemente der französischen Gotik. Typisch dafür sind die Dienstbündel an der Umfassungsmauer des Langhauses, die die Gewölbeansätze tragen, und das Laubwerk an ihren Kapitellen.

Ein wahres Meisterwerk der Steinmetzkunst sind die Kapitelle, die sich heute im Lapidarium des Olmützer Museums befinden. Auch sie sind mit einem durchwegs naturnahen Dekor verziert, der hier teilweise so plastisch herausgemeißelt wurde, daß er sich völlig von seiner Unterlage löst. Man erkennt deutlich Eichenzweige mit Laub und Eicheln, Hopfenranken mit Blättern und Fruchtzapfen, Weinranken mit Laub und Trauben oder Ahornblätter. Auf diesen Baugliedern ist die bunte Polychromie zum Teil noch erhalten. Man vermutet, daß sie von Brunos Olmützer Dombau stammen.¹⁰⁹

In der Architektur des Olmützer Doms verbindet sich die deutsche und mitteleuropäische Tradition des Hallenraums mit dem Gestaltungs- und Formenschatz der französischen Gotik. Dasselbe gilt u. a. für die Elisabethkirche im hessischen Marburg. Zur gleichen Zeit wie der Olmützer Dom entstand in den Jahren 1267–1290 das vom Formenschatz der französischen Gotik beeinflusste Langhaus des Doms im westfälischen Minden. Hier sei nur daran erinnert, daß es der Bischof von Minden war, der im Jahre 1267 zur Unterstützung der Erneuerung des Doms zu Olmütz Ablässe erteilte.¹¹⁰ Nicht ohne Bedeutung für die Olmützer Bischofskirche sind auch die Hallenkirchen im sächsisch-thüringischen Raum. Insbesondere der Meißener Dom, wo die – ursprünglich als Basilika geplante – dreischiffige Halle in der Zeit des Bischofs Withego (1266–1293) gebaut wurde, war für die architektonische Entwicklung in Böhmen und Mähren, vor allem für Olmütz, nicht ohne Bedeutung.

Die Formen der französischen Gotik kamen auch bei weiteren Bauten des Bischofs Bruno von Schauenburg zur Anwendung. So schmückte das für

108 V. Richter, 1959, S. 147–154; I. Hlobil, P. Michna, M. Togner, 1984, S. 41–43

109 I. Hlobil, P. Michna, M. Togner, 1984, S. 42

110 CDB V/2, Nr. 518, S. 65–67



64 Marchegg. Margaretenkirche. Blick von Südosten.

diesen Stil so charakteristische naturnahe Blattwerk das Portal der von Bruno erbauten Kirche in Hotzenplotz/Osoblaha.¹¹¹ An den Kapitellen des Portals war es so plastisch gemeißelt, als wachse es aus der Unterlage heraus. In Böhmen standen dieser Verzierung die schon erwähnten, mit Pflanzendekor geschmückten und heute im Museum aufbewahrten Bauglieder in Königgrätz am nächsten. Des weiteren ist hier auch das Westportal der Klosterkirche in Politz an der Mettau/Police nad Metují zu nennen, das mit ähnlichem Laubwerk wie in Hotzenplotz verziert ist.

Ebenso wie nach Böhmen und Mähren fand die „französische“ Gotik ihren Weg auch in die von Ottokar beherrschten Gebiete Österreichs und der Steiermark. An den Westfassaden der konservativ gestalteten Minoritenkirche in Stein¹¹² und der Dominikanerkirche in Krems¹¹³ wurden große Maßwerkfenster gebaut. In der Dominikanerkirche in Krems gipfelt das Maßwerkmuster des Westfensters im Bogenfeld in drei Dreipässen, einem Motiv, das wir bei den Fenstern der Pariser Sainte-Chapelle finden.

An das Vorbild der als Skelettbau errichteten französischen Kapellen

111 D. Prix, 1984

112 M. Schwarz, 1978/1979, Abb. 5

113 M. Schwarz, 1978/1979, Abb. 2



65 Imbach. Kirche des ehemaligen Dominikanerinnenklosters. Gliederung der Nordseite des Presbyteriums.

knüpft auch der polygonale Chorabschluß der Pfarrkirche in der Stadt Marchegg¹¹⁴ an, die in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts von Ottokar gegründet wurde. Der Umfassungsmauer des Presbyteriums sind typische Bündeldienste vorgelegt. In Marchegg, dessen umfangreiche Befestigung noch zu Ottokars Lebzeiten entstand, hinterließ die „französische“ Gotik auch am runden Turm des Ungarischen Tors ihre Spuren. An seiner stadtwärts gewandten Seite befindet sich ein großes Maßwerkfenster, dessen Muster an das Fenstermaßwerk im Palas der Königsburg Klingenberg/Zvíkov erinnert.¹¹⁵

In Niederösterreich steht das Presbyterium der Dominikanerinnenkirche in Imbach¹¹⁶ in engster Verbindung mit französischen Vorbildern. Es hat ein quadratisches Joch mit sechsteiligem Gewölbe (dem wir in Ottokars Zeit z. B. in der Kapelle auf Klingenberg/Zvíkov, im Chor der Iglauer Dominikanerkirche und im Hauptschiff der Minoritenkirche in Stein begegnen) und einen fünfseitigen Abschluß. Den unteren Teil seiner Umfassungsmauer gliedert eine Galerie spitzbogiger Blendarkaden, in die an einigen Seiten des Abschlusses Kleeblattbögen eingefügt sind. Unter diesen Arkaden tritt die Fläche des Mauerwerks in den Hintergrund, wodurch die Mauermasse optisch entlastet wird. Über den Arkaden verläuft ein deutlich hervortretendes Gesims. Darüber befinden sich große Spitzbogenfenster, wodurch die Umfassungsmauer merklich aufgelockert wird. Zwischen den Fenstern streben schlanke, zylindrische Dienste empor, die das Gewölbe tragen. Der Baumeister war demnach bemüht, das Mauerwerk durchzuformen und den gesamten Bau in den reichen Formen der „französischen“ Gotik zu gestalten. Das Imbacher Presbyterium erinnert deutlich an die Kapelle der südböhmischen Königsburg Klingenberg. Der stilistische Zusammenhang zwischen dem Presbyterium von Imbach und der Klingengerger Burgkapelle komplettiert unser Bild von Gemeinsamkeiten zwischen den Bauten im unweit von Imbach gelegenen Krems und Stein einerseits und den südböhmischen Gründungen Ottokars andererseits. Im Vergleich zur Klingengerger Kapelle sind jedoch die im Chor der Imbacher Kirche verwendeten Formen etwas schlanker und subtiler.

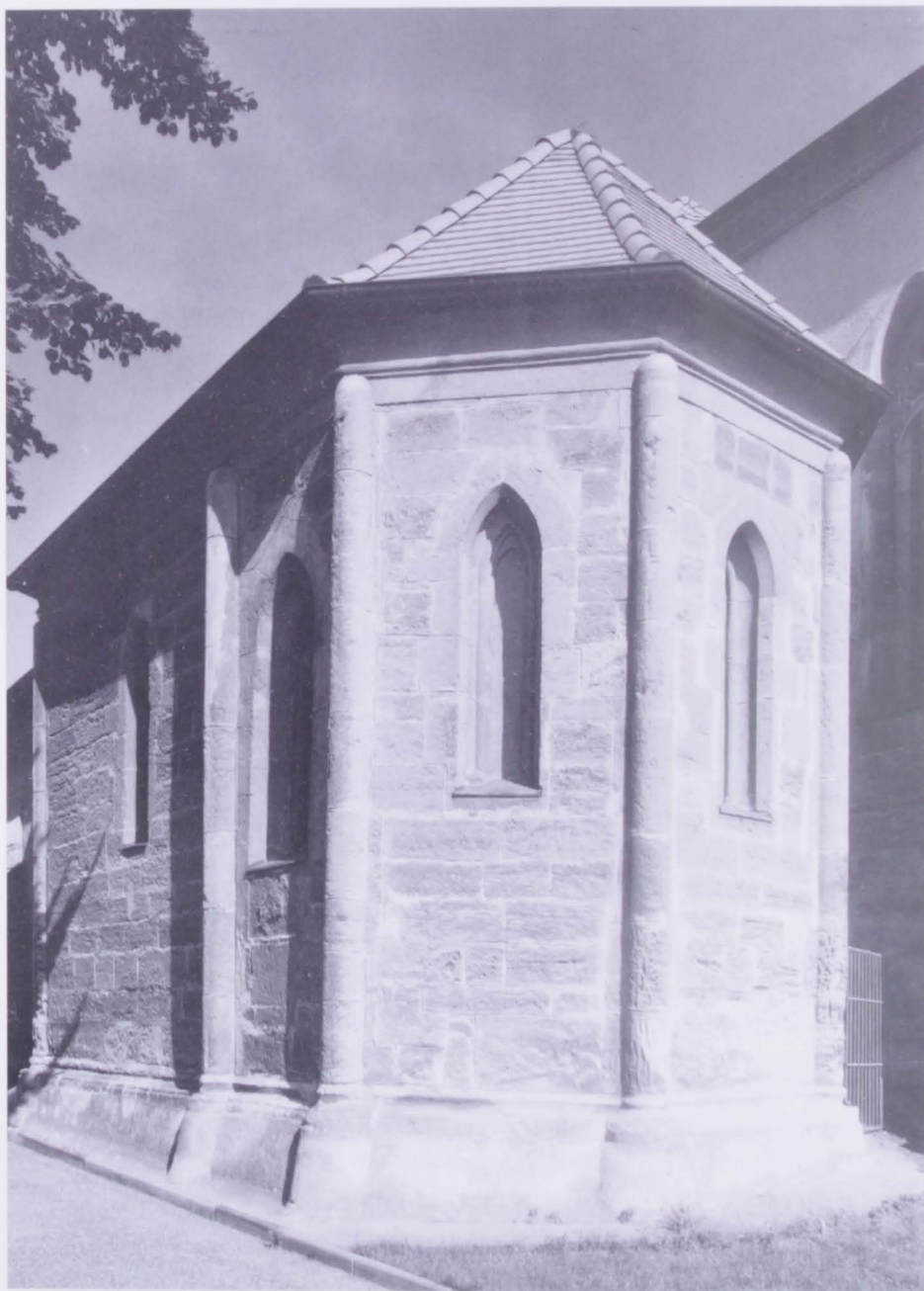
In Niederösterreich gehört auch die Kapelle an der Südseite der Stephanskirche in Großkrut¹¹⁷ zu den von der französischen Gotik beeinflussten Bauten. Ihr Mauerwerk besteht aus großen, schön behauenen Quadern. Den Grundriß bilden ein quadratisches Joch und der fünfseitige Chorabschluß. Während das Gewölbe innen in der südwestlichen und nordwestlichen Ecke auf einfachen, zylindrischen Diensten ruht, stützen dreiteilige Dienste den Gurtbogen zwischen dem quadratischen Joch und dem Chorabschluß. Sie sind dem Formenschatz der französischen Gotik ebenso entlehnt wie der

114 R. K. Donin, 1935b, S. 279–284; M. Schwarz, 1978/1979, S. 465

115 M. Schwarz, 1978/1979, S. 465

116 R. K. Donin, 1935a, S. 155, 166–170

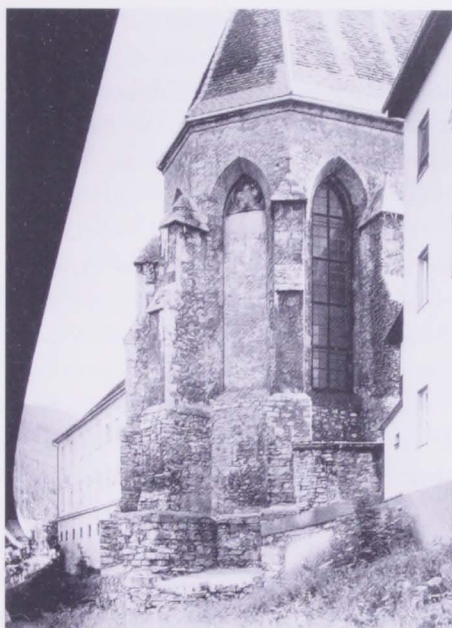
117 F. B. Polleroß, 1982/1983, S. 28–37



66 Großkrut. Marienkapelle an der Südseite der Stephanskirche.



67 Göß bei Leoben. Bischofskapelle. Südwand mit Maßwerkfenster.



68 Bruck a. d. Mur. Ehemalige Minoritenkirche. Presbyterium.

Pflanzendekor auf den Schlußsteinen. Mit den zylindrischen und gestreckten Formen der Dienstkaptelle und den etwas erstarrten Formen des Pflanzendekors wird nachklassisches Stilempfinden in Ansätzen spürbar.

In Ottokars letzten Herrschaftsjahren wurde in den einstigen babenbergischen Ländern eine Reihe weiterer Bauten in Angriff genommen, an denen der Einfluß der französischen Gotik in unterschiedlicher Weise wahrnehmbar ist. Dazu zählt das Presbyterium der Minoritenkirche im steirischen Bruck a. d. Mur¹¹⁸, einer Stadt, die auf Anweisung des böhmischen Königs gegründet wurde. Einen ähnlichen Chor wie die Minoritenkirche in Bruck hatte auch die Dominikanerkirche im nahen Leoben¹¹⁹, die allerdings später erheblich umgebaut wurde.

In edlen Formen der französischen Gotik wurde auch seit Anfang der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts die Bischofskapelle des Klosters Göß¹²⁰ bei Leoben in der Steiermark gestaltet, deren Bauglieder mit reichhaltigem Pflanzendekor verziert sind. Das Fenstermaßwerk mit drei Dreipässen in den Bogenfeldern weist ein ähnliches Muster auf wie jenes in der Pariser Sainte-Chapelle. Ein beachtenswerter Bau war auch die nicht erhalten ge-

118 R. K. Donin, 1935a, S. 40–50

119 R. K. Donin, 1935a, S. 50–56; M. Schwarz, 1978/1979, S. 466

120 M. Schwarz, 1978/1979, S. 467

bliebene Liechtenstein-Kapelle in Seckau.¹²¹ Gegen Ende von Ottokars Herrschaft wurde auch mit dem Bau der Kirche der Deutschordensritter (der sogenannten Leechkirche) in Graz¹²² begonnen. Deren polygonal abgeschlossener Saal steht den französischen Skelettbauten unter allen Bauten der Steiermark am nächsten. Diese Kirche wurde allerdings erst Anfang der neunziger Jahre des 13. Jahrhunderts fertig.

In der Architektur der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs der Zeit Ludwigs IX. finden wir unendlich viele Varianten und eigenwillige Lösungen. Schon an der berühmten Sainte-Chapelle in Paris gibt es verschiedenes, das auf die nachklassische Entwicklung hinweist. Zahlreiche Bauglieder der Kapelle haben eine so subtile Form, daß wir hier schon die künftige Tendenz zur Entmaterialisierung der Formen erahnen. Die Kapitelle der Dienste im Erdgeschoß der Sainte-Chapelle ragen derart in die Höhe, daß sie nicht mehr kelchförmig, sondern fast zylindrisch sind. Der Pflanzendekor ist bereits metallisch spröde. All diese Merkmale wurden charakteristisch für die Gotik des späten 13. Jahrhunderts.

Man nimmt an, daß die Zeit um 1300 einen Wendepunkt in der Entwicklung der europäischen Architektur darstellt.¹²³ Als die wichtigsten Aspekte der Baukunst jener Jahrzehnte betrachtet man zum einen die Tendenz zur Vereinheitlichung der Räume und zum anderen gewisse Abwandlungen des Formenrepertoires. Dazu gehören das Streben nach Entmaterialisierung und Linearität der Formen, gegebenenfalls auch die Rückkehr zur Blockarchitektur durchgehender Mauern, die mehr oder weniger frei von gliedernden Elementen sind. Der Reduktionsprozeß führt mitunter bis zum Ersatz der plastischen Glieder durch Negativformen, die durch bloßes Herausnehmen der Mauermaße entstehen. Beachtenswert ist auch die Veränderung des Fenstermaßwerks. Etwa um 1300 begannen die Fischblasenmotive des sogenannten Flamboyantstils die klassischen Maßwerkmuster abzulösen.

Doch alle diese Erscheinungen in der Architektur des 13. und frühen 14. Jahrhunderts äußerten sich nicht schlagartig. Die Wurzeln der Baukunst „um 1300“ sind ganz offenbar älteren Datums. Das zeigt sich auch in der böhmischen und österreichischen Architektur, in der wir schon zu Lebzeiten Ottokars eine Reihe von nichtklassischen oder sogar antiklassischen Erscheinungen feststellen können.

Das dreiteilige Springgewölbe im Ostflügel des Obergeschosses der Hofarkaden im Palas der Königsburg Klingenber/zvıkov ist ein Beispiel dafür. So wurde die Trennung in einzelne Joche aufgehoben, und das Wölbungssystem gewann enorm an Bewegung und Dynamik.¹²⁴

121 B. Roth, 1964, S. 134–139

122 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 340

123 Zur Architektur in der Zeit um 1300: W. Gross, 1948; P. Kurmann, 1986, S. 11–18; D. Lıbal, 1986, S. 19–24

124 V. Mencl, 1969b, S. 319

Bei den Bauten, die nach 1270, also gegen Ende der Herrschaft Přemysl Ottokars II., entstanden, nahmen die neuen Stiltendenzen zu. Zu den genauer datierten böhmischen Bauten aus jener Zeit gehört das Presbyterium der Kirche in Načeradec, das angeblich im Jahr 1278 erbaut wurde.¹²⁵ Der hier verwendete Typ eines hochstrebenden polygonal abgeschlossenen Chors gleicht dem der Salvatorkirche im Prager Agneskloster, genauso wie dem der Dominikanerkirche in Iglau und dem der Stadtkirche in Marchegg. Dennoch können wir hier schon beobachten, daß die Gewölbekappen deutlicher in die Höhe streben, daß die Proportionen der Sedilien schlanker sind und ihre Bögen sich gestreckt haben, so daß sie an Leichtigkeit und Dynamik gewonnen haben.

Vermutlich gegen Ende von Ottokars Herrschaft entstand das Presbyterium der Katharinenkirche in Komotau/Chomutov.¹²⁶ Diese Kirche wird 1281 als vollendet erwähnt¹²⁷, wobei sich die Angabe wahrscheinlich auf den Chorteil, der dem älteren Langhaus und dem Querschiff angeschlossen ist, bezieht. Das lange, polygonal abgeschlossene Presbyterium der Komotauer Kirche knüpft an die sächsisch-thüringischen und die Meißener Bauten an, die unter dem Einfluß der westeuropäischen Gotik entstanden sind: an den Westchor des Naumburger Doms, an den Chor der Klosterkirche in Schulpforta und an den Meißener Dom. Im Vergleich zur Prager Salvatorkirche, die in einem ähnlichen Stil erbaut wurde, verzeichnen wir bei der Kirche von Komotau eine Reihe von Änderungen. Das betrifft vor allem die auffallend schmalen Joche und dadurch den schnellen und dynamischen Rhythmus der gesamten Architektur. Damit harmonisieren auch die scharfen Schildbögen und die hoch gespannten Gewölbekappen. Der Pflanzendekor an den Kapitellen der Dienste ist schon recht schematisch und vor allem metallisch steif und spröde.

Der Kapitelsaal der Zisterzienserabtei Hohenfurt/Vyšší Brod, einer bedeutenden Gründung der Witigonen, kann zeitlich nicht ganz exakt eingeordnet werden.¹²⁸ Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß er noch in den späten Regierungsjahren Přemysl Ottokars II. entstanden ist. Das auffallendste Element in seinem Innenraum ist das ungewöhnlich große Rundfenster in der Mitte der Ostwand. Dessen reiches Maßwerkmuster lehnt sich an Vorbilder der französischen Gotik an. Vielleicht ist es eine vereinfachte Abwandlung des Mittelteils der großen Nordquerhausrose der Kirche von St.-Denis bei Paris. Vom Formenregister der französischen Gotik geht auch die Gestaltung des Bündelpfeilers in der Mitte des Hohenfurter Kapitelsaals aus. Ungewöhnlich ist hier jedoch die Verwendung von Wimpergen an der Pfeilerbasis. Wimperge waren in der Regel abschließende Glieder, ihre

125 A. Podlaha, 1969, S. 150-157

126 J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, 1955

127 J. Neuwirth, 1888, S. 258; RBM II, Nr. 1228, S. 530; vgl. auch RBM II, Nr. 1230, S. 531

128 V. Všecká, 1973; J. Kuthan, 1982b, S. 192-204



69 Bösig/Bezděz, Burgkapelle. Blick gegen Osten.

Verwendung an dieser Stelle widerspricht eigentlich den strukturellen Gewohnheiten der französischen Gotik. Zu den nachklassischen Zügen gehören im Hohenfurther Kapitelsaal die zylindrischen Kapitelle, die die einzelnen Teile des Bündelpfeilers abschließen. Ihr Pflanzendekor ist starr, ohne natürliche Lebendigkeit. In den Fenstern des Kapitelsaals tauchen sogar einfache Fischblasenmotive auf. Der ausgeprägteste nichtklassische Zug besteht jedoch hier im untraditionellen dreiteiligen Gewölbe. Der Entwurf für die Wölbung eines Kapitelsaals mit acht Dreistrahlen erscheint zwar im Skizzenbuch des Villard de Honnecourt, doch heute wissen wir nicht mehr, ob der Hohenfurther Kapitelsaal tatsächlich einen derartig gewölbten Vorläufer hatte. Die Lösung mit Dreistrahlen mag hier – ähnlich wie in den Hofarkaden auf Klingenbergr/Zvíkov ein Versuch gewesen sein, mit allgemein üblichen festgefahrenen Gewohnheiten zu brechen.

Auch die Entstehungszeit der Kapelle auf der Königsburg Bösig/Bezděz ist strittig. Manche Forscher waren der Ansicht, daß sie noch aus der späten Regierungszeit Ottokars II. stammt¹²⁹, während andere vermuten, daß sie erst in der Frühzeit der Regierung seines Sohnes König Wenzel II. errichtet wurde¹³⁰. Hier zeigt sich die nachklassische Expressivität bereits sehr deutlich. Die Gewölbekappen sind stark gebust und in die Höhe gespannt, die Bögen der Empore und der Gurtruppen sind steil und spitz, die früher wuchtigen Schäfte der Dienste sind schlanker geworden, und das Fenstermaßwerk besteht aus auf ungewöhnliche Art gebrochenen Mustern. Die Neigung zur Entmaterialisierung der Formen fällt hier deutlich auf.

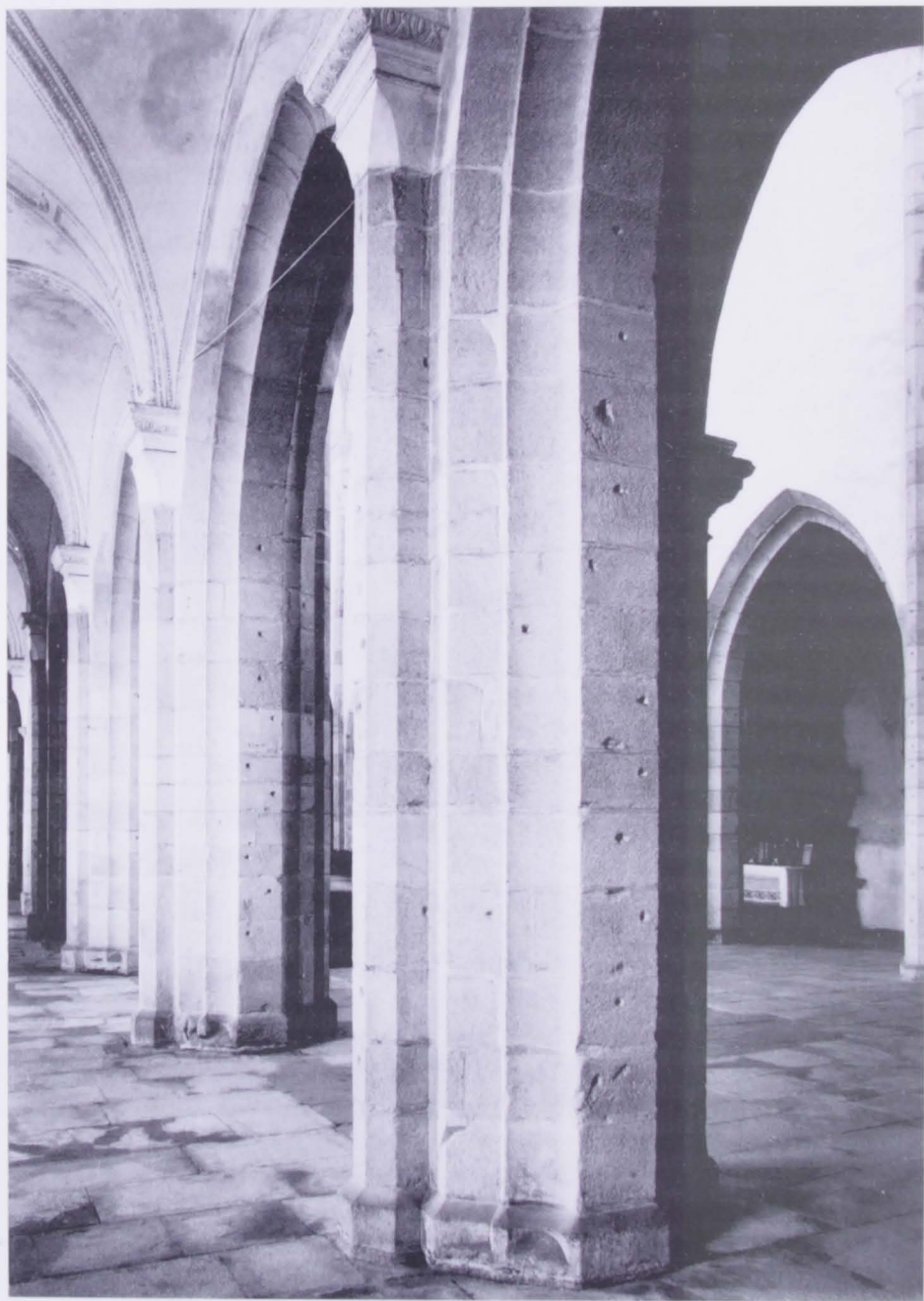
Manch ähnliche Züge finden wir bei der bereits erwähnten Minoritenkirche in Bruck a. d. Mur. Das polygonal abgeschlossene Presbyterium, die Dienste im Innenraum und das Fenstermaßwerk gehen vom Formenrepertoire der französischen Gotik aus, nachklassische Wandlungen sind am auffälligsten am Westportal, das deutlich von Entmaterialisierung und einer linearen Formsprache gezeichnet ist.

Aber die Baukunst hatte in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts auch noch ein anderes Gesicht. Die oben schon erwähnte zweischiffige Klosterkirche im niederösterreichischen Imbach wurde wahrscheinlich bis 1282 vollendet.¹³¹ Der Innenraum ihres Langhauses fesselt durch seine ungewöhnlich schlanken Proportionen. In den einzelnen Schiffen beträgt das Verhältnis der Breite zur Höhe sogar 1 : 4. Das Innere des Langhauses ist sehr schlicht, und dadurch unterscheidet es sich von dem reich gestalteten Presbyterium. Die glatt verputzten Umfassungsmauern sind zwar nicht eigens gegliedert; doch die hochstrebende Proportion des Raums hat zur Folge, daß die Wände nicht wuchtig wirken, sondern eher wie eine dünne Folie, die das Innere des Baus umhüllt. Auch das Gewölbe wirkt leicht und nahezu

129 D. Menclová, 1972, S. 242; K. Benešová, H. Ječný, D. Stehlíková, M. Tryml, 1986, S. 408

130 D. Libal, 1948, S. 51–52; D. Homolka, 1974, S. 194–200

131 R. K. Donin, 1935a, S. 155–178; M. Schwarz, 1978/1979, S. 467



70 Goldenkron/Zlatá Koruna. Klosterkirche. Pfeiler der Langhausarkaden.

entstofflicht. Ihre Rippen gehen sogar direkt in die schlanken und subtilen Pfeiler über. Die achtseitige Form dieser tragenden Stützen bekennt sich freilich noch zur alten Tradition der polygonalen Formen.

Die Architektur des zweischiffigen Langhauses in Imbach ist also äußerst schlicht und einfach, aber gleichzeitig ungemein wirkungsvoll und beeindruckend. Hier wurde mit einfachen Mitteln eine neue, beachtliche architektonische Qualität erzielt. Prägnant ist hier auch die Weiterentwicklung zum mitteleuropäischen Hallenraum vorgezeichnet.

Eine nicht geringere Bedeutung hatte für die Zukunft der mitteleuropäischen Architektur auch die Klosterkirche der von Přemysl Ottokar II. gegründeten Zisterzienserabtei Goldenkron/Zlatá Koruna. Vermutlich schon um 1270 und in den darauf folgenden Jahren¹³² – also noch vor Ottokars Tod – wurden die Grundmauern der Kirche gelegt und die Pfeiler der Vierung und der an diese sich anschließende Teil des basilikalischen Langhauses in Angriff genommen. Durch die schlanke Entfaltung des Hauptschiffes, durch die Gestaltung seines aufstrebenden Aufrisses mit der hohen Fläche einer ungegliederten Wand zwischen den Arkaden und den Fenstern, durch den schnellen Rhythmus der schmalen Gewölbejoche und anderes mehr erinnert das Langhaus von Goldenkron deutlich an die Dominikanerkirche in Regensburg.¹³³

Als das Kloster in Goldenkron gegründet wurde, war der Bau der Regensburger Kirche schon weit vorangeschritten. Dieser Regensburger Bau verleugnet nicht den Einfluß der französischen Gotik (z. B. beim Fenstermaßwerk im Presbyterium), doch gleichzeitig kommt hier auch die Masse der ungegliederten, weiß verputzten Wand zur Geltung. Dieser Verputz bewirkte in Verbindung mit den hochstrebenden Proportionen und dem schnellen Rhythmus der Grundriß- und Raumgliederung, daß die Wände nicht wuchtig wirken, sondern – ähnlich wie im Langhaus von Imbach – den Eindruck erwecken, als wären sie irgendeine leichte Folie. Eine wichtige Rolle spielte schließlich für den Gesamteindruck der Dominikanerkirche in Regensburg die nüchterne Mäßigkeit, die hier bestimmt absichtlich gewählt wurde. Denn sie entsprach voll dem Geist des Bettelordens.

In Goldenkron erfuhr die Strenge und Gemessenheit des Baus im Vergleich mit der Regensburger Dominikanerkirche noch eine Steigerung. So ruhen zum Beispiel die Bögen der Langhausarkaden in Regensburg auf achteckigen Pfeilern, denen vier runde Dienste vorgelegt sind. Wenn diese Pfeiler nicht polygonal, sondern zylindrisch wären, glichen sie genau denen in den französischen Kathedralen. In Goldenkron dagegen gibt es überhaupt keine zylindrischen Bauglieder mehr. Den Pfeilern sind im älteren Teil des

132 D. Libal, 1948b, S. 22 war der Ansicht, mit dem Bau der Klosterkirche in Goldenkron sei gegen Ende des 13. Jahrhunderts begonnen worden. Zu dieser Frage: J. Kuthan, 1982b, S. 222–258

133 J. Kuthan, 1982b, S. 240–241; J. Homolka, 1985, S. 42, 44

Langhauses an der dem Hauptschiff zugewandten Seite schlanke, polygonale Dienste vorgelegt, in denen offensichtlich die traditionelle böhmisch-österreichische Vorliebe für vieleckige Bauelemente noch fortlebt. Die Bögen, mit denen sich das Querhaus in die Chorkapellen öffnet, die Vierungspfeiler und die Langhausarkaden werden nur vom Licht- und Schattenspiel ihrer parallel verlaufenden Schrägen und Auskehlungen gegliedert. Die Gliederung wurde hier also nicht durch die Zugabe von plastischen Formen gelöst, sondern im Gegenteil durch die Wegnahme aus dem Block der Materie. Die plastischen Glieder ersetzte man durch scharfkantige Negativprofile. Diese nicht klassische negative Gliederung gab es schon früher, z. B. bei den Arkadenbogen der Dominikanerkirche im schwäbischen Eßlingen (geweiht 1268 von Albertus Magnus).¹³⁴ Doch in Goldenkron wurde sie wohl zum erstenmal mit aller Konsequenz geltend gemacht. Später ist sie noch bei vielen mitteleuropäischen Bauten anzutreffen.

Die Regensburger Dominikanerkirche und die Kirchen in Goldenkron und Imbach deuten an, daß namentlich im Donauraum und in den benachbarten Regionen neue Stilvorstellungen im Kommen waren. Neben den bereits erwähnten Werken kann man hier vielleicht noch ein weiteres wichtiges Entwicklungszentrum der donauländischen Architektur im späten 13. Jahrhundert anführen: die Zisterzienserabtei in Heiligenkreuz. Der große Aufschwung der Bautätigkeit auf dem Gelände dieses Klosters fiel in die Jahre nach der Niederlage Přemysl Ottokars II., als in Österreich bereits die Habsburger herrschten. Der große Chor der dortigen Klosterkirche war zur Weihe im Jahr 1295 fertig.¹³⁵ Aber es ist nicht auszuschließen, daß diese umfangreiche Bautätigkeit, die in Heiligenkreuz außer dem Hallenchor der Klosterkirche noch das Brunnenhaus und die Bernhardskapelle betraf, schon in Ottokars letzten Regierungsjahren begonnen hatte.¹³⁶ Wohl schon damals wurde der Bau der Kirche Krönung Mariä am Klostertor in Angriff genommen. Beendet wurde sie 1278, und sie war ebenso wie die bis heute stehende Bernhardskapelle eine Saalkirche mit polygonalem Abschluß. Außerdem gab es hier schon durchlaufende gebündelte Birnstabdienste, denen wir auch in der Bernhardskapelle und im großen Hallenchor begegnen.¹³⁷ Dort überall wandelten sich die plastischen Formen der gebündelten Dienste zu den leichten Linien der subtilen Birnstäbe, die wir dann in zahlreichen mitteleuropäischen Kirchen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts antreffen. Aufgrund all dieser Anzeichen scheint es also, daß die Wurzeln einiger neuer, die Baukunst in der Zeit um 1300 kennzeichnender Stilelemente schon in den letzten Regierungsjahren Přemysl Ottokars II. zu suchen sind.

In der vorangegangenen Schilderung haben wir versucht, den Charak-

134 R. Krautheimer, 1925, S. 68–69; W. Gross, 1933, S. 311–313

135 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 378, 379; dieselbe, 1982, S. 199–202

136 Vgl. R. Wagner-Rieger, 1982, S. 200

137 D. Frey, K. Grossmann, 1926, S. 21f.; F. Gaumannmüller, 1967, S. 60–62

ter einiger Erscheinungen und Strömungen in der ottokarischen Baukunst zu bestimmen. Zu den markantesten gehört die konservative Blockarchitektur, die oft vieleckige Bauteile verwendete und für die wir den Rahmenbegriff „Stil der polygonalen Formen“ benutzten. Daneben finden wir Resonanzen der französischen Architektur aus der Zeit Ludwigs IX., allerdings sämtlich nur mittelbare. So könnte es manchmal scheinen, daß hier zwei Welten nebeneinanderstehen, wobei die Exklusivität der ausgeprägtesten Einflüsse der französischen Hofbaukunst dadurch unterstrichen wird, daß es sich größtenteils um Werke handelt, die mit dem Herrscher und seinem nächsten Umkreis in Verbindung stehen.

In Wirklichkeit kann man jedoch zwischen den unterschiedlichen Stil-schichten keine scharfe Grenze ziehen. Hier läßt sich ein lehrreiches Beispiel anführen. Etwa zwischen 1230 und 1240 entstanden im österreichischen Heiligenkreuz der Kreuzgang, der Kapitelsaal, die Fraterie und das obere Dormitorium. Der Kreuzgang ragt durch den Reichtum seiner architektonischen Gliederung hervor, charakteristisch sind hier reich gestaltete Gruppen zylindrischer Säulchen, auf denen die Fensterbogen und die Ansätze der Rippengewölbe ruhen. Die Lösung des Kapitelsaals, wo das Gewölbe von achtseitigen Pfeilern gestützt wird, ist schon nüchterner. Im Dormitorium dagegen herrscht eine ganz strenge Formensprache vor, die überwiegend vielflächige Glieder benutzt, und in der Fraterie wurden dann sogar archaisch wirkende Kreuzgratgewölbe verwendet. Und dennoch handelt es sich hier um Teile eines Klosters, die im selben Zeitraum entstanden und vielleicht sogar das Werk ein und desselben Baumeisters sind. Sowohl durch die Wahl eines bestimmten Stilausdrucks als auch durch die Verwendung verschiedenartiger Architekturformen hat man die Räume differenziert je nach Bedeutung und Funktion. Auch schon die Bauten Ludwigs IX. sind dafür bekannt.¹³⁸

Eine so bewußt angewandte hierarchische Abstufung findet man auch in der Kunst der Zeit Ottokars. Ein typisches Beispiel dafür ist der Palas der Burg Klingenberg/Zvíkov. Die Einfahrt ist reicher gestaltet, ihre Bedeutung wird durch die gegliederten Blendarkaden der Sedilien betont, deren Bogen auf kleinen runden Säulchen ruhen. Mit noch größerem Formenreichtum wurde die Bedeutung der Einfahrt auf der Burg Pürglitz/Křivoklát betont. Für die Hofarkaden auf Klingenberg/Zvíkov wurde hingegen die nüchterne und schlichte Sprache strenger polygonaler Formen gewählt. Das gilt auch für die einzelnen Wohnräume des Palases. Dort ruhen die Gewölbe meistens auf pyramidenförmigen Konsolen. Aber schon im größten Raum des ersten Stockwerks, im sog. Königssaal, dienten abgekragte polygonale Dienste als Gewölbestützen. Sie stellten hier offenbar ein aufwendigeres Element dar, das die Bedeutung dieses Saals gegenüber anderen Profanräumen des Pala-

138 D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 15–16, 378–384

ses unterstreichen sollte. Für die Kapelle übernahm man jedoch wieder Formen aus dem Repertoire der französischen Gotik, die als erhabenste Stilvariante aufgefaßt wurde und deshalb in einem Raum zur Geltung kommen sollte, der in der Bedeutungshierarchie am höchsten stand.

Eine ähnliche Anwendung unterschiedlicher Stilformen finden wir auch bei anderen Bauten aus Ottokars Zeit, etwa bei dessen Burg in Písek oder bei der Burg des Prager Bischofs in Bischofteinitz. Beachtenswert ist diese Erscheinung auch an der Klosterkirche im niederösterreichischen Imbach. Dort wurden für das Presbyterium die reichen Formen der französischen Gotik gewählt. Das Langhaus ist jedoch von erhabener Schlichtheit, und Gliederung wurde nur mäßig eingesetzt. Die Stilunterschiede stellen in diesen Fällen nur verschiedene Seiten ein und derselben Medaille dar. Dieser Möglichkeiten waren sich die Architekten offenbar bewußt und nutzten sie zur Schaffung interessanter Kontraste.

Doch dem Einsatz unterschiedlicher Stilmittel begegnen wir nicht nur – wie auf Klingenberg/Zvíkov – getrennt, sondern auch beiden zusammen in einem Raum; und das betrifft nicht nur weniger bedeutende oder künstlerisch minder wertvolle Werke. Eine solche Synthese der polygonalen Formen und der Formsprache der französischen Gotik verkörpert die Altneusynagoge in Prag¹³⁹, die in Mitteleuropa neben der Imbacher Klosterkirche zu den ältesten Repräsentanten jenes zweischiffigen Raumtyps zählt, der später so beliebt wurde. In der Prager Synagoge ruht das Gewölbe auf schweren, achteckigen Säulen, denen wir z. B. im Chorumgang von Lilienfeld oder im Langhaus der Klosterkirche von Tepl/Teplá begegnen. Durch die Verwendung traditioneller Formen wurde offenbar die Gemessenheit dieses Raums bekundet und ein bewußter Abstand zu der exklusiven Ausdrucksweise geschaffen, die eigentlich den Bauten des Herrschers vorbehalten war. Aber der Baumeister war sich auch hier der verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten bewußt. Die Architekturglieder im Inneren der Altneusynagoge zierte nämlich ein Blattwerk, das für die französische Gotik typisch ist und dem wir auch in der Salvatorkirche des Prager Agnesklosters oder im Langhaus der Bartholomäuskirche in Kolín begegnen.

Das Portal der Altneusynagoge erinnert durch seine dynamische Gestaltung an das Westportal der Minoritenkirche in Bruck a. d. Mur und an die Portale der Kapelle auf Bösig/Bezděz. So treffen hier traditionelle Züge und Elemente der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. und am Eingangsportal dazu noch deren dynamische Abwandlung aufeinander. Diese unterschiedlichen, scheinbar kaum zu vereinbarenden Gestaltungsformen existieren hier also nebeneinander an einem einzigen Bauwerk, das in dieser Hinsicht freilich keine Ausnahme bildet.

¹³⁹ Z. Münzerová, 1932a, S. 63–100; dieselbe, 1932b, S. 63–105; E. Bachmann, 1940, S. 40–54; J. Heřman, M. Vilímková, 1970

Aus dem Angeführten wird deutlich, daß die in Ottokars Reich ab Mitte des 13. Jahrhunderts bis ans Ende seiner Herrschaft entstandenen Bauten keinesfalls einen in sich abgeschlossenen einheitlichen Komplex bilden. Im Gegenteil – wir können hier eine große Vielfalt beobachten. Dabei ist gut zu verfolgen, wie sich die Ausdrucksmittel im Laufe der Zeit wandelten, wie ausdauernd die alten Traditionen waren. Wir aber können freilich auch die Übernahme und Aneignung neuer Anregungen verzeichnen. In dieser Vieltätigkeit kam offenbar die große schöpferische Kraft und Vitalität des Bauschaffens in den böhmischen und einstigen babenbergischen Ländern zum Ausdruck.

Die böhmisch-österreichische Architektur jener Zeit stieß auch jenseits der Grenzen von Ottokars Reich auf bemerkenswerte Resonanz, namentlich in den nördlich und nordöstlich von Böhmen und Mähren gelegenen Gebieten.¹⁴⁰

Sie wurde dort u. a. an der Architektur der Kirche der Zisterzienserabtei Rauden/Rudy Raciborskie erkannt.¹⁴¹ Schon allein der Grundriß dieses Baus ist sehr konservativ. Statisch wirken sowohl die durch massive Gurte deutlich abgegrenzten Gewölbejoche als auch die breiten Proportionen. Man muß unwillkürlich an die massiven Pfeilerbasiliken in Österreich, Böhmen und Mähren denken (Laa a. d. Thaya, die Minoritenkirche in Iglau, die Pfarrkirche in Pisek). An diese erinnern auch die schweren und massiven Pfeiler der Langhausarkaden. Die Robustheit der Formensprache gemahnt sogar auch an die Klosterkirche im mährischen Trebitsch/Třebíč und der Charakter einiger Details an die Bettelordenskirchen in Iglau/Jihlava. Besonders auffallend ähnelt das Portal der Raudener Kirche dem Westportal der Iglauer Dominikanerkirche, welchem in Schlesien ferner die Kirchenportale von Leobschütz/Głubczyce und Ziegenhals/Głuchołazy merklich verpflichtet sind.

Eine sehr deutliche Resonanz fand in Schlesien die schlichte, in den Traditionen der Vergangenheit verankerte Blockarchitektur Böhmens, Mährens und Österreichs, für die polygonale Glieder charakteristisch waren. Zu den ersten derartigen Bauten gehört in Teilen die Breslauer Dominikanerkirche St. Adalbert, welche etwa um 1260 erbaut wurde.¹⁴² Im Langhaus wie im Querschiff wurden als Gewölbestützen massive fünfseitige Dienste verwendet, wie wir sie u. a. von der Marienkapelle des Prager Agnesklosters, vom Königssaal auf Klingenberg/Zvíkov und weiteren böhmisch-mährischen und österreichischen Bauten aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts

140 Wertvolle Anregungen verdanke ich hier Prof. Dr. M. Kutzner vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität in Breslau. Nähere Kenntnisse der angeführten Bauten ermöglichte mir ein Studienaufenthalt an der Universität in Breslau bei Prof. Kutzner im Jahre 1987.

141 M. Kutzner, 1969, S. 30–32

142 E. Małachowicz, 1975, S. 11–50; derselbe, 1978, S. 101f.

und der Regierungszeit Ottokars kennen. Neben dieser konservativen Formensprache wurde bei der Breslauer Dominikanerkirche aber auch Fenstermaßwerk verwendet, das der Formenwelt der französischen Gotik entnommen ist. Es sieht dem in der Breslauer St.-Klara-Kirche ähnlich (über zwei spitzbogig abgeschlossenen Bahnen ist im Bogenfeld ein Kreis eingeschrieben) oder in Böhmen jenem im Palas der Königsburg Klingenbergl/Zvíkov (im Bogenfeld über den beiden spitzbogig abgeschlossenen Fensterbahnen befindet sich ein Vierpaß im Kreis).

Eine Nachwirkung des böhmisch-österreichischen „Stils polygonaler Formen“ registrieren wir auch im Presbyterium der Kirche in Ohlau/Oława, einem Städtchen südöstlich von Breslau.¹⁴³ Die Gewölberippen des Presbyteriums ruhen auf mächtigen polygonalen Diensten, denen dünne zylindrische Dienste vorgelegt sind. Das Ganze endet in schweren polygonalen Kämpfern. Auch werden wir an die Pfarrkirche in Písek, den Palas der Burg Klingenbergl/Zvíkov und andere Bauten aus Ottokars Zeit erinnert, wo wir überall polygonale Dienste antreffen. In Breslau selbst wurden sie in der zweigeschossigen Katharinenkirche eingesetzt, die im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts beim dortigen Kloster der Dominikanerinnen entstand. Auf wuchtigen polygonalen Diensten ruhen auch die Gewölbeansätze im Untergeschoß des Presbyteriums der Breslauer Heiligkreuzkirche, die von Herzog Heinrich IV. Probus gestiftet und erbaut worden ist.¹⁴⁴

Eine Rezeption der böhmisch-mährischen und österreichischen „Architektur polygonaler Formen“ verzeichnen wir nicht nur in Breslau und Umgebung, sondern auch in weiteren Teilen Schlesiens und anderen polnischen Gebieten. Hier sei das Presbyterium der Franziskanerkirche in Oppeln/Opole¹⁴⁵ erwähnt, bei dem das Gewölbe auf abgekragten polygonalen Diensten ruht, welche an Bauglieder im Presbyterium der Kirche im mährischen Hostěradice, im Hauptschiff der Pfarrkirche in Písek oder auch im sogenannten Königssaal auf Klingenbergl/Zvíkov erinnern. Das Blattwerk an den Kapitellen der Dienste in Oppeln ist bereits nachklassisch steif und leblos, so wie z. B. auch bei der Stephanskirche im böhmischen Kouřim.

Eine Ähnlichkeit besteht zwischen dem Chor der Minoritenkirche in Oppeln und der Minoritenkirche in Kalisch/Kalisz in Großpolen.¹⁴⁶ Auch der älteste Teil der Krakauer Minoritenkirche¹⁴⁷ und das Presbyterium der Kirche in Nowy Korczyn¹⁴⁸, die in den späten fünfziger und sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, weisen eine enge Beziehung zur böhmisch-österreichischen Architektur auf.

143 M. Kutzner, 1974, S. 218

144 M. Kutzner, 1965

145 E. Eysymontt, 1978, S. 68f.

146 S. Skibiński, 1977, S. 41; J. Eysymontt, 1978, S. 75f.

147 S. Skibiński, 1977

148 S. Skibiński, 1977, S. 29

Aber ebenso wie in den böhmischen und einstigen babenbergischen Ländern konnte die Architektur der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. schon zu Ottokars Lebzeiten auch in Schlesien Fuß fassen. Daß sie zumindest teilweise über die ottokarische Baukunst in Schlesien Eingang fand, beweist die Schloßkapelle in Ratibor/Racibórz,¹⁴⁹ die einzige ihrer Art in ganz Schlesien. Dieser edle, ursprünglich zweigeschossige Bau erlitt in späterer Zeit beträchtlichen Schaden. Doch archäologische Forschungen bereicherten wesentlich die Vorstellung von seinem ursprünglichen Aussehen. Gleichzeitig stellte man fest, daß die Kapelle im Westen verkürzt war und daß auch ihre Ost- und Südwand beträchtlich umgebaut bzw. zum Teil neu errichtet worden war. Gut erhalten ist heute nur noch ihre Nordflanke.

Schon beim ersten Blick auf diesen Bau können wir nicht umhin, an seine Ähnlichkeit mit den böhmischen Kapellen aus der Zeit Přemysl Ottokars II. zu denken, deren Entstehen entweder direkt mit dem Herrscher verknüpft war (Písek, Klingenberg/Zvíkov, Houska, Pürglitz/Křivoklát, Buchlau/Buchlov, vielleicht auch Bösig/Bezděz) oder mit seinem unmittelbaren Umkreis (Bischofteinitz/Horšovský Týn). Unter den Bauten, die mit dem böhmischen König zusammenhängen, finden sich auch zweigeschossige Kapellen (Plaß/Plasy, Goldenkron/Zlatá Koruna), die an die zweistöckigen französischen Kapellen erinnern, wie sie die vornehmste unter ihnen, die Sainte-Chapelle in Paris, darstellt. In Ratibor unterscheidet sich – ebenso wie z. B. im böhmischen Plaß – die strenge und altertümlich wirkende Architektur des Untergeschosses wesentlich vom reicher gestalteten Obergeschoß. Das relativ niedrige Erdgeschoß wurde hier in zwei Schiffe unterteilt, in denen das Gewölbe auf polygonalen Konsolen ruht. Ihr unterer Teil in Form einer umgedrehten Pyramide geht in ein polygonales Zwischenglied über, das von einem massiven Kämpfer mit umgestülptem Rand abgeschlossen wird. Bei dieser Konsole wiederholt sich also eine Form, die bei einigen Bauten des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. (Písek, Zvíkov u. a.) für tragende Bauglieder geradezu charakteristisch war.

Das derart schlicht gestaltete Erdgeschoß der Kapelle in Ratibor hatte einen deutlich konservativen Charakter und unterschied sich von dem prächtig und prunkvoll gestalteten Obergeschoß. Dessen Westteil nahm ursprünglich eine Empore ein, wie wir sie in Böhmen heute noch auf Klingenberg/Zvíkov und auf Bösig/Bezděz oder auch in Bischofteinitz/Horšovský Týn finden.

An die Kapelle auf Klingenberg/Zvíkov erinnert in Ratibor auch das sechsteilige Gewölbe im Ost- und Mitteljoch, welches sich ursprünglich, bevor das Westjoch verkürzt wurde, auch dort befand. Hier kam ein reiches Wölbungssystem zum Einsatz, das von der französischen Kathedralgotik übernommen wurde und in Schlesien auch im Chor des Breslauer Doms zu finden ist.

Sowie es für die im Stil der französischen Gotik errichteten Bauten ty-

pisch ist, ruht auch hier das Gewölbe auf gebündelten Diensten, und die Wand wurde durch ein markantes Fenstergesims gegliedert, unter dem sich Blendarkaden befinden. Deren Bögen sind in Wimperge eingeschrieben; es wurde hier also ein gängiges Motiv der französischen Gotik verwendet, das in Mitteleuropa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts vorkam (z. B. beim Lettner im Westchor des Naumburger Doms). Aus dem Formenschatz der französischen Gotik stammen hier auch die gebündelten Dienste, die allerdings – im Gegensatz zu einer Reihe von Bauten des Pariser Stils aus der Zeit Ludwigs IX. – kein Bestandteil der tragenden Skelettkonstruktion sind. Sie sind hier nur der eigentlichen Wand vorgelegt, deren Fläche freilich von den großen, hohen Fenstern wesentlich gemindert wird. Beim Fenstermaßwerk wiederholt sich das Muster der Hochchorfenster des Breslauer Doms. Ein ähnliches finden wir im Chor der Kirche von Grottkau/Grodzów.

Die spätere Entstehungszeit zeigt sich in der Kapelle in Ratibor an einigen nachklassischen Wandlungen. So sind die Dienste hier schon wesentlich schlanker, der Pflanzendekor verliert allmählich seinen naturalistischen Charakter und wird metallisch steif, die Arkaden in der Umfassungsmauer des einstigen Obergeschosses sind überaus fein gegliedert und dynamisch. Der edle Stil dieser Kapelle steht in Schlesien nicht isoliert da. Wir haben hier bereits auf gewisse Zusammenhänge mit dem Chor des Breslauer Doms und dem Presbyterium der Grottkauer Kirche verwiesen.

In Schlesien, aber auch in Groß- und Kleinpolen fanden also sowohl die traditionelle böhmisch-österreichische Blockarchitektur mit ihren charakteristischen, oft polygonalen Formen Eingang ebenso wie die Gotik französischer Prägung, welche zum Teil über die ottokarische Baukunst dorthin gelangt war. Einen beachtenswerten Komplex bilden diese Stilsschichten bei der Georgskirche in Münsterberg/Ziębice¹⁵⁰, einer Stadt zwischen Breslau und der böhmischen Grenze.

Das ursprüngliche Presbyterium der Münsterberger Kirche blieb nicht erhalten, aber ihr zweischiffiges Langhaus steht noch heute. Die Idee der zweischiffigen Halle kam in Böhmen (Altneusynagoge in Prag) und in Österreich (Langhaus der Klosterkirche von Imbach) auf. Die räumliche Lösung als Halle könnte natürlich auch von den westfälischen Hallenkirchen beeinflußt worden sein, aber ein näherliegendes Vorbild war hier wohl doch die dreischiffige Hallenkirche St. Bartholomäus in Kolín a. d. Elbe. Die massiven Mittelpfeiler des Münsterberger Langhauses verweisen deutlich auf Kolín.

In den mittleren und östlichen Gebieten Mitteleuropas ist die Gestaltung der Gewölbestützen in den Umfassungsmauern, wie wir sie in der Kirche von Münsterberg vorfinden, nicht allzu häufig: Sie haben die Form einer massiven Platte, der in der Mitte abgekragte runde Dienste vorgelegt sind, welche die Gurte abstützen, und an den Seiten haben sie ähnliche, jedoch

150 M. Kutzner, 1969, S. 64; derselbe, 1974, S. 222

subtilere Dienste wiederum für die Rippen. In Ottokars Reich wurden solche tragenden Glieder in den Seitenschiffen der Klosterkirche der Zisterzienserabtei Lilienfeld eingesetzt. Das Portal im Nordteil der Westfassade der Münsterberger Kirche ist zweifellos eine vereinfachte, eher grobe Resonanz des Portals der Klosterkirche in Politz/Police nad Metují. Beide Ortschaften, Münsterberg und Police, liegen übrigens nicht allzu weit voneinander entfernt. Dennoch ist die Ausführung des Portals von Police von weitaus höherer Qualität, sein Blattwerk ist reicher entfaltet und auch lebendiger.

Eine vom Naturalismus der französischen Gotik abgeleitete vegetabilische Ornamentik finden wir auch an Architekturgliedern im Inneren der Münsterberger Kirche. Wiederum können wir nicht umhin, an einen anderen hier bereits erwähnten böhmischen Bau zu denken: an das Langhaus der Bartholomäuskirche in Kolín. Doch während der Pflanzendekor dort fein und lebendig ist, wirkt er in Münsterberg sehr viel robuster und kerniger, doch gleichzeitig auch weniger lebendig.

Die französische Gotik meldet sich in Münsterberg auch in Form von Fenstermaßwerk zu Wort. In den Seitenwänden des Langhauses finden wir Fenstermaßwerk, dessen beide vertikale Bahnen in Spitzbögen mit je einem eingeschriebenen Kleeblatt enden. Darüber im Bogenfeld befindet sich ein Vierpaß im Kreis. Diesem Maßwerkmuster – einer Variante jenes, das bereits beim Chor der Reimser Kathedrale in Erscheinung trat – begegnen wir in Schlesien in ähnlicher Gestalt im Querhaus der Dominikanerkirche von Breslau und in Böhmen außerdem bei den Palasfenstern der Königsburg Klingenberg/Zvítov. An westeuropäische Vorbilder knüpfen genetisch auch die Rosenfenster der Westfassade der Münsterberger Kirche an.

Aus all dem ergibt sich, daß die Architektur der Münsterberger Kirche eklektischen Charakter hat. Das ist jedoch keinesfalls abschätzig gemeint. Im Gegenteil – der Bau stellt ein beachtliches Beispiel für die Rezeption der böhmisch-österreichischen Architektur der Zeit Ottokars II. dar.

Diese Erscheinung verzeichnen wir allerdings nicht nur in Schlesien, Kleinpolen und Großpolen, sondern auch in jenen Gebieten, die östlich von Mähren und den einstigen babenbergischen Ländern liegen: in Ungarn. Anscheinend hat gerade die ottokarische Baukunst die Kenntnis der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. dorthin vermittelt, z. B. die Marienkirche in Buda oder die Franziskanerkirche in Ódenburg/Sopron¹⁵¹ legen z. B. ein Zeugnis davon ab.

Es ist also offensichtlich, daß sich die böhmisch-österreichische Architektur der Zeit Přemysl Ottokars II. in ihren unterschiedlichen Schattierungen und Varianten zu einem auch für weitere Länder Mitteleuropas anziehenden Phänomen entwickelte, das in der Geschichte der mittelalterlichen Baukunst dieses Raumes einen bedeutenden Platz einnahm.

151 E. Marosi, 1982, S. 464; derselbe, 1984, S. 179–180

2. Die wichtigsten Bauaufgaben in der Zeit Přemysl Ottokars II.

Weiter oben haben wir versucht, den Stilcharakter der Architektur in den böhmischen und einstigen Babenberger Ländern in der Epoche Přemysl Ottokars II. zu erfassen. Schon dabei zeigte sich, daß der Vielfalt der Bauvorhaben eine relativ große Spannweite der stilistischen Ausdrucksweise entsprach. Die Forderungen des Herrschers und weiterer Bauherren machten die Verwendung verschiedener Bautypen notwendig. Allein durch die Anzahl der Bautypen unterscheidet sich die Architektur in der Regierungszeit Ottokars bereits von der Baukunst der vorangegangenen Epoche, und zwar in Böhmen und Mähren stärker als in Österreich. So kam zur Zeit dieses Königs in den böhmischen Ländern zum erstenmal ein Kastell auf regelmäßigem Grundriß in entwickelter Form vor. Städte mit übersichtlicher Disposition, gegliedert auf einem rechteckigen Raster, oder Bauten, die mit ihrer Disposition und Raumlösung den Kapellen westeuropäischen Typs nahe stehen, gab es in Böhmen und Mähren sowie in den Babenberger Ländern zwar schon früher, aber gerade in der Epoche Přemysl Ottokars II. fanden diese Bautypen Verbreitung. Es ist somit klar, daß die Gesamtgestalt der damaligen Architektur nicht nur vom Stil bestimmt wurde, sondern auch vom Bautyp als solchem. Diese beiden Komponenten waren vielfach aufeinander bezogen, denn bestimmte Bautypen harmonisierten offenbar gut mit einem bestimmten Stil.

Monumentale Architektur brachte ebenso wie Skulptur, Malerei oder Kunsthandwerk ideelle Bedeutungen zum Ausdruck. Sofern sie aber keine Verzierung aufweist, die sich in diesem Sinne deuten läßt, kann man ihre Aussage schwerer enträtseln als bei der darstellenden Kunst. Dennoch sind gerade in den architektonischen Typen vielfache Bedeutungen verschlüsselt. Aus diesem Grund wollen wir unsere Aufmerksamkeit den Bautypen zuwenden, welche uns für die Baukunst der Epoche Ottokars die charakteristischsten zu sein scheinen.

a) Die Stadt

Wie wir bereits feststellten, war die Anzahl landesfürstlicher, unter König Přemysl Ottokar II. gegründeter Städte in Böhmen und Mähren, aber auch in Österreich und der Steiermark sehr groß.¹⁵² Für die Geschichte des Urbanismus und der Architektur ergibt sich hier die Frage, welche urbanisti-

¹⁵² Eine zusammenfassende historische Verarbeitung der Stadtgründungen der letzten Přemysliden stammt von A. Zycha, 1914. Es fehlt jedoch eine moderne historische Abhandlung dieser Art. Eine Übersicht böhmischer mittelalterlicher Städte unter Berücksichtigung urbanistischer und baulicher Gesichtspunkte bieten die folgenden Arbeiten: D. Líbal, 1958b, S. 241–268; A. Hruža, 1960; D. Líbal, 1970; V. Mencl, 1970; E. A. Gutkind, 1972; O. Dostál und Kollektiv, 1974. Für die österreichischen Städte im 13. Jh.: K. Gutkas, 1963, S. 77–91; A. Klaar, 1963a, S. 93–115; A. Klaar, 1976a, S. 363–367; K. Gutkas, 1977, S. 134–163; M. Schwarz, 1978/1979, S. 453–469.

schen Lösungen vorkamen und ob dabei gewisse vereinheitlichende Tendenzen in Erscheinung traten.¹⁵³

Die Umstände, die zur Gründung einzelner Städte geführt haben, waren von Fall zu Fall sehr verschieden.¹⁵⁴ Dennoch ging der Anlage von beinahe allen Städten eine ältere Besiedlung voraus; sie wurden nie im luftleeren Raum oder im Urwald gegründet, vielmehr auf einem Territorium, das aufgrund seiner schon bestehenden Besiedlung und Landwirtschaft eine Voraussetzung für den Weiterbestand und die erfolgreiche Entwicklung der Stadt gewährleistete. Gründungen auf der grünen Wiese im engen Sinne des Wortes gab es so gut wie überhaupt nicht. Manchmal entstand eine neue Gründung in unmittelbarer Nähe einer älteren Siedlung, deren Bewohner in die neu errichtete Stadt umzogen. Wir wissen das verlässlich im Falle von Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště, wohin die Einwohner aus dem nahegelegenen königlichen Dorf Kunovice sowie die Untertanen des unweit gelegenen Klosters Welehrad/Velehrad, das an der Gründung mitbeteiligt war, übersiedelt wurden. Eine neue Stadt erwuchs auch in enger Nachbarschaft des alten Leoben in der Steiermark sowie am Flußufer gegenüber dem alten Radkersburg. Die Stadt Písek entstand in der Nähe einer älteren gleichnamigen Ortschaft, und Böhmisches Budweis/České Budějovice wurde unweit einer Siedlung gegründet, deren Namen die Stadt übernahm. Es gab auch Fälle, in denen die Siedlung, deren Nachfolger die neue Stadt wurde, in größerer Entfernung von der Neugründung lag (z. B. das Alte Kolín); das änderte jedoch nichts am Wesen der ganzen Sache. Wenn eine Stadt zwar im Anschluß an eine ältere Ortschaft errichtet wurde, jedoch an einer anderen, nicht allzu weit entfernten Stelle, so war es nur natürlich, daß ihr Grundriß weitaus freier gestaltet werden konnte als dort, wo die Städte unmittelbar an der Stelle einer älteren Ansiedlung aufgebaut wurden. Aber auch eine solche Lösung war relativ häufig. In Böhmen traten die neuen Städte oft an die Stelle alter přemyslidischer Burgstätten. Im Vorfeld einer solchen Burgstätte wurde die Stadtanlage von Mělník angelegt; direkt am Ort eines alten Burgzentrums erwachsen schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Leitmeritz/Litoměřice, Saaz/Žatec und Königgrätz/Hradec Králové, unter Ottokar II. dann Chrudim und Tschaslau/Čáslav.¹⁵⁵

In manchen Fällen wurde die neue Stadt schließlich einem älteren Siedlungskern angeschlossen, mit dem sie allmählich zusammenwuchs. In der Grundrißgestaltung tritt dann die schrittweise Entwicklung deutlich zutage. Auf solche Art wurde z. B. das nordböhmische Brůx/Most sogar zweimal erweitert. Man spricht dann von einer sogenannten stufenförmigen Stadtgründung.

153 Der Versuch einer Zusammenfassung dieser Problematik: D. Libal, 1958, S. 249–254; derselbe, 1970, S. 20; O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 26–32

154 Über verschiedene Umstände, die die Gestaltung der gegründeten Städte beeinflussen: J. Hrůza, 1960, S. 11–19, 27–40 u. a.

155 Über die so entstandenen Städte: J. Žemlička, 1978a, S. 539–586

Den urbanistischen Charakter der neuen Städte beeinflussten selbstverständlich auch weitere Faktoren: so etwa das Relief des Terrains, die Richtung der Wasserläufe, deren Existenz eine unerläßliche Bedingung für eine Stadtgründung war; Bedeutung hatte auch die Richtung der alten Verkehrswege. Im Grundrißcharakter der neuen Städte machten sich also verschiedene Umstände geltend, weshalb die Gestaltung der Stadtanlagen bei weitem nicht einheitlich ist.

Vereinzelt findet man unter den Städten Přemysl Ottokars II. Lösungen, die sonst nicht anzutreffen sind. Dazu zählt etwa Radkersburg in der Steiermark mit einer Hauptstraße, an die sich in scharfem Winkel drei gleichlaufende Straßen anschließen, die das Rückgrat des Grundrißnetzes bilden. Des weiteren das westböhmische Taus/Domažlice mit seiner länglichen Disposition, in deren Achse auf voller Länge der ganzen Stadt ein Platz verläuft. Damit erinnert Taus an einige oberrheinische und bayerische Städte.¹⁵⁶

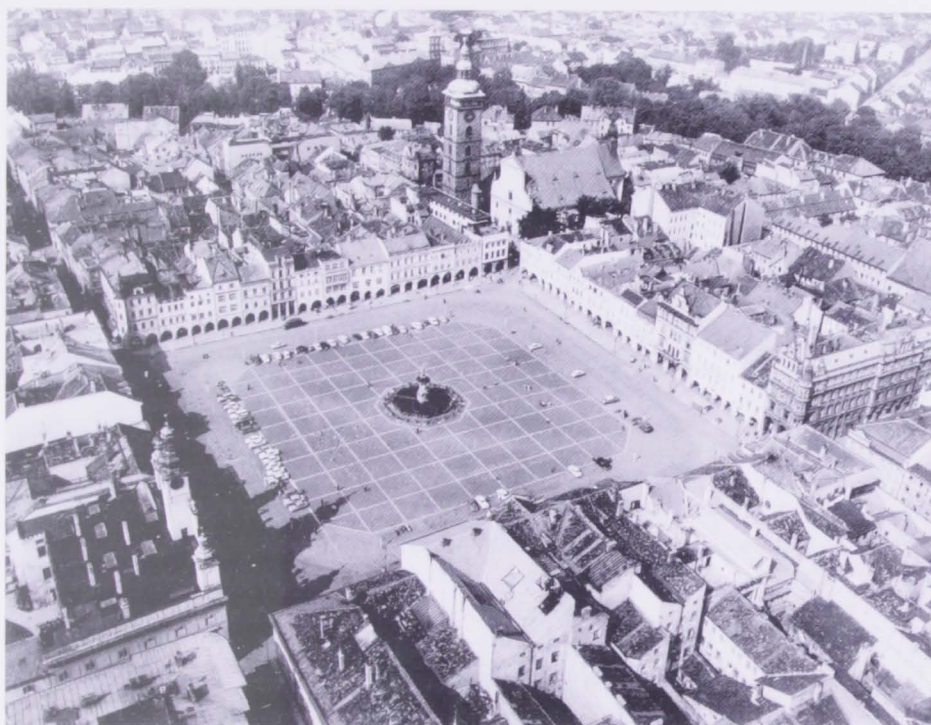
Dennoch überwiegt bei den Gründungen König Přemysl Ottokars II. ein Städtetyp¹⁵⁷ mit regelmäßigem, länglichem oder quadratischem Platz, von dessen Ecken die Straßen als Verlängerung der Stirnseiten der Häuserfronten ausgehen. Mitunter nehmen die Straßen auch aus der Mitte der einzelnen Seiten des Platzes ihren Ausgangspunkt. Diese Zentralräume, wo der Verkehr zusammenlief und Märkte abgehalten wurden, bildeten in der Tat das Herz nicht nur des Grundrißnetzes, sondern auch des alltäglichen Lebens der Stadt. Dabei waren diese Plätze manchmal von außerordentlicher Größe, wie z. B. in Böhmisches Budweis.

Die ganze Fläche solcher Städte wurde inclusive Plätze und Straßen durch ein rechteckiges Netz gegliedert. Auf diese Weise durchkreuzen und berühren einander die Straßen in rechten Winkeln und legen damit die „schachbrettartig“ gelegenen Häuserblocks fest, die so gegliedert sind, daß die Parzellen mit den einzelnen Häusern mit ihrer Schmalseite den Straßen oder Plätzen zugekehrt sind. Die Bedeutung der einzelnen Straßen war unterschiedlich. Im alltäglichen Leben der Stadt wurden jene Straßen besonders stark beansprucht, die den Platz mit einem der Einfahrtstore verbanden, während die Rolle der übrigen zweitrangig war. Für die geometrische Komposition der ottokarischen Städte ist es jedoch typisch, daß man in einigen Fällen – wie in Klattau/Klatovy und mit Ausnahme einer Straße auch im steirischen Leoben – so weit ging, allen Straßen dieselbe Breite zu geben.

Ein derartig konzipierter Stadtgrundriß würde erfordern, daß auch der Umfang der Stadt die Form eines regelmäßigen rechtwinkligen Vierecks, also eines Quadrats oder eines Rechtecks hat. Eine solche Form der Stadtbe-

156 Zum Beispiel Straubing, Deggendorf, Braunau. Vgl. K. Kratzsch, 1980, S. 325–327, 330–332, 334–335

157 D. Libal, 1958, S. 249–258; derselbe, 1970, S. 10; V. Mencl, 1970, S. 34–35; O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 28–32



71 Böhmisches Budweis/České Budějovice. Luftbild des historischen Stadtkerns.

grenzung war jedoch für die Verteidigung ungeeignet, weil der Befestigungsring an Länge zunahm und seine Errichtung größere Kosten verursachte. Zudem hatten die Form des Terrains und die Richtung der Wasserläufe oder andere Umstände oft zur Folge, daß der Umriß der Stadt anders gestaltet wurde, also eine eiförmige, ovale oder unregelmäßige Gestalt annahm. Deshalb wurde oft eine Kompromißlösung verwirklicht, bei der ein rechtwinkliges Straßennetz mit einem unregelmäßigen Stadtumriß zusammenstößt.

Ein großer viereckiger Raum im Stadtzentrum, der freilich bald zum Teil bebaut und solcherart auch aufgeteilt wurde und aus dessen Ecken Straßen auslaufen, bildet die Basis des Grundrisses im südböhmischen Pisek. Die Prager Kleinseite, im Jahre 1257 angelegt, besaß einen großen viereckigen Platz, an den sich ein regelmäßig angelegtes Straßennetz anschloß. Vollkommenheit erreichte die Gliederung der Stadtfläche von Kolín a. d. Elbe mit einem beinahe quadratischen, bedingt durch das Terrainrelief etwas abseits vom Zentrum angelegten Platz und einem Netz einander im rechten Winkel sich kreuzenden Straßen, die die schachbrettartig aufgeteilten Häuserblocks festlegten. Geradezu vollkommen bietet sich uns die Grundrißgestaltung der Stadt Polička dar, deren Lokator Konrad von Löwendorf war.

Zu den Spitzenleistungen des ottokarischen Urbanismus zählt Böhmisches Budweis am Zusammenfluß von Moldau und Malsch/Malše. Den Mittelpunkt des Straßennetzes bildet ein ungewöhnlich großer viereckiger Platz, aus dessen Ecken die Hauptstraßen zum Stadtrand auslaufen, wobei einige von ihnen in Tore mündeten. Das Straßennetz wird konsequent aus rechten Winkeln entwickelt. Überall herrscht streng geometrische Rationalität, bis an den Rand der Stadtfläche, wo die rechteckige Anlage an den unregelmäßigen, von der Richtung der Wasserläufe beeinflussten Umriß stieß. Auch das westböhmische Klattau, das mährische Littau/Litovel oder das steirische Leoben zeichneten sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit des Grundrisses aus. Auf der Basis eines rechteckigen Schemas wurde auch das niederösterreichische Marchegg gebaut.

Die vielleicht größte Vollkommenheit, die schon dem Ideal nahekam, wurde bei der Gründung von Hohenmaut/Vysoké Mýto in Ostböhmen erreicht. In der Stadtmitte legte der Lokator einen großen quadratischen Platz an, die Straßen gehen von seinen Ecken und von der Mitte der einzelnen Seiten aus; das Straßennetz ist konsequent rechteckig, und selbst der Außenumriß der Stadt ist nahezu viereckig.

Eine solche Grundrißlösung gibt es auch bei manchen neu errichteten Stadtvierteln, die an ältere Stadtkerne angeschlossen wurden, von denen sich die neuen Stadtteile bedingt durch ihre Form deutlich absetzen. Das gilt zum Beispiel für das nordböhmische Brůx/Most.

Die Betrachtung der urbanistischen Lösung von Ottokars Städten zeigt klar, daß dem beschriebenen geometrisch klar, übersichtlich und rational gestalteten Modell nach Möglichkeit Vorrang gegeben wurde.¹⁵⁸ An den Gründungen des böhmischen Königs können wir also deutlich vereinheitlichende Züge feststellen. Dasselbe Dispositionsmodell wurde dann auch von anderen Gründern übernommen, z. B. vom Olmützer Bischof Bruno. Auf der Fläche, die die Moldaubiegung unter der Burg von Český Krumlov/Böhmisch Krummau¹⁵⁹ freigab, entstand eine Stadt mit rechteckigem Straßennetz und zentralem Platz. Die Existenz der Stadt ist zum erstenmal im Jahre 1274 nachgewiesen, da ihr Schultheiß belegt ist. Geegründet wurde sie vom Krummauer Zweig der Witigonen, die sich in der Endphase der Herrschaft Ottokars offen gegen den König erhoben. Mit ihrer Rationalität und streng geometrischer Ordnung in der Grundrißgestaltung ragt des weiteren die Stadt Mährisch Trübau/Moravská Třebová hervor,¹⁶⁰ die vom reichen und mächtigen Adligen Boreš von Riesenburg gegründet wurde. Er war einer der Hauptträger des Aufstands der Landherren gegen Ottokar. Auch der Adel, der mit dem Herrscher um die Macht

158 Den rationalen Zug der ottokarischen Gründungen betonte V. Mencl, 1970, S. 34; vgl. auch M. Schwarz, 1979a, S. 60

159 V. Dvořák u. a., 1948, S. 13–17

160 V. Mencl, 1970, Text zur Abb. 25

rang, zögerte offenbar nicht, Modelle zu übernehmen, die sich an den königlichen Gründungen bewährt hatten.¹⁶¹

Der beschriebene Städtetyp mit viereckigem Platz und rechtwinkligem Straßennetz, der bei den Gründungen König Přemysl Ottokars II. so häufig zur Anwendung kam, war in Mitteleuropa schon früher bekannt gewesen. Nicht in ganz vollkommener Regelmäßigkeit wurde ein solcher Grundriß schon beim Entstehen von Freudenthal/Bruntál verwendet, einer der ältesten Städte in den böhmischen Ländern.¹⁶² Auf noch bessere Art war dieses Modell bei der Gründung der mährischen Stadt Gewitsch/Jevíčko verwirklicht, die vor dem Machtantritt Přemysl Ottokars II. errichtet worden war.¹⁶³

In den Babenberger Ländern gab es den Städtetyp mit rechtwinkligem Straßennetz und viereckigem Platz weit früher als in Böhmen und Mähren. Einen solchen Grundriß, sogar mit zwei Plätzen, besaß Wiener Neustadt, das Přemysl Ottokar II. übrigens gut bekannt war¹⁶⁴, schon im späten 12. Jahrhundert.¹⁶⁵ Einen streng geometrischen Grundriß mit einem zentralen länglichen Platz und in rechten Winkeln einander berührenden und sich schneidenden Straßen gibt es auch in Korneuburg an der Donau.¹⁶⁶ Derselbe Grundrißtyp findet sich ferner bei der großen Erweiterung von Hainburg in Richtung zum Donauufer.¹⁶⁷ Auch in Mitteldeutschland wurde dieses Modell bald rezipiert. So u. a. im vollkommenen Grundriß von Neubrandenburg, das 1248 gegründet wurde.¹⁶⁸ Auch in Schlesien kommt dieser Städtetyp häufig vor,¹⁶⁹ ebenso in anderen Gebieten Mitteleuropas¹⁷⁰ und des ganzen Kontinents.¹⁷¹ Regelmäßig geometrisch gestaltet wurden schon früher manche französischen Städte (z. B. Montauban),¹⁷² zu Lebzeiten Ottokars auch die von König Ludwig IX. gegründeten Städte.¹⁷³ Auf einem

161 So wird in diesem Zusammenhang in Österreich die Stadt Retz erwähnt, die jedoch erst nach Ottokars Ableben gegründet worden ist.

162 D. Riedl, in: O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 140, 141

163 J. Kejř, 1969, S. 104; D. Riedl, in: O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 187

164 Der Aufenthalt Přemysl Ottokars II. ist hier zum erstenmal für den 15. März 1252 belegt (CDB IV/1, Nr. 433, S. 567), ferner dann im Jahre 1253 (CDB IV/1, Nr. 458, S. 579; Nr. 465, S. 583f.); 1257 (CDB V/3, Nr. 1107, S. 104); 1262? (CDB V/3, Nr. 1250, S. 187); 1263 (CDB V/3, Nr. 1283, S. 10f.; Nr. 1284, S. 206)

165 G. Gerhartl, 1976, S. 321–328

166 A. Klaar, 1936, S. 10f.; derselbe, 1976a, S. 364–365

167 A. Klaar, 1976a, S. 365

168 Dehio Handbuch, Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin, Berlin 1968, S. 235f.

169 Vgl. z. B. T. Kozaczewski, 1972; derselbe, 1974, S. 353–368

170 Über Städte diesen Typs in Klein-Polen vgl. W. Kuhn, 1977, S. 47

171 Eine Übersicht von Städten mit regelmäßigem Grundriß bringt T. Hall, 1978, S. 122–142; zu dieser Problematik: C. Meckseper, 1982, S. 70f. Vgl. auch P. Lavedan, J. Huguenay, 1974, die einige weitere Beispiele anführen (Valence d'Agen – Abb. 231; Lestelle – Abb. 240; Villefranche de Belvès – Abb. 245; Saint-Félix-Lauragais – Abb. 249; Montauban – Abb. 262, 263; Montpazier – Abb. 279 u. a.).

172 Vgl. z. B. A. E. Brinckmann, 1920, S. 17

173 E. Egli, 1962, S. 82, 83



72 Taus/Domažlice. Blick auf die Stadt von Südwesten. In der südwestlichen Stadtecke die ehemalige königliche Burg.

schachbrettartigen Grundriß wurde die Stadt Terranova in Sizilien angelegt, deren Gründer Kaiser Friedrich II. war.¹⁷⁴ Dieselbe Disposition mit einem zentralen rechteckigen Platz hat auch das von König Manfred im Jahre 1256 gegründete Manfredonia.¹⁷⁵ Das sind nur einige Beispiele unter vielen.

Die Vorliebe für einen Grundriß mit rechteckigem Straßennetz hat sehr alte Wurzeln, die bis in die Antike zurückreichen. Man denke nur an Milet, Dura Europos oder die römischen Provinzstädte Augusta Treverorum (Trier), Colonia Agrippina (Köln) u. a.¹⁷⁶ Auch die rational, klar und übersichtlich gestalteten Grundrißnetze etlicher Städte des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. schließen an diese Tradition an.

Wichtige Bauten bildeten einen unerläßlichen Bestandteil der neuen Städte. Wir erwähnten bereits, daß in manchen Städten Ottokars Stadtburgen errichtet wurden, in der Regel am Stadtrand, wo sie Teil der Umfassungsbefestigung waren. Das war der Fall in Písek, Chrudim und Ungarisch Brod. In Kaaden, Taus und Marchegg wurden sie in den Ecken des Stadtareals errichtet. Ähnlich war auch der landesfürstliche Hof im steirischen Leoben platziert.

174 H. Hahn, A. Renger-Patzsch, 1961, S. 23

175 E. Egli, 1962, S. 36

176 Vgl. E. Egli, 1962, S. 82, 83

Die Verbindung von Burg und Stadt¹⁷⁷ als Werk eines einmaligen Gründungsunternehmens war in Mitteleuropa schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein bekanntes Phänomen.¹⁷⁸ Eine landesfürstliche Burg war offensichtlich schon bei der Babenberger Gründung von Wiener Neustadt miteingeplant.¹⁷⁹ Stadtburgen finden wir auch in anderen Teilen Mitteleuropas¹⁸⁰ z. B. in den Gebieten, in denen die Wittelsbacher¹⁸¹ und die Wettiner (Grimma) geherrscht haben, aber auch in Schlesien und Polen.¹⁸²

Bei der Anlage von Ottokars Städten rechnete man oft mit der Errichtung eines Bettelordensklusters – unabhängig davon, ob der Gründer der Herrscher selbst oder jemand anderer war. Gewöhnlich sind die Klöster am Stadtrand direkt an der Umfassungsmauer situiert (Iglau, Nimburg, Klattau, Písek), zuweilen in einer ihrer Ecken (Leoben). Auch in Böhmisches Budweis wurde das Dominikanerkloster zum Bestandteil der Stadtbefestigung, denn der Burggraf von Klingenbergr Hirzo hat im Namen des Königs den Predigerbrüdern ebendiesen Platz zugewiesen.¹⁸³ Über die Ursache für eine solche Lösung gibt die in einem Formelbuch enthaltene Urkunde Auskunft, mit welcher der König den Dominikanern in Nimburg ein Grundstück widmete, auf dem sie ein Kloster und eine Kirche errichten sollten. Die Klostergebäude aus Stein sollten so gelegen sein, daß sie der Stadt als Befestigung dienten.¹⁸⁴ Diese Urkunde – obwohl nur im Formelbuch erhalten – macht klar, wie der Herrscher und seine Berater in den Städtebau sowie in die Errichtung von Sakralbauten eingegriffen und auch diese ihren Interessen untergeordnet haben.

Während die Klöster und landesfürstlichen Burgen in den von Ottokar gegründeten Städten ihren festen Platz am Stadtrand haben, ist die Lage der Pfarrkirchen, die einen Bestandteil der neuen Stadtgründungen bildeten, unterschiedlich. Es gibt Fälle, in denen ihre Situierung von einem älteren Kirchenbau vorbestimmt war (z. B. in Tschaslau/Čáslav). Manchmal wurde ihnen eine Stelle an der Umfassungsmauer zugewiesen (z. B. in Písek und Kolín), wohl deshalb, weil an solch entlegenem Platz gut ein der Kirche benachbarter Friedhof angelegt werden konnte. Mitunter wurde ihre Position dadurch betont, daß die Kirche über eine Straße direkt mit dem Platz ver-

177 Zur Problematik der Stadtburgen D. Menclová, 1972, S. 203–205

178 So war in Italien die kaiserliche Pfalz in einer Ecke der Stadt Lodi Nuovo (nordwestlich von Mailand) gelegen, die 1158 von Friedrich Barbarossa gegründet worden war.

179 F. Halmer, 1968, S. 122f.

180 Als Beispiel kann man hier das städtische Kastell in Yverdon (Schweiz, Kanton Waadt) anführen, das in den Jahren 1260–1278 errichtet wurde; E. A. Gutkind, 1965, S. 219

181 Zum Beispiel in Braunau a. Inn (K. Kratzsch, 1980, S. 334–335)

182 In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde z. B. ein Fürstensitz im schlesischen Brieg/Brzeg errichtet und kurz darauf, in der Mitte des 13. Jh.s, wurde gleichzeitig mit der Stadt die Burg im großpolnischen Kalisz gegründet. Vgl. B. Guerquin, 1974a, S. 31f., 101f., 150

183 CDB V/1, Nr. 434, S. 643–644

184 RBM II, Nr. 2397, S. 1038



73 Kouřim. Stadtpfarrkirche St. Stephan. Blick von Norden.

bunden wurde, wie etwa in Písek. Sehr oft wird die Pfarrkirche in das Zentrum des städtischen Lebens integriert: Sie erhebt sich dann inmitten des Stadtplatzes (Prag – Kleinseite, Marchegg), steht an einer seiner Seitenfronten (Taus/Domažlice) oder aber an einer eng mit dem Platz verbundenen Stelle (Kouřim, Böhmisches Budweis). Man kann erkennen, daß die Lokatoren die Standorte für Pfarrkirchen mit besonderer Sorgfalt ausgewählt haben.

Die Hauptkirchen der landesfürstlichen Städte im 13. Jahrhundert standen unter der Schirmherrschaft des Landherren, der dieses Recht gelegentlich kirchlichen Institutionen übertrug. Der Aufbau einer Stadtpfarrkirche war zweifellos eine Prestigeangelegenheit jeder städtischen Gemeinde, und die Kosten wurden meistens von der Einwohnerschaft der Stadt getragen, unter Umständen aus Mitteln, die durch Sammlungen gewonnen wurden. Doch beteiligte sich der Herrscher wohl auch in irgendeiner Weise an dem Bau.

In Österreich befand sich in der Epoche Ottokars II. u. a. in Wiener Neustadt der Bau der großen Stadtkirche mit einem basilikalem Langhaus und zwei Türmen in der Westfassade in seiner Endphase.¹⁸⁵ Als drei-

185 G. Gerhartl, 1979a; G. Gerhartl, 1979b, S. 127–136; M. Schwarz, 1978/1979, S. 467

schiffige Basilika mit zwei Westtürmen wurde in der Zeit Ottokars auch die Pfarrkirche in Písek¹⁸⁶ errichtet und eine Basilika, diesmal mit Türmen im Osten, war des weiteren auch die Stephanuskirche in Kouřim.¹⁸⁷

Die Kirche der hl. Margarete in der von Ottokar gegründeten Stadt Marchegg¹⁸⁸ hat einen großen Chor mit polygonalem Abschluß. Die Seitenschiffe des geplanten, aber nicht ausgeführten Langhauses hätten durch Chorkapellen abgeschlossen werden sollen. Diese Anordnung erinnert an die Dominikanerkirche in Regensburg.

Neben der basilikalischen Lösung, wie wir sie von Písek und Kouřim her kennen, treten bei den Stadtkirchen aus der Zeit Ottokars auch Hallenräume auf. So in der Bartholomäuskirche in Kolín a. d. Elbe,¹⁸⁹ und ein Hallenlanghaus war ebenfalls für die Jakobskirche in Iglau/Jihlava vorgesehen.¹⁹⁰ In der Zeit Ottokars entstand auch die später völlig umgebaute Stadtpfarrkirche in Taus/Domažlice.¹⁹¹

Eine solch mannigfaltige Gestaltung erfuhren auch die Bettelordenskirchen. Die Minoritenkirchen im mährischen Iglau¹⁹² und im österreichischen Stein¹⁹³ sowie die Dominikanerkirche in Krems¹⁹⁴ wurden als eingewölbte Basiliken angelegt. An das Langhaus in Iglau schloß ein Querschiff an. Die Seitenschiffe der Basiliken in Stein und Krems hingegen sind gerade abgeschlossen, und das Presbyterium schloß direkt an das Mittelschiff an. In beiden Fällen wurde das Presbyterium in späterer Zeit durch ein geräumigeres ersetzt. Im Gegensatz dazu hat man die Dominikanerkirche in Iglau¹⁹⁵ vielleicht schon von Anfang an als Halle geplant. Von ganz anderer Gestaltung ist die Minoritenkirche in Bruck a. d. Mur¹⁹⁶, wo auf das polygonal abgeschlossene Presbyterium ein nicht eingewölbtes Langhaus folgte.

Die Grundriß- und Raumlösung der Kirchen in den landesfürstlichen Städten der ottokarischen Epoche zeichnete sich also durch enorme Variabilität aus.

Allem Anschein nach widmete Přemysl Ottokar II. dem Aufbau von Stadtbefestigungen große Aufmerksamkeit. Zumindest indirekt bezeugen

186 J. Soukup, 1910, S. 202–222; J. Kuthan, 1975, S. 70–74

187 K. B. Mádl, 1897, S. 58f.; E. Bachmann, 1940, S. 56–78; V. Mencl, 1941, S. 178–180; D. Líbal, 1943

188 R. K. Donin, 1935b, S. 279–284; M. Schwarz, 1978/1979, S. 465

189 K. B. Mádl, 1897, S. 19f.; E. Bachmann, 1940, S. 11–39; V. Mencl, 1941, S. 178–180

190 E. Šamánková, 1955, S. 4–6

191 V. Mencl, 1958, S. 144

192 H. Benáková, 1974, S. 69f.

193 R. K. Donin, 1935a, S. 114–125; R. Wagner-Rieger, 1971, S. 90–91

194 R. K. Donin, 1935a, S. 125–136; H. Kühnel, 1971b, S. 133f.; R. Wagner-Rieger, 1971, S. 91f.

195 E. Poche, 1932, S. 54f.; E. Šamánková, 1955, S. 4, 6

196 R. K. Donin, 1935a, S. 40–49; R. Wagner-Rieger, 1978, S. 45, 58; M. Schwarz, 1978/1979, S. 466

das etliche Herrscherurkunden¹⁹⁷, deren Texte nur in Formelbüchern erhalten geblieben sind.

Eine dieser Urkunden behandelt die Befestigung der Stadt Kolín a. d. Elbe, die eine der wichtigsten Gründungen des böhmischen Königs war. Daß ihr sogar die Rolle einer Art Musterstadt zufiel, deutet die Tatsache an, daß Ottokar mit seiner Urkunde vom 8. September 1261 der Stadt Přelouč, die dem Abt und dem Konvent des Benediktinerklosters in Opatovice gehörte, dieselben Rechte einräumte, wie Kolín und Kouřim, welche das Magdeburger Recht genossen.¹⁹⁸ Als Vorbild wurde aber auch die Befestigung von Kolín angeführt.¹⁹⁹

In der Einleitung der in ein Formelbuch aufgenommenen Urkunde, in welcher der König die Errichtung der Befestigung in Kolín anordnete²⁰⁰, wurde vermerkt, der Herrscher wünsche, die Stadt Kolín möge mit dem Schutz fester Mauern versehen werden. Um den Bürgern von Kolín den kostspieligen Bau zu erleichtern, erteilte ihnen der König verschiedene Privilegien. Sie sollten vier Jahre lang von der Begleichung von Sammlungen, Steuern, Zahlungen und Zöllen sowie von jeglicher Maut befreit sein. Zudem überließ er ihnen Erträge des Schultheißamtes zweckgebunden für den Bau der Befestigungen. Die Bauzeit wurde übrigens auf vier Jahre bemessen. In der Urkunde wurden zugleich gewisse Forderungen erhoben. So sollte rings um die Stadt ein Graben ausgehoben werden, dessen der Stadt zugewandte Seite gemauert sein sollte. Aus dieser Ummauerung sollte sich die auf der Stadtseite 20 Ellen hohe Zwingermauer erheben, für die der Terminus „barchanus“ verwendet wurde.²⁰¹ Ferner sah die Vorschrift vor, die Außenseite

197 J. Čelakovský, 1895, Nr. 25–28, S. 84–90; RBM II, Nr. 1105, S. 466 (Ausbesserung der Befestigung in Tschaslau); RBM II, Nr. 2392, S. 1035–1036 (Urkunde für die Stadt Jermen, vielleicht Jaroměřice); RBM II, Nr. 2400, S. 1039–1040 (Befestigung in Iglau). Zu diesen Urkunden A. Sedláček, 1874, S. 26–27; A. Zycha, 1914, S. 168–170; G. Chaloupka, 1950, S. 4–26; D. Menclová, 1950, S. 205–206; O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 31

198 CDB V/1, Nr. 292, S. 439

199 J. Čelakovský, 1895, Nr. 26, S. 87; RBM II, Nr. 2392, S. 1035–1036

200 J. Čelakovský, 1895, Nr. 25, S. 84–85. Gewisse Unklarheiten zeigen sich bereits in den einleitenden Worten der Urkunde. Přemysl Ottokar II. wird hier als „von Gottes Gnaden böhmischer König und mährischer Markgraf“ bezeichnet. Allein bis zur Krönung im Dezember 1261 verwendete er den Titel „dominus regni Bohemiae“. Demzufolge sollte die Urkunde erst aus der Zeit nach seiner Krönung stammen. Damals wurden jedoch auf seinen Siegeln und in den Einführungsformeln der Urkunden Ottokars weitere Titel hinzugefügt, auf die er – ebenso wie auf seine territorialen Gewinne – im 1276 mit Rudolf von Habsburg geschlossenen Frieden verzichten mußte. Die Annahme, daß die Errichtung der Befestigung von Kolín wirklich in diese späten Jahre fallen sollte, würde beträchtliche Zweifel hervorrufen.

201 In der Urkunde heißt es: „Ipsi autem ciues infra prefatos quatuor annos fossatum circa ciuitatem fodent in ea profunditate, quod murus, qui ab ymo ipsius ciuitatis fossati vsque superius a latere ciuitatis erigetur, sit viginti vlnarum computato barchano, qui super eundum murum erit . . .“ (die Stadtbewohner heben dann in den genannten vier Jahren um die Stadt einen Graben von solcher Tiefe aus, damit die Mauer, die vom Grund des Grabens um ebendiese Stadt bis hinauf errichtet wird, von der Seite der Stadt aus zwanzig Ellen

des Grabens zu ummauern, und zwar vom Grund bis zum oberen Niveau des Terrains. Schließlich wurde auch die Breite des Grabens festgesetzt, die oben, wo sich der Zwinger befinden wird, bis an den Rand der anderen Seite zwanzig Ellen betragen sollte. Unten sollte er dann so breit sein, damit es dem oberen Ausmaß entsprach.

Eine andere, im Formelbuch von Henricus Italicus eingetragene Urkunde, die auch von Ottokar erlassen worden sein soll, betrifft die Befestigung einer nicht genannten Stadt.²⁰² Aus den einleitenden Worten geht hervor, daß sie in der Zeit einer gewissen Unruhe ausgefertigt wurde: Es ist hier nämlich die Rede von feindlichen Angriffen, sofern sie fortwähren oder eintreten sollten. Deshalb könnte man annehmen, daß dieser Text in den bewegten Jahren am Ende von Ottokars Herrschaft entstanden ist. Zur Unterstützung des Aufbaus der Befestigung befreite der König die Bürger gleichfalls von der Entrichtung von Zahlungen, Sammlungen und Steuern sowie von anderen Dienstleistungen und übertrug ihnen zudem für die Dauer des Baus das Schultheißenamt. Er versprach auch die Zuteilung der Maut bzw. einen gleichwertigen oder höheren Ersatz. Das Ausmaß der Erleichterungen gleicht jenem in der erwähnten Urkunde für Kolín. Přemysl Ottokar II. versprach ferner, sich auch finanziell an dem Bau zu beteiligen, und zwar mit zweihundert Pfund Silber. Laut dieses Textes sollten die Mauern so hoch und breit sein wie in Kolín; und wie dort sollten sie mit rundlichen Türmen versehen sein; und über den Toren sollten drei Türme angebracht werden. An der Seite zum Wasser schließlich sollte ein kleines Tor errichtet werden. Am Ende der Urkunde wurde eine sechsjährige Baufrist festgesetzt.

Eine Mauer mit rundlichen Türmen – wie in der Urkunde in bezug auf

einschließlich des „Barchanus“ aufweist, der sich über dieser Mauer erheben wird.“). Schwierigkeiten macht hier der Ausdruck „Barchanus“, den wir heutzutage allgemein als äußere Befestigung verstehen. Eine Erklärung könnte die Urkunde bieten, die gleichfalls im Formelbuch enthalten ist, in der Přemysl Ottokar II. befahl, die Befestigung der Stadt Hohenmauth zu errichten (J. Čelakovský, 1895, Nr. 27, S. 88: „... fossati ipsam ciuitatem circumdantis et a latere ciuitatis murum erigant vsque ad terre equalitatem, et desuper illum faciant adhuc murum, qui barchanum dicitur ...“). Danach sollte auf der Innenseite des Grabens, die der Stadt zugewandt ist, eine Mauer gebaut werden, und zwar bis zum Niveau des Terrains und darüber eine zweite Mauer, genannt Barchanus. A. Zycha, 1914, S. 169, Anm. 2 verstand also unter diesem Terminus in den Urkunden Ottokars eine Mauer, die direkt aus der inneren, d. h. der Stadt zugewandten Seite des Grabens gemauert war. Ist diese Deutung richtig, dann wäre es allerdings eigenartig, daß die Urkunde für Kolín nicht einmal eine Erwähnung der Hauptmauer enthält. Dort erwächst aus der Ummauerung der Innenseite des Grabens wirklich eine äußere Wand. An ihrer Innenseite liegt ein Raum, der auf der anderen Seite von der eigentlichen Hauptmauer gesäumt wird. Vielleicht könnte man eine gewisse Erklärung für den Widerspruch zwischen der Beschreibung in der Urkunde und der Realität in der Annahme finden, daß die Hauptmauer in Kolín früher, noch vor dem Erlaß der zitierten Anordnung entstanden ist und daß davon deshalb in dieser Vorschrift nicht die Rede ist. Die Abschrift in das Formelbuch mußte schließlich nicht voll den wirklichen Instruktionen des Herrschers entsprechen.

202 J. Čelakovský, 1895, Nr. 26, S. 86–88



74 Tschaslau/Čáslav. Blick auf die Befestigung an der westlichen Stadtseite.

Kolín angeordnet – gab es in Kolín tatsächlich, und sie ist teilweise bis heute erhalten.²⁰³

Da in der Urkunde, die die Errichtung des Befestigungsbaus nach dem Muster von Kolín anordnet, der Name der Stadt nicht enthalten ist, ergab sich schon seit jeher die Frage, welche Stadt der königliche Befehl eigentlich betraf. In der Regel wurde vermutet, es handle sich im Formelbuch von Henricus Italicus um eine Umschrift der Anordnung für Tschaslau/Čáslav²⁰⁴, das östlich von Kolín gelegen ist. Die Form der Tschaslauer Befestigung²⁰⁵ entspricht tatsächlich der Vorschrift in der königlichen Urkunde. Die Hauptmauer ist wie in Kolín mit rundlichen halbzylinderförmigen Basteien verstärkt, wie sie bis heute an der Westseite der Stadtumfassung gut erhalten ist. Nach Tschaslau gelangte man durch drei Tore, und an ihren Seiten erhoben sich auch tatsächlich Türme. Der Turm an dem Tor, durch das der Weg von Kuttenberg führte, war prismatisch, die beiden anderen zylinder-

203 Dennoch gibt es für diese Hauptmauer von Kolín mit den halbzylinderförmigen Türmen in der erwähnten Urkunde, die die Errichtung der Kolíner Befestigung anordnet, keinen Anhaltspunkt (J. Čelakovský, 1895, Nr. 25, S. 84–86). Zur Befestigung der Stadt Kolín: K. B. Mádl, 1897, S. 19; D. Libal, in: O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 206

204 A. Sedláček, 1874, S. 26–27; J. Čelakovský, 1895, S. 86; J. V. Šimák, 1938, S. 1224

205 A. Sedláček, 1874, S. 26–27, 43–44; A. Birnbaumová, L. Jansová, 1929, S. 64–71

förmig. Noch heute besteht der zylinderförmige Turm an der Seite des im vergangenen Jahrhundert niedergerissenen Tors im südlichen Teil der Befestigung. An der dem Wasser zugekehrten Seite, d. h. im Westen, gab es im Tschaslauer Befestigungsgürtel ein kleineres Tor. In geringem Abstand zur Hauptmauer wurde hier eine niedrigere Außenmauer errichtet, ferner ein Graben und ein Wall.

Man kann auf jeden Fall voraussetzen, daß ein großer Teil der Befestigungen von Tschaslau schon zu Ottokars Zeiten entstanden ist. Eine weitere Urkunde, die gleichfalls im Formelbuch enthalten ist, gibt darüber Aufschluß.²⁰⁶ Es ist das Mandat Přemysl Ottokars II., mit dem er die Entsendung von Arbeitern für die Reparatur der Tschaslauer Befestigung anordnet. Da in dieser Anordnung von schlechten Zeiten die Rede ist, von Unruhen und der Notwendigkeit, daß Tschaslau als Zufluchtsstätte (*refugium*) dienen könne, kann man annehmen, daß der Text in die Schlußjahre von Ottokars Herrschaft fällt²⁰⁷, als sich der Zusammenstoß des böhmischen Königs mit Rudolf von Habsburg ereignete und gleichzeitig in den böhmischen Ländern der Aufstand eines Teils des Adels ausbrach.

Die Befestigung von Kolín wird auch noch in einer anderen Urkunde, die angeblich von Ottokar erlassen wurde und deren Text auch in einem Formelbuch enthalten ist, als Musterbeispiel für den Bau städtischer Befestigungsanlagen angeführt.²⁰⁸ Hier befahl der König dem Konrad, genannt der Spitaler, dem Verwalter der Königsburg Vöttau/Bítov a. d. Thaya in Südmähren, er möge im Laufe von acht Jahren die Stadt Jermen (vielleicht Jaroměřice)²⁰⁹ nach der Art von Kolín befestigen. Die Mauern sollten dieselbe Dicke und Höhe und Türme im selben Abstand voneinander wie in Kolín haben. Übereinstimmen sollte die Anzahl der Tore, genauso wie die Ausführung der Tore, Türme, Wälle und alles anderen. Die Größe der Stadt sollte dabei das Ausmaß von Kouřim haben. Zur Unterstützung des Baus erteilte der König eine Reihe von Erleichterungen, die Befreiung von allen Abgaben, Steuern und auch der Maut im ganzen Land. Hier werden also ähnliche Freiheiten angeführt wie in den bereits erwähnten Urkunden für Kolín und die ungenannte Stadt, bei der es sich um Tschaslau/Čáslav gehandelt haben mag. Als Zeichen seiner Gunst gab der Herrscher der Stadt noch weitere siebenzig Hufen. Dennoch wurde der beabsichtigte Bau in Jaroměřice offenbar nicht verwirklicht.

Im Formelbuch von Henricus Italicus, das in der Bibliothek des Prager Domkapitels aufbewahrt wird (Sign. K 33), ist Ottokars Urkunde für

206 T. Dolliner, 1803, S. 92; J. Čelakovský, 1895, S. 87–88; A. Sedláček, 1874, S. 27

207 T. Dolliner, 1803, S. 92 war der Ansicht, die Urkunde stamme aus dem Jahr 1278.

208 J. Čelakovský, 1895, S. 86; G. Chaloupka, 1950, S. 4–22; RBM II, Nr. 2392, S. 1035–1036

209 In der Urkunde ist der Name der Stadt „Jermen“ angeführt. Am wahrscheinlichsten ist hier wohl die Identifikation mit Jaroměřice (Bezirk Třebíč) im südwestlichen Mähren. So J. Čelakovský, 1895, S. 86; A. Zycha, 1914, S. 169; G. Chaloupka, 1950, S. 4–22

Hohenmaut/Vysoké Mýto enthalten²¹⁰, das zu den großartigsten Gründungen des böhmischen Königs zählte. Der Stadt Hohenmaut werden ähnliche Erleichterungen gewährt, wie wir sie in der Urkunde für Kolín finden, allerdings mit dem Unterschied, daß die Befreiung von Abgaben und Steuern nur für zwei Jahre, von Mauten und Zöllen für drei Jahre gewährt wird. Zugleich wurden der Stadt die Gebühren des Schultheißamtes zugeteilt, so wie es in den Urkunden für Kolín und die ungenannte Stadt, möglicherweise Tschaslau, versprochen wurde.

Aus der Anordnung für Hohenmaut ergibt sich, daß die Stadt bereits von einem Graben umgeben war. Es wurde gefordert, daß auf der der Stadt zugekehrten Seite vom Boden des Grabens eine Mauer und über ihr eine weitere, *barchanus* (Zwinger) genannt, aufgerichtet werde. Auf der gegenüberliegenden Außenseite sollte der Graben gleichfalls ummauert werden, und zwar dort, wo es geeignet war. Das Bauvorhaben war auf zwei Jahre befristet. Daß dies der persönliche Wunsch des Königs war, wird in der Einleitung der Urkunde betont.

Ein weiteres königliches Mandat ähnlichen Inhalts, das wir aus dem Formelbuch kennen, betrifft Aussig a. d. Elbe/Ústí nad Labem.²¹¹ Hier wird die stürmische Zeit erwähnt und auch der Umstand, daß die Bürger dem König die Treue bewahrt haben und deshalb viele Schwierigkeiten in Kauf nahmen. Falls es sich in dem Formelbuch um die Abschrift einer echten Urkunde handelt, dann würde das auf die Spätzeit der Herrschaft Ottokars hinweisen, und zwar auf die Jahre 1276–1278, wo der Konflikt des böhmischen Königs mit Rudolf von Habsburg seinen Höhepunkt erreichte und die Lage in Böhmen, wie bereits erwähnt, durch den Aufstand eines Teils des Adels unter der Leitung der Witigonen und Boreš' von Riesenburg sehr schwierig wurde.

Der König verlängerte Aussig die Erleichterungen um weitere vier Jahre mit der Auflage, die Stadt in diesem Zeitraum rundum mit einer turmbesetzten Mauer zu umgeben und einen Graben entsprechender Tiefe und Breite rings um die Stadtmauer auszuheben. Statt eines Zwingers sollten über dem Graben Pfähle angebracht werden.

Das Formelbuch von Henricus Italicus enthält schließlich auch eine Urkunde, vermutlich Přemysl Ottokars II., für die Bürger von Iglau.²¹² Die Stadt sollte von einem Graben angemessener Tiefe umfaßt und eine Mauer sowie ein Zwinger sollten errichtet werden. Die eingestürzten Türme waren neu aufzubauen, die anderen zu reparieren und die Mauern zu verfestigen; sie sollten überall dort, wo es nötig war, ausgebessert werden. Zudem versprachen die Bürger, noch einen Graben auszuheben.

210 J. Čelakovský, 1895, Nr. 27, S. 88–89; Über die Befestigung von Hohenmaut/Vysoké Mýto: Z. Wirth, 1902, S. 101–106

211 J. Čelakovský, 1895, Nr. 28, S. 89–90

212 RBM II, Nr. 2400, S. 1039–1040; A. Zycha, 1914, S. 169–170

Wie bereits angeführt, kennen wir die erwähnten Anordnungen König Přemysl Ottokars II. in bezug auf die Stadtbefestigungen nur aus den Formelbüchern. Es gibt keinen einzigen diesbezüglichen Text in Form einer unanfechtbaren königlichen Urkunde. Bei einem Vergleich der Texte in den Formelbüchern mit Resten der Befestigungen der einzelnen Orte ergibt sich zudem eine Reihe von Fragen.

Trotz solcher Einwände gewähren uns die Texte der Formelbücher zahlreiche Auskünfte, die wir als unumstößlich betrachten und die bis zu einem gewissen Grad verallgemeinert werden können. Schon die Existenz dieser Anordnungen in den Formelbüchern stellt ein Zeugnis dafür dar, daß die königliche Kanzlei derartige Anordnungen erlassen hat. Ein ähnliches systematisches Leiten von Befestigungsarbeiten seitens des Königshofes kennen wir z. B. in Frankreich schon zu Zeiten König Philipp Augusts (1180–1223).²¹³ Derartige Vorbilder waren für das ottokarische Reich allem Anschein nach maßgeblich.

Allen Zweifeln zum Trotz kann man einräumen, daß die in den Formelbüchern enthaltenen Urkunden doch einiges über Ottokars Interesse für den Aufbau von Befestigungen aussagen, die immer mehr zu einem Bollwerk der vom böhmischen König beherrschten Länder und zu einer Stütze seiner Macht wurden. Wir erfahren auch allerlei über die Finanzierung städtischer Fortifikationen, die recht kostenintensiv waren. Die finanzielle Last dieser Unterfangen lud der König den Bürgern auf, gelegentlich auch bedeutenden Personen, die in erheblichem Maße an der Kolonisierungs- und Gründer-tätigkeit des Herrschers teilnahmen, wie etwa der Burggraf Konrad von Vötau/Bítov. Für die Erfüllung einer solchen Aufgabe wurde er vom König entsprechend belohnt. Er erhielt das Richteramt in Jaroměřice, und zwar als vererbbarer Besitz, ein Drittel des Ertrags dieses Amtes, zwei freie Hufen mit einem Teil einer Wiese, die dazu gehörte, ein Badehaus, zwei Fleischer- und Brotläden und eine Mühle. Zudem wurde dieser Besitz von Abgaben befreit.²¹⁴ Die Bürger erhielten für einen gewissen Zeitraum, der mitunter verlängert wurde, eine Reihe von Erleichterungen: die Befreiung von verschiedenen Sammlungen, Zahlungen, Steuern, Zöllen und Mauten. Zur Finanzierung der Befestigungsarbeiten wurden ihnen für einen bestimmten Zeitraum auch die Erträge städtischer Schultheißenämter zugesprochen. In manchen Fällen beteiligte sich finanziell am Bau möglicherweise der König selbst.²¹⁵

Die Tatsache, daß der König persönlich den Aufbau von Befestigungen bewilligte bzw. anordnete, wird dadurch erhärtet, daß deren Errichtung ohne das Wissen und die Zustimmung des Herrschers nicht möglich war. Die Bewilligung wurde vor allem den königlichen Städten erteilt, während den-

213 J. F. Finó, 1970, S. 192–198

214 RBM II, Nr. 2392, S. 1036

215 J. Čelakovský, 1895, Nr. 26, S. 87

jenigen, die anderen Obrigkeiten unterstanden, das Befestigungsrecht verwehrt wurde. Deshalb verlangte wohl das mächtige Geschlecht Lichtenburg gleich nach dem Tod Ottokars in der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen die Zustimmung zur Befestigung der Stadt Deutsch Brod/Havlíčkův Brod von Otto von Brandenburg, der damals als Vormund des unmündigen Wenzel II. in Böhmen herrschte.²¹⁶ Auch das Geschlecht der Bawor von Strakonice begann erst nach dem Ableben Ottokars die Stadt Horažďovice zu befestigen.²¹⁷

Die königliche Kanzlei hat offenbar Anforderungen für die technische Durchführung von Befestigungsanlagen landesfürstlicher Städte herausgegeben, ergänzt durch Vorbilder, nach denen sich der Aufbau zu richten hatte. Die königlichen Anordnungen verlangten deren strikte Befolgung. Ein solches Verfahren erwähnten wir schon im Bereich der städtischen Rechte. Man kann deshalb annehmen, daß auch bei der Gründungspolitik und den Bauvorhaben des Königshofes in ähnlicher Weise vorgegangen wurde. Damit kann wohl auch die Vielzahl ähnlicher Lösungen in verschiedenen Teilen von Ottokars Reich erklärt werden, sei es die Disposition von Städten und Burgen des Kastelltyps oder eine ähnliche Raumgliederung innerhalb der Palase verschiedener ottokarischer Burgen u. ä. Die Schaffung bestimmter Modelle und ihre strikte Befolgung gehört zweifellos zu den wichtigen Merkmalen von Ottokars Gründerwerk und der mit seiner Person verbundenen höfischen Kunst.

Daß zumindest in manchen Fällen die Befestigungen königlicher Städte tatsächlich einem bestimmten Modell folgten, bezeugen die erhalten gebliebenen Reste. So war in Kolín a. d. Elbe, das in den Formelbüchern als Vorbild dient, der wichtigste Bestandteil der Befestigung eine Hauptmauer, die mit halbzylindrischen, an der Innenseite geschlossenen Türmen verstärkt wurde. Vor der Außenseite der Mauern gab es einen schmalen Raum, abgeschlossen durch eine niedrigere Zwingermauer, die sich vom Boden des Grabens erhob.²¹⁸ Ihre Funktion bestand darin, den Zugang zur Hauptmauer zu erschweren. In ähnlicher Weise wurden die Befestigungen weiterer Städte gelöst²¹⁹: Tschaslau²²⁰, Písek²²¹, Böhmisches Budweis²²², Chrudim und Aussig a. d. Elbe.²²³ In manchen Fällen, offenbar in den königlichen Städten, denen größere Bedeutung zukam, wurden Umfassungsbefestigungen mit einer Hauptmauer errichtet, in der in bestimmten Abständen halb-

216 J. Čelakovský, 1895, Nr. 31, S. 92–93

217 V. Razím, 1986a, S. 261–269

218 K. B. Mádl, 1897, S. 19; D. Líbal, in: O. Dostál und Kollektiv, 1974, S. 206; D. Líbal, V. Líbalová, 1983, S. 8

219 D. Líbal, L. Reml, 1961, S. 39

220 A. Birnbaumová, L. Jansová, 1929, S. 64–71; D. Líbal, V. Líbalová, 1983, S. 8

221 J. Soukup, 1910, S. 174–176; J. Kuthan, 1975, S. 53–55

222 D. Líbal, J. Muk, 1969; J. Kuthan, 1975, S. 161–164

223 D. Líbal, L. Reml, 1961, S. 39

zylindrische Türme angebracht wurden. Ihre Errichtung steigerte zwar die Baukosten, gewährleistete jedoch eine wirksamere Verteidigung. Denn die Verteidiger konnten nicht nur direkt in die Richtung eines eventuellen Angriffs eingreifen, es war ihnen auch möglich, seitlich die zwischen den Basteien liegenden Räume zu beschießen.

In etlichen Fällen freilich konnten derart aufwendige Befestigungen nicht gleich im Anschluß an die Stadtgründung realisiert werden. So besaßen manche königlichen Städte zunächst nur provisorische Anlagen, die erst im Laufe der Zeit zu monumentalen Festungswerken ausgebaut werden konnten (z. B. Nymburk, Polička, Schüttenhofen/Sušice u. a.). Mancherorts hatte die Stadtbefestigung einen anderen Charakter als in Kolín oder Tschaslau. So wurde wohl schon zu Lebzeiten Přemysl Ottokars II. die Befestigung von Kouřim durch schlanke prismatische Türme verstärkt, entstanden lediglich durch rechteckige Brechung der Hauptmauer, so daß sie sich zur Stadt hin öffneten.²²⁴ Solche Türme waren in der Folgezeit unter Wenzel II. sehr beliebt (Nymburk, Beroun, Tachau). Daneben wurden eventuell bereits zu Ottokars Zeiten oder in den Jahren unmittelbar davor in Znaim zylindrische geschlossene Türme errichtet, die die Stadtmauer erheblich überragten und sich nach oben hin verengten. Die Befestigung des niederösterreichischen von Ottokar gegründeten Marchegg kam sogar ohne Türme aus, obwohl der böhmische König dieser Stadtgründung und ihrer Sicherung große Aufmerksamkeit gewidmet haben muß. Zählte doch Marchegg zu den wichtigsten Schutzwehren an der Grenze seines Reiches zu Ungarn. Zugleich wurde es als einer der Ausgangspunkte für eventuelle Feldzüge ausgebaut. Die Umfassung von Marchegg ist drei Kilometer lang.²²⁵ Für die Errichtung einer so ausgedehnten Befestigung benötigte man eine ungeheure Menge Material, eine große Konzentration von Arbeitskräften und finanziellen Mitteln, was die Möglichkeiten der neu gegründeten Stadt überschritten haben muß. Im Westen, Süden und Osten wurde in Marchegg eine Befestigungsmauer erbaut, deren einstige Form heute am besten an der Westseite zu sehen ist. Dort erreicht sie eine Höhe von sechseinhalb Metern, am Fuße ist sie 2,25 m dick, oben nur eineinviertel Meter, auf der Krone trägt sie Zinnen. Im Westen wurden vor der Befestigungsmauer zwei Gräben ausgehoben, wie das in der uns aus dem Formelbuch bekannten Urkunde für Iglau angeordnet wurde. Im Süden und Osten wurde die Fortifikation von Marchegg mit einem einzigen Graben versehen. Die Errichtung von Basteien war offenbar wegen der Länge der Befestigungslinie nicht beabsichtigt.

Ähnliches finden wir in Horažďovice²²⁶ im südwestlichen Böhmen, wo kurz nach der Niederlage des böhmischen Königs in der Schlacht auf dem Marchfeld bei Dürnkrut und Jedenspeigen mit Befestigungsarbeiten begon-

224 V. Razím, 1986b, S. 261

225 K. Lind, 1877, S. LXII-LXVI; M. Schwarz, 1978/1979, S. 464-465

226 V. Razím, 1986a, S. 266

nen wurde. Weil es sich hier um eine Stadt handelte, deren wirtschaftliche Bedeutung sich nicht mit jener der bedeutsameren königlichen Städte messen konnte und ihr Herr kein reicher und mächtiger König war, sondern aus einem Adelsgeschlecht stammte, bildete den wichtigsten Teil des Festungswerks eine einfache Mauer, die von keinen Basteien verstärkt wurde, wie das in den vorrangigen königlichen Städten üblich war.

Aus all dem wird deutlich, daß die Befestigungen der ottokarischen Städte keine einheitliche Gestaltung aufwiesen und daß es in einzelnen Fällen beträchtliche Unterschiede gab. Gewisse vereinheitlichende Merkmale sind aber trotzdem offensichtlich.

Im Rahmen der städtischen Fortifikationen hatten die Tore, die den Zugang zur Stadt bewachten, die monumentalste Form. Ihnen liegt ein bestimmter Bedeutungsinhalt inne. Stadttore wurden nämlich im mittelalterlichen Denken im symbolischen Sinne aufgefaßt²²⁷: als Himmelstore und Tore der Gemeinde Gottes. Zugleich zählten die Tore königlicher Städte zu jenen Bauwerken, die am auffälligsten die landesfürstliche Macht demonstrierten.

Früher wurde angenommen, daß das monumentale Wiener Tor im niederösterreichischen Hainburg in den Jahren der Herrschaft Ottokars entstanden ist.²²⁸ Diese Toranlage ist eine der großartigsten im 13. Jahrhundert in ganz Mitteleuropa. Für das Mauerwerk dieses Baus verwendete man Buckelquader, und schon damit bekennt sich das Tor zur Tradition des antiken Rom und der staufischen Bauten. So gesehen, ist schon das Mauerwerk an sich ein sinntragendes Element. Das Außenportal wird an beiden Seiten von halbzyklindrischen Basteien eingefast, die aus dem eigentlichen Block des Tores hervortreten. Auf diese Weise konnte der Zugang zur Stadt nicht nur frontal geschützt werden, sondern auch von den Seiten. Damit erinnert dieses Tor an das berühmte Brückentor in Capua, das zu den prominentesten Bauten Kaiser Friedrichs II. zählt. Es gibt aber ähnliches auch im deutschen und französischen Raum.²²⁹ Neuerdings wird mehrheitlich angenommen, daß das Wiener Tor in Hainburg am Lebensende des letzten in Österreich herrschenden Babenbergers Friedrichs II. des Streitbaren errichtet wurde,²³⁰ also kurz bevor Přemysl Ottokar II. die Herrschaft in Österreich antrat. Dennoch kommen auch die ersten Jahre von Ottokars Regierung in Österreich als Bauzeit in Frage.

Bestimmt in der Epoche Ottokars, etwa um das Jahr 1270, ist die bereits erwähnte Befestigung der niederösterreichischen Stadt Marchegg entstanden.²³¹ Bis heute sind dort Reste des Wiener und des Ungarischen Tors erhal-

227 Zur ideellen Bedeutung der Stadttore im Zusammenhang mit dem Brückentor in Capua: K. Bering, 1986, S. 15–35.

228 R. K. Donin, 1931, S. 25–30

229 Aachen (Marschiertor), Metz (Deutsches Tor), Köln, Angers, Aigues-Mortes.

230 G. Seebach, 1976a, S. 362–363; derselbe, 1977, S. 98–102; F. Karches, 1978, S. 55–62

231 K. Lind, 1877, S. LXXII–LXXVI; D. Menclová, 1950, S. 207–208; R. Mück, o. J., S. 8–10; M. Schwarz, 1978/1979, S. 464–465



75 Marchegg. Reste des Ungarntores.

ten. Beide hatten die Form eines länglichen durchfahrbaren Baues. Ihr Erdgeschoß war in zwei Teile aufgeteilt. Die Seitenwände der Räume, die man beim Eintritt in die Stadt zuerst passierte, wurden von den Blendarkaden der Sedilien gegliedert – ähnlich den Königsburgen Klingenberk/Zvůkov, Spielberg (Brünn) und Pürglitz/Křivoklát. In der Mitte konnte die Durchfahrt mit Hilfe von Fallgittern unterbrochen werden. An den Seiten dieser für die Durchfahrt bestimmten Bauten standen stets zylinderförmige Türme, wie das in jener Urkunde aus dem Formelbuch vorgesehen ist, in der der König die Befestigung einer ungenannten Stadt, vielleicht Tschaslau, angeordnet haben soll.²³²

Am walzenförmigen Turm an der Seite des Ungarischen Tors in Marchegg sehen wir heute noch ein großes Fenster mit Maßwerk. Die Verwendung eines so reich gestalteten Fensters an einem Befestigungsbau ist ungewöhnlich. Das Einsetzen eines in diesem Kontext luxuriösen Elements muß beabsichtigt gewesen sein. Normalerweise sind derartige Fensterformen an sakralen oder gegebenenfalls prominenten säkularen Bauten zugegen, wie es beim königlichen Palas in Klingenberk/Zvůkov der Fall ist. Mit diesem Zitat wird – ähnlich wie mit der Gestaltung der Sedilien der Toreinfahrten von Marchegg – wohl auf die Pracht der Königssitze hingewiesen und somit auch auf die Majestät des Herrschers. Mit ihrer prunkvollen Gestaltung gingen diese Tore über das Übliche hinaus und unterstrichen damit die Bedeutung, die Ottokar Marchegg beimaß. Zugleich dokumentieren sie, wie die höfische Architektur in den städtischen Bereich ausstrahlte.

Die Tore aus der Zeit Ottokars waren jedoch durchwegs einfacher gestaltet, als es in Marchegg der Fall war. So hatten sie in Písek, der Stadt die sich der außerordentlichen Gunst des Königs erfreute, die Form von hohen prismatischen Türmen mit Durchfahrten in Erdgeschoss. In der Zwingermauer waren vor der Außenseite dieser turmartigen Tore niedrige Vortore angebracht. Ein prismatisches Turmtor aus der Zeit Ottokars ist bis heute in Kouřim erhalten. An seiner Außenfront sehen wir an den Seiten des Eingangsportals Schlitz für das Herablassen eines Fallgitters. Etwa um das Jahr 1270 entstand auch das sogenannte Untere Tor im westböhmisches Taus. Sein großes Außenportal erinnert an das Einfahrtstor der Burg der Prager Bischöfe in Bischofteinitz, die in nicht allzu großer Entfernung von Taus/Domažlice liegt. Die Architektur der königlichen Stadt steht hier mit dem Bau eines der führenden Höflinge Ottokars in Zusammenhang.

Neben Festungswerken, Pfarr- und Bettelordenskirchen sowie Stadtburgen entstanden in den Städten natürlich auch zahlreiche Wohnhäuser. Archäologische Ausgrabungen²³³ aus der letzten Zeit zeigen, daß in etlichen böhmischen Städten – und zwar in recht bedeutenden – die Bebauung oft ziemlich lange einen einfachen und provisorischen Charakter aufwies. Auf

232 J. Čelakovský, 1895, Nr. 26, S. 87

233 M. Richter, 1975, S. 245–258



76 Kouřim. Prager Tor.

der anderen Seite wurde jedoch vielerorts schon bald mit der Errichtung von gemauerten Häusern begonnen.

Auch in diesem Bereich gab es Anordnungen der königlichen Kanzlei. In der sogenannten Bauordnung der Stadt Iglau/Jihlava vom Jahre 1270,²³⁴ bestimmte der König, „Häuser, von wem immer sie auch gebaut wurden, von denen man annehmen konnte, daß sie der erwähnten Stadt nicht dienten oder ihr gar schadeten, völlig niederzureißen und daß in Hinkunft keine Häuser gebaut werden, deren Errichtung nicht der Rat und die Zustimmung der oben genannten Bürger vorausgegangen waren.“ Es war somit das Ziel dieser Anordnung, die chaotische Bautätigkeit einzustellen bzw. deren Folgen zu beseitigen und für die Errichtung von Bürgerhäusern eine feste Ordnung einzuführen.

234 RBM II, Nr. 677, S. 263–264



77 Krems a. d. Donau. Gozzo-Haus. Blick in die Loggia.



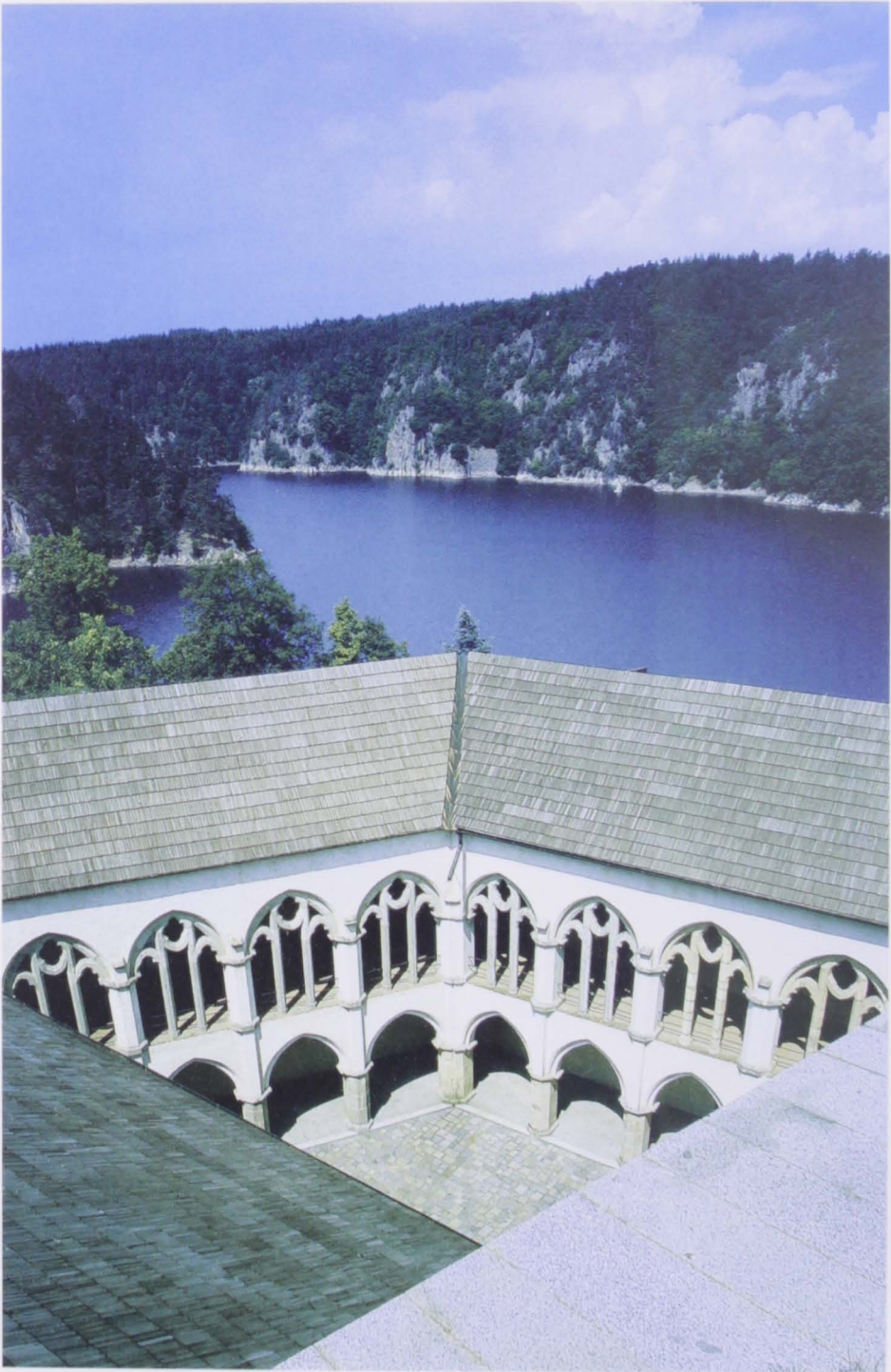
I Grabkrone König Přemysl Ottokars II.



II Klingenberg/Zufkov. Königliche Burg. Westfront des Palases mit dem Buckelquaderturm.



III Klingenberg/Zvíkov, Königliche Burg, Blick vom Süden.



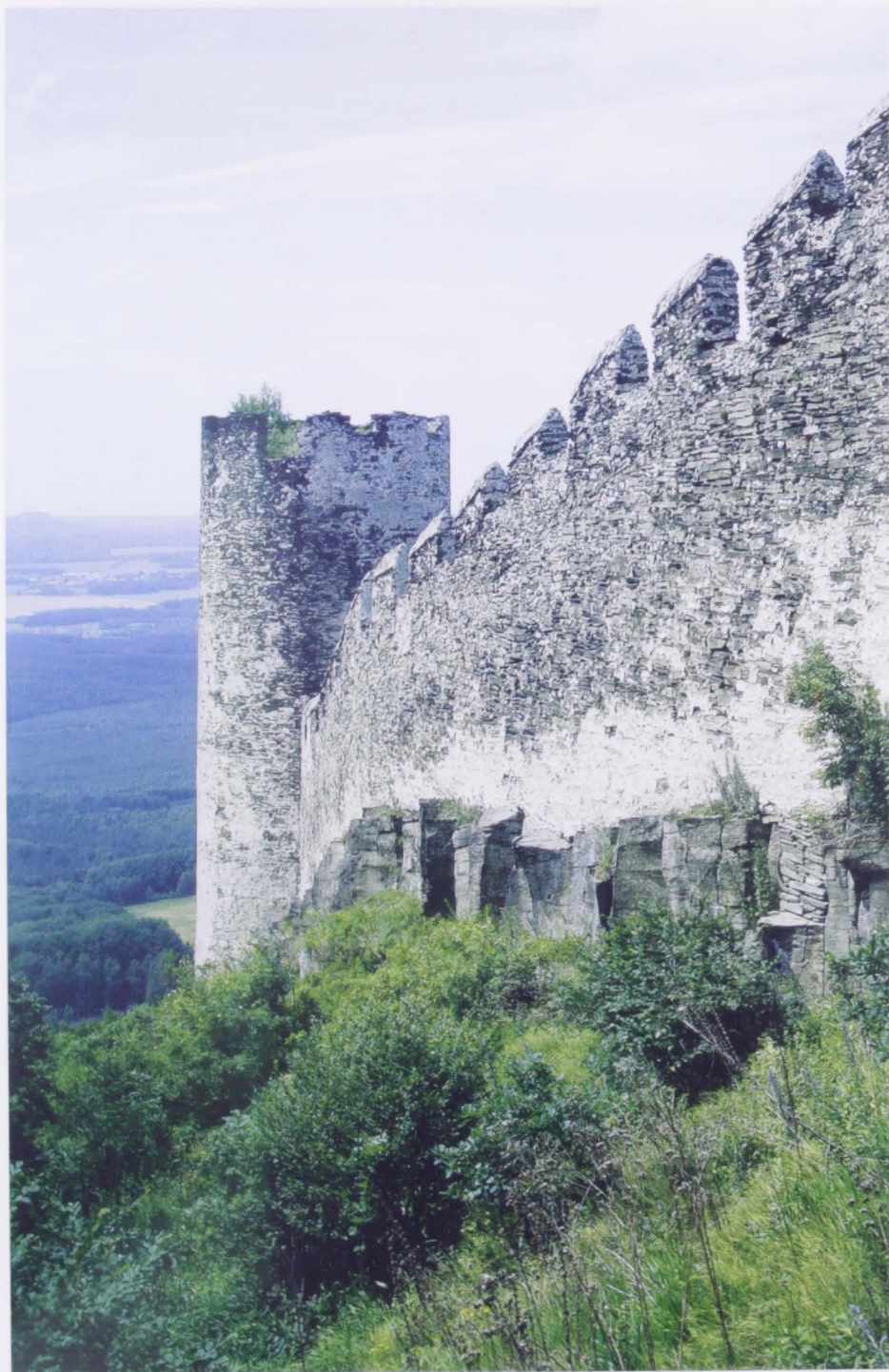
IV Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Blick in den Palashof vom Buckelquaderturm.



V Klingenberg/Zvíkov. Arkaden im Palashof.



VI Bösig/Bezdez. Königliche Burg.



VII Bösig/Bezděz. Königliche Burg. Befestigung mit dem Nordturm.



VIII Bösig/Bezdez. Königliche Burg. Burgkapelle von Osten.



IX Kourim. Stephanskirche. Blick von Osten.



X Bischofteinitz/Horšovský Týn. Bischöfliche Burg. Gewölbe in der Kapelle.



XI Bischofteinitz/Horšovský Týn. Bischöfliche Burg. Kapelleninnenraum.



XII Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. (verwendet von 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262)
– Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV 210.



XIII Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. (verwendet von 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262) – Rückseite mit Reiterbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV 210.



XIV Kreuzigung. Wandmalerei auf dem Pfeiler im Langhaus der Kirche Geburt Mariä in Písek.



XV Bibel aus dem Prager Franziskanerkloster. Bibliothek des Nationalmuseums in Prag (XII B 13). Fol. 285r. Initiale mit Abendmahlszene.



XVI Ossegg/Osek. Burg der Herren von Riesenburg. Großer Wohnturm im nördlichen Zipfel der inneren Burg.

Bedingt durch unterschiedliche Möglichkeiten der Bauherren und durch die jeweilige wirtschaftliche Situation der einzelnen Städte, fiel der Häuserbau unterschiedlich aus.

In Prag kamen zu den älteren Gehöften und Häusern in der Epoche Ottokars eine Reihe neuer Steinhäuser hinzu, die vielfach architektonisch reich gestaltet waren. In diese Epoche fällt vielleicht auch der prächtige Schlußstein mit naturalistischem Pflanzendekor²³⁵, der die einstige aufwendige Verzierung des Hauses „U Melantrichů“ in der Altstadt belegt. In der sogenannten Gallusstadt in Prag, einem Viertel, das unter Ottokars Vater, König Wenzel I., gegründet wurde, entstanden sogar große Häuser mit viereckigen Türmen.²³⁶ Etliche Steinhäuser des 13. Jahrhunderts, zum Teil aus der Zeit Ottokars stammend, sind manchenorts im Kern erhalten, wie es in Brůx/Most²³⁷ bis vor kurzem der Fall war und wie es bis heute in Tschaslau/Čáslav²³⁸, Kolín²³⁹, Iglau²⁴⁰, Písek²⁴¹ und anderswo der Fall ist. Das prächtigste Bürgerhaus aus Ottokars Epoche steht im niederösterreichischen Krems. Es ist die prunkvolle Stadtburg des dortigen Stadtrichters Gozzo, die stilistisch u. a. mit ottokarischen Bauten verwandt ist.²⁴² Auch das nicht erhaltene Haus Nr. 38 in Písek,²⁴³ das einst als Sitz des Stadtrichters diente, ist erwähnenswert. Seine architektonischen Formen verraten, daß es genau von der Bauhütte errichtet wurde, welche in Písek das königliche Kastell gebaut hat.

Wie sich die Kultur des Königshofes auf städtischem Gebiet entfaltete, zeigen u. a. die Funde von Bodenfliesen aus Bürgerhäusern der Stadt Písek.²⁴⁴ Diese lassen sich als vereinfachte, gröbere Variante der Fußbodenrelieffliesen der dortigen Königsburg beschreiben.

Renate Wagner-Rieger hat angemerkt, die Kunst der Epoche Ottokars sei nachdrücklich von einer städtischen Komponente gekennzeichnet²⁴⁵ – eine interessante Beobachtung, die jedoch einer Ergänzung bedarf. Es war die ottokarische Hofkunst, die auf verschiedene Weise gerade die städtische Architektur und andere Zweige des städtischen Kunstschaßens beeinflusste. Die Sphären der höfischen und der städtischen Kultur sind keinesfalls voneinander zu trennen, da sie durch zahlreiche Bindungen miteinander verknüpft waren.

235 V. Denkstein, Z. Drobná, J. Kybalová, 1958, S. 115. Dort wird der erwähnte Schlußstein auf Ende des 13. Jh.s datiert. Ich schließe jedoch nicht aus, daß er schon in den 70er Jahren entstanden ist.

236 D. Líbaľ, J. Muk, M. Pavlík, 1966, S. 44–45; J. Vodičková, 1983, S. 298–401

237 J. Klápště, A. Slaviček, T. Velímský, 1976; J. Muk, 1978, S. 165–169

238 A. Birnbaumová, L. Jansová, 1929, S. 133

239 Zum Beispiel das Haus Nr. 27; D. Líbaľ, V. Líbaľová, 1983, S. 11–12

240 A. Vošahlík, 1981, S. 449–470

241 J. Soukup, 1910, S. 253, 256; J. Kuthan, 1975, S. 77–78; J. Muk, 1978, S. 167

242 R. Wagner-Rieger, 1971, S. 92f.; M. Schwarz, 1978/1979, S. 462f.; P. Zawrel, 1983

243 J. Soukup, 1910, S. 253, 256

244 D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970, S. 171–172, 426–427

245 R. Wagner-Rieger, 1971, S. 94



78 Krems a. d. Donau.
Gozzo-Haus. Gewölbe-
ansätze in der Loggia.

Große Unterschiede bestanden freilich zwischen den einzelnen königlichen Städten der Epoche Ottokars. Während sich manche von Anfang an wirtschaftlich gut entwickelten, stagnierten andere oder erwiesen sich sogar als völlig erfolglos. Parallel dazu zeigten sich auch in der Bautätigkeit der einzelnen Städte Unterschiede. Die reichhaltige Ausgestaltung mancher Städte ist auf die direkte Anteilnahme des Herrschers zurückzuführen. Hierfür ist das Paradebeispiel das österreichische Marchegg, wo in schnellem Tempo eine große Befestigung entstand sowie eine Stadtburg und eine Pfarrkirche. Die Stadt selbst war jedoch – wie ihr weiteres Schicksal zeigte – aus wirtschaftlicher Sicht keine glückliche Gründung. Freilich mag hier das süd-böhmische Pisek Erwähnung finden, wo unter Přemysl Ottokar II. ein königliches³⁷ Kastell, Umfassungsbefestigungen, eine Pfarr- und eine Dominikanerkirche, Steinhäuser und zudem noch eine große Steinbrücke über die Ottau/Otava gebaut wurde. Diese außergewöhnlich aufwendige



79 Písek. Steinbrücke, im Hintergrund ehemalige königliche Burg.



80 Písek. Steinbrücke von Nordosten.

Bautätigkeit kann nur durch das große Interesse und die sich daraus ergebende Unterstützung von seiten des Königs erklärt werden.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Gründung von Städten und deren Ausstattung zumindest bis zu einem gewissen Grad unmittelbar vom Herrscher und seinen Ratgebern beeinflußt wurde.²⁴⁶ Von ihnen wurde in bestimmten Fällen die Gestaltung der Stadtbefestigungen bestimmt, wahrscheinlich auch die Lage wichtiger Gebäude, wie es die Bettelordensklöster und landesfürstlichen Burgen waren. Wir irren wohl nicht, wenn wir vermuten, daß die Entscheidungen gleichfalls die Stadtanlage als solche betrafen. Die urbanistische Gestaltung weist keine außerordentlichen Innovationen auf, im Gegenteil, es wurde durchwegs auf bewährte Lösungen zurückgegriffen. Deutlich wird aus den Stadtgrundrissen das Streben nach Rationalität, Klarheit und Übersichtlichkeit. Diese Tendenz ist besonders den Hauptgründungen Ottokars zu eigen. Die Großartigkeit des ottokarischen Urbanismus beruht sowohl auf der Anwendung bewährter Prinzipien und wie sie unter konkreten Bedingungen zur Geltung gebracht wurden, als auch darauf, daß das gesamte äußerst umfangreiche Gründerwerk des

246 Vgl. z. B. D. Libal, 1970, S. 34: „Die frühgotischen Bauten in Písek zeigen, daß die Kanzlei Ottokars nicht nur das Urbanisierungsprogramm bestimmte, sondern teilweise auch den Beginn der Bautätigkeit in den gegründeten Städten organisierte.“

böhmischen Königs von bestimmten vereinheitlichenden Zügen durchdrungen ist. Darin kam deutlich das ungewöhnliche Ausmaß von Ottokars Gründertätigkeit zum Ausdruck.

Die Urbanistik der am höchsten entwickelten Städte Ottokars, nämlich Kolín, Klattau/Klatovy, Böhmisches Budweis, Littau/Litovel, Ungarisch Brod, Marchegg oder Leoben blieb nicht ohne Nachfolge. Die geometrischen Straßensysteme von Pilsen²⁴⁷ und Nový Bydžov, die im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert vom böhmischen König Wenzel II. gegründet wurden, oder die ausgereifte Disposition des niederösterreichischen Retz, das Berthold von Rabenswalde als Mittelpunkt der Grafschaft Hardegg nach 1278 errichten ließ, haben an diese Tradition angeknüpft.²⁴⁸ Die Vorbildwirkung der ottokarischen Städte hat auf diese Weise den Fall des böhmischen Königs überlebt, sie währte auch noch nach seinem Tode – und das nicht nur in den böhmischen Ländern, sondern auch in Österreich, wo die Habsburger die Herrschaft antraten.

b) Das Kastell

Der Aufbau von Steinburgen entfaltete sich in den böhmischen Ländern erst während der Herrschaft König Wenzels I. (1230-1253) und insbesondere seines Sohnes und Nachfolgers Přemysl Ottokar II. Die Disposition seiner Burgen ist uneinheitlich: Es finden sich ganz verschiedene Burgtypen mit jeweils unterschiedlicher Ausgestaltung.

So wurde zum Beispiel Pürglitz/Křivoklát, schon ein beliebter Aufenthaltsort von Ottokars Großvater und Vater, zu Ottokars Zeiten mit außergewöhnlichem Aufwand umgebaut. In der Westseite des Burgkerns wurde der Palas prächtig umgestaltet, und im Süden des dreiwinkligen Kerns eine Kapelle errichtet. Im ausgedehnten westlichen Vorfeld der inneren Burg waren weitere Palasgebäude entstanden, deren einstige Existenz von archäologischen Forschungen zutage gebracht wurde.²⁴⁹ Pürglitz hatte mit seinen repräsentativen Bauten somit das Ausmaß eines Königssitzes und entsprach vollauf den Bedürfnissen des königlichen Hofes und seiner Lebensweise. Auch in der älteren Königsburg Klingenberg/Zvůkov wurde ein großer Palas errichtet, der allerdings nur einen – wenn auch den bedeutsamsten – Bestandteil eines großen Burgkomplexes bildete. Eine ganz andere Anlage wies die nordböhmische Burg Bösig/Bezděz auf,²⁵⁰ die zwar relativ kurze Bauzeit, aber um so kompliziertere Bauentwicklung hat.

Von besonderer Form war wohl die von Ottokar in Myšenec an der Bla-

247 V. Mencl, 1961, S. 16–19

248 R. K. Donin, 1935a, S. 212f.; R. Resch, 1936, S. 183f.; K. Lechner und Koll., 1970, S. 498–500; K. Gutkas, 1977, S. 148; J. Gründler, M. Weltin, 1979

249 D. Menclová, 1972, S. 250–255; T. Durdík, 1978b, S. 304–330; derselbe, 1979a, S. 105–112; K. Benešová, J. Žižka, 1987

250 D. Menclová, 1962, S. 227–244; J. Homolka, 1974, S. 194–200

nice in Südböhmen errichtete Jagdburg. Sie hatte den Charakter eines großen Palasbaus auf einem länglichen Grundriß mit eingewölbten Sälen im Obergeschoß, die von großen Maßwerkfenstern erhellt wurden. Mit ihrem Prunk muß sie der Burg Zvíkov oder anderen Königssitzen geähnelt haben. Aus späteren Berichten wissen wir, daß dieser ungewöhnliche Bau als Jagdsitz gedient hat.²⁵¹ In diesem Zusammenhang sei an die prunkvollen Jagdsitze Kaiser Friedrichs II. in Italien erinnert.

Im Vergleich zu den großartigen Königsresidenzen ist Fürstenberg/Svojanov²⁵² weitaus bescheidener. Diese Burg hat einen mit der Stirnkante versehenen zylinderförmigen Turm, der hinter der Umfassungsmauer an einer Stelle plaziert ist, wo die Burg am leichtesten angegriffen werden konnte. Hinter dieser Befestigung wurde an der Umfassungsmauer ein kleiner Palas errichtet. Hier kam also eine einfache Disposition zur Anwendung, wie wir sie oft bei Adelsburgen vorfinden.

Die Mannigfaltigkeit der Königsburgen hatte viele Ursachen. Zweifellos spielte die Bedeutung der einzelnen Burg für den Herrscher eine Rolle bei der Wahl der Disposition. Wichtig war auch die Beschaffenheit des Bauplatzes, schließlich eine mögliche Anbindung des Werks an ältere Gebäude, sofern ein bereits bestehender Sitz umgebaut wurde.

Trotz dieser Vielfalt gibt es in der Architektur der Burgen Ottokars auch mehr oder weniger ausgeprägte Gemeinsamkeiten. So sind insbesondere für die wichtigsten seiner Burgen die hohen Ansprüche an die Gestaltung der Innenräume kennzeichnend, wie wir das vom Brünner Spielberg kennen, von der Burg in Písek, von Klingenberg/Zvíkov, Bösig/Bezděz und Pürglitz/Křivoklát. Die Großartigkeit der Burggemächer und Kapellen übertraf alles, was bisher in der profanen Architektur der böhmischen Länder entstanden war. Das entspricht dem, was wir über die Pracht und den Prunk des höfischen Lebens unter Přemysl Ottokar II. wissen.

Bei der Gestaltung der Innenräume von Ottokars Burgen kann man zudem eine auffällige Tendenz zur Vereinheitlichung feststellen. Sowohl in den südböhmischen Burgen (Písek, Zvíkov) als auch in den nordböhmischen (Bösig, Houska) kommt ein interessantes Schema der Gliederung der Innenräume immer wieder zur Anwendung. Es ist dreiteilig, bestehend aus einem großen eingewölbten Saal, einem kleinen eingewölbten Gemach und einer Blockwerkkammer. Diese Abfolge, die gegebenenfalls um weitere Räumlichkeiten ergänzt werden konnte,²⁵³ bildete die Grundlage für eine typisierte Gliederung der Wohnräume. Dieser vereinheitlichende Zug muß auch dem Wunsch des Bauherren entsprochen haben.

Unter den Befestigungsbauten von Ottokars Burgen zählen die Türme mit Stirnkante zu den interessantesten. Dieser Typ des westeuropäischen

251 J. Kuthan, 1975, S. 103–105

252 D. Menclová, 1972, S. 303–305

253 D. Menclová, 1972, S. 220–221, 226, 239–242



81 Písek. Königliche Burg. Hofseite des erhaltenen Westflügels.

Befestigungsbaus drang wahrscheinlich schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts in die böhmischen Länder ein (Krašov²⁵⁴, Vöttau/Bítov), aber gerade in der Epoche Ottokars begegnen wir ihm wiederholt bei den Königsburgen (Eichhorn/Veverí, Fürstenberg/Svojanov, Zvíkov), welche für die Adelsburgen Vorbildcharakter hatten (Strakonice).

Unter den Burgen Ottokars ragt eine Gruppe von Kastellen hervor, die auf regelmäßigem viereckigen Grundriß errichtet wurden²⁵⁵ und denen wir hier besondere Aufmerksamkeit widmen wollen.

Zu den ältesten unter ihnen zählt in Böhmen die Stadtburg im süd-böhmischen Písek.²⁵⁶ In dieser Stadt ist im März des Jahres 1258 zum erstenmal ein Besuch Přemysl Ottokars II. verzeichnet²⁵⁷, und wir wissen, daß der König später öfters hier weilte, manchmal sogar längere Zeit. Die Burg in Písek war also offenbar sein beliebter Sitz. Daraus ergibt sich die Annahme, daß dieses Kastell am Ende der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts bereits gestanden hat. Seine vier Flügel umfaßten den zentralen Hof, an der

254 T. Durdík, 1974, S. 18

255 Über Ottokars Kastelle zusammenfassend: T. Durdík, 1982; J. Kuthan, 1986.

256 J. Kuthan, 1979b

257 CDB V/1, Nr. 149, S. 238f.



82 Kaaden/Kadaň. Königliches Kastell.

Ostseite der Burg befand sich ein Turm, desgleichen in der nordwestlichen und südwestlichen Ecke. Eine reich gestaltete – im 19. Jahrhundert vernichtete – Kapelle und prächtige Räume im Obergeschoß – wie es der große erhaltene Saal im Westflügel bezeugt – verliehen diesem Bau einen repräsentativen, geradezu königlichen Charakter. Vom Hofumgang ist nur das Erdgeschoß des westlichen Flügels erhalten geblieben.

Das Kastell in Kaaden/Kadaň²⁵⁸, das am Südrand der Stadt auf einem niedrigen Felsen über der Eger/Ohře liegt, hatte eine viereckige Anlage mit Ecktürmen. Es wurde festgestellt, daß es in Etappen errichtet worden war, die als einzelne Bauabschnitte eines einzigen Vorhabens zu verstehen sind. Zuerst wurde die Umfassungsmauer mit prismatischen Ecktürmen gebaut. Dann folgte der Palasflügel zwischen zwei Türmen an der Südseite und

258 T. Durdík, E. Lehečková, 1977, S. 281f.

schließlich die Flügel im Norden und Westen. Ausgrabungen legten Grundmauern frei, die parallel zur Innenseite des Westflügels verliefen. Sie bildeten anscheinend die Basis des Hofumgangs. Das Kastell in Kaaden gleicht damit anderen Burgen Ottokars (Písek, Zvíkov).

Nur geringe Reste sind von der Stadtburg im ostböhmischem Chrudim erhalten, die vielleicht auch die Form eines Kastells hatte.²⁵⁹ Gut erhalten ist hingegen das Kastell Houska²⁶⁰ in Nordböhmen auf einem Territorium, das zur Königsburg Bösig gehörte. In den schriftlichen Quellen wird Houska erstmals im Jahre 1316 erwähnt, der Stilcharakter verrät aber, daß es älter sein muß. Die architektonischen Glieder (Maßwerk u. a.) sind jenen im unteren Teil von Burg Bösig ähnlich. Deshalb muß man annehmen, daß Houska schon etwa um 1270 errichtet worden ist – vermutlich auf Anregung des Königs.

Die Burganlage entstand auf einem Ausläufer eines Hügels, der die Form eines Sandsteinblocks hat. Vier zum unregelmäßigen Viereck gruppierte Flügel umgeben einen trapezförmigen Zentralhof. In der südöstlichen Ecke der Burg stand ein großer viereckiger Turm, im östlichen Teil des Nordflügels war die Kapelle untergebracht. Wohnzwecken diente das erste Obergeschoß, wo sich bis heute ein eingewölbter Raum im Ostflügel in unmittelbarer Nachbarschaft der Kapelle gut erhalten hat. Die bestehenden Reste bezeugen, daß die gewölbten Säle in der ersten Etage mit Kaminen beheizt, durch große Spitzbogenfenster erhellt und ursprünglich sehr prächtig ausgestattet waren. Überdies befand sich in Houska unter dem Dach noch ein weiteres Geschoß.

An Ottokars Kastele, insbesondere an das in Písek, lehnt sich auch der Palas der Königsburg Klingenberg/Zvíkov eng an.²⁶¹ Seinen Kern bildet ein älterer prismatischer Turm aus der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, dessen massives Mauerwerk von Buckelquadern umfaßt ist. An den Turm schloß sich östlich ein Seitenflügel an; einen ähnlichen Flügel beabsichtigte man möglicherweise auch im Norden. Wir wissen jedoch nicht, ob es dazu kam. Diese Bauten wurden in den neuen Palas eingegliedert, der jedoch aufgrund des Terrains keine regelmäßige viereckige Form aufweist. Im Osten, am Rande des Felsens über der Moldau, mußte der hier anliegende Teil des Palases abgeknickt werden. Auf diese Weise entstand ein fünfseitiger Innenhof, der allseits von einstöckigen Arkaden umschlossen wird.

Zu den regelmäßigen Kastellen Přemysl Ottokars II. gehört auch die Stadtburg in Taus/Domažlice, die in der südwestlichen Ecke der Stadt gelegen ist. An dieser Seite ist der Umfang der Burg bogenförmig, während die anderen Ecken rechtwinklig gebrochen sind. Die Burg in Taus wurde später erheblich umgebaut. Übrig blieb u. a. der zylinderförmige Turm in der südöstlichen Ecke.

259 T. Durdík, J. Frolík, 1981, S. 107–116

260 D. Menclová, 1972, S. 244f.; J. Kuthan, 1982a, S. 219f.

261 Über Zvíkov zuletzt J. Kuthan, 1975, S. 79f.; derselbe, 1982a, S. 338–345

Unter dem Einfluß der königlichen Kastele wurde offenbar auch die Burg der Prager Bischöfe in Bischofteinitz/Horšovský Týn²⁶² in Westböhmen auf dem Weg von Prag nach Regensburg errichtet. Es ist eine längliche Anlage; in ihrer südöstlichen, südwestlichen und nordwestlichen Ecke standen prismatische Türme. Man kann nicht ausschließen, daß es auch in der vierten Ecke einen solchen Turm gab; von seiner ursprünglichen Form wissen wir jedoch nichts Näheres. Der Wohnpalas lag an der Westseite. Im südwestlichen Turm befindet sich eine prachtvolle Kapelle. Reste einer zweiten Kapelle wurden im Bau festgestellt, der sich dem östlichen Teil der südlichen Umfassungsmauer anschloß. Ihr Schiff öffnete sich in das im südöstlichen Turm gelegene Presbyterium. Weil die architektonischen Glieder dieser Kapelle recht robust sind, wurde angenommen, daß sie ursprünglich als selbständiger Bau noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden war.²⁶³ Dennoch kann man den Unterschied in der Durchführung der Bauglieder in den beiden Kapellen an sich noch nicht als Beweis für eine unterschiedliche Entstehungszeit anführen. Die Verschiedenartigkeit kann nämlich gegebenenfalls auf den jeweilige Bedeutungsgrad einer Räumlichkeit hinweisen – wie es anderswo zu beobachten ist.

Der Westflügel des Kastells in Bischofteinitz wurde mit Sicherheit nicht auf einmal errichtet. Eine Baufuge im Mauerwerk verrät, daß sein nördlicher Teil, über dem sich der Eckturm erhob, später entstand. Somit wurde in einzelnen Etappen gebaut. Das Ergebnis war aber ein großartiges regelmäßiges Kastell, das mit seinem Ausmaß und Prunk mit den führenden königlichen Burgen wetteifern konnte.

In Mähren wurde auf rechteckigem Grundriß auf einer Anhöhe über Brünn die Burg Spielberg errichtet.²⁶⁴ Der früheste Beleg für ihre Existenz ist eine Urkunde Ottokars vom September des Jahres 1277 für die Johannes dem Täufer geweihte Kapelle,²⁶⁵ die zehn Jahre später ausdrücklich als Kapelle der Königsburg erwähnt wird.²⁶⁶ Der Grundriß des Brünner Spielbergs hat die Form eines ungewöhnlich großen, gedehnten Trapezes. Sein Umriss wurde ursprünglich nur teilweise umbaut. Der Haupteingang in die Burg befand sich im Osten; an seiner Nordseite steht ein mächtiger viereckiger Turm. Die Seitenwand der Hofeinfahrt wird durch Blendarkaden gegliedert. Dem südlichen Teil der östlichen Umfassungsmauer schloß sich ein Gebäude mit einem großen Saal an. Über ihm war im Obergeschoß ein großzügiger Raum, vermutlich die Kapelle. Von da aus konnten die Hofarkaden bzw. die Pawlatsche durch ein aufwendiges Portal betreten werden. Ein weiterer Bau

262 D. Menclová, 1972, S. 261–273

263 T. Durdík, L. Krušinová, 1986, S. 138

264 K. Kühn, 1943; V. Mencl, 1964, S. 102–114; J. Kuthan, 1982a, S. 202–203

265 CDB V/2, Nr. 844, S. 555–556: „capella nostra Brunnensis, quam in honorem b. Iohannis Baptiste construi fecimus et procuravimus consecrari.“

266 RBM II, Nr. 1419, S. 612



83 Brunn/Brno. Königliche Burg Spielberg/Špilberk. Sedile in der Hofdurchfahrt.

war dem östlichen Teil der Süd- und Nordseite der Burg angeschlossen. Auf einem alten Plan Spielbergs ist auch ein zylinderförmiger Turm in der Mitte der Westseite der Burg eingezeichnet, dessen Überreste durch archäologische Untersuchungen freigelegt wurden.

In Mähren hat auch die Königsburg in Uherský Ostroh²⁶⁷ am Ufer der March die Form eines Kastells. Wahrscheinlich wurde sie von Přemysl Ottokar II. als Bestandteil einer Kette von Befestigungen an der mährisch-ungarischen Grenze gemeinsam mit den Städten Ungarisch Brod und Ungarisch Hradisch angelegt.

In Österreich wurde vermutlich unter der Herrschaft Ottokars die regelmäßige Burg in der von ihm gegründeten Stadt Marchegg errichtet. Ihre Reste bilden den Kern des dortigen Schlosses. Die Form eines regelmäßigen

267 M. Plaček, 1983, S. 328–341



84 Brunn/Brno. Königliche Burg Spielberg/Špilberk. Saal im Erdgeschoß des Ostflügels.

viereckigen Kastells mit Ecktürmen hatte auch die zu Ottokars Zeiten errichtete Burg in Wien²⁶⁸, deren Kern bis heute erhalten geblieben ist. Auf regelmäßigem viereckigen Grundriß wurde auch der sogenannte Herzogshof in Krems a. d. Donau gebaut²⁶⁹, vielleicht in den Anfangsjahren der Herrschaft Ottokars oder unmittelbar zuvor. Auch das landesfürstliche Gehöft in der vom böhmischen König gegründeten Stadt Leoben in der Steiermark ist in diesem Zusammenhang anzuführen.

Ein großer Teil jener Burgen Přemysl Ottokars II., die einen regelmäßigen Grundriß aufweisen, entstand in den Städten, die gerade in seiner Epoche oft ganz rational mit rechtwinkeligem Straßennetz gestaltet wurden. Regelmäßige Burgen mit ihrer geometrischen Lösung stehen in gutem

268 H. Kühnel, 1964

269 A. Klaar, 1963b, S. 7f.

Einklang mit dieser Stadtform. Es könnte den Anschein erwecken, daß der Kastelltyp durch die regelmäßige Parzellierung der Städte bedingt wurde. Dagegen spricht der Bau von regelmäßigen Kastellen auch in einsamen Hochlagen auf Anhöhen, wo die Bedingungen für die Anwendung dieses Grundrisses eigentlich gefehlt haben, aber auch an Plätzen am Stadtrand, wo ein regelmäßiger Grundriß nicht unerlässlich war.

Und so ergibt sich die Frage, welche architektonischen Wurzeln die Kastele der Epoche König Ottokars eigentlich haben. Hier sei darauf hingewiesen, daß Josef Braniš schon im Jahre 1909 die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen dem Palas in Zvíkov und der italienischen Kunst in Betracht zog, als er schrieb: „Die bei uns und in Mitteleuropa überhaupt ungewöhnliche Disposition und Anordnung des Palases mit einem schattigen Laubengang und Galerien rings um den Hof legt die Vermutung nahe, daß wir das Vorbild im fernen sonnigen Süden suchen sollten, mit dem unsere Heimat im 13. Jahrhundert lebhaft kulturelle Kontakte unterhielt.“²⁷⁰

Dagegen war Vladimír Denkstein in seiner Publikation über Klingenberg/Zvíkov der Ansicht²⁷¹, daß der dortige Palas die Burgen des Deutschen Ritterordens im Baltikum als Vorbild hatte. Diese Bauten sind in Wirklichkeit jüngeren Datums, und die Ordensburgen könnten ihrerseits von der böhmischen Architektur beeinflußt worden sein.

Auf die Ähnlichkeit des Kastells in Písek mit den italienischen Kastellen Kaiser Friedrichs II. hat Eva Hlaváčková aufmerksam gemacht.²⁷² Diese Hypothese, daß die ausgereifte Bauform eines regelmäßigen Kastells hierzulande übernommen wurde, hat Tomáš Durdík entschieden abgelehnt.²⁷³

Unter Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. setzte in Böhmen ein großer Aufschwung des Burgenbaus ein, während manche Nachbarländer, Sachsen, Franken, bayerisches und österreichisches Donaugebiet, in dieser Hinsicht schon auf eine lange Tradition zurückblickten. Im übrigen hat die Kultur in Böhmen gerade in jener Zeit lebhaft auf eine Anzahl fremder Impulse reagiert. Ich nehme deshalb an, daß vielfach fertige und bewährte Modelle übernommen wurden. Von größerer Relevanz aber ist für uns die Frage, welche historische, inhaltliche und ideelle Bedeutung das Kastell in Böhmen hatte.

Wo und in welcher Form wurden also regelmäßige Burgen früher errichtet als in den böhmischen Ländern? Vor allem waren es Frankreich und Italien – in beiden Fällen wies dort jedoch die regelmäßige Burg eine andere Gestaltung auf. Ottokars regelmäßige Burgen sind mit den italienischen Kastellen verwandt, welche allesamt die Form eines geschlossenen Gebildes haben, zumeist auf regelmäßigem viereckigen Grundriß, sei er länglich oder

270 J. Braniš, 1909, S. 34

271 V. Denkstein, 1948, S. 10

272 E. Hlaváčková, 1969, S. 38f. Diesen Vergleich habe ich in das Buch aufgenommen, in dem ich die südböhmischen Gründungen König Ottokars behandle.

273 T. Durdík, 1981, S. 15; T. Durdík, 1978a, S. 46; L. Konečný, 1982, S. 355

quadratisch oder aber mitunter auch unregelmäßig. Es kommen freilich auch andere Grundrißformen vor. Die Umfassung ist ganz oder teilweise bebaut, manchmal haben diese Kastelle in den Ecken Türme, gelegentlich auch in der Mitte der einzelnen Seiten.²⁷⁴

Eine solche Gestaltung hat das Kastell Gravina di Puglia des Kaisers Friedrich II.²⁷⁵; regelmäßige rechteckige Umfassung, die an allen vier Seiten bebaut ist, und ein viereckiger Zentralhof. Das Kastell Lagopesole²⁷⁶ zwischen Potenza und Malfi weist eine längliche Anlage mit zwei Höfen auf. Obwohl es auf einer Anhöhe errichtet wurde, hat es sein Baumeister nicht dem Terrain angepaßt; es wurde im Gegenteil der Bau auf regelmäßigem Grundriß errichtet. Das Kastell in Trani²⁷⁷ verdient unsere Aufmerksamkeit deswegen, weil an der dem Hof zugewandten Seite des Nordflügels im ersten Stockwerk eine eingewölbte Galerie errichtet wurde, von der aus die Säle dieses Burgteils zugänglich waren. Wir können auch weitere auf Anregung Kaiser Friedrichs II. gebaute Kastelle anführen, seien es solche an der Stelle älterer Bauten, seien es neu angelegte (das Kastell in Bari²⁷⁸, Brindisi²⁷⁹, das Castel Ursino in Catania²⁸⁰), ferner das beachtenswerte Kastell Augusta²⁸¹, dessen Name einen Zusammenhang mit dem Kaiser andeutet. Dieses Kastell hat einen regelmäßigen Grundriß mit viereckigen Türmen in den Ecken, die nach vorne herausragen, und Türme in der Achse der einzelnen Seiten. Der Zentralhof ist hier von einem zweistöckigen Arkadenumgang umgeben. Daß diese Anlage an Klosterkreuzgänge erinnerte, dürfte kein Zufall gewesen sein. Es dürfte sich hier also um eine Allusion auf die Sakralarchitektur handeln. Mit einer solchen Anleihe erwarb das Kastell eine gewisse „Sakralisierung“, ein Aspekt, den wir im übrigen bei Bauten Friedrichs II. des öfteren vorfinden.

Einen Hofumgang besaß auch die Burg Celano – „Cesarea“²⁸², die nach 1223 auf Anordnung des Kaisers erbaut wurde. Das Kastell in Prato mit prismatischen Türmen in den Ecken ließ Friedrich von Antiochia erbauen, der Sohn Kaiser Friedrichs II. und seit 1246 Generalvikar von Toskana und florentinischer Podesta.²⁸³

Der Bau dieser Kastelle ist Teil einer umfangreichen und großzügigen

274 Zu den italienischen Kastellen von Kaiser Friedrich II.: A. Haseloff, 1930; E. Sthamer, 1926; R. Wagner-Rieger, 1957, S. 146f.; H. Hahn, A. Renger-Patzsch, 1961; P. Hirschfeld, 1968, S. 64f.; C. A. Willemsen, 1971; derselbe, 1977a, S. 143–163; W. Hotz, 1981

275 C. A. Willemsen, 1977a, S. 145; W. Hotz, 1981, S. 303; K. Bering, 1986, S. 75–76

276 C. A. Willemsen, 1977a, S. 146–148; W. Hotz, 1981, S. 303–305; K. Bering, 1986, S. 76

277 C. A. Willemsen, 1977a, S. 149; W. Hotz, 1981, S. 298f.; K. Bering, 1986, S. 101–104

278 C. A. Willemsen, 1977a, S. 149; W. Hotz, 1981, S. 297; K. Bering, 1986, S. 104–107

279 K. Bering, 1986, S. 63–64

280 C. A. Willemsen, 1977a, S. 152; W. Hotz, 1981, S. 310f.

281 H. Hahn, A. Renger-Patzsch, 1961, S. 25–26; C. A. Willemsen, 1977a, S. 152; W. Hotz, 1981, S. 309f.; K. Bering, 1986, S. 84–85

282 W. Hotz, 1981, S. 293; K. Bering, 1986, S. 72–75

283 W. Hotz, 1981, S. 290

Gründung befestigter Städte und Burgen, die eine verlässliche Stütze der kaiserlichen Macht in Italien sein sollten. Zugleich wurde auch die Rückforderung des landesherrlichen Besitzes und die Enteignung der vom Adel ohne vorausgegangene Zustimmung errichteten Festungen durchgeführt.²⁸⁴ Kaiser Friedrich II. verwirklichte hier also eine Politik, die auch die Herrscher aus dem Haus der Přemysliden zu realisieren begannen, insbesondere dann Přemysl Ottokar II.

Mitunter wird die Ähnlichkeit der Kastellanlagen Friedrichs mit den Bauten des Orients herausgestellt.²⁸⁵ Die gemeinsame Inspirationsquelle für solche Bauten des Orientes sowie für die Kastelle Friedrichs II. stellte die Architektur des antiken Rom dar.²⁸⁶ In dieser Hinsicht besteht eigentlich ein perfekter Einklang der Architektur Friedrichs mit der ideellen Erneuerung des Imperiums, einem der führenden Züge der Denkweise und Politik dieses Kaisers.

Die Kastelle Friedrichs II. hatten nicht nur den Charakter von Festungen. Sie waren gleichzeitig als prunkvolle und luxuriöse Residenzen gedacht, die den hohen Ansprüchen des Kaisers und seines Hofes durchaus gerecht wurden. Die Säle riefen einen feierlichen und erhabenen Eindruck hervor. Zur Ausstattung solcher Bauten gehörte die Ausschmückung mit Skulpturen, die ihnen ein besonderes Flair verliehen. Charakteristisch sind z. B. Plastiken von Reichsadlern, also von Symbolen der Herrschermacht. Friedrichs Kastelle waren der Ausdruck imperialer Repräsentation, sie verkündeten die Stellung und Macht ihres Bauherren, waren ein politisches Manifest und zugleich eine Huldigung an die Person des Kaisers. Sie spiegelten seine Ideenwelt wider, deren Ziel die „Sakralisierung“ der Kaisermacht war. Es steht außer Zweifel, daß sich Friedrich II. für den Bau seiner Kastelle sehr interessiert und sie allem Anschein nach nachdrücklich beeinflußt hat.²⁸⁷

So wie im 12. und frühen 13. Jahrhundert für den Kaisersitz die Pfalz als Bautyp typisch war, die im mitteleuropäischen Raum für andere bedeutende Bauherren Modellcharakter hatte, so wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zur Zeit Friedrichs II., das Kastell zum architektonischen Vorbild für eine Herrscherresidenz.

Kastelle, wie wir sie aus dem Umkreis der Bautätigkeit dieses Kaisers kennen, gab es nicht nur in Italien, sondern sie fanden u. a. auch auf der iberischen Halbinsel eine beträchtliche Resonanz.²⁸⁸ Sie wurden vom kastilischen König Ferdinand III. gebaut, den durch seine Ehe mit Beatrix von Schwaben verwandtschaftliche Beziehungen mit Friedrich II. verbanden.

284 C. A. Willemsen, 1977a, S. 143

285 R. Wagner-Rieger, 1957, S. 153f.; H. Hahn, 1961, S. 25; vgl. auch K. Bering, 1986, S. 35, 38, 85f.

286 C. A. Willemsen, 1977a, S. 146

287 C. A. Willemsen, 1977a, S. 162f.

288 K. Bering, 1986, z. B. S. 96f.

Aber auch auf deutschem Boden wurden Kastelle errichtet. Dort kann man sogar schon früher Burgformen antreffen, die die Bauten Friedrichs II. in Italien vorwegnahmen.²⁸⁹ Ein Beispiel dafür war das Kastell in Lahr in Baden aus den Jahren 1218–1220, das eine regelmäßige vierseitige Anlage mit vier zylinderförmigen Türmen in den Ecken aufwies.²⁹⁰ Im Unterschied zu den italienischen Kastellen erhebt sich inmitten seines Zentralhofes ein mächtiger prismatischer Turm. Für seine Errichtung wurden Buckelquader verwendet. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Bau im Zusammenhang mit dem Aufenthalt Kaiser Friedrichs II. in Straßburg im Jahre 1218 entstanden ist. Man kann nicht ausschließen, daß die Kastellform auch in anderen deutschen Gebieten bekannt war.²⁹¹

Eine Verbreitung fand das vierseitige Kastell auch im babenbergischen Österreich.²⁹² Im Gebiet zwischen der Donau und Wiener Neustadt sind gleich fünf solche Burgen erhalten, die jedoch durchwegs durch spätere Umbauten verändert wurden: Orth (am linken Donauufer), Ebreichsdorf, Potendorf, Ebenfurth und die Burg in Wiener Neustadt. Ihre geographische Lage könnte den Anschein erwecken, es handle sich hier um eine Kette von grenznahen Festungsanlagen an der österreichisch-ungarischen Grenze.

Das Kastell Orth hat einen viereckigen Grundriß mit vier massiven Ecktürmen.²⁹³ Eine viereckige Anlage weist auch das Kastell Ebreichsdorf auf,²⁹⁴ wo bis heute zwei prismatische Ecktürme erhalten sind. Burg Potendorf²⁹⁵ – auch regelmäßig viereckig – besitzt zwei mächtige prismatische Türme aus Buckelquadern in der nordöstlichen und südöstlichen Ecke und einen dritten Turm in der Mitte der Westseite. Das Kastell Ebenfurth hat einen fast quadratischen Grundriß mit prismatischen Ecktürmen.²⁹⁶ Ähnlich war auch das Kastell in Wiener Neustadt gestaltet. Es ist bekannt, daß es im Jahre 1260 vier Türme besaß – somit schon damals bestand. Allgemein wird angenommen, daß es im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts vollendet worden war.²⁹⁷

Přemysl Ottokar II., der im Jahr 1251 die Herrschaft über einen Teil

289 Auf manche mögliche architektonische Vorstufen von Friedrichs Kastellen in den deutschen Gebieten hat K. Bering, 1986, S. 77–78 hingewiesen.

290 W. Hotz, 1981, S. 184–186

291 Darauf weisen in letzter Zeit die archäologischen Ausgrabungen von Resten des Kastells in Dresden hin, die vielleicht aus dem frühen 13. Jh. stammen. Die Gestalt eines rechteckigen Kastells hatte möglicherweise auch die teilweise erhaltene Burg im sächsischen Grimma, die am Stadtrand etwa im zweiten Viertel des 13. Jh.s vom Haus Wettin errichtet wurde. Für den Hinweis bin ich in beiden Fällen Prof. Dr. Heinrich Magirius zu Dank verpflichtet.

292 A. Klaar, 1964, S. 280; R. Wagner-Rieger, 1976, S. 150; G. Seebach, 1974, S. 174–187; derselbe, 1976b, S. 468f.

293 R. Büttner, 1964, S. 180, 182; R. Wagner-Rieger, 1974, S. 327

294 F. Halmer, 1968, S. 32–36

295 F. Halmer, 1968, S. 66–70

296 F. Halmer, 1968, S. 99

297 A. Klaar, 1962b, S. 53f.; F. Halmer, 1968, S. 122f.

des Babenberger Erbes antrat und von Anfang an mit dem ungarischen König Béla IV. um das neuerobernte Gebiet kämpfte, dürfte einige der österreichischen Kastelle an der österreichisch-ungarischen Grenze persönlich gekannt haben.²⁹⁸ Vielleicht hat der ausgereifte Typ eines regelmäßigen Kastells auf diese Weise in die mit der Person Přemysl Ottokars II. verbundene Bautätigkeit Eingang gefunden.

Man kann die Behauptung aufstellen, daß die Kastelle des böhmischen Königs von der Architektur Friedrichs II., mit anderen Worten der staufrischen Architektur geprägt sind, welche möglicherweise über das Babenberger Erbe vermittelt wurde.

Die Kastelle König Ottokars waren durch die erwähnten italienischen und vielleicht auch österreichischen Bauten sowohl im Grundriß als auch in anderer Hinsicht vorgezeichnet. Eines der dominierendsten Merkmale der Burgen Ottokars, der monumentale Hofumgang, wie wir ihn von Písek und Klingenberg/Zvíkov kennen, kam gleichfalls schon an den Bauten Friedrichs II. zur Anwendung (Kastell Augusta).

Sowohl die Burg in Písek als auch die in Zvíkov, ähnlich wie schon früher die Burgen Kaiser Friedrichs II., waren nicht nur Festungen. Großer Wert wurde hier auf die Wohn- und Repräsentationsfunktion der beiden Königssitze gelegt. Man denke nur an die großartigen Hofarkaden und die Pracht der Innenräume mit ihren Gewölben, großen Maßwerkfenstern und keramischen Fußböden, bestehend aus prächtigen Fliesen. Der Palas der Königsburg Klingenberg/Zvíkov hat wegen des Terrains keinen regelmäßigen Grundriß, die Anordnung der Flügel rings um den Zentralhof unterscheidet sich jedoch im Prinzip nicht von den Kastellen Ottokars. Keine andere Burg aus der Epoche Ottokars läßt ihre Entstehungszeit so deutlich erkennen wie gerade Klingenberg/Zvíkov. Die Disposition des dortigen Palases, seine monumentale Gestaltung, die vornehme Ausstattung der Interieurs, das Ensemble als Ganzes schuf einen würdigen Rahmen für die Aufenthalte des Königshofes, für höfische Feste und für Repräsentationszwecke. Eine solche derart aufwendig errichtete Burg verkörperte gleichsam die höfische Lebensweise. Eine hochmittelalterliche Burg versah mehrere Funktionen: Sie diente militärischen, Verteidigungs-, administrativen, wirtschaftlichen,

298 Die österreichischen Kastelle beschreibt zusammenfassend A. Klaar, 1964, S. 280. Vom Kastell in Ebenfurth nahm er an, daß es etwa in der Mitte des 13. Jh. entstanden ist. R. Wagner-Rieger, 1976, S. 150 führte an, die Burg in Wiener Neustadt sei noch in der Babenberger Epoche erbaut worden. Eine ähnliche Ansicht äußerte auch G. Seebach, 1976, S. 468–469. Er schrieb, die Burg in Wiener Neustadt sei kurz nach dem Jahr 1200 errichtet worden, vom Kastell in Ebenfurth nahm er an, es sei im frühen 13. Jh., das Kastell in Pottendorf dann unter der Herrschaft von Herzog Friedrich II. gebaut worden. Man kann jedoch nicht ganz ausschließen, daß manche österreichischen Kastelle, von denen angenommen wird, sie seien zur Zeit der letzten Babenberger entstanden, aus einer etwas späteren Periode stammen könnten, d. h. aus den Jahren unter Přemysl Ottokar II. Ihre Datierung sollte durch weitere Forschungen präzisiert werden.

Wohn- und sozial-repräsentativen Zwecken²⁹⁹, wobei der letztere bei den herausragenden Burgen Ottokars überaus bedeutende Rolle spielte.

In den böhmischen Ländern blieb zur Zeit Ottokars der Kastelltyp mit geschlossener Umfassungsbebauung auf regelmäßigem Grundriß und mit Ecktürmen fast ausschließlich auf die Bauten des Königs beschränkt. Königliche Architektur fand in Ottokars Reich in erster Linie im Kastell ihren Niederschlag. Ottokars Kastele erhoben sich manchmal über den Städten (Spielberg in Brünn), oder sie überragten mit ihren Ausmaßen und ihrer geschlossenen Wucht die weitaus niedrigere, bescheidene städtische Bebauung. Schon damit brachten sie nachdrücklich die Präsenz der Herrschermacht zum Ausdruck, die im Namen des Königs vom Kastell aus ausgeübt wurde. Da es sich um eine Regierung handelte, deren Herrscheridee sakralisiert war, hatte auch der Kastelltyp unverkennbar einen Anflug von „Heiligkeit“. Die Inschriften und Reliefs auf den Fliesen der Kapelle von Klingenberg/Zvíkov bieten uns heutzutage einen wertvollen Schlüssel für das Verständnis der symbolischen Bedeutung der ottokarischen Kastele, die nicht nur als „profane“ Bauten aufgefaßt werden sollten, vielmehr als Ausdruck der sakralisierten Herrscheridee, ähnlich wie das bei den italienischen Kastellen Friedrichs II. der Fall war.³⁰⁰ Und wenn der geometrisch gestaltete Burgtyp im Zusammenhang mit diesem Kaiser auch den Charakter eines kaiserlichen Baus erhielt, so gab es wohl auch einen Grund dafür, daß man in der Epoche von Přemysl Ottokar II., der mit den Hohenstaufen verwandt war, gleichfalls diesen Bautyp bevorzugte. Liebäugelte man doch an Ottokars Hof mit der Möglichkeit, die Macht im Reich an sich zu reißen und auf diese Weise das staufische Erbe zu übernehmen.

In späteren Zeiten hat kein böhmischer König, weder Ottokars Sohn Wenzel II. noch Johann von Luxemburg oder sein Sohn Karl IV., solche Kastele errichten lassen. Dennoch hatten sie in Mitteleuropa Fuß gefaßt. In Ungarn etwa wurden regelmäßige Burgen auch im 14. und 15. Jahrhundert gebaut.³⁰¹

Das Kastell auf viereckigem Grundriß mit einem zentralen Hofumgang,

299 H. M. Maurer, 1977, S. 122f.

300 Zu dieser Problematik K. Bering, 1986, S. 83 u. a.

301 Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s wurde das Kastell von Kőszeg erbaut. Im dritten Viertel des 14. Jh.s wurde die Burg in Diósgyőr in ein Kastell umgebaut. Der Umbau erfolgte unter König Ludwig dem Großen von Anjou (G. Entz, 1976, S. 206). Etwa aus derselben Zeit stammt auch das königliche, am Rande der Stadt Zvolen errichtete Kastell (D. Menclová, 1975, besonders S. 34–38). Hier seien auch die Kastele Tata und Kismárton erwähnt, die am Ende des 14. Jh.s fertiggebaut wurden (D. Menclová, 1954, S. 37). Großzügige Dimensionen wies dann das von Sigismund von Luxemburg erbaute Kastell in Preßburg/Bratislava auf (P. Ratkoš, J. Lichner, B. Polla, T. Štefanovičová, 1960; A. Fiala, 1987, S. 523, 524). Auch im Ungarn des 14. und 15. Jh.s hatte das Kastell den Charakter eines Herrschersitzes, so wie in Süditalien unter Friedrich II., in Böhmen unter Přemysl Ottokar II. oder in den italienischen Staaten des 14. und 15. Jh.s, wo die Kastele die Residenzen von Souveränen waren (der Gonzagas in Mantua, der Visconti in Padua, der Skaliiger in Verona u. a.). Das ungarische Beispiel zeigt, welch große Tradition und Lebensfähigkeit der Kastelltyp im Rahmen der Hofkulturen auch in Mitteleuropa hatte. Die

wie es schon in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Písek entstanden war, wurde für die Architektur der vom Deutschen Ritterorden beherrschten Territorien charakteristisch. Das gilt sowohl für die direkt vom Orden realisierten Bauten als auch für solche von anderen Bauherren.³⁰² Beispiele dafür sind die Kastelle in Marienburg/Malbork³⁰³, Mewe/Gniew³⁰⁴, Heilsberg/Lidzbark Warmiński³⁰⁵ und Marienwerder/Kwidzyn.³⁰⁶

Bei den Bauten des Deutschen Ritterordens und anderer Bauherren in dem Gebiet, das in der Interessensphäre des Ordens lag, war das Kastell die bevorzugte Bauform. Man betrachtete diesen Bautyp allgemein als Ausdruck des Ordensgeistes und seiner Bedürfnisse, welche die „Verbindung der Burg mit dem Kloster in einem einzigen Typ“ erforderlich machten.³⁰⁷ Manchmal werden wir in der Literatur auch auf einen möglichen Zusammenhang mit den Kastellen Kaiser Friedrichs II. hingewiesen.³⁰⁸

Die Tatsache, daß die ältesten Ordensbauten dieses Typs kurz nach den regelmäßigen Burgen Přemysl Ottokars II. mit ihrem von Arkaden gesäumten Innenhof entstanden (Marienburg/Malbork wurde z. B. seit 1275 gebaut), deutet an, daß seine Burgen zu den Vorbildern für die Architektur des Deutschen Ritterordens zählen. Dazu sei bemerkt, daß der König mit diesem Orden engen Kontakt unterhielt. Zweimal unternahm er einen Kreuzzug nach Preußen, was auch eine Hilfe für den Orden sein sollte. Beim Kreuzzug zur Jahreswende 1254/55 gründete der böhmische König im Baltikum Königsberg. Es ist somit wahrscheinlich, daß sich an Ottokars Feldzügen Fachleute für Burgen-, Städte- und Befestigungsbau beteiligten.

So gibt es keinen Zweifel darüber, daß die Kastelle Přemysl Ottokars II. das Burgmodell des Deutschen Ritterordens vorweggenommen haben und daß sogar ein tieferer Zusammenhang nicht auszuschließen ist.³⁰⁹ In einem solchen Fall erscheinen die Kastelle des böhmischen Königs als wichtiges Zwischenglied, das die Tradition des italienischen Kastells aus der Zeit Kaiser Friedrichs II. mit der Architektur des Deutschen Ritterordens im Baltikum verbindet. Die mit Ottokar verbundene Baukunst beschränkte sich in seiner Reichweite deshalb nicht nur auf den Rahmen seines Reiches. Ihre Resonanz reichte sehr viel weiter.

Übernahme des Kastells in Ungarn kann man wohl am besten mit den direkten Beziehungen Ungarns und des dort herrschenden Hauses der Anjou mit Italien erklären.

302 Zu den Burgen des Deutschen Ritterordens: C. Steinbrecht, 1888; C. Steinbrecht, 1920; K. H. Clasen, 1927; A. Winnig, 1941; N. von Holst, 1981

303 K. H. Clasen, 1931; B. Schmid, 1955; B. Guerquin, 1974a, S. 192–195; derselbe, 1974b

304 B. Guerquin, 1974a, S. 136–137

305 B. Guerquin, 1974a, S. 178–181

306 K. H. Clasen, 1931; B. Guerquin, 1974a, S. 174–176

307 K. H. Clasen, 1927, S. 208–210; A. Tuulse, 1958

308 G. Dehio, 1905; W. Meyer, 1969, S. 110; vgl. auch K. H. Clasen, 1926, S. 1; bezüglich anderer möglicher Inspirationsquellen für die Architektur des Deutschen Ritterordens vgl. K. Bering, 1986, S. 85f.

309 Vgl. D. Libal, 1948a, S. 62; E. Bachmann, 1969, S. 42

c) Die Kapelle

In der Monumentalarchitektur der Epoche Ottokars gebührt ein besonderer Platz den Kapellen, die in Königsburgen oder in Klöstern errichtet wurden, deren Schirmherr der Herrscher war.³¹⁰ Zumindest einige dieser kleineren Bauten zählen zu den architektonischen Spitzenleistungen im ottokarischen Reich. Ähnlich war es übrigens auch in anderen Gebieten Europas, so etwa in Frankreich, wo die Errichtung von Kathedralen den Schwerpunkt des architektonischen Schaffens bildete, seit den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts aber die Kapellenbauten stärker in den Vordergrund rückten.³¹¹ Selbstverständlich handelt es sich um einen architektonischen Typ weit älteren Ursprungs, der eine komplizierte und lange Entwicklung hinter sich hatte und im Laufe der Zeit recht verschiedenartige Formen angenommen hat. Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erlebte dieser Bautyp eine ungewöhnliche Renaissance, deren herausragendstes Beispiel die berühmte Sainte-Chapelle ist, die Kapelle des Pariser Königspalastes.³¹²

Es wurde die Vermutung geäußert, daß Kapellen vom Typ der Sainte-Chapelle ihrer Form nach eigentlich eine Art Teilelement darstellen, herausgerissen aus dem umfangreichen und komplizierten Gefüge der gotischen Kathedrale. Man könnte sie nämlich als isoliert angewandten oberen Teil des Kathedralchors ansehen oder auch als selbständige Variante der großen Kapellen, die bei manchen Kathedralbauten aus der Achse des Kapellenkranzes herausgerückt sind (z. B. St-Martin-des-Champs in Paris, St-Remi in Reims, die Kathedrale in Amiens u. a.).³¹³ Gerade in der Sainte-Chapelle wurden die Eigenschaften der gotischen Kathedralarchitektur der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zum Äußersten getrieben. Mit gutem Recht wurde auf ihre Ähnlichkeit mit Werken der Goldschmiedekunst der Zeit hingewiesen, weil sie so reich, fein, munitiös, ja geradezu perfekt gestaltet ist. Die Raffiniertheit und filigrane Ausarbeitung des Ganzen sowie der Einzelheiten zählen zu den typischen Zügen dieser Architektur. Hans Sedlmayr erwähnt ein zeitgenössisches deutsches Gedicht, in welchem in beachtenswerter Weise sowohl das Aussehen als auch die künstlerische Wirkung eines solchen Baus festgehalten wird:³¹⁴

„die kapel die ist glesin
gar sichtig und gar win
oben und neben über all:
das glas ist sterker dann der stal.“

310 Über die Problematik der Burgkapellen aus juristischer Sicht: J. Naendrup-Reimann, 1976, S. 123–153

311 Vgl. z. B. H. Sedlmayr, 1950, S. 376f.; D. Kimpel, R. Suckale, 1985, S. 399–400

312 I. Hacker-Sück, 1962; R. Branner, 1965, S. 56f.; R. Branner, 1971, S. 19–22; L. Grodecki, 1975; W. Sauerländer, 1977, 92–115

313 H. Sedlmayr, 1950, S. 377

314 H. Sedlmayr, 1950, S. 378; H. Lichtenberg, 1931

In Mitteleuropa begegnen wir dem Typ einer vornehmen Kapelle, die in ihrer Ausgestaltung von der westeuropäischen Gotik ausgeht, überraschend früh, ja sogar noch vor der Entstehung der Pariser Sainte-Chapelle. Es scheint, daß die westeuropäische gotische Kunst zumindest in einigen Gegenden Mitteleuropas sich früher niedergeschlagen hat als etwa in den westlichen Gebieten Deutschlands, wo insbesondere im Rheinland die alte und tief verwurzelte Tradition der dortigen Baukunst lange ein Hindernis für die Annahme des neuen Stils war.³¹⁵ Wir erinnern hier noch einmal an die königliche Kapelle im ungarischen Esztergom (etwa 1200)³¹⁶ oder an die im Jahre 1222 im niederösterreichischen Klosterneuburg geweihte Kapelle, die offenbar im Auftrag von Herzog Leopold VI. errichtet wurde (die sog. *Capella Speciosa*).³¹⁷

Diese beiden Bauten – die Kapelle in Esztergom und die *Capella Speciosa* in Klosterneuburg, entstanden auf Anregung mitteleuropäischer Herrscher – waren Spitzenleistungen der damaligen höfischen Kunst und zählten zu den ersten eindeutigen Äußerungen gotischer Kunst westeuropäischer Provenienz in Mitteleuropa.

Im Unterschied zu Ungarn und Österreich gibt es in den böhmischen Ländern unter den erhaltenen Denkmälern der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts keine exklusiven Kapellenbauten. Erst kurz vor 1250 wurde im Prager Agneskloster ein kapellenartiges, polygonal abgeschlossenes Presbyterium der Franziskuskirche errichtet, das mit seiner Disposition, den architektonischen Formen und dem gesamten Raumeindruck an die Gotik Westeuropas anknüpft. Und gerade diesem Bau, der damals in Böhmen zu den Werken zählt, die eine Vorreiterrolle spielten, gebührte ein wichtiger Platz auch im Rahmen des höfischen Lebens. Hier fand nämlich das feierliche Zeremoniell der Erneuerung der Herrschaft König Wenzels I. nach der Niederschlagung des Aufstands des jungen Ottokar statt³¹⁸, und hier wurde König Wenzel offenbar auch bestattet.³¹⁹ Schon daraus ist ersichtlich, wie mit der Wahl des neuen westeuropäischen Bautyps auch in Böhmen Funktionen verbunden wurden, die mit dem Leben der Dynastie und des Hofes zusammenhingen.

Die Vorliebe für Kapellen in den böhmischen Ländern gedieh erst in der Epoche der Herrschaft König Přemysl Ottokars II., dessen großen Ambitionen offensichtlich auch eine Entfaltung im Bereich des künstlerischen Schaffens entsprach. Wir haben bereits aufgezeigt, wie die höfische Kunst dieses böhmischen Königs von der französischen Gotik geprägt wurde, vom Stil der Zeit Ludwigs IX. Und es ist kennzeichnend, daß neben den Formen,

315 Zu dieser Problematik z. B.: R. Wagner-Rieger, 1959, S. 283

316 E. Marosi, 1984

317 R. Wagner-Rieger, 1959, S. 282–283; M. Schwarz, 1981, S. 116–118

318 FRB II, S. 306–307

319 FRB IV, S. 350



85 Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Tympanon des Portals der Palaskapelle.

die von der französischen Gotik übernommen wurden, damals auch die Kapellenbauten, die für die französische Architektur so typisch waren, hier große Verbreitung fanden. Der böhmische Kapellenbau der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hängt in nicht geringem Maße mit dem Aufschwung des königlichen Burgenbaus während der Herrschaft Ottokars zusammen.

Zu den bemerkenswertesten Werken der böhmischen Burgenarchitektur jener Epoche gehört der weiter oben behandelte Palas der Königsburg Klingenberg/Zvíkov. Die Burgkapelle wurde über den der vorangegangenen Bauphase angehörenden Räumlichkeiten errichtet und nahm die obere Etage des südlichen Palasflügels ein. Sie ist zugänglich aus dem Hofumgang im Obergeschoß durch einen Vorraum, von wo aus sich ein großes Portal in das Innere der Burgkapelle öffnet. Im Portaltympanon erblickt man in der Mitte den Torso einer thronenden Figur, über der sich zwei Engel befinden, die eine in der Achse der Szene angebrachte Krone hielten. Offenbar handelt es sich um die Krönung Mariä, erweitert um die gekrönten, knienden Stifter. Ikonographisch paßt das Relief zur Atmosphäre einer vornehmen königlichen Burg: Es fügt sich gut in das Gesamtprogramm der Palasaus schmückung ein.³²⁰

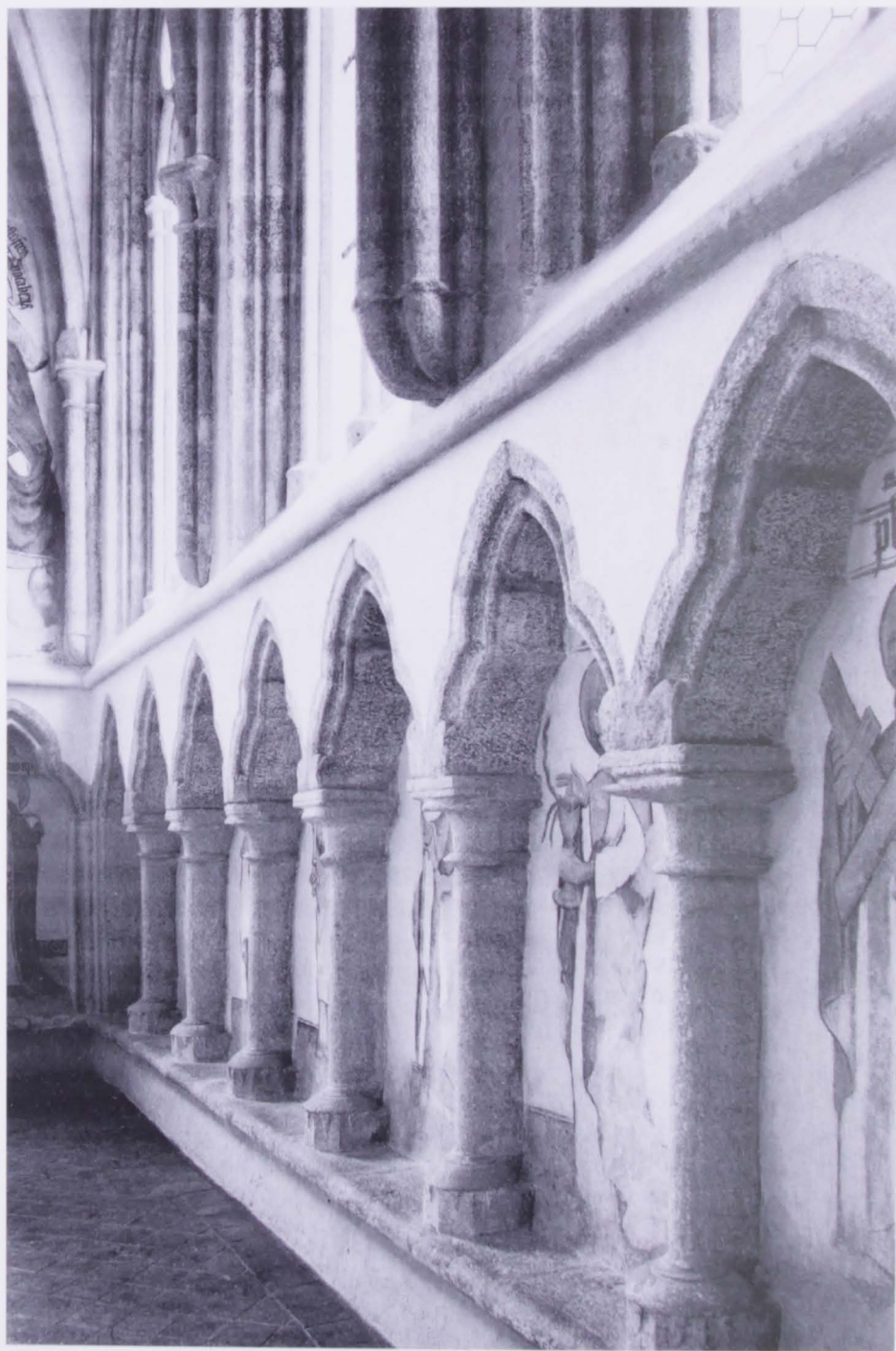
320 J. Homolka, 1982a, S. 82–83



86 Klingenberg/Zvíkov.
Königliche Burg. Tym-
panon des Portals der
Palaskapelle. Gekrönte
Figur.

Der Kapellenraum, in den man durch das angeführte Portal gelangt, wird von Licht durchflutet, das durch die großen Fenster dringt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß der optische Eindruck ursprünglich anders gewesen ist, weil hier möglicherweise farbige Glasfenster eingesetzt worden waren. Die Kapelle selbst erhebt sich über einem länglichen Grundriß und hat die Form eines geräumigen Saales, der Eindruck macht nicht wegen einer komplizierten Grundrißlösung, sondern durch seine reichhaltige architektonische Gliederung, die aus dem Formenrepertoire der französischen Gotik der Epoche Ludwigs IX. schöpft.

Der feierliche Eindruck dieses festlichen Raums wird durch eine westliche Empore verstärkt, die zweifellos für den Herrscher bei seinem Aufenthalt auf der Burg bestimmt war. Sakralbauten mit Emporen brachten die gesellschaftliche Rangfolge zum Ausdruck, denn einem bestimmten Personenkreis war bei den Gottesdiensten ein erhöhter, abgeteilter, privilegierter Platz vorbehalten.



87 Klingenberg/Zvíkov, Burg. Palaskapelle, Gliederung der Südwand.

In der Gestalt von Burg Klingenberg/Zvíkov tritt klar zu Tage, daß in der höfischen Kunst Ottokars die Intentionen der höfischen Politik und Vorstellungswelt nicht nur eingebracht sind, sondern daß sie von ihr auch nachdrücklich propagiert werden. Diese Architektur brachte die Verehrung des Königs zum Ausdruck sowie die Vorstellung von der außerordentlichen Berufung und Heiligkeit der Herrschermacht. Am beredtesten verkünden das die Fliesen, die noch zu Beginn unseres Jahrhunderts den Fußboden der Palaskapelle und ihrer Sakristei bedeckten.³²¹ Sie zeigten u. a. das Motiv des doppelschwänzigen Löwen und des Adlers, also Symbole, die die territoriale Macht des böhmischen Königs veranschaulichten und auch zur Person des Herrschers selbst in Beziehung standen. Der Löwe ist auf der Fliese in Zvíkov von einer deutschen Inschrift eingerahmt, die da lautet:

„Löwe bin ich genannt, mich trägt der König von böhmischem Land.

In bezug zum Böhmenkönig sind auch andere deutsche Inschriften auf den Klingengerger Fußbodenfliesen:

König, du bist des Friedens Hort, das sagen deine Worte.
Das gefällt mir wohl, der König ist gar Zier Tugend voll.“

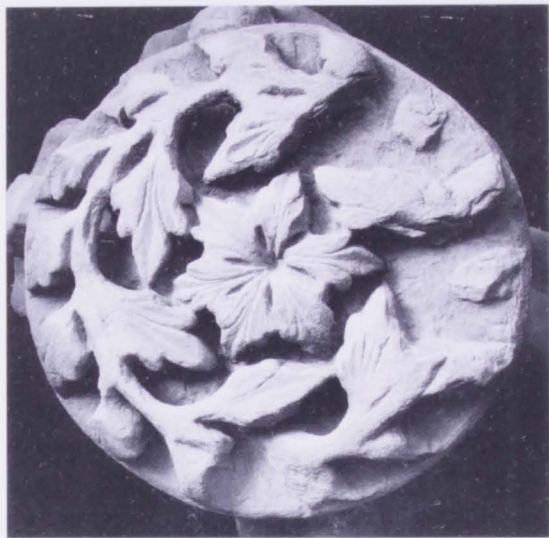
Die Fliesen priesen also den böhmischen König, seine idealen Tugenden, seine glänzenden ritterlichen Eigenschaften, seine militärische Kraft und Macht. Die erwähnten Texte präsentieren die höfische Ideenwelt, wie wir sie aus den schriftlichen Quellen kennen – aus den Urkunden des Herrschers, der Alexandreis Ulrichs von Eschenbach, der Chronik und dem Minnesang –, mit denen diese Inschriften eng zusammenhängen. Die Verherrlichung des Königs ist in den Sakralraum einbezogen. Ferner drückt das Patrozinium der Kapelle die Verbundenheit mit der Přemyslidendynastie aus, denn ihr Titelheiliger ist niemand Geringerer als der Schutzpatron Böhmens, der heilige Wenzel, der selbst aus dem Geschlecht der Přemysliden stammte.

Parallel mit dem Palas der Burg Zvíkov entstand auch das Kastell in der unweit gelegenen Stadt Písek, das wohl schon vor dem Ende der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts von derselben Bauhütte errichtet wurde, die auch in Klingenberg/Zvíkov arbeitete. Ähnlich wie dort wurde in Písek im südlichen Flügel des Kastells gleichfalls eine prächtig gestaltete Kapelle eingerichtet, die im dritten Viertel des vergangenen Jahrhunderts niedergerissen wurde.

Auch ein anderes Kastell, die Burg Houska, vielleicht schon unter Přemysl Ottokar II. auf dem königlichen Gebiet Bösig/Bezděz in Nordböhmen errichtet, wurde mit einer Kapelle ausgestattet.³²² Hier nahm die Kapelle die Höhe des Erd- sowie des Obergeschosses im Nordflügel ein. Während ihr östlicher Teil die Form eines strahlenförmig eingewölbten fünf-

321 D. Hejlová, B. Nechvátal, 1970, S. 156–172, 416–427

322 D. Menclová, 1972, S. 244–249; J. Kuthan, 1982a, S. 219–220



88 *Buchlau/Buchlov. Schlußstein aus der ehemaligen Burgkapelle.*

seitigen Chorabschlusses hatte, besaß das westliche Kapellenjoch ein sechsteiliges Gewölbe, das für das Formenregister der älteren Kathedralarchitektur charakteristisch war und in Böhmen auch in der Kapelle von Klingenberg/Zvíkov zur Verwendung kam. Ein Schlußstein mit Rippenanlauf ist in Houska bis heute erhalten.³²³ Ein Bestandteil des reichen Erscheinungsbildes der Burgkapelle in Houska war – wie in Klingenberg – das für die französische Gotik der Zeit Ludwigs IX. so kennzeichnende Fenstermaßwerk (Fünfpaaß auf zwei Kleeblattbögen). Die Wände wurden von zylinderförmigen Diensten und Blendarkaden gegliedert. Den westlichen Teil der Kapelle nahm eine Empore ein.

Mit der Gründertätigkeit König Ottokars steht auch der Bau der Kapelle der Königsburg Buchlau/Buchlov in Zusammenhang. Sie wurde im Turm an der südöstlichen Ecke des Palases untergebracht. Dieser Turm versperrte den Weg, der zur Toreinfahrt führte, die in den Burghof mündete. Daher führte der Weg durch das Erdgeschoß des Turmes. Die Lage der Kapelle im Turmtor war in jener Zeit nichts Ungewöhnliches. Ulrich Stevens hat eine Reihe von Belegen über eine ähnliche Symbiose von Kapelle und Turmtor in verschiedenen Teilen Deutschlands gesammelt und den Versuch einer Interpretation des ideellen und symbolischen Sinnes einer solchen Lösung unternommen.³²⁴

Das Kreuzgewölbe der Buchlauer Kapelle, bestehend aus zwei Jochen, ruhte auf sehr schlanken, gebündelten Diensten, die auf polygonalen Sockel

323 D. Menclová, 1972, Abb. 250, S. 346

324 U. Stevens, 1978, S. 171f.

gesetzt waren. Die Seitenwände der Kapelle zwischen den Diensten wurden zudem durch Blendarkaden aufgelockert, in denen große Fenster plazierte waren. Die Schlußsteine, die sich erhalten haben, sind mit Pflanzendekor verziert, wie er für die französische Gotik der Zeit Ludwigs IX. typisch war und den wir auch an den Kapitellen des Eingangsportals vorfinden.

Bei einem Vergleich mit der Kapelle von Klingenberg/Zvíkov wirkt die Kapelle in Buchlau/Buchlov viel dynamischer, und zwar sowohl in der Lösung der Gesamtstruktur als auch in den Details. Die Formen sind in Buchlau gleichfalls zarter; alles weist darauf hin, daß wir uns bereits vor dem Übergang in die nachklassische Stilphase befinden. Dem entspricht auch die allgemein anerkannte Datierung der Buchlauer Kapelle in die Zeit um das Jahr 1270.³²⁵

Der Baumeister, der hier wirkte, versuchte in beachtenswerter Weise zwei unterschiedliche architektonische Ansprüche zu verknüpfen. Bedingt durch seine Funktion, den Zugang zur Burg zu bewachen, erforderte der Bau des Befestigungsturmes dicke, geschlossene Mauern und abwehrende, undurchdringliche Massigkeit. Demgegenüber erforderte eine feingliedrige Kapelle die Reduzierung des Umfassungsmauerwerkes auf ein möglichst geringes Maß und dessen Substituierung durch eine subtile Konstruktion. Die Integrierung einer so gedachten Kapelle in das Turminnere müßte notwendig auf Kosten der Wehrfunktion und Statik des Turmes gehen. Hier stießen also zwei völlig entgegengesetzte Forderungen aufeinander, wie man sie sich nicht besser denken kann. Daß die Entscheidung dann zugunsten einer kunstvollen Lösung getroffen wurde, besagt, welch große Bedeutung man der rein repräsentativen und künstlerischen Komponente des Bauwerks beimaß.

Auch auf anderen Burgen Přemysl Ottokars II. wurden Kapellen errichtet. So auf Burg Spielberg in Brünn³²⁶, Burg Nižbor³²⁷ und Pürglitz/Křivoklát, die in der Epoche der Spätgotik zur Gänze umgebaut wurde.³²⁸ Wir wissen auch, daß auf Unkosten von Hofrichter Čech die Allerheiligenkapelle auf der Prager Burg erbaut wurde.³²⁹

Schließlich muß auch die Kapelle auf der Burg des Prager Bischofs in Bischofteinitz/Horšovský Týn erwähnt werden³³⁰, die ähnlich wie in Buchlau/Buchlov im Obergeschoß eines massiven prismatischen Turms untergebracht war. Der Raum der Kapelle überrascht mit seinen hohen Proportionen und vor allem mit seiner ungemein reichen Gliederung. An den Westteil der Kapelle schließt sich ein östliches Joch an, das die Vorstellung eines polygonalen Presbyteriums hervorruft. Es ist als fünfseitiger, strahlenförmig

325 J. Petrů, 1969, S. 341f.

326 J. Kuthan, 1982a, S. 202–203

327 D. Menclová, 1972, S. 256

328 D. Menclová, 1972, S. 253–254

329 FRB II, S. 322

330 D. Menclová, 1972, S. 266–272; J. Kuthan, 1982a, S. 217–219

eingewölbter Abschluß konzipiert; sein Ostrand wird von zwei sehr schlanken, in das Innere des Raums eingestellten Pfeilern getragen. Durch die Unterbringung eines fünfseitigen „Abschlusses“ im viereckigen Gewölbejoch entstanden in den Ecken zwei Dreiecke mit kleinen dreistrahligem Wölbungen. An die Ostseite des polygonalen „Presbyteriums“ schließt im Osten ein weiteres, diesmal kleineres, gleichfalls fünfseitig abgeschlossenes und strahlenförmig eingewölbtes Joch an, das auf beiden Seiten von Kreuzgewölben in vierseitigen Jochen begleitet wird. Der Zweck dieser komplizierten Lösung war nicht allein die Einwölbung des Raums, die man viel einfacher und sparsamer hätte durchführen können. Es handelte sich vielmehr um eine künstlerische Spielerei³³¹, die in den von Umfassungsmauern des Turms begrenzten Raum ein fesselndes Formenensemble einbrachte. So wurde die Illusion eines polygonalen Presbyteriums geschaffen, das sich zu einem „Umgang“ hin öffnet, der eine polygonal abgeschlossene Kapelle in seiner Achse hat. Die Nischen der Blendarkaden, die den unteren Teil der Wände gliederten, – welche hier tiefer sind als sonst üblich – ahmten gleichsam einen Kapellenkranz nach. Es scheint also, als hätten wir es hier mit einer Verfeinerung der komplizierten Kathedralarchitektur zu tun.

Im Vergleich zu den übrigen an dieser Stelle erwähnten Kapellen ist die Kapelle auf der Burg Bösig/Bezděz offenbar jüngerer Datums. Ihre Datierung schwankt zwischen den letzten Jahren der Herrschaft Přemysl Ottokars II.³³² und der Zeit nach der Thronbesteigung seines Sohnes Wenzel II.³³³

Die Kapelle auf der Burg Bösig wurde in der Verlängerung der Längsachse des Königspalases angelegt, wobei das Erdgeschoß vom Hof aus zugänglich war. Zur Empore führte dann vom Erdgeschoß ein Treppenaufgang; man konnte sie jedoch auch direkt vom Stockwerk des Palases aus erreichen. Wir haben es hier also mit dem typischen Beispiel einer Kapelle zu tun, deren Empore direkt mit den Wohnräumen des Palases verbunden ist (so wie in Písek, Bischofteinitz, Houska und anderswo). Die Kapelle auf Bösig hat die Form eines einschiffigen Saales mit zwei viereckigen Jochen und einem fünfseitigen Abschluß im Osten. Der untere Teil der Wände wurde vom oberen durch die Fenstergesimse deutlich abgegrenzt und ähnlich wie in Klingenberg/Zvíkov, Písek, Houska oder Bischofteinitz durch Blendarkaden aufgelockert. Über dem Gesims wurden die Umfassungsmauern durch große Maßwerkenfenster durchbrochen. Der gesamte Raumcharakter wurde zweifellos von der Architektur der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. inspiriert.

331 Diese Lösung besitzt eine gewisse Analogie in der französischen Architektur. Man denke etwa an den Anschluß des Chorumgangs an die Scheitelkapelle der Kathedrale St-Etienne in Auxerre sowie an die Lösung der Scheitelkapelle der Kirche St-Germain in Auxerre (D. Kimpel, R. Suckale, 1985, Abb. 318–319, 483–484, S. 504–505).

332 D. Menclová, 1972, S. 227f.; besonders S. 242; K. Benešová, H. Ječný, D. Stehlíková, M. Tryml, 1986, S. 408

333 D. Líbal, 1948a, S. 51–52; J. Homolka, 1974, S. 194–200

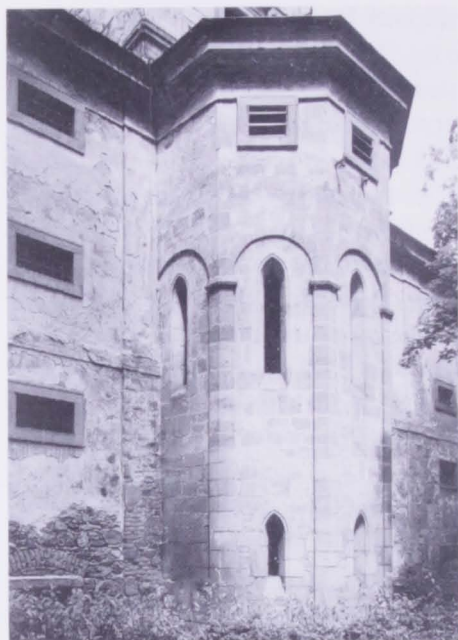
Es ist eine Besonderheit der Kapelle auf Bösig/Bezďez, daß über dem unteren Teil des Mauerwerks, das hier im Erdgeschoß recht massiv ist, in der Höhe der Fenster rings um das Langhaus und den Chorabschluß ein Umgang verläuft, der sich an die Westempore anschließt. Vom Inneren der Kapelle trennt ihn eine dünne Wand mit großen Fenstern und reichem Maßwerk. Auf der äußeren Seite wird der Kapellenumgang gleichfalls von einer dünner Wand mit großen Fenstern begrenzt. Die Aufwendigkeit dieser Lösung deutet auf vornehmlich künstlerische und repräsentative Ambitionen des Bauherren und des Architekten hin. Es könnte sein, daß es sich hierbei um eine Abwandlung der alten Idee deutscher doppelgeschossiger Kapellen handelt, deren oberes Stockwerk sich in der Mitte ins Erdgeschoß öffnet und deren Urbild die oktagonale Kapelle Karls des Großen in Aachen war. Neu wäre hierbei die Übertragung dieses traditionellen Prinzip auf die neue gotische Kapellenarchitektur mit polygonalem Chorabschluß. Im späteren 13. Jahrhundert war aber das alte Modell der deutschen doppelgeschossigen Kapelle, welches insbesondere in den kaiserlichen Pfalzen zur Anwendung kam (z. B. Nürnberg, Eger) längst nicht mehr aktuell. Naheliegender war hier freilich das Vorbild der französischen Kathedralbauten mit ihren Umgangsemporen und Triforien. So haben wir es wohl auch auf Bösig mit einem architektonischen Spiel zu tun, das eine Allusion auf die gotische Kathedrale ist, von deren kompliziertem System hier einzelne Teile benutzt wurden, so ähnlich, wie wir das in anderer Form bereits z. B. in Bischofteinitz sahen. Es ist interessant zu verfolgen, wieviel spielerische Elemente, wieviel eigenwilliger Esprit, wieviel Phantasie in die Gestaltung dieser Bauten eingeflossen ist. In dieser Hinsicht gibt es in den böhmischen Ländern keine vergleichbaren Bauwerke in jener Zeit.

Die oben erwähnten Burgkapellen lehnten sich also in vielerlei Hinsicht an die Kapellenarchitektur der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. an. Noch mehr trat diese Inspirationsquelle bei den doppelgeschossigen Kapellen, die in den Klöstern unter königlicher Schirmherrschaft errichtet wurden, in den Vordergrund.

In der Zisterzienserabtei Plaß/Plasy wurde in der Mitte der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts die sogenannte „königliche Kapelle“ vollendet, in deren Nachbarschaft sich nach der Klosterchronik aus der Zeit des Barocks die „residentia regia“ befand.³³⁴ Die Unterbringung eines Herrscher-sitzes innerhalb eines Zisterzienserklosters, war – obwohl es den Ordensvorschriften widersprach – jedoch kein Einzelfall.³³⁵ Es ist bezeichnend, daß die noch erhaltene Kapelle in ihrem Typ an die Sainte-Chapelle erinnert. Ähnlich wie die Sainte-Chapelle hat auch die königliche Kapelle in Plaß zwei Eta-

334 A. Podlaha, 1909b, S. 225, 229

335 So begegnen wir der Herrscherresidenz auf dem Boden des Zisterzienserstifts in der Abtei Santas Creus in Katalonien, in Böhmen dann im Zisterzienserkloster in Königsaal/Zbraslav, das vom Sohn Přemysl Ottokars II., König Wenzel II., gegründet worden ist.



89 Pláň/Plasy. Zisterzienserkloster. Presbyterium der königlichen Kapelle.



90 Pláň/Plasy. Königliche Kapelle. Gewölbekonsöle in der Form eines gekrönten Hauptes.

gen (dazu kommt noch ein Kellergeschoß), von denen jede schon von Anfang an einen eigenen Altar hatte, und so konnten in beiden unabhängig voneinander Gottesdienste abgehalten werden. Während das Parterre wie bei der Sainte-Chapelle räumlich beengter, niedriger und düsterer ist, wurde die obere Etage weitaus höher, heller und insgesamt schöner gestaltet. Im Zusammenhang mit der Funktion dieses Baus steht offenbar auch die Konsöle mit dem Motiv eines gekrönten Hauptes im polygonalen Abschluß des Erdgeschosses. Dieses Detail unterstreicht den königlichen Charakter des ganzen Bauwerks.

Eine zweigeschossige Kapelle wurde auch im Zisterzienserstift Goldenkron/Zlatá Koruna errichtet, das von König Přemysl Ottokar II. gegründet wurde. Im Unterschied zu Pláň ist das Erdgeschoß höher dimensioniert, wodurch es auch betont wird, während das Obergeschoß niedriger ist. Dieser Bautyp, der den Bedürfnissen des Ordens in keiner Weise entspricht und in der Ordensarchitektur der Zisterzienser ganz ungewöhnlich ist, ging hier wohl gleichfalls auf die Person des Herrschers zurück. Seine Verwendung hier kann als Ausdruck der höfischen Kultur auf monastischem Boden gewertet werden. Im Zusammenhang mit der Kapelle von Goldenkron ist auch ein Bericht in der Chronik von Abt Johann von Viktring sehr aufschlußreich. Darin wird mitgeteilt, daß König Ottokar vom



91 Goldenkron/Zlatá
Koruna. Ehemaliges
Zisterzienserkloster.
Doppelgeschossige
Schutzengelkapelle.
Blick von Südwesten.

französischen König – offenbar Ludwig IX. – als Geschenk einen Dorn aus der Krone Christi bekam³³⁶, für deren Aufbewahrung die Sainte-Chapelle in Paris errichtet worden war. Ottokar übergab diesen Dorn dem Kloster Goldenkron, dessen ursprünglicher Name „Heilig Dornenkron“ (Sancta spinea corona) mit dieser Gabe zusammenhängt. Auf dem Boden des Klosters zu Goldenkron begegnen wir sowohl dieser kostbaren, vom französischen König gewidmeten Reliquie aus dem Schatz der Sainte-Chapelle als auch dem Bautyp, der von der Pariser Kapelle in hervorragender Weise verkörpert wird.

Auch die Salvatorkirche im Prager Agneskloster, der bedeutsamen Přemyslidengründung, die als Begräbnisstätte der Herrscherdynastie geplant war, gehört zu den Kapellenbauten mit polygonalem Chorabschluß. In

336 F. J. Boehmer, 1843, S. 311

ihrer Gestaltung wurde bis zu einem gewissen Grad das Bestreben geltend gemacht, sich der französischen Architektur anzugleichen.³³⁷

Die Form der saalartigen, polygonal abgeschlossenen Bauten kennzeichnete auch die Gestaltung der städtischen Kirchen und Ordenskirchen der Epoche Ottokars. Man denke hier nur an den Chor der Kirche im niederösterreichischen Marchegg, einer der von Ottokar gegründeten Städte, oder an das Presbyterium der Dominikanerkirchen in Iglau und in Böhmisches Budweis. Besonders in der Architektur der Bettelorden waren solcherart gestaltete Chöre außerordentlich beliebt.

Renate Wagner-Rieger bemerkte, daß gerade in der Zeit Ottokars in den einstigen Babenberger Ländern Kapellenbauten eine typische Erscheinung geworden sind.³³⁸ Ein mit polygonalem Chorabschluß versehener Bau ist z. B. die Kapelle an der Südseite der Stephanskirche in Großkrut. Weitere Beispiele sind die nördliche Kapelle bei der Michaelskirche in Pulkau sowie die sogenannte Bischofskapelle des Klosters Göß bei Leoben.

Der Gestaltung nach ähnelt den Kapellenbauten, welche auf König Ottokar Bezug nehmen, die Kapelle im schlesischen Ratibor.³³⁹ Manchmal wird auch auf die Verwandtschaft der Ratiborschen Kapelle mit denjenigen der Deutschordensritterburgen der nachfolgenden Zeit verwiesen.³⁴⁰

Das Phänomen der Kapellenbauten in der ottokarischen Epoche kann unter sozialen, typologischen und stilistischen Gesichtspunkten beurteilt werden.

Stilmäßig bekennen sich diese Bauten in größerem oder kleinerem Maße zur Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs der Zeit Ludwigs IX., deren Rezeption in Mitteleuropa schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzte und in dessen dritten Viertel ihren Höhepunkt erreichte. Es waren gerade die Kapellen, an denen der Nachklang der rayonnanten Gotik in ihrer reinsten und auffallendsten Form wahrzunehmen ist. Die Gestaltung der einzelnen hier erwähnten Bauten zeigt, daß die Akzeptanz der Gotik keineswegs auf passiver Nachahmung beruhte, sondern daß wir es auch in diesem Prozeß mit beachtenswert schöpferischen Werken zu tun haben.

Typenmäßig gesehen kann man die Kapellen aus der Zeit Přemysl Ottokars II. in verschiedene Gruppen aufteilen. In erster Linie sind es die doppelgeschossigen Kapellen (Platz, Goldenkron), welche sich an das französische Vorbild anlehnen (z. B. die Bischofskapellen in Noyon und Reims und Paris mit seiner Sainte-Chapelle als Höhepunkt). Weitaus häufiger war der Typ eines einfachen Saalbaus mit oder ohne polygonalen Abschluß, gelegentlich mit Empore im Westen), wie ihn in Mitteleuropa schon die Capella Speciosa im niederösterreichischen Klosterneuburg verkörpert hatte.

337 H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 193–217

338 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 335

339 M. Kutzner, 1974, S. 219

340 S. Skibiński, 1982, S. 52

Sofern die Kapellen als Bestandteile von Burgarealen fungieren³⁴¹, ist ihre Plazierung ziemlich unterschiedlich. Sie sind in Burgpalase eingebaut (Klingenberg, Písek, Houska, Bösig); in anderen Burganlagen befinden sie sich – wie das in der europäischen Architektur schon früher üblich war – in Türmen oder Toren (Bischofteinitz und Buchlau).

Im Typ wie in der stilistischen Gestaltung dieser Bauten wird ihre soziale Gebundenheit sichtbar. Die exklusive architektonische Erscheinung war oft schon bedingt durch die Lage innerhalb eines Kloster- oder Burgbezirks, da diese Areale in der Regel für die breite Bevölkerung nicht zugänglich waren. Zudem entsprach der gesellschaftlichen Hierarchie die Doppelgeschossigkeit der Kapellen, wie es in Písek der Fall ist, wo – ähnlich den westeuropäischen Kapellen – die Aufteilung der Gottesdienstteilnehmer auf zwei Etagen angenommen werden darf. Demselben Zweck entsprach die Einrichtung von Emporen³⁴², welche ausschließlich für Ausgewählte gedacht waren, wie auf Klingenberg, in Bischofteinitz oder auf Bösig. Günter Bandmann betrachtete die deutschen Kapellen als Reflexe der mittelalterlichen Weltordnung³⁴³, eine These, die auch auf die genannten Kapellen zutrifft. Als solche sind sie eine überaus typische Komponente der höfischen Kultur.

Die exklusive architektonische Gestaltung der ottokarischen Kapellenbauten, ihre typenmäßige und Dispositionsgebundenheit an das höfische Milieu bezeugen klar, welche große Bedeutung ihrer repräsentativen Funktion beigemessen wurde. Der verfeinerte architektonische Ausdruck, der vom geläufigen Charakter der Bautätigkeit abwich, trug wie die gesamte Hofkunst bei, den Glanz der Herrschermajestät hervorzuheben, repräsentierte den König und seine Dynastie, war eine Apotheose der Herrschermacht und eines der Mittel ihrer Sakralisierung. Das belegt in beredter Weise die Ausschmückung der Palaskapelle auf Burg Zvíkov, in der uns durch ein Zusammenwirken verschiedener Umstände der Schlüssel für die Deutung dieser Bauten erhalten ist.

341 U. Stevens, 1978, S. 6

342 H. M. von Erffa, E. Gall, Empore, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 5, 1967, S. 361f.; U. Stevens, 1978, S. 79

343 G. Bandmann, Doppelkapelle, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 4, 1958, S. 196–215.

VII.

Der Hof Přemysl Ottokars II. in seiner Rolle als Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir unsere Aufmerksamkeit vor allem den Gründer- und Bauvorhaben Ottokars II. sowie seiner Tätigkeit als Auftraggeber von Kunstwerken gewidmet. Der mächtige König war innerhalb seines Reiches der größte Mäzen. Dennoch stellen die von ihm gegründeten und geförderten Werke nur einen Teil des damaligen Kunstschaffens dar, freilich einen sehr wichtigen. Neben dem König spielten in diesem Bereich auch hohe kirchliche Würdenträger und kirchliche Institutionen, insbesondere Klöster, eine große Rolle und selbstverständlich auch reiche Landherren, ferner – aber in weitaus bescheidenerem Maße – auch der Kleinadel. In der Epoche Ottokars wurden bedeutende Bauwerke in Städten realisiert, und unter die Auftraggeber von Kunstwerken reihte sich auch die städtische Oberschicht ein.

Die gesellschaftliche Skala der Bauherren und Auftraggeber von Kunstwerken war also recht weit gespannt. Neben dem König wirkte hier insbesondere der Kreis von Personen, die ihn unmittelbar umgaben und zu seinem Hof gehörten.¹

Eine vorrangige Stellung am Königshof nahmen natürlich die beiden Gemahlinnen Ottokars ein. Nach der Trennung von der Babenbergerin Margarete kam als zweite Gattin Kunigunde an seinen Hof, eine Tochter von Roman von Galizien und Enkelin des ungarischen Königs Béla IV. Sie brachte eine Vielzahl eigener Bediensteter und Würdenträger mit.² In Ottokars späterem Lebensabschnitt begann sein unehelicher Sohn Nikolaus von Troppau/Opava eine bedeutendere Stellung am Hof einzunehmen. Zu den Personen, die Ottokar sehr nahestanden, zählte ferner seine Tante, die hl. Agnes.³

Es scheint, daß auch Kinder mächtiger Geschlechter zur Erziehung an den Hof Přemysl Ottokars II. geschickt wurden. So wissen wir, daß der Sohn des Breslauer Herzogs Heinrich III., der später im Breslauer Herzogtum re-

1 Mit der Zusammensetzung von Ottokars Hof und der Besetzung verschiedener Ämter sowie mit der Verwaltung des ottokarischen Reichs befaßte sich V. Novotný, 1937, insbesondere auf S. 291–296, 319–333, 357–377 u. a. Zu diesem Thema auch J. Bolland, 1945. Das verlässlichste Zeugnis über den Kreis der Personen, die den König umgaben, sind die Verzeichnisse der Zeugen auf den Urkunden des Herrschers. Eine neuere Arbeit über den Hof Přemysl Ottokars II. gibt es bislang nicht.

2 Vgl. z. B. V. Novotný, 1937, S. 359–360, 362

3 J. K. Vyskočil, 1933; J. Joachimová, 1940; J. Beran, 1974

gierende Heinrich IV., genannt Probus,⁴ sich in seiner Kindheit dort aufhalten hat.

Unter den Höflingen des Königs nahmen einige kirchliche Würdenträger, die auch im politischen Leben eine wichtige Rolle spielten, eine führende Position ein. Es sei hier der Vetter Ottokars Wladislaus († 28. 4. 1270), ein Sohn des Breslauer Herzogs Heinrich des Frommen und der Tante Ottokars, Anna, erwähnt. Dieser weilte am Hofe Ottokars und wurde mit dessen Hilfe schließlich Erzbischof von Salzburg. Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten unter Ottokars Höflingen zählte der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg.⁵ Zu den Günstlingen des Königs gehörte außerdem Bischof Wernhard von Seckau, der sich an zahlreichen Regierungsangelegenheiten beteiligte. In engem Kontakt mit dem Herrscher standen auch die Prager Bischöfe Nikolaus (1240–1258) und sein Nachfolger Johannes III. von Dražice (1258–1278), ebenso die Geistlichkeit des Prager Domkapitels, dessen Dekan Veit durch sein Mäzenatentum ganz besonders hervorsticht. In der Umgebung Ottokars gab es ferner eine Reihe weiterer Geistlicher, die sich als königliche Kapläne betätigten oder an der Arbeit der Kanzlei des Herrschers mitwirkten.

Zum königlichen Hof gehörte eine Reihe von Amts- und Würdenträgern: Marschall, Kämmerer, Unterkämmerer, Truchseß (dapifer), Mundschenk (pincerna), Jagdmeister (venator), Richter, königliche Küchenmeister u. a. Im Geleit des Königs gab es auch Ärzte⁶ und eine Art „pedagogus regis“.⁷ Bedeutende höfische Würden und Ämter hatten oft Angehörige hoher Adelshäuser inne.

Einen herausragenden Platz am Hof Ottokars nahmen auch jene Personen ein, die in dem ausgedehnten ottokarischen Reich angeschlossenen Territorien die königliche Macht repräsentierten: die Landeshauptleute, Kämmerer und Richter in den einstigen Babenberger und Spanheimer Ländern. Sie gehörten sehr oft zum engsten Kreis des Herrschers und genossen sein volles Vertrauen, wie etwa Wok von Rosenberg, Bruno von Schauenburg, Purkart von Winterberg/Vimperk oder Ulrich von Dürrenholz. Im Gefolge des Königs begegnen wir häufig Burggrafen wichtiger königlicher Burgen, die zugleich die zu diesen Burgen gehörenden königlichen Domänen verwalteten (Bawor von Strakonice und Purkart von Winterberg auf Burg Klingenberg/Zvůlkov, Boček von Obrany in Znaim, Ratmír auf Pfaumberg/Přimda, Smil von Střílky auf Brumov, Dietrich Spatzmann in Brůx/Most, Ulrich von Dürrenholz in Znaim). Viele von ihnen entstammten namhaften Adelsgeschlechtern.

Unter den Angehörigen des Adels in der Umgebung Ottokars gab es

4 V. Novotný, 1937, S. 166

5 Zur Person Bischofs Bruno von Schauenburg: M. Eisler, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908; E. Friedl, 1943; H. Stooß, 1977, S. 90–133; D. Prix, 1984

6 CDB V/2, Nr. 488, S. 32: Iohannes et Bernardus physici regis

7 CDB V/2, Nr. 488, S. 32: Dyuo pedagogus regis

zahlreiche Mitglieder böhmischer Adelsgeschlechter, die bereits seit mehreren Generationen mit dem Hof der böhmischen Landesfürsten und Könige verbunden waren. Eine wichtige Stellung nahmen hierbei vor allem Boček von Obrany, Wok von Rosenberg, Ulrich von Neuhaus/Jindřichův Hradec, Bawor von Strakonice, Andreas von Všechnomy (von Říčany), Gallus von Löwenberg/Lemberk, Zdislav von Sternberg, Čec von Böhmisches Budweis/České Budějovice, Ulrich von Dürrenholz u. a. ein. Auch die Namen von Smil von Lichtenburg, Boreš von Riesenburg, Siegfried und Kadolt aus dem Geschlecht der Waisen, Dietrich Spatzmann u. a. begegnen uns oft.

Neben Angehörigen des Geschlechtes der Waisen, die ihren Besitz in den böhmischen Ländern erwarben, weilten am Hof Ottokars auch zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Adel derjenigen Länder, die zeitweilig dem Přemyslidenreich angeschlossen waren.⁸ Das gilt für Otto Graf von Hardegg, Pilgrim von Schwarzenau, Albero, Heinrich und Dietmar von Herrnbaumgarten, Heinrich von Haßbach, Albero und Heinrich von Kuenring, Otto von Maissau, Otto von Haslau, Albero von Feldsberg, Konrad von Himberg, Heinrich von Liechtenstein, Konrad von Zagging, Albero und Ludwig von Zelking, Hadmar von Lichtenwörth, Otto von Perchtoldsdorf, Wernhard und Heinrich von Schauenburg, Heinrich von Lengbach, Kadolt von Wehing, Heinrich von Seefeld, Erkinger von Landsee u. a. In der Umgebung von Ottokar befanden sich auch Friedrich von Pettau, Hartnid von Ort, Wulfing von Stubenberg, Bernhard von Pfannberg, Ulrich von Wildon, Rudolf und Leutold von Stategg u. a. Nur wenige dieser Adelsherren aus den früheren Babenberger Ländern, Österreich und der Steiermark blieben dem Hof Ottokars dauerhaft verbunden.

Oft wird das Zerwürfnis betont, das zwischen Ottokar und dem Adel aufkam, und zwar sowohl in den einstigen Babenberger und Spanheimer Ländern als auch in Böhmen und Mähren. In den Reihen der adeligen Opposition traten oft Personen in Erscheinung, denen man vorher über einen gewissen Zeitraum am königlichen Hof und im Geleit des Herrschers begegnen konnte (z. B. Otto von Maissau). Am Aufstand gegen den König beteiligten sich in Böhmen und Mähren die Riesenburger und Witigonen, Angehörige von Geschlechtern, die lange in den Diensten der böhmischen Landesherren gestanden und an ihrem Hofe wichtige Stellungen bekleidet hatten.

Das will aber nicht heißen, daß der Adel geschlossen gegen den König eine Opposition bildete. Im Gegenteil! Eine Reihe namhafter Landherren stand bis zum Lebensende Ottokars an seiner Seite. Manche Adelsge-

⁸ Zum Verhältnis des österreichischen Adels und Přemysl Ottokars II.: M. Weltin, 1978/1979, S. 159–225. Über den Kreis der österreichischen und steirischen Adeligen, die sich in der Nähe des Herrschers bewegten, geben die Zeugenverzeichnisse in den vom König erlassenen Urkunden Auskunft (vgl. z. B. CDB V/1, Nr. 157, S. 259; Nr. 41, S. 88; Nr. 42, S. 92; Nr. 87, S. 161; Nr. 210, S. 329; Nr. 231, S. 360; Nr. 248, S. 382; Nr. 330, S. 490. CDB V/2, Nr. 485, S. 28 u. a.).

schlechter, wie etwa die Herren von Janovice oder die Bawors von Strakonice, zählten traditionell zu den verlässlichen und festen Stützen des königlichen Throns. In Österreich war auf diese Weise das reiche und mächtige Geschlecht der Kuenringer mit Přemysl Ottokar II. verbunden, namentlich sein Weitraer Zweig.

Neben zahlreichen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, welche im Dienste des Herrschers standen, kamen auch viele andere Menschen an seinen Hof, um über verschiedene Angelegenheiten zu verhandeln und seine Gunst zu suchen.

Für den königlichen Hof arbeiteten viele, die Luxusgegenstände oder Dinge des täglichen Bedarfs produzierten. Man begegnete hier Menschen, die aufgrund ihrer künstlerischen Begabung oder Ausbildung gebraucht wurden. In der königlichen Kanzlei waren Persönlichkeiten tätig, denen eine wichtige Rolle in den Verwaltungsangelegenheiten oblag.⁹ Dazu zählte z. B. Heinrich von Isernia¹⁰, der sonst zum herausragendsten Literaten am Hofe des böhmischen Königs wurde. Gastliche Aufnahme suchten und fanden auch Minnesänger, die ihre Werke in deutscher Sprache verfaßten.¹¹

Für Ottokars Gründerepoche war es kennzeichnend, daß sich in seiner Umgebung oder im Kontakt mit ihm auch Personen befanden, die sich an seinen großzügigen Gründungs- und Kolonisierungswerken beteiligten. In diesem Zusammenhang sind wir wohl am besten über Hirzo¹² unterrichtet, der schon zur Zeit Wenzels I. am königlichen Hof weilte. Wichtig für die Verwaltung des Přemyslidenreiches waren auch Leute, die sich mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten befaßten und mit dem Herrscher und seinem Hof in ständiger Verbindung standen. Die Lokatoren und Finanzleute kamen vor allem aus der städtischen Oberschicht. Sie hatten sowohl in Böhmen als auch in den einstigen Babenberger und Spanheimer Ländern immer wichtigere Posten inne, beteiligten sich an der Verwirklichung der Vorhaben des Herrschers und erwarben auch für sich immer größeren Einfluß, Macht und Reichtum.

Neben Personen, die sich länger im Gefolge und Umkreis des Königs aufhielten, begegnen wir am Hofe Ottokars zahlreichen Besuchern und Boten, aber auch Flüchtlingen aus den umliegenden Ländern, die beim böhmischen König Zuflucht und Schutz suchten.

Diese knappe Skizze macht deutlich, daß die Konstellation der Menschen, aus denen sich der Kreis um Přemysl Ottokar II. zusammensetzte, recht verschiedenartig und daher ein ziemlich kompliziertes Gefüge war. Sein Hof war unvergleichlich größer und mannigfaltiger als die Gefolgschaft der böhmischen Herrscher im 12. Jahrhundert, auch als der Hof seiner un-

9 Zur Kanzlei Ottokars: S. Dušková, 1979, S. 67–91

10 Zur Person Heinrichs von Isernia: V. Novotný, 1937, S. 370–373; S. Dušková, 1979, S. 82–85

11 W. Toischer, 1881; ders., 1888; ders., 1890; A. Kraus, 1888; J. Bumke, 1979, S. 198–202

12 J. Kuthan, 1971, S. 711–726

mittelbaren Vorgänger auf dem böhmischen Thron, der Könige Přemysl Ottokar I. und Wenzel I.

Der Personenkreis am Hof änderte sich während der langen Regierungszeit Ottokars stetig. Manche namhaften Höflinge starben (Wok von Rosenberg, Zdislav von Sternberg, Otto von Hardegg, Hirzo) und andere kamen an ihre Stelle. Auch die Besetzung verschiedener Ämter am Hofe des böhmischen Königs blieb nicht unverändert. Die Zusammensetzung des Geleits bei Fahrten und Aufhalten des Königs in verschiedenen Teilen seines Reiches war nicht immer die gleiche. Die Fälle, da Personen aus der engen Umgebung Ottokars mit ihm in Konflikt gerieten und vom Hofe verschwanden, sind nicht selten. Insbesondere in den letzten Jahren seiner Herrschaft, in der Zeit des Kampfes des böhmischen Königs mit Rudolf von Habsburg, verließen Ottokar mehrere Personen aus seinem Umkreis.

Schon zur Zeit Přemysl Ottokars I. und Wenzels I. verstärkte sich am Hofe der böhmischen Könige das deutsche Element, und unter Přemysl Ottokar II. nahm es noch an Bedeutung zu. Zahlreiche seiner Höflinge waren deutscher Herkunft; unter ihnen ragte besonders der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg hervor. Wir erwähnten bereits, daß es in der Umgebung des Königs mehrere österreichische und steirische Landherren gab und daß hier auch deutsche Minnesänger Aufnahme fanden. Aber auch Menschen aus Italien (Heinrich von Isernia), aus Ungarn, Schlesien und Polen kamen an den böhmischen Hof, infolgedessen wurden hier verschiedene Sprachen gesprochen. Wie alle anderen namhaften Höfe jener Epoche hatte somit auch Ottokars Hof einen internationalen Charakter, was zudem in nicht geringem Maße bedingt war durch die verzweigten verwandschaftlichen Beziehungen der Přemyslindendynastie zu den Häusern der österreichischen Babenberger, der Kärntner Spanheimer, der ungarischen Arpaden, der polnischen und schlesischen Piasten, der Meißner Wettiner oder der Brandenburger Askanier.

Das Bild von einem der prächtigsten Höfe in jener Epoche wurde vom Prunk höfischer Feste und Unterhaltungen, von Gastmahlen und Ritterturnieren abgerundet. So erfahren wir, wenn auch nicht in allzu großer Ausführlichkeit, von den Feierlichkeiten, die in Prag aus Anlaß der Krönung Ottokars und seiner Gemahlin Kunigunde im Jahre 1261 veranstaltet wurden. An den Festlichkeiten nahmen teil: der Mainzer Erzbischof Werner und weitere sechs Bischöfe (angeführt werden der Prager Johannes, der mährische – d. h. Olmützer, der Passauer und zwei aus Preußen), außerdem der Brandenburger Markgraf mit Gattin, Söhnen und Töchtern, ferner polnische Fürsten, zahlreiche erlauchte Personen aus dem Ausland und aus Böhmen. Der König veranstaltete für sie ein „überaus festliches Gastmahl auf dem Feld, das Letná genannt wird“, wo zu diesem Zweck besondere Festbauten errichtet wurden.¹³

13 FRB II, S. 297

Auch die prunkvolle Verlobung von Ottokars Nichte Kunigunde von Brandenburg mit dem Sohn des ungarischen Königs Béla IV., die am 5. Oktober 1264 bei Potenburg (südöstlich von Wolfsthal, im Bezirk Hainburg in Niederösterreich) gefeiert wurde, also in der Nähe der österreichisch-ungarischen Grenze,¹⁴ zählt zu solchen Festlichkeiten. Neben Ottokar waren anwesend: der Markgraf von Brandenburg, die Bischöfe Johannes von Prag, Bruno von Olmütz und Heinrich von Bamberg, mehrere Fürsten, Landherren und Ritter aus Schlesien, Deutschland und den von Ottokar beherrschten Ländern. Von ungarischer Seite kamen König Béla IV., ferner Daniel von Galizien, Ottokars Schwiegermutter Anna – Witwe Romans von Galizien –, der serbische König Stephan Urosch, die Herzöge von Bosnien und Kroatien sowie eine Reihe weiterer namhafter Persönlichkeiten.

Der böhmische Annalist berichtet, daß hier „kostspielige Gastmahle für die Herzöge und Markgrafen verschiedener Länder abgehalten wurden, dergleichen den Bewohnern in seinen (d. h. Ottokars) Ländern, in Böhmen, Mähren und Österreich, bis zum Ende der Festlichkeiten“. Er beschreibt die Ankunft des ungarischen Königs, von dessen Schläfen goldene Kettchen herabhängten, ferner wie Béla das Zelt des böhmischen Königs betrat, wo die Mitgift vereinbart wurde.

Bélas gleichnamiger Sohn setzte bei der feierlichen Messe seiner Auserwählten eine goldene Krone auf das Haupt, und einer seiner Herren „nahm sie ihr dann wiederum, indem er das Schwert hervorzog und schwang, nach dem Brauch seines Volkes vom Kopf“.

Am selben Tag, dem 5. Oktober, schlug Přemysl Ottokar II. in seinem Zelt, welches – wie der Chronist berichtet – in der Art einer Kirche hergerichtet und „mit verschiedenen Stoffen wie mit Ziegeln“ bedeckt war, vier Markgrafen und einen schlesischen Fürsten zu Ritttern, zudem noch weitere Grafen und Adelige, von denen wir erfahren, daß sie kostbar gekleidet waren. Dann vollführte Ottokar mit ihnen Ritterspiele und allerhand Kurzweil, setzte den älteren ungarischen König mit verschiedenen Fürsten an einen Tisch und „bewirtete sie freundlich und reichlich“.¹⁵

Dieses prunkvolle Fest, bei dem die Reichen und Mächtigen aus vielen Gegenden Mittel- und Südosteuropas zusammengekommen waren, entging der Aufmerksamkeit der Chronisten nicht.¹⁶ Über die Vorbereitungen berichtet eine in der Laaer Briefsammlung erhaltene Urkunde, in der der österreichische Marschall Kadolt von Wehing anordnete, die besten Bäcker aus Laa nach Wien zu schicken, damit sie nach Anweisungen, die sie dort empfangen, für das Fest schöne Brote backen.¹⁷ Aus dieser Mitteilung kann man bereits ersehen, daß der Lebensstil und die hohen Ansprüche der höfi-

14 M. Weltin, 1975, S. 127, Anm. 111

15 FRB II, S. 320

16 *Continuatio Sancrucensis secunda* (MGH SS 9, S. 646); vgl. V. Novotný, 1937, S. 125–129

17 M. Weltin, 1975, S. 127–128, Nr. 67–68

schen Gesellschaft nicht nur Luxusgüter, sondern auch die Gestaltung der Dinge des täglichen Bedarfs, wie die Herstellung von Backwaren.

Nicht lange danach, am 2. Februar 1265, veranstaltete der König erneut ein Festmahl aus Anlaß der Taufe seiner erstgeborenen Tochter. In Prag erschienen damals wiederum die Bischöfe von Prag, Olmütz und Bamberg, sowie zahlreiche „hochgeborene böhmische, mährische und österreichische Herren“. Der König kam mit der Krone auf dem Haupt zur Prozession und Messe in die Prager Veitskirche und „tafelte zwei Tage lang mit den genannten Bischöfen und Hochgeborenen der genannten Länder im königlichen Saal auf der Prager Burg.“¹⁸

Die Aufzeichnungen in den Chroniken vermitteln die Pracht und Kostspieligkeit des Lebensstils der Gesellschaft am Hof sowie das prunkvolle Auftreten des Herrschers, der damit vor der Welt nicht nur seinen Reichtum, sondern auch seine Macht und Stellung zur Schau stellte.

Zur Lebensart dieser Gesellschaft gehörte es auch, daß ihre Mitglieder, ähnlich wie der Herrscher, selbst auch Feste und Turniere veranstalteten, wenn auch in kleinerer und bescheidenerer Form.¹⁹ Sie eiferten der Pracht der Herrscherresidenzen in ihren eigenen Wohnsitzen nach. Im Umkreis bedeutender Persönlichkeiten des Königshofes entstanden ähnliche kleinere lokale „Hof“-Gesellschaften, in denen gleichfalls Menschen wirkten, die mit der Würde eines Truchsesses, Mundschenks u. ä. betraut waren wie am königlichen Hof.

Zu den wichtigsten Merkmalen der gesellschaftlichen Stellung bedeutender Persönlichkeiten am Königshof gehörte auch ihre Förderung des künstlerischen Schaffens. Im folgenden soll ein Überblick über die Verdienste der wichtigsten Bauherren und Auftraggeber von Kunstwerken aus dem Kreis Ottokars geboten werden.

Aus der Epoche, da die Babenbergerin Margarete mit Ottokar verheiratet war, kennen wir kein Bau- oder Kunstwerk von Bedeutung, das unmittelbar mit ihr in Zusammenhang steht. Eine Ausnahme bildet allein ihr Siegel.²⁰ Nach der Trennung von Ottokar begann Margarete ein Siegel mit dem damals schon leeren Titel einer Römischen Königin zu benutzen.²¹ Nichtsdestoweniger kann man annehmen, daß ihre Bedeutung für die höfische Kultur Ottokars keineswegs gering war. Die Persönlichkeit Margaretes von Österreich verkörperte am böhmischen Hof das Babenberger Erbe, und zwar nicht nur im rechtlichen und politischen Sinn, sondern wohl auch im Bereich der Kultur. Wir erwähnten bereits an anderer Stelle, in welchem Maße am Hofe Přemysl Ottokars II. auch die Tradition des Hauses der Hohenstaufen

18 FRB II, S. 299

19 Eine Reihe von Belegen über die Turniere der Zeit Přemysl Ottokars in Österreich bringt das Formelbuch von Laa (M. Weltin, 1975).

20 J. Čarek, 1938, S. 21–22

21 F. Gall, 1976, S. 441, Nr. 739



92 Siegel Margaretes von Österreich, der ersten Gemahlin Přemysl Ottokars II. (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. RB Břevnov 36).



93 Siegel der Königin Kunigunde, der zweiten Gemahlin Přemysl Ottokars II. – Typ II. Älteste bezeugte Verwendung an der Urkunde vom 9. Oktober 1278 (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. Jo XXI, CV-DP 26).

lebendig war, dem Ottokars Mutter Kunigunde († 13. 9. 1248) entstammte, eine Tochter des römischen Königs Philipp von Schwaben. Die Beziehung zur kaiserlichen und staufischen Tradition erfuhr in der Person Margaretes von Österreich offenbar eine Verstärkung. Hier sei vermerkt, daß Margarete, eine Tochter des österreichischen Herzogs Leopold VI. und seiner Gattin Theodora, im Jahre 1225 den Sohn Kaiser Friedrichs II. König Heinrich VII. heiratete. Sie wurde 1227 in Aachen gekrönt, und diese Erinnerungen und die Bindungen zu ihrer staufischen und babenbergischen Vergangenheit brachte sie mit an den Hof Ottokars. Sofern wir also in der ottokarischen Hofkunst eine staufische oder babenbergische Komponente entdecken, ist es naheliegend, dahinter u. a. Ottokars erste Ehe zu vermuten.

Während Přemysl Ottokar II. in der Zeit seiner Ehe mit Margarete seine Krönung lange aufschob, hat er nach der Heirat mit Kunigunde, der Enkelin des ungarischen Königs Béla IV., unverzüglich ihre Durchführung in Angriff genommen. Zusammen mit ihm wurde in Prag auch Kunigunde gekrönt, wodurch sie an Ottokars Hof eine bedeutendere Stellung einnehmen konnte als ihre Vorgängerin Margarete von Österreich.

Kunigunde erwies sich insbesondere in späteren Jahren als selbstbewußt und ehrgeizig. Sie konnte sich beispielsweise nicht mit der Niederlage Ottokars bei seinem ersten Zusammenstoß mit Rudolf von Habsburg abfinden und ermutigte ihren Gemahl zu weiterem Kampf.²²

Über die Stellung Kunigundes geben ihre prächtigen Siegel Auskunft; so schon der erste Typ, dessen Verwendung für die Zeit von 1262–1277 belegt ist,²³ ebenso wie der zweite, der erst nach Ottokars Tod in Gebrauch war.²⁴ Sowohl die Noblesse des Bildes, als auch die Qualität der künstlerischen Verarbeitung zählen neben den eigentlichen Herrschersiegeln zum Besten, was auf diesem Gebiet des Kunstschaffens im Přemyslidenreich entstanden ist.

Kunigunde war, genauso wie der König, von eigenen Höflingen umgeben; in ihren Diensten standen Ritter, Beichtväter, Kämmerer u. a. Zu ihnen zählte auch der Notar Bohuslav, der Autor des Formelbuches²⁵, das zu den besten literarischen Werken gehört, die am Hofe verfaßt wurden. Schon diese Andeutungen weisen darauf hin, daß im künstlerischen Bereich auch der Einfluß von Ottokars zweiter Gemahlin Kunigunde wirksam wurde.

In diesem Bereich kommt es im 13. Jahrhundert in ganz Europa zu einem lebhaften Engagement der Frauen. Das gilt für den Hof der Přemysliden bereits in der ersten Jahrhunderthälfte, wo insbesondere Königin Konstanze von Ungarn als große Stifterin und Mäzenin auftrat. Unter ihrer

22 J. Šusta, 1935, S. 229–230

23 J. Čarek, 1938, S. 22

24 J. Čarek, 1938, S. 22

25 J. B. Novák, 1906, S. 124–152; B. Mendl, 1928; J. Šusta, 1935, S. 291; V. Novotný, 1937, S. 373

Schirmherrschaft wurde das Kloster der Zisterzienserinnen in Tischnowitz/Tišnov gegründet. Ihre Schwiegertochter Kunigunde von Hohenstaufen, die Gattin des böhmischen Königs Wenzel I. und Mutter Přemysl Ottokars II., war die Gründerin des Klosters Marienthal/Marijiny dol in der Oberlausitz.

Diese Tradition, der sie entstammte, setzte die hl. Agnes fort und entfaltete sie. Sie war die Tochter König Přemysl Ottokars I. und seiner zweiten Gattin Konstanze von Ungarn, Schwester von König Wenzel I. († 1253) und Tante Přemysl Ottokars II., den sie sogar überlebte. Sie verkörperte die Kontinuität in der Stiftertätigkeit zwischen mehreren Generationen von Přemysliden. Über die enge Beziehung Přemysl Ottokars II. zu Agnes berichtet der Autor der Agnes-Legende, daß der König „sie nicht als Tante, sondern wie eine Mutter aufrichtigst liebte, ihr Hochachtung zollte und sie großzügig mit allem Notwendigen versah“.²⁶

Gemäß der Legende wurde Agnes im Alter von drei Jahren einem polnischen Fürsten zugesprochen und zur Erziehung ins Kloster der Zisterzienserinnen im schlesischen Trebnitz/Trzebnica geschickt, wo sie von der später heiliggesprochenen Hedwig „die Grundlagen des Glaubens und der Sitten erlernte“.²⁷ Nach drei Jahren kam Agnes zu den Prämonstratenserinnen nach Doxan/Doksany.²⁸ Seit ihrer frühen Kindheit war sie Gegenstand politisch motivierter Heiratsverhandlungen. So wurde ihre Hochzeit mit Heinrich VII., einem Sohn von Kaiser Friedrich II. aus dem Haus der Hohenstaufen vereinbart. Nach Abschluß des Heiratsvertrags wurde sie an den Hof des österreichischen Herzogs Leopold geschickt.²⁹ Leopold verheiratete jedoch seine Tochter Margarete, die später die Gattin Přemysl Ottokars II. wurde, mit Heinrich VII. In den folgenden Jahren gab es Erwägungen über eine mögliche Eheschließung zwischen Agnes und dem englischen König Heinrich III. oder mit Kaiser Friedrich II. selbst. Die Heiratsverhandlungen zeigen, wie weit der Horizont des Prager Königshofes schon unter Přemysl Ottokar I. und Wenzel I. reichte und welch große Ambitionen diese beiden böhmischen Herrscher hatten.

Aber Agnes trat ungeachtet all dessen im Jahre 1233/34 in das von ihr gegründete Prager Kloster ein. Ihre ungewöhnliche Weitsicht und geistlichen Interessen werden offenbar durch ihre Kontakte mit der hl. Klara, der Freundin des hl. Franziskus von Assisi. Agnes' Einstellung und ihr außerordentliches Selbstbewußtsein zeigte sich auch im Streben nach einer Reform des Ordenslebens, über die sie persönlich mit den Päpsten Gregor IX. und Innozenz IV. verhandelte.

Die hl. Agnes tritt unübersehbar auch als Stifterin und Bauherrin auf.

²⁶ J. K. Vyskočil, 1934, S. 18

²⁷ J. K. Vyskočil, 1932, S. 102

²⁸ J. K. Vyskočil, 1932, S. 102

²⁹ J. K. Vyskočil, 1932, S. 103



94 Prag, Agneskloster. Gesamtansicht von Südosten.

Ihre Verdienste hebt der Autor der Agnes-Legende anerkennend hervor, wenn er schreibt, daß Agnes nach dem Vorbild des hl. Franziskus „... drei berühmte Kirchen in Prag“ errichten ließ. „Die erste zu Ehren des Erlösers aller, bei dem sie mit ihren Schwestern Zuflucht suchte. Die zweite daneben zu Ehren der Heiligen Mutter Gottes, Maria, und des hl. Franziskus, für die Minderen Brüder, die ihr und ihren Schwestern bei Gottesdiensten dienten. Die dritte in ihrem Spital, gleichfalls zu Ehren des hl. Franziskus für den Kreuzherrenorden, der damals auf Anordnung von Frau Agnes selbst von den Minderen Brüdern gegründet wurde, nämlich den Kreuzherren mit dem Stern, denen sie das aus dem eigenen königlichen Besitz überreich ausgestattete Spital anvertraute, damit sie treu den Siechen und Kranken und allen dort aufgenommenen armseligen Personen dienten.“³⁰

Der Frauenkonvent des Prager Agnesklosters und das ihm angeschlossene Spital des hl. Franziskus entstanden in den Jahren 1231–1232.³¹ In das

³⁰ J. K. Vyskočil, 1934, S. 40–41

³¹ J. Joachimová, 1968, S. 499

Kloster wurden fünf Nonnen des Ordens der hl. Klara aus Trient eingeführt.³² Die Entstehung des Klosters und dessen älteste Gebäude fallen also bereits in die Regierungsjahre Wenzels I., des Vaters Přemysl Ottokars II.

Die enge Bindung dieses Klosters an die Přemyslidendynastie trat vor allem dadurch in Erscheinung, daß hier eine Anzahl von Mitgliedern des königlichen Geschlechts bestattet wurde³³, u. a. die Mutter Ottokars II., Königin Kunigunde von Hohenstaufen, und sein Vater, König Wenzel I., der in der Kirche des hl. Franziskus beigesetzt wurde.³⁴ Der Fund eines Restes der Grabplatte bezeugt, daß in dem Kloster auch Margarete, wohl eine Tochter Ottokars II., bestattet war.³⁵ Im Jahre 1285 wurde hier auch Ottokars zweite Gattin, Königin Kunigunde, beigesetzt, von deren Grabplatte Bruchstücke erhalten geblieben sind. Es wurde die Vermutung geäußert, daß ursprünglich selbst Přemysl Ottokar II. hier seine letzte Ruhe finden sollte.³⁶

Große Teile des Agnesklosters entstanden bereits in der Jugendzeit Ottokars. Neben der Kirche des hl. Franziskus (wo 1253 allem Anschein nach Ottokar II. der Bestattung seines Vaters beigewohnt hat), standen ab Anfang der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts auch die Marienkapelle, der Kreuzgang der Klarissen sowie das im Osten anschließende große Konventsgebäude und noch weitere Bauten. Diese Teile des Agnesklosters, die stilmäßig zumeist mit der Architektur des Donaupraumes und der Bautätigkeit der Mutter der hl. Agnes, Konstanze von Ungarn, in Tischnowitz/Tišnov in Zusammenhang standen, zählten unbestritten zu den prominentesten Bauwerken in der Jugendzeit Ottokars.

König Wenzel I. hatte noch kurz vor seinem Tod am 6. April 1253 für seine Schwester Agnes eine Urkunde erlassen, in der er ihr einige Dörfer schenkte, die er als Heimfall nach dem Adeligen Kojata erworben hatte. Diese Schenkung war für den Bau des Klosters bestimmt.³⁷ Selbst als Ottokar nach dem Tod seines Vaters, Wenzels I., im Jahre 1253 die Herrschaft auch in Böhmen übernahm, wurde der Ausbau des Agnesklosters fortgesetzt.

Unter der Herrschaft Ottokars entstand im Areal des Agnesklosters dessen prächtigster Bau – die Salvatorkirche, die mit ihren hohen architektonischen Qualitäten alle älteren Bauten des Klosters in den Schatten gestellt hat. Mit deren Errichtung stehen wahrscheinlich die Kalenderaufzeichnungen im Franziskanerbrevier im Zusammenhang, jenem Codex, der offenbar für den Minoritenkonvent des Agnesschen Doppelklosters angefertigt wurde.³⁸ Das Fest der Dedicatio basilicae Salvatoris, das in ähnlichen

32 J. K. Vyskočil, 1932, S. 107

33 H. Soukupová, 1985, S. 14–40

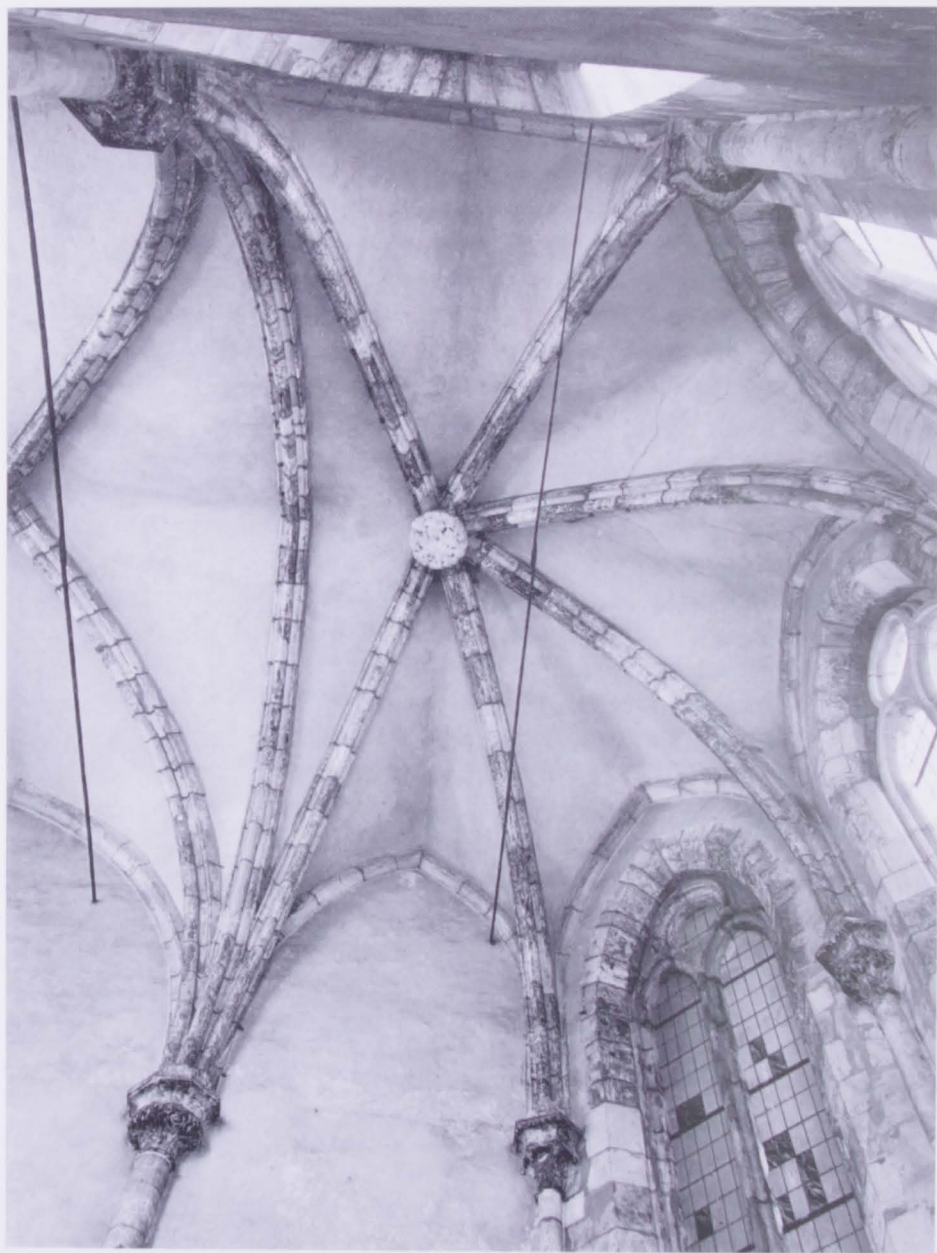
34 FRB IV, S. 350

35 H. Soukupová, 1985, S. 34–35

36 H. Soukupová, 1985, S. 20–22

37 CDB IV/1, Nr. 266, S. 452f.

38 Feststellung von H. Soukupová, 1984, S. 77



95 Prag, Agneskloster. Chorabschlußgewölbe der St.-Franziskus-Kirche aus der Zeit um 1240 bis 1250. Unter ihr wurde 1253 der Vater Ottokars II., der böhmische König Wenzel I., begraben.

Aufzeichnungen üblicherweise nicht vorkommt, und das Officium zur Weihe der Salvatorkirche, welches in den Anfangsteil des Codex eingegliedert wurde, stehen allem Anschein nach in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bau der Salvatorkirche.³⁹

Ich vermute, daß die Salvatorkirche in der Zeit um 1270 errichtet wurde.⁴⁰ H. Soukupová war der Ansicht, daß das Bauvorhaben bereits aus dem Anfang der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts stammt und daß in deren Verlauf die Salvatorkirche erbaut wurde. Die Kirche erwuchs also in der Zeit des größten Machtaufschwungs Ottokars. Diese Datierung steht im Einklang mit der Entstehungszeit anderer wichtiger mitteleuropäischer Bauten, die in ähnlicher Weise von der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs beeinflußt waren.

Einen auffallenden Bestandteil der Salvatorkirche bildet der Triumphbogen, durch den sich sein Innenraum nach Westen hin in die anliegende Marienkapelle öffnet. Er ist nicht durch einen Spitzbogen abgeschlossen, wie es damals üblich gewesen wäre. Wir finden hier einen Halbkreisbogen, also eine traditionelle Form, die in diesem Fall wohl nicht nur den Eindruck von Altertümlichkeit erwecken, sondern vielmehr den feierlichen Charakter dieser ganzen Pforte betonen sollte.⁴¹ Der Bogen ruht auf Kapitellen, die zu beiden Seiten mit fünf gekrönten männlichen und weiblichen Häuptionen verziert sind. Diese Anzahl ist im Hinblick auf die Epoche König Přemysl Ottokars II. wohl kaum zufällig gewählt, wenn man bedenkt, das dieser der fünfte böhmische König war. Das wurde auch mehrfach in den Urkunden des Herrschers aus der Zeit nach seiner Krönung betont. Dem Hinweis darauf, daß Ottokar II. der fünfte böhmische König ist, begegnen wir auch in Siegelinschriften.⁴²

Die beiden erwähnten Gruppen gekrönter Häuptionen bringen notwendigerweise die sogenannten Königsgalerien in Erinnerung – die Reihen von Herrscherstatuen an den Fassaden französischer Kathedralen – oder die skulpturale Ausstattung deutscher Dome des 13. Jahrhunderts, die auf verschiedene Weise ihre Stifter und die Herrscheridee verherrlichen (Straßburg, Bamberg, Magdeburg, Naumburg, Meißen). Zum Unterschied von der reich entfalteten Verzierung der französischen Kathedralen oder der genannten deutschen Dome, fand die Glorifizierung der dynastischen Idee in der Prager Salvatorkirche eine viel schlichtere, aber dennoch offenkundige Ausdrucksform. Die Reihen von Köpfen verkünden hier die zur Zeit Ottokars II. bereits lange Tradition der königlichen Würde im Přemyslidengeschlecht und somit auch die hervorragende Stellung der Dynastie sowohl in-

39 H. Soukupová, 1984, S. 77

40 J. Kuthan, 1979a, S. 475; J. Kuthan, 1982a, S. 284

41 V. Kotrba, 1960, S. 350; H. Soukupová-Benáková, 1976, S. 206–207; J. Kuthan, 1979, S. 475; J. Homolka, 1982a, S. 99

42 J. Čarek, 1938, S. 14–17

nerhalb des von ihr beherrschten Reiches als auch unter den Herrschern der damaligen christlichen Welt. Die Ausschmückung des Triumphbogens der Salvatorkirche kann man offensichtlich als Äußerung des Ahnenkults betrachten, wie er von der höfischen Denkweise propagiert wurde. Somit gewann das Bauwerk insgesamt einen königlichen Akzent.

Auch der Umstand, daß die Salvatorkirche Christus, dem Erlöser, dem König der Könige, geweiht war⁴³, dürfte mit der Person Ottokars II. im Zusammenhang stehen. Von Christus wurde ja die Macht der irdischen Herrscher abgeleitet, die sie von Gottes Gnaden und in seiner Vertretung ausübten.

Interessant ist der Hinweis darauf⁴⁴, daß das Patrozinium der Prager Salvatorkirche möglicherweise auf Kaiser Konstantin, den Gründer der Salvatorbasilika in Rom, zurückgeht. Die Erwähnung Konstantins, des mächtigen römischen Kaisers, der für seine Verdienste um die Kirche berühmt war, ist wohl gleichfalls nicht als Zufall zu werten. Sie entspricht den Erwägungen über die Möglichkeit, für Přemysl Ottokar II. die Kaiserkrone zu erwerben. Im geistigen Programm der Salvatorkirche im Prager Agneskloster sind auf diese Weise offenbar die Intentionen der damaligen přemyslidischen Politik, ihrer Denkweise und Machtambitionen enthalten.

In der Ausschmückung der Salvatorkirche wurde vielleicht auch die Klostergründerin, die Přemyslidin Agnes, berücksichtigt. Als ihr Idealbildnis wird die kleine Büste einer Ordensschwester⁴⁵ am Kapitell des Dienstes an der Nordflanke des Kirchenabschlusses über dem einstigen Altar angesehen.

Mit ihrer Architektur, Erhabenheit und ihrem Ausmaß stellt die Salvatorkirche die in ihrer Nachbarschaft gelegene Franziskuskirche, die unter Wenzel I. ebenfalls mit hohen architektonischen Ansprüchen erbaut wurde, in den Schatten. Offensichtlich sollte in den größeren Dimensionen und dem architektonischen Prunk der Salvatorkirche der Aufschwung des böhmischen Reiches unter Ottokar seinen Ausdruck finden.

Die Gestaltung dieses Bauwerks läßt die Forderungen der Bauherren erkennen: der Kloostervorsteherin, der hl. Agnes von Böhmen, und wohl auch ihres Neffen, des Königs Ottokar. Dem Geist des asketischen Ordens der Heiligen Franziskus und Klara entspricht dieser Bau nicht, vielmehr ist er ein Ausdruck prunkvoller Hofkultur. Gerade diese aufwendige Ausführung veranschaulicht die Tatsache, daß das Prager Agneskloster der Klarissen und Minoriten von Anfang an eng mit dem Königsgeschlecht und dessen machtpolitischen und dynastischen Ideen verbunden war.

Die hl. Agnes muß sich ihrer bedeutenden Stellung im Rahmen des Přemyslidengeschlechts sowie der daraus erwachsenden Verpflichtung be-

43 H. Soukupová, 1985, S. 20, 22

44 H. Soukupová, 1984, S. 77

45 H. Soukupová, 1984, S. 72, 74

wußte gewesen sein. Denn die Neugründungen der Klarissen und Minoriten, die vom Prager Agneskloster ausgingen, wurden an Orten von besonderer Bedeutung realisiert:⁴⁶ in Znaim/Znojmo und in Eger/Cheb, das Ottokar im Jahre 1266 erworben hatte und wo diese Stiftung das Streben des Herrschers nach Eingliederung des Egerlandes in das Königreich Böhmen unterstützen sollte. Mit den Interessen der expansiven Politik Ottokars muß auch die Tochtergründung des Agnesklosters in Breslau in Zusammenhang gestanden haben. Eine Stütze der Přemyslidenmacht war ferner der von der hl. Agnes mit dem Beistand König Wenzels I. gegründete Orden der Kreuzherren mit dem Roten Stern, dessen Filiationen zur Zeit Ottokars auf der Burgstätte beim hl. Hypolitus in Znaim, in Eger und im schlesischen Breslau entstanden sind.

Mit der Přemysliden Agnes verbindet der Hagiograph, der ihr Leben geschildert hat, auch die Errichtung der Kirche der Kreuzherren mit dem Roten Stern,⁴⁷ die sich seit 1252 bei der Prager Steinbrücke niedergelassen haben. Das Spital dieses Ordens erfreute sich gleichfalls der Gunst König Přemysl Ottokars II.⁴⁸ Das einstige Aussehen der Kreuzherrenkirche kann man anhand alter Beschreibungen, Abbildungen und erhaltenen Überreste rekonstruieren.⁴⁹ Sie hatte ein sehr kurzes dreischiffiges Langhaus, wobei sich jedes Schiff aus zwei Gewölbejochen zusammensetzte. Das Mittelschiff öffnete sich im Osten ins Presbyterium, dessen Grundriß die Form von einem fünfseitigen Teil eines Zwölfecks hatte.

Das Bild von der hl. Agnes als Gründerin und Auftraggeberin von Kunstwerken ergänzt auch der Umstand, daß in ihrem Prager Kloster zu ihren Lebzeiten kostbare Reliquien und Pretiosen zusammengetragen wurden. So schenkte schon König Wenzel I. dem Kloster eine Altarplatte, einen goldenen Kelch mit Edelsteinen und zwei Kristallampullen.⁵⁰ Die schlesische Herzogin Anna widmete dem Kloster wertvolle Gegenstände für den Gottesdienst.⁵¹ Wir wissen auch, daß selbst Kaiser Friedrich II. der hl. Agnes Reliquien gesandt hat.⁵² Im Jahre 1251 brachten die Minoriten Reliquien, eine Gabe von Papst Innozenz IV. an Agnes, in die Franziskuskirche.⁵³ Im Kloster gab es auch eine kostbare Kreuzreliquie, über die wir in der Agnes-Legende lesen: „Als nämlich der Sohn ihres Bruders (d. h. von Agnes), Herr

46 H. Benáková, 1975, S. 120

47 J. K. Vyskočil, 1932, S. 135; derselbe, 1934, S. 40–41

48 In der Urkunde Přemysl Ottokars II. vom 3. 5. 1269 für das Spital des hl. Franziskus wird sowohl die enge Beziehung des Königs zu Agnes, als auch ihr Verdienst für diese Stiftung und den Bau erwähnt: „Sane equidem, cum fratres hospitalis sancti Francisci in latere pontis Pragensis, quod domina Agnes, karissima amita nostra, eternorum intuitu premiorum feliciter construxit pariter et fundavit . . .“ (CDB V/2, Nr. 587, S. 177).

49 D. und J. Líbal, 1942, S. 68–71

50 CDB IV/l, Nr. 71, S. 159–161

51 J. Joachimová, 1940, S. 86, 126

52 J. K. Vyskočil, 1932, S. 106

53 FRB II, S. 287

König Přemysl, genannt Ottokar, nach Österreich in den Kampf gegen Rudolf, den Römischen König zog, beteten die Klosterschwestern mit dem Holz des Hl. Kreuzes und anderen Reliquien oft durch den Gang wandelnd, Psalmen zum Herrn für den genannten König.⁵⁴

Die Kreuzpartikelreliquie stand im Rahmen des geistigen Programms des ganzen Agnesklosters in gutem Einklang mit der Weihe der Kirche dem Salvator, Christus dem Erlöser, der an diesem Kreuz gekreuzigt worden war. In diesem Kontext wurde die Reliquie wohl auch als Anspielung auf Kaiser Konstantin den Großen⁵⁵ und dessen Mutter Helena aufgefaßt, die ja das Hl. Kreuz bei einer Pilgerfahrt ins Heilige Land gefunden hatte. H. Soukupová äußerte die Vermutung, daß gerade diese im Agneskloster aufbewahrte Reliquie in Ottokars großes Kreuz eingesetzt worden war, welches nunmehr im Schatz des Regensburger Doms aufbewahrt wird.⁵⁶

Es zeigt sich, daß die Vorliebe des Herrschers für kostbare Reliquien und wertvolle Pretiosen mit den Interessen seiner Tante, der hl. Agnes von Böhmen, übereinstimmte, die ihr Prager Kloster nicht nur für den Orden der Klarissen und Minderen Brüder, sondern eigentlich auch für den König und die ganze Dynastie als Grablege errichtet hat. Es ist wahrscheinlich, daß die Neigungen und Vorlieben von Agnes vielfach auch auf den König Einfluß ausgeübt haben.

Im Zusammenhang mit dem Prager Agneskloster der Klarissen und Minoriten sind offenbar auch einige illuminierte Handschriften entstanden, welche zu den Hauptwerken der böhmischen Buchmalerei der Epoche Ottokars II. gezählt werden⁵⁷, wie das Brevier, das in den Sammlungen des Museums für Kunsthandwerk in Prag (ms. 7681) aufbewahrt wird.⁵⁸ Daß dieser Codex für das Minoritenkloster angefertigt wurde⁵⁹ ergibt sich daraus, daß er besondere Offizien zu den Heiligen Franziskus und Antonius von Padua enthält und im Calendarium die franziskanischen Feiertage (25. Mai – festum fori Translatio sti Francisci; 4. Oktober – sti Francisci confessoris; 11. Oktober – octava sti Francisci) hervorgehoben werden.

Neben diesen franziskanischen Festtagen ist unter dem 28. September auch der Feiertag des Martyriums des hl. Wenzel angeführt, eines Vorfahren der Přemysliden. Eine Reihe von weiteren Feiertagen wurde nachträglich in den Codex eingetragen.⁶⁰ Außer den Festen der Ordensheiligen Antonius

54 J. K. Vyskočil, 1934, S. 24

55 H. Soukupová, 1985, S. 22

56 H. Soukupová, in ihrem Vortrag bei der wissenschaftlichen Konferenz, die der Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Ästhetik der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag veranstaltete.

57 Mit diesen Handschriften befaßte sich eingehend H. Soukupová, 1984, S. 69–97

58 L. Wratislawová-Mitrovicová, 1933, S. 20–30; J. Krása, 1982, S. 54–55; Z. Plátková, 1983, S. 313–338; H. Soukupová, 1984, S. 76–77

59 L. Wratislawová-Mitrovicová, 1933, S. 20–21

60 L. Wratislawová-Mitrovicová, 1933, S. 20–21; H. Soukupová, 1984, S. 76–77

und Klara gibt es hier Tage, die den böhmischen Patronen geweiht sind: die Translation des hl. Wenzel (4. März), das Fest des hl. Veit (15. Juni), der hl. Ludmilla (16. September) und die Translation der hl. Ludmilla (10. Oktober). Zum 8. Mai ist das Fest eines polnischen Heiligen, des Bischofs Stanislaw, eingetragen. Seine Verehrung wurde am Hofe offenbar dadurch angeregt, daß König Ottokar II. aus Polen seine Reliquien erhielt.⁶¹ Ferner wird zum 15. Oktober das Fest der hl. Hedwig vermerkt, die die hl. Agnes von Böhmen in ihrer Kindheit im schlesischen Zisterzienserinnenkloster Trebnitz persönlich kennengelernt hat. Für die Kanonisierung Hedwigs setzte sich König Ottokar ein, der auch wohl in Trebnitz persönlich an der Translation teilgenommen hat.⁶² Von Bedeutung ist offenbar auch die Erwähnung des Feiertags der hl. Agnes von Rom, der Namenspatronin der Přemyslidin Agnes. H. Soukupová bemerkte,⁶³ daß dieser Feiertag neben dem Elisabeths von Thüringen, den wichtigsten Kloster- und Ordensfesttagen sowie den Namenstagen der Patrone des böhmischen Königreichs in einer Urkunde vom 13. November 1243 aufgeführt wird.⁶⁴ Darin gestattet Papst Innozenz IV. dem Prager Agneskloster an diesen Tagen Erleichterungen beim Fasten.

In den Annexen ist auch der Feiertag des 1297 kanonisierten französischen Königs Ludwig IX. angeführt (25. August). Auch er verdiente am Prager Hof besondere Aufmerksamkeit. Denn gerade von diesem französischen Herrscher erhielt König Přemysl Ottokar II. die kostbare Reliquie eines Dorns von der Krone Christi.⁶⁵

H. Soukupová weist auf den Zusammenhang zwischen dem Neubau des Agnesklosters und der Eintragung „Dedicatio basilicae Salvatoris“ im Codex zum 9. November sowie dem Officium zum Weihetag der Salvatorkirche hin.⁶⁶

Das Franziskanerbrevier enthält einige Miniaturen. Manche gehen, wie J. Krása erkannt hat⁶⁷, von der neuen franziskanischen Devotion des hl. Bonaventura aus. Am Anfang des Psalteriums steht eine Kreuzigungsszene zusammen mit der Figur König Davids (fol. 22v). Diese Darstellung wird von zwei Stifterfiguren begleitet, die jedoch so beschädigt sind, daß man sie nicht identifizieren kann. Es ist nicht auszuschließen, daß die Figur Davids eine Anspielung auf den irdischen Herrscher sein soll. Die hier formulierte Beziehung Davids zu Christus könnte ein Hinweis sein auf die im Mittelalter übliche Vorstellung vom weltlichen Herrscher als Vertreter Christi auf Erden. Der thronende Christus, König der Könige, ist im Brevier auf fol. 210r abgebildet.

61 J. Šusta, 1935, S. 33; V. Novotný, 1937, S. 27–28; CDB V/1, Nr. 48, S. 99–101

62 V. Novotný, 1937, S. 167–169

63 H. Soukupová, 1983, S. 77

64 CDB IV/1, Nr. 29, S. 107

65 J. F. Boehmer, 1843, S. 311

66 H. Soukupová, 1984, S. 77

67 J. Krása, 1982, S. 55; eingehender dann Z. Plátková, 1983, S. 313–338.

Das Franziskanerbrevier ist durch die Auswahl der Offizien, der geweihten Feiertage und seine Miniaturen sowohl auf die Bedürfnisse des Ordens als auch auf die lokalen Verhältnisse und böhmische Traditionen abgestimmt, darüber hinaus gibt es die zeitgenössische Atmosphäre des Přemyslidenhofes wieder.

Es wurde ein enger Zusammenhang festgestellt zwischen dem Franziskanerbrevier und den Miniaturen des Codex Algorithmus, Computus und Cisiójanus in der Bayerischen Staatsbibliothek München (clm. 17703).⁶⁸ Die Lokalisierung dieser Handschrift nach Böhmen und seine Datierung sind dadurch abgesichert, daß im Codex auf fol. 89v ein Verzeichnis der Prager Bischöfe angeführt ist, das mit Johannes III. von Dražice schließt, der im Jahre 1278 starb.⁶⁹ Im Calendarium dieser Handschrift stehen tschechische Monatsbezeichnungen, sowie die Feste der böhmischen Landespatrone. In der Bildausschmückung ist besonders die Initiale beachtenswert, die die böhmischen Heiligen Prokop, Wenzel und Adalbert festhält.⁷⁰ Die Bedeutung dieser Darstellung wurde durch die Figur des knienden Stifters unterstrichen. Er hält ein Band mit der Inschrift: „Presul Adalbertus, dux Wenceslaus, abbas Procopius sit michi quisque pius“ in den Händen. Wie J. Krása bemerkte⁷¹, entspricht diese Zusammenstellung der Landespatrone dem Patriotismus, der in Böhmen gerade während der Herrschaft Přemysl Ottokars II. in bestimmten Kreisen lebendig war.

Der Codex beinhaltet auch den ältesten erhaltenen Text des tschechischen Cisiójanus, des mnemotechnischen Hilfsmittels für die Datierung der wichtigsten Feiertage im Jahr.

Auf fol. 31v sind in der Initiale die Figuren eines Lehrers der Astronomie und seines Schülers dargestellt. Dies korrespondiert mit dem Interesse für Astrologie am Hof, wofür auch der sogenannte Sternenglobus spricht, den Nikolaus von Kues zusammen mit anderen astronomischen Geräten und Handschriften der böhmischen Könige im Jahre 1444 gekauft hat.⁷²

Wie die Figur des Stifters (fol. 10) zeigt, war der Auftraggeber des Codex ein Geistlicher. Da im Calendarium die Feiertage der Franziskaner in keiner Weise hervorgehoben werden, wohl aber u. a. der Todestag des hl. Augustinus und dessen Translation, muß man einen anderen Orden als den der Franziskaner in Erwägung ziehen. H. Soukupová dachte hier an die Prämonstratenser von Strahov.⁷³ Aber auch der Orden der Kreuzherren mit dem Roten Stern (der ebenfalls die Regel des hl. Augustinus angenommen

68 J. Krása, 1982, S. 54

69 J. Krása, 1982, S. 30, 31, 53

70 Diese Heiligen sind schon auf den Reliefs der Fassade der romanischen Kirche in der Gemeinde Svatý Jakub bei Kuttenberg dargestellt; A. Merhautová, D. Třeštík, 1983, S. 178

71 J. Krása, 1982, S. 30–31

72 K. Beyerle, 1923; A. Krchňák, 1967; J. Krása, K. Stejskal, 1964, S. 61f.; E. Urbánková, K. Stejskal, 1975, S. 83; J. Krása, 1971, S. 36, Anm. 89–92 auf S. 240

73 H. Soukupová, 1984, S. 81

hat)⁷⁴ oder möglicherweise das Prager Domkapitel zu St. Veit kommen als Auftraggeber in Frage.

Für das Prager Minoritenkloster ist offenbar ein anderer Codex, eine Bibel, entstanden, welche in der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag aufbewahrt wird (XII B 13)⁷⁵. Das belegt vor allem der Besitzervermerk, der besagt, daß sich der Codex im Eigentum des Minoritenklosters beim hl. Franziskus in Prag befand (*Iste liber est fratrum in Praga apud sanctum Franciscum*). Daß der Codex in der Tat für die Minderen Brüder angefertigt wurde, verrät auch die Figur des Minoritenbruders Godefridus auf fol. 171v. Offen bleibt allerdings die Frage, wer dieser Godefridus war: ob der Maler des ersten Teils der Handschrift (wie J. Květ vermutete⁷⁶) oder etwa der Schreiber oder eher der Konventvorsteher, der diese Handschrift in Auftrag gab (wie J. Krása annahm.⁷⁷ Dieser datierte den Codex in die Zeit um 1270⁷⁸).

In der großartigen Verzierung der Handschrift, die insgesamt 73 gemalte Initialen enthält, zeigen sich die hohen künstlerischen Ansprüche des damaligen Prag. In der Auswahl der Themen der Miniaturen und deren prächtiger Ausgestaltung ist viel von der Atmosphäre des geistigen Lebens und der höfischen Kultur jener Zeit veranschaulicht. Der Prunk des letzten Abendmahls auf fol. 285r scheint den Glanz der Feste an Ottokars Hof wiederzugeben.⁷⁹ Die Figur des Daniel in der Löwengrube, gleichsam als thronende Majestät festgehalten, erinnert an das Relief des thronenden Herrschers auf der Vorderseite von Ottokars Siegeln. Im Stil dieser Bibel ist der Nachklang der Paduaner Illuminatoren des Gaibanus-Epistolariums zu erkennen, insbesondere in der Gestaltung der Initialen, der Ornamentik und der architektonischen Baldachine.⁸⁰ Aber genauso bei der Verzierung der Franziskanerbibel finden wir Anklänge an die lokale Tradition, vor allem in der Gestaltung der scharf gebrochenen Draperien. Sie kennzeichnen das Werk des ersten Malers, während die Arbeit weiterer Meister bereits von der westeuropäischen Malerei beeinflusst ist.⁸¹

Es ist interessant, daß die Prager Franziskanerbibel mit der Bibel des Dominikanerklosters im niederösterreichischen Krems (Wien, ÖNB, cod. 1170–71) stilistisch in Verbindung steht.⁸² Diese Feststellung können wir

74 In diesem Fall läge der Nachdruck wohl auf den Franziskanerfeiertagen, denn die Prager Kirche der Kreuzherren mit dem Roten Stern war dem hl. Franziskus geweiht.

75 J. Květ, 1927; ders., 1948, S. 181f.; J. Krása, 1982, S. 55–58; H. Soukupová, 1984, S. 81–83

76 J. Květ, 1948, S. 185

77 J. Krása, 1982, S. 55

78 J. Krása, 1982, S. 56

79 Zur Resonanz der höfischen Lebensweise in den illuminierten Handschriften H. Soukupová, 1984, S. 89.

80 J. Krása, 1982, S. 31

81 J. Krása, 1982, S. 31

82 J. Krása, 1982, S. 31; Die Zeit der frühen Habsburger, Dome und Klöster, 1279–1379 (Ausstellungskatalog), Wiener Neustadt 1979, S. 406



96 Bibel aus dem Prager Franziskanerkloster. Bibliothek des Nationalmuseums Prag (XII B 13).
Fol. 129r. Daniel in der Löwengrube.

durch Vergegenwärtigung historischer Zusammenhänge noch bekräftigen. Das Dominikanerkloster in Krems wurde von Gefolgsleuten des Königs gefördert, die an der Verwaltung des österreichischen Teils von Ottokars Reich beteiligt waren und denen wir auch im Umkreis des Herrschers begegnen, der selbst oft in Krems weilte. Die damalige Architektur dieser Stadt bildet eine Parallele zu manchen Bauwerken der böhmischen Länder. Wenn wir in der Architektur der Epoche Ottokars einen gewissen Anklang des gemeinsamen Stilausdrucks bei einem Teil der Bauwerke Österreichs und der böhmischen Länder beobachten können, dann läßt sich aufgrund der erwähnten Manuskripte ein ähnlicher Prozeß auch in anderen Bereichen des Kunstgeschehens verzeichnen.

Der Werkstatt, die die Franziskanerbibel hervorbrachte, wird auch ein weiteres bedeutendes Manuskript zugeschrieben: das zweibändige Lectionarium Arnolds von Meißen (der erste Band in der Staatsbibliothek in Prag, Sign. Osek 76; der zweite ist verschollen). Der Einfluß der westeuropäischen Malerei, schon in der Franziskanerbibel deutlich vernehmbar, ist in der Ausstattung dieser Handschrift noch ausgeprägter. Aufgrund des Eigentumsvermerkes wird vermutet, daß der Codex für das Zisterzienserinnenkloster Marienstern/Marijina hwězda in der Oberlausitz angefertigt worden ist und ihr Auftraggeber der Meißner Bischof Bernhard III. von Kamenz gewesen sei, ein großer Gönner dieses Klosters.⁸³

Demgegenüber war H. Soukupová der Ansicht, daß die Entstehung dieses Codexes weder mit Marienstern noch mit Bischof Bernhard zu tun habe,⁸⁴ sondern daß er mit der hl. Agnes von Böhmen zusammenhänge. Diese Frage ist allerdings noch immer Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion.

Aus dem Kreis um König Přemysl Ottokar II. ist seine Tante Agnes als Gründerin und Auftraggeberin von Kunstwerken gewiß von größter Bedeutung. Unmittelbar mit ihr ist die Entstehung einiger bedeutender Bauten verbunden, und für ihr Prager Kloster entstanden auch zwei beachtenswerte illuminierte Handschriften (das Franziskanerbrevier – Museum für angewandte Kunst in Prag; die Franziskanerbibel – Nationalmuseum in Prag). Das Agneskloster wurde zu einem herausragenden Kulturzentrum nicht nur für Prag, sondern auch im gesamten přemyslidischen Reich. Zeitweilig war es auch Schauplatz wichtiger politischer Akte und Begräbnisse des Königshauses. Das Lebenswerk der hl. Agnes war eng mit den Interessen der Přemyslidendynastie sowie mit deren geistiger Sphäre verbunden. Unter den Gründerpersönlichkeiten aus dem Umkreis von Ottokar nahm niemand so engen Bezug auf die Bedürfnisse des Herrschers wie die Stiftungen der hl. Agnes.

⁸³ A. Friedl, 1928; J. Krása, 1982, S. 58–60

⁸⁴ H. Soukupová, 1984, S. 83, 85

Einer der namhaftesten Höflinge Ottokars war der bereits erwähnte Bischof Bruno von Olmütz, der dem König außerordentliche Dienste erwies. Bruno wurde im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts – möglicherweise auf dem Familiensitz der Schauenburger an der Unteren Weser – geboren. Sein Vater war Adolf III. von Schauenburg, der sich gemeinsam mit Verwandten seiner Gemahlin Adelheid von Querfurt zweimal an Kreuzzügen ins Heilige Land beteiligte und zu den Gründern des Deutschen Ritterordens gehörte, welcher im Jahre 1198 in Akkon ins Leben gerufen wurde.⁸⁵ Die Querfurter Verwandten Adolfs von Schauenburg hatten in Magdeburg eine wichtige Position inne. Die Brüder von Adolfs Ehefrau versahen das Amt des Burggrafen, und ihr Neffe Burchard IV. bekleidete in den Jahren 1260–1266 das Amt des Erzbischofs von Magdeburg.

Es ist wahrscheinlich, daß der von der Familie für den geistlichen Stand ausersehene Bruno an der Magdeburger Schule erzogen wurde.⁸⁶ Später wurde er Dompropst von Lübeck, jener Stadt, in der sein älterer Bruder Adolf Vogt war. Im Jahre 1229 erhielt er, offenbar dank der Unterstützung seiner Querfurter Verwandten, eine Domherrenpfründe in Magdeburg.⁸⁷ Ungefähr mit dreißig Jahren wurde er Propst in Hamburg, wo er zum erstenmal im Jahre 1236 erwähnt wird.⁸⁸ Im Jahre 1238 bewarb er sich um die Dompropstei in Magdeburg. Sein Gegenkandidat ist damals unter dramatischen Umständen ums Leben gekommen. Der Erzbischof von Magdeburg wies ihm die Schuld zu und belegte ihn deshalb mit dem Bann.⁸⁹ Daraufhin mußte er aus Magdeburg fliehen und unternahm eine Pilgerfahrt nach Rom, wo er die Aufhebung des Bannes erbat.

Am Anfang der vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts widmete sich Bruno mit großer Energie der Verwaltung der Hamburger Diözese und betrieb den Ausbau des Familienbesitzes der Schauenburger, wo Burgen und Städte gegründet wurden. Schon damals kam offenbar sein Organisationstalent zur Geltung.⁹⁰ Auch im politischen Leben spielte er eine wichtige Rolle. Im Interesse der Partei, die im Reich mit dem Haus der Hohenstaufen um die Macht kämpfte, strebte er die Wahl des Römischen Gegenkönigs an. Gemeinsam mit anderen kirchlichen Würdenträgern beteiligte sich Bruno am ersten Konzil in Lyon. Wahrscheinlich aufgrund seiner Verdienste ernannte ihn Papst Innozenz IV. zu seinem Hauskaplan.

Im Jahre 1245 ernannte die päpstliche Kurie Bruno von Schauenburg zum Bischof von Olmütz. Dort stieß er freilich mit Konrad von Friedberg zusammen, der – unterstützt vom böhmischen König Wenzel I. – vorüberge-

85 H. Stoob, 1977, S. 93

86 H. Stoob, 1977, S. 94

87 H. Stoob, 1977, S. 96

88 H. Stoob, 1977, S. 96

89 H. Stoob, 1977, S. 96

90 H. Stoob, 1977, S. 97–98

hend das Bistum von Olmütz erworben hatte, was jedoch mit dem Ergebnis der Wahl des dortigen Kapitels in Widerspruch stand.⁹¹ Da der frühere Hil-desheimer Kanoniker Konrad ein Anhänger der staufischen Seite war, hatte die Durchsetzung Brunos vor allem politische Ziele, nämlich die Festigung des Einflusses des päpstlichen Lagers in den böhmischen Ländern.

Papst Innozenz IV. teilte seine Entscheidung über die Besetzung des Olmützer Bischofsstuhls dem dortigen Kapitel mit einer Urkunde vom 20. September 1245 mit⁹² und empfahl in weiteren Briefen Bruno dem König Wenzel I., seiner Schwester, der hl. Agnes, den Söhnen Vladislav und Ottokar sowie weiteren einflußreichen Persönlichkeiten.⁹³ Es war vor allem das Verdienst von Wenzels Schwester Agnes, daß sich Wenzel mit der vom Papst durchgesetzten Veränderung in Olmütz zufriedengab.⁹⁴ Brunos Wirken als Bischof von Olmütz ist zum ersten Mal durch eine am 9. Januar 1247 in Modřice von ihm erlassene Urkunde und eine weitere, die dann am 12. Februar 1247 in Olmütz ausgestellt wurde, belegt.⁹⁵

Während des Aufstands des jungen Přemysl Ottokar II. gegen seinen Vater Wenzel I. ergriff Bruno für König Wenzel Partei. Er war zugegen, als Wenzel im vollen königlichen Ornat prunkvoll die Erneuerung seiner Macht in der Prager Franziskuskirche feierte, wo er gemeinsam mit dem Prager Bischof Nikolaus dem Herrscher die Krone aufs Haupt setzte. Bei dieser Gelegenheit zelebrierte Bruno die feierliche Messe⁹⁶ und auch beim nachfolgenden Akt der Unterwerfung Ottokars fehlte er nicht.

Dennoch fiel er bei Ottokar nicht in Ungnade und spielte nach dem Tod Wenzels im Přemyslidenreich weiterhin eine sehr wichtige Rolle. Im Jahre 1254 nahm er an den Verhandlungen in Ofen/Buda teil, bei denen mit dem ungarischen König Béla IV. Frieden geschlossen wurde.⁹⁷ Unter den Gesandten Ottokars wird er an erster Stelle genannt. Bruno, der sehr enge Kontakte mit dem Deutschen Ritterorden unterhielt, muß als einer der Hauptinitiatoren und Urheber von Ottokars Kreuzzug nach Preußen zur Jahreswende 1254/55 angesehen werden. In Ottokars Urkunde, die er am 17. Januar 1255 in Elbing/Elbląg am Ufer der Ostsee erließ, steht Bischof Bruno unter den Zeugen an erster Stelle.⁹⁸

Im Jahre 1260, als der Zusammenstoß mit den Ungarn unausweichlich wurde, befindet sich Bruno abermals im Kriegslager Ottokars in Laa a. d. Thaya. Hier figuriert er gemeinsam mit dem Salzburger Erwählten Philipp, dem Brandenburger Markgrafen Otto, dem Kärntner Herzog Ulrich, dem

91 V. Medek, 1971, S. 86

92 CDB IV/1, Nr. 72, S. 161–162

93 CDB IV/1, Nr. 73, 74, S. 162–163; Nr. 76, S. 164–165

94 V. Medek, 1971, S. 89

95 V. Medek, 1971, S. 90; CDB IV/1, Nr. 98, S. 190; Nr. 102, S. 144

96 FRB II, S. 307

97 CDB V/1, Nr. 21, S. 59–61

98 CDB V/1, Nr. 39, S. 83

Breslauer Herzog Heinrich und einer Reihe weiterer Persönlichkeiten aus verschiedenen Teilen des Přemyslidenreichs auf der vom böhmischen König erlassenen Urkunde als Zeuge.⁹⁹ Gemeinsam mit Bischof Otto von Passau und Johannes aus Prag schloß er am 31. März 1261 den Frieden mit dem ungarischen König Béla IV.¹⁰⁰, der damals zugunsten Ottokars auf seine Ansprüche verzichtete. Es ist wahrscheinlich, daß Bruno auch wesentlich an den Verhandlungen beteiligt war, aus denen sich Ottokars neue Eheschließung mit Kunigunde, der Enkelin Bélas, ergab. Zum Dank für seine großen Verdienste erhielt er vom König den Sprengel Hullein/Hulín in Mähren.¹⁰¹

In der dem Přemyslidenreich neu angeschlossenen Steiermark wurde der böhmische Adelige Wok von Rosenberg Landeshauptmann. Nach seinem frühen Tod übernahm Bruno dieses wichtige Amt und versah es bis zum Jahre 1269. Hierbei vertrat ihn oft sein Lehensmann Herbord von Füllstein.

Auch in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts begegnen wir Bruno von Schauenburg oft bei wichtigen Ereignissen in Ottokars Reich. So war er im Jahre 1261 bei Ottokars Krönung zugegen und fehlte auch bei der prunkvollen Verlobung der Tochter Ottos von Brandenburg mit dem Sohn des ungarischen Königs Béla nicht, die 1264 von Přemysl Ottokar II. veranstaltet wurde.¹⁰² Im folgenden Jahr taufte Bruno gemeinsam mit dem Prager und Bamberger Bischof Ottokars erstgeborene Tochter.¹⁰³ In beachtlichem Maße hat er sich offenbar auch am zweiten Kreuzzug Ottokars zur Unterstützung des Deutschen Ritterordens nach Preußen beteiligt, der zur Jahreswende 1267/68 stattfand. Vor seiner Abfahrt ließ Bruno sein Testament anfertigen.¹⁰⁴ Mit diesem Unternehmen hing auch Ottokars und zweifellos auch Brunos Plan zusammen, Olmütz zum Erzbistum zu erheben, welchem dann die neu gewonnenen Gebiete im Baltikum unterordnet werden sollten. Gemeinsam mit dem geplanten erzbischöflichen Stuhl hätte das Reich Ottokars auf diese Weise auch größere politische Unabhängigkeit erworben, und Brunos politische Macht hätte sich erweitert. Dieser Plan stieß freilich auf Widerstand des Mainzer Erzbistums, dem die Bistümer in Prag und Olmütz unterstellt waren, sowie auf Ablehnung des Papstes und konnte deshalb nicht verwirklicht werden.

In der Zeit, als sich der Streit zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar zuspitzte, nahm Bruno im Frühjahr 1274 am Konzil in Lyon teil. Er vertrat hier gemeinsam mit Bischof Wernhard von Seckau den böhmischen König und sah offenbar die Ausweglosigkeit seiner Mission. Deshalb akzep-

99 CDB V/1, Nr. 231, S. 360

100 CDB V/1, Nr. 277, S. 413–414

101 CDB V/1, Nr. 283, S. 419–421

102 FRB II, S. 297

103 FRB II, S. 320

104 CDB V/2, Nr. 526, S. 75–82; K. Jířek, 1967

tierte er den Auftrag des Papstes, den böhmischen König dazu zu bewegen, Rudolf von Habsburg seine Huldigung darzubringen.¹⁰⁵

Als einer der Bevollmächtigten Ottokars tritt Bruno von Schauenburg auch beim Abschluß des schicksalhaften Vertrags mit Rudolf von Habsburg im Jahre 1276 auf, mit dem Ottokar auf seine territorialen Gewinne verzichten mußte.¹⁰⁶ Im Frühjahr 1277 finden wir Bruno in Wien,¹⁰⁷ wo er wiederum mit Rudolf von Habsburg verhandelte. An der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen nahm er wohl nicht teil. Nach der Niederlage und dem Tod des böhmischen Königs und der Einigung mit dem siegreichen Rudolf wurde Bruno zum Verwalter des nördlichen Teils von Mähren eingesetzt. Als im Herbst 1278 Rudolf bei Kolín a. d. Elbe gegen das Heer Ottos von Brandenburg und der böhmischen Adeligen zog, befand sich Bruno unter den Schiedsrichtern, die über das weitere Schicksal der böhmischen Länder verhandelten.¹⁰⁸ Den böhmischen König überlebte der um zwei Jahrzehnte ältere Bruno nicht lange: Er starb am 17. Februar 1281.¹⁰⁹ Der Chronist Heinrich von Heimburg (Hainburg) schrieb damals, daß Mähren, das mit dem Tod Ottokars „ein Auge verloren hatte“, mit dem Ableben Brunos nunmehr auch um das zweite kam.¹¹⁰

Während seines langen Wirkens in den böhmischen Ländern hat sich Bruno nicht nur als Bischof von Olmütz durchgesetzt, sondern wurde auch eine der wichtigsten Persönlichkeiten am königlichen Hof. Seine Verdienste in politischen Dingen sowie bei der Verwaltung des Přemyslidenreichs, auf diplomatischem Feld, aber auch auf militärischem und offenbar gleichfalls wirtschaftlichem Gebiet waren groß. Aber man kann ihn deshalb bei weitem nicht nur als Vollstrecker von Wünschen und Anweisungen des Königs ansehen. Er hatte sehr wohl seine eigenen Interessen, Pläne und Standpunkte, welche offensichtlich nicht immer mit der Position des Herrschers identisch waren.¹¹¹

Die weitreichenden verwandtschaftlichen Bindungen Brunos, seine Beziehungen nach Hamburg, Lübeck, Magdeburg und dem heimatlichen Minden, Kontakte mit dem Deutschen Orden und der päpstlichen Kurie, die Teilnahme an Kreuzzügen ins Baltikum, die Ausübung des Amtes des Landeshauptmannes in der Steiermark, Reisen nach Rom und zum Konzil nach Lyon, Verhandlungen mit einer Reihe namhafter Persönlichkeiten des damaligen Europa – all das spricht für den europäischen Weitblick Brunos.

Das Bild Brunos von Schauenburg als Politiker und Staatsmann, aber

105 J. Šusta, 1935, S. 141

106 CDB V/2, Nr. 822, S. 518–521

107 CDB V/2, Nr. 831, S. 533; Nr. 836, S. 541–546; Nr. 837, S. 547–548

108 J. Šusta, 1935, S. 295–296

109 B. Dudík, 1884, S. 526

110 FRB III, S. 318; J. Šusta, 1935, S. 317

111 H. Stooß, 1977, S. 121, 126

auch als bedeutender kirchlicher Würdenträger, der das Olmützer Bistum verwaltete, wäre in der Tat lückenhaft ohne die Kenntnis seiner beachtlichen Tätigkeit als Stifter.

Im Rahmen seiner Gründertätigkeit kommt ein vorrangiger Platz den Städten zu. Der gewaltige Aufschwung von Olmütz fällt in jene Jahre, in denen Bruno an der Spitze des Bistums stand. Ein Beleg für die Entwicklung zur Stadt ist u. a. der Tausch, den König Wenzel I. im Jahre 1248 mit Bruno durchführte, wobei der Herrscher „einen Teil der Stadt Olmütz“ erwarb.¹¹² Auf diese Weise bewahrte Olmütz, zu jener Zeit der Sitz des einzigen Bistums in Mähren, den Charakter einer königlichen Stadt.

Am wichtigen Verbindungsweg von Olmütz nach Böhmen wurde in der Epoche Brunos an der Stelle einer alten Siedlung die kleine bischöfliche Stadt Müglitz/Mohelnice angelegt, auf einem regelmäßigen Grundriß mit einem langen rechteckigen Platz.¹¹³

An derselben Strecke, von Olmütz nach Leitomischl/Litomyšl und weiter nach Prag, erwarb Bruno Zwittau/Svitavy. Hier setzte er als Richter Helmbert vom Turm ein, der auch andernorts als Lokator tätig war. In jene Zeit fällt wahrscheinlich auch die Verwandlung von Zwittau in eines der Zentren der bischöflichen Güterverwaltung. Die Achse des städtischen Grundrisses bildet ein langer straßenförmiger Platz, der genau auf der Strecke des alten Fernweges angelegt worden ist.¹¹⁴

Zu den Gründungen dieses Olmützer Bischofs wird ferner Mährisch Ostrau/Moravská Ostrava gezählt.¹¹⁵ Einige neue Städte entstanden in der Epoche Brunos an den Grenzen Mährens. Am verlässlichsten ist die Gründung der Stadt Brušperk belegt.¹¹⁶ Die Anlage dieser Stadt ist eine Vereinfachung des Grundrisses der von Bruno gegründeten Stadt Hotzenplotz/Osoblaha. Auch Hotzenplotz liegt an der Landesgrenze und entfaltete sich während der Amtsperiode Brunos zu einem der wichtigsten Zentren im Olmützer Bistum. In seiner Umgebung entstanden damals auch mehrere Dörfer. Die Stadt Hotzenplotz hat einen eiförmigen Umriß, ihre gesamte Fläche ist streng geometrisch gestaltet. Das Zentrum der Stadt bildet ein

112 CDB IV/1, Nr. 151, S. 252–252

113 Brunos Herrschaft über Müglitz/Mohelnice wird durch seine Urkunde vom 25. XI. 1273 belegt (CDB V/2, Nr. 717, S. 367). Seine Aufenthalte dort stellen seine Urkunden vom 21. I. 1275 (CDB V/2, Nr. 764, S. 431f.) und 9.6. 1275 (CDB V/2, Nr. 782, S. 457–458) unter Beweis.

114 O. Dostál u. a., 1974, S. 347–348

115 V. Medek, 1971, S. 105; H. Stoob, 1977, S. 108. Mährisch Ostrau wird als Bischofsstadt im Text der Chronik der sogenannten Zweiten Fortsetzung Cosmas zum Jahre 1279 erwähnt, als Bruno von Schauenburg dort den Prager Bischof Tobias und sein Gefolge empfing (FRB II, S. 337).

116 Die Gründung und den Aufbau der Stadt belegt Brunos Urkunde vom 6. 12. 1269 (CDB V/2, Nr. 597, S. 189–191). Sein Aufenthalt in Brušperk/Braunsberg wird im Jahre 1270 nachgewiesen (CDB V/2, Nr. 607, S. 206–207). Zur Gründung der Stadt L. Hrabová, 1964, S. 53–55; H. Stoob, 1977, S. 108.

geräumiger und langer rechteckiger Platz, in den in die Seitenmitten wie auch in die Ecken jeweils Straßen einmünden. An den beiden Längsseiten des Platzes stehen jeweils zwei große Häuserblocks. Der Grundriß von Hotzenplotz erinnert in vielerlei Hinsicht an die Anlage der landesherrlichen Stadt Leoben in der Steiermark, welche in der Zeit verwirklicht wurde, als Bruno von Schauenburg das Amt des steiermärkischen Landeshauptmannes innehatte. Das ist vielleicht auch die Erklärung für die Ähnlichkeit der Grundrißlösung der beiden so weit voneinander entfernten Städte.

Es steht außer Zweifel, daß Bruno eine Kette befestigter Orte im Grenzgebiet seines Bistums schuf, die zu seiner Sicherung dienen und gleichzeitig die Sicherheit des ganzen Königreiches gewährleisten sollten. In dieser Hinsicht gleichen die Gründungen Brunos jenen König Ottokars, der ebenfalls eine Reihe von Städten an der ungarischen Grenze und entlang der Westgrenze Böhmens errichten ließ. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß Brunos eigene Gründungen als Teil eines Gesamtplanes zur Sicherung der Grenzen der böhmischen Länder aufzufassen sind, an dem er sich gemeinsam mit dem König beteiligte.

Als Zentren der bischöflichen Güter dienten in der Epoche Brunos auch weitere Orte: Keltsch/Kelč¹¹⁷, in dessen Nähe er die Burg Schauenburg/Šaumburk gründete, Wischau/Vyškov¹¹⁸ nordöstlich von Brünn sowie das nördlich dieser Stadt gelegene Blansk/Blansko¹¹⁹, ferner Místek¹²⁰ und Slawitschin/Slavičín¹²¹, das lokale Zentrum jenes Gebietes, das der schon erwähnte Helmbert vom Turm als Lehen erhalten hatte.

Neben Olmütz war Kremsier/Kroměříž an der March/Morava Brunos häufigste Residenz. In den schriftlichen Quellen ist Kremsier schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts belegt, da es zum Besitz des Olmützer Bistums gehörte. Nach Quellen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat Bischof Bruno Kremsier aus dem Sumpfland auf die Anhöhe über der March verlagern lassen und mit einer Mauer umgeben. Dort ließ er die Stiftskirche des hl. Moritz erbauen und die Marienkirche neu errichten.¹²²

Der Ort liegt auf einer niedrigen Anhöhe über dem rechten Ufer der March, die an seinem nordöstlichen Abhang dahinfließt. Schon auf den ersten Blick erkennt man, daß der Stadtgrundriß nicht aus einem Guß ist. Im

117 In Keltsch/Kelč sind einige Aufenthalte Brunos belegt: im Jahre 1251 (CDB IV/1, Nr. 226, S. 393); am 6. Dezember 1265 (CDB V/1, Nr. 462, S. 682–683); im Oktober 1269 (CDB V/2, Nr. 596, S. 188/189) und im November 1273 (CDB V/2, Nr. 717, S. 367).

118 L. Hrabová, 1964, S. 52

119 Brunos Aufenthalte in Blansko weisen Urkunden aus dem Jahr 1267 nach (CDB V/2, Nr. 515, S. 61–62; Nr. 516, S. 63–64); aus dem Jahr 1270 (CDB V/2, Nr. 620, S. 223–224) und aus dem Jahr 1275 (CDB V/2, Nr. 786, S. 462–463).

120 L. Hrabová, 1964, S. 53–54. Místek als Marktdorf wird im Testament Brunos aus dem Jahr 1267 angeführt.

121 L. Hrabová, 1964, S. 53, 87

122 J. Loserth, 1892, S. 82

südlichen Teil der Stadt verläuft von Westen nach Osten eine lange Straße, die sich in Richtung Osten allmählich erweitert und in den Raum, auf dem sich die Marienkirche befindet, mündet. Im nördlichen Teil der Stadt hingegen gibt es einen großen rechteckigen Platz, in dessen Ecken jeweils Straßen münden. Mit ihrer monumentalen Anlage und mit der rationalen Genauigkeit der Grundrißgestaltung erinnert dieser Teil der Stadt an die bedeutendsten städtischen Gründungen Ottokars.

So wie bei manchen anderen königlichen Gründungen wurde auch in Kremsier am Rande der Stadt eine Burg erbaut, deren mittelalterlicher Kern von den Gebäuden des späteren Schlosses umgeben wurde.

Brunos Gründertätigkeit blieb freilich nicht nur auf den bischöflichen Besitz beschränkt. Er beteiligte sich auch an Unternehmungen des böhmischen Königs. Es wird vermutet, er habe auch zur Entstehung der königlichen Stadt Littau/Litovel beigetragen, die zwischen Olmütz und dem bischöflichen Müglitz/Mohelnice liegt.¹²³ Schriftliche Quellen belegen Brunos Beteiligung an der Gründung der königlichen Stadt Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště, die Ottokar offenbar zum Schutz des Gebietes an der mährisch-ungarischen Grenze anlegen ließ.¹²⁴

Als Landesverwalter der Steiermark organisierte Bruno die Gründung von Bruck a. d. Mur. Das bezeugt eine Urkunde vom 17. August 1263,¹²⁵ mit der er dem Stift Admont einen Ersatz für jene Gebiete gewährte, die für die neue Stadt benötigt wurden. Auch das unweit von Bruck gelegene Leoben wäre wohl kaum ohne Brunos Beteiligung errichtet worden, ebenso wenig wie Radkersburg in seiner exponierten Lage an der ungarischen Grenze.¹²⁶

Neben den neuen Städten und Märkten waren auch feste Burganlagen, deren Gründer und Erbauer zum Teil Bruno war, Mittelpunkte bischöflicher Besitzungen.¹²⁷ Wir wissen, daß er, wie schon seine Vorgänger, in Modritz/Modřice, einem Städtchen südlich von Brünn weilte, wo er einen Sitz hatte.¹²⁸ Brunos Aufenthalte in Pustimir/Pustiměř bei Wischau, wo eine Bischofsburg stand, deren Anfänge jedoch älteren Ursprungs waren, sind belegt.¹²⁹ Dagegen scheint die Stadtburg in Kremsier eine Gründung Brunos gewesen zu sein. Auch in Hotzenplotz besaß er einen städtischen Sitz,¹³⁰

123 H. Stoob, 1977, S. 110

124 Brunos Beteiligung ergibt sich aus den königlichen Urkunden vom 15. 10. 1257 (CDB V/1, Nr. 136, S. 218–220) und 23. 5. 1258 (CDB V/1, Nr. 156, S. 245–248). Letztere wurde unter Ottokars und Brunos Anwesenheit direkt in Ungarisch Hradisch erlassen. Dazu zuletzt R. Procházka, R. Snášil, 1984, S. 43–51; R. Procházka, 1985, S. 139–140

125 CDB V/1, Nr. 388, S. 575–576

126 Brunos Aufenthalt in Radkersburg ist mit der Urkunde vom 27. 6. 1269 belegt (CDB V/3, Nr. 1465, S. 304).

127 Zu den Burgen von Bischof Bruno zusammenfassend: L. Hrabová, 1964, S. 54; P. Bolina, 1986, S. 175–187.

128 L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 161; P. Bolina, 1986, S. 177

129 L. Hosák, M. Zemek u. a., 1981, S. 198; P. Bolina, 1986, S. 181

130 L. Hrabová, 1964, S. 54

ebenso dürfte die in jener Zeit zum erstenmal erwähnte Burg in Múrau/Mírov bei Müglitz auf seine Initiative hin entstanden sein.¹³¹ Zu seinen Residenzen zählte ferner die Burg bei Roßwald/Rožnov,¹³² vielleicht auch die Burgen Blansk¹³³ und Schauenstein bei Kopřivnice.¹³⁴ Die größte von ihm errichtete Burg war wohl aber Schauenburg, die ihren Namen von Brunos Adelsprädikat erhielt. Ihre Ruinen liegen auf einer Anhöhe, die sich über der Gemeinde Podhradní Lhota in der Nähe von Keltsch erhebt.¹³⁵ Der regelmäßige rechteckige Grundriß erinnerte an die rechteckige Gestaltung der ottokarischen Städte und Kastelle.

Manche Burgen errichtete Bruno gemeinsam mit seinen Lehensmännern. So baute er mit Helmbert vom Turm eine Burg unbekannten Namens bei Slawitschin.¹³⁶ Im Jahre 1275 verzichtete er auf seine Hälfte der Burg Füllstein/Fulštejn, deren andere Hälfte gleichfalls einem seiner Vasallen gehörte.¹³⁷

Einen Bestandteil des umfangreichen Kolonisierungs- und Gründungswerks Brunos bildete auch die Errichtung zahlreicher Dörfer, die das notwendige Hinterland der bischöflichen Burgen, Städte und Städtchen bildeten. Die Anzahl der von ihm direkt oder indirekt gegründeten Dörfer ist erheblich.¹³⁸

Systematisch wirkte Bruno an der Verwirklichung eines Netzes von Lehenbeziehungen mit, wie wir sie in jener Zeit auch von königlichen Besitzungen her kennen. An ihn waren nicht nur Personen und Geschlechter gebunden, welche schon früher im Olmützer Bistum ansässig waren, unter denen das Geschlecht der Hückeswagen zu den bedeutendsten zählte. Bruno siedelte gleichzeitig eine Reihe weiterer Adeliger an, die er als seine Lehensmänner mit der Verwaltung der bischöflichen Güter und Kolonisierungsunternehmungen betraute. Sie stammten vor allem aus der Mindener Diözese, der Heimat Brunos, mit der er auch in ständigem Kontakt blieb.¹³⁹ Zum eigentlichen Kolonisierungswerk Brunos kommt noch die Gründertätigkeit seiner größeren und kleineren Lehensmänner hinzu, deren Burgen, Städtchen und Dörfer das Netz der bischöflichen Sitze und Festungen ergänzten. Die Vasallen des Olmützer Bischofs mußten vor allem Militärdienst leisten. In manchen von Brunos Lehenbriefen ist ausdrücklich verzeichnet, daß sich diese Pflicht auch auf die Hilfe für den böhmischen König erstreckte.¹⁴⁰

131 Brunos Urkunde vom 25. 8. 1268 (CDB V/2 Nr. 567, S. 143–144) wurde „in castro Mirowe“ erlassen. Zu Múrau/Mírov F. Spurný u. a., 1983, S. 152; P. Bolina, 1986, S. 178, 180–181.

132 P. Bolina, 1986, S. 178, 181

133 P. Bolina, 1986, S. 181

134 P. Bolina, 1986, S. 178, 181

135 F. Spurný u. a., 1983, S. 231; P. Bolina, 1986, S. 181

136 L. Hrabová, 1964, S. 54

137 L. Hrabová, 1964, S. 54

138 L. Hrabová, 1964, S. 84f.; V. Medek, 1971, S. 105

139 Zu Brunos Lehenmännern: L. Hrabová, 1964, S. 100

140 L. Hrabová, 1964, S. 107

Auf diese Weise wurde das Olmützer Bistum zu einer noch wichtigeren Stütze der Herrschermacht.

Brunos Güter vergrößerten sich ferner durch Schenkungen und Ankäufe, von denen manche offenbar erzwungen wurden; insbesondere im Falle des Besitzes der Hückeswagen scheint dies so gewesen zu sein.

Zur Vermehrung des bischöflichen Einkommens hat die Vergrößerung der Fläche des Ackerbodens sowie die Förderung etlicher Gewerbe in beträchtlichem Maße beigetragen (Mühlen, Obst- und Weinbau, Fisch- und Bienenzucht). Dies bildete die wirtschaftliche Grundlage für Brunos großartiges Gründer- und Stiftungswerk.

In einer Reihe dieser Gründungen, ob es sich nun um Burgen, Städte, Märkte oder Dörfer handelte, entfaltete sich eine rege Bautätigkeit. Mit der Persönlichkeit von Bischof Bruno sind vor allem drei große Sakralbauten verbunden: der Dom zu Olmütz, die (im Jahre 1962 abgerissene) Kirche zu Hotzenplotz sowie die Anfänge der Moritzkirche in Kremsier.¹⁴¹

Die Bischofskirche in Olmütz wurde im Jahre 1266 durch eine Feuerbrunst beschädigt.¹⁴² Doch bereits vor diesem Datum erwog man schon ihren Umbau. Das bezeugt der für die Olmützer Kirche vom päpstlichen Legat Anselm im Jahre 1262 erlassene Ablassbrief.¹⁴³ Auch forderte Bischof Bruno am 6. Dezember 1265 urkundlich die Geistlichen der Olmützer Diözese auf, die Sammlung zugunsten des Kirchenbaus zu unterstützen.¹⁴⁴ Im Jahre 1267 rief der Prager Bischof Johannes III. zur Hilfe für die Olmützer Kirche auf und erwähnte die Ablässe, die ihr von einer Reihe kirchlicher Würdenträger gewährt wurden.¹⁴⁵ Aus demselben Jahr stammt ein Ablassbrief Ottos, des Bischofs von Minden, für die Wiederherstellung des vom Feuer schwer beschädigten Doms.¹⁴⁶ Noch zu Brunos Zeiten, d. h. spätestens im Jahre 1281, wurde im Dom zu Olmütz der Heilig-Kreuz-Altar geweiht.¹⁴⁷ All das zeigt, daß der Bau des Wenzelsdomes in Olmütz schon unmittelbar nach der Feuerbrunst des Jahres 1266 in Angriff genommen wurde. Im Jahre 1281, als Bruno starb, war er bereits im fortgeschnittenen Baustadium.

Der Chor von Brunos Bau, der nicht erhalten ist, war offenbar läng-

141 Mit der Bautätigkeit Brunos befaßte sich V. Richter, 1959, S. 147–154, 157–163; zuletzt in einer unveröffentlichten Diplomarbeit D. Prix, 1984. Ihr Verdienst ist u. a. die eingehende Bearbeitung der bedeutenden Kirche in Hotzenplotz/Osoblaha. Für die Möglichkeit der Einsicht in diese Arbeit bin ich zu Dank verpflichtet.

142 V. Richter, 1959, S. 148.

143 CDB V/1, Nr. 319, S. 477–478.

144 CDB V/1, Nr. 462, S. 682–683.

145 RBM II, Nr. 563, S. 217.

146 CDB V/2, Nr. 518, S. 65–67.

147 B. Dudík, 1883, S. 535 zum Tag 2. IV.: „Dedicatio altaris sancte crucis, ste Marie uirginis, iohannis apostoli et euangeliste, st. Stanizlai martiris et episcopi, in quo magnam partem de ligno Domini domnus Bruno, episcopus dedicator eiusdem apposuit, cuius dos est uilla toto Kyrcheman“ (Krčmany).



97 Olmütz/Olomouc. St.-Wenzels-Dom. Die Nordflanke des Langhauses.

lich.¹⁴⁸ Bis heute besteht das Umfassungsmauerwerk des Hallenlanghauses aus sorgfältig gemeißelten Quadern. Diese Technik zeugt von den hohen Ansprüchen des Bauherrn. Von außen wird das Langhaus mit Strebepfeilern auf trapezförmigem Grundriß gestützt, deren breitere Seite an der Umfassungsmauer anliegt. Diese Form der Strebepfeiler ist sehr ungewöhnlich. Um so interessanter erscheint es, daß sie auch an der abgerissenen Kirche in Hotzenplotz und bei der Moritzkirche in Kremsier zur Anwendung kam.

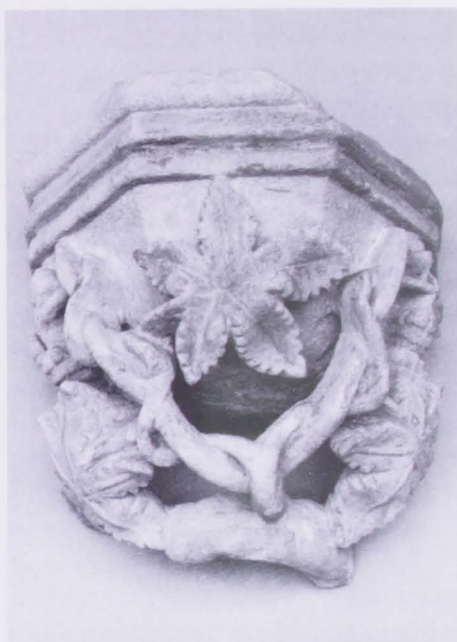
Brunos Bau des Olmützer Doms war ein äußerst aufwendiges Unterfangen, das der Stellung und den großen Ambitionen seines Bauherrn entsprach. Die Kirche zeichnete sich durch große Qualität und Perfektion der Details aus. Demnach konnte der Olmützer Dom mit den besten Beispielen der höfischen Baukunst Ottokars konkurrieren.

Wir erwähnten bereits die überaus reich gestaltete Ausschmückung der Kapitelle an den Diensten im Langhaus des Olmützer Doms sowie den gemeißelten Dekor der Kapitelle im Olmützer Lapidarium. Ebendort wird auch ein Fragment mit dem Motiv eines gekrönten Hauptes aufbewahrt, dessen Entstehung in die Epoche Brunos fällt. Das Motiv der gekrönten Häupter war charakteristisch für die höfische Kunst unter Ottokar, wo wir

148 V. Richter, 1959, S. 152–154



98 Olmütz/Olmouc. Kapitell mit Pflanzen-
dekor. Lapidarium des Museums in Olmütz.



99 Olmütz/Olmouc. Kapitell mit Pflanzen-
dekor. Lapidarium des Museums in Olmütz.

ihm bei einigen prominenten Bauwerken begegnen (Salvatorkirche im Agneskloster in Prag, Königskapelle in Plaß/Plasy).¹⁴⁹ Es ist gewiß kein Zufall, daß wir diesen Hinweis auf den Herrscher und seine Macht gerade in Olmütz finden, der Residenzstadt des Bistums, dem eine führende Persönlichkeit am Hofe Ottokars vorstand.

Einen Teil der bildhauerischen Ausschmückung von Brunos Olmützer Dom bildete vielleicht auch die im dortigen Lapidarium aufbewahrte Statue des thronenden Christus. Es handelt sich um einen ikonographischen Typus, der u. a. in der französischen Kathedralplastik beliebt war.¹⁵⁰ Obwohl diese Skulptur nur als Torso erhalten ist, erkennt man an ihrer edlen Ausführung den Einfluß der französischen Bildhauerei der Zeit Ludwigs IX., dies wird gerade am Maßwerkmotiv an der Seite des Throns Christi besonders deutlich. Es erinnert an die Maßwerkverzierung des Thrones auf der Stirnseite des Siegels von König Ottokar.

Mit Brunos Bau des Olmützer Doms stand die Kirche Maria-Magdalena in Hotzenplotz/Osoblaha in Zusammenhang, einem der Zentren der Diözese

¹⁴⁹ J. Homolka, 1982a, S. 97–98

¹⁵⁰ J. Homolka, 1982a, S. 95



100 Statue des thronenden Christus aus Olmütz/Olomouc (*Lapidarium des Museums in Olmütz*). Detail.

Brunos.¹⁵¹ Ähnlich dem Olmützer Dom gab es auch hier ein Hallenlanghaus. Im Unterschied dazu waren die Gewölbejoche im Hauptschiff der Kirche in Hotzenplotz enger und der Rhythmus der Grundrißgliederung lebhafter. In Hotzenplotz, ebenso wie in Olmütz, umgaben Strebepfeiler mit einem ungewöhnlichem trapezförmigen Grundriß die Umfassungsmauern.

Wie bereits erwähnt, widmete Bischof Bruno der Stadt Kremsier, wo er oft weilte, besondere Aufmerksamkeit. Hier errichtete er u. a. die Moritzkirche und in Verbindung mit ihr ein Stiftskapitel. Das Patrozinium der Moritzkirche hat direkt mit der Person Brunos zu tun, mit seinem einstigen Wirken im Kapitel des Moritzdoms zu Magdeburg. Seine enge Beziehung zur

151 Hotzenplotz ist in den schriftlichen Quellen zum 1. 8. 1251 belegt, da hier Bischof Bruno eine Urkunde erließ (CDB IV/1, Nr. 219, S. 383–384). Im Jahre 1273 wird ein Pfarrer in Hotzenplotz erwähnt (CDB V/2, Nr. 700, S. 341–342). Zur Kirche in Hotzenplotz: D. Prix, 1984, besonders S. 77–104.

Moritzkirche in Kremsier wird auch durch seine Beisetzung im Chor vor dem großen Altar belegt.¹⁵²

Die Errichtung der Moritzkirche zog sich lange hin. Dennoch besteht kein Zweifel darüber, daß ihr Grundkonzept sowie einige Teile des Baues auf Brunos Epoche zurückgehen. Der Chor der Kirche ist länglich wie beim Wenzelsdom in Olmütz. Auch die Raumlösung und der Grundriß des Hallenlanghauses gehen allem Anschein nach auf Brunos Epoche zurück. So wie bei seinen Kirchenbauten in Olmütz und Hotzenplotz verstärken auch in Kremsier Strebepfeiler auf trapezförmigem Grundriß die Umfassungsmauer des Langhauses und des Chors. Daß die Ursprünge des bestehenden Baues in die Epoche Brunos zurückreichen, verraten auch die Gewölbe und der Charakter der mit naturalistischem Blattwerk verzierten Schlußsteine in der Sakristei an der Nordseite des Chors und in den beiden vierkantigen Türmen, die sich in den vom Chor und Langhaus gebildeten Ecken befinden.¹⁵³

Die drei von Bruno in Olmütz, Hotzenplotz und Kremsier gebauten Kirchen waren konzipiert als Hallen mit Strebepfeilern auf trapezförmigen Basen, die – weil so ungewöhnlich – nahezu den Charakter einer persönlichen Signatur haben. Die architektonische Gliederung des Wenzelsdoms in Olmütz war stark, wenngleich nicht direkt, vom Einfluß der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs gekennzeichnet. Ähnlich war es auch in Hotzenplotz und in der Moritzkirche zu Kremsier.

Diese drei Bauten bilden im Rahmen der Baukunst des ottokarischen Reichs eine architektonisch eigenwillige Gruppe. Die Erklärung hierfür suchte man in der Existenz einer gemeinsamen Bauhütte¹⁵⁴ oder auch in der Möglichkeit, daß überall ein und derselbe Meister wirkte.¹⁵⁵ Doch hinter dem relativ einheitlichen Charakter der Bauwerke steht freilich nicht zuletzt die Gründerpersönlichkeit Brunos von Schauenburg selbst.

Ein wichtiges Olmützer Bauwerk aus der Epoche von Bischof Bruno war auch die Kapelle Johannes' des Täufers am Eingang zum Dom („*infra maioris ecclesie nostre atrium sitam*“).¹⁵⁶ Um den Bau dieser Kapelle machten sich Martínek von Příkazy und der Olmützer Dekan Bartholomäus verdient. Aus Brunos Urkunde wissen wir, daß sie prachtvoll ausgestattet war.¹⁵⁷ Er weihte die Kapelle, erteilte ihr Ablässe und zählte in einer Urkunde die Stiftungen, Reliquien und kostbaren Gegenstände in der Kapelle auf: u. a. ein Missale, Gewänder, ein Stoffstück aus Frankreich („*de opere Gallico*“), einen vergoldeten Kelch und einen Silberkelch, ein Turmreliquiar,

152 J. Loserth, 1892, S. 82, 83

153 Das Verdienst um das Erkennen der ältesten Bauphase an der Moritzkirche in Kremsier/Kroměříž hat I. Hlobil, 1984, S. 341–345.

154 V. Richter, 1959, S. 159 hielt u. a. den Wenzelsdom in Olmütz und der Baubeginn der Moritzkirche in Kremsier für das Werk ein und derselben Bauhütte.

155 D. Prix, 1984, S. 120

156 CDB V/2, Nr. 552, S. 116

157 In Brunos Urkunde (CDB V/2, Nr. 552, S. 116).

zwei silberne Ampullen und weitere Dinge. Bruno selbst widmete der Kapelle einen Reisealtar.¹⁵⁸ Die Aufzählung führt uns in Olmütz die stattliche Anzahl der Wertgegenstände in der Zeit Brunos vor Augen.

V. Richter vertrat die Ansicht, daß die Kapelle Johannes' des Täufers identisch ist mit der bestehenden Annenkapelle, seitlich von der Westfassade des Olmützer Doms, welche aber einige Male umgebaut wurde. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Kapelle Johannes' des Täufers an anderer Stelle gestanden hat, worüber letztendlich erst archäologische Grabungen Aufschluß bringen könnten.

Der Text von Brunos Urkunde, derzufolge diese Kapelle als „prachtvolles Werk“ errichtet wurde, könnte andeuten, daß es sich ursprünglich um ein kostbares architektonisches Werk handelte, vielleicht von ähnlicher Art wie die reich gestalteten Kapellen, die vor allem mit der Person König Ottokars verbunden waren. Die Ausstattung der Olmützer Kapelle mit Reliquien und vielen wertvollen Gegenständen machten aus ihr eine Art Reliquien-schrein. In dieser Funktion erinnerte sie an die Pariser Sainte-Chapelle, die ein anziehendes Vorbild für das ganze christliche Europa darstellte.

Neben den erwähnten Bauwerken steht mit der Person des Olmützer Bischofs Bruno wahrscheinlich das reich illuminierte Antiphonar der Olmützer Domkirche in Verbindung. Seine Entstehung vermutete J. Krása in den späten Jahren von Brunos Episkopat.¹⁵⁹ Für seine böhmische Provenienz spricht die Eintragung der Offizien zu den böhmischen Patronen, den Heiligen aus dem Haus der Přemysliden Ludmilla und Wenzel.

Eine Gabe Brunos an die Moritzkirche in Kremsier ist eine andere Olmützer Handschrift, das Brevier der Kremsierer Kirche, welches höchstwahrscheinlich im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts in Salzburg geschrieben und ausgeschmückt worden ist.¹⁶⁰

Die Aufzählung der mit Bischof Bruno in Zusammenhang stehenden Kunstwerke wäre ohne die Erwähnung seiner Siegel lückenhaft.¹⁶¹ Das erste war in jener Zeit in Verwendung, als Bruno das Olmützer Bistum übernahm. In der Siegelinschrift wird er noch nicht als Bischof bezeichnet (*episcopus*), sondern als Diener der Olmützer Kirche (*olomucensis ecclesiae minister*). Seine Figur auf dem Siegelrelief hat noch keinen Krummstab, eines der wichtigsten Insignien bischöflicher Würde, sondern er hält ein Buch in den gefalteten Händen. Im Hintergrund sehen wir strahlenförmig ausgebreitete „spitze Dreiecke“: Es handelt sich um das Wappenmotiv des sägeförmigen „Brennesselblattes“ der Schauenburger. Dieses übernahm Bruno in sein

158 „... altare viaticum cum rubeo et nigro colore in albo marmore distinctum, argento circumdatum, dat venerabili in Christo patri domino Brunoni Olomucensi episcopo“ (CDB V/2, Nr. 552, S. 117).

159 J. Krása, 1982, S. 61

160 J. Krása, 1982, S. 62

161 R. Nový, 1960, S. 193–195



101 Olmützer Antiphonar. Staatsarchiv Olmütz/Olomouc (CO 44). Fol. 16v. F-Initiale. Der thronende Elkana mit seiner Frauen Peninna und der unglücklichen Hanna (Das erste Buch Samuel 1).



102 Olmützer Antiphonar. Staatsarchiv Olmütz/Olomouc (CO 44). Fol. 56r. Initiale P mit dem thronendem König Salomo und zwei Propheten.

bischöfliches Siegelbild. Es mag auch als Andeutung von Lichtstrahlen verstanden werden. Damit wird hier wohl der Glanz des Amtes und Brunos selbst zum Ausdruck gebracht. Eine literarische Analogie bietet ein böhmischer Chronist, der König Přemysl Ottokar II. mit dem Licht verglich. So bezeichnete er auch den Prager Bischof Johannes.¹⁶²

Das zweite Siegel Brunos hat ebenso wie sein erstes die Form einer Mandorla, die bei den Siegeln kirchlicher Würdenträger und Institutionen am geläufigsten war. Der zweite Siegeltyp wurde von 1249 bis zu seinem Tod verwendet. Schon in der Inschrift wurde die volle Übernahme des Amtes der Olmützer Bischöfe angezeigt (Bruno, von Gottes Gnaden Bischof von Olmütz). Die Relieffigur des Bischofs hat auf dem Siegelbild den Krummstab in der linken Hand, die Rechte ist in segnender Geste erhoben.

Aus all dem ergibt sich, daß der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg als Kolonisator und Gründer im ausgedehnten Reich Ottokars – mit Ausnahme des Herrschers selbst – nicht seinesgleichen hatte. Sein umfassendes Gründerwerk ruft Bewunderung und Hochachtung hervor. Mit der

¹⁶² FRB II, S. 333



103 Siegel des Olmützer Bischofs Bruno von Schauenburg. Typ I. Verwendet in den Jahren 1247–1248. (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. Ř. Křč. 145).

Errichtung eines Netzes von Burgen, Städten, Märkten, Dörfern sowie von Lehenssystemen verwirklichte Bruno dieselbe Politik, wie sie auch der böhmische König verfolgte, an dessen Werk er sich in bedeutender Weise beteiligte. In der Zeit von Brunos Episkopat veränderte sich die Gestalt der Siedlungsverhältnisse im nordöstlichen und nördlichen Mähren, wo die wirtschaftliche und machtpolitische Basis der Olmützer Bischöfe mit ungewöhnlicher Zielstrebigkeit und außerordentlicher Energie ausgebaut wurde. Im Dienste des böhmischen Königs hat sich Brunos Tatkraft auch in die Geschichte der fernen Steiermark eingeschrieben. Brunos beachtliches Werk hob schon sein Zeitgenosse Bartholomäus, Olmützer Dekan und Begründer des Nekrologiums des Olmützer Doms, treffend hervor.¹⁶³

Mit all diesen Taten reiht sich Bruno unter die beachtenswertesten Mä-

163 B. Dudík, 1884, S. 494 („... castra aedificavit, civitates munivit, milites in eisdem pro defensione ecclesiae suae et totius terrae posuit et infeodavit“).

zene der Epoche der letzten Přemysliden ein. Sein Wirken ist auch deshalb so hervorzuheben, weil es bei weitem nicht bloß Abglanz der höfischen Kunst Ottokars ist. Mit dieser hängt es zwar in vielerlei Hinsicht zusammen, weist daneben jedoch auch eigenständige und unverwechselbare Züge auf.

Neben dem Olmützer Bischof Bruno sollten wir an dieser Stelle auch seine Zeitgenossen auf dem Prager Bischofsstuhl erwähnen. Dieses Amt versah seit dem Jahr 1240 Bischof Nikolaus (†1258).¹⁶⁴ Sein Nachfolger Johannes III. von Dražice, der im Jahre 1258 gewählt und in seinem Amt bestätigt wurde, ging als Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken in die Geschichte ein.

Zusammen mit Bruno beteiligte sich der Prager Bischof Johannes an zahlreichen wichtigen Ereignissen, so an der Krönung des Herrschers im Jahre 1261¹⁶⁵, an der Verlobung des Sohnes des ungarischen Königs Béla mit der Tochter des Brandenburger Markgrafen Otto im Jahre 1264¹⁶⁶, an der Taufe der erstgeborenen Tochter Přemysl Ottokars II. im Jahre 1265¹⁶⁷, am Konzil in Lyon u. a.¹⁶⁸

Schon im Jahre 1258 hat Bischof Johannes, wahrscheinlich im Veitsdom „erneut den Altar des heiligen Andreas des Apostels und Stephans des Erzmärtyrers am 30. Juni geweiht. Dann errichtete und erläuterte er einen anderen Altar zu Ehren des heiligen Nikolaus des Bekenners und der heiligen Ludmilla der Märtyrerin am 15. September“.¹⁶⁹

Zum Jahr 1270 berichtet der Prager Chronist, daß auf Fürsprache von Bischof Johannes der Turm der Prager Veitskirche neu errichtet wurde, der vor Jahren eingestürzt war.¹⁷⁰ Weiter erfahren wir, daß Bischof Johannes „den St. Veitsdom mit Steinziegeln von schöner und dauerhafter Art bedecken ließ. Er schaffte auch zwei große Fenster an, ein feines und teures Werk und verschloß sie mit Glas. Auf ihnen ist Stoff aus dem Alten und Neuen Testament dargestellt. Er ließ dort auch zwei Lektoria, ein schönes und prächtiges Werk, errichten, eines beim Altar des seligen Dionysius und ein zweites beim Altar der seligen Maria Magdalena“.¹⁷¹

In dem erwähnten Bericht über die großen Fenster mit Darstellungen zu biblischen Themen aus dem Alten und Neuen Testament erfahren wir et-

164 Wir wissen, daß während seines Episkopats im Jahre 1252 „der Chor in der Prager Kirche errichtet und die Kapelle des hl. Nikolaus erweitert sowie der Palas an der Westseite erbaut wurde. Am 21. 5. wurde die Kapelle des hl. Michael in der Prager Kirche vom ehrwürdigen Herrn Nikolaus, dem Prager Bischof geweiht“ (FRB II, S. 289). „Im Jahre 1255 wurde in der Prager Kirche eine neue Orgel gebaut, die 26 Pfund Silber kostete, aber im folgenden Jahr in der Fastenzeit beendet wurde“ (FRB II, S. 293).

165 FRB II, S. 297

166 FRB II, S. 320

167 FRB II, S. 299

168 FRB II, S. 301

169 FRB II, S. 295–296. Berichte über die Errichtung weiterer Altäre für die hll. Stephanus, Gervasius, Protasius, Stanislaus und Oswald beziehen sich auf die Jahre 1258 und 1259.

170 FRB II, S. 290

171 FRB II, S. 302

was über Glasmalereien, die damit in Böhmen erstmals quellenmäßig belegt sind.

Bischof Johannes dürfte auch großzügig am Bau der Burg der Prager Bischöfe in Bischofteinitz/Horšovský Týn beteiligt gewesen sein.¹⁷² Mangels schriftlicher Quellen kann man diesen Bau nur aufgrund des Stils datieren, der auf die Epoche des Episkopats Johannes' III. von Dražice hinweist. Die Burg in Bischofteinitz zählt mit ihrer Form, die einem regelmäßigen Kastell gleicht, mit dem hohen Niveau ihrer Architektur und insbesondere mit der edlen Gestaltung der prachtvollen Kapelle im südwestlichen Turm zu den beachtenswertesten Werken der Epoche Ottokars. Hier zeigt sich, wie der mächtige Aufschwung der Baukunst und des Kunstschaffens unter königlichem Patronat auch des Herrschers nahe Umgebung anregte und inspirierte, so daß nicht gezögert wurde, auf diesem Gebiet mit dem König zu konkurrieren. Den Prager Bischof Johannes III. († 21. 10. 1278), der die Burg von Bischofteinitz errichten ließ, muß man darum ohne Zweifel zu den überaus wichtigen Bauherren und Auftraggebern von Kunstwerken am Hofe Přemysl Ottokars II. zählen.

Als Mäzen ragte unter den Prager Geistlichen der Epoche Wenzels I. und Přemysl Ottokars II. insbesondere der Dekan des Veitskapitels Veit heraus, der im Jahre 1241 in dieses Amt gewählt worden war.¹⁷³ Aufgrund der Niederschrift des Prager Chronisten hat Veit „Čeč von Budweis, den Richter des gesamten Königreichs Böhmen, dazu veranlaßt, die Allerheiligenkirche zu errichten, die am Ausgang aus der Klausur gegenüber dem Königshof steht, und beim Bau dieser Kirche hat derselbe Dekan bis zu ihrer Beendigung die Steinmetze und andere Arbeiter angeheuert und angestellt“.¹⁷⁴ Diese zu Ehren Aller Heiligen geweihte Kapelle wurde am 3. Februar 1264 vom Prager Bischof Johannes III. von Dražice konsekriert.¹⁷⁵ Sie stand in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Königspalast und wurde im 14. Jahrhundert von der Bauhütte Peter Parlers umgebaut. Es ist interessant, daß der Sakralbau, der als Palaskapelle diente, nicht auf Kosten des Herrschers, sondern eines seiner Hofleute entstanden ist. Die Rolle des Inspirators spielte der Kapiteldekan, der auch an der Organisation der Arbeiten beteiligt war.

Wir kennen auch weitere Bauten, die auf Anregung von Veit verwirklicht wurden. So „in Veliká Ves, wo der Dekan eine Kirche zu Ehren des hl. Laurentius erbaute und auf eigene Kosten und zu eigener Last einen Zierturm errichten ließ . . . Er gründete auch eine andere Kirche, im Dorfe Kojetice, auf eigene Kosten zu Ehren des heiligen Veit, mit Mauern und einem Dach aus Stein und ließ einen Turm in die Höhe aufbauen . . . Im Dorfe

172 D. Menclová, 1972, S. 261–273; T. Durdík, L. Krušinová, 1986, S. 127–142

173 FRB II, S. 285

174 FRB II, S. 322

175 FRB II, S. 298

Sluhy ließ er eine völlig eingestürzte und verwahrloste Kirche . . . von Grund auf als sehr erhabenen Bau neu errichten und auf ihr zu Ehren des heiligen Adalbert, des Märtyrers, einen sehr prächtigen Turm. Er erbaute auch in der Kirche auf Strahov einen Altar unter dem Turm zu Ehren des heiligen Matthias, des Apostels.¹⁷⁶

Er verschönerte die Prager Veitskirche durch den Bau von mehreren Altären. Er vollendete die Klausur, in der „geschnitzte Säulen“ verwendet wurden. Und er ließ sie auch ausmalen.¹⁷⁷

Der Chronist betonte insbesondere Veits Verdienste um die Handschriften. Wir erfahren, daß Dekan Veit „ein Lektionar zusammenstellte, das Matutinale genannt wurde, und demselben viele Arbeit und viele wache Stunden widmete . . . Er beschaffte auch zu eigenen Lasten die Niederschrift zahlreicher Musikbücher, die zur Ausübung der Gottesdienste gehörten, . . . denn die alten Bücher waren gewöhnlich und einfach, manche auch durch ihr Alter abgenutzt, unbrauchbar, so daß sie ihren Zweck nicht erfüllten . . . Zu Lasten und auf Kosten von Dekan Veit wurden dann folgende Bücher verfaßt: Missalia, Gradualia, Antiphonare, Psalteria, Hymnenbücher, Kollektaneen, Taufbücher, Breviere und zahlreiche Homilienbücher, mit denen er die Prager Kirche im Dienste Gottes erleuchtete. Auch viele weitere Kloster- und Pfarrkirchen wurden im Dienste Gottes vervollkommen und mit Abschriften der Prager Bücher erhellt, was, wie wir nicht zu sagen zögern, ein Verdienst von Herrn Dekan Veit ist, dem Urheber des ganzen Werks . . .“¹⁷⁸

Vom gesamten Lebenswerk Dekan Veits, von dem der Chronist berichtet, ist allerdings nur ein Torso erhalten geblieben. Mit seiner Person kann man wohl das Troparium des Prager Domkapitels (cim 4) in Verbindung bringen resp. seine Ergänzung ab Folium 60r¹⁷⁹, das Evangeliar aus der Bibliothek des Prager St.-Veits-Kapitels aus dem Jahr 1253¹⁸⁰, das Evangeliar in der Bibliothek des Prager Nationalmuseums, das Epistolar sowie das Pontificale von St. Veit.¹⁸¹

Dekan Veit ist somit neben der heiligen Agnes von Böhmen die zweite Person, mit der ein größerer Komplex von Buchmalereien der Zeit Přemysl Ottokars II. verbunden ist. Veit verwirklichte Bauunternehmungen und machte sich um die Gründung von Altären im Prager Veitsdom und in der Klosterkirche auf Strahov in Prag verdient, sorgte für die Kirchenmusik (Anschaffung von Musikbüchern und Orgelbau im Prager Veitsdom), gab Anstoß zum Bau der Allerheiligenkapelle in der Nachbarschaft des Prager

176 FRB II, S. 324–325

177 FRB II, S. 322

178 FRB II, S. 321–322

179 J. Krása, 1982, S. 28, 50

180 J. Krása, 1982, S. 51

181 J. Krása, 1982, S. 28–29, 50–51

Königspalases und beaufsichtigte deren Errichtung. Dekan Veit zählt demnach zu den bedeutendsten Mäzenen der Epoche Wenzels I. und Přemysl Ottokars II.¹⁸²

Aufgrund der Tatsache, daß das geschriebene Wort im 13. Jahrhundert weiterhin das Privileg der gebildeten Geistlichen blieb, sind wir über die Verdienste der kirchlichen Würdenträger weit besser informiert als über jene der weltlichen Feudalherren. Ihr Anteil am Gesamtbild des künstlerischen Werkes in der Epoche Ottokars ist jedoch keineswegs geringer.

Zu den Angehörigen des Herrenstandes, die am Hofe Přemysl Ottokars II. zu Beginn seiner Herrschaft wichtigere Stellungen bekleideten, zählte auch Boček von Obrány, der Burggraf von Znaim, eines der führenden Zentren des Přemyslidenreiches. Offenbar als Zeichen seiner Dankbarkeit erhielt Boček vom König die Grafschaft im österreichischen Pernegg.¹⁸³ Der Schwiegervater Bočeks war Přibyslav von Křižanov, dessen Gemahlin Sybille im Gefolge der Mutter Přemysl Ottokars II., Kunigunde aus dem Haus der Hohenstaufen, nach Böhmen gekommen war.

Přibyslav spielte mit dem Gedanken, ein Zisterzienserkloster zu gründen. Als er im Sterben lag, berief er Boček an sein Lager und bat ihn, die Verwirklichung seines Vorhabens zu übernehmen. Dabei übergab er ihm den Grundbesitz und das für den Klosterbau bestimmte Gold und Silber.¹⁸⁴ Boček von Obrány ließ für die Gründung des Klosters aus dem westböhmisches Nepomuk Zisterziensermönche nach Saar/Žďár kommen. Ottokar II., der damals noch der Markgraf von Mähren war, bewilligte mit einer Urkunde diese Stiftung.¹⁸⁵ Boček selbst suchte gemeinsam mit den Mönchen und Dienern einen geeigneten Ort für das Kloster und ließ dann dort Bäume fällen.¹⁸⁶ Danach ließ er auch die Fundamente für die Kirche ausheben, die dann im Jahre 1253 geweiht wurden.¹⁸⁷ Es gibt gleichfalls Berichte darüber, daß er die für den Bau angeworbenen Steinmetze entlohnte.¹⁸⁸

Als Boček von Obrány im Jahre 1255 starb, wurde er im Chor der Mönche bestattet. Der Chronist von Saar vermerkte hierzu: „Weil der Bau der

182 Zur Persönlichkeit von Dekan Veit vgl.: J. Květ, 1948, S. 171–178; J. Krása, 1982, S. 28–29

183 Als „comes de Berneke“ wird Boček in der Urkunde Přemysl Ottokars II. aus dem Jahr 1252 erwähnt, in der die Gründung des Stifts in Saar/Žďár bestätigt wird (CDB IV/1, Nr. 259, S. 440).

184 FRB II, S. 527–528

185 CDB IV/1, Nr. 259, S. 439–441

186 FRB II, S. 529

187 FRB II, S. 530

188 FRB II, S. 532: „Damals ließ Herr Boček eine kleine Holzkapelle errichten, damit die Brüder dort Christus Psalmen singen konnten, das ist dort, wo man heute einen ausgehobenen Teich sieht. Und die Maurer arbeiteten jeden Tag, brachen und behauten die Steine, damit das Kloster schneller und gut erbaut wurde. Den Steinmetzen bezahlte Boček den Lohn, und es arbeiteten dort viele kräftige Steinmetze. Denn diese Steinart war sehr hart, kaum jemand konnte ihn mit Mühe zerschlagen, nur mit heftigen Schlägen konnte man etwas erreichen.“



104 Saar/Žďár nad Sázavou. Zisterzienserkloster. Nördliche Chorkapelle der Klosterkirche.



105 Saar/Žďár nad Sázavou. Zisterzienserkloster. Langhaus der Klosterkirche.

Kirche nur zum Teil beendet war, gab es noch keine Pfeiler, und die Wölbung fehlte vollkommen, deshalb wurde über seinem Körper eine Art Kapelle errichtet.¹⁸⁹ Der Bau der Kirche wurde freilich nach Bočeks Tod fortgesetzt. Im Jahre 1264 wurden die Altäre geweiht und im Zuge dessen auch die irdischen Überreste Bočeks in einer neuen Grabstätte beigesetzt.¹⁹⁰

Die Klosterkirche von Saar, zum Teil ein Werk Bočeks, wurde dank der Unterstützung seiner Familienmitglieder weiter ausgebaut. Sie besitzt keinen Turm, so wie es damals für Zisterzienserkirchen üblich war. Mit der Grundrißlösung steht sie in den böhmischen Ländern der etwas älteren Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Tischnowitz am nächsten. In ihren Proportionen strebt die Saarer Klosterkirche keineswegs in die Höhe, der ganze Bau ist schlicht und massiv, sein Äußeres wird von keinerlei Strebepfeilern gegliedert. Das Innere der Kirche wird bestimmt von den einfachen prismatischen Pfeilern der Langhausarkaden und den Flächen des glatt verputzten Mauerwerks.

Im Chor und Hauptschiff wurden runde Gewölbedienste verwendet, die freilich keine selbständige tragende Funktion hatten wie bei den Skelettbauten der französischen Gotik, sondern der Vorderfront des Mauerwerks

189 FRB II, S. 532

190 FRB II, S. 539

verbunden wurden, das in seiner Masse unberührt blieb. Die Anläufe der Gewölbe in den Seitenschiffen dagegen ruhten auf pyramidenförmigen Konsolen, die von fünfseitigen Kämpferplatten abgeschlossen wurden. Solch einer Form der tragenden Glieder begegnen wir in derselben Zeit wie in Saar auch an anderen Bauten des Přemyslidenreiches (Palas der Burg Klingenberg/Zvíkov, die Burg in Písek, das Gozzohaus im österreichischen Krems u. a.).¹⁹¹ Die Klosterkirche in Saar, ein Bau von Ottokars Höfling Boček von Obrany, steht – wie man sieht – mit ihrer Gestaltung einigen Bauten des böhmischen Herrschers nahe.

Neben Boček traten auch seine Verwandten, die gleich ihm bedeutende Stellungen am Hofe Přemysl Ottokars II. innehatten, in der Rolle von Gründern und Bauherren auf. So gründete Smil von Strlíky, Bočeks Bruder, das Zisterzienserkloster Rosa Mariae, auch Smilheim genannt, in Vizovice in Mähren.¹⁹²

Wir können ferner den Schwager Bočeks Havel anführen, der sich nach der von ihm gegründeten Burg Löwenberg (Lämberg)/Lemberk nannte.¹⁹³ So wie Boček von Obrany hatte auch Havel schon unter Wenzel I. eine wichtige Funktion am böhmischen Königshof inne. Auf einer Reihe von Urkunden, die der Herrscher erließ, finden wir seinen Namen unter den Zeugen.

Laut der sog. Dalimil-Chronik zählte Havel neben Smil von Lichtenburg und Hron von Náchod zu den führenden Persönlichkeiten der von Wenzel I. zum Reichstag für die Wahl des Römischen Königs entsandten Gesandtschaft. Während des Aufstands einiger Landherren gegen Wenzel I., an deren Spitze sein junger Sohn Ottokar stand, blieb Havel von Löwenberg seinem König treu und trug erheblich zum Scheitern der Verschwörung bei. Später finden wir ihn unter den Persönlichkeiten, die den jungen Ottokar begleiteten. Im Jahre 1253 wird Havel als Burggraf von Glatz/Kladsko erwähnt, einer der bedeutendsten landesfürstlichen Burgen. Er besaß das Vertrauen König Ottokars II. und gehörte nach dem Tod Wenzels I. zu den ranghohen Persönlichkeiten am Hofe des Herrschers.

Das Gründungs- und Kolonisierungswerk Havels von Löwenberg wurde zu einem großen Teil bereits in der Zeit Wenzels I. verwirklicht. Zum erstenmal gebrauchte er das Prädikat „von Löwenberg“ im Jahre 1242. Man kann annehmen, daß in jener Zeit seine Burg bereits existierte, die den damals modischen deutschen Namen „Löwenberg“ trug, nach dem Zeichen des Löwen im Wappen seines Geschlechtes. In der Nähe von Burg Löwenberg gründete Havel Deutsch Gabel/Jablonné v Podještědí, das erstmals im Jahre 1249 in seinem Prädikat angeführt wird. Zu seinen Stiftungen zählten auch

191 Mit Klingenberg/Zvíkov und Písek wurde die Bautätigkeit in Saar/Žďár von M. Zemek, A. Bartušek, 1956, S. 58 in Verbindung gebracht.

192 FRB II, S. 531; CDB V/1, Nr. 290, S. 431–436

193 Zur Person Havels von Löwenberg/Lemberk am eingehendsten Z. Kalista, 1969, S. 134–152, 162–179 u. a.

die Dominikanerklöster in Turnau/Turnov sowie in Deutsch Gabel.¹⁹⁴ Vermutlich hatten diese beiden Örtlichkeiten bereits damals städtischen Charakter.

Auch Havels gleichnamiger Sohn nahm an Ottokars Hof eine wichtige Stellung ein. Er bekleidete das Amt des Mundschenks und später das des Kämmerers des böhmischen Königreichs. In dieser Funktion ist er am 27. Oktober 1270 als Zeuge im Privilegium König Ottokars für die niederösterreichische Stadt Tulln belegt.

Die Herren von Löwenberg, einschließlich ihrer Vorfahren (in der Geschichtsschreibung erhielt dieses Geschlecht die Bezeichnung Markwartinger), gehörten somit zu den böhmischen Adelsgeschlechtern, deren Angehörige generationenlang in den Diensten der Herrscher standen. Dabei erwarben sie neben bedeutenden Stellungen im Lande auch beträchtlichen Grundbesitz.

Unter den führenden Höflingen Ottokars aus den Reihen der böhmischen Adelligen befand sich auch Smil von Lichtenburg¹⁹⁵, ein Sohn Heinrichs von Zittau. Aufgrund seiner Heirat mit einer Tochter Přibyslavs von Křižanov und dessen Gemahlin Sibylle war er mit Boček von Obrany sowie mit Havel d. Ä. von Löwenberg verschwägert. Auch seine höfische Laufbahn begann bereits unter Wenzel I. Auf einer Urkunde vom 22. Juli 1239 wird er als Burggraf von Prag angeführt. Er bekleidete also schon in jener Zeit eines der wichtigsten Ämter im Lande. Ähnlich wie Havel von Löwenberg gehörte auch er zu den Personen, die auf Befehl Wenzels I. dessen jungen Sohn Přemysl Ottokar nach dessen mißglückten Aufstand umgaben. In diesem Kreis blieb er auch, nachdem Ottokar im Jahre 1253 die selbständige Herrschaft in Böhmen angetreten hat. Auf zahlreichen Urkunden Přemysl Ottokars figuriert Smil als Zeuge. Zur Jahreswende 1254/55 beteiligte er sich mit seinem König am Kreuzzug nach Preußen¹⁹⁶, ebenso wie am Feldzug nach Bayern und an der Schlacht bei Mühldorf, sowie offenbar auch am Zusammenstoß mit dem Heer des ungarischen Königs Béla in der Schlacht bei Großenbrunn.¹⁹⁷ Smil begleitete Přemysl Ottokar II. oft auf seinen langen Reisen. Wir begegnen ihm in des Herrschers Umgebung in Graz¹⁹⁸, in Wien¹⁹⁹ und andernorts.

Offensichtlich war Smil von Lichtenburg einer der Würdenträger am Königshof, die dem Herrscher am nächsten standen. Es gab kein bedeutendes kriegerisches Unternehmen Ottokars, an dem er nicht teilgenommen

194 Z. Kalista, 1969, S. 211–213

195 Zu Smil von Lichtenburg Z. Kalista, 1969, S. 117–127

196 Smils Beteiligung wird mit der Urkunde Přemysl Ottokars II. vom 17. I. 1255 belegt, die er in Elbing/Elblag an der Ostseeküste erließ (CDB V/1, Nr. 39, S. 83).

197 Im Gefolge Přemysl Ottokars II. wird Smil in Laa a. d. Thaya vor der Schlacht bei Großenbrunn belegt (CDB V/1, Nr. 231, S. 360).

198 CDB V/1, Nr. 248, S. 382

199 CDB V/1, Nr. 330, S. 490

hätte. Er gibt das Bild eines tapferen Ritters ab. Damit ist die Charakteristik dieses Mannes freilich bei weitem nicht erschöpft.

Smil von Lichtenburg war offenbar einer der reichsten böhmischen Landherren jener Epoche. Das Kernstück seines Besitzes bildete die Gegend an der oberen Sasau/Sázava. Dieses höher gelegene und kühlere Gebiet an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren war für die Landwirtschaft nicht gut geeignet und bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nur dünn besiedelt. Mit Smils Kolonisierung und Gründungen stieg die Bevölkerungsdichte in dieser Gegend.

Anfangs wurde er einfach als „Smylo“ oder mit dem Prädikat „von Zittau“ bezeichnet, mitunter als Burggraf von Prag. Auf der Urkunde Přemysl Ottokars II. vom 23. Oktober 1254 steht bei seinem Namen zum erstenmal der Titel von Lichtenburg.²⁰⁰ Das ist der erste Beleg für die Existenz von Smils Hauptsitz Burg Lichtenburg/Lichnice in Ostböhmen, der offenbar kurz davor entstanden war.²⁰¹ Die zweite Burg, die in diesem Teil des Landes vom Landherrn Smil errichtet wurde, war Ronovec, auch Sonnenburg/Žumberk genannt, wo er im Jahre 1262 eine Urkunde für die Kirche und die Deutschen Ritter in Brod erließ.²⁰²

Wirtschaftliches Hinterland war für die Entstehung und Existenz der Burgen unabdingbar. Infolgedessen wurde nicht nur dem Aufbau fester Wohnsitze Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch dem Umland.

Zum wirtschaftlichen Mittelpunkt vom Smils Gütern wurde die Stadt Brod (später Deutsch Brod, heute Havlíčkův Brod). Ihre Vorgängerin war eine Ortschaft, die zum erstenmal im Jahre 1247 erwähnt wird.²⁰³ Aber schon 1265 wird in Brod ein Richter genannt: Wernher der Fischer.²⁰⁴ Es kann angenommen werden, daß dieser Wernher der Lokator der Stadt war.²⁰⁵ Aus seinem Namen ergibt sich, daß er deutscher Herkunft war, was sowohl teilweise auch für die übrigen Bewohner der neuen Stadt galt.

Die Gliederung des Straßennetzes und der Häuserblocks in Brod weist keine streng geometrische Ordnung auf, wie das bei manchen gleichzeitigen Gründungen des böhmischen Königs der Fall war. Den Mittelpunkt des Stadtareals bildet ein geräumiger viereckiger Platz, an dessen nordöstlicher Ecke Raum für die Pfarrkirche vorbehalten wurde. Hier führte Smil von Lichtenburg den Deutschen Orden ein, dessen Sitz dort schon 1261 belegt ist, und es werden auch erstmals die Bürger von Brod erwähnt.²⁰⁶

200 CDB V/1, Nr. 36, S. 77

201 Zur Burg Lichtenburg/Lichnice: A. Sedláček, 1936b, S. 29–43; D. Menclová, 1972a, S. 154–157

202 CDB V/1, Nr. 318, S. 476–477

203 Zu den Anfängen von Deutsch Brod und zum ganzen Lichtenburg-Besitz: J. Urban, 1979, S. 31–68

204 CDB V/1, Nr. 461, S. 681–682

205 J. Urban, 1979, S. 35

206 CDB V/1, Nr. 288, S. 428–430

Mit seinem Ausmaß und Charakter war Deutsch Brod mit kleineren königlichen Städten vergleichbar. Nach dem Tode Smils wurden seine Stellung und seine Rechte zum Gegenstand eines Streits zwischen den Lichtenburg und dem Herrscher. Die Herren von Lichtenburg begannen sich für die Vorrechte ihrer Stadt von neuem in dem Augenblick einzusetzen, als sich Přemysl Ottokar II. während seines Zusammenstoßes mit Rudolf von Habsburg in einer schwierigen Lage befand. Die Errichtung von Stadtbefestigungen wurde in Brod aber erst ab 1310 in Angriff genommen, obwohl Otto der Lange von Brandenburg schon 1278 seine Zustimmung zum Aufbau gegeben hatte.²⁰⁷ Es ist gewiß kein Zufall, daß die Lichtenburger gleich nach dem Ableben Ottokars bei Otto von Brandenburg um diese Einwilligung ansuchten. Man kann vermuten, daß sie sie von Ottokar wohl kaum erhalten hätten. Dieser Fall zeigt, daß der Herrscher erfolgreiche Stadtgründungen des Adels in ihrer Entfaltung beschränkte, wodurch dieselben gegenüber den königlichen Städten benachteiligt waren.

Neben Deutsch Brod entstanden in diesem Teil des Landes weitere, weniger bedeutsame Marktflecken bzw. wurden von den Lichtenburgern umgebaut – so Šlapánov (südöstlich von Brod), Bělá (nordöstlich von Brod) und Chotěboř. Auch eine Reihe von Dörfern wurde gegründet.

Die ausgedehnte Lichtenburgische Kolonisierung in diesem Gebiet war eng mit dem Aufschwung der Silbererzförderung verbunden, deren Zentren eben Deutsch Brod, Bělá, Šlapánov, Přibyslav und Chotěboř waren. Neben dem königlichen Iglau/Jihlava war dies damals der wichtigste und ertragreichste Bezirk in Böhmen, dessen Bedeutung erst sank, als sich der Grubenbau im Bereich von Kuttenberg/Kutná Hora entfaltete.

Smil von Lichtenburg machte sich auch mit der Unterstützung kirchlicher Einrichtungen einen Namen. Er unterhielt enge Beziehungen zum Deutschen Ritterorden, mit dem er sich spätestens bei Ottokars Kreuzzug nach Preußen zur Jahreswende 1254/55 näher bekannt gemacht hatte. Er siedelte den Orden in Brod und weiteren Orten an.²⁰⁸ Smil stand allerdings auch dem Zisterzienserorden nahe. Im Jahre 1257 schenkte er den Stiften in Sedletz/Sedlec, Kloster Hradischt a. d. Iser/Hradiště nad Jizerou und Saar/Žďár Zehnte aus seinen Silberbergwerken.²⁰⁹ Er beteiligte sich auch an Verhandlungen über die Gründung des Zisterzienserinnenklosters in Frauental/Pohled in der Nähe von Brod. Auf Ansuchen Smils verzichteten die Deutschordensritter auf die dortige Pfarre, womit die Entstehung dieses Klosters ermöglicht wurde.²¹⁰

Wir wissen verhältnismäßig viel von den Kontakten Smils von Lichtenburg mit dem Stift in Saar, dessen Gründung von seinem Schwiegervater

207 J. Urban, 1979, S. 40–41

208 J. Urban, 1979, S. 39

209 CDB V/1, Nr. 138, S. 222–223

210 RBM II, Nr. 712, S. 276–277

Přibyslav von Křižanov vorbereitet und von seinem Schwager Boček von Obrany verwirklicht wurde. Přibyslavs Witwe Sibylle heiratete sogar Smils Vater.

Schon diese verwandtschaftlichen Bindungen bestimmten die enge Beziehung Smils und seiner Gemahlin zum Stift in Saar. Aus Aufzeichnungen des dortigen Chronisten erfahren wir, daß Smil von Lichtenburg in Saar „zu Ehren der Mutter Gottes den Bau einer Kapelle in Angriff nahm und denselben zu Ende führte“.²¹¹ Als Smil im Jahre 1269 starb, wurde er in dieser Kapelle bestattet. Der Bau blieb nicht einmal bis zum Ende des 13. Jahrhunderts erhalten.²¹² Es ist nicht auszuschließen, daß aus dem Chorabschluß dieser Kapelle, die – wie der Chronist von Saar berichtet – Herr Smil „schön erbaute“, der erhaltene Schlußstein stammt, auf dem wir ein Lichtenburg-Wappen mit den gekreuzten Ronnen sehen.²¹³ Die Verdienste des Gründers um den Bau werden hier offenbar mit der Plazierung des Adelszeichens direkt über dem Altar betont.

Die drei Siegel Smils geben Zeugnis vom gesteigerten Selbstbewußtsein dieses machtvollen Landherren. Man gewinnt den Eindruck, daß die Veränderung der Smilschen Siegel im Sinne einer Qualitätssteigerung die Wandlungen der Siegel König Ottokars nachahmten.

Die Verwendung von Smils erstem Siegel ist vom Jahr 1259 bis Mitte 1261 belegt.²¹⁴ Es ist 70 mm hoch und hat die Form eines Schildes, wie das vornehmlich bei Siegeln der weltlichen Feudalherren üblich war. In einem Feld, das durch eine Inschrift gesäumt ist, sind zwei gekreuzte Ronnen der Lichtenburger angebracht. Mit der kernigen Monumentalität dieses Wappenzeichens gehört schon der erste Siegeltyp Smils zu den interessantesten unter den Siegeln der böhmischen Herren in der ottokarischen Epoche.

Smils zweites Siegel, das vom Juni 1261 bis zum April 1262 in Gebrauch war, ist größer, sein Durchmesser beträgt 75 mm. Die Vergrößerung veranschaulicht wachsende Ansprüche dieses Landherrn. Dieses zweite Siegel hat bereits die Form eines Kreises. Das von der Umschrift eingerahmte Feld zeigt einen Schild, auf dessen Fläche wiederum die beiden gekreuzten Ronnen zu sehen sind.²¹⁵

Das dritte Siegel²¹⁶, das seit April 1262 an den Urkunden hängt, hat wohl ein kleineres Format, überragt jedoch mit seiner Pracht die beiden vor-

211 FRB II, S. 530

212 FRB II, S. 540

213 M. Zemek, A. Bartušek, 1956, S. 50, Abb. 32

214 Verwendet z. B. auf der Urkunde Smils von Lichtenburg vom 1. I. 1259 (Zentrales Staatsarchiv Prag, Sign. L IV ŘC – Pohled 2; CDB V/1, Nr. 175, S. 280).

215 Benützt z. B. auf der Urkunde Smils von Lichtenburg für das Stift in Saar vom 14. 4. 1262 (Staatsarchiv Brno, Sign. Cisterciáci Žďar A 4; CDB V/1, Nr. 478, S. 320).

216 Ein Exemplar hängt an der Urkunde Smils von Lichtenburg für den Richter von Deutsch Brod Wernher, erlassen am 2. 12. 1265 (Zentrales Staatsarchiv Praha, Sign. L IV ŘC – Pohled 6; CDB V/1, Nr. 681, S. 461).



106 Siegel Smils von Lichtenburg. Typ I. Verwendet von 1259 bis Mitte 1261 (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV ŘC – Pohled 2).



107 Siegel Smils von Lichtenburg. Typ III. Verwendet von April 1262 bis 1278 (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV ŘC – Pohled 6).

angegangenen. Unter den Siegeln der ottokarischen Zeit ist es eines der schönsten Adelssiegel. Es ist von einer Umschrift in gotischen Majuskeln umrandet, die auf beiden Seiten von einer Perlschnur umgeben ist. Oben und unten in den Inschriftenrahmen greift das Bild eines Bewaffneten ein.²¹⁷ Auf diese Art wird Plastizität hervorgerufen, ähnlich wie bei den damaligen Siegeln der böhmischen Könige. Der in dem Relief dargestellte stehende Ritter trägt einen Waffenrock. Seinen Kopf schützt ein für das 13. Jahrhundert typischer Topfhelm mit einem großen Kleinod in der Form von zwei Hörnern, die ein nahezu geschlossenes Oval bilden und in dessen oberem Teil das Zeichen des Kreuzes eingefügt ist. Dieses Zeichen besagt, daß der hier dargestellte Ritter ein christlicher Kämpfer ist, ein Ritter Christi. Mit ihrer linken Hand stützt sich die Figur auf einen Schild, auf dem es abermals die gekreuzten Lichtenburgischen Ronnen gibt. In der rechten Hand hält der Ritter ein massives, zur Achse der Figur diagonal gestelltes Schwert. Schon durch ihre auffallende Größe wird diese Waffe zu einem wichtigen

217 In Böhmen erscheint die Figur eines stehenden Bewaffneten erstmals auf dem Siegel, das Landesfürst Friedrich in den Jahren 1184–1188 verwendet hat.

Attribut und einem der Hauptmotive des Siegelbilds. Sie betont und verkörpert die hohe soziale Stellung und Macht des Siegelbesitzers.

Die Gestaltung dieses Siegels verrät die hohen Ansprüche seines Auftraggebers an die Qualität der künstlerischen Durchführung. Im damaligen Böhmen wurde sie in ihrer Großartigkeit nur von den Siegeln des Königs und der Königin übertroffen. Die Figur des stehenden Bewaffneten auf Smils Siegel ist mit ihrer Ritterikonographie eine beachtenswerte Variante des Reiters auf der Kehrseite der Siegel Přemysl Ottokars II.

Mit seiner monumentalen Auffassung, den aussagekräftigen Gesten, ja mit seiner ganzen majestätischen Ausdrucksweise und der kunstvollen Ausführung steht dieses kleine Siegelrelief im Einklang mit den Werken der zeitgenössischen, vom Stil der Gotik ausgehenden Plastik. In den benachbarten Ländern Böhmens wird sie in monumentaler Form z. B. durch die Skulpturen im Westchor des Doms zu Naumburg repräsentiert, wo wir auch männliche Figuren sehen, die gleichfalls Schilde und große massive Schwerter als Attribute bei sich führen.

Smil von Lichtenburg, dessen ideale Darstellung eben jener stehende Waffenträger ist, war nicht nur ein Ritter und Höfling seines Königs. Er führte Gründer- und Kolonisierungsvorhaben durch und unterstützte den Bergbau. Ohne Zweifel war er eine Art Unternehmer, und seine gesellschaftliche Position stützte sich auf diese Basis. Der Dienst am Hof war für ihn offenbar nicht unerlässlich, aber dennoch anziehend, weil er ihm die Möglichkeit eines weiteren gesellschaftlichen Aufstiegs und eine Verstärkung seines persönlichen Einflusses auf das Geschehen im Lande gewährte.

Smils Gründungen und seine Kolonisation veränderten wesentlich das Bild der Besiedlung und Wirtschaft in seinen Besitzungen. So gesehen, kann es mit ähnlichen Prozessen auf etlichen königlichen Besitzungen oder auf den Gütern des Bischofs Bruno von Olmütz verglichen werden. Dies ist ein Beweis dafür, wie tiefgreifend der Wandel in den böhmischen Ländern zur Zeit Ottokars war.

Aber nicht nur das Gründerwerk Smils bildete eine Analogie zur Kolonisationstätigkeit des Königs. Vielmehr war auch sein Lebensstil eine Nachahmung der Pracht des Königshofes. So wie sich der König mit einer Reihe höfischer Würdenträger umgab, ließ sich auch Smil von einem großen Gefolge begleiten. Zu seinen ständigen Begleitern zählten Burggrafen, Kaplane, Notare, Schreiber, Mundschenke, Ritter u. a. In dieser Hinsicht ahmte er den Königshof²¹⁸ nach, damit war Smil unter seinen Standesgenossen freilich keineswegs ein Einzelfall.

Ein Ausdruck des großen Selbstbewußtseins Smils von Lichtenburg war dessen Titulierung in den Urkunden. Zumeist wird er da als „*baro illustris regis Boemie*“ bezeichnet, aber auch als Herr von Lichtenburg von

²¹⁸ Zum Beispiel: CDB V/1, Nr. 461, S. 681–682; CDB V/2, Nr. 517, S. 64–65

Gottes Gnaden.²¹⁹ Der Titel „von Gottes Gnaden“ war in den böhmischen Ländern ansonsten nur den höchstgestellten Persönlichkeiten vorbehalten. Auf diese Weise leitete der reiche und mächtige Landherr seinen Einfluß und seine gesellschaftliche Stellung nicht vom Herrscher, wie es üblich war, sondern direkt von der Gunst Gottes ab.

Zu den Höflingen von König Přemysl Ottokar II., die gleich Boček von Obrany, Havel von Löwenberg und Smil von Lichtenburg schon unter der Herrschaft von Ottokars Vater, König Wenzel I., eine wichtige Position erlangten, gehörte auch der Landherr Zdeslav. Mit dem Prädikat „von Sternberg“ wird er zum erstenmal in einer Urkunde Wenzels I. aus dem Jahr 1242 erwähnt.²²⁰ Im Jahre 1253 erwarb er durch die Verteidigung von Olmütz gegen das Heer des ungarischen Königs Béla beträchtlichen Ruhm,²²¹ danach finden wir ihn oft in der Umgebung des Herrschers.²²² Mit Ottokar zog Zdeslav in den Krieg gegen den ungarischen König Béla, der in der Schlacht bei Groißenbrunn gipfelte.²²³ Zum letztenmal begegnen wir seinem Namen unter den bedeutendsten Zeugen in der Gründungsurkunde der Zisterzienserabtei Goldenkron/Zlatá Koruna.²²⁴ Bekannt sind vier Söhne Zdeslavs: Albrecht, Beneš, Jaroslav und Zdeslav.²²⁵

Zdeslav d. Ä. gründete wohl schon vor 1242 die Burg Sternberg²²⁶ auf einem felsigen Gipfel über dem Sázava-Fluß. Sie gehört zu den ältesten Adelsburgen in den böhmischen Ländern.

Mit diesem Geschlecht hängt vermutlich die Entstehung des Portaltympanons zusammen, das sich heute auf Burg Sternberg befindet. Mit seinem Stil fällt dieses Tympanon vielleicht noch in die späten Jahre der Herrschaft von Přemysl Ottokar II. Das würde bedeuten, daß seine Entstehung mit der Generation der Söhne des Gründers von Burg Sternberg verbunden ist.

Inmitten des Tympanons thront die Madonna als Königin. Sie ist von Weinranken umgeben. Ihre Lebendigkeit verweist auf die französische Gotik bzw. auf die Werke, die auf deutschem Boden unter dem Einfluß der französischen Kunst entstanden sind (Marburg a. d. Lahn, das naturalistische Dekor an den architektonischen Gliedern des Westchors und des Lettners am Dom zu Naumburg, der Dom in Meißen u. a.). Am Westportal des Marburger Doms besteht auch eine gewisse ikonographische Analogie mit der stehenden Figur der Madonna vor einer mit Vegetation bedeckten Fläche. Das Motiv des Weinstocks, das in Sternberg aufscheint, war in jener Epoche be-

219 CDB V/1, Nr. 320, S. 479; Nr. 427, S. 635

220 CDB IV/1, Nr. 13, S. 75

221 A. Sedláček, 1927, S. 76

222 Zdeslav von Sternberg ist offenbar identisch mit Zdeslav, dem mährischen Truchseß, der in der Urkunde Ottokars vom 23. 10. 1254 erwähnt wird (CDB V/1, Nr. 36, S. 77).

223 CDB V/1, Nr. 231, S. 360

224 CDB V/1, Nr. 391, S. 582

225 A. Sedláček, 1927, S. 76

226 D. Menclová, 1972, S. 301–303



108 Böhmisches Sternberg/Český Šternberk. Burg. Tympanon mit thronender Madonna im Weinstock.

sonders beliebt und wurde häufig verwendet. Zweifellos ist es eine Anspielung an Christus als wahre Weinrebe (Johannes, 15, 1f.). Ansonsten wird eine Weintraube neben der Rose, Zeder, Palme u. ä. auch als marianisches Symbol angesehen (Caesarius von Heisterbach).²²⁷

Das Sternberger Relief zeichnet sich durch die Feinheit der bildhauerischen Ausführung aus, die fast den Charakter einer Goldschmiedearbeit hat. Auch dies war für den Kreis der höfischen Kunst typisch.

Eines der Adelsgeschlechter, die schon lange vor der Zeit Wenzels I. und Ottokars mit dem Hof der böhmischen Landesfürsten und Könige verbunden waren, waren die Riesenburger (Hrabišici), deren Wappen das Zeichen eines Rechens trug (auf tschechisch „hrábě“) und die sich im späten 13. Jahrhundert nach der Burg Riesenburg benannt haben. Einer der führenden böhmischen Feudalherren unter Wenzel I. und Ottokar II.²²⁸ war Boreš von Riesenburg, ein Sohn von Bohuslav von Ossegg/Osek und Enkel des Landherrn Slavek, des Gründers des Zisterzienserklosters in Ossegg. In der sog. Dalimil-Chronik ist vermerkt, daß Boreš zu den wenigen zählte, die König Wenzel I. die Treue bewahrten, als sich sein Sohn, der junge Ottokar, gegen ihn erhob. Gemeinsam mit Havel von Löwenberg/Lemberk war Boreš offen-

227 A. Kutal, 1942, S. 14; J. Homolka, 1982a, S. 102; K. Bering, 1986, S. 25–26

228 Zum Geschlecht der Herren von Riesenburg H. Beschorner, 1937, S. 92–128

bar am Sieg Wenzels beteiligt gewesen. Unter dessen Herrschaft erhielt er das Amt eines Marschalls²²⁹ und Kämmerers²³⁰, das er für kurze Zeit auch dann versah, als Přemysl Ottokar II. die Macht im Lande übernahm. Er verschwand jedoch bald aus der Umgebung des neuen Königs, und aus einem Bericht des Prager Chronisten wissen wir, daß er am 25. Januar 1254 verhaftet und in Prag in den Kerker geworfen wurde.²³¹ Gemäß der Chronik Heinrichs von Heimburg ist Boreš im Jahre 1255 gestorben.²³²

Dennoch begegnen wir dem Namen Boreš ständig in den böhmischen Quellen. Deshalb kam die Vermutung auf, daß es sich – falls nicht ein Irrtum Heinrichs von Heimburg vorliegt – um zwei gleichnamige Personen handelt, allem Anschein nach Brüder.²³³ In diesem Fall wäre es jener zweite Boreš, der zur Jahreswende 1254/1255 mit Přemysl Ottokar II. den Kreuzzug nach Preußen unternahm.²³⁴ Im Jahre 1260 beteiligte sich Boreš von Riesenburg in Ottokars Heer an der Schlacht bei Groißenbrunn.

Gegen Ende der Herrschaft Přemysl Ottokars II. zählte Boreš zu den Anführern jenes Aufstands, der erheblich zur Niederlage des böhmischen Königs beitrug. Man weiß, daß Boreš dann verhaftet und noch am Lebensende Ottokars verurteilt wurde. Er mag im Gefängnis oder auf der Richtstätte umgekommen sein.²³⁵ Wer diesen Aufstand angezettelt und unterstützt hat, verraten Urkunden des Römischen Königs Rudolf von Habsburg, in denen er Boreš seinen „liebsten Getreuen“ nennt.²³⁶

Dieser Boreš, der in der böhmischen Geschichte des 13. Jahrhunderts eine so bedeutsame Rolle spielte, die im schicksalhaften Zusammenstoß mit seinem eigenen Herrscher gipfelte, war vermutlich der Bauherr großer Teile der Burg Ossegg, die auch den deutschen Namen Riesenburg trägt. Dem Prädikat „von Riesenburg“ begegnen wir zum erstenmal im Jahre 1250.²³⁷ Im Jahre 1264 bezeichnet sich Boreš selbst in einer Urkunde für das Stift zu Welehrad als „castellanus in Rysenburch“.²³⁸ Daraus wird mitunter geschlossen, daß die Riesenburg auf landesfürstlichem Boden entstanden ist und Boreš sie nur als erblicher Burggraf verwaltete.

Es scheint, daß wesentliche Teile der Riesenburg in kurzer Zeit errichtet worden sind.²³⁹ Das ist um so auffallender, als die Burg in ihrer Größe

229 Als Marschall z. B. auf der Urkunde des Herrschers vom 11. 12. 1248 (CDB IV/1, Nr. 149, S. 249); ebenda, S. 251, 252, 253, 261 (Borsone summo aule nostre marsalco), 276, 287

230 Als Kämmerer z. B. auf der Urkunde des Herrschers vom 22. 9. 1249 (CDB IV/1, Nr. 173, S. 284).

231 FRB II, S. 292

232 FRB III, S. 312

233 J. Šusta, 1923, S. 44–51

234 CDB V/1, Nr. 39, S. 83

235 A. Sedláček, 1936c, S. 169; J. Šusta, 1935, S. 247

236 RBM II, Nr. 927, S. 386; Nr. 1062, S. 446; J. Šusta, 1935, S. 214–216

237 CDB V/1, Nr. 180, S. 331

238 CDB V/1, Nr. 403, S. 600

239 Zur Baugeschichte der Burg Ossegg/Osek: D. Menclová, 1972, S. 196–202

und komplizierten Disposition vom Maßstab und Charakter der im 13. Jahrhundert errichteten böhmischen Adelsburgen erheblich abweicht. Mit ihren Ausmaßen war die Riesenburg nahezu mit den wichtigsten Königsburgen vergleichbar.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß die Riesenburg nicht nur durch ihre Ausmaße, sondern auch durch ihre Ausstattung auffiel. Die prunkvollsten Gebäude befanden sich in der oberen Burg. Der älteste Bauteil ist wohl der nördliche Turm, dessen Größe verrät, daß er Wohnzwecken diente. Dem entspricht auch seine architektonische Gestaltung. Auffallend ist u. a. die edle Form der Fensteröffnungen. Nach der Art der Baudetails kann man annehmen, daß der Turm wohl in der Zeitspanne von 1260 bis 1270 entstand.

Sofern die Riesenburg nicht auf Kosten des Herrschers, sondern des Boreš errichtet wurde – was naheliegend erscheint – zeigt dies, daß die anspruchsvolle Lebensweise des königlichen Hofes, deren Ausdruck auch die prachtvollen Palase mancher Burgen Ottokars sind, Nachahmung in den Burgen der mächtigen Feudalherren fand.

Zweifelsohne war die Riesenburg schon in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts, als es zum Aufstand ihres Besitzers gegen König Přemysl Ottokar II. kam, eine monumentale Festung, deren Vollendung allerdings erst danach erfolgte.

Boreš, der Bauherr der imposanten Riesenburg, hatte offenbar wie sein Vater und Großvater auch Verdienste um die Abtei von Ossegg, die sich nicht weit von seiner Burg, am Fuße des Erzgebirges befand. Der Bau des Stifts wurde intensiv in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts betrieben und unter der Herrschaft von Přemysl Ottokar II. und Wenzel II. fortgesetzt. Aus den von Boreš von Riesenburg in der Schlacht bei Großenbrunn aus dem Troß des ungarischen Königs Béla IV. erbeuteten Kostbarkeiten erhielt das Kloster von Ossegg damals die Fingerreliquie Johannes' des Täufers.

Neben dem Stift von Ossegg, für das Boreš nach seinen Vorfahren Gründerrechte besaß, unterstützte dieser reiche und selbstbewußte Landherr auch die Zisterzienserabtei Welehrad.²⁴⁰ Er hat auch das Kloster Heilige Krone/Krone der Jungfrau Maria/Svatá Koruna in Krasíkov in der Nähe von Mährisch Trübau/Moravská Třebová gegründet²⁴¹, wo der Orden der Augustiner-Eremiten angesiedelt wurde.

Zu den führenden Adelsgeschlechtern in Böhmen gehörten schon seit dem 12. Jahrhundert die Witigonen.²⁴² Ihre Güter befanden sich in Südböhmen, aber auch jenseits der böhmischen Grenzen, wo sie die Lehen des Passauer Bistums hielten. Der Urvater der Witigonen, Witigo (Vítek) von Prčice

240 CDB IV/1, Nr. 403, S. 600–601

241 CDB V/2, Nr. 500, S. 44–45; Nr. 796, S. 481–482

242 Zum Geschlecht der Witigonen M. Pangerl, 1873, S. 501–576; B. Rynešová, 1932, S. 45–59; V. Vaníček, 1979, S. 93–108; V. Vaníček, 1981, S. 89–110

erwarb einen wichtigen Posten am Hofe des zweiten böhmischen Königs Vladislav I. († 1172). Im 13. Jahrhundert waren die Witigonen bereits in mehrere Linien aufgeteilt. Bedeutsamer waren der Zweig von Neuhaus, Rosenberg, Krummau und Wittingau. Bei den Mitgliedern der Einzellinien war jedoch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht immer lebendig. Ein Beweis hiefür ist, daß sie oft als geschlossener Block auftraten.

Einige Generationen lang hatte der Zweig von Neuhaus eine wichtige Stellung am Hofe der böhmischen Könige inne. Der Gründer der Burg in Neuhaus war wohl Heinrich, ein Höfling Přemysl Ottokars I., der nach seinem Ableben im mährischen Zisterzienserstift Welehrad bestattet wurde.²⁴³ Sein Sohn Witigo von Neuhaus (Vítek z Hradce) bekleidete unter Wenzel I. einen wichtigen Posten am Königshof. In der Zeit, da Přemysl Ottokar II. mährischer Markgraf war, versah Witigo das Amt des Burggrafen von Olmütz.²⁴⁴ Er beteiligte sich an Ottokars Seite am Aufstand gegen König Wenzel I.²⁴⁵ Dennoch finden wir ihn auch später unter den Zeugen auf den Urkunden, die nicht nur Přemysl Ottokar erließ, sondern auch sein Vater Wenzel I. In der Regel wird er an führender Stelle erwähnt, wodurch seine gute Position in der Hofgesellschaft belegt ist.

Im Jahre 1254 gehörte Witigo von Neuhaus gemeinsam mit dem Olmützer Bischof Bruno zur Gesandtschaft, die in Ofen/Buda den Frieden zwischen Ottokar und dem ungarischen König Béla IV. schloß.²⁴⁶ Bald danach beteiligte er sich am ersten Kreuzzug Ottokars nach Preußen.²⁴⁷ In einer Urkunde Witigos aus dem Jahr 1255²⁴⁸ figuriert eine Reihe von Personen mit Titeln, wie sie am Königshof verliehen wurden (marsalcus, pincerna, dapifer) unter den Zeugen. Man sieht, daß die Lebensweise der Herren von Neuhaus den Königshof auch in dieser Hinsicht nachahmte, wie wir das schon bei Smil von Lichtenburg erfahren haben.

Gleich Witigo von Neuhaus bekleidete auch sein Sohn Ulrich/Oldřich einen wichtigen Posten am Hofe Přemysl Ottokars II. Seine Gattin Maria kam aus dem Geschlecht der Grafen Hardegg. Diese Eheschließung verband die Herren von Neuhaus mit dem Adel des österreichischen Donaugebiets, wie dies auch bei anderen südböhmischen Landherren der Fall war (Wok von Rosenberg, Čeč von Budweis). Vor der Schlacht bei Groißenbrunn befand sich Ulrich von Neuhaus in Ottokars Kriegslager.²⁴⁹ Später erwarb er das bedeutende und ertragreiche Amt eines Unterkämmerers. Gegen Ende der sechziger Jahre verließ er den Königshof, und wir begegnen ihm zuletzt im

243 V. Novotný, 1928, S. 430

244 CDB IV/1, Nr. 105, S. 198; Nr. 171, S. 279

245 V. Vaníček, 1979, S. 97

246 CDB V/1, Nr. 21, S. 59

247 CDB V/1, Nr. 39, S. 83

248 CDB V/1, Nr. 57, S. 114–116

249 CDB V/1, Nr. 232, S. 361

Lager der aufständischen Herren. Im Laufe dieses Zusammenstoßes besetzte König Ottokar Neuhaus.

Die Herren von Neuhaus zählten schon im 13. Jahrhundert zu den vorrangigen Adelshäusern in den böhmischen Ländern. Ihr Sitz, die Burg von Neuhaus/Jindřichův Hradec,²⁵⁰ verdankte ihre Gründung allem Anschein nach dem erwähnten Heinrich (auf tschechisch Jindřich). Aufgrund der architektonischen Formen des bis heute erhalten gebliebenen Palasbaus kann man annehmen, daß er in der Epoche entstand, als in Neuhaus Heinrichs Sohn Witigo herrschte, der Höfling Wenzels I. und Přemysl Ottokars II., wahrscheinlich noch vor oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Mit ihrer Größe und ungewöhnlichen Disposition gehört die Burg in Neuhaus zweifellos zu den mächtigsten Herrnsitzen, die im Laufe des 13. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern errichtet wurden.

Vor der Burg entstand alsbald eine Stadt. Schon im Jahre 1255 wurde ein Schultheiß, der Steinmetz Heinrich, erwähnt.²⁵¹ In die Neuhauser Pfarre wurde der Deutsche Orden eingeführt, der hier 1255 belegt ist.²⁵²

Vielleicht schon während der Herrschaft von Přemysl Ottokar II. wurde in Neuhaus der Bau der Kirche Johannes' des Täufers in Angriff genommen und bis ins 14. Jahrhundert fortgesetzt.²⁵³ Ursprünglich war sie als dreischiffige Basilika mit gebundenem System gedacht. In der ersten Baustappe entstand das Umfangsmauerwerk des südlichen Seitenschiffes, ferner ein Teil der Arkaden zwischen dem südlichen und dem Hauptschiff, und schließlich wurden die Gewölbe der zwei östlichen Joche des Südschiffes ausgeführt.

Für diesen Teil der Neuhauser Johanneskirche ist die reiche Baugliederung charakteristisch, die sehr präzise und überaus qualitativ aus hartem Granit gemeißelt ist. Der künstlerische Wert dieses Bauteils überragt den zeitgenössischen Durchschnitt. In der Anwendung gebündelter Dienste mit runden Schäften, des Fenstermaßwerks und des naturgetreuen Laubwerks erkennt man den Einfluß der französischen Gotik.

Das legt die Vermutung nahe, daß die ältesten Teile der Kirche Johannes' des Täufers vielleicht schon um 1270 entstanden sind. Der auf diese Weise konzipierte Bau sollte überaus prachtvoll gestaltet werden. Das entsprach den Ambitionen ihres Patrons – wahrscheinlich war es Ulrich von Neuhaus – der bis zum Ende der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts einer

250 D. Menclová, 1972, S. 102f.; L. Jirásko, 1978, S. 77–96; T. Durdík, 1984, S. 68–69

251 CDB V/1, Nr. 57, S. 116

252 CDB V/1, Nr. 57, S. 114–116

253 V. Mencl, 1948, S. 105, 110; D. Líbal, 1948, S. 55f., 87; Zu den Anfängen der Kirche Johannes' des Täufers in Neuhaus/Jindřichův Hradec auch: L. Jirásko, 1978. Er vermutete, daß sie ursprünglich dem Orden der Tempelherren gehörte und daß der Bau erst in der zweiten Hälfte der achtziger oder am Anfang der neunziger Jahre des 13. Jahrhunderts begonnen wurde. Das ist nicht ausgeschlossen, aber der Stil des ältesten Teils der Kirche läßt die Vermutung zu, daß der Bau schon um 1270 begonnen worden war.

der ranghöchsten Höflinge König Ottokars war. Das mag auch eine Erklärung dafür sein, daß der Charakter dieses Teils der Neuhauser Kirche mit seiner edlen Durchführung an manche Werke der damaligen Hofarchitektur erinnert, z. B. an die Kapelle der Königsburg Klingenberg/Zvůkov.

Neben den Herren von Neuhaus zählten auch die Brüder Witigo von Přiběnice und Wok von Rosenberg zu den bedeutendsten Bauherren und Gründern aus dem Geschlecht der südböhmischen Witigonen. Deren Vater Witigo,²⁵⁴ der am Hofe König Wenzels I. das Amt eines Kämmerers bekleidete, wird im Jahre 1243 zum erstenmal mit dem Prädikat von Přiběnice erwähnt.²⁵⁵ Der Kämmerer Witigo war wohl der Gründer der mächtigen Burg Přiběnice auf einem hohen Felsvorsprung über der Lainsitz/Lužnice. Diese Burg, von der nur Reste übriggeblieben sind,²⁵⁶ entstand also bereits zur Zeit Wenzels I. Freilich wurde auch noch später an ihrer Fertigstellung gearbeitet, d. h. unter Přemysl Ottokar II. Aus dieser Epoche stammt die Fußbodenfliese,²⁵⁷ eine offensichtliche Nachahmung der Fliesen im Königspalast in Klingenberg/Zvůkov, vielleicht sogar eine Arbeit derselben Werkstatt. Zum Herrscher bekennt sie sich mit dem Relief eines Löwen, dem Wahrzeichen Böhmens und des Königs. Auch dieses Detail zeigt, wie Architektur und Ausstattung der königlichen Burgen den Bau der Herrensitze beeinflußt haben.

Wok, der schon erwähnte Sohn Witigos von Přiběnice, wird im Jahre 1250 zum erstenmal mit dem Prädikat von Rosenberg genannt,²⁵⁸ und zwar auf einer Urkunde Wenzels I., auf der er gemeinsam mit anderen Höflingen angeführt wird. Unter der Herrschaft von Wenzels Sohn Přemysl Ottokar II., in dessen Gefolgschaft wir ihm sehr oft begegnen, wurde Wok im Jahre 1255 Marschall des böhmischen Königreichs²⁵⁹ und im Jahre 1256 Richter des Landes ob der Enns.²⁶⁰ Seine Verbundenheit mit diesem Gebiet wurde auch durch den Umstand verstärkt, daß seine Gemahlin Hedwig aus dem Haus Schauenburg als Witwe Heinrichs V. von Kuenring mit den höchstgestellten Geschlechtern in Österreich verwandt war.

Wok von Rosenberg hat offenbar im Heer Ottokars wiederholt seine Tapferkeit unter Beweis gestellt. Er beteiligte sich am Feldzug Ottokars nach Bayern im Jahre 1257²⁶¹ und wohl auch an den Kämpfen mit dem ungarischen Heer im Jahre 1260. Im Kriegslager in Laa a. d. Thaya, vor der Schlacht bei Großenbrunn, übergab Přemysl Ottokar II. Wok die öster-

254 CDB IV/1, Nr. 55, S. 140

255 CDB IV/1, Nr. 17, S. 83; Nr. 34, S. 115

256 D. Menclová, 1972, S. 178–181

257 Der Fund wird im Museum der hussitischen Revolution in Tábor aufbewahrt.

258 CDB IV/1 Nr. 185, S. 338; zur Person Woks von Rosenberg: A. Zauner, 1978/1979, S. 26–28; A. Wagner, 1962

259 V. Novotný, 1957, S. 364

260 A. Zauner, 1978/1979, S. 63

261 V. Novotný, 1937, S. 74

reichische Grafschaft Raabs als Lehen.²⁶² Kurz darauf wurde er Ottokars Landeshauptmann in der Steiermark. Sein in Graz verfaßtes Testament trägt das Datum 4. Juni 1262.²⁶³

Eine Gründung Woks war höchstwahrscheinlich die Burg Rosenberg, deren Existenz erstmals im Jahre 1250 festgehalten ist. Burggrafen auf Rosenberg, und zwar gleich zwei – Benata und Beneš –, werden zum erstenmal im Jahre 1260 erwähnt.²⁶⁴ Die Burg entstand wohl kurz vor der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aus jener Zeit stammt der Kern der sogenannten Unteren Burg auf Rosenberg,²⁶⁵ die sich auf dem Gipfel eines Höhenzugs befindet, um den die Moldau in großem Bogen herumfließt. Die Vorburg auf dem gegenüberliegenden Flußufer wurde bald zu einem der bedeutendsten Zentren der Domäne des Hauses Rosenberg. Dies belegt indirekt die frühe Nachricht von der Existenz der dortigen Kirche. Am 20. Oktober 1271 bestätigte der Prager Bischof Johannes III. von Dražice die Schenkung ihres Patronatsrechts durch die Witwe Woks von Rosenberg, Hedwig von Schauenburg, an das Stift von Hohenfurth/Vyšší Brod.²⁶⁶

Zu den bemerkenswertesten Kolonisationsvorhaben Woks in Südböhmen zählte die Gründung von Rosenthal/Rožmitál im Böhmerwald.²⁶⁷ Zu seinen Stiftungen gehört auch Stradonice – Rožnov, genannt Novum Forum. Dieses Städtchen mit einem regelmäßig angelegten, viereckigen Platz liegt an der Moldau, in der Nähe des Ortes, wo König Přemysl Ottokar II. etwas später die Stadt Böhmisches Budweis/České Budějovice errichten ließ. In deren Nachbarschaft hatte das von Wok von Rosenberg gegründete Rožnov keine Hoffnung mehr auf größeren wirtschaftlichen Aufschwung.

In geringer Entfernung von Rosenberg entstand in der von Wok ausgebauten Herrschaft das Städtchen Hohenfurth/Vyšší Brod am rechten Ufer der Moldau. Das älteste Schriftstück, das seine Existenz belegt, ist eine Urkunde des Prager Bischofs Johannes vom 1. Juni 1259, in der die dortige Kirche erwähnt wird.²⁶⁸

In der Nähe dieses Städtchens gründete Wok von Rosenberg ein von Zisterziensern aus dem oberösterreichischen Wilhering besiedeltes Stift. Über die Errichtung einer Abtei in Hohenfurth wurde schon im Jahre 1258 beim Generalkapitel des Zisterzienserordens verhandelt.²⁶⁹ Die Gründung des Klosters wurde im folgenden Jahr vom Prager Bischof Johannes III. bestätigt.²⁷⁰ An seiner Errichtung beteiligten sich Woks Krummauer Ver-

262 CDB V/1, Nr. 231, S. 359–360

263 CDB V/1, Nr. 335, S. 496–498

264 CDB V/1, Nr. 230, S. 358

265 J. Muk, M. Vilímková, 1982, S. 379–381

266 M. Pangerl, 1865, Nr. 19, S. 24–25

267 J. Čechura, 1981, S. 5

268 CDB V/1, Nr. 188, S. 300

269 J. M. Canivez, 1935, S. 448

270 CDB V/1, Nr. 186, S. 295–296; Nr. 188, S. 298–300



109 Siegel Woks von Rosenberg (Staatsarchiv Wittingau/Treboň. Sign. C VB 2 VI).

wandten Witigo und Budivoj. Aus ihrer auf den 1. Juni 1259 datierten Urkunde (in Wirklichkeit wurde sie später erlassen) erfahren wir, daß der Prager Bischof Johannes die Kirche in Hohenfurth geweiht hat.²⁷¹ Somit ist klar, daß der Bau der Klostergebäude keineswegs hinausgeschoben wurde.

Kurz nach der Gründung des Hohenfurther Stifts starb Wok von Rosenberg. Damit verlor die neue Zisterzienserabtei einen wichtigen Förderer. In seinem Testament²⁷² gedachte Wok auch der Klöster in Ústí a. d. Lainsitz und in Schlägl; den Zisterziensern in Hohenfurth schenkte er u. a. ein Silbergefäß (Vase) und gedachte auch vieler seiner Bediensteten.

Der Begründer des Zweigs der Witigonen, die sich als von Rosenberg bezeichneten und später das reichste und mächtigste Herrengeschlecht in Böhmen waren, hinterließ also ein umfangreiches Gründerwerk. Er scheint einige Städtchen angelegt zu haben (Hohenfurth, Rosenthal, Rožnov, Rosenberg), auch die Errichtung der Burg Rosenberg ist wohl sein Werk. Die eingehendsten Berichte über Woks Verdienste gibt es im Zusammenhang mit dem Entstehen des Zisterzienserstifts Hohenfurth, das dann auch die Grablege der Rosenberger wurde.

Das große Selbstbewußtsein dieses Adelligen bezeugt auch sein Siegel.²⁷³ Es hat die Form eines Schilds, wie ihn vor allem die Angehörigen des Adels benutzt haben, und ist 92 mm hoch und somit größer als die damaligen Siegel des böhmischen Königs (der zweite Siegeltyp Přemysl Ottokars II., den er bis zum Dezember 1261, also bis zu seiner Krönung benutzte, wies einen Durchmesser von 86 mm auf. Die Siegelfläche, die eine Umschrift umgibt, ist mit der Figur eines bewaffneten Ritters besetzt. Sie steht auf einem Sockel, der wohl eine Architektur darstellen soll. Auch hier, ähnlich wie auf manchen Münzen des böhmischen Königs, zählt der Bau zu den wichtigen Attributen des Siegelinhabers, seines gesellschaftlichen Status und seiner Macht.

Die bogenförmige Figur des Ritters trägt einen wehenden Waffenrock. Auf dem Kopf hat sie einen für die Rüstung im 13. Jahrhundert typischen Topfhelm. Dahinter sehen wir zwei Motive, aus deren Mitte sich radial Strahlen entfalten – vielleicht sollen dies Sonne und Mond sein. Die Lichtstrahlen hinter dem Helm mögen hier die Funktion eines gewissen „Nimbus“ haben, der den Glanz der Figur ausmacht. Während dieser Waffenträger in der rechten, auf die Hüfte gestützten Hand ein gezogenes Schwert, das Attribut der Macht und sozialen Stellung des Besitzers, hält, wird die linke Hand von einem großen Schild mit dem deutlichen Zeichen einer fünfblättrigen Rose verdeckt. Unter den Siegeln der Höflinge Přemysl Ottokars II. ist das Siegel Woks eines der interessantesten.

271 CDB V/1, Nr. 189, S. 300–302

272 CDB V/1, Nr. 335, S. 496–499

273 Ein Exemplar dieses Siegels hängt an Woks Urkunde vom 29. 5. 1261 für das Stift von Hohenfurt/Vyšší Brod (Staatsarchiv Třeboň, Sign. C VB 2 VI).

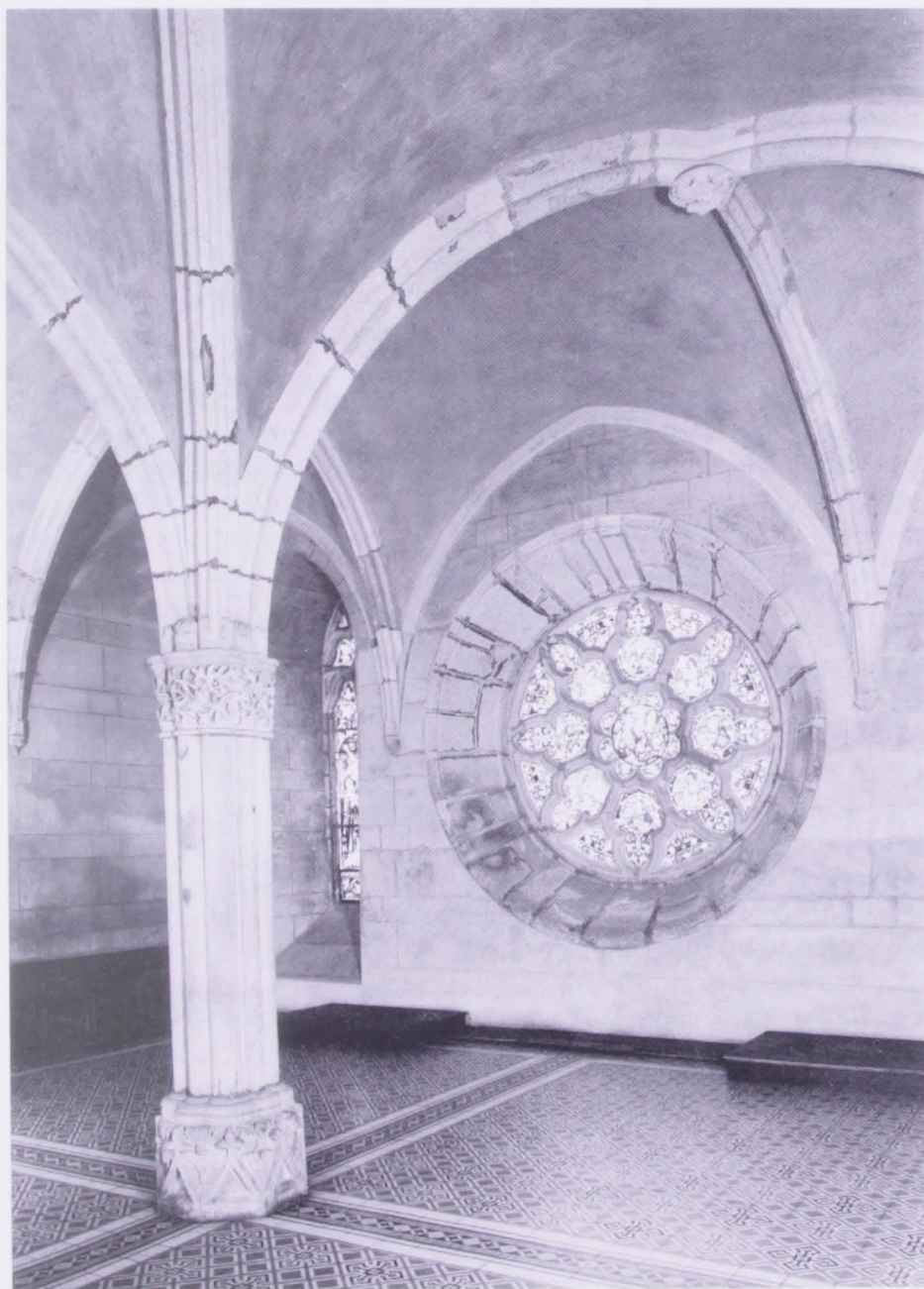
Nach seinem Tod begann sich die Beziehung zwischen den Witigonen und Ottokar allmählich zu verschlechtern. So kam es, daß Woks Sohn Heinrich schließlich in den Reihen der Gegner von Ottokar stand.

Woks Ableben war ohne Zweifel ein schwerer Schlag für das von ihm gegründete Zisterzienserstift in Hohenfurth. Dennoch wurde auch danach sein Aufbau fortgesetzt. Die ältesten Teile der Hohenfurther Abtei zählen zweifellos zu den bedeutendsten Bauwerken in den böhmischen Ländern unter Přemysl Ottokar II. und seinem Sohn Wenzel II. Der wohl älteste Teil des ausgedehnten Klosterareals ist die sogenannte Sakristei an der Südseite des Querhauses der Klosterkirche im Ostflügel des mittelalterlichen Klostergevierts. Ihr von schweren Kreuzgewölben eingewölbter Raum wird im Osten mit einem fünfseitigen Chorschluß abgeschlossen. Über der Sakristei gab es offenbar noch ein Obergeschoß, weshalb vermutet wird, daß es sich hier ursprünglich um eine doppelgeschossige Kapelle handelte, wie wir sie in jener Zeit in Böhmen auch in den Zisterzienserstiften Plaß/Plasy und Goldenkron antreffen.

Das Erdgeschoß der Hohenfurther Kapelle, das heutzutage als Sakristei dient, betritt man durch ein Portal im Norden aus dem Querschiff der Stiftskirche. Im Tympanon erblicken wir das Relief eines Weinstocks, aus dessen Zweigen Blätter und Trauben sprießen. Aus einer Wolke in seinem oberen Teil erstreckt sich eine Hand – wohl die Hand Gottes – an deren Seiten sich Tier-, allem Anschein nach Fuchsköpfchen befinden. Ikonographisch wurde hier an Salomons Hohelied angeknüpft (2, 15), in dem Füchse als Schädlinge auf dem Weinberg figurieren, sowie an den berühmten Kommentar zum Hohenlied von Bernhard von Clairvaux. Dieses Tympanon hat eine Ähnlichkeit mit einem Bruchstück des Tympanons, das im Zisterzienserstift Goldenkron aufbewahrt wird. Es scheint also, daß der Baubeginn der Abtei in Goldenkron (einer Gründung Ottokars) und des Klosters in Hohenfurth, dessen Stifter der führende Höfling des böhmischen Königs Wok von Rosenberg war, miteinander zusammenhingen.

Noch zu Lebzeiten Ottokars wurde in Hohenfurth der Bau des östlichen Teils der Stiftskirche sowie der Ostflügel des Klostergevierts begonnen. Der darin liegende Kapitelsaal entspricht keineswegs der schlichten strengen Bauweise des Zisterzienserordens. Durch künstlerische Raffinesse und reiche Gestaltung ist der Kapitelsaal mit den prominentesten höfischen Bauten vergleichbar. Statt des zisterziensischen Geistes werden hier vielmehr die hohen Ansprüche des Gründergeschlechtes der Witigonen verkörpert, die unumwunden mit dem Herrscher selbst um die Macht wetteiferten.

Mit seinem dreistrahligen Gewölbe steht der Hohenfurther Kapitelsaal einigen bedeutenden Bauten der Epoche Přemysl Ottokars II. nahe. Man denke z. B. an den Raum unter dem Presbyterium der Stephanskirche in der königlichen Stadt Kouřim oder an den Karner im Zisterzienserstift von



110 Hohenfurt/Vyšší Brod. Zisterzienserabtei. Kapitelsaal.

Zwettl, den einer von Ottokars führenden Anhängern in Österreich, der Wiener Patrizier Paltram, auf seine Kosten errichten ließ.

In sehr ausgeprägter Form macht sich im Hohenfurther Kapitelsaal das Formenrepertoire der französischen Gotik geltend.

Falls der Bau dieses Kapitelsaals noch in den späten Jahren der Herrschaft König Přemysl Ottokars II. entstand, wäre das ein Hinweis darauf, daß die mit der Unterstützung der Widersacher des böhmischen Königs errichteten Bauten mit ihrer Gestaltung der höfischen Baukunst keineswegs gleichgültig gegenüberstanden. Ihre Bauherren wetteiferten hierin mit dem Herrscher und versuchten es ihm gleichzutun.

Unter den in Südböhmen ansässigen Feudalherren spielte neben den Herren von Neuhaus und Wok von Rosenberg auch Čěč von Budweis am Hofe Ottokars eine bedeutende Rolle. Auch ihm begegnen wir zuweilen im Gefolge Ottokars. An dessen Hof versah er das Amt des Mundschenks (*pincerna aule regie*),²⁷⁴ später dann eines Richters.²⁷⁵ Das Zentrum seines Besitzes lag offenbar in Südböhmen. Insbesondere Budweis tritt wiederholt in seinem Adelsprädikat in Erscheinung.²⁷⁶ In unmittelbarer Nähe dieses so genannten Ortes gründete der König in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts eine neue Stadt mit dem Namen Böhmisches Budweis. Daß diese Gründung des Herrschers die wirtschaftlichen Perspektiven von Čěč' Eigentum schmälern würde, war von Anfang an klar. Dennoch verblieb er weiterhin in der Umgebung des Königs. So erscheint er zum Beispiel als Zeuge in der von Ottokar am 27. März 1268 in Písek erlassenen Urkunde, mit der der König dem Kloster Goldenkron die Schenkung von Hirzo bestätigte.²⁷⁷ Durch seine Heirat mit Gisela, einer Tochter Heinrichs von Kuenring, war Čěč mit diesem wichtigen österreichischen Adelsgeschlecht verwandt. Damit hängt vermutlich auch seine Beziehung zum Zisterzienserstift im österreichischen Zwettl zusammen, das von den Kuenringern gegründet worden war.²⁷⁸

Aus späteren mittelalterlichen Quellen geht hervor, daß König Ottokar Čěč die Ortschaft Budweis abgenommen hat,²⁷⁹ nach der Neplach-Chronik auch noch Frauenberg/Hluboká.²⁸⁰ Das würde bedeuten, daß er ursprünglich gleichfalls dessen Besitzer war.

Uns interessiert die Person Čěč' jedoch aus einem anderen Grund. Wie bereits erwähnt, hat der Prager Kapitulardekan Veit Čěč zur Errichtung der Allerheiligenkirche auf der Prager Burg angeregt.²⁸¹ Diese Kapelle wurde

274 CDB V/1, Nr. 3, S. 36

275 *Cech iudex curie regalis* (CDB V/1, Nr. 76, S. 141); *Cech iudex Boemie generalis* (CDB V/1, Nr. 163, S. 261)

276 CDB V/1, Nr. 374, S. 556

277 CDB V/1, Nr. 553, S. 119

278 CDB V/1, Nr. 705–707

279 K. Köpl, 1901, S. 3

280 FRB III, S. 476

281 FRB II, S. 322

laut dem Vermerk des Prager Chronisten im Jahre 1263 erbaut und am 3. Februar 1264 durch den Prager Bischof Johannes III. geweiht.²⁸² Čec hat also den Kapellenbau auf der Prager Burg in unmittelbarer Nähe zum Königspalast finanziert.

Zu den Höflingen König Wenzels I. und seines Sohnes Přemysl Ottokar II. gehörte auch Hirzo. In den Urkunden Wenzels I. aus den Jahren 1241 und 1248 wird er unter den Zeugen als *magister coquinae* (Küchenmeister) erwähnt.²⁸³ Während des Aufstands des jungen Ottokar gegen seinen Vater Wenzel I. verharnte Hirzo an der Seite seines Königs.²⁸⁴ Auf den Urkunden König Wenzels I. vom 25. März und 22. Juni 1250 befindet sich Hirzo im Verzeichnis der Zeugen und wird dort als Burggraf von Klingenberg/Zvíkov tituliert.²⁸⁵ Er wird zusammen mit den ranghöchsten Höflingen wie Boreš von Riesenburg, Wok von Rosenberg und Witigo von Neuhaus aufgeführt. Das Amt des Burggrafen von Klingenberg/Zvíkov erhielt er wohl für seine Treue zum Herrscher während des Aufstands. Vielleicht erhielt Hirzo damals auch von Wenzel I. den Sprengel an der oberen Moldau. Darüber berichtet eine Urkunde Přemysl Ottokars II. aus dem Jahr 1268, mit welcher der König Hirzos Testament bestätigte.²⁸⁶

Auf einer anderen Urkunde Ottokars aus dem Jahr 1253 werden Bawor und Konrad als Burggrafen von Klingenberg angeführt.²⁸⁷ Es scheint somit, daß Hirzo nach dem Ableben Wenzels I. dieses Amt eine Zeitlang nicht bekleidet hat. Im Jahre 1256 wird er unter den Zeugen auf einer Urkunde, welche Přemysl Ottokar II. während seines Aufenthaltes in Wien erlassen hat, als Küchenmeister genannt.²⁸⁸ Im Jahre 1260 werden auf einer Urkunde der Königin Margarete „Burchardus et Hirzo, burgravii de Swecow“ aufgeführt.²⁸⁹ Zu jenem Zeitpunkt war also Hirzo erneut der Burggraf von Klingenberg/Zvíkov. Wir wissen nicht, ob der am 30. Januar 1262 erwähnte „Hyrcho pincerna reginae“²⁹⁰ mit ihm identisch ist, ebensowenig wie der in der Urkunde der Königin Kunigunde vom 15. Juni desselben Jahres angeführte Truchseß.²⁹¹ Am 12. Mai 1264 befindet sich Hirzo im Gefolge des Königs in Písek,²⁹² dem Zentrum des dortigen großen königlichen Besitzes. Die Vermutung liegt nahe, daß Hirzo als Burggraf von Klingenberg an der Leitung des Baus der dortigen Burg beteiligt gewesen war und wohl auch am

282 FRB II, S. 298

283 CDB IV/1, Nr. 8, S. 68; Nr. 149, S. 249

284 V. Novotný, 1928, S. 794

285 CDB IV/1, Nr. 180, S. 331; Nr. 185, S. 338

286 CDB V/2, Nr. 553, S. 118–120

287 CDB V/1, Nr. 3, S. 36

288 CDB V/1, Nr. 87, S. 161

289 CDB V/1, Nr. 247, S. 380

290 CDB V/1, Nr. 310, S. 462

291 CDB V/1, Nr. 344, S. 513

292 CDB V/1, Nr. 410, S. 612

großartigen Aufbau der Stadt Písek, wo eine Dominikaner- und eine Pfarrkirche, Umfassungsbefestigungen und eine Steinbrücke über die Otava errichtet worden sind.

Hirzos Anteil an der Entstehung der königlichen Stadt Böhmisches Budweis ist mit ziemlicher Sicherheit belegt. Aufgrund einer Quelle vom Anfang des 17. Jahrhunderts hat „Herr Hirzo, oder Hyrš, Ritter, Burggraf von Zvíkov, unter Přemysl, dem zweiten König dieses Namens, im Auftrag des Königs, seines Herrn, in Budějovice, das noch keine Stadt war, nur ein unbefestigtes Städtchen, ein Kloster vermessen lassen“, und zwar schon im Jahre 1263.²⁹³ Nach Bohuslav Balbín (1621–1688) hat Hirzo die Straßen und den Platz der neuen Stadt vermessen.²⁹⁴ Im März 1265 hat er, vom König beauftragt, den Dominikanern ein Grundstück für die Errichtung einer Kirche und eines Klosters zugeteilt.²⁹⁵ Im Juli desselben Jahres besuchte Přemysl Ottokar II. die neu entstehende Stadt. In einer Urkunde für das Stift Melk, die der König damals in Budweis erließ, wird unter den Zeugen auch Hirzo genannt.²⁹⁶

Auch beim Entstehen einer anderen südböhmischen Gründung Ottokars, der Zisterzienserabtei Goldenkron, ist die Beteiligung Hirzos überliefert. Nach einem Bericht Václav Březans aus dem Jahr 1616 hat Hirzo im Auftrag Přemysl Ottokars II. für das Stift Ländereien und Dörfer vermessen.²⁹⁷ Wie oben schon erwähnt, hat er dem Kloster seinen Sprengel an der oberen Moldau gewidmet.²⁹⁸

Hirzo starb 1275 und wurde in dieser Zisterzienserabtei, um die er sich so viel verdient gemacht hatte, beigesetzt.²⁹⁹ Dort ist bis heute sein Grabstein erhalten, nunmehr im Seitenschiff der Klosterkirche.

Der Grundbesitz dieses Höflings der Könige Wenzel I. und Ottokar II. läßt sich mit dem großen Besitz vieler anderer Persönlichkeiten, welche sich in der Umgebung dieser Herrscher bewegten, nicht vergleichen. Gleichwohl hat er in dem von Wenzel I. erhaltenen Sprengel die Kolonisation betrieben. Als sein weitaus größeres Verdienst ist die Realisierung königlicher Gründungsvorhaben in Südböhmen zu werten.

Wichtige Posten am Hof der böhmischen Könige bekleideten im 13. Jahrhundert auch die Mitglieder des Geschlechts Bawor, die Güter in Südwestböhmen besaßen. Ihren Mittelpunkt bildete Strakonice an der Ottau/Otava.

293 V. Březan, Register aus dem Jahr 1616 (die Handschrift befindet sich in der Prager Universitätsbibliothek, Sign. XVII C 14), Fol. 58r

294 B. Balbín, 1677, S. 276

295 CDB V/1, Nr. 434, S. 643–644

296 CDB V/3, Nr. 1343, S. 238–239; K. Köpl, 1901, Nr. 7, S. 4

297 V. Březan, Register aus dem Jahr 1616 (Handschrift der Prager Universitätsbibliothek Sign. XVII C 14), Fol. 58r

298 CDB V/2, Nr. 553, S. 118–120

299 V. Březan, Register aus dem Jahr 1616 (Handschrift der Prager Universitätsbibliothek Sign. XVII C 14), Fol. 58r

Das erste Mitglied dieses Geschlechtes, von dem wir wissen, daß Strakonice in seinem Besitz war, ist der Landherr Bawor, der 1235 in Urkunden König Wenzels I. erwähnt wird.³⁰⁰ Er mag mit demjenigen Bawor identisch sein, der 1238 in zwei Urkunden als königlicher Mundschenk genannt wird.³⁰¹ Im Jahre 1243 bestätigte Wenzel I. eine Schenkung, mit welcher Bawor den Johanniterorden bedacht hatte.³⁰² In der Urkunde König Přemysl Ottokars II. vom 20. November 1253 wird dieser Bawor offenbar zusammen mit Konrad als Burggraf von Klingenberg aufgeführt.³⁰³ Im Jahre 1254 war er bereits der oberste Kämmerer.³⁰⁴ Seine Tochter Domaslava war mit Heinrich, dem Sohn eines anderen Höflings von Ottokar, des bereits erwähnten Smil von Lichtenburg, verheiratet.³⁰⁵ Zusammen mit anderen Persönlichkeiten finden wir Bawor des weiteren auch beim Feldzug Ottokars vor der Schlacht bei Großenbrunn.³⁰⁶ Es wird vermutet, daß er 1260 gestorben ist.³⁰⁷

Die Gattin des gleichnamigen Sohnes Bawors soll angeblich die unehe-liche Tochter König Ottokars Agnes gewesen sein.³⁰⁸ Diesem Bawor (II.) be-gegnen wir oft in unmittelbarer Umgebung des Herrschers. Gegen Ende der Herrschaft Ottokars bekleidete Bawor (II.) das Amt des Marschalls des böhmischen Königreichs.

Der Hauptsitz des Hauses Bawor, die Burg in Strakonice, wurde schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts großzügig aufgebaut von Bawor I., der einen Teil davon dem Ritterorden der Johanniter widmete. Unter Ottokar wurde sie umgebaut und beim Westteil der südlichen Flanke der Burg ein Palas errichtet. In seinem Inneren befindet sich ein Portal mit dem Motiv eines Kleeblattbogens, der in den Spitzbogen der äußeren Archivolte eingeschrieben ist. Ähnliche Portale kennen wir von den Bauten der königlichen Bauhütte, die in den fünfziger und sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts in Písek und auf Klingenberg/Zvíkov arbeitete. Möglicherweise ist es das Werk desselben Meisters oder aber ein bewußtes Zitat. Die etwas schlankeren Proportionen und die subtilere Gliederung des Strakonicer Portals könnten auf eine jüngere Entstehungszeit, etwa um 1270, hinweisen.

Aus derselben Zeit stammt wohl auch die Befestigung im Westen der Burg Strakonice mit dem mächtigen Turm, der eine Stirnkante hat. Mit Sicherheit stand ihm der Turm der königlichen Burg Klingenberg/Zvíkov Pate.

300 CDB III/1, Nr. 104, S. 124; Nr. 105, S. 125

301 CDB III/1, Nr. 188, S. 235; CDB III/2, Nr. 196, S. 251

302 CDB IV/1, Nr. 34, S. 114–115

303 CDB V/1, Nr. 4, S. 38

304 CDB V/1, Nr. 36, S. 77: Bawarus summus camerarius regni nostri. Auf der Urkunde Přemysl Ottokars II. vom 10. 5. 1255 (CDB V/1, Nr. 45, S. 97): „domnus Bawor regalis aule summus camerarius“.

305 CDB V/1, Nr. 104, S. 178–179

306 CDB V/1, Nr. 231, S. 360

307 A. Sedláček, 1936a, S. 130

308 FRB V, S. 144



111 Strakonitz/Strakonice. Burg. Turm mit Stirnkante.

Die engen Bindungen zwischen der Burg von Strakonice und der königlichen Bautätigkeit in Písek und vor allem auf Klingenberg kann man mit der geringen Entfernung dieser Orte von Strakonice oder vielleicht auch mit der Stellung des Herrn von Strakonice erklären, der ein Höfling von Rang war. Die erwähnten Teile der Burg von Strakonice drücken deutlich aus, wie die großen Gründungsunternehmungen des Königs zum Maßstab, zur Inspiration und zu einem – wenn auch schwer zu erreichenden – Vorbild für die Bauvorhaben des Hochadels wurden.

Neben Strakonice war Horažďovice in Südwestböhmen am linken Ufer der Ottau/Otava ein weiterer Mittelpunkt des Grundbesitzes der Bawor. Im Jahre 1251 wird Horažďovice zum erstenmal als Bestandteil der Schenkung Bawors I. an den Johanniterorden erwähnt.³⁰⁹ Aus einer Urkunde Bawors II. von Strakonice aus dem Jahr 1279 erfahren wir, daß sein Vater in seinem Testament den Johannitern in Horažďovice fünf Güter (*V areas sitas in Horawiz*) widmete. Wegen der Errichtung eines Grabens tauschte Bawor II. diese Güter gegen fünf andere, innerhalb der Stadt gelegene aus.³¹⁰

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Horažďovice unter der Schirmherrschaft der Bawor von Strakonice sich von 1251 bis 1279 zur Stadt entwickelte, also in den Jahren der Herrschaft Ottokars, und daß unmittelbar nach dessen Tod unter Beteiligung von Bawor II. von Strakonice der Aufbau der Befestigung eingeleitet wurde. So zählte Horažďovice im späten 13. Jahrhundert zweifelsohne zu den bedeutendsten Städten der böhmischen Länder in Adelsbesitz.

Eine weitere Persönlichkeit von Rang am Hofe Ottokar II. war Purkart, der das Prädikat von Klingenberg/*Zvíkov* resp. von Winterberg/*Vimperk* führte. Sein Vater war Konrad von Janovice.³¹¹ Er scheint in den Zeugenlisten der Urkunden Wenzels I. und Ottokars (II.) auf. Schon 1234 wird er als Burggraf auf der königlichen Burg Klingenberg genannt.³¹² Somit hat er dieses Amt offenbar eine Zeitlang gemeinsam mit dem erwähnten Hirzo bekleidet. Im Jahre 1253 wird er als Burggraf von Klingenberg zusammen mit Bawor (von Strakonice) angeführt.³¹³

Wie von anderen Adelsgeschlechtern bekannt, wurde auch in diesem Fall die Verbindung mit dem Herrscherhaus und die Dienste für den Hof von einer Generation auf die andere vererbt. Während Konrad von Janovice offenbar ein Zeitgenosse Wenzels I. war, stand sein Sohn Purkart mit seinem Alter wohl Přemysl Ottokar II. nahe. Mit diesem zog er im Jahre 1260 in die

309 CDB V/1, Nr. 225, S. 291

310 RBM II, Nr. 2801, S. 1228

311 CDB IV/1, Nr. 34, S. 115 (Urkunde König Wenzels I., erlassen in Písek); Nr. 225, S. 391: „Cunradus de Janowiz, filius suus Burchardus“.

312 Auf der Urkunde des mährischen Markgrafen Přemysl aus dem Jahr 1234 zum erstenmal genannt (CDB III/1, Nr. 88, S. 99)

313 CDB V/1, Nr. 3, S. 36

Schlacht bei Groißenbrunn.³¹⁴ Ebenso wie sein Vater versah auch Purkart auf Burg Klingenberg das Amt eines Burggrafen vorübergehend gemeinsam mit Hirzo.³¹⁵ In der Umgebung von Ottokar zählte er zu den wichtigsten Persönlichkeiten. Er wurde Marschall des böhmischen Königreichs,³¹⁶ womit früher Wok von Rosenberg betraut gewesen war. Als Landeshauptmann in der Steiermark wird Purkart zum erstenmal am 8. Oktober 1270 erwähnt, als er den Olmützer Bischof ablöste.³¹⁷ Bei der Verwaltung der Steiermark wurde er von Konrad von Tulln unterstützt, der mit zu den wohlhabendsten im Patriziat der ehemaligen Babenbergerländer gehörte. Im Jahre 1274 wurde Purkart Landeshauptmann im Land ob der Enns.³¹⁸ Seinem König blieb er auch in dessen letzter Regierungsphase treu. Wir finden seinen Namen in jener Zeit u. a. unter den Zeugen auf der Urkunde vom 12. September 1277, mit welcher der Friede mit dem Römischen König Rudolf von Habsburg erneuert wurde.³¹⁹ Eine wichtige Rolle spielte dieser Höfling Ottokars nach der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, als in Böhmen eine Zerrüttung einsetzte. Damals stand Purkart zusammen mit dem Prager Bischof Tobias an der Spitze einer Gruppe von Adeligen, die sich für die Erneuerung der Ordnung und der Herrschaft der Přemysliden dynasty einsetzten.

Mittelpunkt des Besitzes Purkarts von Winterberg, des Burggrafen von Klingenberg, böhmischen Marschalls, Landeshauptmanns der Steiermark und später im Land ob der Enns, war das südböhmische Winterberg/Vimperk. Diesen Namen verwendete er manchmal in seinem Prädikat.³²⁰ Es wird angenommen, daß die Errichtung dieser Burg, die den modischen deutschen Namen Winterberg erhielt, in die Zeit um 1260 fällt.³²¹

Mit der Person Purkarts steht vermutlich die Entstehung des ältesten Teils der Burg Winterberg in Verbindung – des prismatischen Turms in der Südwestecke der Anlage. Mit seinen großen Ausmaßen diente er wahrscheinlich Wohnzwecken. Der Raum im Erdgeschoß hat vier Kreuzgratgewölbe, die von einem zentralen prismatischen Pfeiler in der Mitte gestützt werden; die hier verwendeten Architekturformen gehen von der Tradition romanischer Baukunst aus. Man wird dabei etwa an den Saal im Untergeschoß des Ostflügels im Zisterzienserstift Zwettl erinnert.

Neben all den bereits behandelten Personen stand am Hofe König Přemysl Ottokars II. auch der Adelige Andreas (Ondřej) an führender Stelle. Zusammen mit seinem Bruder Diviš wird er zum erstenmal unter den Zeu-

314 CDB V/1, Nr. 231, S. 360

315 CDB V/1, Nr. 247, S. 380

316 Am 30. April 1267 (RBM II, Nr. 530, S. 212).

317 G. Pferschy, 1978/1979, S. 88

318 A. Zauner, 1978/1979, S. 65

319 CDB V/2, Nr. 846, S. 561

320 CDB V/2, Nr. 410, S. 612

321 V. Starý, 1968, S. 118

gen auf der Urkunde erwähnt,³²² welche Königin Kunigunde 1245 für den Dom zu Meißen erließ. Mit seinem Bruder Slavek gehörte Andreas von Všechromy im Jahre 1249 zum Gefolge des jungen Ottokar.³²³ Mit ihm war vielleicht jener Andreas identisch, der am Hof das Amt des Truchsesses versah und in den Urkunden des böhmischen Königs Wenzel I. auftritt.³²⁴ Seinen Titel behielt Andreas auch, als Přemysl Ottokar II. die selbständige Herrschaft antrat.³²⁵ Er fehlte auch nicht in der Gruppe der Kreuzritter, die im Januar 1255 mit Přemysl Ottokar II. in Elbing/Elbląg das Ostseeufer erreichten. Hier befand er sich in der Gesellschaft von Bruno von Olmütz, Otto von Hardegg, Albert von Kuenring, Witigo von Neuhaus, Boreš, des Prager Burggrafen Jaroš, Wok von Rosenberg, Smil von Lichtenburg und weiteren Mitgliedern des königlichen Gefolges.³²⁶ Im selben Jahr wird unter den Zeugen auf einer der Urkunden Ottokars Andreas (Ondřej) Kavka angeführt. Aufgrund dessen kann vermutet werden, daß Andreas von Všechromy, auch Kavka genannt, der Gründer des Geschlechtes der Herren von Říčany war, die den Namen Kavka trugen.³²⁷ Auf der Urkunde der Königin Margarete vom 26. November 1260 wird Andreas zum erstenmal als Kämmerer des böhmischen Königreichs erwähnt (*summus camerarius regni Boemie, aule regie summo camerario*),³²⁸ also in einem Amt, das vorher Bawor (I.) von Strakonice bekleidete.

Andreas' außerordentliche Stellung am Hofe des böhmischen Königs wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß er an den wichtigsten politischen Verhandlungen teilnahm. So finden wir ihn auf der Urkunde, mit der zwischen Přemysl Ottokar II. und dem ungarischen König Stephan der Friede geschlossen wurde.³²⁹ Unter den Höflingen Ottokars gibt es nur wenige, die den König so oft auf seinen Fahrten begleiteten. Er unternahm mit Ottokar auch Reisen jenseits der Grenzen des ottokarischen Reiches.³³⁰ Zum letzten Mal wird er am 8. Februar 1277 genannt, noch immer in der Würde eines Kämmerers.³³¹

Aber noch deutlicher als in diesen Angaben wird die Persönlichkeit Andreas' vom Prager Chronisten zum Jahr 1271 erwähnt. Damals besuchte der Kölner Erzbischof mit seinem Gefolge König Ottokar, um mit ihm über dessen Kandidatur für die Herrschaft im Reich zu verhandeln.³³²

322 CDB IV/1, Nr. 79, S. 168

323 CDB IV/1, Nr. 176, S. 290

324 CDB IV/1, Nr. 188, S. 346

325 So z. B. CDB V/1, Nr. 36, S. 77 (subdapifer); Nr. 39, S. 83 (dapifer).

326 CDB V/1, Nr. 39, S. 83

327 CDB V/1, Nr. 62, S. 124

328 CDB V/1, Nr. 247, S. 380

329 CDB V/2, Nr. 636, 637, S. 256

330 So begegnen wir ihm bei Ottokars Fahrt nach Breslau 1271 (CDB V/2, Nr. 647, S. 276).

331 RBM II, Nr. 1068, S. 447

332 FRB II, S. 326



112 Říčany. Burg von Andreas, dem Kämmerer Přemysl Ottokars II. Palasruine.

Als der König die Adeligen und führenden Männer zusammengerufen hatte, um sich mit ihnen zu beratschlagen, sagte Andreas damals gemäß dem Chronisten: „Unüberwältigbarster und großartigster König, welcher Sterbliche dieser Welt könnte es mit Deiner Macht aufnehmen! Gott herrscht im Himmel, Du waltest von seinen Gnaden auf Erden, auch über die Herzöge und Fürsten der Länder, und es gibt niemanden, der sich Deinem Willen widersetzen könnte. Du kennst aber die Menschen der verschiedenen Völker nicht, zu denen Du geladen wirst, und zweifelhaft ist das Ergebnis dieser Angelegenheiten. Lasse Dich auf dem Thron Deiner Väter nieder, Dein Königreich und Deine Macht verbreiten immer größeren Ruhm in den Ländern dieser Welt, und Dein Name erklang bis zum Meer; die Fürsten aller Länder befolgen bereits Deine Anweisungen. Der Kaiser selbst wird, sollte es notwendig sein, Deinen Anordnungen nachkommen und mit seinem Schild Deinen Bedürfnissen Hilfe leisten.“

Falls diese Schilderung den tatsächlichen Ansichten von Andreas entspricht, dann zählte er zu den böhmischen Patrioten. Eine solche Gesinnung offenbart sich gerade aus dem Text der sogenannten Zweiten Fortsetzung des Kosmas. Der erwähnte Bericht könnte andeuten, daß solche Einstellungen auch unter den Höflingen Ottokars Resonanz fanden, auch wenn sie nicht den Vorhaben und Neigungen des Herrschers entsprachen. Denn sie hatten einen eindeutig universalistischen Zug, was vollends dem ottokarischen Expansionismus entsprach.

Mit Andreas wird gewöhnlich die Entstehung der Burg in Říčany³³³ bei Prag in Verbindung gebracht, deren Ruine zu den interessantesten Zeugen der böhmischen Burgenarchitektur der Epoche Ottokars zählt.

Diese Burg entstand oberhalb eines Bachlaufs auf einem Ausläufer der niedrigen Anhöhe, wo sich auch die Vorburg und das Städtchen befanden. Von dieser Seite schützte ein vierkantiger Turm den Zugang zur eigentlichen Burg. Am Westrand der Anlage stand ein Palas, von dem die Hofmauer im Osten und ein Teil der Nordwand vorhanden sind. Mit der Situierung des Bergfriedes im Zugangsbereich und des Wohnbaus an geschützter Stelle und der Gliederung der Anlage insgesamt entspricht die Burg in Říčany völlig dem Burgentyp, welcher vorzugsweise vom Adel gebaut wurde. Dennoch überbot der Palas in Říčany mit seiner Pracht ähnliche Bauten dieser Art. Während das Erdgeschoß und das erste Stockwerk des Palases nur flache Balkendecken hatten, gab es in der zweiten Etage einen großen rippengewölbten Raum, der mit einem Kamin beheizt wurde. Dieser Saal erinnerte mit seiner aufwendigen architektonischen Ausgestaltung an die prachtvollen Gemächer der Königsburgen von Klingenberg/Zvíkov, Bösig/Bezděz und Písek.

Die Repräsentationsansprüche der Burgenarchitektur verraten viel über die Veränderungen in der Lebensweise des Hofes und des Adels in den Jahren von Ottokars Herrschaft. Mit den erwähnten Tendenzen übertraf die Burgenarchitektur jener Epoche nachdrücklich alle älteren Bauwerke. Die anspruchsvolle Gestaltung der Burg von Říčany verrät, daß sich ihr Bauherr von der Pracht der erhabensten Königssitze anregen ließ. Daran erkennen wir abermals, wie das Gründungs-, Bau- und Auftragswesen des Herrschers auch für den Adel zum Vorbild wurde.

Mit der Persönlichkeit des Landherren Andreas beschließen wir die lange Reihe böhmischer Höflinge König Ottokars, die als Gründer, Mäzene und Auftraggeber von Kunstwerken in die Geschichte eingegangen sind. Zweifellos sollten hier auch zahlreiche Herren aus den einstigen Babenbergerländern eingereiht werden, die mit dem Hof Přemysl Ottokars II. in Verbindung standen oder mit ihm zumindest in Berührung kamen. Für das Gebiet von Österreich und der Steiermark fehlt eine systematische Bearbeitung der

333 A. Sedláček, 1927, S. 190; D. Menclová, 1972a, S. 166–167

Denkmäler, die eine genauere Charakterisierung der Tätigkeit der einzelnen Auftraggeber ermöglichen würde, wie das für die böhmischen Länder der Fall ist. Deshalb können wir hier nur einige bedeutende Einzelpersonen aus den einstigen Babenbergerländern erwähnen, eingedenk der Tatsache, daß in diesem Bereich noch viel getan werden muß.

Zu den führenden österreichischen Landherren der Epoche Ottokars gehörte Otto von Hardegg. Er war einer derjenigen, die sich entschieden für die Übernahme des Babenberger Erbes durch die Přemysliden einsetzten. Schon während des Aufstands des jungen Ottokar gegen Wenzel I. begegnen wir ihm im Februar 1249 im Umkreis des böhmischen Königs in Saaz/Žatec.³³⁴ Mit Ottokar beteiligte sich Otto von Hardegg später an dessen kriegerischen Unternehmungen. So zog er mit ihm bei seinem ersten Kreuzzug nach Preußen.³³⁵ Im Jahre 1260 fiel er während eines Kampfes gegen die Ungarn in der Nähe von Laa a. d. Thaya, kurz vor der Schlacht bei Groißenbrunn.³³⁶

Das große Reitersiegel Ottos³³⁷ muß unter die besten Werke der Siegelkunst der frühen Epoche Ottokars eingereiht werden. Es ist zwar ein wenig kleiner als der damals benutzte zweite Siegeltyp des Herrschers, überragt ihn jedoch an künstlerischer Qualität.

Dieses Siegel Ottos von Hardegg ist rund, seine Umschrift am Rande wird von einer Perlschnur gesäumt wie auf dem Siegel Ottokars. Den hier verwendeten Titel von Gottes Gnaden (*dei gratie*) finden wir – außer beim Herrscher selbst und einigen der höchsten kirchlichen Würdenträger – in Ottokars Reich nur selten. So bringt schon der Titel allein die hohe gesellschaftliche Stellung des Siegelbesitzers und sein beträchtliches Selbstbewußtsein zum Ausdruck. Ebenso beredt ist auch das Relief des in Waffen stehenden Reiters selbst, das im Reich vor allem von den großen Territorialherren gebraucht wurde, die beachtliche Selbständigkeit errungen hatten.

Im Titel auf der Siegelumschrift Ottos von Hardegg ist auch seine Würde als österreichischer Bannerträger angeführt. Das zeigt sich daran, daß der bewaffnete Ritter einen Wimpel in der Hand hält, was wohl die älteste Darstellung der rotweißroten österreichischen Fahne ist.

Das zweite Siegel Ottokars, welches er in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts verwendete, stellt sich durch seinen Stil in die Tradition der älteren babenbergischen Siegel. Das zur gleichen Zeit angefertigte Siegel Ottos von Hardegg dagegen ist in der Darstellung der Figur des Reiters und des Pferdes weniger steif und insgesamt realistischer. Das Relief ist in den Details sorgfältiger ausgearbeitet. Bemerkenswert ist die Andeutung von

334 CDB IV/1, Nr. 158, S. 261; Nr. 160, S. 264; M. Weltin, 1978/1979, S. 166–167

335 Wird unter den Zeugen auf Ottokars in Elbing/Elblag erlassener Urkunde angeführt (CDB V/1, Nr. 39, S. 83).

336 FRB II, S. 312–313

337 F. Gall, 1964, S. 306, Abb. 54



113 Pulkau. Kapelle an der St.-Michaels-Kirche. Kapitell des Bündeldienstes.

Landschaft – einer blühenden Wiese im unteren Teil des Siegelbilds. Der illusionistische Charakter des Reliefs wird dadurch gesteigert, daß der Künstler einen Teil des Wimpels und die Verzierung des Helms mit einem Büschel von Pfauenfedern über die von der Perlenschnur umrissene Fläche nach vorne in den Bereich der Umschrift rückte. Auf den Siegeln des böhmischen Königs gibt es dieses Merkmal erst später, in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts.

Schon aus diesem Vergleich mit dem zweiten Siegeltyp Ottokars ergibt sich, wie hoch die Arbeit des Künstlers bewertet werden muß, der den hohen Ansprüchen dieses Auftraggebers gerecht werden mußte.

Die Witwe Ottos von Hardegg, Gräfin Wilbirgis, heiratete in zweiter Ehe Heinrich, den Burggraf von Dewin, der gleichfalls zum Kreis des Königs gehörte.

Gräfin Wilbirgis wird als Bauherrin der Kapelle an der Nordseite der Michaeliskirche in Pulkau angesehen.³³⁸ Im Grundriß setzt sich diese Kapelle aus einem queroblungen Joch und fünfseitigem Abschluß zusammen. Der beste Hinweis für ihre Datierung ist vielleicht das Kapitell des Gewölbedienstes an der Grenze zwischen dem rechteckigen Gewölbejoch und dem Chor. Das Motiv des Wimpergs mit dem eingebauten Maßwerk, das wir hier sehen, kommt mit der Welle der französischen Gotik auf. Es kann angenommen werden, daß diese Kapelle im Laufe der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts entstanden ist.

Neben Otto von Hardegg gehörte der Gruppe führender österreichischer Feudalherren, die eine wichtige Rolle in der Verwaltung des österreichischen Teils des Přemyslidenreiches spielten, auch Otto von Maissau

³³⁸ H. Puschnik, 1984; H. Puschnik, o. J., S. 17–24; M. Weltin, o. J., S. 14–16; K. Kubes, 1984/1985, S. 263

an. Er bekleidete in Österreich das Amt des Landesrichters und Marschalls. Wir begegnen ihm oft in der Gefolgschaft des böhmischen Königs, u. a. im Juni des Jahres 1260 in Laa a. d. Thaya, kurz vor der Schlacht bei Groißenbrunn.³³⁹ Später büßte er jedoch die Gunst des Königs ein und wurde im Jahre 1264 in den Kerker geworfen, wo er auch starb.

Otto von Maissau war einer der Gönner und Wohltäter des Dominikanerklosters in Krems, dessen Kirche und ein Teil der mit ihr benachbarten Gebäude zu den bedeutendsten Bauten der Epoche Přemysl Ottokars II. in Österreich zählen. Schon 1244 stiftete Otto mit seiner Gattin Elisabeth der Dominikanerkirche in Krems das Öl für das Ewige Licht.³⁴⁰

Bei Restaurierungsarbeiten im Kreuzgang des Klosters in Krems wurden im Jahre 1970 die an die Wand geschriebenen Namen der Klostergönner entdeckt, unter ihnen auch Otto von Maissau.

Neben Ottos Namen fand sich dort auch der Name Albero von Feldsberg/Valtice.³⁴¹ Er zählte in der Epoche Ottokars gleichfalls zu den vorrangigen Repräsentanten des Adels in Österreich. Er beteiligte sich an der Verwaltung dieses Landes als Richter (*iudex provincialis*). Gemeinsam mit seiner Gattin Gisela gründete er im Jahre 1269 in Imbach, nahe bei Krems, ein Dominikanerinnenkloster und schenkte ihm seine Burg Minnbach, deren Mauersteine als Baumaterial benützt werden sollten.³⁴² Kurz darauf, schon am 5. Juli 1269, war Albero von Feldsberg tot.³⁴³

Dem neuen von Albero und seiner Gemahlin errichteten Kloster erwies auch Přemysl Ottokar II. seine Gunst, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1273 beweist.³⁴⁴ Der Bau der Klosterkirche in Imbach wurde wohl gleich nach der Gründung in Angriff genommen. Man kann annehmen, daß die Bauarbeiten gegen Ende der Regierungszeit Přemysl Ottokars II. in Österreich bereits weit vorangeschritten waren.

Unter den zur Zeit Ottokars in Österreich verwirklichten Bauten kann man auch die Kapelle der Jungfrau Maria an der Südseite der Stephanskirche in Großkrut erwähnen.³⁴⁵ Auf jene Jahre weist vor allem das stark beschädigte Relief eines doppelt geschwänzten Löwen auf einem Quader an der Außenwand der Südseite des Chorabschlusses hin. Im Unterschied zum Löwen, wie er vom böhmischen König verwendet wurde, schreitet der Löwe auf dem Relief der Marienkapelle in Großkrut heraldisch nach links. Dennoch braucht man den Zusammenhang mit dem Zeichen Ottokars keinesfalls in Frage zu stellen.

339 CDB V/1, Nr. 31, S. 360

340 H. Kühnel, 1971b, S. 134

341 H. Kühnel, 1971b, S. 138

342 R. K. Donin, 1935, S. 156

343 H. Kühnel, 1971b, S. 138

344 CDB V/3, Nr. 1598, S. 379; Nr. 1599, S. 380

345 F. B. Polleroß, 1982/1983, S. 20–69



114 Großkrut. Marienkapelle an der Südflanke der Stephanskirche. Beschädigtes Relief mit doppelschwänzigem Löwen.

Die auffallende Plazierung des böhmischen Löwen in der ottokarischen Kunst hat ihre Analogien – man denke nur an die Siegel Přemysl Ottokars II. oder an die Relieffliesen auf den Königsburgen in Písek und Klingenberg. Die Vermutung liegt nahe, daß der Bau der Kapelle wahrscheinlich von einem Adelsgeschlecht ausgeführt wurde, das mit dem König verbunden war, und in Großkrut ein Amt bekleidete oder ein Lehen besaß, wie beispielsweise die Schratzenberg, Baumgarten, Walterskirchen oder Waisen.³⁴⁶ Insbesondere das Geschlecht der Waisen unterhielt zum böhmisch-mährischen Gebiet und dem böhmischen König enge Beziehungen.

Die Waisen hatten in Großkrut schon in der Epoche der Babenberger großen Besitz.³⁴⁷ Im Jahre 1239 standen sie beim Zusammenstoß des böhmischen Königs Wenzel I. mit dem österreichischen Herzog Friedrich dem Streitbaren im Lager des böhmischen Königs. Für diese Erhebung gegen ihren Lehensherrn drohte ihnen eine schwere Strafe, und so flüchteten sie in die böhmischen Länder. Deshalb begrüßten sie es, als Ottokar den österreichischen Herzogsthron bestieg. Kadolt und Siegfried, zwei Mitglieder des

346 F. B. Polleroß, 1982/1983, S. 35–37

347 Zum Geschlecht der Waisen auch: M. Weltin, 1978/1979, S. 170; A. M. Drabek, 1966, S. 318f.

Geschlechts der Waisen, bewegten sich in der Umgebung von Wenzel I. und Ottokar. Auch bei dessen Kreuzzug nach Preußen zur Jahreswende 1254/55³⁴⁸ sowie in seinem Feldlager kurz vor der Schlacht bei Groißenbrunn sind sie zugegen.³⁴⁹ Siegfried (IV.) und Kadolt aus dem Geschlecht der Waisen zählten zu den verlässlichsten Stützen von Ottokars Macht im österreichischen Donaugebiet.

Unter den bedeutenden Höflingen Ottokars befand sich ferner Wernhard von Zelkingen, ein Bruder Wernhers von Schlierbach. Von diesem Wernhard ist bekannt, daß er als Professor des Kirchenrechts an der berühmten Universität von Bologna wirkte.³⁵⁰ Seine Bildung und die Gunst Ottokars ebneten ihm den Weg zur Erlangung des Bischofsstuhls im steirischen Seckau. Im Auftrag Ottokars beteiligte sich Bischof Wernhard an zahlreichen Verhandlungen. So befand er sich im Oktober des Jahres 1270 im Gefolge Ottokars vor dessen Zusammenkunft mit dem ungarischen König Stephan.³⁵¹ Er nahm auch an Ottokars Kriegen teil. Während des Feldzugs des Königs nach Ungarn kam es zu einer Disputation zwischen Henricus von Isernia, der den ghibellinischen Standpunkt verteidigte, und Bischof Wernhard, der für den guelfischen Standpunkt eintrat.³⁵² Im Jahre 1274 vertrat Wernhard von Seckau gemeinsam mit Bruno von Olmütz die Interessen Ottokars beim Konzil in Lyon.

Es ist uns zwar nicht bekannt, ob Bischof Wernhard sich auch als Auftraggeber von Kunstwerken hervortat, wie es bei anderen bedeutenden geistlichen Würdenträgern im Umkreis Ottokars der Fall war – dennoch ist es berechtigt, dies anzunehmen. Den Mittelpunkt von Wernhards Bistum bildete der Dom von Seckau. In der Endphase von Ottokars Herrschaft nahm man neben dem Dom die Errichtung einer Kapelle in Angriff, die im Jahre 1840 niedergerissen wurde. Dieser mit der Person von Bischof Wernhard allerdings nur indirekt in Verbindung stehende Bau (der eigentliche Bauherr kam aus dem Hause Liechtenstein) wurde erst nach dem Sturz der Přemyslidenmacht in der Steiermark beendet und eingeweiht. Diese Architektur stellte einen beachtenswerten Reflex der französischen Gotik in diesem Gebiet dar.³⁵³

Neben hohen Klerikern und Adeligen aus Böhmen und Mähren sowie den einstigen Babenberger Ländern befanden sich unter den Auftraggebern von Kunstwerken auch führende Repräsentanten des städtischen Bürgertums, die im Reich Ottokars Positionen einnahmen, die bis dahin Bürgern nicht zugänglich waren. Damit läßt sich ihr Ehrgeiz gerade in den Bereichen

348 CDB V/1, Nr. 39, S. 83

349 CDB V/1, Nr. 231, S. 360

350 V. Novotný, 1937, S. 227; W. Stelzer, 1981, S. 267

351 V. Novotný, 1937, S. 217

352 V. Novotný, 1937, S. 227

353 B. Roth, 1964, S. 134–139; derselbe, 1976

erklären, die bisher kirchlichen Würdenträgern und dem Adel vorbehalten waren. Unter den Auftraggebern der ottokarischen Zeit verdient die Person des Kremser Richters Gozzo besondere Beachtung.³⁵⁴ Seine Gattin Berwiris entstammte dem Geschlecht der Seefelder, das in der Stadt Krems sehr geachtet und mit dem Adelsgeschlecht der Kuenringer verwandt war.³⁵⁵ Im Jahre 1249 wird Gozzo erstmals als Richter von Krems angeführt und in diesem Amt oft erwähnt. Seine gute Position bezeugt auch die Tatsache, daß seine Tochter Berta ein Mitglied der Familie Greif heiratete. Ihr Schwiegervater versah in den Jahren 1255–1258 und 1262 das Amt des Wiener Richters, und in der Zeit von 1267–1270 war er der Kämmerer König Ottokars.³⁵⁶ Im Jahre 1270 wird Gozzo erstmals als königlicher Kämmerer von Österreich erwähnt,³⁵⁷ im Jahre 1273 mit dem Titel „procurator Anasy“ resp. „domini Regis Bohemie officialis in Anaso“.³⁵⁸ Das heißt, daß er offenbar die landesfürstlichen Einnahmen im Land ob der Enns, also in Oberösterreich, verwaltete. Nach den Gepflogenheiten des Mittelalters war er wohl Pächter wie der Wiener Paltram oder Konrad von Tulln. Zugleich hat er offenbar als königlicher Beamter auch Angelegenheiten der Verwaltung und des Gerichts erledigt. Zur Zeit des Konflikts Ottokars mit Rudolf von Habsburg verlor Gozzo das Vertrauen des böhmischen Königs und wurde auf dessen Befehl im Frühjahr 1276 auf der Burg Klingenberg ins Gefängnis geworfen, im folgenden Jahr von dort wieder entlassen.³⁵⁹ Auch unter den neuen Verhältnissen, als Österreich durch Rudolf von Habsburg regiert wurde, bewahrte Gozzo seine herausragende Stellung. Im Jahre 1286 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Rom und trat am Ende des Jahres 1288 ins Zisterzienserstift Zwettl ein.³⁶⁰ Bald darauf starb er.

Der Kremser Richter und Kämmerer Ottokars Gozzo war – wie wir sehen – Politiker, Finanzmann und erfolgreicher Unternehmer. Er gehörte zu den Führungskräften der přemyslidischen Verwaltung in den ehemaligen Babenbergerländern. Damit ist er jedoch nicht zur Gänze charakterisiert. Seine Schenkungen zugunsten kirchlicher Einrichtungen, seine Pilgerfahrt nach Rom sowie sein Lebensende in einer Klostergemeinschaft³⁶¹ sind Zeichen dafür, daß er stark beeinflusst war von der zeitgenössischen Spiritualität.

Er unterstützte tatkräftig das Kloster der Dominikanerinnen in Imbach, das im Jahre 1269 von dem bereits erwähnten Albero von Feldsberg

354 Die Person und das Werk Gozzos, des Richters von Krems, bearbeitete eingehend: P. Zawrel, 1983.

355 P. Zawrel, 1983, S. 7

356 P. Zawrel, 1983, S. 18

357 „Gozzone et Ottone comitibus camere nostre per Austriam“; P. Zawrel, 1983, S. 125

358 P. Zawrel, 1983, S. 126, 127

359 P. Zawrel, 1983, S. 29

360 P. Zawrel, 1983, S. 33

361 P. Zawrel, 1983, S. 38

und seiner Gattin Gisela gegründet worden war. So war es wohl auch Gozzo, dessen Gunst zur Errichtung der dortigen Klosterkirche beigetragen hat.

Neben dem Kloster in Imbach unterstützte Gozzo auch das Zisterzienserstift in Zwettl, dessen Gründer und Schirmherren die mächtigen Kuenringer waren. In seinen späten Jahren machte sich Gozzo um den Bau des dortigen Abtshauses verdient.³⁶²

In der Dominikanerkirche zu Krems, die zu den wichtigen Bauwerken der „ottokarischen“ Architektur auf österreichischem Boden gerechnet wird, entstand auf Kosten Gozzos die Wandmalerei an der östlichen Abschlußmauer des nördlichen Seitenschiffs mit der Szene des letzten Abendmahls, der Kreuzigung und Krönung Mariä.³⁶³ Zu beiden Seiten der Krönung befinden sich eine männliche und eine weibliche Stifterfigur mit den Buchstaben GOZ. Der Auftraggeber wurde hier also nicht nur gemalt, sondern auch noch namentlich bezeichnet. Sein Selbstbewußtsein ist demnach nicht gering einzuschätzen.

Es wird deutlich, daß in der Gestaltung dieses Freskos neben dem in Mitteleuropa heimisch gewordenen sogenannten „Zackenstil“ zugleich schon bestimmte Züge der westeuropäischen Gotik in Erscheinung treten. Diese Wandmalerei ist stilistisch mit zeitgenössischen Miniaturen verwandt, wie sie etwa das Skriptorium der Abtei St. Florian hervorbrachte. In Böhmen steht die älteste Schicht der Wandmalereien in der Kirche zu Písek diesem Werk nahe (thronende Madonna, Kreuzigung) und bis zu einem gewissen Grad auch manche Miniaturen der für das Prager Kloster der Minderbrüder um 1270–1280 entstandenen Bibel.³⁶⁴ Auf dem Fresko in Krems sehen wir stark modellierte, dramatisch gestaltete Draperien mit scharf gebrochenem Faltenwurf in jähen Biegungen. Dadurch entstand eine vielgliedrige, unruhige, zersplitterte Kontur der Figuren. Gleichzeitig spürt man jedoch auch das Bestreben nach einer Harmonie im Ausdruck. Wir stellen also dieselben Merkmale fest, wie sie für die Prager Franziskanerbibel charakteristisch sind, mit welcher übrigens die Bibel des Kremser Dominikanerklosters im Zusammenhang steht.³⁶⁵ W. Frodl bezeichnete diese Kremser Wandmalerei als ein Werk rein gotischen Empfindens, beeinflusst von den Formen der Straßburger Skulptur.³⁶⁶ Ihre Entstehung wird erst in der Zeit nach der Entlassung Gozzos aus dem Gefängnis angenommen.³⁶⁷ Es ist jedoch nicht ganz ausgeschlossen, daß sie schon früher, etwa um 1270 entstanden ist.

Das herausragendste auf Gozzo zurückgehende Werk ist sein Palas in

362 P. Zawrel, 1983, S. 35

363 H. Kühnel, 1971b, S. 152

364 J. Krása, 1982, S. 56

365 J. Krása, 1982, S. 31

366 J. Krása, 1983, S. 22

367 H. Kühnel, 1971b, S. 152



115 Krems a. d. Donau. Gozzo-Haus. Hauptfassade.

Krems. Dieser Bau wird in den Quellen erstmals im Jahr 1258 erwähnt, als in Krems die Urkunde „in domo dicti Gozzonis tunc Iudicis“ ausgestellt wurde.³⁶⁸ Im Jahre 1267 erließ der Passauer Bischof Peter eine Urkunde in bezug auf die Kapelle: „in domo dicti Gozzonis in honore beati Joannis Evangeliste constructam“.³⁶⁹

Der prunkvolle Palastbau Gozzos in Krems wurde vielleicht unter Verwendung des Kerns eines älteren Hauses errichtet. Der auf den Hohen Markt vorgeschobene Teil seines Hauses hat im Erdgeschoß eine Loggia, die über das Niveau des Terrains erhöht ist. Das Stockwerk darüber nahm ein großer Repräsentationssaal ein. In der östlichen Ecke der Anlage, dessen Bestandteil dieser Palastbau bildet, entstand zu Gozzos Zeiten ein großer prismatischer Turm. In seinem Innern befindet sich die bereits erwähnte Kapelle, die erstmals im Jahre 1267 belegt ist.

Am Gozzohaus, insbesondere an seiner Loggia, registrieren wir die Verwendung von ähnlichen bzw. gleichen Architekturelementen (pyramidenförmige Konsolen mit polygonalen und pilzartigen Kämpferplatten, Kämpferschildchen, aus denen die Gewölberippen entspringen u. a.), die wir von anderen zeitgenössischen Bauten her kennen: von der Minoritenkirche in Stein, den Seitenschiffen der Dominikanerkirche in Krems sowie von den südböhmischen Bauten Ottokars auf der Burg Klingenberg/Zvíkov und in Písek.

Die Loggia von Gozzos Haus in Krems ist mit ihrer Erhöhung über das Niveau des Terrains keineswegs eine Variante der Laubengänge von Stadthäusern, wie sie schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in den Ländern Mitteleuropas vorkommen. Offensichtlich hatte diese Konstruktion eine andere Funktion. P. Zawrel vermutete, daß sie für Gerichtsverhandlungen, für den Notar und den Schreiber, für Zollverhandlungen, für die Aufsicht über den Markt und den Warenverkauf diente.

Es ist leicht zu erkennen, daß bei der Gestaltung von Gozzos Haus in Krems italienische Kommunalpalase als Vorbild dienten, weil sie am besten die Ansprüche des Bauherren befriedigten und seiner sozialen Stellung wie auch seiner Position entsprachen.

Diese Feststellung tut keineswegs der Tatsache Abbruch, daß dieser Bau mit seiner Formensprache Analogien in den zeitgenössischen Bauwerken von Krems und Stein hat sowie in den südböhmischen Bauunternehmungen des böhmischen Königs, dessen Burgen ja auch von in Italien verbreiteten Bautypen beeinflußt waren.

Gozzos Palas in Krems und die südböhmischen Burgen Přemysl Ottokars II. haben nicht nur die Gestaltung der architektonischen Formen gemein, sondern auch die Betonung der repräsentativen Rolle der Architektur.

368 P. Zawrel, 1983, S. 122

369 P. Zawrel, 1983, S. 40, 124

In dieser Hinsicht ist Gozzos Kremser Haus den großartigen Burgen Ottokars durchaus nicht unähnlich. Gerade die Burgen des böhmischen Königs, die die Lebensweise der höfischen Gesellschaft verkörpern, waren allem Anschein nach auch hier, gemeinsam mit den italienischen Kommunalpalästen, Vorbild und Beispiel.

Mit seiner prunkvollen Ausführung reiht sich Gozzos Palas in Krems zu Recht unter die prominentesten Profanbauten auf dem Territorium des damaligen Přemyslidenreiches ein. Er ist ein anschaulicher Ausdruck dessen, welche Höhen die Ansprüche der städtischen Oberschicht jener Epoche erreicht haben.

Neben Gozzo und Konrad von Tulln gehörte auch der Wiener Bürger Paltram zu den einflußreichsten Persönlichkeiten in der Reihe des österreichischen Stadtpatriziats. Er pachtete die landesfürstlichen Ämter und verwaltete die Steuereinnahmen. Er wurde bekannt für seinen Reichtum und sein Organisationstalent. Daher muß er zu dem Personenkreis gehört haben, dem Ottokar die finanzielle Last seiner politischen, Gründungs- und Kriegsunternehmungen aufbürdete.

So erfahren wir aus einem Bericht der steirischen Reimchronik, daß der böhmische König im Jahre 1260, als er mit dem ungarischen König zusammenstieß, Paltram um die Versorgung des Heeres ersuchte.³⁷⁰ Dieser Aufgabe entledigte sich Paltram offenbar erfolgreich. Ebenso kann man annehmen, daß er sich in den Jahren 1271 und 1273 an der Organisation der militärischen Hilfe der Stadt Wien beteiligte, die zur Unterstützung von Ottokars Feldzug nach Ungarn entsandt wurde.

Paltram und seine Sippe bildeten mit Sicherheit den Pfeiler der Verteidigung Wiens während der Belagerung durch das Heer Rudolfs von Habsburg im Jahre 1276. Nach der Niederlage Ottokars stand Paltram gemeinsam mit Heinrich V. von Kuenring an der Spitze der Verschwörung, deren Ziel die Erneuerung von Ottokars Herrschaft in den einstigen Babenbergerländern war. Nachdem dieses Unterfangen verraten wurde, floh er im Frühjahr 1278 mit seinem Bruder und seinen Söhnen vor der Bestrafung durch Rudolf von Habsburg nach Bayern und rettete damit sein Leben. Er starb im Jahre 1287 im Heiligen Land, wohin er sich auf eine Pilgerfahrt begeben hatte.

Ähnlich wie dem Kremser Gozzo gebührt auch Paltram ein wichtiger Platz unter den herausragenden Mäzenen. Das bezeugen seine Beziehungen zu den Zisterzienserstiften Heiligenkreuz und Zwettl.

Im Stift Heiligenkreuz wurde aufgrund einer Schenkung Paltrams eine Kapelle errichtet,³⁷¹ die wohl von Anfang an als Grabstätte des Paltramgeschlechts gedacht war. Die Verbindung mit diesem Stift, einem der wichtig-

370 P. Csendes, 1978/1979, S. 148–149

371 H. Watzl, 1965/67, S. 72–79



116 Zwettl. Zisterzienserabtei. Karnen mit dreistrahligem Gewölbe.

sten in Österreich, wird das gesellschaftliche Prestige des Wiener Patriziers erhöht haben. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, daß Heiligenkreuz sich der großen Gunst Ottokars erfreute. Der König berief die Zisterzienser von Heiligenkreuz zur Besetzung des von ihm neu gegründeten Stifts Goldenkron. Mit der Sippe Paltrams war auch Gutolf, ein namhaftes Mitglied des Konvents von Heiligenkreuz, verbunden. Er sympathisierte mit Přemysl Ottokar II.³⁷²

Paltrams Beziehungen zu den mächtigen Kuenringern waren wohl unter anderem auch durch seine Bindungen zum Stift Zwettl bedingt, das einst von den Kuenringern gegründet worden war. Aus dem Geschlecht Paltrams stammte auch Abt Pitrolf von Zwettl (1267–1273). Die Kontakte des Stifts mit Wien waren sehr eng. Im Jahre 1274 machte Paltram dem Stift Zwettl

372 K. Brunner, 1978/1979, S. 427

eine Schenkung für den Bau des Karners (*ad perficiendum carnarium iuxta infirmarium monachorum*).³⁷³

Inmitten des Zwettler Karners trägt ein polygonaler Pfeiler das Gewölbe. Die polygonalen Bauelemente, die hier Verwendung fanden, gehörten zu den Eigenheiten der ottokarischen Baukunst. Dieser achtseitige Raum wurde mit acht Dreistrahlen eingewölbt, was in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts freilich eine Seltenheit war. Derartigem Gewölbe begegnen wir beim Grundriß eines Kapitelsaales im Skizzenbuch des französischen Architekten Villard de Honnecourt. Dreistrahliges Gewölbe gibt es in Böhmen im Obergeschoß des Hofumgangs des Palases in der Königsburg Klingenberk/Zvíkov, im Raum unter dem Presbyterium der Stephanskirche in Kouřim und im Kapitelsaal von Hohenfurt. In Österreich finden sich Dreistrahlen im Stift zu Altenburg (ehem. Kapitelsaal). Diese Art von Gewölbe war somit eine Besonderheit in der Architektur der Epoche Ottokars.

* * *

Es war unsere Absicht, in diesem Kapitel einzelne Persönlichkeiten des Mäzenen- und Auftraggeberkreises der Epoche Ottokars darzustellen. So entstand eine Reihe von Porträts von Einzelpersonen aus der Umgebung des böhmischen Königs.

Es steht außer Zweifel, daß die im Auftrag dieser Personen entstandenen Kunstwerke in vielerlei Hinsicht eng mit der Kunstproduktion der vorangegangenen Epoche zusammenhängen – und zwar sowohl in Böhmen und Mähren als auch in den einstigen Babenbergerländern. Das war durch die Traditionen wie auch dadurch vorgegeben, daß manche bedeutende Stifter, die schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts berühmt geworden waren, ihr Werk auch dann fortsetzten, als der junge Ottokar die Macht übernahm. Andererseits darf man auch die Neuerungen nicht übersehen, deren Wurzeln in sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen zu suchen sind.

In der Reihe beachtenswerter Stifter und Auftraggeber innerhalb des Reichs von Přemysl Ottokar II. ragt ganz besonders die Persönlichkeit der Tante des Königs, der hl. Agnes von Böhmen, hervor. Aus ihrer persönlichen und verwandtschaftlichen Bindung mit dem König ergab sich, daß ihr gesamtes Werk im Zeichen des Dienstes für die Herrscherdynastie und Ottokar selbst stand. So gesehen bildet die Bau- und Auftragstätigkeit der hl. Agnes einen unmittelbaren, untrennbaren Bestandteil des Kerns der ottokarischen Kunst, und zwar sowohl durch ihre Funktion als auch mit ihrem Ideengehalt und letzten Endes auch mit ihrem Stilcharakter. Auch der andere Große des Ottokarreichs, der sich durch Gründungen und Mäzenatentum ausgezeichnet hat, Bischof Bruno von Olmütz, hat seine Vorhaben so durchge-

³⁷³ K. Kubes, 1979, S. 46

führt, daß sie im Einklang mit der Gründungspolitik des Herrschers standen. Auch manche der schon erwähnten zeitgenössischen Texte sind hierfür ein unbestreitbares Zeugnis. Gleichwohl hat es sich in diesem Fall bei weitem nicht um eine bloße Gleichsetzung der Interessen gehandelt, denn Bruno hatte auch seine eigenen Ziele im Auge. Dem entspricht vielleicht bis zu einem gewissen Grad auch die Tatsache, daß in Ottokars Reich die mit Bischof Bruno verbundene Kunst in gewissem Maße eine Einheit mit eigener Färbung bildet, die in einer bemerkenswerten Gruppe von Hallenkirchen Ausdruck fand.

Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab es in den Babenbergerländern eine sehr ausgeprägte Gründer- und Mäzenatentätigkeit des Adels und dasselbe gilt, wenn auch wohl nicht in demselben Grad, auch für die böhmischen Länder. Der ständig steigende Einfluß des Landadels, ihre wachsende Bedeutung sowie ihre erstarkenden politischen Ambitionen, denen der energische und autokratisch gesinnte Ottokar nur schwer Widerstand zu leisten vermochte, machten sich in seiner Epoche auch im Bereich des künstlerischen Schaffens geltend. Es ist offensichtlich, daß unter der Herrschaft Ottokars die Ansprüche der adeligen Auftraggeber ständig wuchsen. Das zeigt sich wohl wesentlich stärker in den böhmischen Ländern als in den damals dem Reich Ottokars angeschlossenen Gebieten. So hat zum Beispiel der Prunk mancher figural gestalteter Siegel der böhmischen Landherren in den Jahren der Herrschaft Ottokars (Wok von Rosenberg, Smil von Lichtenburg) in der vorangegangenen Epoche nicht seinesgleichen. Genauso wurden zumindest einige Adelsburgen unter Přemysl Ottokar II. mit größeren Ansprüchen an den Wohnkomfort und die repräsentative Funktion errichtet, als es während der Herrschaft von Wenzel I. der Fall war. All dies war der Ausdruck des Selbstbewußtseins einer schmalen Schicht des Hochadels, dessen Familien vielfach nicht nur in den böhmischen Ländern untereinander in Beziehung standen, vielmehr auch im Rahmen des ganzen Přemyslidenreichs ein Netz verwandtschaftlicher Bindungen bildeten. Im politischen Leben war der Adel bestrebt, einen möglichst großen Anteil der Macht auf Kosten des Herrschers an sich zu reißen, mitunter sogar im offenen Kampf mit dem König. Ein ähnliches Phänomen könnten wir auch im Bereich der Stiftungen und der Auftraggebertätigkeit beobachten. Als Gründer, Bauherren und Mäzene bemühten sich die großen Feudalherren um die Verwirklichung immer anspruchsvollerer Vorhaben, die es manchmal sogar mit den Unternehmungen des Herrschers aufnehmen konnten, sei es beim Bau von Burgen oder der Gründung und Errichtung von Städten und Klöstern oder beim Gesamtaufbau ganzer Domänen. Bestimmt stieß diese Initiative des Adels in manchen Fällen auf den Widerstand des Königs, der manchmal versuchte, eine solche Aktivität zu bremsen. Der Grund hiefür war wohl, daß der Herrscher die politischen Folgen einer solchen Entwicklung wahrnahm – das Anwachsen der wirtschaftlichen Basis des Adels und

damit auch die Erstarkung dessen Macht und eine Schwächung der Position des Königshauses. Ottokar beschränkte deshalb die Errichtung von Adelsburgen, darüber hinaus bemühte er sich, die Liquidierung der ohne landesherrliche Zustimmung erbauten Burgen durchzusetzen. Offenbar hat er den Aufbau befestigter Städte gleichfalls nicht bewilligt, sofern sie sich unter der Herrschaft des Adels befanden, und er unterband wohl auch sonstige Entfaltungsmöglichkeiten.

Das ausgedehnte Gründungs-, Bau- und Auftraggeberwerk König Ottokars brachte in seinen Konsequenzen für den hohen Adel oft unangenehme Eingriffe mit sich. Zumindest in manchen Fällen muß es als Festigung der landesfürstlichen Macht und Errichtung ihrer Stützen betrachtet werden, auf die die mächtigen Feudalherren lieber verzichtet hätten. Denn das begrenzte die Möglichkeiten ihrer eigenen wirtschaftlichen und territorialen Expansion. Andererseits regte das Beispiel des Herrschers die mächtigen und vermögenden Feudalherren zur Nachahmung an. So weist zum Beispiel die fieberhafte Gründertätigkeit auf den Gütern der Lichtenburger und Witigonen, wo Burgen, Städte, Dörfer und Klöster emporwuchsen, übereinstimmende Züge mit dem gleichzeitigen Aufbau mancher königlicher Domänen auf. Daraus geht hervor, daß der Adel bestrebt war, mit dem König Schritt zu halten. Dasselbe ist auch aus dem Charakter der Kunstwerke, die diese Gesellschaftsschicht in Auftrag gegeben hat, abzulesen.

Der große Aufschwung der Gründeraktivität des böhmischen Königs brachte es mit sich, daß sich die Kunst der ottokarischen Epoche von der vorangegangenen unterschied, und zwar wesentlicher wohl in Böhmen und Mähren als in den einstigen Babenbergerländern besonders im Hinblick auf die Bedeutung der Städte als Kunstzentren. Zum erstenmal traten ausdrücklich Angehörige des städtischen Patriziats als wichtige Auftraggeber auf. Die im Auftrag des Kremser Richters Gozzo oder des Wiener Patriziers Paltram entstandenen Kunst- und Bauwerke hängen in ihrer Formgestaltung mit dem höfischen Umkreis eng zusammen.

Die Betrachtung der Kultur der Epoche Ottokars vom sozialen Gesichtspunkt aus hat meiner Meinung nach ausgeprägter, als es aus anderen Blickwinkeln möglich wäre, gezeigt, wie diese Kunst in vielerlei Hinsicht an die großen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen gebunden war, die den Aufschwung der Macht Ottokars begleiteten.

In den Arbeiten der Kunsthistoriker der letzten Jahrzehnte werden bestimmte Phänomene des künstlerischen Schaffens oft mit ideellen und machtpolitischen Intentionen der Auftraggeber erklärt. Das trifft etwa für einige anregende Studien von Renate Wagner-Rieger zu. Wir selbst sind hier oft ähnlich vorgegangen. Dieser Interpretationsansatz hat freilich seine Grenzen. Das mit seinen Stiftern, die sich mit den machtpolitischen Zielen des böhmischen Königs identifiziert haben, zusammenhängende Kunstschaffen, hat vielfach mit der eigentlichen Hofkunst vieles gemeinsam, wo-

bei es andererseits auch ganz eigenständige Züge aufweist. Daneben gab es unter den Auftraggebern eine Anzahl von Personen, die in gewisser Opposition zum Herrscher standen und, sei es heimlich oder gar offen, zum direkten Zusammenstoß übergingen. In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage: Gab es grundsätzliche Unterschiede zwischen den Gründungen und den von diesen Stiftern in Auftrag gegebenen Kunstwerken auf der einen Seite und der ottokarischen Hofkunst auf der anderen Seite? War die oppositionelle Haltung so ausgeprägt, daß sie ihren Ausdruck auch im künstlerischen Bereich fand? Es zeigt sich, daß man darauf keine bejahende Antwort geben kann. Allem Anschein nach war das Bestreben, es dem Herrscher nicht nur im Bereich der Politik, sondern auch in der Sphäre künstlerischer Repräsentation gleichzutun, die vorherrschende Haltung. Die Ausstrahlung der für den König geschaffenen Kunst war außerordentlich stark.

Die auf Kosten der Reichen und Mächtigen im damaligen Přemyslidenreich entstehende Kunst spiegelte mitunter die Verknüpfung mit dem König und seiner Politik wider, brachte aber andererseits auch eigene Ansprüche zum Ausdruck. Gewiß war die Gründer- und Auftragstätigkeit des Herrschers ein großes, zur Nachahmung herausforderndes Vorbild, zugleich wurde sie jedoch auch als Aufforderung zum Wettbewerb aufgefaßt.

Die hier gezeichnete Skizze der Auftraggebertätigkeit der Reichen und Mächtigen des damaligen Přemyslidenreiches unterscheidet sich in manchem von dem Bild, welches begründet wäre vor allem auf der Schilderung der Stil-„Entwicklung“. Sie ruft den Eindruck einer gewissen Uneinheitlichkeit und Unabgeschlossenheit hervor. Nichtsdestoweniger war es auf diese Weise möglich, die Bindungen zwischen Kunstwerk und Auftraggeber zu entflechten und besser die soziale Bedeutung des Kunstwerks zu erfassen.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, welchen Gesamteindruck das Bild hervorruft, das auf diese Art hier vor uns entstanden ist, so könnten wir das sich daraus ergebende Gefühl vielleicht am besten mit Kopernikus' Vorstellung des heliozentrischen Systems vergleichen, dessen Sonnenzentrum eine Reihe von Planeten umkreist. Wenn in unserer Mitte die mit der Person König Přemysl Ottokars II. verbundene Kunst steht, so kann man rings um sie eine Anzahl von „Planeten“ beobachten, also Kreise, für die weitere bedeutende Auftraggeber verantwortlich zeichnen. Diese „Planeten“ unterscheiden sich voneinander durch ihre Entfernung vom Zentrum, ihre Größe und ihren Charakter, und das oft in sehr ausgeprägter Form. Letzten Endes fielen auf sie alle aber dieselben Sonnenstrahlen.

VIII.

Die höfische Kunst in der Zeit Přemysl Ottokars II., ihr Charakter und Nachklang

Die Charakterisierung einzelner Epochen nach Herrscherpersönlichkeiten oder Herrscherdynastien, wie sie in der klassischen Archäologie schon längst üblich ist, hat auch in unserer Disziplin eine lange Tradition. Die französische Kunstgeschichte bezeichnet die unter Ludwig XIV., Ludwig XV. und Ludwig XVI. herrschenden Stile als Louis-quatorze, Louis-quinze und Louis-seize. Robert Branner prägte den Begriff „Court Style“ als Bezeichnung für die französische Kunst während der Herrschaft Ludwigs des Heiligen.¹ In der deutschen Kunstgeschichte sind die Bezeichnungen karolingische, ottonische, salische und staufische Kunst geläufig.

Sofern solche Bezeichnungen für Stilphänomene verwendet werden, bringen sie allerdings lediglich zum Ausdruck, daß die Herrscherhöfe nicht nur bestimmte Machtzentren waren, sondern auch Zentren für die Schaffung ästhetischer Modelle.² Für die Erfassung der europäischen Kunst des 13. Jahrhunderts hat diese Betrachtungsweise besonders in den beiden letzten Jahrzehnten zu einem besseren Verständnis der sozialen und historischen Bedingungen des Entstehens von Kunstwerken und auch der Umstände beigetragen, unter denen sie verbreitet und von der Gesellschaft akzeptiert wurden. Und so wurden Mäzene und Auftraggeber ebenso zum Gegenstand kunsthistorischer Forschungen³ wie auch das Publikum, an das sich die Künstler und Auftraggeber mitunter wandten.⁴

Im Mitteleuropa des 13. Jahrhunderts nimmt das Mäzenatentum bedeutender Angehöriger von Herrscherhäusern oder ganzer Dynastien einen besonderen Platz ein. Diese Rolle spielten in Ungarn die Arpaden⁵, in Österreich die Babenberger⁶ und die ersten Habsburger⁷, in schlesischen und polnischen Gebieten die Piasten, in Bayern die Wittelsbacher⁸, in Thüringen

1 R. Branner, 1965

2 H. Wessel, 1980, S. 339–375

3 Vgl. P. Hirschfeld, 1968; J. Bumke, 1979; U. Bergmann, 1985 u. a.

4 F. Möbius, 1983, S. 42–58; derselbe, 1985

5 Zum Beispiel E. Marosi, 1984

6 R. Wagner-Rieger, 1967, S. 330f.; dieselbe, 1976, S. 141–154; M. Schwarz, 1976, S. 512–522; derselbe, 1979a; derselbe, 1981

7 Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279–1379 (Katalog zur Ausstellung in Wiener Neustadt). Wien 1979

8 Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (Ausstellungskatalog) I/1–2, München-Zürich 1980

und Meißen die Wettiner, in der Mark Brandenburg die Askanier⁹ und in den böhmischen Ländern die Könige aus dem Geschlecht der Přemysliden.¹⁰

Das Augenmerk der Kunstgeschichte in den verschiedenen mitteleuropäischen Ländern richtete sich auf die einzelnen Hofkulturen. Der eingeschlagene Weg führte zu einem gewissen regionalen Isolationismus, zum Verzicht auf eine Gesamtdarstellung des Kunstschaffens in ganz Mitteleuropa,¹¹ deren Ausarbeitung freilich zu den angestrebten Zielen kunsthistorischer Forschung in ebendiesen Ländern gehören sollte.

Wenn nun die Gründungen und das Mäzenatentum König Přemysl Ottokars II. und der Persönlichkeiten seines Hofes im Mittelpunkt unserer Untersuchung stehen, so wenden wir dabei eine Methode an, die auf einer langen Tradition beruht. Ein bedeutender Teil des Kunstschaffens in den von Ottokar regierten Ländern war mit dem Gründerwerk und den Aufträgen des Herrschers verknüpft. Schon im Hinblick auf die große Ausdehnung des Přemyslidenreiches und den außergewöhnlichen Umfang von Ottokars Mäzenatentum stehen wir hier vor einem Phänomen, das über den Rahmen der böhmischen Länder hinaus für ganz Mitteleuropa von Bedeutung ist. Das wirft zugleich eine Reihe weiterer Fragen auf: Welche Bindungen hatte Mitteleuropa zu den Zentren europäischer Kultur in Frankreich und Italien? Auf welche Weise entwickelten sich die Beziehungen des Kunstschaffens in Mittel- und Ostmitteleuropa, d. h. in polnischen und schlesischen Gebieten, Böhmen, Mähren, Österreich, Steiermark und Ungarn zur Kunstproduktion in den verschiedenen deutschen Gegenden? Was verband die Kunst in den Regionen Mitteleuropas mit anderen Teilen des Kontinents, und worin unterschied sie sich, und welche Spezifika wies sie auf? Und schließlich: Welchen Platz nahm Mitteleuropa bzw. sein Großteil in der Polyphonie der europäischen Kulturkreise ein?

Wenn wir hier vor allem die mit dem böhmischen König verbundene Kunst betrachten, fragen wir uns, welche Vorbilder für diese und auch andere höfische Kulturzentren Mitteleuropas in jener Zeit fesselnd und vorbildlich gewesen sein konnten.

Die Kunst in Böhmen und Mähren wurde seit jeher von der romanischen Kunst verschiedener deutscher Regionen geprägt; dies gilt ebenso für die einstigen babenbergischen Länder, Ungarn, Schlesien und Polen. Aufgrund der territorialen Zersplitterung des Reichs und der eigenständigen Traditionen in seinen einzelnen Teilen war aber auch das deutsche Kunstschaffen ungemein mannigfaltig – es war anders im Bereich von Köln, am Oberrhein, in Schwaben, Bayern oder Franken, in Westfalen, Sachsen, Meißen oder der Mark Brandenburg.¹²

9 J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, 1961; E. Badstübner, 1983, S. 184–239

10 Umění doby posledních Přemyslovců (hrsg. von J. Kuthan, bearbeitet von J. Janáček, J. Žemlička, J. Krása, J. Homolka und J. Kuthan), Roztoky u Prahy – Praha 1982

11 E. Marosi, 1983, S. 82–83

12 W. Sauerländer, 1977, S. 205f.

Im kulturellen Geschehen im Reich nahm in der vorangegangenen Epoche wie auch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die kaiserliche Hofkunst den ersten Platz ein, damals mit dem letzten Stauferkaiser Friedrich II. († 1250) verbunden. Eine Reihe der bedeutendsten Werke der Bau- und Bildhauerkunst, die in dieser Zeit in kaiserlichem Auftrag geschaffen wurden, entstanden jedoch außerhalb Deutschlands, auf Sizilien und im Süden der Apenninenhalbinsel. Ihr universeller Zug war im Charakter der kaiserlichen Kunst verwurzelt,¹³ welche lebhaft Impulse aus der Antike, ja aus dem Orient übernahm. Andererseits verschloß sie sich aber auch nicht der neuen französischen Kunst, deren Mittelpunkt der Hof Ludwigs IX. (1226–1270) war.

Wenn wir auf die Unterschiede der größten höfischen Kulturkreise Europas im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, der staufischen und der kapetingischen Kultur, hinweisen wollen, so tun wir dies am besten anhand ihrer bedeutendsten Denkmäler. Am charakteristischsten für die staufische Kunst sind wohl das berühmte Brückentor im süditalienischen Capua sowie mehrere Kastele Friedrichs II., allen voran das berühmte Castel del Monte oder auch einige große Sakralbauten in Deutschland, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch in vielem der Tradition der rheinischen Kaiserdome verhaftet waren (z. B. die Marienkirche in Gelnhausen, der Dom in Limburg a. d. Lahn u. a.). Ebenso wie Friedrich II. ließ auch Ludwig IX. viele Festungen und Burgen bauen – als Beispiel sei hier die Befestigung der Stadt Aigues-Mortes genannt –, aber zu den charakteristischsten Werken der auf Ludwig IX. bezogenen Baukunst gehört zweifellos die Sainte-Chapelle in Paris: ein prachtvoller Skelettbau, ein kostbarer Schrein, der zur Aufbewahrung der wertvollsten Reliquien der Christenheit diente.¹⁴

Wenn wir nunmehr die wichtigsten Schöpfungen dieser beiden höfischen Kulturen miteinander vergleichen – also einerseits das Brückentor in Capua und das Castel del Monte und andererseits die Pariser Sainte-Chapelle, die Kapelle in Saint-Germain-en-Laye, den Mittelteil der Abteikirche von Saint-Denis sowie die Kathedralen von Reims und Amiens –, dann fällt sofort der gewaltige Unterschied zwischen den beiden Welten auf, die in diesen Bauten verkörpert sind. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß es auch zahlreiche Zusammenhänge gab, daß in die Architektur der Kastele Friedrichs II. so manches von der französischen Baukultur einging.

Am 13. Dezember 1250 starb Kaiser Friedrich II. im Castel Fiorentino in Apulien. Damit verlor die staufische Hofkultur ihre politische, wirtschaftliche und ideelle Basis. Ihr Beispiel und ihr Einfluß waren im Abklingen, gleichwohl blieb das Bewußtsein von der Rolle der universalen Kaisergewalt weiterhin lebendig, obwohl diese durch den Machtkampf im

¹³ W. Sauerländer, 1977, S. 205

¹⁴ R. Branner, 1965, S. 56f.

Reich und die wachsenden Ambitionen der einzelnen Territorialherren tatsächlich geschwächt war.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts, also in den letzten Lebensjahren Friedrichs II. und in der Zeit unmittelbar nach seinem Tod, erlebte die Kultur am Hofe Ludwigs IX. einen großen Aufschwung, der sich nach 1254, als der französische König nach mehrjähriger Abwesenheit vom Kreuzzug zurückgekehrt war, noch verstärkte. Und gerade in jenen Jahren entfaltete sich die faszinierende Lebensbahn des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. Damals bahnte sich die französische Hofkunst – der Pariser Stil Ludwigs IX. – bereits erfolgreich den Weg in weite Gebiete Europas, unter anderem auch in die deutschen Länder, die zwischen Frankreich und Ottokars Reich lagen.

Nicht zufällig haben wir gerade den beiden bedeutendsten Kulturzentren Europas – dem staufischen und dem kapetingischen – Aufmerksamkeit gewidmet, vielmehr weil wir überzeugt sind, daß vieles in Ottokars Hofkunst aus ebendiesen beiden zu erklären ist.

Bei einem zusammenfassenden Blick auf die höfische Kultur in der Epoche Ottokars wird offenbar, daß in ihr neben gewissen konzentrierenden auch zentrifugale Züge bestanden, deren Wurzeln in verschiedenen Ursachen und Voraussetzungen zu suchen sind. Eine Analogie dazu stellen in gewissem Sinne die Verhältnisse im Bereich des politischen Denkens dar, in welchem wir neben den Intentionen des Herrschers – auch in seiner unmittelbaren Umgebung – durchaus anders gearteten Denkweisen begegnen. Daneben gab es sogar ausgesprochen oppositionelle Stellungnahmen. Dennoch kann man den ideellen Bereich und die Sphäre der Architektur und bildenden Kunst bei weitem nicht immer auf einen gemeinsamen Nenner bringen und das Ergebnis der Überlegungen von einem Gebiet einfach auf das andere übertragen.

Die große Mannigfaltigkeit des Kunstschaffens in Ottokars Reich läßt sich mit anderen Ursachen besser erklären. Eine wesentliche Rolle spielte allein schon der Zeitfaktor. Der Stil in der Architektur und in weiteren Künsten blieb in der langen Herrschaftszeit Ottokars nicht unverändert. Mitverantwortlich dafür waren auch die Verhältnisse in den einzelnen Gebieten, aus denen Ottokars Reich wie ein Mosaik zusammengesetzt war und die jeweils ihre eigene Vergangenheit und eigenständige Traditionen, die nach wie vor lebendig waren, vorzuweisen hatten. Eine große Rolle spielten als Bauherren die unterschiedlichsten kirchlichen Orden. Auch dies war eine der Ursachen für die größere Vielfalt der Baukunst.

Das Ausmaß von Ottokars Aktivitäten als Gründer, Bauherr und Mäzen war ungewöhnlich groß. Seine Gründungen und Bauten waren über ein ausgedehntes Territorium verstreut, was notwendigerweise dazu führte, daß zur Verwirklichung der Vorhaben des Herrschers Meister unterschiedlichster Herkunft herangezogen wurden.

Eine Deutung des Kunstschaffens allein auf den Einfluß des Herrschers und seiner Umgebung zu beschränken, wäre vereinfachend. Dabei ginge unter anderem auch das Empfinden für den Wert und die Einmaligkeit eines Kunstwerkes verloren, egal ob es sich um Werke von Baumeistern, Bildhauern, Malern, Goldschmieden oder anderen Künstlern handelt. Und zu Ottokars Zeit mangelte es keineswegs an hervorragenden Kunstwerken individueller Prägung. Hier sei nur an den Arkadenhof im Palas der Königsburg Klingenberk/Zvíkov erinnert, dessen Atmosphäre viel von der Pracht des höfischen Lebens verrät. Der hier tätige Baumeister hat ein Werk von außergewöhnlicher Monumentalität geschaffen. Ein ebenso außerordentlicher und ungemein begabter Künstler war der Goldschmied, aus dessen Werkstatt im Laufe der sechziger und siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Typen für Ottokars große Siegel hervorgegangen ist.

Der Einwand, daß Ottokars Hofkunst bei weitem kein derart in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, könnte man freilich bei der Interpretation anderer mittelalterlicher höfischer Kulturkreise gleichfalls erheben. Dabei tritt der berechtigte Zweifel auf, ob es denn überhaupt in diesem Maß zulässig ist, eine so große Anzahl von Denkmälern auf einem derart weitläufigen Territorium auf einen Nenner bringen zu wollen, welchen hier die Person des Herrschers verkörpert – mag sie noch so außerordentliche Verdienste als Gründer und Mäzen haben.

Und doch kann man in der höfischen Kunst Ottokars bestimmte vereinheitlichende Züge erkennen, die innerhalb seines Reiches allgemeine Verbreitung fanden. Erich Bachmann kreierte für diese Erscheinung die Bezeichnung „přemyslidische Bauschule“.¹⁵ Er schilderte die Architektur der Epoche der letzten Přemysliden bei aller Vorsicht als ein zumindest in gewisser Hinsicht eigenständiges Phänomen. Dessen besondere Züge sah er in der häufigen Anwendung bestimmter Elemente und Motive, unter die er polygonale Bauglieder oder dreistrahliges Gewölbe einreichte. Dieses Bild der böhmischen Architektur hat erstaunlicherweise in Böhmen Einwände hervorgerufen,¹⁶ wurde jedoch anderswo von einigen Forschern akzeptiert: R. Wagner-Rieger¹⁷, M. Schwarz¹⁸, K. Kubes¹⁹ u. a.

Tatsächlich spricht vieles dafür, daß die Anforderungen des Herrschers und seiner Umgebung nicht nur die Gestalt der königlichen Stadtgründungen und seiner Burgen beeinflusst haben, sondern auch einige der mit dem König verbundenen Sakralbauten. Vermutlich nahmen die Vorstellungen

15 E. Bachmann, 1969, S. 34f.; derselbe, 1977, S. 132f.

16 V. Kotrba, 1971, S. 364

17 R. Wagner-Rieger, 1971, S. 80: „... So gibt es innerhalb der böhmischen Architektur eine Variante des Übergangsstiles, die Bachmann mit guten Gründen zu einer přemyslidischen Bauschule zusammenzufassen versucht.“

18 M. Schwarz, 1978/1979, S. 458

19 K. Kubes, 1979, S. 47

des Herrschers auch Einfluß auf die Gestaltung der königlichen Siegel und die Ikonographie der Münzprägungen. Doch auch weitere künstlerische Arbeiten reflektierten den Lebensstil des Königshofes und spiegelten auf irgendeine Weise die höfische Ideenwelt wider, die sich zu Ottokars Zeit kräftig entfaltete.

Mit dem eigentlichen Kern der ottokarischen Hofkunst, d. h. mit den Werken, die für den Herrscher persönlich geschaffen wurden, hingen natürlich auch die Arbeiten zusammen, die von vielen weiteren Personen aus der Umgebung des Königs in Auftrag gegeben wurden. Dieser Umstand trug ebenfalls zu einer gewissen Geschlossenheit des baulichen und künstlerischen Geschehens im Umkreis des Herrschers bei.

Im Kapitel über die Architektur wurde gezeigt, daß sich die Anwendung bestimmter, für die Gründungen Přemysl Ottokars II. charakteristischer Bautypen nicht allein auf Böhmen und Mähren beschränkte. Man begegnet ihnen genauso in den einstigen Babenbergerländern, welche dem Přemyslidenreich angeschlossen waren. Diese überregionalen Bindungen sind mehr noch als in der Typengeschichte besonders auf der stilistischen Ebene auffallend. Hier hatten sie zweifellos schon ältere Wurzeln. Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, als in Österreich der letzte Babenberger, Herzog Friedrich der Streitbare, und in Böhmen Ottokars Vater Wenzel I. herrschten, gab es bereits recht lebhaft Beziehungen zwischen der böhmisch-mährischen und der österreichischen Architektur. Die Herrschaft Ottokars sowohl in den böhmischen als auch in den einstigen babenbergischen Ländern trug gewiß zur Verstärkung dieser wechselseitigen stilistischen Beeinflussung bei. Es entstand eine große Region, in deren Kunstschaffen zahlreiche gemeinsame Stilelemente zu verzeichnen sind. Gerade diese Erscheinung, in der der gegenseitige Austausch zwischen den einstigen babenbergischen Ländern und dem böhmisch-mährischen Kern des Přemyslidenreiches seinen Ausdruck fand, zählt zu den charakteristischsten Merkmalen der Kulturgeschichte in der Zeit von Ottokars Herrschaft.

Daneben setzte sich in jener Zeit sowohl in der Kunst Böhmens und Mährens als auch in den einstigen babenbergischen Ländern immer deutlicher der Einfluß der französischen Kultur durch, deren Zentrum der Hof Ludwigs IX. bildete. Die Aufnahme dieser Impulse erfolgte allerdings nicht direkt, sondern über das Kunstschaffen in jenen Gebieten, die zwischen dem Reich der Přemysliden und Frankreich lagen. Eine Resonanz der Gotik der Île-de-France und Nordfrankreichs verzeichnen wir zu Ottokars Zeit nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Plastik, Malerei und Goldschmiedekunst.

Zu den Eigenheiten der Gründungen und Bauwerke Přemysl Ottokars II. in den verschiedenen Teilen seines Reiches gehört eine Vorliebe für Burgen auf regelmäßigem Grundriß – eine Besonderheit, die damals in den mitteleuropäischen Ländern nicht allzu üblich war. Manche Merkmale –

etwa die häufig auftretenden rechteckig gegliederten Stadtgrundrisse, die Verbreitung von Bauten des Kapellentyps oder der Nachklang des Pariser Stils Ludwigs IX. – findet man nicht nur in Ottokars Reich, sondern auch in anderen Gegenden Europas. Gleichwohl verleihen alle diese und weitere Eigenschaften der ottokarischen Kunst – zwar nicht einzeln, aber doch in ihrer Summe – eine bestimmte Eigentümlichkeit.

Haben wir in den vorausgegangenen Überlegungen unsere Aufmerksamkeit vor allem der Baukunst gewidmet, so hatte das seine Gründe. So wie in Frankreich, dem geistigen und künstlerischen Brennpunkt Europas jener Zeit, die Architektur die führende Kunstgattung darstellte, so kam auch in den böhmischen Ländern, in Österreich und der Steiermark in der Epoche Ottokars der Baukunst die führende Stellung zu. Andere Gebiete des Kunstschaffens spielten eine untergeordnete Rolle. Am auffallendsten ist das vielleicht im Bereich der Skulptur.

Die Epoche ihrer großen Blütezeit war das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts. In Frankreich stammt aus jener Zeit die umfangreiche skulpturale Ausschmückung der Kathedralen von Reims oder Paris; in Italien schuf Nicola Pisano seine Werke, in Deutschland entstanden die Plastiken in den Domen von Magdeburg, Naumburg und Meissen, und sogar Schlesien stand nicht abseits, wie der Chor des Breslauer Doms oder die Hedwigskapelle in Trebnitz beweisen. Demgegenüber kennen wir aus Ottokars Reich bis auf einzelne Ausnahmen keine bedeutenderen monumentalen Werke der Bildhauerkunst. Der Torso der Steinstatue des thronenden Christus, wahrscheinlich aus dem Dom von Olmütz/Olomouc, bezeugt freilich, daß die Kunst der Bildhauer der französischen Gotik auch hier auf Resonanz gestoßen ist. Dennoch steht außer Zweifel, daß es für einen Aufschwung der Monumentalplastik hier keinen allzu großen Raum gab. Daraus folgt, daß sich in Ottokars Reich im Vergleich zu führenden Gebieten Europas nicht alle Arten des Kunstschaffens gleichmäßig entwickelten. Dazu kam es in den böhmischen Ländern erst ein Jahrhundert später, unter der Herrschaft von Ottokars Urenkel Kaiser Karl IV.

Was war der Grund hierfür? Im Vergleich zu Süd- und Westeuropa, die tiefere und reichere kulturelle und künstlerische Vergangenheit besaßen, fehlte in den zentralen und östlichen Teilen Mitteleuropas die große Tradition der Bildhauerkunst. Man könnte die Ursache aber auch in anderen, allgemeineren Vorbedingungen suchen, in denen die böhmische und bis zu einem gewissen Grade auch die österreichische Kunst der Epoche Ottokars verankert war. Das Gründungswerk dieses Herrschers wurde in einem für die damaligen Verhältnisse unglaublich raschem Tempo verwirklicht. Ebenso Schlag auf Schlag wie Ottokars politische und kriegerrische Unternehmungen erfolgten seine zahlreichen Gründungen und Bauten. In den böhmischen Ländern und in den damals dazugehörenden Gebieten wuchsen neue Burgen, Städte, Klöster und Dörfer, welche der Herrscher oder ihm nahe-

stehende Persönlichkeiten gegründet hatten, wie Pilze aus dem Boden. Nie zuvor und bis zum modernen Zeitalter auch niemals später vollzog sich eine so überstürzte Umwälzung. Und wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir vermuten, daß diese unglaubliche Eile, die an unsere heutige Lebensweise erinnert, in erheblichem Maße vom König selbst inspiriert, getragen und gefördert wurde, von seinen Eigenschaften und Neigungen, seinem großen Ehrgeiz und außergewöhnlichem Tatendrang, der schon an Besessenheit grenzte.

Aus all dem scheint sich eines der Hauptmerkmale der ottokarischen Kunst entwickelt zu haben. Sie entstand ja in einer Zeit der Umwälzung und war als solche in ihrer Gesamtheit eher schlicht und von strenger Monumentalität. Wenn mitunter auf den rationalen Zug in der ottokarischen Kunst und Architektur hingewiesen wird²⁰, dann stimmt diese Rationalität sehr wohl mit dem soeben Gesagten überein. Unter diesen Umständen blieb natürlich nicht viel Raum für überflüssige Details und den üppigen Reichtum plastischer Ausgestaltung.

Trotzdem ist in der abschließenden Zusammenfassung noch ein Bereich des Kunschtumschaffens erwähnenswert, dem in der höfischen Kunst und Repräsentation Přemysl Ottokars II. eine sehr wichtige Rolle zukam, und zwar die Goldschmiedekunst. Von dem einstigen Reichtum, den wir aus schriftlichen Quellen kennen, ist uns jedoch nur ein geringer Bruchteil erhalten geblieben.

Zu wesentlichen Wandlungen kam es unter Ottokar im Bereich der ideellen Basis, aus der die Kunst hervorging. Diese Basis war in vielerlei Hinsicht anders und breiter als in früheren Zeiten. Im Zusammenhang mit der romanischen Kunst Böhmens im 12. Jahrhundert sei hier auf die Erkenntnis R. Chadrabas verwiesen, der erklärte: „Bildmotive erweisen sich für die nationale Spezifik der böhmischen romanischen Epoche tragfähiger als der Stil selbst.“²¹ Bei einem Vergleich mit der Epoche Ottokars wirken die böhmische Gesellschaft des 12. Jahrhunderts und deren Kunst archaisch. Die expansionistische Machtpolitik Přemysl Ottokars II. verlangte eine neue Denkweise, die die umfangreichen Eroberungspläne dieses Herrschers unterstützen und begründen sollte. Auf jeden Fall wurde die alte böhmische Denkweise in vielen Bereichen zugunsten eines universelleren Weltbildes verworfen. Dies äußert sich u. a. im ikonographischen Programm von Ottokars Siegeln.

Vom hohen Niveau der böhmisch-mährischen und österreichischen Kunst jener Epoche zeugt eine Reihe von bedeutenden Werken: die Salvatorkirche im Agneskloster in Prag, die Burgen Klingenberg/Zvíkov und Bösig/Bezděz, die Kapelle in der Burg des Prager Bischofs in Bischofteinitz/

20 Über rationalistische Stiltendenzen in der ottokarischen Kunst: z. B. M. Schwarz, 1980, S. 13.

21 R. Chadraba, 1983, S. 8

Horšovský Týn, Bauten in Krems, Stein und Marchegg und schließlich auch das Kreuz Přemysl Ottokars II., das sich im Regensburger Domschatz befindet. Diese Werke repräsentieren Ottokars höfische Kunst, welche eine von den höfischen Kulturen Europas war und deren Entstehen unter vielen Aspekten einen übernationalen Charakter hatte. Trotz aller lokalen Unterschiede entstanden die höfischen Kulturen in ganz Europa unter dem Einfluß eines gemeinsamen religiösen und damit auch ideellen und kulturellen Modells – des abendländischen Christentums. Nicht zuletzt deshalb war die höfische Kunst Ottokars keineswegs nur nach innen gekehrt. Sie orientierte sich an den fortschrittlichsten Tendenzen, die im damaligen Europa entstanden waren, und übernahm von dort die verschiedensten ideellen und konzeptionellen, aber auch stilistischen Anregungen, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen und sie den eigenen Bedürfnissen anzupassen. Diese Art von Eklektizismus und Synkretismus hatte der Komplex ottokarischer Kunst mit den bedeutendsten europäischen Hofkulturen jener Zeit gemein.²²

In Mitteleuropa entwickelten sich höfische Kulturen auch an anderen bedeutenden Höfen, welche häufig durch verwandtschaftliche und politische Beziehungen miteinander verbunden waren. Die einzelnen mitteleuropäischen Herrscher, deren Residenzen auch wichtige Kulturzentren darstellten, kannten sich und verkehrten miteinander. Als etwa König Přemysl Ottokar II. im Jahr 1254 auf dem Weg zum Kreuzzug nach Preußen über Weihnachten in Schlesien bei Herzog Heinrich III. in Breslau weilte, traf er dort auch mit Markgraf Otto III. von Brandenburg zusammen.²³ Auf einer Urkunde, die Ottokar kurz vor der Schlacht bei Groißenbrunn im Heerlager in Laa a. d. Thaya für Wok von Rosenberg ausstellte²⁴, befinden sich unter den Zeugen der Salzburger Erzbischof Philipp aus dem Hause Spanheim, dessen Bruder, Herzog Ulrich von Kärnten, der Askanier Markgraf Otto von Brandenburg sowie der Breslauer Piaste Heinrich (III.). Als Ottokar im Jahr 1264 die Verlobung seiner Nichte Kunigunde von Brandenburg mit dem Sohn des ungarischen Königs Béla feierte, kamen bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Mächtigen aus ganz Mitteleuropa²⁵ zusammen. Im Juli 1271 wurde zwischen dem ungarischen König Stephan und Přemysl Ottokar II. ein Friedensvertrag geschlossen. Die Urkunden, die diesen Frieden bestätigen, enthalten ein Verzeichnis der Verbündeten der beiden Herrscher.²⁶ Aufseiten Ottokars sind dort nicht wenige Große der damaligen Welt vertreten: König Alfons X. von Kastilien, der König von England, dessen Bruder – der Römische König Richard –, die Erzbischöfe von Mainz, Magdeburg und Salzburg mit ihren Suffraganen, Ludwig Pfalzgraf bei Rhein aus dem Hause Wit-

²² Am Beispiel der staufischen Kunst zeigte es K. Bering, 1986, S. 72, 107

²³ V. Novotný, 1937, S. 24

²⁴ CDB V/1, Nr. 231, S. 359–360

²⁵ V. Novotný, 1937, S. 127–129

²⁶ CDB V/2, Nr. 636, 637, S. 247–260; V. Novotný, 1937, S. 244–245

telsbach, der Wettiner Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, der Herzog von Sachsen mit Brüdern und Söhnen, der Herzog von Braunschweig mit seinem Bruder, die Herzöge von Brabant und Limburg, Landgraf Albrecht von Thüringen, Markgraf Dietrich von Landsberg, der Askanier Markgraf Otto von Brandenburg mit seinen Brüdern und den Söhnen seines Bruders – des brandenburgischen Markgrafen Johann –, Herzog Boleslaw von Liegnitz mit Sohn Heinrich und weiteren Söhnen, Konrad von Glogau mit seinen Söhnen, der Breslauer Herzog Heinrich und Fürst Lessko von Kujawien mit seinem Bruder.

Nicht wenige der hier genannten „Verbündeten“ Ottokars erschienen auf der Urkunde sicher nur um dessen Prestigegewinns willen, ohne daß es sich tatsächlich um aktive Parteigänger und Stützen des böhmischen Königs gehandelt hätte. Doch trotz dieses Vorbehalts spricht eine solche Aufzählung für die zahlreichen politischen Kontakte und Verbindungen des böhmischen Königs, aus denen sich gewiß auch kulturelle Bindungen zwischen den einzelnen Machtzentren des damaligen Europa ergaben. Aber zeitweilig hatte der böhmische König auch gute Beziehungen zu denjenigen Herrschern, die als Anhänger des ungarischen Königs Stephan galten: zu Karl von Anjou, dem König von Sizilien, zu Herzog Boleslaw von Krakau und Sandomierz, zu Herzog Heinrich von Niederbayern, zu Béla von Matschwa oder zum serbischen König Urosch.

In den Zeugenverzeichnissen auf den Friedensurkunden aus dem Jahr 1271 werden eine Reihe namhafter Reichsfürsten genannt, deren Ehrgeiz sich gerade zu Lebzeiten Ottokars, als der Verfall der zentralen Macht einsetzte, vergrößerte. Dieser Prozeß ging einher mit einer wachsenden Bedeutung für die einzelnen Machtzentren, die zu Brennpunkten des kulturellen und künstlerischen Lebens wurden. Für den Bereich der Literatur hat Joachim Bumke die Verflechtung dieser Zentren nachgewiesen.²⁷ Der Minnesänger Friedrich von Suonenburg, der an Ottokars Hof dichtete, weilte bei den Wittelsbachern in Bayern, der Minnesänger Misnaere, der dem Namen zufolge aus dem wettinischen Meißen stammte, trat bei den Markgrafen von Brandenburg, den Askaniern, und auch bei Přemysl Ottokar II. auf. Reinmar von Zweter hielt sich in Dänemark, am Meißener Hof und in Prag auf. Einem Minnesänger Wernher begegnen wir in Österreich bei Friedrich dem Streitbaren, bei Otto II. von Bayern, bei den Grafen von Henneberg und am Hofe der böhmischen Přemysliden.²⁸

Joachim Bumke befaßte sich mit einem Fürstenleich von Tannhäuser²⁹, der in seinem Werk mehrmals auch den böhmischen König Přemysl Ottokar II. erwähnt.³⁰ Dieser Text ist eine Verherrlichung der Mäzene jener Zeit und

²⁷ J. Bumke, 1979, S. 176–230

²⁸ J. Bumke, 1979, S. 229–230

²⁹ J. Bumke, 1979, S. 176f.

³⁰ A. Kraus, 1888, S. 35

vermittelt eine gute Vorstellung zum einen von bedeutenden Auftraggebern und Stiftern und zum anderen von den Kulturzentren, die sie geprägt haben.

Unter den Mäzenen aus der Zeit vor Ottokar werden Kaiser Friedrich II. († 1250) und sein Sohn König Heinrich VII. († 1242, der ehemalige Gatte von Ottokars späterer Gemahlin Margarete von Babenberg) genannt. Ferner erscheinen dort Ottokars Vater König Wenzel I., die österreichischen Herzöge Leopold VI. († 1230) und Friedrich der Streitbare († 1246) sowie König Erik VI. von Dänemark (1241–1250) und Bischof Ekbert von Bamberg aus dem Hause Andechs-Meran (1203–1237).

Von Ottokars Zeitgenossen werden in dem Text Graf Dietrich von Brehna (1234–1266) und Konrad I. von Brehna (1253–1278), Landgraf Albrecht von Thüringen (1254–1314), Herzog Heinrich von Breslau (vermutlich handelt es sich um Heinrich III., der 1266 starb), Markgraf Heinrich III. von Meißen († 1288), Graf Hermann I. von Henneberg (1245–1290), Herzog Albrecht I. von Sachsen (1212–1261), Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern (1253–1290) und Herzog Ludwig II. von Bayern (1253–1294) sowie Herzog Albrecht I. von Braunschweig (1252–1279) und die Markgrafen von Brandenburg (vermutlich Johann I. und Otto III.) als Mäzene erwähnt. Auch der böhmische König Přemysl Ottokar II. fehlt dort nicht. Mit einigen der genannten Persönlichkeiten war der böhmische König verwandt, z. B. mit dem Meißener Markgrafen Heinrich dem Erlauchten, mit dem Breslauer Herzog Heinrich III. und mit den brandenburgischen Askaniern. Dem Sohn Herzog Albrechts I. von Braunschweig hatte er die Hand seiner Tochter Agnes versprochen.³¹ Mit vielen dieser Fürsten verkehrte also Přemysl Ottokar II., und einige der damals bedeutenden Mäzene sind unter Ottokars Parteigängern in der schon erwähnten Urkunde von 1271 angeführt, die den Frieden zwischen ihm und dem ungarischen König Stephan bestätigte. Und so rundet sich abermals die Aufzählung der wichtigen Macht- und Kulturzentren Deutschlands und benachbarter Teile Mitteleuropas ab.

Unter diesen mitteleuropäischen Kulturkreisen nahm die Kunst am Hofe der bayerischen Wittelsbacher einen wichtigen Platz ein. Dieses Geschlecht erlebte seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts einen gewaltigen Aufschwung. Im Jahr 1180 gab Kaiser Friedrich Barbarossa dem Wittelsbacher Otto I. das Herzogtum Bayern zu Lehen. Ottos Sohn Herzog Ludwig I. (1172–1231) vermählte sich mit Ludmilla, der Tochter des Přemyslidenfürsten Friedrich, wodurch Verwandtschaftsbande zwischen diesen beiden Geschlechtern entstanden. Die ersten bayerischen Herzöge aus dem Hause Wittelsbach schufen sich in Bayern, in den Gebieten an Isar, Lech und Inn, eine feste Basis ihrer Hausmacht. Im Jahr 1214 belehnte Kaiser Friedrich II. die Wittelsbacher außerdem mit der Rheinpfalz, mit deren Besitz ein hoher Rang verbunden war – die Kurwürde, das Amt des Reichs-

31 J. Bumke, 1979, S. 220

mundschenks sowie das Recht, den Herrscher während seiner Abwesenheit vom Reich oder bei Thronvakanz zu vertreten.

Der Sohn Ludwigs I., Herzog Otto II. (1231–1253), festigte systematisch seine Machtpositionen am Mittelrhein und in Bayern, wo es ihm gelang, ein konsolidiertes Territorium zu schaffen, in dem den Wittelsbachern niemand ihre Macht streitig machen konnte. In seinen letzten Lebensjahren versuchte Otto II. auch das Erbe der Babenberger an sich zu reißen, wobei er jedoch auf den weit mächtigeren Přemysl Ottokar II. stieß, mit dem damals auch die hohe süddeutsche Geistlichkeit (Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Regensburg und Passau)³² verbündet war.

Nach Ottos Tod (19. 11. 1253) übernahmen dessen Söhne Ludwig II. der Strenge (1253–1294) und Heinrich XIII. (1253–1290) die Herrschaft und teilten ihren Territorialbesitz 1255 unter sich auf. Ludwig II. fiel die Rheinpfalz zu, und weil dieses für die Verhältnisse im Reich so wichtige Fürstentum territorial nicht allzu groß war, blieb ihm auch der Westteil des bayerischen Herzogtums, also Oberbayern mit dem wichtigen Zentrum München, ferner das Gebiet um Kufstein und Kitzbühel, der Wittelsbacher Anteil im Nordgau und die Fürstenrechte in Regensburg.³³ Ludwigs Bruder Heinrich XIII. herrschte seit dieser Teilung in Niederbayern. Er ließ sich in Landshut auf Burg Trausnitz nieder.

Beide Wittelsbacher gehörten von Anfang an zu Ottokars Widersachern, da ihr eigener Expansionsdrang mit dessen Eroberungspolitik in Konflikt geraten war. Pfalzgraf Ludwig nahm stärker an der Reichspolitik teil. Beide Brüder unterstützten den blutjungen Staufer Konradin, den Sohn Konrads IV. und der Schwester der beiden, Elisabeth. Ludwig beteiligte sich finanziell an Konradins unglücklichem Italienzug. Im Jahr 1273 trug Ludwig dann wesentlich zur Wahl Rudolfs von Habsburg bei, den er dann bei seinem Zusammenstoß mit Ottokar tatkräftig unterstützte. Zwischen den beiden Wittelsbachern herrschte jedoch nicht immer Eintracht. Denn während Ludwig II. im Lager Rudolfs von Habsburg stand, zögerte Heinrich XIII. von Niederbayern nicht, mit Přemysl Ottokar II., den er früher bekämpft hatte, Kontakte aufzunehmen.

Die Wittelsbacher Herzöge Ludwig I. (1183–1231), Otto II. (1231–1253) sowie die Brüder Ludwig II. (1253–1294) und Heinrich XIII. von Niederbayern (1253–1290) gründeten in ihren Herrschaftsgebieten als Stützen ihrer Macht Burgen, Städte³⁴ und auch Klöster. Und wie Ottokar, der an der Grenze zu Niederbayern befestigte Städte anlegte, verfuhr der Wittelsbacher Heinrich XIII., wenngleich bei weitem nicht in solchem Ausmaß wie der böhmische König. Hier sei erwähnt, daß die Gründung der

32 A. Kraus, 1980, S. 189

33 H. Glaser, 1980a, S. 189–190; H. Glaser, 1980b, S. 116–117

34 W. Liebhart, 1980, S. 307–317; K. Kratzsch, 1980, S. 318–337

Stadt Braunau am Inn vermutlich gegen Ottokars Expansion gerichtet war.³⁵

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehörte der Hof der Wittelsbacher zu den wichtigsten Zentren höfischer Kultur. Den Minnesang protegierten sowohl Ludwig I. († 1231) als auch sein Sohn Otto II. († 1253).³⁶ Unter der Schirmherrschaft der Wittelsbacher ist eine Reihe von weltlichen und sakralen Bauten entstanden. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst kommt die höfische Kultur der Wittelsbacher in herausragender Weise in der Kapelle der Herzogsburg Trausnitz zum Ausdruck – namentlich bei dem reichen Skulpturenschmuck (etwa um 1230–1235), der unverkennbar der Plastik der Kathedrale von Chartres und des Straßburger Münsters verwandt ist.³⁷

Auch Ludwig II. († 1294) und Heinrich VIII. von Niederbayern († 1290) pflegten die Tradition des Mäzenatentums; der Minnesang blühte in ihrer Umgebung ebenso wie am Hofe der früheren Wittelsbacher.³⁸ Obwohl Ludwig und Heinrich Ottokars Rivalen waren, besteht kein Zweifel darüber, daß der höfische Kulturkreis Přemysl Ottokars II. von demjenigen der beiden Wittelsbacher befruchtet worden ist. Unverkennbar ist die Resonanz der bayerischen Stadtgründungen in der urbanistischen Lösung der westböhmischen Stadt Taus/Domažlice, deren Grundrißform in Böhmen außergewöhnlich ist. In der Gestaltung von Ottokars ersten Siegeln sieht J. Homolka u. a. auch eine Beeinflussung durch die Siegel der Wittelsbacher.³⁹ In der böhmischen Bildhauerkunst läßt sich ferner ein Widerhall der bereits erwähnten Plastiken feststellen, die die Empore der Kapelle von Burg Trausnitz schmücken.⁴⁰

Zur Machtsphäre der Wittelsbacher gehörte auch das reiche und altehrwürdige Regensburg, dessen Bürgerschaft erfolgreich die Emanzipation von der Herrschaftsgewalt des Bischofs und der bayerischen Herzöge anstrebte. Von der hohen Baukultur Regensburgs ging eine Ausstrahlung nach Österreich und auch in die böhmischen Länder aus. Davon zeugen u. a. ganz klar die ältesten Teile der Klosterkirche in der von Přemysl Ottokar II. gestifteten Zisterzienserabtei Goldenkron/Zlatá Koruna.

Von nicht geringer Bedeutung für die höfische Kunst Ottokars war die Kultur am Hofe des Wettiners Heinrich des Erlauchten († 1288).⁴¹ Nachdem im Jahr 1247 der Römische Gegenkönig Heinrich Raspe gestorben und mit ihm die männliche Linie der thüringischen Ludowinger erloschen war,

35 K. Kratzsch, 1980, S. 334

36 J. Bumke, 1979, S. 171–172

37 U. Stevens, 1978, S. 121–123; A. Hubel, 1980, S. 437–444

38 J. Bumke, 1979, S. 194–198

39 J. Homolka, 1982c, S. 168–169. Ich möchte hier vor allem das Siegel Ottos I. erwähnen – vgl. H. Glaser, 1980b, S. 90.

40 J. Homolka, 1982a, S. 109

41 J. Bumke, 1979, S. 207–219

bemächtigte sich Heinrich der Erlauchte in langwierigen Kämpfen Thüringens und verband es unter seiner Herrschaft mit Sachsen, der Markgrafschaft Meißen und der Lausitz. Durch die Heirat von Heinrichs ältestem Sohn Albrecht mit der Tochter Kaiser Friedrichs II. gewannen die Wettiner auch das Reichsland Pleißen (das Gebiet um Zwickau und Chemnitz) und steigerten zugleich mit dieser Verbindung auch ihr gesellschaftliches Prestige. Den großen Besitz der Wettiner, der von der Werra bis zur Oder reichte, teilte Heinrich der Erlauchte unter seinen Söhnen auf. In Thüringen herrschte dann Heinrichs Sohn Albrecht der Entartete, während Dietrich Markgraf von Landsberg wurde. Heinrich der Erlauchte behielt weiterhin Meißen und die Lausitz, seine bevorzugten Residenzen waren Dresden und die von dort südöstlich gelegene Burg Tharandt.

Der Hof Heinrichs des Erlauchten war einer der glänzendsten in Deutschland. Laut zeitgenössischer Zeugnisse zeichnete sich dieser Herrscher durch große Freigebigkeit aus, umgab sich mit zahlreichen Adeligen, Rittern, Kaplänen und weiteren Höflingen: Seine Hofleute trugen prächtige Kleidung. Hofpoeten bezeichneten Heinrich als Hüter der Gerechtigkeit, und den Glanz seiner Persönlichkeit brachte auch sein Beiname „der Erlauchte“ zum Ausdruck. An Heinrichs Hof wurden prachtvolle Turniere und Feste mit üppigen Gastmahlen veranstaltet. Auch der Minnesang blühte dort, unter anderen vertreten durch Reinmar von Zweter, der zur Zeit Wenzels I. auch am böhmischen Königshof gewelt hat. Heinrich der Erlauchte verfaßte wahrscheinlich selbst Minnelieder, wofür die Gedichte, die in der berühmten Heidelberger Liederhandschrift als sein Werk angeführt sind, sprechen könnten. Aus einer Urkunde des Papstes Innozenz IV. vom 23. Januar 1254 erfahren wir sogar, daß der Markgraf selbst die Kompositionen zu „Kyrie eleison“ und „Gloria in excelsis“ verfaßt hat.⁴² Auch die Geschichtsschreibung erlebte eine Blütezeit, und das namentlich im Zisterzienserkloster Alzella, Heinrichs späterer Grabstätte. Aber zu seinen Lebzeiten kam es auf dem von den Wettinern beherrschten Territorium auch zu einem großen Aufschwung der Architektur und der bildenden Kunst.

Mit Heinrichs Hilfe wurde sein Halbbruder Dietrich, ein unehelicher Sohn seines Vaters, Bischof von Naumburg.⁴³ Dietrich weilte oft an Heinrichs Hof und war sein enger Vertrauter. Unter Heinrichs Patronat wurde schon in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts der Westchor des Naumburger Doms errichtet, und gleichzeitig mit dem Bau entstand auch seine skulpturale Ausstattung.⁴⁴ Dort sind in großartiger Weise in Gestalt von Monumentalfiguren die zwölf Stifter und Wohltäter des Naumburger Doms

⁴² J. Bumke, 1979, S. 217

⁴³ J. Bumke, 1979, S. 217; H. Scirié, 1981, S. 76

⁴⁴ Aus der großen Anzahl von Arbeiten, die sich mit dem Westchor des Doms zu Naumburg und mit seinen Skulpturen befassen, seien hier erwähnt: W. Sauerländer, 1979, S. 169–245; E. Schubert, 1979, S. 169–172; H. Scirié, 1981, S. 75–80; E. Schubert, 1983, S. 160–183

verewigt. Die Charakteristik der Typen, ihre Haltung und Gewandung und bei den männlichen Figuren auch ihre Rüstung verraten vieles vom Lebensstil der höfischen Gesellschaft.⁴⁵ Den Naumburger Westchor und seine Stifterfiguren muß man ebenso wie den Minnesang als einen Ausdruck der aristokratisch-höfischen Kultur betrachten. Manche der Dargestellten gehörten zu den Vorfahren der in der Mitte des 13. Jahrhunderts lebenden Wettiner. So waren die Naumburger Stifterfiguren wohl kaum nur eine Gedengalerie der Wohltäter des Naumburger Bistums, sondern gleichzeitig auch eine Verherrlichung Bischof Dietrichs und des Hauses Wettin überhaupt. Es ist wohl kaum denkbar, daß dieses bedeutende Bauwerk und sein reicher Skulpturenschmuck ohne Kontakt mit dem Hof und der Person des Markgrafen Heinrich des Erlauchten entstanden ist, der ja der oberste Territorialherr jenes Gebietes und somit auch der weltliche Schirmherr des Bistums Naumburg war.⁴⁶

Ein anderer Halbbruder Heinrichs des Erlauchten – auch ein Heinrich († 1259) – war Dompropst in Meißen.⁴⁷ Dort begann wohl schon in den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts der Bau eines neuen Doms, dessen Ostteil bis 1268 fertig wurde.⁴⁸ Der Skulpturenschmuck des Meißener Chors ist eng mit der Naumburger Plastik verbunden. Auch hier wäre es unvorstellbar, daß dieses Vorhaben ohne Zustimmung und Beteiligung Heinrichs des Erlauchten geschaffen worden wäre.⁴⁹

Auf den von Heinrich und seinen Söhnen beherrschten Gebieten wurden noch weitere bedeutende Bauten ausgeführt, z. B. der Chor der Klosterkirche in der Zisterzienserabtei Schulpforta bei Naumburg. Um 1270 entstand auch der Chor des Doms in Wurzen a. d. Mulde, dessen Architektur vom Einfluß der französischen Gotik gezeichnet ist und mit dem Neubau des Meißener Doms in Verbindung steht. Im Geiste der französischen Gotik wurden auch das Querhaus und der östliche Chorabschluß der Marienkirche in Grimma aufgeführt.⁵⁰ Im Zisterzienserkloster Alzella entstanden figurale Grabmäler der Wettiner.⁵¹

45 W. Sauerländer, 1979, S. 192f.

46 Vgl. J. Bumke, 1979, S. 217

47 J. Bumke, 1979, S. 217

48 W. Sauerländer, 1977, S. 237

49 Die Skulpturen von Kaiser Otto I. und seiner Gemahlin Adelheid im Chor des Meißener Doms wurden manchmal wegen des Hinweises auf den kaiserlichen Gründer als Äußerungen von Emanzipationsansprüchen des Meißener Bistums gegenüber den Landesherren gedeutet. Die Frage ist jedoch, ob die Figuren des Kaisers und der Kaiserin nicht gemäß den Intentionen der Herrscher von Meißen aus dem Haus der Wettiner entstanden sind. In der Mitte der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts war das Streben der Wettiner nach der Krone der Römischen Könige für Friedrich den Freidigen aktuell. Die auffällige Anspielung auf kaiserliche Macht und Herrschaft in Meißen, dem Schwerpunkt der Macht der Wettiner, könnte gerade damit im Zusammenhang stehen.

50 Für den Hinweis auf die interessanten Kirchenbauten in Wurzen und in Grimma bin ich Prof. Dr. Heinrich Magirius verbunden.

51 H. Magirius, 1962, S. 92–95

Diese Bau- und Bildwerke in den von Heinrich dem Erlauchten und seinen Söhnen beherrschten Gebieten stellen einen bedeutenden Kunst- und Kulturbereich dar, der sich an der französischen Kunst orientiert hat.⁵² Mit der Architektur der nordfranzösischen Champagne steht u. a. auch der Chor der Klosterkirche in Schulpforta im Zusammenhang, der seit 1251 gebaut und allem Anschein nach bis zur Weihe im Jahre 1268 beendet wurde.

Die böhmische Kunst der Epoche Ottokars und die wettinische Kultur hatten viele Berührungspunkte. Die Ausstrahlung der Bauten von Naumburg, Schulpforta und Meißen ist in den böhmischen Ländern zu spüren. Im übrigen unterscheidet sich der Lebensstil am Hofe Heinrichs des Erlauchten durch nichts von den Verhältnissen am Hofe Ottokars. Die Verbindungen zwischen diesen beiden höfischen Kulturen hatten auch einen historischen Hintergrund. Markgraf Heinrich III., der Erlauchte, vermählte sich nämlich nach dem Tod seiner ersten Gattin Konstanze – einer Schwester des Babenbergers Herzog Friedrich des Streitbaren – mit Ottokars Schwester Agnes († 1268). Zu deren Andenken stiftete er in ihrem Todesjahr in der Niederlausitz nahe am Zusammenfluß von Neiße und Oder das Zisterzienserkloster Neuzelle.⁵³

Im Jahr 1254 hatte Heinrich der Erlauchte einen gegen Ottokar gerichteten Vertrag geschlossen.⁵⁴ Später aber kam es offenbar zu einer Besserung der gegenseitigen Beziehungen. 1267 verlobte Ottokar sogar seine Tochter Kunigunde mit Heinrichs Enkel Friedrich dem Freidigen (auch der Gebissene oder mit der gebissenen Wange genannt).⁵⁵ Anno 1271 verbürgte sich der Meißener Markgraf Heinrich der Erlauchte gemeinsam mit Otto von Brandenburg beim ungarischen König Stephan dafür, daß Ottokar den Frieden einhalten werde. Heinrich wurde damals in dem Friedensvertrag als Verbündeter des böhmischen Königs bezeichnet.⁵⁶

Das Kunstschaffen der böhmischen und einstigen babenbergischen Länder war in jener Zeit natürlich auch mit weiteren Kulturräumen verbunden. Mit dem wachsenden Einfluß Přemysl Ottokars II. in den nördlich von Böhmen und Mähren gelegenen Gebieten – in Schlesien und verschiedenen Teilen Polens – machte sich dort auch immer stärker ein Widerhall der böhmisch-österreichischen Kunst bemerkbar.⁵⁷

Ebenso wie im přemyslidischen Böhmen, im babenbergischen Österreich und im arpadischen Ungarn entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch in Schlesien eine beachtenswerte höfische Kultur, die auf die

52 W. Sauerländer, 1979, S. 231, 234

53 H. Magirius, Baugeschichte und Baugestalt, S. 609–628

54 V. Novotný, 1937, S. 21–22

55 V. Novotný, 1937, S. 182–183

56 CDB V/2, Nr. 636, 637, S. 258

57 Die Bedeutung der böhmisch-österreichischen Architektur für die Baukunst in den schlesischen und polnischen Gebieten würdigte M. Kutzner, 1969; derselbe, 1974, S. 206–211, 220–225

Person Herzog Heinrichs I., des Bärtigen, (geb. um 1168; † 1238) bezogen war.⁵⁸ Dieser Piaste hielt sich in seiner Jugend in Deutschland auf, und diese seine Bindungen festigten sich noch durch die Heirat mit Hedwig, einer Prinzessin aus dem Fürstenhaus Andechs-Meran, die später heiliggesprochen wurde. Ihre Schwester Agnes († 1201) wurde mit dem französischen König Philipp II. August und Gertrud († 1213), die andere Schwester, mit dem ungarischen König Andreas vermählt. Heinrich I., dem Bärtigen, der den Titel Herzog von Schlesien und Krakau trug, gelang es nach langen Bemühungen, das große Gebiet von der Oder im Westen bis nach Krakau im Osten, vom Riesengebirge im Süden bis zur Netze/Notec im Norden zusammenzuschließen.

Auf Heinrich den Bärtigen gehen in Schlesien viele Gründungen zurück. Unter anderem stiftete er zusammen mit seiner Gemahlin Hedwig das Zisterzienserinnenkloster in Trebnitz/Trzebnica nördlich von Breslau. Ferner war er auch an der 1225/27 erfolgten Gründung der Zisterzienserabtei Heinrichau/Henryków beteiligt, die von Leubus besetzt wurde.⁵⁹

In die Herrschaftszeit Heinrichs des Bärtigen fallen die Anfänge einer Reihe von Städten bzw. die Umwandlung älterer Siedlungen in hochmittelalterliche Städte – außer Breslau seien hier Goldberg/Złotoryja, Löwenberg/Lwówek, Neiße/Nysa und Liegnitz/Legnica genannt.⁶⁰ In dieser Hinsicht ähnelte die Entwicklung in Schlesien also durchaus der Lage in den böhmischen Ländern unter der Herrschaft Přemysl Ottokars I. und Wenzels I.

Auf Burg Liegnitz ließ Heinrich der Bärtige einen Palas von gewaltigen Ausmaßen errichten (61,5 × 16,6 m). Daneben entstand eine zwölfeckige Kapelle, die ein Presbyterium im Osten hatte. Diese Kapelle entsprach mit ihrer Grundrißentfaltung jener Tradition, die die Pfalzkapelle in Aachen repräsentierte. Trotz aller Unterschiede in der Grundrißgestaltung war dieser Bau durch seine Exklusivität von derselben Art wie die etwas älteren oder zeitgleichen Palaskapellen in anderen mitteleuropäischen Ländern, wie etwa die im ungarischen Esztergom oder die Capella Speciosa im österreichischen Klosterneuburg.

Die Atmosphäre der auf Heinrich den Bärtigen sich beziehenden Hofkultur läßt sich des weiteren auch in der Gestaltung der unter der Schirmherrschaft Heinrichs und seiner Gemahlin Hedwig errichteten Klosterkirche der Zisterzienserinnen in Trebnitz ablesen.⁶¹ Hier findet man Züge, die mit den Ordensstatuten und anderen Gepflogenheiten des Ordens in offensichtlichem Widerspruch stehen. So wurde unter dem Presbyterium der Klosterkirche eine Krypta errichtet, was bei Kirchen des Zisterzienserordens, auch

58 B. Zientara, 1975

59 H. Grüger, 1982

60 B. Wędzki, 1974, S. 127f.

61 M. Kutzner, 1969, S. 22–29; derselbe, 1974, S. 212–213

seines weiblichen Zweiges, ganz ungewöhnlich war. Vermutlich entsprach die Errichtung der Krypta hier einem Wunsch der Gründer, die offenbar von Anfang an in Trebnitz eine Grabstätte für ihr Geschlecht anzulegen gedachten.

Von den Gepflogenheiten des Zisterzienserordens, dessen Ordensregel eine Ausschmückung der Klosterkirchen untersagten, wich die sehr anspruchsvolle skulpturale Ausstattung in Trebnitz auf der ganzen Linie ab. In ikonographischem Programm macht sich der Herrschaftsanspruch unmißverständlich geltend. Die Trebnitzer Klosterkirche war somit nicht nur ein Gotteshaus für die Ordensschwestern, sondern auch die letzte Ruhestätte der Angehörigen des regierenden Geschlechts.

Die Meister, die in Trebnitz arbeiteten, führten auch die plastische Ausstattung der Palaskapelle in Liegnitz durch.⁶² Sie wirkten genauso in der Zisterzienserabtei in Leubus, die zu den wichtigsten Gründungen der schlesischen Piasten zählte.⁶³

Die erwähnten Denkmäler bezeugen, daß der schlesische Herzog Heinrich I., der Bärtige, und seine Gemahlin Hedwig nicht nur führende Stifter waren, sondern daß ihr Mäzenatentum auch dem Entstehen einer beachtenswerten höfischen Kultur Raum gab, deren Gipfelleistungen zu den bedeutendsten Werken ihrer Zeit im mitteleuropäischen Raum zählten. Die Hofkunst verkörperte mit ihrem „königlichen“ Anspruch eindrucksvoll die kulturelle Ausrichtung sowie den eminenten persönlichen Ehrgeiz Heinrichs I., des Bärtigen, der offensichtlich die Oberherrschaft über ganz Schlesien und Polen anstrebte.

Als Heinrich der Bärtige 1238 gestorben war, trat sein Sohn Heinrich II., der Fromme, die Herrschaft an und mußte einen harten Kampf führen, um seine Macht in dem großen Gebiet zu behaupten, das Heinrich I. unterworfen hatte. Aber schon 1241 fand er in der unglücklichen Schlacht gegen die Mongolen bei Liegnitz (Wahlstatt/Legnickskie Pole) den Tod.

Heinrich II., der Fromme, dem also keine lange selbständige Herrschaft vergönnt war, hatte sich bereits 1216 mit Anna, einer Tochter des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I., vermählt. Zu Annas Geschwistern zählten Margarete-Dagmar, die Gemahlin des dänischen Königs Waldemar II., und Judith, die Gattin Herzog Bernhards von Kärnten aus dem Hause Spanheim, ferner der böhmische König Wenzel I., dessen Ehefrau aus dem Haus Hohenstaufen stammte, und schließlich auch die hl. Agnes von Böhmen, die Äbtissin des Prager Klarissenklosters. Diese umfangreiche Verwandtschaft ist Ausdruck der vielfältigen Berührungspunkte, die es zwischen den europäischen Herrscherhäusern gab.

Die Ehe zwischen Heinrich II. und Anna von Böhmen führte zu einer

62 Z. Świechowski, 1955, S. 47–48; M. Petrusińska, 1971, S. 725–726; J. Kęblowski, 1981, S. 19–37

63 M. Petrusińska, 1971, S. 727

engen Annäherung der Breslauer Linie der Piasten an die Přemysliden und blieb auch in kultureller Hinsicht nicht ohne Folgen.

Heinrich der Fromme war zusammen mit seiner Gemahlin Anna, die nach dem Tod ihres Mannes als Regentin herrschte, ein großzügiges Stifterpaar. Heinrich gründete das Minoritenkloster in Breslau, das von Prag aus besetzt wurde. Fürstin Anna von Böhmen gründete nach dem Vorbild des Prager Klosters ihrer Schwester, der hl. Agnes, neben dem Minoritenkloster ein Kloster der Klarissen.⁶⁴ Entsprechend dem Prager Doppelkloster wurde auch in Breslau das Doppelkloster der Minoriten und Klarissen als Grabstätte des Herrscherhauses vorgesehen. In dieser Stiftung – ihrem Charakter und ihrer Aufgabe gemäß – äußert sich deutlich der Einfluß des böhmischen Kulturraums, zu dessen Stärkung Anna von Böhmen mit ihren Beziehungen zu den böhmischen Königen Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. und auch zu ihrer Schwester, der hl. Agnes, wesentlich beitrug.⁶⁵

Daneben gründete Fürstin Anna in Breslau auch eine Kommande der Kreuzherren mit dem Roten Stern.⁶⁶ Damit faßte dieser Orden, den der böhmische König Wenzel I. und seine Schwester, die hl. Agnes, gegründet hatten, in Schlesien Fuß. In der Zeit von Přemysl Ottokar II. und dann unter Wenzel II. entstanden in Schlesien und in anderen polnischen Gebieten weitere Kreuzherrenkommenden.⁶⁷ Es ist keine Frage, daß die schlesischen und polnischen Tochterklöster des Prager Minoriten- und Klarissenklosters und die Kommenden der Kreuzherren mit dem Roten Stern zu Stützen der přemyslidischen Expansionspolitik wurden.

Wir wissen, daß die Breslauer Fürstin Anna selbst kostbare Gewänder anfertigte, die als ihre Geschenke nach Rom, Krakau und Marburg geschickt wurden. Reich bedachte Anna auch das Prager Kloster ihrer Schwester Agnes. Aus der Beschreibung von Annas Leben erfahren wir auch von der Gründung des bereits erwähnten Klarissenklosters in Breslau. Diesem Zeugnis zufolge kamen die Klarissen im Jahr 1257 aus Prag, ließen sich anfangs in einem hölzernen Klostergebäude nieder und warteten dort auf die Fertigstellung der von Fürstin Anna in Auftrag gegebenen Klostergebäude aus Stein. Zur Weihe, die am 21. September 1260 stattfand, war vermutlich die Kirche der hl. Klara fertig, und unmittelbar danach wurde gleich nebenan mit dem Bau eines weiteren Gotteshauses begonnen – der Hedwigskirche.

Die schlichte Saalform dieser beiden Kirchen entsprach genau dem

64 T. Kozaczewski, 1960; J. Rozpędowski, 1970; E. Małachowicz, 1973; J. Eysymontt, 1978, S. 49

65 A. Knoblich, 1865

66 V. Bělohlávek, J. Hradec, 1930b, S. 17–20

67 Bolesławiec auf dem Weg nach Görlitz, Münsterberg/Ziębice, Schweidnitz/Świdnica, Liegnitz/Legnica, Władysławów, Brześć Kujawski. Vgl. V. Bělohlávek, J. Hradec, 1930b, S. 22–32, 37

strengen Geist der Klarissen. Durch ihren Grundriß und die räumliche Gestaltung wirkten sie wie ein Oratorium, also ein Betsaal, und nicht wie eine gewöhnliche Kirche. Gleichzeitig aber war die architektonische Gestaltung dieser Bauten außerordentlich gediegen. Die Verwendung von Elementen der französischen Gotik, die hier in Erscheinung treten, kommt in Mitteleuropa derart früh nur an vornehmen Bauwerken der namhaftesten Stifter vor.

Obwohl beide Kirchen nur zum Teil erhalten sind, ist die Erhabenheit der Architektur durchaus noch wahrnehmbar. In dieser Architektur kam zum einen die Welt des Ordens und zum anderen auch die des Hofes zum Ausdruck. Durch die Verbindung traditioneller Formen mit Elementen der französischen Gotik ähnelt gerade die Breslauer St.-Klara-Kirche so manchen Bauten aus dem Umkreis des böhmischen Königshofes.

Anna von Böhmen gelang es während ihrer Regentschaft nicht, alle Gebiete zu halten, die Heinrich der Bärtige einst vereinigt hatte. Zunächst ging Kleinpolen verloren, das nach der Schlacht bei Liegnitz Konrad von Masowien und bald darauf Fürst Boleslaw der Schamhafte von Sandomierz an sich gerissen hatten. Vom einstigen Besitz Heinrichs des Bärtigen wurde auch Großpolen abgetrennt. Die Herrschaft im restlichen Teil seines Reiches teilten sich schließlich seine Enkel: Boleslaw der Kahle mit Beinamen Rogatka, Heinrich III. und zwei weitere Brüder, Konrad und Wladislaw, die für den geistlichen Stand bestimmt waren.

Diese Söhne Annas von Böhmen und des Piasten Heinrich des Frommen waren Vettern Přemysl Ottokars II., und dieser unterhielt mit ihnen freundschaftliche Kontakte. So finden wir z. B. den Piasten Heinrich III. unter den bedeutenden Männern in Ottokars Heerlager kurz vor der Schlacht bei Großenbrunn.⁶⁸ Am engsten war Ottokars Beziehung zu Wladislaw, der nach seinem Studium an der Universität in Padua Propst auf dem Prager Vyšehrad wurde. Mit dieser Würde war das Amt des böhmischen Kanzlers verbunden. Später wurde Wladislaw mit Ottokars Unterstützung Erzbischof von Salzburg. Und gerade der Salzburger Erzbischof Wladislaw hat sich von den vier Söhnen Heinrichs des Frommen und Annas von Böhmen am meisten als Stifter und Auftraggeber hervorgetan. Auf seine Initiative hin wurde nämlich in Trebnitz die herrliche Hedwigskapelle gebaut. Für Hedwigs 1267 erfolgte Heiligsprechung haben sich ihre Enkel eingesetzt, vor allem der Salzburger Erzbischof Wladislaw. Mit Sicherheit hat auch der böhmische König Přemysl Ottokar II. diese Bestrebungen unterstützt.⁶⁹ Als dann die sterblichen Überreste der Heiligen in Trebnitz zu ihrer neuen Ruhestätte überführt wurden, beteiligte sich an

68 CDB V/2, Nr. 636, 637, S. 258

69 Das bezeugt der Umstand, daß unter den Personen, die in dieser Angelegenheit mit Papst Urban IV. verhandelten, auch Dekan Engelbert vom Prager Vyšehrad auftrat; V. Novotný, 1937, S. 168–169.

dieser Translation außer vielen kirchlichen und weltlichen Würdenträgern auch Přemysl Ottokar II.⁷⁰

Den Grundstein für die Hedwigskapelle im Trebnitzer Kloster legte (1268 oder 1269) der Salzburger Erzbischof Wladislaw. Im Grundriß, im Aufriß und im Charakter des verwendeten Formenrepertoires erkennt man hier den Einfluß der Skelettbauweise der gotischen Kapellen der Île-de-France und Nordfrankreichs aus der Zeit Ludwigs IX. Neben dem Westchor des Naumburger Doms, dem östlichen Teil des Meißener Doms oder der Salvatorkirche im Prager Agneskloster gehört die Trebnitzer Kapelle zu den besten Beispielen dieses Stils in den zentralen und östlichen Teilen Mitteleuropas, ja man kann sogar sagen, daß sie manche der in diesem Stil errichteten Bauten in mancher Hinsicht übertrifft.

Ebenso wie in Ottokars Reich galt auch für Schlesien, daß die Bauten der „französischen“ Gotik in erster Linie im Auftrag und auf Kosten der obersten Gesellschaftsschichten entstanden, also höfische Bauten waren. Auch in Trebnitz ist der edle Stil der Kapelle im Zusammenhang mit einer hervorragenden Stifterpersönlichkeit zu sehen, die zu den ranghöchsten kirchlichen Würdenträgern Mitteleuropas zählte.

Auf das Verhältnis zwischen der böhmischen Kunst und der Trebnitzer Kapelle hat H. Soukupová aufmerksam gemacht.⁷¹ Bestimmt kannte der Hauptstifter der Trebnitzer Kapelle, Erzbischof Wladislaw, Bauten, die unter Ottokar entstanden waren. Es ist wohl auch anzunehmen, daß er Gelegenheit hatte, den Bau der Prager Salvatorkirche zu verfolgen, die wohl als königliche Grabstätte gedacht war. Vielleicht waren auch die alten Bindungen zwischen Prag und Trebnitz noch lebendig, wohin Ottokars Tante, die hl. Agnes von Böhmen, einst zur Erziehung geschickt worden war. Nichtsdestoweniger stellen wir bei einem Vergleich des Charakters und Stils beider Bauten – der Prager Salvatorkirche und der Trebnitzer Hedwigskapelle – nicht nur Ähnlichkeiten, sondern auch wesentliche Unterschiede fest.⁷²

Die bereits traditionelle Beziehung zwischen den Breslauer Herrschern und dem Prager Hof wurde auch von der nächsten Generation der Breslau-

70 „Inclitus namque Bohemorum Odakarus dominusque Wlodislaus Slesie dux et Salzburgen-sis episcopus et fratres ipsius, duces Slesie, ejusdem sancte nepotes ac plures Polonie ducis, singuli cum suis nobilibus, secundum status sui dignitatem et seculi qua pollebant gloriam advenientes, multicoloribus miraque tentoriorum varietate atque pulcritudine decorabant camporum planicies, in quibus faciebant in circuitu Trebnicensis monasterii staciones“. A. Stenzel, 1839, S. 97f.

71 H. Soukupová, 1976, S. 206; dieselbe, 1984, S. 76

72 Die Salvatorkirche in Prag wurde als fast selbständiger Bau errichtet. Die Hedwigskapelle in Trebnitz bildet eigentlich gemäß der ursprünglichen Planung nur den rechten Teil einer dreiteiligen Choranlage. Obwohl in beiden Sakralbauten ein Nachklang der französischen Gotik der Zeit Ludwigs IX. ertönt, können sie in stilistischer Hinsicht nicht gleichgesetzt werden. Zwischen dem Stil beider Bauten gibt es wesentliche Unterschiede. Die Ursache dafür ist nicht nur in den verschiedenen Entstehungszeiten zu suchen, sondern auch in der jeweils anderen Ausrichtung der zwei Bauhöfen.

er Piasten gepflegt. Heinrich IV. Probus⁷³, ein Enkel Heinrichs des Frommen und Annas von Böhmen, kam nach dem Tod seines Vaters Heinrich III. in die Obhut seines Onkels, des Salzburger Erzbischofs Wladislaw, und verbrachte seine Jugend am Hofe Přemysl Ottokars II.⁷⁴ Im Jahr 1271 beteiligte er sich sogar in Ottokars Heer am Ungarnfeldzug.⁷⁵ Die selbständige Herrschaft übernahm Heinrich IV. im Jahr 1273. Schon früher hatte er sich verpflichtet, in allen wichtigen Angelegenheiten die Ratschläge des böhmischen Königs Ottokar zu befolgen⁷⁶, von dem er auch den Ritterschlag empfangen hatte.⁷⁷ Ähnlich wie Ottokar strebte auch Heinrich IV. eine autokratische Herrschaftsform an. Er betrieb Expansionspolitik, unterstützte die wirtschaftliche Entwicklung und die Edelmetallgewinnung und glich auch darin seinen böhmischen Zeitgenossen, den Königen Přemysl Ottokar II. und dessen Sohn Wenzel II.; mit dem letztgenannten geriet er schließlich in Konflikt. Dabei hatte er mit Sicherheit auch große kulturelle Interessen.⁷⁸

Die bedeutendste Stiftung Heinrichs IV. war die Heiligkreuzkirche in Breslau, die als neue Grabstätte des Herrscherhauses gedacht war. Interessant ist, daß Heinrich IV. Probus in einer Urkunde aus dem Jahr 1288 anführt, daß er die Kirche zur Seelenrettung von Personen gestiftet habe, die ihm viel Gutes erwiesen hätten. Neben seinem Onkel Wladislaw, dem einstigen Bischof von Salzburg, werden auch der Krakauer Herzog Boleslaw der Schamhafte und der böhmische König Přemysl Ottokar II. genannt.⁷⁹ Das Presbyterium des unteren Teils dieser Kirche, wo das Gewölbe auf massiven polygonalen Diensten ruht, ist der Tradition der ottokarischen Baukunst verpflichtet.

Noch in den letzten Lebensjahren Heinrichs IV. Probus wurde im schlesischen Ratibor/Racibórz eine herrliche Schloßkapelle gebaut, deren Gestaltung fraglos einen Reflex jener Kapellen ahnen läßt, die zu den prächtigsten Werken der mit Přemysl Ottokar II. verbundenen Architektur zählen. Hier wird deutlich, wie stark das Vorbild der ottokarischen höfischen Kultur in Schlesien auch noch in den Jahren nach Ottokars Tod wirksam war.

Außer dem Gründungswerk der Breslauer Herrscher waren auch die Stiftungen und Bauvorhaben weiterer Piasten mit der höfischen Kultur des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. verwoben. So geht das Presbyterium der Minoritenkirche in Oppeln/Opole, die unter dem Patronat des Fürsten Wladislaw von Oppeln entstanden ist, aus der böhmisch-österreichischen Architektur hervor. Zwar hatte dieser Piaste im Jahr 1253 das

⁷³ Z. Zielonka, 1982

⁷⁴ V. Novotný, 1937, S. 166

⁷⁵ Z. Boras, 1978, S. 131

⁷⁶ V. Novotný, 1937, S. 208

⁷⁷ Z. Boras, 1978, S. 206–207

⁷⁸ J. Bumke, 1978, S. 206–207

⁷⁹ Zur Kirche des Hl. Kreuzes in Breslau: M. Kutzner, 1965.

„böhmische“ Gebiet um Troppau/Opava verheert, doch danach kam es zur Besserung der Beziehungen Wladislaws von Oppeln und des Krakauer Herzogs Boleslaw des Schamhaften zu Přemysl Ottokar II.⁸⁰ Im Jahr 1260 schloß sich Wladislaw von Oppeln sogar dem Heer Ottokars an, um sich mit ihm an dem Zusammenstoß mit dem ungarischen König Béla IV. zu beteiligen.⁸¹ Auf böhmischer Seite stand er auch 1271, als ein Kampf zwischen Ottokar und dem ungarischen König Stephan auszubrechen drohte.⁸² Die kulturellen Beziehungen deckten sich hier mit den politischen Bindungen.

Zu den herausragenden Stiftern jener Zeit gehörte in den polnischen Gebieten der schon erwähnte Herzog Boleslaw der Schamhafte von Krakau. Auf diesen Herrscher geht der große Umbau Krakaus im Jahr 1257 zurück.⁸³ Das neu gebaute Krakau wurde eine der großartigsten Gründungen des 13. Jahrhunderts im mitteleuropäischen Maßstab. Wir finden dort ein regelmäßig vermessenenes Straßennetz mit einem zentralen viereckigen Platz, also ein Grundrißmodell, das aus verschiedenen mitteleuropäischen Gebieten bekannt ist und das besonders häufig auch bei den zahlreichen Stadtgründungen des Königs Ottokar zur Geltung kam. Boleslaw der Schamhafte stiftete auch die Minoritenklöster in der Stadt Zawichost an der Weichsel bei Sandomierz⁸⁴ und in der nordöstlich von Krakau gelegenen Stadt Nowy Korczyn.⁸⁵

Den Bau der beiden Minoritenklöster hat Boleslaw der Schamhafte gefördert. Dasselbe läßt sich für das Krakauer Minoritenkloster annehmen. Denn daselbst ließ er 1269 seine Schwester und zehn Jahre später wurde auch er ebendort begraben.⁸⁶ Es ist nicht auszuschließen, daß die Absicht, die Grablege für das eigene Geschlecht gerade in einem Minoritenkloster anzulegen, von der Prager Idee (Přemysliden-Grablege im Klarissen-Minoriten-Doppelkloster) inspiriert wurde, welche auch im schlesischen Breslau rezipiert war. Die Sakristei der Krakauer Klosterkirche hängt eng mit dem Umkreis der böhmisch-österreichischen Architektur zusammen. Den ältesten Teilen des Krakauer Minoritenklosters ähnelt auch das Presbyterium der Minoritenkirche in Nowy Korczyn, das gegen Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts erbaut wurde.⁸⁷

Die Beziehung der Bauwerke, die im Auftrag des Krakauer Herzogs Boleslaw des Schamhaften errichtet wurden, zur böhmisch-österreichischen Architektur der Epoche Ottokars II. hat folgenden historischen Hintergrund. Nachdem Boleslaw der Schamhafte gemeinsam mit Wladislaw von

80 V. Novotný, 1937, S. 27–28; A. Barciak, 1974, S. 545–546

81 V. Novotný, 1937, S. 84

82 V. Novotný, 1937, S. 226

83 J. S. Jamroz, 1967

84 S. Skibiński, 1977, S. 20, 27, 40

85 S. Skibiński, 1977, S. 29–33

86 S. Skibiński, 1977, S. 20

87 S. Skibiński, 1977, S. 29–33

Oppeln 1253 plündernd ins Troppauer Umland eingefallen war, versöhnte er sich mit Přemysl Ottokar II. Später jedoch begann sich der Krakauer Fürst Boleslaw dem ungarischen Rivalen des böhmischen Königs zuzuneigen.⁸⁸ Dennoch lassen die Bauten, die auf Veranlassung des Krakauer Herrschers entstanden sind, deutlich den Einfluß der böhmisch-österreichischen Architektur erkennen. In diesen nördlichen Gegenden Mitteleuropas sind sie im 13. Jahrhundert der östlichste Ausläufer gotischer Baukunst.

Aus all dem ergibt sich, daß die Gründungen und die höfische Kultur Ottokars II. in den Gebieten im Norden und Nordosten der böhmischen Länder beachtenswerte Resonanz fanden. Anziehungskraft übten hier die Herrschaft Ottokars, die ideelle Konzeption seiner Gründungstätigkeit wie auch der Stil böhmischer und österreichischer Bauten jener Epoche aus.

Auch die großzügige Burgenarchitektur des böhmischen Königs blieb nicht ohne Widerhall. Das könnte u. a. die Burg Bolkenhain/Bolków⁸⁹ bezeugen, die nicht allzu weit von der böhmisch-schlesischen Grenze liegt. Man nimmt an, daß diese Burg von Bolko, einem Enkel Heinrichs des Frommen und Annas von Böhmen, gebaut wurde, der seit 1276 Fürst von Jauer, seit 1286 Fürst von Löwenberg und seit 1292 auch Fürst von Schweidnitz war. Der Rundturm mit Stirnkante erinnert an einige böhmische und mährische Burgen, bei denen solche Befestigungsbauten zu Ottokars Zeit errichtet wurden, z. B. Eichhorn/Veverří, Klingenberg/Zvíkov oder auch Fürstenberg/Svojanov. Mit seinem stirnkantigen Turm und mit seiner Anordnung steht Bolkenhain/Bolków dem böhmischen Svojanov am nächsten, das von Přemysl Ottokar II. gegründet und gebaut worden war.

Es ist wohl auch nicht auszuschließen, daß Ottokars Kastelle, die auf regelmäßigem Grundriß angelegt waren und mitunter auch Arkadenhöfe hatten, dem Deutschen Ritterorden bei der Anlage seiner Burgen als Vorbild gedient haben. Das Vermächtnis der ottokarischen Kultur wirkte also noch lange in verschiedenen Formen fort, selbst nachdem Ottokar in der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen gefallen war.

Außer den Beziehungen zwischen der Kunst in Ottokars Reich und derjenigen in den nördlich und nordöstlich gelegenen Gebieten gab es unverkennbar auch beachtliche Bindungen an die ungarische Kunst, die im Rahmen der mitteleuropäischen Kulturkeise einen bedeutenden Platz einnahm. Die große Blütezeit der höfischen Kunst hatte in Ungarn bereits im späten 12. Jahrhundert in den Herrschaftsjahren König Bélas III. (1173–1196) eingesetzt. Sein Aufenthalt am byzantinischen Hof in Konstantinopel, wo er ursprünglich von Kaiser Manuel als Thronfolger vorgesehen war, trug zur außergewöhnlichen Erweiterung des Gesichtskreises dieses Arpaden bei. Aber in Ungarn wurden zu Bélas Zeit auch wichtige Verbindungen zu West-

⁸⁸ V. Novotný, 1937, S. 245; CDB V/2, Nr. 636–637, S. 258

⁸⁹ O. Czerner, 1963, S. 133f.; B. Guérquin, 1974a, S. 97–99; M. Kutzner, 1974, S. 223

europa unterhalten. Béla heiratete Margarete, die Witwe des englischen Thronfolgers Heinrich III., die eine Tochter des französischen Königs Ludwig VII. und Stiefschwester von dessen Nachfolger Philipp II. August war. Diese Verbindung hatte sicher auch in kultureller Hinsicht ihre Konsequenzen. Davon zeugt u. a. die Palaskapelle in Esztergom⁹⁰, die zu den frühesten Reaktionen auf die französische Gotik in den zentralen und östlichen Teilen Mitteleuropas zählt. Die Art von Hofkunst, die dieser Bau damals in Ungarn repräsentierte, blieb dort allerdings noch lange eine Einzelercheinung.⁹¹

Dennoch bahnte sich später das Vorbild der westeuropäischen Kunst unaufhörlich seinen Weg nach Ungarn. Ihr wachsender Einfluß zeigt sich an der Hofkunst von Bélas Nachfolgern Emmerich (1196–1204) und Andreas II. (1205–1235). Von solchen kulturellen Beziehungen zeugt u. a. die Ungarnreise des französischen Baumeisters Villard de Honnecourt. Deutlich kommt die Übernahme westeuropäischer Impulse an der Tumba Gertruds von Andechs-Meran, der Gattin Andreas' II., in der Zisterzienserabtei Pilis⁹² zum Ausdruck. Ihre reiche skulpturale Ausschmückung ist offensichtlich von der Plastik der Kathedrale von Chartres inspiriert.

In der Zisterzienserabtei Pilis, die 1184 von König Béla III. in der Nähe des Herrschersitzes gegründet worden war, entstand irgendwann in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts ein Kreuzgang⁹³, von dem dank archäologischer Forschungen wertvolle Reste gefunden wurden. Das Rippengewölbe dieses Kreuzgangs ruhte auf gebündelten Säulchen. Die reiche architektonische Gliederung knüpfte hier sowohl was ihre Gesamtgestaltung als auch was die Form der Details betrifft an die westeuropäische Gotik an. Bemerkenswert ist hier die große Ähnlichkeit mit den gleichzeitig entstandenen Kreuzgängen der Zisterzienserstifte von Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld oder auch mit dem Kreuzgang im mährischen Tišnov, das von Konstanze, der Witwe des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I., gegründet wurde, die eine Schwester der ungarischen Könige Emmerich (1196–1204) und Andreas II. (1205–1235) war.⁹⁴

Diese Bauten repräsentieren den Stil der westeuropäischen Gotik, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Länder Mitteleuropas vordrang. Ihre Wirkung reichte in Ungarn jedoch bei weitem nicht aus, um den Stilcharakter des dortigen Bauschaffens ganz zu ersetzen. Obwohl der Bau der Kapelle in Esztergom erstaunlich früh an die westeuropäische Baukunst anknüpfte, muß man viele ungarische Bauten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als spätromanisch bezeichnen. Dieser formenreiche Stil wurde in

90 E. Marosi, 1983, S. 86–87; derselbe, 1984

91 E. Marosi, 1983, S. 90

92 L. Gerevich, 1983, S. 281–310; E. Marosi, 1984, S. 135–136

93 L. Gerevich, 1983, S. 294–296, Abb. 40

94 Zu den dynastischen Bindungen im Zusammenhang mit Königin Konstanze: E. Marosi, 1983, S. 92; derselbe, 1984, S. 178

den Jahrzehnten vor der Mitte des 13. Jahrhunderts – ähnlich wie in Österreich, wo der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare herrschte – sogar dominierend.⁹⁵

Der ungarische König Béla IV. (1235–1270) und der böhmische König Přemysl Ottokar II. stießen beim Streit um das babenbergische Erbe zusammen. Dieser Zusammenstoß wurde 1260 zugunsten Ottokars in der Schlacht bei Großenbrunn entschieden. Die unmittelbar darauf vereinbarte und realisierte Heirat Ottokars mit Bélas Enkelin Kunigunde war zweifellos ein wichtiger Schritt bei der Schaffung guter Beziehungen zwischen den Přemysliden und den Arpaden, die bis zu Bélas Tod 1270 währten. Danach verschlechterten sie sich schnell. Ungarns Bündnis mit Rudolf von Habsburg trug in erheblichem Maße zu Ottokars Niederlagen in den Jahren 1276 und 1278 bei.

Die Beziehungen zwischen Ottokar und dem ungarischen Reich gestalteten sich also nur in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts freundschaftlich, während sie vorher und nachher von kriegerisch zugespitzter Rivalität geprägt waren. Dennoch scheint es, daß sich die Kulturkreise des ottokarischen Reiches und Ungarns nicht voreinander abschlossen, daß es zwischen ihnen fruchtbare Kontakte gab, zumal in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts. Gerade in der Zeit um 1260⁹⁶ wurden im ungarischen Raum die Anregungen des Stils der Île-de-France und Nordfrankreichs der Zeit Ludwigs IX. verstärkt aufgegriffen. Dessen Einfluß begann hier endgültig den spätromanischen dekorativen Stil zu verdrängen. In neuen Arbeiten zur ungarischen Kunstgeschichte wird die Ansicht vertreten, daß die ottokarische Hofkunst die Rolle des Vermittlers spielte.⁹⁷

Auffällig ist das Aufnehmen der französischen Gotik auf ungarischem Boden beim Bau der Liebfrauenkirche in Ofen/Buda.⁹⁸ Es wurden das für die französische Gotik so typische Fenstermaßwerk und naturgetreuer Pflanzendekor eingesetzt. Dieser Stil beeinflusste auch weitere ungarische Bauwerke: den Chor der Kathedrale in Gyulafehérvár/Alba Iulia (Rumänien) und die Franziskanerkirche in Ödenburg/Sopron, die in der Zeit um 1280 erbaut wurde.⁹⁹ Man nimmt an, daß der Stil dieser Bauten auch von der ottokarischen Hofkunst geprägt ist.

* * *

Am Ende des 12. und im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bildeten und entfalteten sich in den zentralen und östlichen Teilen Mitteleuropas beachtenswerte höfische Kulturkreise, die an die Dynastien der österreichi-

⁹⁵ E. Marosi, 1979, S. 158

⁹⁶ E. Marosi, 1984, S. 180

⁹⁷ E. Marosi, 1983, S. 89; derselbe, 1984, S. 174

⁹⁸ E. Marosi, 1984, S. 180

⁹⁹ E. Marosi, 1982, S. 464–465; derselbe, 1984, S. 180

schen Babenberger, der böhmischen Přemysliden, der schlesischen und polnischen Piasten und der ungarischen Arpaden gekoppelt waren. Die Kunst dieser mitteleuropäischen Gegenden übernahm Anregungen aus verschiedenen deutschen Gebieten und Italien, aber auch aus Byzanz. Im Laufe der Zeit erstarkte der Einfluß der westeuropäischen Bau- und Bildhauerkunst, wobei dies zunächst in Form von exklusiven, isolierten Äußerungen geschah. Ihren frühesten Nährboden fanden sie am Hofe der ungarischen Arpaden, was die Palaskapelle in Esztergom beweist. Ein wenig später findet man die Rezeption westeuropäischer Vorbilder auch im babenbergischen Österreich (die Capella Speciosa in Klosterneuburg). Neben diesen Beispielen, die eher Ausnahmeerscheinungen blieben, war in den mitteleuropäischen Ländern noch die romanische Kunsttradition lebendig. Das Gesamtbild des Kunstschaffens hatte hier also einen vielschichtigen Charakter. Die Kunst der einzelnen Territorien Mitteleuropas bewahrte sich ihre individuellen Züge, wobei man jedoch andererseits solche Erscheinungen nicht außer acht lassen darf, welche sich in Mitteleuropa allgemeiner Beliebtheit erfreut haben.

Im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, unter der erfolgreichen Herrschaft von Přemysl Ottokar I. († 1230) und Wenzel I. (1230–1253) festigte sich der böhmische Herrschaftsbereich innerhalb Mitteleuropas und wurde ab der Mitte des Jahrhunderts unter der Regierung Ottokars II. in Mitteleuropa zu einem überaus dynamischen Faktor. Während die böhmischen Herrscher über lange Zeit hinweg nur eine Verteidigungspolitik betrieben hatten, war die Politik Ottokars II. offensiv. Die wachsende Stärke und der Einfluß des böhmischen Königreiches wurden in den Nachbarländern oft mit Sorgen verfolgt. Der Aufschwung der böhmischen Macht wurde nur vorübergehend wegen Ottokars Niederlage unterbrochen.

Parallel zu Ottokars expansiver Politik wurden auch seine großen Gründungen und Bauwerke verwirklicht. Hier nahmen seine machtpolitischen Ziele sichtbare Formen an. Ottokars Burgen, Städte und die von ihm gegründeten und geförderten Klöster waren Symbole und Stützen der königlichen Macht.¹⁰⁰ Es ist sicher nicht übertrieben, zu behaupten, daß diese Bauwerke und die höfische Kultur insgesamt von der Persönlichkeit des Herrschers deutlich geprägt wurde. Des Herrschers Wille und Absichten haben deren Gestalt mitbestimmt.

In den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts gab es in der Kultur der zentralen und östlichen Teile Mitteleuropas keinen Kulturkreis, der so klar umrissen werden könnte, wie gerade die Kunst und Kultur am Hofe Ottokars.¹⁰¹ Wenn die höfische Kultur, die mit der Person

100 Vgl. R. Wagner-Rieger, 1971, S. 90: „Auch lag es durchaus in der Linie Ottokars, seine politische Position durch Werke der Baukunst im wahrsten Sinne des Wortes zu untermauern.“

101 Die Bedeutung der „ottokarischen“ Kunst resp. der böhmisch-österreichischen Kunst in der Epoche Ottokars wurde in letzter Zeit nicht nur in Böhmen erkannt, sondern auch von österreichischen, polnischen und ungarischen Forschern (z. B. E. Marosi, 1984, Anm. 4, S. 179).

des französischen Königs Ludwig IX. verbunden war, zu einem anziehenden Vorbild und Beispiel für ganz Europa wurde, so gab die ottokarische Kunst in weiten Teilen Mitteleuropas in ähnlicher Weise den Ton an. Deren Resonanz hatte auch jenseits der Grenzen von Ottokars Reich prägende Wirkung.

In der schicksalhaften Schlacht auf dem Marchfeld bei Dürnkrut und Jedenspeigen, am Tage des hl. Rufus des Jahres 1278, endete das Leben des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. Dennoch kam das Gerücht auf, daß er noch immer lebe. Seine Persönlichkeit ist auch aus dem Gedächtnis der Chronisten nicht geschwunden, ob sie ihn nun mit Lob überschütteten oder verdamnten. Selbst nach dem Tod Ottokars ist die inspirierende Kraft seiner Hofkultur nicht erloschen. Auch danach begegnen wir noch in verschiedenen Formen ihren Reflexen, und das nicht nur in den böhmischen Ländern, sondern auch weiterhin jenseits ihrer Grenzen in anderen mitteleuropäischen Regionen. Die höfische Kunst Ottokars gehört somit zu den bemerkenswertesten Phänomenen der mittelalterlichen böhmischen und österreichischen Kultur. Darüberhinaus gebührt ihr ein wichtiger Platz bei der Ausformung des künstlerischen Klimas im gesamten Mitteleuropa.

Nachwort

Dem Erscheinen des vorliegenden Buches, das eine erste zusammenfassende Darstellung des künstlerischen Schaffens am Hof von Přemysl Ottokar II. bietet, gingen zwei Jahrzehnte voraus, in denen ich zu diesem Phänomen Vorarbeiten geleistet habe. Dabei konnte ich mich auf die Forschungen etlicher Kunsthistoriker stützen, welche zu ebendiesem Thema durch unzählige Teilergebnisse beigetragen haben.

Beachtenswert ist im Werk von Joseph Neuwirth (1855–1934) seine Berücksichtigung von schriftlichen Quellen. Zur Erläuterung des Kunstschaffens in der Epoche Ottokars hat auch Karel Chytil (1857–1934) seinen Beitrag geleistet. Seine Auslegungen stützen sich auf die Kenntnis historischer Realien sowie der kulturellen, gesellschaftlichen und ideellen Trends der Zeit. Neue Erkenntnisse zur gotischen Architektur und Plastik brachten die Absolventen des Instituts für Kunstgeschichte der Wiener Universität Vojtěch Birnbaum (1877–1934) und Jaroslav Pečírka (1891–1966). Das größte Verdienst für Erforschung der böhmischen Buchmalerei des 13. Jahrhunderts gebührt Jan Květ (1896–1965) und Antonín Friedl (1890–1975), der sich gemeinsam mit Karel Chytil auch an der Vorbereitung der großen Publikation beteiligt hat, die dem Ottokar-Kreuz im Schatz des Regensburger Doms gewidmet ist.

In der österreichischen Literatur wurde eine Reihe bedeutender Kunstwerke der ottokarischen Epoche schon im 19. Jahrhundert behandelt. Mit den Siegeln Ottokars befaßte sich Karl von Sava, mit einigen Bauten Karl Lind. Viel Interessantes zu unserem Thema läßt sich im ersten Band der Geschichte der Stadt Wien aus dem Jahr 1897 (hg. von H. Zimmermann) finden. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zog die Kunst der Epoche Ottokars die Aufmerksamkeit Richard Kurt Donins, eines der führenden österreichischen Kunsthistoriker auf sich. Er publizierte einen Aufsatz über den Chor der Kirche in Marchegg, ein Buch über Hainburg und einige Beobachtungen im Band über die Architektur der Bettelorden in Österreich.

Seit Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts widmete sich Erich Bachmann, der während des Zweiten Weltkrieges an der Prager deutschen Universität wirkte, der Erforschung böhmischer Architektur im 13. Jahrhundert.

Auch manche der zahlreichen Arbeiten von Václav Mencl (1905–1978) kommen mit der ottokarischen Architektur in Berührung. Dobroslav Líbal (geb. 1911) befaßte sich mit den Denkmälern der gotischen Architektur. Seit den vierziger Jahren veröffentlichte er eine Reihe monographischer Studien, die sich zum Teil mit bedeutenden Bauten aus der Epoche der letzten

Přemysliden beschäftigen. Eine zusammenfassende Darstellung seiner Studien bietet Libáls Buch „Gotická architektura v Čechách a na Moravě“ (Die gotische Architektur in Böhmen und in Mähren), das im Jahre 1948 erschienen ist. Später leistete er mit seinen Forschungen einen wichtigen Beitrag zur Urbanistik.

Unerwähnt darf nicht das Lebenswerk von Jiřina Joachimová-Votočková bleiben. Im Brennpunkt ihres Interesses stand die große Persönlichkeit der Přemysliden Agnes und das Prager Agneskloster.

Dobroslava Menclová (1904–1978) hat ihr ganzes Leben der wissenschaftlichen Bearbeitung von Burgen gewidmet. Den Höhepunkt ihrer Arbeit bildet das zweibändige Werk „České hrady“ (Die böhmischen Burgen), 1972.

Ende der sechziger und in den siebziger Jahren fand auch das Lebenswerk Erich Bachmanns, dessen Wohnsitz damals München war, seinen Abschluß. Seine Bewertung der böhmischen gotischen Architektur des 13. Jahrhunderts zählt zu den bemerkenswertesten Arbeiten zu diesem Thema.

War in den böhmischen Ländern Dobroslav Libál der Bahnbrecher hinsichtlich der Erforschung der historischen Stadtkerne, so war es in Österreich Adalbert Klaar, dessen Publikationen seit den dreißiger Jahren zu diesem Thema erschienen sind. Seine zahlreichen Veröffentlichungen, in denen er Planmaterial verarbeitet hat, liefern bemerkenswerte Erkenntnisse zur Epoche Ottokars.

Vor allem muß die grundlegende wissenschaftliche Arbeit der Wiener Kunsthistorikerin Univ.-Prof. Renate Wagner-Rieger (†1980) hervorgehoben werden. Sie hat in verschiedenen Abhandlungen und Universitätsvorlesungen (in Buchform erst nach Beendigung dieser meiner Arbeit erschienen) die Bedeutung der ottokarischen Epoche in der Geschichte der österreichischen Kunst erfaßt und so die Grundlagen für die weiteren Forschungen geschaffen.

Trotz all dieser Arbeiten hat die Epoche Ottokars in der österreichischen Kunstgeschichtsschreibung insgesamt wenig Beachtung gefunden. Aufmerksamkeit wurde vorzugsweise der Epoche der ersten Habsburger geschenkt, sodann der ihnen vorausgegangenen Dynastie der Babenberger. Dies hatte zur Folge, daß die ottokarische Periode ins Abseits geriet. Eine Belebung des Interesses für die Zeit Ottokars brachten dann die späten siebziger Jahre unseres Jahrhunderts, als man des siebenhundertsten Jubiläums der Schlacht auf dem Marchfeld gedachte (Ausstellungskatalog, der in Jedenspeigen erschien; die Publikation „Ottokar-Forschungen“).

In letzter Zeit haben die Arbeiten einiger österreichischer Kollegen eine Reihe beachtenswerter Ergebnisse hervorgebracht. Mario Schwarz (u. a. Aufsatz über die ottokarische Architektur im Sammelband der Ottokar-Forschungen), Karl Kubes (Denkmäler aus der Zeit Ottokars in Zwettl und Hainburg), Peter Zawrel (Studie über den Richter Gozzo und sein Stadtbürg in Krems) und Friedrich B. Polleroß (Monographie der Kirche in Großkrut).

Nicht nur in Österreich, sondern auch in Böhmen fand die Epoche der letzten Přemysliden lange Zeit in der Kunsthistoriographie nicht genügend Interesse, obwohl – um mit Josef Krása zu sprechen – ihre Bedeutung als „konstitutive“ Zeitspanne hier immer empfunden wurde. Lediglich der Architektur, die zweifellos den wichtigsten Bestandteil des Kunstschaffens jener Epoche bildete, wurde nahezu immer wissenschaftliches Interesse entgegengebracht. Das Hauptaugenmerk der tschechischen kunsthistorischen Mediävistik konzentrierte sich traditionell auf die zweite Hälfte des 14. und das frühe 15. Jahrhundert. Gleichwohl haben Angehörige jener Forschergeneration, die zumeist in den fünfziger Jahren zu publizieren begann, einige Studien über das 13. Jahrhundert veröffentlicht. Hier sind Anežka Merhautová (romanische Kunst), Karel Stejskal (Studie über die Wandmalereien in Písek sowie Teile seines Werkes über das Passional der Přemysliden Künigunde), Jaromír Homolka (Abhandlung über die gotische Plastik im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts) und Josef Krása (Buchmalerei) zu nennen.

Einen wichtigen Beitrag zur Ottokar-Forschung hat der wissenschaftliche Katalog zur Ausstellung im mittelböhmischen Museum in Rožtoky bei Prag 1981/82 über die Kunst in der Epoche der letzten Přemysliden geliefert. Wand- und Buchmalerei wurde von Josef Krása, Skulptur, Kunsthandwerk und Siegel von Jaromír Homolka und Architektur von Jiří Kuthan behandelt. Gleichzeitig mit dieser Ausstellung wurde vom Institut für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften eine Konferenz über die Kunst des 13. Jahrhunderts in den böhmischen Ländern abgehalten. Ihr Ergebnis war ein Sammelband, der Auskunft über die Breite und methodologische Auffächerung dieser Forschung gibt.

Von der jüngeren Generation tschechischer Kunsthistoriker widmeten sich systematisch diesem Gebiet Vladimír Hrubý (Siegel und Münzen) und Helena Benáková-Soukupová (Architektur der Bettelorden, Persönlichkeit der hl. Agnes, der Tante Ottokars). Die böhmische Burgenarchitektur des 13. Jahrhunderts bildet den Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses des Archäologen Tomáš Durdík; einige Studien über die Stadtbefestigungen jener Zeit publizierte Vladimír Razím.

In der Erforschung der böhmischen mittelalterlichen Kunst (das gilt auch für den Bereich Österreichs) stand in methodischer Hinsicht seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts über Jahrzehnte hinweg das Phänomen des Stils im Vordergrund. Das erlaubte eine präzisere Einteilung des Denkmälerbestandes und Erkennen der stilistischen Eigenheiten. Die historischen und sozialen Umstände des Entstehens von Kunstwerken wurden nur vereinzelt eingehender untersucht; in Böhmen wurde genau dies von Karel Chytil und Jiřina Joachimová-Votočková berücksichtigt.

Seit den sechziger Jahren ist eine wesentliche Erweiterung des methodischen Spektrums zu verzeichnen. Von der Generation tschechischer Kunsthistoriker, zu der Josef Krása (1933–1985), Rudolf Chadraba, Jaromír

Homolka und Karel Stejskal gehören, wurde die ikonologische Methode zur Interpretation von Kunstwerken angewandt – im Sinne Erwin Panofsky (1892–1968).

Auch die Wiener Kunsthistorikerin Renate Wagner-Rieger deutete in diesem Sinne die wichtigen Bauten Přemysl Ottokars II. als Ausdruck seiner großen Gründeraktivität und persönlichen Herrscherkonzeption, seiner Ansprüche und Anforderungen. Alle diese Aspekte haben den Bedeutungsinhalt mitbestimmt. Das alles hat letzten Endes auch und gerade im Stil und in den Bautypen seinen Ausdruck gefunden. Hier tritt die „Architektur als Bedeutungsträger“ auf, womit methodisch an das Werk Günther Bandmanns angebunden wäre. Nicht ohne inspirative Signifikanz waren jedoch auch die anregenden Arbeiten des amerikanischen Kunsthistorikers Robert Branner, die der französischen Kultur der Epoche des hl. Ludwig gewidmet waren und deren zentraler Begriff der Terminus „Court Style“ wurde.

In ähnliche Richtung laufen die Deutungen der späten přemyslidischen Kunst meines Universitätslehrers Jaromír Homolka. Seine Schüler Vladimír Hrubý und Helena Benáková-Soukupová haben diese Interpretationsmethode gleichfalls vertreten.

Die Kunst der Epoche Ottokars kann gewiß in vielerlei Hinsicht als Ausdruck der Herrscherambitionen und der höfischen Denkweise ausgelegt werden, ähnlich wie es zuletzt Kunibert Bering bei der Darstellung der mit der Person Kaiser Friedrichs II. verbundenen Kunst getan hat. Ich würde jedoch zugleich auch große Möglichkeiten in dem Forschungsansatz sehen, der die Verbindungen zwischen der künstlerischen Produktion und den gesellschaftlichen Strukturen untersucht, was durch Arnold Hauser vorgezeichnet ist. Methodisch inspirierend war für mich auch das Buch von Dieter Kimpel und Robert Suckale über die gotische Architektur in Frankreich.

Seit meinem Studium habe ich mich lange fast ausschließlich mit der mittelalterlichen Architektur befaßt. Erst durch meine Tätigkeit als Herausgeber des Sammelbandes zur Kunst der Epoche der letzten Přemysliden kam ich mit anderen Zweigen der künstlerischen Produktion in Berührung. Der Schwerpunkt meiner Forschung ist zweifellos am vorliegenden Buch zu erkennen. Ein Kunsthistoriker, dessen Spezialgebiet Malerei, Plastik oder Kunsthandwerk wäre, würde wohl wesentlich mehr auf Einzelheiten eingehen, als das hier der Fall ist, und er würde dabei bestimmt viel Neues entdecken, das mir sicherlich entgangen ist. Aber daß in dieser Publikation das Hauptaugenmerk auf die Baukunst gelegt wird, hat insofern seine Berechtigung, als in der Kunst der Epoche Ottokars gerade die Architektur die führende Rolle einnimmt.

Abschließend möchte ich herzlich allen Kollegen und Freunden danken, die meine Arbeit an diesem Buch mit Rat und Hilfe unterstützt haben. Für vieles bin ich Dr. Josef Krása CSc. verpflichtet, dem wissenschaftlichen Sekretär des Instituts für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften

in Prag. Ich hatte die seltene Gelegenheit, mit ihm zusammen das Kompendium der böhmischen Kunst des 13. und frühen 14. Jahrhunderts („Umění doby posledních Přemyslovců“) vorzubereiten. Dank schulde ich Univ.-Prof. Dr. Jaromír Homolka DrSc., dessen Arbeitsmethode für mich Vorbildcharakter hatte. In vielerlei Hinsicht haben meine Arbeit auch Dr. Klement Benda CSc. und Dr. Karel Dolista unterstützt.

Ein umfassendes Buch über das Kunstschaffen unter Ottokar hätte nicht geschrieben werden können ohne entsprechende Studien vor Ort, nämlich in den Ländern, die zu seinem Reich gehört haben. Einen Aufenthalt in Österreich ermöglichte mir im Jahre 1983 ein Stipendium des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien. Wichtig war für mich auch ein längerer Aufenthalt in Österreich im Jahre 1985 durch Vermittlung der Universität in Salzburg. Tatkräftig unterstützt wurde ich bei meiner Arbeit von einer Reihe österreichischer Kollegen und Freunde – Johannes Neuhardt, (†) Willy Lorenz, Ernst Englisch, (†) Felix Vongrey OCist, Karl Kubes, Mario Schwarz u. a. Wesentlich waren für mich auch die freundschaftlichen und wissenschaftlichen Kontakte mit Prof. Dr. Marian Kutzner (Toruń-Wrocław) Prof. Dr. Heinrich Magirius (Dresden) und Prof. Dr. Robert Suckale (Berlin). Ihnen allen gebührt mein aufrichtiger Dank.

Vor allen Dingen gebührt Dank meiner Frau Věra. Ohne ihr Verständnis und ihre tägliche Unterstützung hätte dieses Buch nicht geschrieben werden können.

Prag, Mai 1988

J. K.

Anmerkung zur deutschen Ausgabe

Das tschechische Manuskript dieses Buches wurde im Mai 1988 abgeschlossen und im Jahre 1993 herausgegeben. Der unveränderte Text diene als Vorlage für die Übersetzung ins Deutsche. Seit Beendigung des Manuskriptes wurde eine Reihe von Arbeiten publiziert, welche verschiedene Aspekte unseres Themas berühren. Dem Literaturverzeichnis ist eine Auswahl angefügt.

Für die Übersetzung gilt mein Dank Frau Lenka Reinerová und Frau Ursel Sedmidubská. Deren Finanzierung hat zum Teil Herr Hans-Jürgen Fründt/Tübingen unterstützt. Für das Lesen des deutschen Manuskripts und viele Hinweise schulde ich Prof. Dr. Bernhard Schütz (Institut für Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München) Dank. Bei der Vorbereitung der deutschen Ausgabe hat mir in besonderer Weise Prof. Dr. Robert Suckale geholfen (Technische Universität Berlin). Die Schlußfassung der deutschen Ausgabe dieses Buches besorgte die Kunsthistorikerin Petronilla Cemus M. A. (Theologisches Konvikt Litoměřice/Leitmeritz), der ich für ihr Können und ihre unendliche Geduld zu besonderem Dank verpflichtet bin. Schließlich hat auch der Verlag Böhlau/Wien, namentlich Dr. Peter Rauch, Dr. Robert Paula und Dr. Eva Weisz, große Verdienste erworben.

Allen meinen Mitarbeitern und lieben Freunden möchte ich für ihre Hilfe und ihr Verständnis meinen aufrichtigen Dank ausdrücken.

Prag, im Juni 1996

J. K.

Quellen und Literatur

- ADAM E., 1977: Baukunst der Stauferzeit in Baden-Württemberg und im Elsaß. Stuttgart und Aalen 1977
- ANKERSHOFEN G. VON, TANGL K., 1864: Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten IV/1. Klagenfurt 1864
- ANSTETT P., 1978: Die Baugeschichte des Klosters. In: Kloster Maulbronn 1178–1978. Maulbronn 1978, S. 69–76
- ARENS F., BÜHRLER R., 1980: Wimpfen. Geschichte und Kunstdenkmäler. Bad Wimpfen am Neckar 1980
- BACHMANN E., 1940: Eine spätstauferische Baugruppe im mittelböhmischen Raum. Brünn und Leipzig 1941
- BACHMANN E., 1941: Sudetenländische Kunsträume im 13. Jahrhundert. Brünn und Leipzig 1941
- BACHMANN E., 1969: Architektur bis zu den Hussitenkriegen. In: Gotik in Böhmen (hg. von K. M. Swoboda). München 1969, S. 34–109
- BACHMANN E., 1977: Vorromanische und romanische Architektur in Böhmen. In: Romanik in Böhmen (hg. von E. Bachmann). München 1977, S. 19–137
- BADSTÜBNER E., 1961: Die Blasiuskirche zu Mühlhausen. Das christliche Denkmal Heft 56. Berlin 1961
- BADSTÜBNER E., 1983: Klosterbaukunst und Landesherrschaft. Zur Interpretation der Baugestalt märkischer Klosterkirchen. In: Architektur des Mittelalters (hg. von F. Möbius und E. Schubert). Weimar 1983, S. 184–239
- BAKALA J., 1974: Počátky města Opavy. Časopis Slezského muzea. Zvláštní číslo k 750. výročí města Opavy. Opava 1974, S. 3f.
- BALBIN B., 1677: Epitome historica rerum bohemicarum. Pragae 1677
- BARCIAK A., 1974: W sprawie polityki Przemysła Ottokara II. wobec Polski. Przegląd historyczny 65. 1974, S. 545–550
- BARCIAK A., 1975: Polacy w bitwie pod Suchymi Krutami. Przegląd literatury: Przedstawienie problemu. Prace naukowe Uniwersytetu śląskiego Nr 72. Prace Historyczne VI. Katowice 1975, S. 7–26
- BARCIAK A., 1982: Ideologia polityczna monarchii Przemysła Otokara II. Studium z dziejów czeskiej polityki zagranicznej w drugiej połowie XIII wieku. Katowice 1982
- BARCIAK A., 1986: Rywalizacja o tron rzymski w okresie „wielkiego bezkrólewia“ w drugiej połowie XIII w. Stosunek Przemysła Otokara II. do królów rzymskich i prób nowych elekcji w Niemczech. In: Niemcy – Polska w średniowieczu (red. J. Strzelczyk). Poznań 1986, S. 67–89
- BARON F., 1978: Umění francouzského středověku. (Katalog der Ausstellung in Prag und in Bratislava.) Praha 1978
- BARTKIEWICZ K., 1977: Dzieje ziemi Kłodzkiej w wiekach średnich. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk, 1977
- BARTUŠEK A., 1969: Umělecké památky Třebíče. Brno 1969
- BARTUŠEK A., SVOBODA K., ZEMEK M., 1962: Státní hrad Buchlov. Praha 1962³
- BEHLING L., 1964: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln–Graz 1964
- BEHLING L., 1978: Gestalt und Geschichte des Maßwerks. Köln–Wien 1978²

- BĚLOHLÁVEK V., HRADEC J., 1930a: Dějiny českých křížovníků s červenou hvězdou I. Praha 1930
- BĚLOHLÁVEK V., HRADEC J., 1930b: Dějiny českých křížovníků s červenou hvězdou I. Praha 1930
- BENÁKOVÁ H., 1974: Architektura žebavých řádů v Čechách a na Moravě do konce první třetiny 14. století. Ungedruckte Diplomarbeit an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Praha 1974
- BENÁKOVÁ H., 1975: Středověká architektura mendikantských řeholí v Opavě. Časopis Slezského muzea 24–1975, série B, vědy historické. Opava 1975, S. 120–130
- BENEŠOVSKÁ K., JEČNÝ H., STEHLÍKOVÁ D., TRYML M., 1986: Nové prameny k dějinám klášterního kostela cisterciáků na Zbraslavi. Umění 34. Praha 1986, S. 385–409
- BENEŠOVSKÁ K., ŽÍŽKA J., 1987: Křivoklát, hrad a okolí. Praha 1987
- BERAN J., 1974: Blahoslavená Anežka Česká. Řím 1974
- BERGES W., 1938: Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters. In: Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde. Monumenta Germaniae historica 2. Leipzig 1938
- BERGMANN U., 1985: Prior omnibus autor – an höchster Stelle aber steht der Stifter. In: Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik (Ausstellungskatalog). Bd. 1. Köln 1985, S. 117–118
- BERING K., 1986: Kunst und Staatsmetaphysik des Hochmittelalters in Italien. Zentren der Bau- und Bildpropaganda in der Zeit Friedrichs II. Essen 1986
- BESCHORNER H., 1937: Die Herrschaft Riesenburg und ihre Besitzer bis zum Übergang in wettinischen Besitz i. J. 1398. In: Forschungen zur Geschichte Sachsens und Böhmens (hg. von R. Kötzschke). Dresden 1937, S. 92–128
- BEYERLE K., 1923: Astronomische Handschriften vom böhmischen Königshof. MÖG 39. Wien 1923, S. 116–123
- BICKEL I., 1956: Die Bedeutung der süddeutschen Zisterzienserbauten für den Stilwandel im 12. und 13. Jahrhundert von der Spätromanik zur Gotik. München 1956
- BINDING G., 1982: Die Franziskaner-Baukunst im deutschen Sprachgebiet. In: 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Wien 1982, S. 431–460
- BIRNBAUMOVÁ A., JANSOVÁ L., 1929: SP 44, polit. okres čáslavský. Praha 1929
- BOEHEIM W., 1897: Das Befestigungs- und Kriegswesen. In: Geschichte der Stadt Wien I. (Red. H. Zimmermann). Wien 1897, S. 262–292
- BOEHMER J. F., 1843: Fontes rerum germanicarum I. Stuttgart 1843
- BOEHMER J. F., 1845: Fontes rerum germanicarum II. Stuttgart 1845
- BOEHMER J. F., REDLICH O., 1898: Regesta imperii VI. Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. Abt. I. Innsbruck 1898
- BOGYAY T. VON, 1953: Normannische Invasion – Wiener Bauhütte – Ungarische Romanik. In: Forschungen zur Kunstgeschichte und christliche Archäologie Bd. II. Baden-Baden 1953, S. 273–304
- BOLINA P., 1986: Ke vlivu biskupa Bruna ze Schauenburka na vývoj moravské hradní architektury. Archeologia historica 11/86. Brno–Olomouc 1986, S. 175–187
- BOLLAND J., 1945: Die höfische Umgebung Königs Ottokars II. von Böhmen. Tübingen 1945 (ungedruckte Dissertationsarbeit)
- BONY J., 1983: French Gothic Architecture of the 12th and 13th Centuries (California Studies in the History of Art 20). Berkeley–Los Angeles–London 1983
- BORAS Z., 1978: Książęta Piastowscy Śląska. Katowice 1978
- BORKOVSKÝ I., 1969: Pražský hrad v době přemyslovských knížat. Praha 1969

- BORTLOVÁ I., 1980: Příspěvek k datování a provenienci některých gotických fragmentů v lapidáriu KVMO. Zprávy Krajského vlastivědného muzea v Olomouci Nr. 208. Olomouc 1980
- BOSL K., 1967: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder I. Stuttgart 1967
- BRANIŠ J., 1909: Obrazy z dějin jihočeského umění. Praha 1909
- BRANNER R., 1960: Burgundian Gothic Architecture. London 1960
- BRANNER R., 1965: St Louis and the Court Style in Gothic Architecture. London 1965
- BRANNER R., 1971: The Sainte-Chapelle and the Capella Regis in the 13th century. Gesta 10. 1971, S. 19–22
- BRANNER R., 1977: Manuscript Painting in Paris during the Reign of Saint Louis. Berkeley–Los Angeles–London 1977
- BRAUNEIS W., PERGER P., 1977: Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wien–Hamburg 1977
- BRAUNFELS W., 1969: Abendländische Kosterbaukunst. Köln 1969
- BRAUNFELS W., 1976: Abendländische Stadtbaukunst. Herrschaftsform und Baugestalt. Köln 1976
- BRINCKMANN A. E., 1920: Stadtbaukunst. In: Handbuch der Kunstwissenschaft. Berlin–Neubabelsberg 1920
- BRUHNS L., 1964: Hohenstaufenschlösser in Deutschland und Italien. Königstein im Taunus 1964
- BRUNNER K., 1978/1979: Gutolf von Heiligenkreuz und König Ottokars Glück und Ende. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 427–433
- BRUNNER O., 1948: Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein. In: Krems und Stein. Festschrift zum 950-jährigen Stadtjubiläum (Schriftleitung O. Brunner). Krems a. d. Donau 1948, S. 19–102
- BUBERL P., 1940: Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl. In: Ostmärkische Kunsttopographie Bd. 29. Baden bei Wien 1940
- BUCHOWIECKI W., 1938: Die gotische Baukunst in Österreich. In: Die bildende Kunst in Österreich. Gotische Zeit. Baden bei Wien 1938, S. 26–61
- BUCHOWIECKI W., 1952: Die gotischen Kirchen Österreichs. Wien 1952
- BUCHOWIECKI W., 1962: Die Baukunst. In: Romanische Kunst in Österreich (W. Buchowiecki, P. von Baldass, W. Mrazek). Wien–Hannover–Bern 1962
- BUCHOWIECKI W., BALDASS P. von, MRAZEK W., 1962: Romanische Kunst in Österreich, Wien–Hannover–Bern 1962
- BUMKE J., 1979: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300. München 1979
- BUSSON A., 1869: Über einen Plan an Stelle Wilhelms von Holland Ottokar von Böhmen zum römischen König zu erwählen. Archiv für österreichische Geschichte 40. Wien 1869
- BÜTTNER R., 1964: Burgen und Schlösser an der Donau. Wien 1964¹
- BÜTTNER R., 1966: Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha. Wien 1966
- BÜTTNER R., 1977: Burgen und Schlösser an der Donau. Wien 1977²
- CACH F., 1974: Nejstarší české mince III. České a moravské mince doby brakteátové. Praha 1974
- CANIVEZ J. M., 1934: Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1784 tom. 2. Louvain 1934

- CEJP L., 1959: Na okraj staročeské básně o Alexandru Velikém. In: Sborník Krajského vlastivědného muzea Olomouc IV/1956–1958. Olomouc 1959, S. 237–252
- CHADRABA R., 1974: Staroměstská mostecká věž a triumfální symbolika v umění Karla IV. Praha 1974
- CHADRABA R., 1975: Tradice a významovost v umění středověku II. Umění 23. Praha 1975, S. 397–417
- CHADRABA R., 1984: In: Dějiny českého středověkého výtvarného umění I/1. Praha 1984
- CHALOUPECKÝ V., 1930: Uherská politika Přemysla Otakara II. In: Od pravěku k dnešku I. Sborník prací z dějin československých k šedesátým narozeninám Josefa Pekaře. Praha 1930, S. 130–188
- CHALOUPKA G., 1950: Některé poznámky k tzv. zakládací listině města Jaroměřic nad Rokytnou. Vlastivědný věstník moravský 5. Brno 1950, S. 4–22
- CHYTL K., 1900: SP 11, politický okres chrudimský. Praha 1900
- CHYTL K., FRIEDL A., 1931: Kříž Přemysla Otakara II. v pokladu dómu v Řezně. Praha 1931
- CIBULKA J., 1931: Umělecké řemeslo. In: Dějepis výtvarného umění v Čechách. Praha 1931, S. 380–417
- CIBULKA J., 1934: Český řád korunovační a jeho původ. Praha 1934
- CIBULKA J., 1969: Korunovační klenoty království českého. Praha 1969
- CLASEN K. H.: Entwicklung, Ursprung und Wesen der Deutschordensburg. Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1926. Leipzig 1926, S. 1–37
- CLASEN K. H., 1927: Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordenstaates Preussen I. Die Burgbauten. Königsberg 1927 (Nachdruck Frankfurt am Main 1979)
- CLASEN K. H., 1931: Marienburg und Marienwerder. Berlin 1931
- CLASEN K. H., 1958: Deutsche Gewölbe der Spätgotik. Berlin 1958
- CLAUSPERG K., KIMPEL D., KUNST H. J., SUCKALE R., 1981: Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter. Anschauliche Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte. Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins. Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften Bd. XI. Gießen 1981
- CSENDES P., 1978/1979: König Ottokar II. Přemysl und die Stadt Wien. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 142–158
- CZERNER O., 1963: Zamek w Bolkowiu jako jeden z przykładów grupy średniowiecznych założen obronnych z wieża z ostrzem. In: Rozprawy Komisji Historii Sztuki. Wrocławskie Towarzystwo Naukowe T. 3. Wrocław 1963, S. 133f.
- ČAREK J., 1938: O pečetech českých knížat a králů z rodu Přemyslova. Sborník příspěvků k dějinám hlavního města Prahy 8. Praha 1938, S. 1–56
- ČECHURA J., 1979: Příspěvek k nejstarším dějinám kláštera ve Zlaté Koruně. Jihočeský sborník historický 48. České Budějovice 1979, S. 97–101
- ČECHURA J., 1981: Počátky vyšebrodského kláštera. Jihočeský sborník historický 50. České Budějovice 1981, S. 4–15
- ČECHURA J., 1984: Počátky královského města Českých Budějovic. Jihočeský sborník historický 53. České Budějovice 1984, S. 57–67
- ČELAKOVSKÝ J. 1895: Codex iuris municipalis regni Bohemiae II. Pragae 1895
- ČERNÁ A. M., 1980: Ikonografický rozbor tympanonu Korunování Panny Marie od Panny Marie Sněžné v Praze. In: Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et Historica 4–1980. Příspěvky k dějinám umění III. Praha 1980, S. 53–73
- ČERNÝ V., 1962: Staré francouzské kroniky. Praha 1962

- DACHLER A., 1916: Befestigung mittelalterlicher Städte und Märkte in Niederösterreich mit Ausnahme der Stadt Wien. In: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 49. Wien 1916, S. 21–54
- DEÉR J., 1966: Die heilige Krone Ungarns. Wien 1966
- DEHIO G., 1905: Die Kunst des Unteritaliens in der Zeit Kaiser Friedrichs II. Historische Zeitschrift 95. München–Leipzig 1905
- DEHIO G., 1921: Geschichte der deutschen Kunst. Der Abbildungen zweiter Band. Berlin und Leipzig 1921
- DEHIO-HANDBUCH, 1968: Dehio Handbuch. Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin. Berlin 1968
- DENKSTEIN V., 1933: Stavební vývoj dominikánského kostela v Českých Budějovicích. In: Ročenka kruhu pro pěstování dějin umění za rok 1932. Praha 1933, S. 3–19
- DENKSTEIN V., 1938: Raně gotická architektura žebrových řádů v Čechách a na Moravě. Akord 2. 1938, S. 17–32
- DENKSTEIN V., 1942: Zvíkov. Praha 1942¹
- DENKSTEIN V., 1948: Zvíkov. Praha 1948²
- DENKSTEIN V., 1983: Silberne Schachfigur in Form eines Kreuzfahrers aus Kuttenberg. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 391–408
- DENKSTEIN V., DROBNÁ Z., KYBALOVÁ J., 1958: Lapidarium Národního musea. Praha 1958
- DERCSÉNYI D., 1975: Romanische Baukunst in Ungarn. Budapest 1975
- DERCSÉNYI D., 1979: Die Abteikirche von Ják. Budapest 1979
- DESCHAMPS P. u. a., 1960: Saint Louis á la Sainte Chapelle. Exposition organisée par la direction Générale des Archives de France. Paris 1960
- Dictionnaire des Églises de France IV. Paris 1968
- DIMIER A., 1962: L'art cistercien. La Pierre-qui-vire 1962
- DINKLAGE K., 1961: Kärntner Städtegründungen unter Herzog Bernhard (1202–56). MIOG 69. Graz–Köln 1961, S. 85–96
- DOBNER G., 1779: Historisch-kritische Beobachtungen über den Ursprung, Abänderung und Verdoppelung des böhmischen Wappenschildes. Abh. e. Privatgesellschaft in Böhmen Bd. 4. 1779, S. 185–253
- DOLLINER T., 1803: Codex epistolaris Primislai Ottocari II. Bohemiae regis. Viennae 1803
- DONIN R. K., 1916: Das Riesentor bei St. Stephan im Rahmen der niederösterreichischen Portalentwicklung. Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien Bd. 11. Jahrg. 33. Wien 1916, S. 197–200
- DONIN R. K., 1918: Neu aufgedeckte romanische Baureste an der ehemaligen Dominikanerkirche in Krems. In: Jahrbuch des kunsthistorischen Institutes d. deutsch-östrerr. Staatsdenkmalamtes 12. Wien 1918. Beiblatt, S. 61–83
- DONIN R. K. 1919: Die Trutzfiguren am Wiener Tore zu Hainburg. Monatsblatt für Landeskunde von Niederösterreich 10. Wien 1919, S. 2–5, 10–15
- DONIN R. K., 1931: Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg. Wien 1931
- DONIN R. K., 1932: Der mittelalterliche Bau des Doms zu St. Pölten. Wien 1932
- DONIN R. K., 1933: Der Bau der Liebfrauenkirche zu Wiener Neustadt im 13. Jahrhundert. Wien 1933
- DONIN R. K., 1935a: Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik. Baden bei Wien 1935
- DONIN R. K., 1935b: Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg. Unsere Heimat N. F. 8. Wien 1935, S. 279–284

- DONIN R. K., 1944: Die romanische Baukunst in Wien. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Wien 1944, S. 145–183
- DONIN R. K., 1948: Bauherren und Baumeister der Wiener Stephanskirche. Wiener Geschichtsblätter 3 (63). Wien 1948, S. 1–6
- DONIN R. K., 1951a: Die Trutzfiguren am Wiener Tore zu Hainburg. In: Zur Kunstgeschichte Österreichs. Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951, S. 27–37
- DONIN R. K., 1951b: Normannisches am mittelalterlichen Bau des Doms zu St. Pölten. In: Zur Kunstgeschichte Österreichs. Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951, S. 38–47
- DONIN R. K., 1951c: Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg. In: Zur Kunstgeschichte Österreichs. Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951, S. 135–140
- DONIN R. K., 1951d: Bauherren und Baumeister der Wiener Stephanskirche. In: Zur Kunstgeschichte Österreichs. Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951, S. 194–201
- DONIN R. K., 1952: Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte. Wien 1952²
- DONIN R. K., 1955: Die Baukunst der Gotik in Wien. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien. 2. Bd. Gotik (hg. von R. K. Donin). Wien 1955, S. 9–67
- DONIN R. K., 1959a: Die Zisterzienser und Bettelorden. In: Alte und moderne Kunst 4. Wien 1959, Nr. 6, S. 4–6
- DONIN R. K., 1959b: Die ehemalige Minoritenkirche in Stein an der Donau. Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien 11. Wien 1959, S. 87–89
- DONIN R. K., CAPRA M., NEUMANN E., SCHMELLER A., FRIESEN I., 1972: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich (neubearbeitet von R. K. Donin unter Mitwirkung von M. Capra, E. Neumann, A. Schmeller, revidiert von I. Friesen). Wien–München 1972⁵
- DOPSCH A., 1904: Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Wien und Leipzig 1904
- DOPSCH H., 1978/1979: Přemysl Ottokar II. und das Erzstift Salzburg. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 470–508
- DÖRRENBURG I., 1937: Das Zisterzienser-Kloster Maulbronn. Würzburg 1937
- DOSTÁL O. UND KOLLEKTIV, 1974: Československá historická města. Praha 1974
- DRABEK A. M., 1966: Eine niederösterreichisch-mährische Adelsfamilie unter Babenbergern und Přemysliden. MĚSÍC 74. Wien 1966, S. 318f.
- DRDA M., TECL R., 1978: K předhusitskému osídlení Táboru. ČSČH 26. Praha 1978, S. 740–764
- DREGER M., 1914: Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhundert. Österreichische Kunsttopographie 14. Wien 1914
- DRÍMAL J., ŠTARHA I. UND KOLLEKTIV, 1979: Znaky a pečeti jihomoravských měst a městeček. Brno 1979
- DUDÍK B., 1884: Über Nekrologe der Olmützer Domkirche. In: Archiv für österreichische Geschichte 65. Wien 1884, S. 487–589
- DURDÍK T., 1974: Vývoj hradu Krašova na základě archeologického výzkumu. AR 26. Praha 1974, S. 16–28
- DURDÍK T., 1978a: Nástin vývoje českých hradů. AH 3. Brno 1978, S. 41–52
- DURDÍK T., 1978b: Archeologie k počátkům a podobě přemyslovského Krivokláta. Výsledky první etapy výzkumu. AR 31. Praha 1978, S. 304–320
- DURDÍK T., 1979a: Výzkum hradu Krivokláta v souvislosti s jeho generální opravou (1973–1978). AH 4. Brno 1979, S. 105–112
- DURDÍK T., 1979b: Královský hrad Týřov. In: 750 let obce Skryje. Skryje 1979, S. 12–16

- DURDÍK T., 1981: Problematika výzkumu hradů v Čechách. AH 6. Brno–Košice 1981, S. 7–17
- DURDÍK T., 1982: Hradý kastelového typu v Čechách. Autoreferát dizertace k získání vědecké hodnosti kandidáta věd (Abstract der Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades des Kandidats der Wissenschaften). Praha 1982
- DURDÍK T., 1984: České hradý. Praha 1984
- DURDÍK T., FROLÍK J., 1981: Ke stavební podobě a dispozici městského hradu v Chrudimí. AH 6. Brno–Košice 1981, S. 107–116
- DURDÍK T., HÝZLER J., LANCINGER L., MUK J., 1983: Stavební vývoj zámku v Tachově a jeho obnova. Památky a příroda 8. Praha 1983
- DURDÍK T., KRUSINOVÁ L., 1986: K počátkům a středověké stavební podobě hradu v Horšovském Týně. AH 11/86. Brno–Olomouc 1986, S. 127–142
- DURDÍK T., LEHEČKOVÁ E., 1977: Stavební vývoj a podoba středověkého hradu v Kadani na základě archeologického výzkumu. AR 29. Praha 1977, S. 281–292
- DUŠKOVÁ S., 1960: Kdo byl notář Jindřich. SPFFBU IX. C 7. Brno 1960, S. 59f.
- DUŠKOVÁ S., 1979: Kancelář jako nástroj politiky Přemysla Otakara II. In: Folia historica bohémica 1. Praha 1979, S. 67–91
- DVOŘÁK F. u. a., 1948: Český Krumlov, jeho život a umělecký růst (Redaktion und Vorwort V. Mencl). Praha 1948
- DVOŘÁKOVÁ V., 1963: Horšovský Týn, státní zámek a městská památková rezervace. Praha 1963
- EBNER H., 1979: Burgen und Schlösser in der Steiermark 2. Mürztal und Leoben. Wien 1979²
- EGLI E., 1962: Geschichte des Städtebaues 2. Erlenbach–Zürich und Stuttgart 1962
- EIFLER G., 1970: Ritterliches Tugendsystem. In: Wege der Forschung Bd. 56. Darmstadt 1970
- EISLER M., 1904: Geschichte Brunos von Schauenburg. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 8. Brünn 1904, S. 239–295
- EISLER M., 1905: Geschichte Brunos von Schauenburg. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 9. Brünn 1905, S. 335–384
- EISLER M., 1906: Geschichte Brunos von Schauenburg. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 10. Brünn 1906, S. 337–393
- EISLER M., 1907: Geschichte Brunos von Schauenburg. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 11. Brünn 1907, S. 95–116, 344–380
- EISLER M., 1908: Geschichte Brunos von Schauenburg. Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 12. Brünn 1908, S. 187–196
- EKERT F., 1884: Posvátná místa král. hl. města Prahy. Praha 1884
- EMLER J., 1874: Fontes rerum bohemicarum II. Praha 1874
- EMLER J., 1882: Regesta diplomática nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae II. Pragae 1882
- EMLER J., 1884: Fontes rerum bohemicarum IV. Praha 1884
- ENGLISCH E., 1982: Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz. In: 800 Jahre Franz von Assisi. Wien 1982, S. 289–306
- ENTZ G., 1976: Gotische Baukunst in Ungarn. Budapest 1976
- EPPEL F., 1971: Der Kreuzgang der Dominikaner in Krems. Zum Problem der Freilegung und Wiedererrichtung. ÖZfKD 25. Wien 1971, S. 167–173

- ERBEN K. J., 1855: *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae I.* Pragae 1855
- ESSENWEIN A., 1861: Die Capelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella speciosa zu Klosterneuburg. In: *Berichte und Mittheilungen des Altertums-Vereines zu Wien* Bd. 5. Wien 1861, S. 1–44
- EYDOUX H. P., 1952: *L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne.* Paris 1952
- EYDOUX H. P., 1958: *Das Cistercienserkloster Bebenhausen.* Tübingen 1958
- EYDOUX H. P.: *Saint Louis et son temps.* Paris 1971
- EYSYMONTT J., 1978: *Architektura pierwszych kościołów franciszkańskich na Śląsku.* Z dziejów sztuki śląskiej (red. Z. Świechowski). Warszawa 1978, S. 41–92
- FEUCHTMÜLLER R., 1963: Die gotische Architektur Niederösterreichs. In: *Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter.* Wien 1963, S. 169–179
- FEUCHTMÜLLER R., 1964: Die Sakralbauten. In: *Romanische Kunst in Österreich.* Krems an der Donau 1964, S. 234–252
- FEUCHTMÜLLER R., 1978: *Der Wiener Stephansdom.* Wien 1978
- FIALA A., 1987: Das Schloß zu Pressburg (Pozsony, Bratislava). In: *Művészet Zsigmond király korában 1387–1437. II. katalógus.* Budapest 1987, S. 523–524
- FIALA E., 1895: *České denáry.* Praha 1895
- FIALA Z., 1951: *Panovnické listiny, kancelář a zemský soud za Přemysla II.* Sborník archivních prací I. Praha 1951
- FIALA Z., 1975: *Přemyslovské Čechy. Český stát a společnost v letech 995–1310.* Praha 1975
- FICHTEAU H., 1957: *Arenga: Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln.* MÖG. Ergänzungsband 18. Graz–Köln 1957
- FICHTEAU H., ZÖLLNER E., 1968: *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich IV.* Wien 1968
- FILLITZ H., 1969: *Das Mittelalter I. Propyläen Kunstgeschichte* Bd. 5. Berlin 1969
- FILLITZ H., 1977: Das Kunstgewerbe der romanischen Zeit in Böhmen. In: *Romanik in Böhmen* (hg. von E. Bachmann). München 1977, S. 235–254
- FINO J. F., 1970: *Fortresses de la France médiévale.* Paris 1970
- FOLNESICS H., 1909: Die herzogliche Burg zu Wien im Mittelalter. In: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmale.* Beiblatt zum Band 3. Wien 1909, S. 27–96
- FRASS-EHRFELD C., 1984: *Geschichte Kärntens.* Bd. 1.: *Das Mittelalter.* Klagenfurt 1984
- FREY D., GROSSMANN K., 1926: *Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz.* Österreichische Kunsttopographie 19. Wien 1926
- FRIEDL A., 1928: *Lekcionář Arnolda Míšeňského. Jeho vztah k malířské škole řecko-italské.* Praha 1928
- FRIEDL E., 1943: *Bruno von Schaumburg* (ungedruckte Dissertationsarbeit) Prag 1943
- FRIETSCH W., 1970: Die Münzprägungen Přemysl Ottokars II. in Österreich. *Numismatische listy* 29. Praha 1970, S. 158–164
- FRIEZE J. M., 1982: *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa.* München 1982
- GALL F., 1964: *Siegel.* In: *Romanische Kunst in Österreich.* Krems an der Donau 1964, S. 299–307

- GALL F., 1976: Die Siegel der Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 436–444
- GAMBER O., 1961: Die mittelalterlichen Blankwaffen der Wiener Waffensammlung. Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 57. Wien 1961, S. 7–38
- GAUMANNMÜLLER F., 1967: Die mittelalterliche Klosteranlage der Abtei Heiligenkreuz. Heiligenkreuz–Wien 1967
- GEREVICH L., 1983: Ausgrabungen in der ungarischen Zisterzienserabtei Pilis. In: *Analecta cisterciensia* 39. Roma 1983, S. 281–310
- GERHARTL G., 1976: Wiener Neustadt – die bedeutendste Stadtgründung der Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 321–328
- GERHARTL G., 1979a: Der Dom zu Wiener Neustadt 1279–1979. Wien–Köln–Graz 1979
- GERHARTL G., 1979b: 700 Jahre Dom zu Wiener Neustadt. In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster. Wiener Neustadt 1979, S. 127–136
- GEYMÜLLER H. VON, 1907: Friedrich II. von Hohenstaufen und die Anfänge der Renaissance in Italien. München 1907
- GINHART K., 1944: Die romanische Bildnerei in Wien. In: Geschichte der bildenden Kunst in Wien (hg. von R. K. Donin). Wien 1944, S. 185–211
- GINHART K., GRIMSCHITZ B., 1930: Der Dom zu Gurk. Wien 1930
- GLASER H. (Hg.), 1980a: Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern I/1. München–Zürich 1980
- GLASER H. (Hg.), 1980b: Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern I/2. München–Zürich 1980
- GŁOSEK M., 1973: Znaki i napisy na mieczach średniowiecznych w Polsce. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1973
- GŁOSEK M., 1984: Miecze środkowoeuropejskie z X–XV w. Warszawa 1984
- GŁOSEK M., NADOLSKI A., 1970: Miecze średniowieczne z ziem polskich. *Acta archaeologica Lodziensia*. Łódzkie towarzystwo naukowe, wydziel II – nauk humanistycznych i społecznych. Nr. 19. Łódź 1970
- GÖTZ W., 1968: Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Architektur. Berlin 1968
- GRAUS F., 1971: Přemysl Otakar II. – sein Ruhm und sein Nachleben. Ein Beitrag zur Geschichte politischer Propaganda und Chronistik. In: *MIÖG* 79. Wien–Köln–Graz 1971, S. 57–110
- GRODECKI L., 1975: Sainte-Chapelle. Paris 19752 (2. deutsche Ausgabe)
- GROSS W., 1933: Die Hochgotik im deutschen Kirchenbau. Der Stilwandel um das Jahr 1250. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 7. Marburg a. d. Lahn 1933, S. 290–346
- GRUEBER B., 1871: Die Kunst des Mittelalters in Böhmen I. Wien 1871
- GRUEBER B., 1874: Die Kunst des Mittelalters in Böhmen II. Wien 1874
- GRÜGER H., 1981: Schlesisches Klosterbuch: Leubus, Zisterzienserabtei. In: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 22. Sigmaringen 1981, S. 1–32
- GRÜNDLER J., WELTIN M., 1979: Die „Grafschaft“ Hardegg und die Gründung der Stadt Retz. In: Festschrift zur 750-Jahr-Feier der Stadt Retz. Retz 1979
- GUERQUIN B., 1974a: Zamki w Polsce. Warszawa 1974
- GUERQUIN B., 1974b: Zamek w Malborku. Warszawa 1974
- GUTKAS K., 1963: Die Entwicklung des österreichischen Städtewesens im 12. und 13. Jahrhundert. In: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (hg. von W. Rausch). Linz 1963, S. 77–91

- GUTKAS K., 1977: Das österreichische Städtewesen im Mittelalter. In: Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa (hg. von H. Stooß). Städteforschung – Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen. Bd. 4. Köln–Wien 1977, S. 134–163
- GUTKIND E. A., 1965: Urban Development in the Alpine and Scandinavian Countries. International History of City Development vol. II. New York–London 1965
- GUTKIND E. A., 1972: Urban Development in East-Central Europe: Poland, Czechoslovakia and Hungary. International History of City Development VII. New York–London 1972
- HACKER-SÜCK I., 1962: La Sainte Chapelle de Paris et les chapelles palatines du Moyen Age en France. Cahiers archéologiques 14. 1962
- HAGEN F. H. VON DER, 1838a: Minnesinger. Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts II. Leipzig 1838
- HAGEN F. H. VON DER, 1838b: Minnesinger, Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts III. Leipzig 1838
- HAHN H., 1957: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser. Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jahrhundert. Berlin 1957
- HAHN H., RENGGER-PATZSCH A., 1961: Hohenstaufenburgen in Südtalien. München 1961
- HALL T., 1978: Mittelalterliche Stadtgrundrisse. Versuch einer Übersicht der Entwicklung in Deutschland und Frankreich. Stockholm 1978
- HALMER F., 1968: Burgen und Schlösser zwischen Baden-Gutenstein und Wiener Neustadt. Wien 1968
- HAMANN R., 1922: Deutsche und französische Kunst im Mittelalter I. Südfranzösische Protorenaissance und ihre Ausbreitung in Deutschland auf dem Wege durch Italien und die Schweiz. Marburg a. d. Lahn 1922
- HAMPE K., 1910: Beiträge zur Geschichte der letzten Staufer. Ungedruckte Briefe aus der Sammlung des Magisters Heinrich von Isernia. Leipzig 1910
- HASELOFF H., 1920: Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien I. Leipzig 1920
- HAUSHERR R. (Hg.), 1977: Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur (Katalog der Ausstellung), Bd. 1. Stuttgart 1977
- HEIDER G., EITELBERGER R. VON, 1860: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates Bd. 2. Stuttgart 1860
- HEJDOVÁ B., NECHVÁTAL B., 1970: Raně středověké dlaždice v Čechách. Památky archeologické 61. Praha 1970, S. 100–183, 395–471
- HEJNA A., 1975: Vížmburk, hrad na česko-slezském pomezí, jeho zánik a objevení. Trutnov 1975
- HEJNA A., 1976: Výsledky výzkumu zaniklého hradu Vížmburku, okres Trutnov (1972–1975). AR 28. Praha 1976, S. 613–624
- HEMPEL E., ANDORFER A., 1960: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark. Wien–München 1960
- HEŘMAN J., VILÍMKOVÁ M., 1970: Pražské synagogy. Praha 1970
- HEŘMANSKÝ F., MERTLÍK F. (Hg.), 1976: Zbraslavská kronika (Vorwort Z. Fiala). Praha 1976
- HEUSER H.-J., 1974: Oberrheinische Goldschmiedekunst im Hochmittelalter. Berlin 1974
- HIRSCHFELD P., 1968: Mäzene. Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst. München 1968

- HLAVÁČEK I., 1972: Český panovník a jižní Čechy v době předhusitské. Jihočeský sborník historický 41. České Budějovice 1972, S. 1–18
- HLAVÁČKOVÁ E., 1969: Hrad v Písku v rámci písecko-zvíkovské stavební huti. Diplomní práce na filozofické fakultě Univerzity Karlovy v Praze. Praha 1969
- HLOBIL I., 1984: Peripetie vývoje a poznání významné středověké architektury (Doplňky k průzkumu kolegiálního kostela sv. Mořice v Kroměříži). Památky a příroda 9. Praha 1984, S. 341–345
- HLOBIL I., MICHNA P., TOGNER M., 1984: Olomouc. Praha 1984
- HÖDL G., 1980: Bayern, Österreich und die Steiermark in der Zeit der frühen Wittelsbacher. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. München–Zürich 1980, S. 295–306
- HOFFMANN F., 1980: Mincmistr Eberhard. Pražský sborník historický 12. Praha 1980, S. 70–84
- HOLDER-EGGER O. (Ed.), 1896: Cronica S. Petri Erfordensis moderna. In: Monumenta Germaniae historica. Scriptorum 30/1. Hannoverae 1896
- HOLST N. VON, 1981: Der deutsche Ritterorden und seine Bauten von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Narwa. Berlin 1981
- HOMOLKA J., 1972: Na okraj sochařství třetí čtvrtiny 13. století v Čechách. Umění 20. Praha 1972, S. 205–211
- HOMOLKA J., 1974: Einige Randbemerkungen zu den Büchern von Dobroslava Menclová, České hrady I/II, Praha 1972 und Albert Kutal, České gotické umění, Praha 1972. In: Mediaevalia bohemica 4. Praha 1974, S. 189–240
- HOMOLKA J., 1982a: Sochařství doby posledních Přemyslovců. In: Umění doby posledních Přemyslovců. Roztoky u Prahy – Praha 1982, S. 69–120
- HOMOLKA J., 1982b: Umělecké řemeslo v době posledních Přemyslovců. In: Umění doby posledních Přemyslovců. Roztoky u Prahy – Praha 1982, S. 121–157
- HOMOLKA J., 1982c: K ikonografii pečeti posledních Přemyslovců. In: Umění doby posledních Přemyslovců. Roztoky u Prahy – Praha 1982, S. 159–179
- HOMOLKA J., 1983: Sochařství. In: Praha středověká (red. E. Poche). Praha 1983, S. 357–489
- HOMOLKA J., 1985: Zur Kunst der Gotik in Böhmen. In: Kunst der Gotik in Böhmen. Katalog zur Ausstellung im Schnütgen-Museum. Köln 1985, S. 37–71
- HOSÁK L., ZEMEK M. u. a.: Hrady, zámky a tvrze v Čechách, na Moravě a ve Slezsku I. Jižní Morava. Praha 1981
- HOTZ W., 1981: Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt. Darmstadt 1981
- HRABOVÁ L., 1964: Ekonomika feudální državy olomouckého biskupství ve druhé polovině 13. století. In: Acta Universitatis Palackinae Olomucensis. Facultas philosophica 10. Historica VI. Praha 1964
- HRUBÝ V., 1975: Pečeti Přemysla Otakara II. Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Ästhetik der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Praha 1975
- HRUBÝ V., 1980: Pečeti Přemysla II. v politice doby. In: Acta Universitatis Carolinae philosophica et historica 4–1980. Příspěvky k dějinám umění III. Praha 1980, S. 9–52
- HRUBÝ V., 1983: K interpretaci architektonických motivů na velkých majestátních brakteátech Přemysla II. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 409–423
- HRŮZA J., 1960: Česká města. Praha 1960
- HUBEL A., 1976: Der Regensburger Domschatz. München–Zürich 1976

- HUBEL A., 1980: Der Skulpturenzyklus in der Kapelle der Burg Trausnitz zu Landshut. In: Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern I/1 (hg. von H. Glaser). München–Zürich 1980, S. 437–444
- HUTER F. u. a., 1966: Handbuch der historischen Stätten Österreichs 2. Alpenländer mit Südtirol. Stuttgart 1966
- HUYGHE R. u. a., 1969: Encyklopedie umění středověku. Praha 1969
- IWAŃCZAK W., 1985: Tropem rycerskiej przygody. Wzorzec rycerski w piśmiennictwie czeskim XIV wieku. Warszawa 1985
- JACKSCHE F., 1904: Geschichte des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem roten Sterne. Prag 1904
- JAFFÉ P., 1861a: Chronicon Colmariense. In: G. H. Pertz, Monumenta Germaniae historica. Scriptores XVII. Hannoverae 1861
- JAFFÉ P., 1861b: Hermannii Altahensis annales. In: Monumenta Germaniae historica. Scriptores XVII. Hannoverae 1861
- JAKSCH A., 1929: Geschichte Kärntens bis 1335 II. Klagenfurt 1929
- JAMROZ J. S., 1967: Układ przestrzenny miasta Krakowa przed i po lokacji 1257 roku. Kwartalnik Architektury i Urbanistyki 3. 1958
- JANÁČEK J., 1972: Stříbro a ekonomika českých zemí ve 13. století. ČSČH 20. Praha 1972, S. 875–906
- JĘDRZEJCZAK M., 1968: Kapitele v części prezbiterialnej katedry wrocławskiej. In: Roczniki sztuki śląskiej. Wrocław 1968, S. 99–105
- JIRÁSKO L., 1978: K dějinám Jindřichova Hradce v předhusitském období. Jihočeský sborník historický 47. České Budějovice 1978, S. 77–96
- JIRÍK K., 1967: Závět' olomouckého biskupa Bruna z roku 1267. Ostrava 1967
- JOACHIMOVÁ J., 1940: Anežka Přemyslovna. Praha 1940
- JOACHIMOVÁ J., 1966: K slohovému původu kláštera sv. Anežky. Umění 14. Praha 1966, S. 189–215
- JOACHIMOVÁ J., 1968: Fundace královny Konstancie a pražské statky německých rytířů. Umění 16. Praha 1968, S. 495–501
- JUNKELMANN M., 1980: Klinge eines Zeremonienschwertes König Ottokars II. von Böhmen. In: Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Katalog der Ausstellung I/2. München–Zürich 1980, S. 121
- JŮZA V., KRSEK I., PETRŮ J., RICHTER V., 1963: Kroměříž. Praha 1963
- JŮZA A UND V., 1958: Uherské Hradiště. Monografie o stavebním a uměleckém vývoji města. Gottwaldov 1958
- KADLEC J., 1949: Dějiny kláštera Svaté Koruny. České Budějovice 1949
- KAFKA F., 1969: Wehrkirchen Niederösterreichs 1. Wien 1969
- KAHSNITZ R., 1977: Siegel und Goldbullen. In: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Bd. I. Stuttgart 1977, S. 17–87
- KAHSNITZ R., 1980: In: Wittelsbach und Bayern I/2. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (Ausstellungskatalog). München–Zürich 1980
- KALINOVÁ A., 1979: K stavebnímu vývoji kláštera Porta coeli v Předklášteří u Tišnova. Diplomarbeit an der philosophischen Fakultät der Universität in Brno. Brno 1979
- KALISTA Z., 1969: Blahoslavená Zdislava z Lemberka. Listy z dějin české gotiky. Řím 1969

- KANTOROWICZ E., 1963a: Kaiser Friedrich der zweite. Hauptband. Düsseldorf und München 1963
- KANTOROWICZ E., 1963b: Kaiser Friedrich der zweite. Ergänzungsband. Düsseldorf und München 1963
- KARAJAN G. T. VON, 1863: Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre MD. Berichte und Mittheilungen des Wiener Altertums Vereines VI. Wien 1863, S. 1–152
- KARCHES F., 1977: Das Wiener Tor zu Hainburg. Unsere Heimat 48. Wien 1977, S. 46–49
- KARCHES F., 1978: Die Wehranlagen der Stadt Hainburg a. d. Donau. Hainburg a. d. Donau 1978
- KÁŠE J., OUTRATA J. J., HELFERT Z., 1983: Krivoklát. Praha 1983
- KAVKA F., 1963: Die Städte Böhmens und Mährens zur Zeit des Přemysliden Staates. In: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (hg. von W. Rausch). Linz 1963, S. 137–153
- KEBLOWSKI J., 1981: Studia nad trzebnicko-legnickimi warsztatami rzeźbiarskimi. In: Z badań trzynastowiecznej architektury na Śląsku i w Czechach. Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki Nr. 15 – Studia i Materiały 8. Wrocław 1981, S. 19–37
- KEJŘ J., 1969: Zwei Studien über die Anfänge der Städteverfassung in den böhmischen Ländern. Historica 16. Praha 1969, S. 81–142
- KERSCHBAUMER A., 1885: Der Herzogshof zu Krems. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 19. Wien 1885, S. 260–266
- KERSCHBAUMER A., 1895a: Gozzo. Ein Kremser Bürger des dreizehnten Jahrhunderts. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 29. Wien 1895, S. 146–156
- KERSCHBAUMER A., 1895b: Geschichte der Stadt Krems. Krems a. d. Donau 1895
- KESTENBERG-GLADSTEIN R., 1963: The Joachimit Prophecy concerning Bohemia. Slavonic Review. 1963
- KIESLINGER A., 1953: Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien Bd. 10 (1952/1953). Wien 1953, S. 1–74
- KIMPEL D., 1981: Ökonomie, Technik und Form in der hochgotischen Architektur. In: Anschauliche Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte. Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins, Verband für Kulturwissenschaften. Bd. XI. Gießen 1981, S. 103–125
- KIMPEL D., Suckale R., 1985: Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270. München 1985
- KITTEL E., 1970: Siegel. Braunschweig 1970
- KLAAR A., 1936: Der Stadtplan von Klosterneuburg und von Korneuburg. Unsere Heimat N. F. 9. Wien 1936, S. 10–20
- KLAAR A., 1938: Der gotische Städtebau in Österreich. In: Die bildende Kunst in Österreich. Gotische Zeit (hg. von K. Ginhart). Baden bei Wien 1938, S. 13–25
- KLAAR A., 1962a: Die mittelalterliche Wiener Hofburg. ÖZfKD 16. Wien 1962, S. 94–97
- KLAAR A., 1962b: Ein Beitrag zur Baugeschichte der mittelalterlichen Burg zu Wiener Neustadt. In: Alma mater Theresiana. Jahrbuch 1962. Wiener Neustadt 1962, S. 53f.
- KLAAR A., 1963a: Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte. In: Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert (hg. von W. Rausch). Linz 1963, S. 93–115

- KLAAR A., 1963b: Die Burgen in der Stadt Krems. Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3. Krems a. d. Donau 1963, S. 1–11
- KLAAR A., 1964: Burgenkarte. In: Romanische Kunst in Österreich. Krems a. d. Donau 1964, S. 276–282
- KLAAR A., 1971: Die Stadtpläne von Krems und Stein. In: 1000 Jahre Kunst in Krems. Krems an der Donau 1971, S. 35–42
- KLAAR A., 1976a: Siedlungen der Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 363–367
- KLAAR A., 1976b: Zur Baugeschichte des Zisterzienserstiftes Lilienfeld. In: Babenberger-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 42. Wien 1976, S. 152–159
- KLÁPŠTĚ J., SLAVÍČEK A., VELÍMSKÝ T., 1976: Archeologický výzkum města Mostu 1970/1975. Most 1976
- KLEIN P. K., 1981: Kunst und Feudalismus zur Zeit Alfons' des Weisen von Kastilien und León (1252–1284). Die Illustration der „Cantigas“. In: Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter. Anschauliche Beiträge zur Kultur und Sozialgeschichte (hg. von K. Clausperg, D. Kimpel, H. J. Kunst, R. Suckale). Gießen 1981, S. 169–212
- KLETTLER P., 1927: Die Kunst im österreichischen Siegel. Wien 1927
- KNOBLICH A., 1865: Herzogin Anna von Schlesien 1204–1265. Breslau 1865
- KOCH W., 1976: In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976
- KOHOUTEK J., 1981: Výzkum hradu Brumova v letech 1978–1979. AH 6. Brno-Košice 1981, S. 271–275
- KONEČNÝ L., 1982: K počátkům a klasifikaci hradů s plášťovou zdí. AH 7. Brno 1982, S. 353–356
- KÖPL K., 1901: Urkundenbuch der Stadt Budweis in Böhmen I. Prag 1901
- KOŘÁN I., 1968: Cyriacký klášter a chrám sv. Kříže Většího v baroku. Umění 16. Praha 1968, S. 173–195
- KOŘÁN J., 1955: Přehledné dějiny československého hornictví I. Praha 1955
- KOTRBA V., 1960: Kaple svatováclavská v pražské katedrále. In: Umění 8. Praha 1960, S. 329–356
- KOTRBA V., 1971: In: Gotik in Böhmen (Kotrba V., Homolka J., Stejskal K., Pešina J., Krása J.). Umění 19. Praha 1971, S. 358–401
- KOZACZEWSKI T., 1960: Kościół Klarysek, dwór księżnej Anny a dom Kupców. Zeszyty Naukowe Politechniki Wrocławskiej nr. 36. Architektura z. 4. Wrocław 1960
- KOZACZEWSKI T., 1972: Wielkość i program budowy miasta średniowiecznego. Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 1972
- KOZACZEWSKI T., 1974: O programie, wielkości i układzie przestrzennym małego miasta średniowiecznego. Sztuka i ideologia XIII. wieku. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1974, S. 353–368
- KRÁSA J., 1971: Rukopisy Václava IV. Praha 1971
- KRÁSA J., 1976: Rezension des Buches von E. Urbánková und K. Stejskal, Pasionál Přemyslovny Kunhuty. Umění 24. Praha 1976, S. 453–456
- KRÁSA J., 1982: Nástěnná a knižní malba 13. století v českých zemích. In: Umění doby posledních Přemyslovců. Roztoky u Prahy – Praha 1982, S. 23–67
- KRÁSA J., 1983: Umění 13. století – problémy hodnocení. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 11–31
- KRÁSA J., 1984: Dva rukopisy pozdního 13. století. In: Umění 32. Praha 1984. S. 206–218

- KRÁSA J., 1985: Die Illustration des Prager Codex der „Mater verborum“. In: Studien zur mittelalterlichen Kunst 800–1250. Festschrift für Florentine Mutherich zum 70. Geburtstag (hg. von K. Bierbrauer, P. K. Klein und W. Sauerländer). München 1985, S. 243–254
- KRÁSA J., STEJSKAL K., 1964: Die Astralvorstellungen in der mittelalterlichen Kunst Böhmens. SPFFBU 13. Řada uměnovědná (F) 8. Brno 1964, S. 61–85
- KRATZSCH K., 1980: Wittelsbacher Gründungsstädte. Die frühen Stadtanlagen und ihre Entstehungsbedingungen. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (hg. von H. Glaser). München–Zürich 1980, S. 318–337
- KRAUS A., 1888: Jan z Michalovic. Německá báseň třináctého věku. Praha 1888
- KRAUS A., 1980: Das Herzogtum der Wittelsbacher: Die Grundlegung des Landes Bayern. In: Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (hg. von H. Glaser). München–Zürich 1980, S. 165–200
- KRAUTHEIMER R., 1925: Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland. Köln 1925
- KREJČÍK T., 1979: Mincovníctví Přemysla Otakara II. v alpských zemích. Folia historica bohemia I. Praha 1979, S. 209–224
- KREJČÍK T., 1983: Ikonografický cyklus na českých velkých brakteátech 13. století. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 425–435
- KRCHNÁK A., 1967: Die Herkunft der astronomischen Handschriften und Instrumente des Nikolaus von Cues. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus Gesellschaft 3. (hg. von R. Haubst). Mainz 1963, S. 109–180
- KRONES F., 1874: Die Herrschaft König Ottokar's II. von Böhmen in Steiermark. Ihr Werden, Bestand und Fall. Graz 1874
- KROUPA P., 1983: Rostlinný dekor na stavbách v Čechách ve druhé polovině 13. století. Diplomarbeit am Lehrstuhl f. Kunstgeschichte und Ästhetik der philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. Praha 1983
- KUBES K., 1979: In: Stift Zwettl und seine Kunstschatze (K. Kubes, J. Rössl, H. Fasching). St. Pölten-Wien 1979
- KUBES K., 1980/1981: Das Zisterzienserkloster Zwettl. Zu seiner romanischen und gotischen Anlage. Architektur und Schriftquellen. Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 46/47. Wien 1980/1981, S. 314–386
- KUBES K., 1981: Katharinenkapelle der Gozzoburg in Krems. In: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Wien 1981, S. 134
- KUBES K., 1984/1985: Der Bauherr im Spiegel seiner Kunst. An gewählten mittelalterlichen Beispielen aus Österreich und besonders Niederösterreich. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 50/51. Wien 1984/1985, S. 229–337
- KUDRNÁČ J., 1971: Zlato v Pootaví. Písek 1971
- KÜHN K., 1943: Der Spielberg in Brünn, eine deutsche markgräflische Pfalz. Brünn–München–Wien 1943
- KUHN W., 1968: Die deutschrechtliche Städte in Schlesien und Polen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Marburg a. d. Lahn 1968
- KUHN W., 1977: Die deutschrechtlichen Stadtgründungen in Kleinpolen. In: Die mittelalterliche Stadtbildung im südöstlichen Europa (hg. von H. Stooß). Städteforschung – Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen. Bd. 4. Köln–Wien 1977, S. 90–133
- KÜHNEL H., 1961: Der Bürger Gozzo und seine Stadtburg in Krems. Heimatkundlicher Familienkalender. 1961, S. 149–152
- KÜHNEL H.: 1964: Die Hofburg zu Wien. Graz–Köln 1964

- KÜHNEL H.: 1971a: Tausend Jahre Kunst und Kultur. In: 1000 Jahre Kunst in Krems. Krems a. d. Donau 1971, S. 1–34
- KÜHNEL H., 1971b: Das Dominikanerkloster. Kirche – Kloster – Kreuzgang. In: 1000 Jahre Kunst in Krems. Krems an der Donau 1971, S. 133–156
- KÜHNEL H., 1971c: Baugeschichte, Restaurierung und Revitalisation des ehemaligen Dominikanerklosters in Krems. ÖZfKD 25. Wien 1971, S. 156–166
- KÜHNEL H., 1971d: Die Hofburg. Wiener Geschichtsbücher Bd. 5. Wien–Hamburg 1971
- KÜHNEL H., 1973: Krems und Stein. München und Zürich 1973
- KURMANN P., 1986: Spätgotische Tendenzen in der europäischen Architektur um 1300. In: Akten des XXV. internationalen Kongresses für Kunstgeschichte. Bd. 6: Europäische Kunst um 1300. Wien–Köln–Graz 1986, S. 11–18
- KUSTERNIG A., 1978: Die Zeit König Ottokars in Österreich (1251–1276/78). Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 34. St. Pölten–Wien 1978
- KUSTERNIG A., 1978/1979: Probleme um die Kämpfe zwischen Rudolf und Ottokar und die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen am 26. August 1278. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 226–311
- KUSTERNIG A., 1982: Erzählende Quellen des Mittelalters. Die Problematik mittelalterlicher Historiographie am Beispiel der Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen 1278. Wien–Köln 1982
- KUTAL A., 1942: Gotické sochařství v Čechách a na Moravě. Praha 1942
- KUTAL A., 1949: Sochařství v době posledních Přemyslovců. In: České umění gotické I. Stavitelství a sochařství (zpracovali A. Kutal, D. Libal, A. Matějček). Praha 1949
- KUTAL A., 1984: Gotické sochařství. In: Dějiny českého výtvarného umění I/1. Praha 1984, S. 216–283
- KUTHAN J., 1971: Zvíkovský purkrabí Hirzo. Příspěvek k dějinám kolonizace jižních Čech. ČSČH 19. Praha 1971, S. 711–726
- KUTHAN J., 1974: Fundace a počátky kláštera cisterciáků v Tišnově. Časopis Matice moravské 93. Brno 1974, S. 361–370
- KUTHAN J., 1975: Gotická architektura v jižních Čechách. Zakladatelské dílo Přemysla Otakara II. Praha 1975
- KUTHAN J., 1976: Městská založení Přemysla Otakara II. v rakouských zemích a Štýrsku. Památky a příroda 1975, S. 401–416
- KUTHAN J., 1977: Středověká architektura v jižních Čechách do poloviny 13. století. České Budějovice 1977²
- KUTHAN J., 1979a: König Přemysl Otakar II. als Gründer, Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken. Umění 27. Praha 1979, S. 465–488
- KUTHAN J., 1979b: Hrad v Písku, dějiny a stavební vývoj. Písek 1979
- KUTHAN J., 1979c: Přemysl Otakar II. a dvorské umění jeho doby. In: Folia historica bohemia 1. Praha 1979, S. 279–293
- KUTHAN J., 1980: Král Přemysl Otakar II. jako zakladatel, stavebník a objednavatel uměleckých děl. In: Muzeum a současnost 3/80. Roztoky u Prahy 1980, S. 27–63
- KUTHAN J., 1982a: Architektura v přemyslovském státě 13. století. In: Umění doby posledních Přemyslovců. Roztoky u Prahy – Praha 1982, S. 181–351
- KUTHAN J., 1982b: Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und in Mähren. München–Berlin 1982
- KUTHAN J., 1983: Počátky a rozmach gotické architektury v Čechách. K problematice cisterciácké stavební tvorby. Praha 1983

- KUTHAN J., 1984: Die böhmische Architektur des 13. Jahrhunderts als historisches und soziales Phänomen. In: *Stil und Gesellschaft. Ein Problemaufriß* (hg. von F. Möbius). Dresden 1984, S. 318–337
- KUTHAN J., 1985: Královské kaple 13. století v českých zemích. Styl, typologie, sociální kořeny a význam. *Umění* 33. Praha 1985, S. 35–43
- KUTHAN J., 1986: K otázce geneze kastelů krále Přemysla Otakara II. In: *Itálie, Čechy a střední Evropa*. Praha 1986, S. 109–121
- KUTHAN J., 1987: Zvíkov. Geschichte und Kunstdenkmäler der Burg. České Budějovice 1987
- KUTHAN J., NEUMANN I., 1979: Ideový program tišnovského portálu a jeho kořeny. *Umění* 27. Praha 1979, S. 107–118
- KUTZNER M., 1965: *Gotycka architektura kościoła św. Krzyża we Wrocławiu* (ungedruckte Dissertationsarbeit am Lehrstuhl f. Kunstgeschichte an der Universität in Posen). Wrocław 1965
- KUTZNER M., 1967: Der gotische Umbau der Klosterkirche in Trebnitz. In: *Kunst des Mittelalters in Sachsen*. Festschrift Wolf Schubert. Weimar 1967, S. 107–116
- KUTZNER M., 1969: *Cysterska architektura na Śląsku w latach 1200–1330*. Toruń 1969
- KUTZNER M., 1974: Społeczne uwarunkowania rozwoju śląskiej architektury w latach 1200–1330. In: *Sztuka i ideologia XIII wieku*. Wrocław–Warszawa–Kraków–Gdańsk 1974, S. 205–279
- KUTZNER M., 1975: Kościoły bazylikowe w miastach śląskich XIV wieku. In: *Sztuka i ideologia XIV wieku*. Warszawa 1975, S. 275–316
- KVĚT J., 1927: *Italské vlivy na pozdně románskou knižní malbu v Čechách*. Praha 1927
- LANC E., 1983: *Corpus mittelalterlichen Wandmalereien Österreichs Bd. I. Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich*. Wien 1983
- LAVEDAN P., HUGUENAY J., 1974: *L'urbanisme au moyen âge*. Genève 1974
- LECHNER K., 1976: *Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246*. Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. XXVI. Wien–Köln–Graz 1976
- LECHNER K. u. a., 1970: *Handbuch der historischen Stätten Österreich 1. Donauländer und Burgenland*. Stuttgart 1970
- LEHÁR J., 1983: *Nejstarší česká epika*. Praha 1983
- LEHMANN E., SCHUBERT E., 1968: *Der Meißner Dom. Beiträge zur Baugeschichte und Baugestalt bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*. Schriften zur Kunstgeschichte Heft 14. Berlin 1968
- LHOTSKY A., 1967: *Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358)*. Wien 1967
- LÍBAL D., 1943: *Zlatokorunský klášter. Poklady národního umění Bd. 31*. Praha 1941
- LÍBAL D., 1943: *Kouřim. Poklady umění v Čechách a na Moravě Bd. 57*. Praha 1943
- LÍBAL D., 1944: *Klášter Hradiště. Poklady umění v Čechách a na Moravě Bd. 64*. Praha 1944
- LÍBAL D., 1946: *Pražské gotické kostely*. Praha 1946
- LÍBAL D., 1948a: *Gotická architektura v Čechách a na Moravě*. Praha 1948
- LÍBAL D., 1948b: *Klášter Zlatá Koruna*. Praha 1948
- LÍBAL D., 1949a: *Počátky gotického stavitelství*. In: *České umění gotické I*. Praha 1949

- LÍBAL D., 1949b: O skupině českých pozdně románských kostelů. In: *Cestami umění. Sborník k počtě šedesátých narozenin Antonína Matějčka*. Praha 1949, S. 57–66
- LÍBAL D., 1958a: L'architecture cistercienne au moyen âge en Bohême et en Moravie. *Actes du XIX^e congrès international d'histoire de l'art*. Paris 1958, S. 111–116
- LÍBAL D., 1958b: Rozwój miast czeskich od XI. wieku do rewolucji husyckiej. *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki* 3. Warszawa 1958, S. 241–268
- LÍBAL D., 1961: Architektura románská. Architektura gotická. In: *Architektura v českém národním dědictví* (Red. Z. Wirth und A. Müllerová). Praha 1961
- LÍBAL D., 1963: Sušice. Minulostí západočeského kraje 2. Plzeň 1963, S. 127f.
- LÍBAL D., 1970: Starobylá města v Československu. Praha 1970
- LÍBAL D., 1983a: Architektura. In: *Praha středověká* (Poche E., Janáček J., Homolka J., Kropáček J., Líbal D., Stejskal K.). Praha 1983, S. 167–356
- LÍBAL D., 1983b: Evropská základna architektury doby Přemysla II. In: *Umění 13. století v českých zemích*. Praha 1983, S. 33–51
- LÍBAL D., 1984: Gotická architektura. In: *Dějiny českého výtvarného umění I/1*. Praha 1984, S. 145–215
- LÍBAL D., 1986: Die schöpferischen Initiativen der mitteleuropäischen gotischen Architektur um 1300. In: *Akten des XXV. internationalen Kongresses für Kunstgeschichte Bd. 6: Europäische Kunst um 1300*. Wien–Köln–Graz 1986, S. 19–24
- LÍBAL D., LÍBALOVÁ V., 1983: Gotická architektura středních Čech. 1983 (hg. von Středisko státní památkové péče a ochrany přírody Středočeského kraje)
- LÍBAL D., MUK ML. J., 1969: Domy a opevnění v Českých Budějovicích v gotice a renesanci. In: *Minulost a současnost Českých Budějovic. Studie a materiály I. České Budějovice 1969*
- LÍBAL D., MUK J., PAVLÍK M., 1966: Raně gotické Havelské město. *Pražský sborník historický*. Praha 1966, S. 44–45
- LÍBAL D., REML L., 1961: Polička, historický a architektonický vývoj královského věnného města a okolí. Praha 1961
- LÍBAL D. UND LÍBALOVÁ J., 1942: Středověký kostel křižovníků s červenou hvězdou v Praze. *ZPP 6*. Praha 1942, S. 68–71
- LICHTENBERG G., 1931: Die Architekturdarstellung in der mittelhochdeutschen Dichtung. Münster 1931
- LIEBHART W., 1980: Die frühen Wittelsbacher als Städte- und Märktegründer in Bayern. In: *Wittelsbach und Bayern I/1. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern* (hg. von H. Glaser). München–Zürich 1980, S. 307–317
- LIND K., 1859: Die St. Michaelskirche zu Wien. *Berichte und Mittheilungen des Altertums-Vereines zu Wien Bd. III*. Wien 1859, S. 1–59
- LIND K., 1861: Über die drei mittelalterlichen Kirchen der Minoriten, Augustiner und Carmeliten in der Stadt Wien. In: *Berichte und Mittheilungen des Altertums-Vereines zu Wien 5*. Wien 1861, S. 129–176
- LIND K., 1877: Mittelalterliche Städtebefestigungen. In: *Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale N. F. 3*. Wien 1877, S. LXXII–LXXXI
- LIND K., 1897: Mittelalterliche Baudenkmale Wiens aus der Zeit vor den Habsburgern. In: *Geschichte der Stadt Wien I*. (Red. H. Zimmermann). Wien 1897, S. 488–523
- LOEHR M., 1934: Leoben. Werden und Wesen einer Stadt. Baden bei Wien 1934
- LORENC V., 1973: *Nové Město Pražské*. Praha 1973
- LORENZ H., 1982: Ergänzungen zur Baugeschichte der Wiener Michaelerkirche. *ÖZfKD 36*. Wien 1982, S. 99–109

- LORENZ O., 1863: Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert I. Wien 1863
- LORENZ O., 1886: Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit. Wien 1866
- LORENZ W., 1964: Die Kreuzherren mit dem roten Stern. Königstein/Ts 1964
- LORENZ W., 1976: Des Böhmenkönigs falsches Image. Przemysl Ottokar II., ein Opfer von Grillparzers Anti-Napoleon-Sicht. In: Die Presse. Wien 1976 (27/28. III.), S. 27
- LOSERTH J., 1892: Das Granum Catalogi Praesulum Moraviae. Archiv für österreichische Geschichte 78. Wien 1892, S. 43–97
- LUCHT D., 1975: Die Städtepolitik Herzog Barnims I. von Pommern 1220–1278. Köln 1975
- LUSCHIN A. VON EBENGREUTH, 1882: Das Münzwesen in Oesterreich zur Zeit König Rudolf I. von Habsburg. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 16. Wien 1882, S. 349–378
- LUSCHIN A. VON EBENGREUTH, 1897: Handel, Verkehr und Münzwesen. In: Geschichte der Stadt Wien I. (Red. von H. Zimmermann). Wien 1897, S. 397–444
- LUSCHIN A. VON EBENGREUTH, 1909: Umriss einer Münzgeschichte der altösterreichischen Lande im Mittelalter. Numismatische Zeitschrift N. F. 2. 1909
- LUSCHIN A. VON EBENGREUTH, 1913: Wiener Münzwesen im Mittelalter. Wien und Leipzig 1913
- MÁDL K. B., 1897: SP 1, politický okres kolínský. Praha 1897
- MAGIRIUS H., 1962: Die Baugeschichte des Klosters Altzella. Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse Bd. 53 – Heft 2. Berlin 1962
- MAGIRIUS H., o. J.: Baugeschichte und Baugestalt der Zisterzienser-Klosterkirche Neuzelle im Mittelalter. In: Mélanges Anselme Dimier, tome IV., volume 6. Pupillin, S. 609–628
- MAŁACHOWICZ E., 1973: Mauzoleum Piastów Śląskich. Wrocław 1973
- MAŁACHOWICZ E., 1975: Wczesnośredniowieczna architektura kościoła dominikanów we Wrocławiu. Kwartalnik Architektury i Urbanistyki 20. Warszawa 1975, S. 11–50
- MAŁACHOWICZ E., 1978: Architektura zakonu dominikanów na Śląsku. In: Z dziejów sztuki śląskiej (Red. Z. Świechowski). Warszawa 1978, S. 93–148
- MAROSI E., 1979: Stilrichtungen zwischen 1220–1230 in der Bauskulptur. In: Alba regia. Annales musei Stephani regis 17. Székésfehérvár 1979, S. 155–161
- MAROSI E., 1980: Megjegyzések a 13 századi magyarországi építészet kronológiájához (Bemerkungen zur Chronologie der Baukunst des 13. Jh.s in Ungarn). In: Építész-tudomány X. 1980, S. 319f.
- MAROSI E., 1982: Franziskanische Architektur in Ungarn. In: 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters. Wien 1982, S. 461–470
- MAROSI E., 1983: Zur Gültigkeit der Zeitstile der mittelalterlichen Kunstgeschichte in der Geschichte der Baukunst des 13. Jh.s in Ungarn. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 77–95
- MAROSI E., 1984: Die Anfänge der Gotik in Ungarn. Esztergom in der Kunst des 12.–13. Jahrhunderts. Budapest 1984
- MAROSI E., 1985: A pilisi monostor szerepe a XIII. századi magyarországi művészetben (Die Bedeutung des Klosters von Pilis innerhalb der ungarischen Kunst des 13. Jh.s) In: Régészeti tanulmányok pest megyéből. Studia Comitatusia 17. Szentendre 1985, S. 551–562

- MARSINA R., 1979: Přemysl Otakar II. a Uhorsko. *Folia historica bohemica* I. Praha 1979, S. 37–65
- MARTIN T. M., 1976: Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 44. Göttingen 1976
- MATĚJKA B., 1897: SP 2, polit. okres lounský. Praha 1897
- MATĚJKA B., 1898: SP 4, polit. okres roudnický. Praha 1898
- MATZKE J., 1969: Das Bistum Olmütz im Hochmittelalter von Heinrich Zdík bis Bruno von Schaumburg 1126–1281. In: Schriftenreihe des Sudetendeutschen Priesterwerkes Bd. 14. Königstein/Taunus 1969
- MAURER H. M., 1977: Burgen. In: Die Zeit der Staufer III. Stuttgart 1977, S. 119–142
- MAURER J., 1894: Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg. Wien 1894
- MECKSEPER C., 1982: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt 1982
- MELL A., 1888: Die historische und territoriale Entwicklung Krains vom X. bis ins XIII. Jahrhundert. Graz 1888
- MENCL V., 1937: Stredoveká architektúra na Slovensku. Praha–Prešov 1937
- MENCL V., 1939: Románská architektura v zemích českých. In: Ročenka kruhu pro pěstování dějin umění za rok 1937 a 1938. Praha 1939, S. 19–41
- MENCL V., 1941: O našich raně gotických kostelích v Kolíně, Kouřimi, Hradišti (Mnichově) a Staronové synagoze v Praze. *Umění* 13. Praha 1941, S. 178–180
- MENCL V., 1948: Česká architektura doby lucemburské. Praha 1948
- MENCL V., 1958: Počátky středověké architektury v jihozápadních Čechách. ZPP 18. Praha 1958, S. 133–146
- MENCL V., 1961: Plzeň. Sedm kapitol z její výtvarné minulosti. Plzeň 1961
- MENCL V., 1962: Středověká architektura na střední Vltavě. *Umění* 10. Praha 1962, S. 217–247
- MENCL V., 1964: Hrad Špilberk a jeho stavební typ. Památková péče 24. Praha 1964, S. 102–114
- MENCL V., 1969a: Praha. Praha 1969
- MENCL V., 1969b: Podunajská reforma gotické katedrály. *Umění* 17. Praha 1969, S. 301–334
- MENCL V., 1970: Města, hrady a zámky (Luftaufnahmen E. Vasiliak). Praha 1970
- MENCL V., 1971: Poklasická gotika jižní Francie a Švábska a její vztah ke gotice české. *Umění* 19. Praha 1971, S. 217–254
- MENCLOVÁ D., 1950: O středověkém opevnění našich měst. ZPP 10. Praha 1950, S. 193–221
- MENCLOVÁ D., 1954: Hrad Zvolen. Bratislava 1954
- MENCLOVÁ D., 1971: Beitrag zur Typologie der mährischen Burgen. SPFFBU 19–20, řada uměnovědná (F) 14–15. Brno 1971, S. 97–127
- MENCLOVÁ D., 1972: České hrady I. Praha 1972
- MENCLOVÁ D., Dvořáková V., 1965: Karlštejn. Praha 1965
- MENDL B., 1928: Listy královny Kunhuty králi Přemyslovi. 1928
- MENDL B., 1940: České stříbro. In: Co daly naše země Evropě a lidstvu. Praha 1940, S. 38–44
- MERHAUTOVÁ A., 1966: Bazilika sv. Jiří na Pražském hradě. Praha 1966
- MERHAUTOVÁ A., 1974: Romanische Kunst in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien. Prag 1974
- MERHAUTOVÁ A., 1976: K ikonografii českých raně středověkých tympanonů. *Umění* 24. Praha 1976, S. 417–428

- MERHAUTOVÁ A., 1984: Románská architektura v Čechách. In: Dějiny českého výtvarného umění I/1. Praha 1984, S. 45–73
- MERHAUTOVÁ A., TŘEŠTÍK D., 1983a: Románské umění v Čechách a na Moravě. Praha 1983
- MERHAUTOVÁ A., TŘEŠTÍK D., 1983b: Spezifische Züge der böhmischen Kunst im 12. Jahrhundert. In: Architektur des Mittelalters (hg. von F. Möbius, E. Schubert). Weimar 1983, S. 105–140
- MERHAUTOVÁ A., TŘEŠTÍK D., 1985: Ideové proudy v českém umění 12. století. Studie ČSAV 2/85. Praha 1985
- MEYER W., 1969: Deutsche Burgen. Frankfurt 1969²
- MITIS O. VON, GALL F., 1954: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich Bd. 3. Die Siegel der Babenberger. Wien 1954
- MITSCHA-MÄRHEIM H., 1978: König Ottokars Erbe. In: Jahrbuch der Erzdiözese Wien. 1978
- MÖBIUS F., 1983: Die „Ecclesia maior“ von Centula (790–799). Wanderliturgie im höfischen Kontext. In: Kritische Berichte 11. 1983 (2), S. 42–58
- MÖBIUS F., 1985: Buticum in Centula. Mit einer Einführung in die Bedeutung der mittelalterlichen Architektur. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse Bd. 71, H. 1. Berlin 1985
- MÖBIUS H., 1959: Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt. Das christliche Denkmal 46. Berlin 1959
- MUCHAR A. VON, 1850: Geschichte des Herzogthums Steiermark 5. Graz 1850
- MÜCK E., o. J.: Die Geschichte von Marchegg. 2. Heft Marchegg o. J.
- MUK ML. J., 1978: Přínos stavebně historického a archeologického výzkumu Mostu k dějinám městského domu. Archaeologia historica 3. Nitra–Brno 1978, S. 165–169
- MÜNZEROVÁ Z., 1932a: Staronová synagoga v světle dosavadních názorů. Ročenka společnosti pro dějiny židů v Československé republice 4. Praha 1932, S. 63–100
- MÜNZER Z., 1932b: Die Altneu Synagoge in Prag. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der čechoslovakischen Republik 4. Prag 1932, S. 63–105
- MUSSBACHER N., 1970: Das Stift Lilienfeld. Wien 1970
- NAENDRUP-REIMANN J., 1976: Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum (hg. von H. Patz) Bd. 1. Sigmaringen 1976, S. 123–153
- NAU E., 1968: Staufer-Adler. Jahrbuch der staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 5. 1968
- NAU E., 1977: Münzen und Geld in der Stauferzeit. In: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Bd. 3. Stuttgart 1977, S. 87–102
- NECHVÁTAL B., HEJDOVÁ D., 1970: Raněstředověké dlaždice v Čechách. Památky archeologické 61. Praha 1970, S. 100–183, 395–471
- NEUHARDT J., 1968: Baumgartenberg. Salzburg 1968
- NEUMANN J., 1985: Ikonologie Santiniho chrámu v Kladrubech. Umění 33. Praha 1985, S. 97–136
- NEUWIRTH J., 1888: Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Přemysliden. Prag 1888
- NIEMETZ P., 1974: Die Grablege der Babenberger in der Abtei Heiligenkreuz. Heiligenkreuz 1974
- NOVÁK J. B., 1899: Henricus Italicus und Henricus de Isernia. MIÖG 20. Innsbruck 1899, S. 253–275

- NOVÁK J. B., 1903: Tzv. Codex epistolaris Primislai Otakari II. Český časopis historický 9. Praha 1903, S. 46f.
- NOVÁK J. B., 1906: Kritika listáře královny Kunhuty. In: Sborník prací historických k šedesátým narozeninám dvor. rady Prof. Dra Jaroslava Golla vydali jeho žáci (Red. J. Bidlo, G. Friedrich, K. Krofta). Praha 1906, S. 124–152
- NOVÁK J. B., 1909: Středověká diktamina v souvislosti s antikou a renesancí. Český časopis historický 15. Praha 1909
- NOVÁK J. B., 1924: Idea císařství Římského a její vliv na počátky českého politického myšlení. Český časopis historický 30. Praha 1924, S. 1–18
- NOVOTNÝ V., 1928: České dějiny I/3. Čechy královské za Přemysla I. a Václava I. (1197–1253). Praha 1928
- NOVOTNÝ V., 1937: České dějiny I/4. Rozmach české moci za Přemysla II. Otakara. Praha 1937
- NOVÝ R., 1960: Pečeti pražských a olomouckých biskupů. Studie ze sfragistiky přemyslovského období. Sborník archivních prací 10. Praha 1960, S. 181–214
- NOVÝ R., 1974: Organizace a vývoj českého mincovnictví v 13. století do měnové reformy Václava II. Sborník archivních prací 24. Praha 1974, S. 366–425
- NOVÝ R., 1976: Počátky znaků českých měst. Sborník archivních prací 26. Praha 1976, S. 367–412
- NOVÝ R., 1978: K počátkům feudální monarchie v Čechách II. (K počátkům českého znaku). Časopis Národního muzea – řada historická 147. Praha 1978, S. 147–172
- OAKESHOTT R.R., 1964: The Sword in the Age of Chivalry. London 1964
- OETTINGER K., 1952: Kirche und Stift Lilienfeld. In: Stift Lilienfeld 1202–1952. Wien 1952, S. 11–39
- OETTINGER K., 1953: Die Entstehung von Lilienfeld. In: Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes des Bernhard von Clairvaux. Wien–München 1953, S. 232–259
- OETTINGER K. u. a., 1974: Reclams Kunstführer Österreich Bd. I. Stuttgart 1974⁴
- OGRIS A., 1978/1979: Der Kampf König Ottokars II. von Böhmen um das Herzogtum Kärnten. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 92–141
- OPLL F., 1983a: Stadt und Herrschaft. Eine Fallstudie zur niederösterreichischen Verfassungsgeschichte am Beispiel der Stadt Marchegg. Unsere Heimat 54. Wien 1983, S. 3–15
- OPLL F., 1983b: Zur baulich-räumlichen Entwicklung von Marchegg. Unsere Heimat 54. Wien 1983, S. 283–295
- OUTRATA J.J., 1980: Kostel sv. Jiljí v Třeboni. In: Acta Universitatis Carolinae. Philosophica et Historica 4 – 1980. Příspěvky k dějinám umění III. Praha 1980, S. 107–135
- PALACKÝ F., 1939: Dějiny národu českého v Čechách a na Moravě 2. Praha 1939 (Neudruck nach der 3. Ausgabe aus d. J. 1875)
- PANGERL M., 1865: Urkundenbuch des Cistercienserstiftes B. Mariae V. zu Hohenfurt in Böhmen. Fontes rerum austriacarum 23. Wien 1865
- PANGERL M., 1871: Wok von Rosenberg. MVGDB 9. Prag 1871, S. 1f.
- PANGERL M., 1873: Die Witigonen, ihre Herkunft, ihre ersten Sitze und ihre älteste Genealogie. AÖG 51. Wien 1873, S. 501–576
- PANGERL M., 1874: Nachtrag zum Leben des ersten Herren von Rosenberg. MVGDB 12. Prag 1874, S. 286f.

- PAUL J., 1962: Die mittelalterlichen Kommunalpaläste in Italien. Freiburg i. Breisgau 1962
- PAVEL J., 1970: Nymburk, historický a stavební vývoj města. Nymburk 1970
- PEKAŘ J., 1892: Kandidatury Přemysla Otakara II. na německý trůn. Časopis Matice moravské 16. Brno 1892, S. 45–48, 94–105, 227–237, 297, 302
- PEKAŘ J., 1893: Kandidatury Přemysla Otakara II. na německý trůn. Časopis Matice moravské 17. Brno 1893, S. 38–49, 131–140
- PERGER R., BRAUNEIS W., 1977: Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wien–Hamburg 1977
- PERTZ G. H., 1851: MGH. Scriptorum tom. IX. Hannoverae 1851
- PERTZ G. H., 1861: MGH. Scriptorum tom. XVII. Hannoverae 1861
- PERTZ G. H., 1863: MGH. Scriptorum XVIII. Hannoverae 1863
- PETRAŇ J., 1970: Český znak. Praha 1970
- PETROV A. L., 1906: Henrici Italici libri formarum e tabulario Otacari II. Boemorum regis quatenus rerum fontibus asperendiis possint inservire. T. I. Petersburg 1906
- PETRŮ J., 1969: Raně gotická kaple na hradě Buchlově. Monumentorum tutela 5. Bratislava 1969, S. 341–354
- PETRUSIŇSKA M., 1971: Sztuka Polska przedromańska i romańska do schyłku XIII wieku (hg. von M. Walicki). Katalog i bibliografia zabytków. Warszawa 1971
- PEZ H., 1725: Scriptorum rerum Austriacarum veteres ac genuini II. Lipsiae 1725
- PFENNIGBAUER F., 1966: Zisterzienserbteu Lilienfeld. München und Zürich 1966³
- PFERSCHY G., 1978/1979: Ottokar II. Přemysl, Ungarn und die Steiermark. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 44/45. Wien 1978/1979, S. 73–91
- PFUNDNER J., 1964: Glocken. In: Romanische Kunst in Österreich. Krems a. d. Donau 1964, S. 226–227
- PINDER W., 1937: Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der staufischen Klassik. Leipzig 1937
- PIRCHEGGER H., 1936: Geschichte der Steiermark I. Bis 1282. Graz–Wien–Leipzig 1936²
- PLAČEK M., 1983: Přemyslovské hrady ve Strážnici a Uherském Ostrohu a jejich typologická příslušnost. Vlastivědný věstník moravský 35. Brno 1983, S. 328–341
- PLAČEK M., 1984: K typologii hradů na moravsko-slovenském pomezí. Slovácko 25–1983. Uherské Hradiště 1984, S. 63–89
- PLÁTKOVÁ Z., 1983: Úvod k ikonografii františkánského brevíře z UPM. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 313–338
- PLÖCKINGER H., 1915: Die Burg zu Krems a. d. Donau. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadtburgen. In: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 48. Wien 1915, S. 1–64
- POCHE E., 1932: Bývalý dominikánský kostel sv. Kříže v Jihlavě. Časopis společnosti přátel starožitností československých 40. Praha 1932, S. 54f.
- POCHE E., 1934: SP 48, politický okres Dvůr Králové. Praha 1937
- POCHE E., 1971: Na okraj Cibulkových Korunovačnických klenotů. Umění 19. Praha 1971, S. 296–304
- POCHE E., 1978: Zwei böhmische Königskronen. Umění 26. Praha 1978, S. 481–494
- POCHE E., 1983a: Česká královská koruna. Umění 31. Praha 1983, S. 473–489
- POCHE E., 1983b: Kříž Přemysla Otakara II. In: Umění 13. století v českých zemích. Praha 1983, S. 455–468
- POCHE E., 1984: Umělecká řemesla gotické doby. In: Dějiny českého výtvarného umění I/2. Praha 1984, S. 440–496

- PODLAHA A., 1909a: Posvátná místa království českého 3. Praha 1909
- PODLAHA A., 1909b: Popisy kláštera a kostelů v Plasech v rukopise z r. 1744. Památky archeologické 23. Praha 1909, S. 233f.
- PODLAHA A., 1911: SP 35, polit. okres benešovský. Praha 1911
- PODLAHA A., Šittler E., 1898: SP 5, polit. okres milevský. Praha 1898
- PODLAHA A., Šittler E., 1903: Chrámový poklad u sv. Víta v Praze, jeho dějiny a popis. Praha 1903
- POKRAČOVATELĚ KOSMOVI, 1974 (übersetzt von K. Hrdina, V. V. Tomek und M. Bláhová, Vorwort von M. Bláhová und Z. Fiala). Praha 1974
- POLLEROSS F.B., 1982/1983: Baugeschichte der Pfarrkirche zum hl. Stephan in Großkrut. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 48/49. Wien 1982/1983, S. 20–69
- POSCH F., 1970: Die mehrstufigen Stadt- und Marktanlagen der Steiermark im Mittelalter und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte. MÖG 78. Wien 1970, S. 274–285
- POSCH W., 1977: St. Michael in Wien. Wien 1977
- POSSE O., 1909: Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806. I. Bd. 751–1347. Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von Pippin bis Ludwig den Bayern. Dresden 1906
- PRAŽÁK A., 1947: Staročeská báseň o Alexandru Velikém. Praha 1947
- PREVOST H., 1969: Pontaubert. Avallon 1969
- PRIX D., 1984: Architektura v državách olomouckého biskupství ve Slezsku a na severovýchodní Moravě v letech 1245–1281 (ungedruckte Diplomarbeit an der philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag). Praha 1984
- PROCHÁZKA R., 1985: Archeologie k počátkům jihomoravských měst. Archaeologia historica 10. Brno–Nitra 1985, S. 133–142
- PROCHÁZKA R., SNÁŠIL R., 1984: Hlavní rysy lokační zástavby Uherského Hradiště ve 2. polovině 13. století. Urbes medii aevi. Praha 1984, S. 43–52
- PRÖLL L., 1877: Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl. Linz 1877 (Neudruck 1980)
- PÜHRINGER R., 1931: Denkmäler der früh- und hochromanischen Baukunst in Österreich. Wien und Leipzig 1931
- PÜHRINGER-ZWANOWETZ L., 1982: Die Baugeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg. In: Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze (G. Egger, W. Hessler, W. Payrich, L. Pühringer). St. Pölten–Wien 1982
- PURŠ J., KROPILÁK M. (Red.), 1980: Přehled dějin Československa I/1 (do roku 1526). Praha 1980
- PUSCHNIK H., 1984: Pulkau, Geschichte – Kunst und Kulturführer. Pulkau 1984
- PUSCHNIK H., o. J.: In: Pulkau. Festschrift zur Stadterhebung. Pulkau o. J., S. 17–24
- RADOMĚŘSKÝ P., 1966: Studie k českému mincovnictví 13. století. Nález brakteátů v Českých Budějovicích r. 1936 a otázka českobudějovické mincovny. Časopis Národního muzea 135. Praha 1966
- RATKOŠ P., LICHNER J., POLLA B., ŠTEFANOVIČOVÁ T., 1960: Bratislavský hrad. Bratislava 1960
- RAZÍM V., 1986a: Raně gotická fortifikace města Horažďovic. In: Památky a příroda 11. Praha 1986, S. 261–269
- RAZÍM V., 1986b: K přemyslovskému opevnění města Kourimi. AH 11. Brno–Olomouc 1986, S. 255–266

- RAZÍM V., 1987: Nový typ městského opevnění v Čechách. Památky a příroda 12. Praha 1987, S. 456–458
- RAZÍM V., 1988: Kolín, Čáslav, Nymburk – městská opevnění posledních Přemyslovců v Čechách. Umění 36. Praha 1988, S. 309–339
- REDLICH O., 1889: Die Anfänge König Rudolfs I., MIOG 10. Innsbruck 1889
- REDLICH O., 1898: Habsburg, Ungarn und Sicilien und ihre ersten Beziehungen. Festgabe zu Ehren Max Büdinger's. Innsbruck 1898
- REDLICH O., 1903: Rudolf von Habsburg. Das Deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums. Innsbruck 1903
- REICH A., 1963: Pulkau, seine Kirchen und seine Geschichte. Wien 1963
- REICHERT F., 1982/1983: Grundlagen und Entstehung des Landesfürstlichen Befestigungsregals im Herzogtum Österreich. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 48/49. Wien 1982/1983, S. 1–19
- REISCHL F., 1981: Stift Schlägl. Schlägl 1981
- REITZENSTEIN A. VON, 1972: Rittertum und Ritterschaft. München 1972
- REJNUŠ M., 1957: K otázce rozmnožení královských měst za vlády Přemysla Otakara II. Časopis Matice Moravské 76. Brno 1957, S. 134–147
- REJNUŠ M., 1958: Poměr královských měst k Přemyslu Otakarovi II. a jejich pomoc královské politice. SPFFBU VII, řada historická (C) 5. Brno 1958, S. 60–75
- RESCH R., 1936: Retzer Heimatbuch. I. Bd. Retz 1936
- RICHTER M., 1974: Archeologický výzkum a otázky nejstarší sídlištní topografie Žďaru nad Sázavou. In: Dějiny Žďaru nad Sázavou III. (Red. M. Zemek). Brno–Žďar nad Sázavou 1974, S. 231–240
- RICHTER M., 1975: České středověké město ve světle archeologických výzkumů. AR 27. Praha 1975, S. 245–258
- RICHTER M., 1977: Nové poznatky o osídlení podhradí v Jaroměři. Středověká archeologie a studium počátků měst. Praha 1977, S. 49–61
- RICHTER V., 1959: Raněstředověká Olomouc. Praha–Brno 1959
- RICHTER V., 1960: K obnově Oslavan. Umění 8. Praha 1960, S. 14–24
- RICHTER V., 1970: Vyšetření, jak vznikala některá města. Brno v minulosti a dnes 9. Brno 1970, S. 137–149
- RICHTER V., SAMEK B., STEHLÍK M., 1966: Znojmo. Praha 1966
- RIEHL H., 1974: In: Reclams Kunstführer Österreich 2 (hg. von K. Oettinger). Stuttgart 1974⁴
- RÖHRIG F., 1972: Klosterneuburg. Wiener Geschichtsbücher Bd. 11. Wien–Hamburg 1972
- ROSEMAN H.R., 1930: Ausstrahlungen der Regensburger Dombauhütte nach dem deutschen Südosten um 1300. Festschrift Wilhelm Pinder zum sechzigsten Geburtstage. Leipzig 1938
- RÖSSL J., 1979: In: Stift Zwettl und seine Kunstschatze (K. Kubes, J. Rössl, H. Fasching). St. Pölten–Wien 1979
- ROTH B., 1964: Seckau. Geschichte und Kultur 1164–1964. Wien 1964
- ROTH B., 1976: Die Grabstätte des letzten Minnesängers Ulrich von Lichtenstein in Seckau. Seckauer geschichtliche Studien 28. Seckau 1976
- ROTT J., 1896: Přemysl Otakar II. a veřejné mínění jeho doby. Český časopis historický 2. Praha 1896, S. 297–308
- ROZPĘDOWSKI J., 1970: Rozwoj przestrzenny kościoła klarysek we Wrocławiu. Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki nr. 2. Studia i materiały 1. Wrocław 1970

- RYCHLIK O., 1981: M. Schwarz, Gotische Architektur in Niederösterreich (Rezension). In: *Unsere Heimat* 52. Wien 1981, S. 292–295
- RYNEŠOVÁ B., 1932: Proč povstali Vítkovci proti králi Přemyslovi Otakarovi II. In: *K dějinám československým v období humanismu. Sborník prací věnovaných Janu Bedřichu Novákovi k šedesátým narozeninám.* Praha 1932, S. 45–59
- SALVADORI G., 1894: *Die Minoritenkirche und ihre älteste Umgebung.* Wien 1894
- SARTORIUS A., 1708: *Verteutsches Cistercium bis tertium.* Prag 1708
- SAUERLÄNDER W., 1977a: *Die bildende Kunst der Stauferzeit.* In: *Die Zeit der Staufer, Geschichte – Kunst – Kultur* Bd. III. Stuttgart 1977, S. 205–229
- SAUERLÄNDER W., 1977b: *Die Sainte Chapelle du Palais Ludwigs des Heiligen (Paris).* Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1977, S. 92–115
- SAUERLÄNDER W., 1979: *Die Naumburger Stifterfiguren. Rückblick und Fragen.* In: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur.* Bd. V. Supplement. Stuttgart 1979, S. 169–245
- SAVA K. VON, 1864: *Die Siegel der österreichischen Regenten.* MCC 9. Wien 1864, S. 147–218, 242–268
- SCHIEDLAUSKY G., 1978: In: *Kaiser Karl IV. Führer durch die Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums in München auf der Kaiserburg Nürnberg.* München 1978
- SCHILDER O., 1970: In: *Handbuch der historischen Stätten Österreich 1. Donauländer und Burgenland* (hg. von K. Lechner). Stuttgart 1970
- SCHMELLER A., 1950: *Die Heiligenkreuzer Westfassade.* ÖZfKD 4. Wien 1950, S. 88–94
- SCHMID B., 1955: *Die Marienburg.* Würzburg 1955
- SCHMIDT B., 1938/1940: *Die Burgen des Deutschritterordens in Preussen. 1938–1940*
- SCHMIDT G., 1978: *Die bildende Kunst der babenbergischen Epoche.* In: *Das babenbergische Österreich* (hg. von E. Zöllner). Wien 1978, S. 119–132
- SCHMOLL GEN. EISENWERTH J. A., 1955: *Deutschordenshaus Komotau (Böhmen). Ein unbekanntes Beispiel der Ordensarchitektur des 13. Jahrhunderts.* Annales Universitatis Saraviensis. Phil. Reihe III. 1955. T. IV.
- SCHMOLL GEN. EISENWERTH J. A., 1961: *Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1260–1320.* Berlin 1961
- SCHMOLL GEN. EISENWERTH J. A., 1970: *Stilpluralismus statt Einheitszwang – zur Kritik der Stilepochen der Kunstgeschichte.* In: *Argo. Festschrift für Kurt Badt zum 80. Geburtstag.* Köln 1970
- SCHODER G., 1970: *Die Stiftung des Klosters Imbach.* In: *Das Waldviertel.* 1970
- SCHRAMM P. E., 1939: *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. bis zum 16. Jahrhundert.* Weimar 1939
- SCHRAMM P. E., 1955: *Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen.* Göttingen 1955
- SCHRAMM P. E., 1958: *Sphaira – Globus – Reichsapfel. Änderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Caesar bis zu Elisabeth II.* Stuttgart 1958
- SCHRAMM P. E., 1968a: *Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters.* Bd. I. *Von der Spätantike bis zum Tode Karls des Großen (814).* Stuttgart 1968
- SCHRAMM P. E., 1968b: *Kaiser, Könige und Päpste* Bd. II. *Vom Tode Karls des Großen (814) bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts.* Stuttgart 1968
- SCHRAMM P. E., 1969: *Kaiser, Könige und Päpste* Bd. III. *Vom 10. bis zum 13. Jahrhundert.* Stuttgart 1969
- SCHRAMM P. E., 1970: *Kaiser, Könige und Päpste* Bd. IV/1. *Rom und Kaiser: Geistli-*

- che und weltliche Gewalt. Das Reformpapsttum. Zur Geschichte von Nord- und Westeuropa. Stuttgart 1970
- SCHRAMM P. E., 1971: Kaiser, Könige und Päpste Bd. IV/2. Zur Geschichte von Süd-, Südost- und Osteuropa. Zusammenfassende Betrachtungen. Stuttgart 1971
- SCHRAMM P. E. u. a., 1954: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jahrhundert Bd. I. In: Schriften der Monumenta Germaniae historica XIII/1. Stuttgart 1954
- SCHRAMM P. E. u. a., 1955: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. II. In: Schriften der Monumenta Germaniae historica XIII/2. Stuttgart 1955
- SCHRAMM P. E. u. a., 1956: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik Bd. III. In: Schriften der Monumenta Germaniae historica XIII/3. Stuttgart 1956
- SCHRAMM P. E., MÜTHERICH F., 1962: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768–1250. München 1962
- SCHUBERT E., 1979: Die Datierung der frühgotischen Bauornamentik im Naumburger Westchor. In: Alba regia. Annales musei Stephani regis 17. Székésfehérvár 1979, S. 169–172
- SCHUBERT E., 1983: Der Westchor des Naumburger Doms, der Chor der Klosterkirche in Schulpforta und der Meißener Domchor. In: Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt (hg. von F. Möbius und E. Schubert). Weimar 1983, S. 160–183
- SCHUBERT E., LEHMANN E., 1968: Der Meißener Dom. Beiträge zur Baugeschichte und Baugestalt bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Schriften aus Kunstgeschichte. Heft 14. Berlin 1968
- SCHULTZ A., 1965: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Bd. 1–2. Osnabrück 1965 (Nachdruck)
- SCHUSTER R., 1897: Politische Geschichte bis zur Zeit der Landesfürsten aus habsburgischem Hause. In: Geschichte der Stadt Wien I. (red. von H. Zimmermann). Wien 1897, S. 185–205
- SCHWARZ M., 1976: Die Architektur der Spätzeit (1200–1246). In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 512–522
- SCHWARZ M., 1978/1979: Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Přemysl (1251–1276). In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 453–469
- SCHWARZ M., 1979a: Romanische Architektur in Niederösterreich. In: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 17/18. St. Pölten–Wien 1979²
- SCHWARZ M., 1979b: Der Weg normannischer Dekorationsformen in der Bauplastik nach Niederösterreich. In: Alba Iulia. Annales musei Stephani regis 17. Székésfehérvár 1979, S. 163–167
- SCHWARZ M., 1980: Gotische Architektur in Niederösterreich. In: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 49/50. St. Pölten/Wien 1980
- SCHWARZ M., 1981: Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern. Dissertation der Universität Wien 147. Wien 1981
- SCHWARZ M., 1985: Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche. In: Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunstschatze (hg. von H. Fasching). St. Pölten–Wien 1985, S. 50–70
- SCIURIE H., 1981: Zum geistigen Anteil von Künstler und Auftraggeber im Werk des Naumburger Meisters. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe XXX. Greifswald 1981, Heft 3/4, S. 75–80

- SEDLÁČEK A., 1874: Děje města Čáslavě. Praha 1874
- SEDLÁČEK A., 1908: Místopisný slovník historický. Praha 1908
- SEDLÁČEK A., 1927: Hrad, zámek a tvrz království českého 15. Praha 1927
- SEDLÁČEK A., 1932: Hrad, zámek a tvrz království českého 10. Praha 1932²
- SEDLÁČEK A., 1933: Hrad, zámek a tvrz království českého 5. Praha 1933²
- SEDLÁČEK A., 1934: Hrad, zámek a tvrz království českého 7. Praha 1934²
- SEDLÁČEK A., 1935: Hrad, zámek a tvrz království českého 8. Praha 1935²
- SEDLÁČEK A., 1936a: Hrad, zámek a tvrz království českého 11. Praha 1936²
- SEDLÁČEK A., 1936b: Hrad, zámek a tvrz království českého 12. Praha 1936²
- SEDLÁČEK A., 1936c: Hrad, zámek a tvrz království českého 14. Praha 1936²
- SEDLÁČEK A., 1937: Hrad, zámek a tvrz království českého 13. Praha 1937²
- SEEDLMAYR H., 1950: Die Entstehung der Kathedrale. Zürich 1950
- SEEBACH G., 1974: Niederösterreichische Bergfriede. Typologische Untersuchungen und Datierungsfragen. In: Unsere Heimat 45. Wien-St. Pölten 1974, S. 174–187
- SEEBACH G., 1976a: Stadtbefestigungen. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 362–363
- SEEBACH G., 1976b: Der Burgenbau der Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 454–471
- SEEBACH G., 1977: Burg und Stadt Hainburg – baugeschichtliche Untersuchungen. Unsere Heimat 48. Wien 1977, S. 94–107
- SEEMÜLLER J., 1890: Ottokars österreichische Reimchronik. MGH. Deutsche Chroniken Bd. 5/1. Hannoverae 1890
- SEEMÜLLER J., 1893: Ottokars österreichische Reimchronik. MGH. Deutsche Chroniken Bd. 5/2. Hannoverae 1893
- SEIBT F., 1964: König Ottokar Glück und Ende – Dichtung und Wirklichkeit. In: Probleme der böhmischen Geschichte. München 1964, S. 7–22
- SKIBIŃSKI S., 1977: Pierwotny kościół Franciszkanów w Krakowie. Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Historia Sztuki Nr. 7. Poznań 1977
- SKIBIŃSKI S., 1982: Kaplica na Zamku Wysokim w Malborku. Poznań 1982
- SKÝBOVÁ A., 1982: České korunovační klenoty. Praha 1982
- SOUKUP J., 1910: SP 33, politický okres písecký. Praha 1910
- SOUKUPOVÁ J., 1984: Iluminované rukopisy z kláštera bl. Anežky v Praze na Františku. Časopis Národního muzea v Praze. Řada historická 153. Praha 1984, S. 69–97
- SOUKUPOVÁ H., 1985: Pohřby Přemyslovců v klášteře bl. Anežky v Praze Na Františku. Časopis Národního muzea v Praze. Řada historická 154. Praha 1985, S. 14–40
- SOUKUPOVÁ-BENÁKOVÁ H., 1976: Přemyslovské mauzoleum v klášteře blahoslavené Anežky na Františku. Umění 24. Praha 1976, S. 193–217
- SPRINGER E., 1967: Der mittelalterliche Herrscher als Bauherr. Die fränkischen und deutschen Könige und römische Kaiser in einer speziellen Tätigkeit ihres Amtes 1–2. (Ungedruckte Dissertationsarbeit der Universität in Wien). Wien 1967
- SPURNÝ F. u. a., 1983: Hrad, zámek a tvrz v Čechách, na Moravě a ve Slezsku II. Severní Morava. Praha 1983
- STARÝ V., 1968: K počátkům Vimperka. Jihočeský sborník historický 37. České Budějovice 1968, S. 115f.
- STEINBRECHT C., 1888: Die Baukunst des Deutschen-Ritterordens II. Die Zeit der Landmeister. Berlin 1888
- STEINBRECHT C., 1920: Die Baukunst des Deutschen Ritterordens in Preussen IV. Die Ordensburgen der Hochmeisterzeit in Preussen. Berlin 1920
- STEJSKAL K., 1957: Nástěnné malby v kostele Narození P. Marie v Písku. Umění 5. Praha 1957, S. 117–131

- STEJSKAL K., 1975: In: E. Urbánková, K. Stejskal, Pasionál Přemyslovny Kunhuty. Praha 1975
- STEJSKAL K., 1976: Mistr Gutina náhrobníku a jeho dílo. Časopis Národního muzea 145. Praha 1976, S. 10–18
- STEJSKAL K., 1984: Počátky gotického malířství. In: Dějiny českého výtvarného umění I/1. Praha 1984, S. 284–310
- STELZER W., 1981: Gelehrtes Recht und Rechtsstudium im 13. Jahrhundert. In: Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Wien 1981, S. 267–280
- STENZEL A., 1839: Vita S. Hedwigis. In: Scriptores rerum Silesiacarum oder Sammlung Schlesischer Geschichtsschreiber. Bd. 2. Breslau 1839
- STEVENS U., 1978: Burgkapellen im deutschen Sprachraum. Köln 1978
- STHAMER E., 1926: Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien. Ergänzungsband III. Dokumente zur Geschichte der Kastellbauten Kaiser Friedrichs II. und Karls I. von Anjou. Leipzig 1926
- STOOB H., 1977: Bruno von Olmütz, das mährische Städtenetz und die europäische Politik von 1245 bis 1281. In: Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa (hg. von H. StooB). Städteforschung – Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen. Bd. 4. Köln–Wien 1977, S. 90–133
- STULIŃ S. J., 1978: Kościół joannicki w Strzegomiu i jego znaczenie dla architektury gotyckiej Śląska. In: Z dziejów sztuki śląskiej (hg. von Z. Świechowski). Warszawa 1978, S. 149–202
- SUCKALE R., 1985: Die Rosenfenster der Ebracher Klosterkirche. In: Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985. Ebrach 1985, S. 59–86
- SVÁTEK J., 1970: Organizace řeholních institucí v českých zemích a péče o jejich archivy. Sborník archivních prací 20. Praha 1970, S. 505–624
- SVATOŠ M., 1979: Přemysl Otakar II. ve světle štyrské rýmované kroniky Otachera ouz der Geul a české rýmované kroniky tzv. Dalimila. In: Folia historica bohemica 1. Praha 1979, S. 245–251
- SWARZENSKI H., 1936: Die lateinischen illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts in den Ländern an Rhein, Main und Donau. Berlin 1936
- ŚWIECHOWSKI Z., 1955: Architektura na Śląsku do połowy XIII wieku. Warszawa 1955
- ŠAMÁNKOVÁ E., 1955: Jihlava, městská památková rezervace státní památkové správy. Praha 1955
- ŠAMÁNKOVÁ E., 1974: Cheb. Praha 1974
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1962: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae IV/1. Prague 1962
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1965: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae IV/2. Prague 1965
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1968: Das Urkundenwesen König Ottokars II. von Böhmen. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 14. Köln–Graz 1968, S. 302–422
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1969: Das Urkundenwesen König Ottokars II. von Böhmen. Zweiter Teil. In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 15. Köln–Wien 1969, S. 251–427
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1974: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V/1. Prague 1974
- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1981: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V/2. Prague 1981

- ŠEBÁNEK J., DUŠKOVÁ S., 1982: *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V/3*. Pragae 1982
- ŠIMÁK J. V., 1923: Boreš z Rýzmburka. *Časopis společnosti přátel starožitností českých v Praze* 31. Praha 1923, S. 44–51
- ŠIMÁK J. V., 1924: Přemysl II. a panstvo české. *Český časopis historický* 30. Praha 1924, S. 19–39
- ŠIMÁK J. V., 1936: Počátky Dvora Králové nad Labem. *Časopis společnosti přátel starožitností českých* 44. Praha 1936
- ŠIMÁK J. V., 1937: O počátku Berouna. *Český časopis historický* 43. Praha 1937
- ŠIMÁK J. V., 1938: České dějiny I/5. Středověká kolonisace v zemích českých. Praha 1938
- ŠITTLER E., PODLAHA A., 1903: *Soupis památek historických a uměleckých v král. českém. Poklad svatovítský*. Praha 1903
- ŠUSTA J., 1895: Záviš z Falkenštejna. *Český časopis historický* 1. Praha 1895
- ŠUSTA J., 1927: Dvě knihy českých dějin. Kniha první. Poslední Přemyslovci a jejich dědictví. Praha 1927²
- ŠUSTA J., 1930: Přemysl Otakar II. a římská koruna v roce 1255. Od pravěku k dnešku I. Sborník prací z dějin československých k šedesátým narozeninám Josefa Pekaře. Praha 1930, S. 119–129
- ŠUSTA J., 1935: České dějiny II/1. Soumrak Přemyslovců a jejich dědictví. Praha 1935
- THOMAS B., 1935: Die Wiener Michaelerkirche des 13. Jahrhunderts. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien. Bd. 15. Wien 1935, S. 1–13
- THOMAS B., GAMBER O., 1976: Katalog der Leibrüstammer. I. Teil. Der Zeitraum von 500 bis 1530. Wien 1976
- TIETZE H., 1907: Österreichische Kunsttopographie Bd. 1. Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems in Niederösterreich. Wien 1907
- TIETZE H., 1931: Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien. Österreichische Kunsttopographie 23. Wien 1931
- TILLACK K. H., 1959: Studien über Bruno von Schauenburg und die Politik Ottokars II. von Böhmen. Ungedruckte Dissertation. Münster 1959
- TILLMANN C., 1958: Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser I. Stuttgart 1958
- TIMME F., 1942: Der Stadtplan von Marchegg. Unsere Heimat N. F. 15. Wien 1942, S. 3–13
- TOBNER P., 1891: Das Cistercienser-Stift Lilienfeld in Niederösterreich. Wien 1891
- TOBNER P., 1902: Lilienfeld 1202–1902. Wien 1902
- TOISCHER W., 1876: Wilhelm von Wenden. Ein Gedicht Ulrichs von Eschenbach. Prag 1876
- TOISCHER W., 1881: Ueber die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach. Wien 1881
- TOISCHER W., 1888: Alexander von Ulrich von Eschenbach. Tübingen 1888
- TOISCHER W., 1890: Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen III. Der älteste deutsche Dichter Böhmens. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 28. Prag 1890, S. 232–251
- TOMAS J., 1979: Města v severozápadních Čechách ve 13. století. Hospodářské dějiny 4. Praha 1979, S. 69–132
- TOMEK V. V., HRDINA K., BLÁHOVÁ M., 1974: Pokračovatelé Kosmovi (übersetzt von V. V. Tomek, K. Hrdina und M. Bláhová). Praha 1974
- TRÉŠTÍK D., MERHAUTOVÁ A., 1983: Románské umění v Čechách a na Moravě. Praha 1983

- TURNWALD K., 1976: Vztah moravského mincovnictví 13. století k mincovnictví okolních zemí. In: Sborník II. numismatického symposia 1969. Brno 1976, S. 157–166
- TUULSE A., 1958: Burgen des Abendlandes. Wien–München 1958
- URBAN J., 1979: Lichtenburská država na Českomoravské vrchovině ve 13. a 14. století. Historická geografie 18. Praha 1979, S. 31–68
- URBÁNEK R., 1915: K české pověsti královské. Časopis společnosti přátel starožitností českých 23. Praha 1915, S. 1–28, 49–68, 81–98
- URBÁNKOVÁ E., STEJSKAL K., 1975: Pasionál Přemyslovny Kunhuty. Praha 1975
- VANCSA M., 1966: Geschichte Nieder- und Oberösterreichs 1. Wien 1966 (Neudruck)
- VANČURA J., 1927: Dějiny někdejšího král. města Klatov I/1. Klatovy 1927
- VANĚK F., HOSTAŠ K., BOROVSKÝ F. A., 1899: SP 7, politický okres klatovský. Praha 1899
- VANIČEK V., 1979: Vzestup rodu Vítkovců v letech 1169–1269. In: Folia historica bohemia 1. Praha 1979, S. 93–108
- VANIČEK V., 1981: Vítkovci a český stát v letech 1169–1278. Československý časopis historický 29. Praha 1981, S. 89–110
- VARCL L. u. a., 1978: Antika a české kultura. Praha 1978
- VÁVRA J., 1888: Dějiny královského města Kolína nad Labem. Kolín 1888
- VILÍMKOVÁ M., MUK J., 1982: K počátkům hradu Rožmberka. AH 82. Brno 1982, S. 379–381
- VISCHER G. M., 1672: Topographia Archiducatus Austriae Inferioris modernae. Das Viertel unter Mannhartsberg. 1672
- VODIČKOVÁ J., 1983: In: Památky a příroda. Praha 1983, S. 398–401
- VOIGT J., 1863: Das urkundliche Formelbuch des königlichen Notars Heinricus Italicus aus der Zeit der Könige Ottokar II. und Wenzel II. von Böhmen. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen T. 29. Wien 1863, S. 1–184
- VOJTÍŠEK V., 1928: O pečetích a erbech měst pražských a jiných českých. Zprávy památkového sboru hlav. města Prahy 8. Praha 1928, S. 1–255
- VONGREY F., 1972: Ornamentierte mittelalterliche Bodenfliesen in Stift Lilienfeld. ÖZfKD 26. Wien 1972, S. 9–19
- VONGREY F., 1976: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 328–337
- VOŠAHLÍK A., 1981: K počátkům stavebního vývoje měštanských domů v Jihlavě. Památky a příroda. Praha 1981, S. 449–470
- VŠETEČKA V., 1973: Příspěvek k poznání nejstarších stavebních dějin vysebrodského kláštera. Ungedruckte Diplomarbeit an der philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. Praha 1973
- VYSKOČIL J. K., 1932: Legenda blahoslavené Anežky a čtyři listy sv. Kláry. Praha 1932
- VYSKOČIL J. K., 1933: Blahoslavená Anežka Česká. Praha 1933
- VYSKOČIL J. K., 1934: Legenda blahoslavené Anežky a čtyři listy sv. Kláry. Překlad středověkého životopisu blahoslavené Anežky dle nejstaršího latinského rukopisu milánského ze začátku XIV. století. Praha 1934
- WAGNER A., 1962: Wok von Rosenberg. Ein Witigone aus dem Vertrautenkreise Přemysl Ottokar II. In: Bohemia Jahrbuch 3. 1962, S. 179f.
- WAGNER-RIEGER R., 1955: Islamische Einflüsse auf die mittelalterliche Profanarchitektur. In: Alte und neue Kunst IV. Wien 1955, S. 1f.

- WAGNER-RIEGER R., 1956: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik 1. Oberitalien. Graz-Köln 1956
- WAGNER-RIEGER R., 1957: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik 2. Süd- und Mittelitalien. Graz-Köln 1957
- WAGNER-RIEGER R., 1959: Gotische Kapellen in Österreich. In: Festschrift Karl M. Swoboda zum 28. Januar 1959. Wien-Wiesbaden 1959, S. 273-307
- WAGNER-RIEGER R., 1967: Architektur. In: Gotik in Österreich. Krems a. d. Donau 1967, S. 330-406
- WAGNER-RIEGER R., 1971: Die Architektur von Krems und Stein. In: 1000 Jahre Kunst in Krems. Krems an der Donau 1971, S. 88-132
- WAGNER-RIEGER R., 1974: In: Reclams Kunstführer Österreich I. (bearbeitet von K. Oettinger, R. Wagner-Rieger, F. Fuhrmann, A. Schmeller). Stuttgart 1974⁴
- WAGNER-RIEGER R., 1976: Architektur. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Wien 1976, S. 141-154
- WAGNER-RIEGER R., 1978: Gotische Architektur in der Steiermark. In: Gotik in der Steiermark. St. Lambrecht 1978, S. 45-93
- WAGNER-RIEGER R., 1979: Bildende Kunst: Architektur. In: Die Zeit der frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279-1379. Wiener Neustadt 1979, S. 103-126
- WAGNER-RIEGER R., 1982: Die Habsburger und die Zisterzienserarchitektur. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband. Köln 1982, S. 195-211
- WAGNER-RIEGER R., 1988: Mittelalterliche Architektur in Österreich (hg. von A. Rosenauer, bearbeitet von M. Schwarz). St. Pölten-Wien 1988
- WARNKE M., 1976: Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen. Frankfurt am Main 1976
- WATTENBACH W., 1861: Chronicon Magni Presbiteri Continuatio. In: MGH. Scriptorum tom. XVII. Hannoverae 1861
- WATZL H., 1965/1967: Eine Grablege der Wiener Erbbürgerfamilie der Paltrame in der Bernhardikapelle zu Heiligenkreuz. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. Wien 1965/1967, S. 72-79
- WATZL H., 1970: Bischof Robert von Olmütz (1201-1240) und Abt Werner von Heiligenkreuz (1206-1228). Ihre wechselseitigen Beziehungen. Festschrift Franz Loidl zum 65. Geburtstag. 2. Bd. Wien 1970, S. 345-353
- WĘDZKI A., 1974: Początki reformy miejskiej w środkowej Europie do połowy XIII wieku. Warszawa-Poznań 1974
- WEICSÄCKER W., 1916: Olmützer Lehenwesen unter Bischof Bruno. Zeitschrift des deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens 20. Brünn 1916
- WELTIN M., 1975: Die Laaer Briefsammlung. Eine Quelle zur inneren Geschichte Österreichs unter Ottokar II. Přemysl. Wien-Köln-Graz 1975
- WELTIN M., 1977: Ottokar II. Přemysl, die Steiermark und Österreich. Zum vierten Band des Urkundenbuches des Herzogtums Steiermark. Unsere Heimat 48. Wien 1977, S. 167-172
- WELTIN M., 1978/1979: Landesherr und Landherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Přemysl in Österreich. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45. Wien 1978/1979, S. 159-225
- WELTIN M., o. J.: Zur Geschichte Pulkau. In: Pulkau. Festschrift zur Stadterhebung. Pulkau o. J., S. 14-16
- WENGERT H., 1932: Die Stadtanlagen in Steiermark. Graz 1932
- WENZEL A., 1929: Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Trebitsch. Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 5. Marburg a. d. Lahn 1929, S. 353-419

- WENZEL H., 1980: Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten. Plädoyer für eine Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen. In: H. Wenzel (Hg.), *Adelsherrschaft und Literatur. Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte* Bd. 6. Bern–Frankfurt a. M.–Las Vegas 1980, S. 339–375
- WERUNSKY E., 1908: Die landrechtlichen Reformen König Ottokars II. von Böhmen und Österreich. *MIÖG* 29. Innsbruck 1908, S. 253–290
- WIEMER W., 1985: Die Michaelskapelle und ihre mittelalterliche Wandmalerei. In: *Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985*. Ebrach 1985, S. 11–58
- WILLEMSSEN C. A., 1971: *Apulien, Kathedralen und Kastelle*. Köln 1971
- WILLEMSSEN C. A., 1977a: Die Bauten Kaiser Friedrichs II. in Süditalien. In: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Bd. 3. Stuttgart 1977, S. 143–163
- WILLEMSSEN C. A., 1977b: Handschriften aus dem Umkreis Friedrichs II. In: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Bd. 1. Stuttgart 1977, S. 645–663
- WILLEMSSEN C. A., 1977c: Skulptur aus dem Umkreis Friedrichs II. In: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Bd. 1. Stuttgart 1977, S. 664–673
- WINNER G., 1974: *Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld. Fontes rerum austriacarum* II/81. Wien 1974
- WINNIG A., 1941: *Der deutsche Ritterorden und seine Burgen. Königstein im Taunus – Leipzig* 1941
- WINTERFELD D. VON, 1979a: *Der Dom in Bamberg. Bd. 1: Die Baugeschichte bis zur Vollendung im 13. Jahrhundert*. Berlin 1979
- WINTERFELD D. VON, 1979b: *Der Dom in Bamberg Bd. 2: Der Befund, Bauform und Bautechnik*. Berlin 1979
- WŁODARSKI B., 1931: *Polska i Czechy w drugiej połowie XIII i początkach XIV wieku*. Lwów 1931
- WOLF V., 1968: *Středověké opevnění města Jaroměře. Minulostí Jaroměře* 1. Trutnov 1978, S. 31–53
- WOLFRAM H., 1963: *Splendor imperii. Die Epiphanie von Tugend und Heil in Herrschaft und Reich. MIÖG, Ergänzungsband 20, Heft 3. Festschrift zur Jahrtausendfeier der Kaiserkrönung Ottos des Großen. Dritter Teil. Graz–Köln* 1963
- WOLKAN R., 1925: *Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen und in den Sudetenländern*. Augsburg 1925
- WRATISLAVOVÁ-MITROVICOVÁ L., 1933: *Rané gotický brevír ze sbírek Umělecko-průmyslového musea v Praze. Ročenka kruhu pro pěstování dějin umění za rok 1932*. Praha 1933, S. 20–30
- ZAHN J., 1865: *Anonymi Leobensis chronicon*. Graz 1865
- ZAHN K., 1931: *Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg*. München 1931
- ZATSCHEK H., TURNWALD W., 1933: *Siegelstudien. MVGD 71*. Praha 1933
- ZAUNER A., 1978/1979: *Ottokar II. Přemysl in Oberösterreich. In: Ottokar-Forschungen. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 44/45*. Wien 1978/1979, S. 1–72
- ZAWREL P., 1983: *Gozzo von Krems. Ein Politiker und Mäzen des 13. Jahrhunderts. Staatsprüfungsarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung*. Wien 1983
- ZEIBING H.J., 1853: *Beiträge zur österreichischen Geschichte aus dem Klosterneuburger Archive*. In: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 9. Wien 1853, S. 351–391

- ZEMEK M., BARTUŠEK A., 1956: Dějiny Žďáru nad Sázavou I. Havlíčkův Brod 1956
- ZIELONKA Z., 1982: Henryk Prawy. Katowice 1982
- ZIENTARA B., 1975: Henryk Brodaty i jego czasy. Warszawa 1975
- ZÖLLNER E., 1966: Geschichte Österreichs. München 1966³
- ZÖLLNER E., 1976: Die Dynastie der Babenberger. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich (Ausstellungskatalog). Wien 1976, S. 9–25
- ZWINGERLE J., 1880: Fridrich von Sunnburg. Innsbruck 1880
- ZYCHA A., 1914: Über den Ursprung der Städte in Böhmen und die Städtepolitik der Přemysliden. Prag 1914
- ZYKAN J., 1951: Die Restaurierung der Minoritenkirche in Stein. ÖZfKD 5. Wien 1951, S. 76–82
- ZYKAN J., 1964: Zur Baugeschichte der romanischen Stephanskirche in Wien. In: Romanische Kunst in Österreich. Krems an der Donau 1964, S. 261–266
- ZYKAN J., 1967: Die ehemalige Dominikanerkirche in Krems und ihre ursprüngliche Polychromierung. ÖZfKD 21. Wien 1967, S. 89–99
- ZYKAN M., 1967: Zur Baugeschichte der Stephanskirche in Wien. In: Gotik in Österreich. Krems a. d. Donau 1967, S. 406–414
- ZYKAN M., 1981: Der Stephansdom. Wien–Hamburg 1981
- ŽÁRY J., 1986: Dvojloďové kostoly na Spiši. Bratislava 1986
- ŽEMLIČKA J., 1978a: Přemyslovská hradská centra a počátky měst v Čechách. ČSČH 26. Praha 1978, S. 559–586
- ŽEMLIČKA J., 1978b: Formation of the town network in Bohemia: the lower Ohře river area under culminating feudalism (13th–14th century). Hospodářské dějiny 2. Praha 1978, S. 193–224
- ŽEMLIČKA J., 1979: Nezdařená městská založení v Čechách ve 13. století. Hospodářské dějiny 4. Praha 1979, S. 43–68
- ŽEMLIČKA J., 1980: Bezdězsko – „královské území“ Přemysla Otakara II. ČSČH 28. Praha 1980, S. 726–751
- ŽEMLIČKA J., 1986: Století posledních Přemyslovců. Český stát a společnost ve 13. století. Praha 1986

* * *

Nachtrag (Auswahl aus der Literatur, die nach Beendigung des Manuskriptes erschienen ist)

- BARCIAK A., 1992: Czechy i ziemie południowej Polski w XIII oraz w początkach XIV wieku.
- BRUCHER G., 1990: Gotische Baukunst in Österreich. Salzburg und Wien 1990
- CEJNKOVÁ D., LOSKOTOVÁ I., PLAČEK M., 1995: Předběžné výsledky archeologického výzkumu Špilberku. In: Brno v minulosti a dnes XIII. Brno 1995, S. 150–163
- DENKSTEIN V., 1994: Český král Přemysl Otakar II. jako rytíř růže nebeské. Časopis Národního muzea. Řada historická CLXIII, Nr. 3–4. Praha 1994, S. 69–72
- DURDÍK T., 1989: K původu kastelů středoevropského typu. AH 14. Brno 1989, S. 233–255
- DURDÍK T., 1993: Die königliche Burg in Písek. Písek 1993
- DURDÍK T., 1994: Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Praha 1994
- DURDÍK T., KAŠIČKA F., NECHVÁTAL B., 1995: Hradý, hrádky a tvrze na Písecku. Písek 1995

- DURDÍK T., BOLINA P., 1991: Kaple vrcholně středověkých hradů. *Castellologica bohemia* 2. Praha 1991, S. 9–22
- FAJT J., ROYT J., 1993: Neznámý svorník s motivem trůnicího Krista z Národního muzea v Praze. *Umění* XLI. Praha 1993, S. 361–374
- HAUSEROVÁ M., 1992: Příspěvek ke genezi půdorysného rozvrhu zakládaných měst v českých zemích. *Zprávy památkové péče* 0/1992. Praha 1992, S. 9–15
- HOENSCH J. K., Přemysl Otakar II. von Böhmen. *Der goldene König*. Graz–Wien–Köln 1989
- HOFFMANN F., 1992: České město ve středověku. Praha 1992
- KARŁOWSKA-KAMZOWA A., 1991: *Sztuka Piastów śląskich w średniowieczu*. Warszawa–Wrocław 1991
- KRÁSA J., 1990: České iluminované rukopisy 13.–16. století. Praha 1990
- KUTHAN J., 1991: Zakladatelské dílo krále Přemysla Otakara II. v Rakousku a ve Štýrsku. Praha 1991
- KUTHAN J., 1994: Česká architektura v době posledních Přemyslovců. *Města – hrady – kláštery – kostely*. Vimperk 1994
- MACEK P., 1989: Městský hrad v Litoměřicích. *Castellologica bohemia* 1. Praha 1989, S. 171–183
- MÉRÍNSKÝ Z., PLAČEK M., 1988: Nástin vývoje hradní architektury vrcholného středověku na Moravě a ve Slezsku do období husitských válek. *AH* 13. Brno–Bratislava 1988, S. 217–249
- POLC J., 1989: Světlce Anežka Přemyslovna. Praha 1989
- PRIX D., 1990: Kostel sv. Marie Magdaleny v Osoblaze do konce středověku. *Umění* XXXVIII. Praha 1990, S. 254–265
- RAZÍM V., 1988a: Raně gotické opevnění města Písku. In: *Archeologické výzkumy v jižních Čechách* 5. Č. Budějovice 1988, S. 153–175
- RAZÍM V., 1988b: K počátkům opevnění města Kadaně. *Památky a příroda* 13. Praha 1988, S. 340–346
- RAZÍM V., 1989: Marginálie k raně gotické architektuře Domažlic. *Památky a příroda* 14. Praha 1989, S. 328–333
- RAZÍM V., 1990: Přemyslovské hradby města Domažlic. In: *Časopis Národního muzea v Praze* 1989, řada historická CLVIII, Praha 1990, S. 1–27
- RAZÍM V., 1991: Městské hradby a formulářová sbírka přemyslovské královské kanceláře. *AH* 16, Brno 1991, S. 171–177
- RAZÍM V., 1992: Kastel středoevropského typu? *AH* 17/92. Brno–Ústí n. L. 1992, S. 133–139
- SOUKUPOVÁ H., 1989: Anežský klášter v Praze. Praha 1989
- VÁLKA J., 1991: Dějiny Moravy 1. Středověká Morava. *Vlastivěda moravská*, Neue Reihe, Bd. 5. Brno 1991
- WAGNER-RIEGER R., 1988: *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (hg. von A. Rosenauer, bearbeitet von M. Schwarz). St. Pölten–Wien 1988
- ŽEMLIČKA J., 1990: Přemysl Otakar I. Panovník, stát a česká společnost na prahu vrcholného feudalismu. Praha 1990

Verzeichnis der benützten Abkürzungen

AH	Archaeologia historica, 1974f.
AÖG	Archiv für österreichische Geschichte, Wien 1865f.
AR	Archeologické rozhledy, Praha 1949f.
CDB	Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae (ed. J. Šebánek, S. Dušková)
ČSČH	Československý časopis historický. Praha 1953f.
FRA	Fontes rerum austriacarum. Wien 1849f.
FRB	Fontes rerum bohemicarum. Praha 1871f. (ed. J. Emler u. a.)
MCC	Mitteilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien 1856f.; Neue Folge Wien 1875f.
MGH	Monumenta Germaniae historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
MVGDB	Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1863f.
ÖZfKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
RBM	Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Praha 1855f. (ed. K. J. Erben, J. Emler u. a.)
SP	Soupis památek historických a uměleckých v království českém. Praha 1897f.
SPFFBU	Sborník prací filosofické fakulty brněnské university
ZPP	Zprávy památkové péče. Praha

Verzeichnis der Abbildungen

Umschlag Vorderseite:

Siegel Přemysl Ottokars II. Typ VI. (verwendet von Mai 1277 bis 26. August 1278) – Stirnseite mit Majestätsbild, Staatliches Zentralarchiv Prag, Sign. Břevnov 43.

Umschlag Rückseite:

Siegel Přemysl Ottokars II. Typ V. (verwendet von August 1270 bis 6 Mai 1277) – Rückseite mit Reiterbild.

Vor- und Nachsatz:

Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. Verwendet vom 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262. Stirnseite mit Majestätsbild (K. von Sava, 1864, S. 261, Fig. 31).

Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IIIa. Verwendet vom 15. Juli 1262 bis März 1264. Rückseite mit Reiterbild (K. von Sava, 1864, S. 262, Fig. 32).

Farbtafeln:

- I Grabkrone König Přemysl Ottokars II.
- II Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Westfront des Palases mit dem Buckelquaderturm.
- III Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Blick vom Süden.
- IV Klingenberg/Zvíkov. Königliche Burg. Blick in den Palashof vom Buckelquaderturm.
- V Klingenberg/Zvíkov. Arkaden im Palashof.
- VI Bösig/Bezděz. Königliche Burg.
- VII Bösig/Bezděz. Königliche Burg. Befestigung mit dem Nordturm.
- VIII Bösig/Bezděz. Königliche Burg. Burgkapelle von Osten.
- IX Kouřim. Stephanskirche. Blick von Osten.
- X Bischofteinitz/Horšovský Týn. Bischöfliche Burg. Gewölbe in der Kapelle.
- XI Bischofteinitz/Horšovský Týn. Bischöfliche Burg. Kapelleninnenraum.
- XII Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. (verwendet von 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262) – Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV 210.
- XIII Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. (verwendet von 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262) – Rückseite mit Reiterbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV 210.
- XIV Kreuzigung. Wandmalerei auf dem Pfeiler im Langhaus der Kirche Geburt Mariä in Písek.
- XV Bibel aus dem Prager Franziskanerkloster. Bibliothek des Nationalmuseums in Prag (XII B 13). Fol. 285r. Initiale mit Abendmahlszene.
- XVI Ossegg/Osek. Burg der Herren von Riesenburg. Großer Wohnturm im nördlichen Zipfel der inneren Burg.

Textabbildungen:

- 1. Die Gestalt des Königs. Wandmalerei aus dem abgebrochenen Haus Nr. 102 in der Prager Altstadt. Detail. Um Mitte des 13. Jh. Heute im Museum der Hauptstadt Prag.

2. Böhmischer König Přemysl Ottokar I., Großvater Ottokars II. Relief aus der Georgsbasilika auf der Prager Burg. Vor 1228. Nationalgalerie Prag.
3. Siegel König Wenzels I. Typ III. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag L IV. 603.
4. Kapitelsaal des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz. Auf dem Fußboden Grabplatte des österreichischen Herzogs Friedrichs II. des Streitbaren (+1246) aus der Zeit um die Mitte 13. Jh.
5. Týřov. Ruine der königlichen Burg über dem Fluß Beraun/Berounka. Hier ließ im September 1249 König Wenzel I. den jungen Ottokar II. und seine Begleiter einkerkern.
6. Hainburg a. d. Donau. Burg. Wohnturm. In Hainburg vermählte sich Přemysl Ottokar II. am 11. Februar 1251 mit Margarete von Österreich.
7. Schlachtfeld bei Dürnkrut und Jedenspeigen auf dem Přemysl Ottokar II. am 26. August 1278 das Leben verlor.
8. Marchegg in Niederösterreich. Stadtgründung Přemysl Ottokars II. aus den 1260er Jahren. Vedute von 1672 – G.M. Vischer. *Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae*, Das Viertl unter Mannhartsberg, 1672, Abb. Nr. 48.
9. Bruck a. d. Mur in der Steiermark. Stadtgründung König Přemysl Ottokars II. aus den 1260er Jahren. Stadtvedute von 1681 – G.M. Vischer, *Topographia Ducatus Stiriae*.
10. Grabplatte des Klingenberger Burggrafen Hirzo in der Stiftskirche von Goldenkron/Zlatá Koruna.
11. Böhmisches Budweis/České Budějovice. Dominikanerkloster am westlichen Rand der von Přemysl Ottokar II. gegründeten Stadt.
12. Klingenberger/Zvíkov. Königliche Burg am Zusammenfluß der Moldau mit der Ottau/Otava. Blick von Nordosten vom rechten Moldauufer.
13. Bösig/Bezděz. Königliche Burg in Nordböhmen. Blick von Süden.
14. Bösig/Bezděz. Die Burg von Nordwesten.
15. Goldenkron/Zlatá Koruna. Zisterzienserstift an der oberen Moldau gegründet in den Jahren 1259-1263 von Přemysl Ottokar II. Blick von Norden.
16. Lilienfeld. Zisterzienserabtei in Niederösterreich. Gegründet vom Babenberger Herzog Leopold VI., erfreute sich großer Gunst Přemysl Ottokars II. In der Klosterkirche wurde die erste Gattin Ottokars Margarete von Österreich bestattet.
17. Salvatorkirche im Prager Agneskloster. Gekrönte Häupter am Triumphbogen.
18. Znaim/Znojmo. Kopf einer Königin in der Durchfahrt eines Hauses (Obroková ulice Nr. 11). Sie wurde für ein Werk des 14. Jhs. gehalten, neuerdings in die Zeit Ottokars II. datiert.
19. Kolín a. d. Elbe. Tympanon des Nordportals der Bartholomäuskirche. Lapidarium des Nationalmuseums Prag.
20. Goldenkron/Zlatá Koruna. Zisterzienserstift. Gegründet von Přemysl Ottokar II. Tympanon des Portals der Schutzengelkapelle.
21. Plaß/Plasy. Zisterzienserabtei. Wandmalereien im Erdgeschoß der königlichen Kapelle.
22. Fußbodenfliese mit dem Greif; aus der königlichen Burg Klingenberger/Zvíkov (D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970: Typ 96). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlík n. Vlt.
23. Fußbodenfliese mit doppelschwänzigen Löwen nach links gewandt; aus der königlichen Burg Klingenberger/Zvíkov (D. Hejdová, B. Nechvátal, 1970: Typ 103). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlík n. Vlt.

24. Fußbodenfliese mit Kentaur nach rechts gewandt; aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvůkov (D. Hejlová, B. Nechvátal, 1970: Typ 99). Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlík n. Vlt.
25. Fußbodenfliese mit Adler aus der königlichen Burg Klingenberg/Zvůkov. Sammlungen des Schlosses Worlik a. d. Moldau/Orlík n. Vlt.
- 26a–p. Münzen König Přemysl Ottokars II. (nach F. Cach, 1974; die Münzentypen werden gemäß Cachs Klassifikation numeriert).
27. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ I. Verwendet von 1247 bis 1251. Staatliches Archiv Brůnn. Sign. Tišnov Y II 1.
28. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ II. Verwendet von Ende 1251 bis 15. Dezember 1261. Stirn- und Rückseite; K. von Sava, 1864, S. 260, Fig. 29; S. 261, Fig. 30.
29. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ III. Verwendet von 13. Januar 1262 bis Ende Januar 1262. Stirnseite mit Majestätsbild; K. von Sava, 1864, S. 261, Fig. 31.
30. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IIIa. Verwendet von 15. Juli 1262 bis März 1264. Rückseite mit Reiterbild; K. von Sava, 1864, S. 262, Fig. 32.
31. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IV. Verwendet von 12. Mai 1264 bis 16. Februar 1270. Rückseite mit Reiterbild; K. von Sava, 1864, S. 263, Fig. 33.
32. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ IV. Verwendet von 12. Mai 1264 bis 16. Februar 1270. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag Sign. Ř Kř 29 2/1c.
33. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ V. Verwendet von 21. August 1270 bis 6. Mai 1277. Stirnseite mit Majestätsbild; K. von Sava, 1864, S. 264, Fig. 34.
34. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ V. Verwendet von 21. August 1270 bis 6. Mai 1277. Rückseite mit Reiterbild; K. von Sava, 1864, S. 265, Fig. 35.
35. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ VI. Verwendet von Mai 1277 bis 26. August 1278. Stirnseite mit Majestätsbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. ŘB Břevnov 43.
36. Siegel Přemysl Ottokars II. Typ VI. Verwendet von Mai 1277 bis 26. August 1278. Rückseite mit Reiterbild. Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. ŘB Břevnov 43.
37. Siegeltyp der Prager Kleinseite. Archiv der Hauptstadt Prag.
38. Siegel der Prager Altstadt an der Urkunde der Witwe Malichia und ihrer Kinder für das Kloster von Břevnov aus dem Jahre 1264.
39. Siegel der Stadt Brůnn an der Urkunde des Brůnner Richters Alramus für das Kloster von Welehrad aus dem Jahre 1247. Staatsarchiv Brůnn. Sign. Zisterzienser Welehrad K 1.
40. Nikolausreliquiar aus der Schatzkammer von St. Veit in Prag.
41. Reliquienkreuz Přemysl Ottokars II. im Domschatz von Regensburg. Rückseite. Detail des Medaillons mit der Figur des hl. Johannes Evangelista.
42. Reliquienkreuz Přemysl Ottokars II. im Domschatz von Regensburg. Rückseite.
43. Klosterneuburg. Sogenannte Capella Speciosa geweiht 1222. Zeichnung Benedikt Průlls (1746/56) im Stiftsarchiv von Klosterneuburg gibt eine gute Vorstellung vom früheren Aussehen dieses bedeutenden Bauwerkes der Babenberger Zeit. Die Kapelle lernte auch König Přemysl Ottokar II. kennen.
44. Tischnowitz/Tišnov in Mähren. Kloster der Zisterzienserinnen. Kreuzgang. Kloster wurde von Königin Konstanze von Ungarn, der Großmutter Přemysl Ottokars II. gegründet und aufgebaut. Die Klosterbauten hängen in vielerlei Hinsicht mit der österreichischen Architektur zusammen (vgl. Kreuzgang von Zwettl und von Heiligenkreuz).

45. Tischnowitz/Tišnov in Mähren. Kloster der Zisterzienserinnen. Die Westfassade der Klosterkirche mit monumentalem Portal aus der Zeit um 1240. Das aufwendig ausgearbeitete Stufenportal gehört mit seiner reichen Ausstattung und ikonographischem Programm zu den vorrangigen Werken der höfischen Kunst der böhmischen Länder in der Regierungszeit König Wenzels I.
46. Písek. Königliche Burg. Blick in die Hofarkaden des erhaltenen westlichen Palasflügels.
47. Klingenberg/Zvůkov. Palas der königlichen Burg. Blick in den Nord- und Westflügel der Hofarkaden im Obergeschoß.
48. Klingenberg/Zvůkov. Palas der königlichen Burg. Obergeschoß des Arkadenflügels mit dreistrahligem Springgewölbe.
49. Písek. Stadtpfarrkirche Geburt Mariä. Gewölbeansätze im südlichen Seitenschiff.
50. Písek. Stadtpfarrkirche Geburt Mariä. Blick ins Hauptschiff.
51. Iglau/Jihlava. Minoritenkirche. Blick in das Hauptschiff.
52. Stein a. d. Donau. Minoritenkirche (Weihe 1264). Blick auf die Südseite des Hauptschiffes.
53. Krems a. d. Donau. Dominikanerkirche. Blick ins Hauptschiff.
54. Bischofteinitz/Horšovský Týn. Burg der Prager Bischöfe. Räumlichkeit im Untergeschoß des Palases.
55. Lilienfeld. Zisterzienserabtei. Blick ins Hauptschiff der Klosterkirche gegen Osten.
56. Klingenberg/Zvůkov. Königliche Burg. Palastkapelle. Blick gegen Osten.
57. Myšenec. St. Galluskirche. Blick von Osten.
58. Prag. Salvatorkirche im Agneskloster. Interieur. Blick gegen Osten.
59. Pürglitz/Křivoklát. Königliche Burg. Durchfahrt zum Innenhof.
60. Kolín a. d. Elbe. Bartholomäuskirche. Blick in das Langhaus.
61. Kouřim. Stephanskirche. Oktogonaler Raum unter dem Mittelteil der Choranlage mit dreistrahligem Gewölbe.
62. Kloster Hradischt a. d. Iser/Hradiště nad Jizerou. Portal der nicht erhaltenen Klosterkirche. Detail des Laubwerkes.
63. Iglau/Jihlava. St. Jakobskirche. Chor von Südosten.
64. Marchegg. Margaretenkirche. Blick von Südosten.
65. Imbach. Kirche des ehemaligen Dominikanerinnenklosters. Gliederung der Nordseite des Presbyteriums.
66. Groß Krut. Marienkapelle an der Südseite der Stephanskirche.
67. Göß bei Leoben. Bischofskapelle. Südwand mit Maßwerkenfenster.
68. Bruck a. d. Mur. Ehemalige Minoritenkirche. Presbyterium.
69. Bösig/Bezděz. Burgkapelle. Blick von der Empore gegen Osten.
70. Goldenkron/Zlatá Koruna. Klosterkirche. Pfeiler der Langhausarkaden.
71. Böhmisches Budweis/České Budějovice. Luftbild des historischen Stadtkernes.
72. Taus/Domažlice. Blick auf die Stadt von Südwesten. In der Stadtecke die ehemalige königliche Burg.
73. Kouřim. Stadtpfarrkirche St. Stephan. Blick von Norden.
74. Tschaslau/Čáslav. Blick auf die Befestigung an der westlichen Stadtseite.
75. Marchegg. Reste des Ungarntores.
76. Kouřim. Prager Tor.
77. Krems a. d. Donau. Gozzo-Haus. Blick in die Loggia.
78. Krems a. d. Donau. Gozzo-Haus. Gewölbeansätze in der Loggia.
79. Písek. Steinbrücke, im Hintergrund ehemalige königliche Burg.

80. Písek. Steinbrücke von Nordosten.
81. Písek. Königliche Burg. Hofseite des erhaltenen Westflügels.
82. Kaaden/Kadaň. Königliches Kastell.
83. Brünn/Brno. Königliche Burg Spielberg/Špilberk. Sedile in der Hofdurchfahrt.
84. Brünn/Brno. Königliche Burg Spielberg/Špilberk. Saal im Erdgeschoß des Ostflügels.
85. Klingenberg/Zvůkov. Königliche Burg. Tympanon des Portals der Palaskapelle.
86. Klingenberg/Zvůkov. Königliche Burg. Tympanon des Portals der Palaskapelle. Gekrönte Figur.
87. Klingenberg/Zvůkov. Burg. Palastkapelle. Gliederung der Südwand.
88. Buchlau/Buchlov. Schlußstein aus der ehemaligen Burgkapelle.
89. Plaß/Plasy. Zisterzienserkloster. Presbyterium der königlichen Kapelle.
90. Plaß/Plasy. Königliche Kapelle. Gewölbekonsolle in der Form eines gekrönten Hauptes.
91. Goldenkron/Zlatá Koruna. Ehemaliges Zisterzienserkloster. Doppelgeschossige Schutzengelkapelle. Blick von Südwesten.
92. Siegel Margaretes von Österreich, der ersten Gemahlin Přemysl Ottokars II. Staatliches Zentralarchiv Prag (Sign. ŘB Břevnov 36).
93. Siegel der Königin Kunigunde, der zweiten Gemahlin Přemysl Ottokars II. – Typ II. Älteste bezeugte Verwendung an der Urkunde vom 9. Oktober 1278 (Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. Jo XXI, ČV-DP 26).
94. Prag. Agneskloster. Gesamtansicht von Südosten.
95. Prag. Agneskloster. Chorabschlußgewölbe der St. Franziskuskirche aus der Zeit um 1240–50. Unter ihr wurde 1253 der Vater Ottokars II., der böhmische König Wenzel I., begraben.
96. Bibel aus dem Prager Franziskanerkloster. Bibliothek des Nationalmuseums Prag (XII B 13). Fol. 129r. Daniel in der Löwengrube.
97. Olmütz/Olomouc. St. Wenzelsdom. Die Nordflanke des Langhauses.
98. Olmütz/Olomouc. Kapitel mit Pflanzendekor. Lapidarium des Museums in Olmütz.
99. Olmütz/Olomouc. Kapitel mit Pflanzendekor. Lapidarium des Museums in Olmütz.
100. Statue des thronenden Christus aus Olmütz/Olomouc (Lapidarium des Museums in Olmütz). Detail.
101. Olmützer Antiphonar. Staatsarchiv Olmütz/Olomouc (CO 44). Fol. 16v. F-Initiale. Der thronende Elkanah mit seinen Frauen Peninna und der unglücklichen Hanna; Das erste Buch Samuel I.
102. Olmützer Antiphonar. Staatsarchiv Olmütz/Olomouc (CO 44). Fol. 56r. Initiale P mit dem thronenden König Salomo und zwei Propheten.
103. Siegel des Olmützer Bischofs Bruno von Schauenburg. Typ I. Verwendet in den Jahren 1247–1248; Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. Ř. Křč. 145.
104. Saar/Žďár nad Sázavou. Zisterzienserkloster. Nördliche Kapelle der Klosterkirche.
105. Saar/Žďár nad Sázavou. Zisterzienserkloster. Langhaus der Klosterkirche.
106. Siegel Smils von Lichtenburg. Typ I. Verwendet von 1259 bis Mitte 1261; Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV ŘC – Pohled 6.
107. Siegel Smils von Lichtenburg. Typ III. Verwendet von April 1262 bis 1278; Staatliches Zentralarchiv Prag. Sign. L IV ŘC Pohled 6.
108. Böhmisches Sternberg/Český Šternberk. Burg. Tympanon mit thronender Madonna im Weinstock.

109. Siegel Woks von Rosenberg; Staatsarchiv Wittingau/Třeboň. Sign. C VB 2 VI.
110. Hohenfurt/Vyšší Brod. Zisterzienserabtei. Kapitelsaal.
111. Strakonitz/Strakonice. Burg. Turm mit Stirnkante.
112. Říčany. Burg von Andreas, dem Kämmerer Přemysl Ottokars II. Palasruine.
113. Pulkau. Kapelle an der St. Michaelskirche. Kapitel des Bündeldienstes.
114. Groß Krut. Marienkapelle an der Südflanke der Stephanskirche. Beschädigtes Relief mit doppelschwänzigem Löwen.
115. Krems a. d. Donau. Gozzo-Haus. Hauptfassade.
116. Zwettl. Zisterzienserabtei. Karner mit dreistrahligem Gewölbe.

Bildnachweis

František Cach, 1974: Abb. Nr. 26 a–p

Karl Kubes, Wien: Abb. Nr. 116

Jiří Kuthan, Prag: Abb. Nr. II, IV, V, VII–XI, 4–9, 11, 13, 15, 16, 18, 20, 22–25, 43–57, 59–70, 72–82, 84–87, 89–91, 97–102, 104, 105, 110, 112–115

Věra Kuthanová, Prag: Abb. Nr. 10

Alexandr Paul, Prag: Abb. Nr. XII, XIII, 3, 27, 32, 35–40, 58, 92–93, 103, 106, 107, 109

Prokop Paul, Prag: Abb. Nr. I, III, VI, XIV–XVI, 1, 2, 17, 19, 21, 88, 94, 96, 108

Karl von Sava, 1864: Abb. Nr. 28–31, 33–34

Marie Šechtlová, Tábor: Abb. Nr. 71

Staatliches Institut für Denkmalpflege in Prag, Archiv: Abb. Nr. 41, 42

Staatliches Institut für Denkmalpflege in Prag (Vladimír Fyman): Abb. Nr. 14

Staatliches Institut für Denkmalpflege in Prag (Vladimír Hyhlik): Abb. Nr. 111

Staatliches Institut für Denkmalpflege in Prag (Karel Plicka): Abb. Nr. 95

Staatliches Institut für Denkmalpflege in Prag (Čestmír Šíla): Abb. Nr. 12, 83

Register der Personen- und Ortsnamen

- Aachen 17, 269, 284, 379
Adalbert (Vojtěch), Heiliger, der zweite
Bischof von Prag 29, 42, 294, 316
Adelheid von Querfurt, Gattin Adolfs
III. von Schauenburg, Mutter des Bi-
schofs Bruno von Olmütz 298
Admont 304
Adolf III. von Schauenburg, Vater des
Olmützer Bischofs Bruno 298
Adolf, Vogt von Lübeck, Bruder des Ol-
mützer Bischofs Bruno 298
Adria, Adriatisches Meer 19, 121
Agnes († 1268), Schwester König
Přemysl Ottokars II., zweite Gattin
Heinrichs III. des Erlauchten aus dem
Geschlecht Wettin 56
Agnes († 1201) aus dem Hause Andechs-
Meran, Schwester der hl. Hedwig,
Gattin des französischen Königs Phi-
lipp II. August 379
Agnes aus dem Hause Andechs-Meran,
Gattin Friedrichs II. des Streitbaren
aus dem Geschlecht der Babenberger
10
Agnes von Böhmen (1211–1282), Heili-
ge, Äbtissin des Klarissenklosters in
Prag 73, 134, 144, 275, 287, 290,
291ff., 297, 299, 316, 359, 380f., 383
Agnes von Rom, Heilige 293
Agnes, Halbschwester König Přemysl
Ottokars I., Äbtissin des Georgklo-
sters in Prag 378
Agnes, uneheliche Tochter Přemysl
Ottokars II. (1269?–1296), Gattin
Bawors (II.) von Strakonice 153, 285,
341, 373
Ägypten, Ägypter 57
Aigues-Mortes 365
Aimericus de Peguilan 33
Alba Iulia/Gyulafehérvár/Karlsburg 388
Albero V. von Kuenring († 1260), Sohn
Hadmars III. von Kuenring 14, 277,
345
Albero von Feldsberg († 1269) 277, 350,
353
Albero von Herrnbaumgarten 277
Albero von Zelking 277
Albigenser 57
Albrecht Graf von Görz 19, 22
Albrecht I. von Braunschweig (1252 bis
1279) 373
Albrecht I., Herzog von Sachsen (1212
bis 1261) 373
Albrecht Landgraf von Thüringen (1254
bis 1314), Sohn Heinrichs III. des Er-
lauchten 372, 373, 376
Albrecht, Sohn Zdeslavs von Sternberg
326
Alexander der Große 32, 33, 37, 48, 50,
85, 86
Alexander IV., Papst (1254–1261) 34,
49
Alfons X. von Kastilien (Alfons der Wei-
se), römischer König 17, 24, 85, 127,
175, 371
Alt Kolin 219
Altenberg bei Köln, Zisterzienserabtei
176
Altenburg, Stift in Österreich 359
Altzella, Zisterzienserabtei 376, 377
Amiens, Kathedrale, Domschatz 141,
173, 186, 196, 260, 365
Andechs-Meran 10, 373, 379
Andreas II., König von Ungarn (1205 bis
1235) 379, 387
Andreas (von Všechnomy, von Říčany,
Andreas Kavka), Höfling König
Přemysl Ottokars II. 51, 277, 344,
345ff.
Andreas, Heiliger 314
Andreas, Landherr – s. Andreas (On-
dřej) von Všechnomy
Āneas 43
Anjou (s. Karl von Anjou, Ludwig der
Große)
Anna von Böhmen († 23.6. 1265), Toch-
ter Přemysl Ottokars I., Tante
Přemysl Ottokars II., Gattin des Her-
zogs Heinrich II. des Frommen von
Breslau 291, 380–383, 386

- Anna, Tochter des ungarischen Königs Béla IV., Witwe nach Rastislaw von Matschwa, Mutter der Königin Kuni- gunde, Schwiegermutter König Přemysl Ottokars II. 20, 135, 280
 Anselm, päpstlicher Legat 306
 Antiochia 254
 Antonius von Padua 292
 Apenninenhalbinsel 365
 Apulien 365
 Aquileia, Patriarchat von Aquileia 19
 Aristoteles 33, 40
 Arnau/Hostinné 58
 Arnold von Meißen 297
 Arnstadt 176
 Arpaden, arpadisch 14, 155, 279, 363, 378, 386, 388f.
 Askanier 64, 279, 364, 371ff.
 Augusta Treverorum – s. Trier
 Augusta, Kastell Friedrichs II. 254, 257
 Augustinus, Heiliger 294
 Augustus, römischer Kaiser 43
 Aussig a.d. Elbe/Ústí nad Labem 62, 232, 234
 Auxerre 184
 – Kathedrale St-Etienne 184
 – St-Germain 184
 Avallon 170

 Babenberger, babenbergisch 50, 55, 57, 62, 64, 76, 87, 109, 113, 122, 149f., 155ff., 170, 173, 225, 236, 256f., 279, 348, 351ff., 359f., 363, 368, 374, 378, 388
 – babenbergische Herzogtümer, babenbergische Länder 27, 43, 118, 129, 147, 153ff., 184, 215, 217f., 221, 272, 276ff.
 Bachmann, Erich 367
 Baden 256
 Baibars, Herrscher in Ägypten (Sultan ab 1260) 134
 Balbín Bohuslav 340
 Baltikum 259, 300f.
 Bamberg, bambergisch 15, 177, 281, 289
 – s. Heinrich Bischof von Bamberg
 Bandmann, Günter 273
 Bari 133, 134, 254
 Barnim von Pommern 64

 Bartholomäus, Domdekan von Olmütz, Gründer des Nekrologiums des Olmützer Domes 310, 313
 Baumgarten, österreichisches Adelsgeschlecht 351
 Bawor (I.) von Strakonice († ca. 1260), u. a. Burggraf auf Klingenbergr 276ff., 339f., 343, 345
 Bawor (II.) von Strakonice, Sohn Bawors I. von Strakonice, Gatte Agnes', der unehelichen Tochter Přemysl Ottokars II., Marschall des Königreichs Böhmen 341, 343
 Bayern, bayerisch 9, 14, 16, 18, 64, 107f., 113, 122, 253, 332, 357, 363f., 372ff.
 – Niederbayern 373f.
 – Oberbayern 374
 Beatrix von Schwaben 255
 Béla († 1269), Sohn des ungarischen Königs Béla IV. 16
 Béla III., König von Ungarn (1173 bis 1196) 386f.
 Béla IV. aus dem Hause der Arpaden, König von Ungarn 12, 15ff., 20, 33, 108, 116, 135f., 257, 275, 280, 284, 300, 326, 329f., 371, 385, 388
 Béla von Matschwa, Sohn des Herzogs Rastislaw von Matschwa, Schwager Přemysl Ottokars II. 21, 372
 Bělá bei Deutsch Brod/Havlíčkův Brod 322
 Benata, Burggraf von Rosenberg 333
 Beneš von Lobenstein/Cvilín 26
 Beneš, Burggraf von Rosenberg 333
 Beneš, Sohn Zdeslavs von Sternberg 326
 Beraun/Beroun, Stadt 58
 Beraun/Berounka, Fluß 68, 235
 Bernhard von Pfannberg 277
 Bernhard III. von Kamenz, Bischof v. Meißen 297
 Bernhard von Clairvaux, Heiliger 336
 Bernhard von Spanheim, Herzog von Kärnten 19, 64, 380
 Beroun, Stadt – s. Beraun
 Berounka, Fluß – s. Beraun
 Bertha, Tochter des Kremser Richters Gozzo, Einheirat in das Geschlecht der Greifen 353
 Berthold von Rabenswalde 245

- Berwigris aus dem Geschlecht der Seefelder, Gattin Gozzos, Richter in Krems 353
 Bezděz – s. Bösig
 Bischofteinitz/Horšovský Týn 167, 183f., 195, 212, 215, 238, 250, 267ff., 273, 315, 370
 Bitov – s. Vöttau
 Blanche, Königin von Frankreich, Mutter des hl. Ludwig 174
 Blanice, Fluß in Südböhmen 245f.
 Blansk/Blansko 303, 305
 Blansko – s. Blansk
 Boček von Obrány 27, 276f., 317ff., 323, 326
 Bogen von, Adelsgeschlecht 16
 Böhmen, böhmisch, Königreich Böhmen 9, 12, 14ff., 22f., 26f., 30, 45 ff., 51f., 55, 62 ff., 70, 76, 87, 89, 90ff., 106ff., 113, 116, 118f., 126f., 129, 134, 141ff., 149, 154ff., 162, 164, 167f., 170, 176f., 182, 218, 223, 232, 253, 261, 265, 277f., 280, 291, 303, 315, 317, 321f., 324f., 329, 332, 335f., 344, 352, 354, 359, 364, 367f., 370
 – böhmische Länder 8f., 26f., 55, 57, 67, 75, 80, 82, 106f., 129, 147, 150, 153, 155, 167, 181, 184, 196, 215, 223, 245, 258, 261, 269, 277, 297, 326, 351, 364, 369, 375, 378, 386
 – Mittelböhmen 187, 196
 – Nordböhmen 60, 70, 107, 249
 – Nordostböhmen 58
 – Nordwestböhmen 60, 169
 – Ostböhmen 107, 196, 222, 321
 – Südböhmen, südböhmisch 59, 167, 169, 182, 246, 333, 338, 340
 – Südwestböhmen 16, 65, 340, 343
 – Westböhmen 155, 184, 250
 Böhmisch Budweis/České Budějovice 59, 63f., 67, 75, 91, 219f., 222, 225f., 234, 245, 272, 333, 338, 340
 Böhmisch Krummau/Český Krumlov 222, 330, 333
 böhmisch-mährisch 156
 Böhmisches-Mährische Höhe 89
 Bohuslav von Ossegg/Osek, Sohn des Landherren Slavek, des Gründers des Stiftes Ossegg/Osek 327
 Bohuslav, Abt des Stiftes Zwettl 144
 Bohuslav, Verfasser des Formelbuches der Königin Kunigunde 284
 Boleslaw der Kahle gen Rogatka, Großenkel Herzog Heinrichs I. des Bärtigen von Breslau, der älteste Sohn Heinrichs II. und Annas von Böhmen 382
 Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau und Sandomierz (1227–1279) 15, 41, 133, 372, 382, 384f., 386
 Boleslaw, Herzog von Liegnitz/Legnica 372
 Bolkenhein/Bolków, Burg in Schlesien 177, 386
 Bolko, Großenkel des Herzogs Heinrich des Frommen von Breslau und seiner Gattin Anna von Böhmen 386
 Bolków – s. Bolkenhain
 Bologna 352
 Bonaventura, Heilige 293
 Boreš von Riesenburg, Sohn Bohuslavs von Ossegg/Osek, Großenkel des Landherren Slavek 14, 22, 135, 222, 232, 277, 327, 329, 339, 345
 Bösig/Bezděz, königlicher Besitz von Bösig 39, 60, 65, 70, 74f., 189f., 207, 212, 215, 245f., 249, 265, 267ff., 273, 347, 370
 Bosnier, Bosnien 280
 Brabant, brabantisch 47, 372
 Brandenburg, brandenburgisch 9, 64, 279f., 363f., 371ff.
 Braniš, Josef 253
 Branner, Rudolf 364
 Bratislava (historisch Poszony) – s. Preßburg
 Braunau am Inn 375
 Braunschweig 372
 Breslau, Stadt in Schlesien 15, 73, 145, 176ff., 213f., 216f., 275, 291, 371, 373, 379, 383, 385
 – Kathedrale, Dom 176ff., 215f., 369
 – Adalbertuskirche (des Dominikanerordens) 213, 217
 – St. Klarakirche 382
 Březans, Václav 340
 Brindisi 254
 Brno – s. Brunn

- Brod (auch Smilův Brod, Deutsch Brod/Německý Brod, heute Havlíčkův Brod) – s. Deutsch Brod
 Bruck a. d. Leitha 62
 Bruck an der Mur 62, 67f., 203, 212, 227, 304
 – landesherrliche Burg 68
 – Minoritenkloster 203, 212, 227
 Brumov 74, 276
 Brunn, Brünner 62, 75, 90f., 130, 196, 238, 250f., 258, 267, 303f.
 Bruno von Schauenburg, Bischof von Olmütz 17f., 30, 34, 64, 144, 196, 198, 222, 276, 279f., 298ff., 309ff., 325, 330, 345, 352, 359f.
 Bruntál – s. Freudenthal
 Brušperk 302
 Brůx/Most, königliche Stadt 59, 91, 130, 219, 222, 241, 276
 Brzeg in Schlesien – s. Brieg
 Buda – s. Ofen
 Budějovice – s. Böhmisches Budweis
 Budín a.d. Eger/Budyně nad Ohří 60
 Budivoj von Krummau 335
 Budyně nad Ohří – s. Budín a.d. Eger
 Budweis 338
 Buchlau/Buchlov, landesherrliche Burg 74f., 196, 215, 266f., 273
 Buchlov – s. Buchlau
 Bumke, Joachim 372
 Burgund, burgundisch 154f., 170, 172
 Burchard IV. von Querfurt, Erzbischof von Magdeburg 298
 Byzanz, byzantinisch 44, 389

 Caesarius von Heisterbach 327
 Capua 365
 Cäsar 43
 Čáslav – s. Tschaslau
 Castel del Monte 365
 Castel Fiorentino in Apulien 365
 Castel Ursino in Catania 254
 Catania 254
 Čáč von Budweis (Chech iudex Boemie generalis) 267, 277, 315, 330, 338f.
 Celano, Caesarea, Kastell Friedrichs II. 254
 České Budějovice – s. Böhmisches Budweis
 Český Krumlov – s. Böhmisches Krummau
 Český Šternberk – s. Sternberg

 Chadrabas, R. 370
 Champagne 378
 Chartres 147, 154, 375, 387
 Cheb – s. Eger
 Chelles de, Jean – s. Jean de Chelles
 Chemnitz 376
 Chlumeč – s. Kulm 42, 45f., 118
 Chomutov – s. Komotau
 Chotěboř 322
 Chručsburgarius, Heinrich der Krutzenburger, Münzmeister 90
 Chrudim 58, 65ff., 219, 224, 234, 249
 – Stadtburg 68
 Chvojínek 183
 Cîteaux 147
 Cividale 19
 Colmar in Elsaß 7, 36
 – Chronik von Colmar 7, 36
 Colonia Agrippina – s. Köln

 Dagmar, Gattin König Waldemars II. von Dänemark – s. Margarete
 Dalimil (Chronik des sog. Dalimil) 8, 134, 319, 327
 Dänemark 372
 Daniel von Galizien 280
 Dante Alighieri (1265–1321) 7
 Děčín – s. Tetschen
 Deidesheim Richard von – s. Richard von Deidesheim
 Denkstein, Vladimir 253
 Deutsch Altenburg 156
 Deutsch Brod 89ff., 234, 321f.
 Deutsch Gabel/Jablonné v Podještědí 319f.
 Deutschland, deutsch 9, 35, 147, 154, 164, 175, 177f., 192, 196, 261, 266, 365f., 369, 376, 379
 – Mitteldeutschland 142, 176, 223
 – östliche Teile von Deutschland 142
 – Süddeutschland, süddeutsch 17, 80, 177
 Dietmar von Herrnbaumgarten 277
 Dietmar, Ditmarus, Titmar, Münzmeister 90
 Dietrich gen. Vriberch, Bergbauunternehmer 90
 Dietrich Spatzmann, Burggraf von Brůx/Most 276f.
 Dietrich von Brehna (1234–1266) 373

- Dietrich, († 1285), Markgraf von Landsberg, Sohn Heinrichs III. des Erlauchten aus dem Hause Wettin 372, 376
- Dietrich, Bischof von Naumburg, Halbbruder Heinrichs III. des Erlauchten aus dem Hause Wettin 376f.
- Dijon 170
- Diviš, Bruder Andreas von Všechromys 344
- Doksany – s. Doxan
- Doksy – s. Hirschberg
- Domaslava, Tochter Bawors I. von Strakonice, Gattin Heinrichs von Lichtenburg 341
- Domažlice – s. Taus
- Don Martín Fernandez, Bischof von Leon, Ratgeber des Königs Alfons X. des Weisen 175
- Donau 21, 256
- Donaubecken – s. Donauraum
- Donauraum 253, 352
- Doxan/Doksany, Kloster der Prämonstratenserinnen 285
- Dura Europos 224
- Durdík, Tomáš 253
- Dürnkrot (s. auch Marchfeld) 7, 23, 25, 38, 135f., 138, 234f., 301, 344, 390
- Dvůr Králové nad Labem – s. Königshof
- Ebenfurth 256
- Eberbach, Zisterzienserabtei in Rheinland 169
- Eberhard, Münzmeister, Gründer der Gallusstadt in Prag 66, 90
- Eberlin, Münzmeister (vielleicht identisch mit dem Münzmeister Eberhard) 90
- Ebrach, Zisterzienserabtei 147, 150
- Ebreichsdorf 256
- Eger/Cheb, Stadt 17, 67, 73, 91, 269
- Kloster der Klarissen und Minoriten 67, 291
- Eger/Ohře, Fluß 248
- Egerland 17, 22
- Eichhorn/Veverří, Burg 71, 247, 386
- Ekbert aus dem Hause Andechs-Meran, Bischof von Bamberg (1203–1237) 373
- Elbe 58, 68
- Elbing/Elbląg an der Ostseeküste 15, 33, 299, 345
- Elbląg – s. Elbing
- Elbogen/Loket 74
- Elisabeth von Thüringen, Heilige 293
- Elisabeth, Tochter des ungarischen Königs Béla VI., Gattin des Herzogs Heinrich XIII. aus dem Hause Wittelsbach 15
- Elisabeth, Schwester Ludwigs II. und Heinrichs XIII. aus dem Hause Wittelsbach, Gattin des Römischen Königs Konrad VI., Mutter Konradins 350, 374
- Emmerich, König von Ungarn (1196 bis 1204) 387
- England, englisch 51, 175, 178, 371
- Enns, Fluß in Oberösterreich 344, 353
- Enns, Stadt in Oberösterreich 91
- Erik VI., König von Dänemark (1241 bis 1250) 373
- Erkingen von Landsee 277
- Erzgebirge 329
- Esztergom 261, 379, 387, 389
- Eßlingen 210
- Europa (s. auch Mitteleuropa, Westeuropa), europäisch 31, 33, 35, 71, 134, 173, 175, 177, 260, 301, 363f., 366, 371, 387
- Mitteleuropa, mitteleuropäisch 7f., 23, 25, 52, 55, 63f., 89f., 107, 142, 150, 154f., 170, 175, 177f., 187, 192, 223, 225, 253, 255, 258, 261, 272, 365, 368f., 371, 373, 387, 389f.
- östliche Teile Mitteleuropas 364
- Südosteuropa 369
- Westeuropa, westeuropäisch 147, 149, 153, 170, 172f., 369
- Falkenstein – s. Zawisch (Záviš) von Falkenstein
- Feldsberg/Valtice – s. Albero von Feldsberg
- Flandern 47
- Fontenay 154
- Franken 253, 364
- Frankfurt 21
- Frankreich, französisch 50f., 53, 80, 126f., 133, 142, 144, 147, 149, 162, 172ff., 192, 194, 203, 223, 233, 364, 366

- Nordfrankreich, nordfranzösisch 79, 142f., 149, 154f., 172, 189, 190, 194ff., 204, 253, 289, 310, 368f., 383, 388
- Südfrankreich 57
- Franz von Assisi, Heiliger 285ff., 292, 295
- Franziskaner 294
- Frauenberg/Hluboká, Herrschaft von Hluboká 59, 70, 75, 338
- Frauental bei Deutsch Brod, Zisterzienserinnenkloster 322
- Freiberg 89
- Freiburg im Breisgau 176
- Freudenthal, Stadt 56, 62, 223
- Friedberg von – s. Konrad von Friedberg, Bischof von Olmütz
- Friedrich (Bedřich), Landesfürst von Böhmen 45, 373
- Friedrich gen. der Freidige aus dem Hause Wettin. Großvater Heinrichs III. des Erlauchten, Landgraf von Thüringen, verlobt mit der Tochter Přemysl Ottokars II. Kunigunde 18, 24, 378
- Friedrich I. Barbarossa, Kaiser († 1190) 9, 373
- Friedrich II. aus dem Hause der Hohenstaufen, Kaiser, König von Sizilien († 13. 12. 1250) 9f., 12, 24, 33, 38, 44, 49ff., 53, 57, 64, 85, 136, 142, 223, 246, 254ff., 259, 284f., 291, 365f., 373, 376
- Friedrich II. der Streitbare aus dem Geschlecht der Babenberger, Herzog von Österreich 10, 12, 14, 25, 57, 76, 113, 122, 155f., 236, 257, 351, 368, 372f., 378, 388
- Friedrich von Pettau 277
- Friedrich von Sunnburg (Suonenburg), Minnesänger 34, 84, 372
- Friedrich von Antiochia, Sohn Kaiser Friedrichs II., Generalvikar von Toskana, Podesta in Florenz 254
- Friedrich von Walchen, Propst des Salzburger Domkapitels, später Erzbischof von Salzburg 20
- Frodl, Walter 354
- Fulda 91
- Füllstein von – s. Herbold von Füllstein
- Füllstein/Fulštejn 305
- Fürstenberg/Svojanov – königliche Burg 71, 75, 246f., 386
- Fürstenleichen von Tannhäuser 372
- Gallus von Löwenberg – s. Havel von Löwenberg
- Gauthier de Châtillon 32
- Gebhard, Bischof von Passau 149
- Gelnhausen 365
- Gertrude Andechs-Meran († 1213), Gattin des ungarischen Königs Andreas' II., Schwester der hl. Hedwig 379, 387
- Gertrude aus dem Hause der Babenberger, Nichte des österreichischen Herzogs Friedrich des Streitbaren 10, 12
- Gewitsch/Jevičko 62, 223
- Ghibellinen, ghibellinisch 352
- Gisela, Gattin Alberos von Feldsberg 350, 354
- Gisela, Tochter Hadmars III. von Kuenring, Schwester Alberos V., Gattin Čécs von Budweis 338
- Glatz/Kłodzko/Kladsko 74, 91, 319
- Glubczyce – s. Leobschütz
- Glucholazy – s. Ziegenhals
- Gmunden, Stadt in Oberösterreich 62
- Godefridus 295
- Göding/Hodonín 62
- Goldberg/Złotoryja 379
- Goldenkron, Zisterzienserkloster 34, 37, 64, 71, 73, 79, 133, 169, 209, 215, 270ff., 326, 336, 338, 340, 358, 375
- Göß bei Leoben 203, 272
- Gottfried, Goldschmied, Schöpfer der Siegel Königs Wenzels II. 128
- Gozzo, Richter von Krems 91, 167, 241, 319, 353ff., 361
- Gravina di Puglia, Kastell des Kaisers Friedrich II. 254
- Graz 14, 41, 204, 320, 333
- Leechkirche, Kirche des Deutschritterordens 204
- Gregor IX., Papst (1227–1241) 285
- Gregor X., Papst (1271–1276) 22, 25
- Gregor von Montelongo, Patriarch von Aquileia 19
- Greif 353
- Grillparzer Franz 7
- Grimma 170, 377

- Grodków in Schlesien – s. Grottkau
 Groißenbrunn 16, 34, 41, 46, 48, 52,
 102, 108, 116, 118, 320, 326, 330, 332,
 341, 343, 348, 350, 352, 371, 382, 388
 Groß Krut 47, 350f.
 Groß Rauden – s. Rauden
 Großpolen 216f., 382
 Grottkau/Grodków 177, 201, 216
 Guelfen, guelfisch 352
 Gunther, Helmschmied aus Elbogen
 Gutolf, Mönch des Stiftes Heiligenkreuz
 8, 27, 358
 Gyulafehérvár (Rumänien) – s. Alba
 Iulia
- Habsburger, habsburgisch 8, 27, 358
 – Guta aus dem Geschlecht der Habs-
 burger, Tochter Rudolfs I., Gattin des
 böhmischen Königs Wenzel II. 20
 – Rudolf I. von Habsburg 21f., 25ff., 34,
 52, 67, 135, 231f., 284, 292, 300f., 322,
 328, 344, 374, 388
 Hadmar von Lichtenwörth 277
 Haina, Zisterzienserstift in Hessen 190
 Hainburg 14, 62, 156, 223, 236, 280
 Hamburg 298, 301
 Hardegg 245, 330
 – s. auch Otto von Hardegg
 Hartnid von Ort 277
 Hartvic von Kravaře (de Kraewer), Bru-
 der Konrads, Gründer einer Stadt auf
 der königlichen Herrschaft von Bösig
 60, 65
 Haslau – s. Otto von Haslau
 Haßbach – s. Heinrich von Haßbach
 Havel (Gallus) d. J. von Löwenberg/
 Lemberk 277, 319, 327
 Havel (Gallus) von Löwenberg/Lemberk
 14, 320
 Havlíčkův Brod (auch Brod, Smilův
 Brod, Německý Brod) – s. Deutsch
 Brod
 Hedwig von Schauenburg, Witwe nach
 Heinrich III. (V.) von Kuenring, zum
 zweitenmal verheiratet mit Wok von
 Rosenberg 332, 333
 Hedwig, Heilige, aus dem Hause
 Andechs-Meran, Gattin des Herzogs
 Heinrich I. von Breslau 293, 379, 380
- Heilige Krone, Svatá Koruna bei Krasí-
 kov bei Mährisch Trübau/Moravská
 Třebová, Kloster der Augustiner-Ere-
 miten 329
 Heiligenkreuz, Zisterzienserstift in Nie-
 derösterreich 27, 76, 149f., 153ff.,
 159, 164, 169, 173, 189, 210, 357f., 387
 Heiliges Land 57, 292, 357
 Heilsberg/Lidzbark Warمیński 259
 Heinricus gen. Epich, Gründer der Stadt
 Littau/Litovle 66
 Heinrich VII. († 1242), Sohn Kaiser
 Friedrichs II., Römischer König 284f.,
 373
 Heinrich Raspe, Römischer Gegenkönig
 (1246–1247) 10, 24, 375
 Heinrich III., König von England 127,
 175, 285, 387
 Heinrich XIII. (1235–1290) aus dem
 Hause Wittelsbäch, 1253–1255, Her-
 zog von Bayern und Pfalzgraf von
 Rhein, 1255–1290 Herzog von Nieder-
 bayern 15, 17, 21, 372ff.
 Heinrich, Herzog von Österreich 189
 Heinrich I. der Bärtige (geb. um 1168 –
 † 1238), Herzog von Breslau 372,
 379f.
 Heinrich II. der Fromme, Herzog von
 Breslau († 1241) 380ff., 386
 Heinrich III., Herzog von Breslau (†
 1266), Enkel Heinrichs I. des Bärtigen
 371, 373, 382
 Heinrich IV. Probus, Herzog von Bres-
 lau 214, 276, 300, 384
 Heinrich III. der Erlauchte aus dem
 Hause Wettin, Markgraf von Meißen
 372f., 375ff.
 Heinrich, Sohn des Herzogs Boleslaw
 von Liegnitz 372
 Heinrich, Bischof von Bamberg 280
 Heinrich, Burggraf von Dewin, zweiter
 Gatte von Wilbirgis, Witwe Ottos von
 Hardegg 349
 Heinrich von Haßbach, österreichischer
 Landherr 14, 277
 Heinrich II. (IV.) von Kuenring († 1293),
 aus der Linie von Weitra, Bruder
 Alberos V., Vater Heinrichs V. (VII.)
 276, 357

- Heinrich III. (V.) von Kuenring, Gatte Hedwigs von Schauenberg 275, 382, 384
- Heinrich V. (VII.) von Kuenring († 1281), aus der Linie von Weitra, Sohn Heinrichs d. Älteren († 1293), Gatte der Tochter Přemysl Ottokars II. Elisabeth, Marschall von Österreich 23, 277, 332, 338
- Heinrich von Lengbach 277
- Heinrich von Liechtenstein 14, 277
- Heinrich von Lichtenburg, Sohn Smils von Lichtenburg, Gatte von Domaslava, der Tochter Bawors I. von Strakonice 341
- Heinrich (Jindřich) von Rosenberg/Rožmberk, Sohn Woks von Rosenberg 129, 336
- Heinrich von Seefeld 277
- Heinrich von Schauenberg (1209–1267) 277
- Heinrich (Jindřich) von Zittau 320
- Heinrich (s. Henricus dictus Epich), Lokator der Stadt Littau/Litovle 66
- Heinrich der Krutzenburger (Chruczburgarius), Münzmeister 90
- Heinrich Vladislav, Markgraf von Mähren, Bruder König Přemysl Ottokars I. 46, 56, 108, 113
- Heinrich gen. (Vogel), Münzmeister 90
- Heinrich, Münzmeister 90f.
- Heinrich, Steinmetz, Richter von Neuhaus/Jindřichův Hradec 330, 331
- Heinrich von Isernia (Henricus Italicus) 24, 30, 43f., 48, 51, 84, 128, 230ff., 278f., 352
- Heinrich, Mönch im Zisterzienserkloster Saar, Heinrich von Haimburg 301
- Heinrichau/Henryków, Zisterzienserabtei in Schlesien 379
- Helene, Heilige, Mutter des Kaisers Konstantin 292
- Helmbert de Turri, Richter von Zwitau/Svitavy 302f., 305
- Henneberg von, Grafengeschlecht 372
- Henricus Italicus – s. Heinrich von Isernia
- Henryków – s. Heinrichau
- Herbord von Füllstein 300
- Hermann von Baden († 4. 10. 1250) 12, 113, 122
- Hermann von Henneberg (1245–1290) 373
- Herrnbaumgarten von
– s. Albero von Herrnbaumgarten
– s. Dietmar von Herrnbaumgarten
– s. Heinrich von Herrnbaumgarten
- Hildesheim 299
- Himberg 156
– s. Konrad von Himberg
- Hirschberg/Doksy 60
- Hirzo, Burggraf von Klingenberg/Zvíkov 64, 225, 278f., 338ff.
- Hlubčice – s. Leobschütz
- Hluboká nad Vltavou, Herrschaft von Hluboká – s. Frauenberg
- Hodonín – s. Göding
- Hohenfurt/Vyšší Brod, Zisterzienserstift, Markt 136, 138, 205, 207, 333, 335ff., 359
- Hohenmauth/Vysoké Mýto 58, 91, 222, 232
- Hohenstaufen, Staufen, staufisch 24, 44, 47, 49f., 128, 175, 281, 285, 298, 317, 365f., 374, 380
- Hochstaden von, Konrad – s. Konrad von Hochstaden
- Homolka, J. 375
- Horaždovice 234f., 343
- Horšovský Týn s. Bischofteinitz
- Hostěradice 214
- Hostinné – s. Arnau
- Hotzenplotz/Osoblaha 199, 302, 304, 306, 308f., 310
- Houska 70, 190, 215, 246, 249, 265, 268, 273
- Hradec (Jindřichův), von Hradec, Herren von Hradec – s. Neuhaus
- Hradec Králové – s. Königgrätz
- Hradiště a.d. Lainsitz (seit der hussitischen Zeit Tábor) 63
– Stadtbürg 59, 68
- Hradiště nad Jizerou, Klášter Hradiště – s. Kloster Hradischt
- Hradiště u Sv. Hypolita (Burgstätte b. hl. Hypolitus) – s. Znaim
- Hron von Náchod 319
- Hückeswagen, Adelsgeschlecht 305
- Hulín – s. Hullein

- Hullein/Hulín 156, 300
 Humpolec – s. Humpoletz
 Humpoletz/Humpolec 89, 91

 Iberische Halbinsel 175, 255
 Iglau/Jihlava 40, 62, 64, 67, 89ff., 163f.,
 196, 205, 213, 225, 227, 232, 239, 241,
 272, 322
 – Dominikanerkloster 205
 – Pfarrkirche St. Jakobs 67
 Île-de-France 79, 142f., 154f., 172, 182,
 189f., 194f., 204, 272, 289, 310, 368,
 383, 388
 Imbach, Dominikanerinnenkloster 201,
 209f., 212, 216, 350, 353
 Inn 373
 Innozenz IV., Papst (1243–1254) 285,
 293, 298f., 376
 Isabella, Tochter des Königs Karl von
 Anjou 18
 Isaak Angelos, Kaiser von Byzanz 57
 Isar 373
 Italien, italienisch 19, 142, 178, 253,
 255f., 279, 364, 369, 389
 – Norditalien 121
 – Süditalien 50

 Jablonné v Podještědí – s. Deutsch Ga-
 bel
 Jägerndorf/Krnov 67
 Jamnitz/Jemnice 62
 Jan III. von Dražice, Bischof von Prag
 (1258–1278) – s. Johannes III. von
 Dražice
 Jan, Sohn von Svojslav, Ritter 41
 Janovice, von Janovice, Adelsgeschlecht
 278
 – s. auch Purkart von Janovice (von
 Winterberg/Vimperk, von Klingen-
 berg/Zvikov)
 Jaroměř – s. Jermer
 Jaroměřice (Jaromeritz) in Mähren 39,
 231, 233
 Jaroslav, Sohn von Zdeslav von Stern-
 berg 326
 Jaroš, Burggraf von Prag 42, 345
 Jauer/Jawor, Fürsten von Jauer 386
 Jean d'Orbais, französischer Baumei-
 ster 179

 Jean de Chelles, französischer Baumei-
 ster 173
 Jean de Joinville, Höfling des Königs
 Ludwig IX. des Heiligen 63
 Jedenspeigen 7, 25, 38, 135f., 138, 234f.,
 301, 344, 390
 Jemnice – s. Jamnitz
 Jermen 39, 231
 Jermer/Jaroměř, Stadt a. d. Elbe 58
 Jevíčko – s. Gewitsch
 Jihlava – s. Iglau
 Jindřichův Hradec – s. Neuhaus
 Johannes (Jan) III. von Dražice, Bischof
 von Prag (1258–1278) 276, 279f., 294,
 300, 306, 314f., 333, 335, 339
 Johannes der Täufer, Heiliger 135, 144,
 182, 250, 310f., 329f.
 Johannes Evangelista, Heiliger 44f.
 Johannes I. Markgraf von Brandenburg,
 Bruder Ottos III. 372f.
 Johannes von Luxemburg, König von
 Böhmen 118, 189
 Johannes, Abt von Viktring 270
 Judith aus dem Geschlecht der Přemysli-
 den, Tochter Přemysl Ottokars I., Gat-
 tin des Herzogs Bernhard von Kärnten
 aus dem Hause Spanheim 19, 380

 Kaaden/Kadaň 59, 68, 91, 130, 132, 224,
 248f.
 Kadaň – s. Kaaden
 – Stadtbürg 68
 Kadolt aus dem Geschlecht der Waisen
 277, 351f.
 Kadolt von Wehing, Marschall von
 Österreich 277, 280
 Kalisz in Großpolen 214
 Kapetinger, Dynastie der Kapetinger
 49f., 128, 365f.
 Karl der Große, Kaiser, karolingisch 44,
 269
 Karl IV., Kaiser, König von Böhmen 85,
 87, 134, 141, 258, 369
 Karl von Anjou, König von Sizilien 18,
 20, 24, 50, 133, 144, 175
 Karl, Sohn von Karl von Anjou, verlobt
 mit Maria, Tochter des Königs Step-
 han V. von Ungarn 372
 Karlsburg – s. Alba Iulia/Gyulafehérvár
 Kärnten 16, 19ff., 91, 121, 279

Kastilien 178
 Katharina, Heilige 134
 Kelč – s. Keltsch
 Keltsch/Kelč 303
 Kestřany bei Písek 167
 Kitzbühel 374
 Klara, Heilige 285, 287, 292, 381
 Klatovy – s. Klattau
 Klattau/Klatovy 59, 63, 67, 91, 220, 222, 225, 245
 Kleinasien 134
 Kleinpolen 216f., 382
 Klingenberg/Zvíkov, königliche Burg 35, 45, 48, 64, 68, 73, 75, 82, 84f., 112, 126, 157, 159, 164, 167, 170, 178, 181ff., 195, 201, 204, 207, 211ff., 217, 238, 245f., 249, 253, 257, 262ff., 267f., 273, 276, 319, 332, 339, 341, 343f., 347, 351, 353, 356, 359, 367, 370, 386
 Kloster Hradischt a.d. Iser/Kláster Hradiště nad Jizerou 142, 194f., 322
 Klosterbruck b. Znaim/Louka u Znojma, Prämonstratenserabtei 153
 Klosterneuburg 62, 68, 261, 272, 389
 – babenbergische Pfalz, Capella Speciosa 149f., 178
 – Burg 68
 – Klosterneuburger Ziborium 142
 – Obere Stadt 62
 Kojata, Landherr 287
 Kojetice 315
 Kolin (a.d. Elbe)/Kolín 58, 67, 78f., 89f., 190, 192, 195, 212, 216, 221, 225, 227ff., 234f., 241, 245, 301
 – Bartholomäuskirche 67, 78f., 190, 212
 Kolin nad Labem – s. Kolin
 Köln 175f., 178, 224, 364
 – Dom (Kathedrale) 175, 178
 – Erzbischöfe von Köln 36
 Komotau/Chomutov 205
 Königgrätz/Hradec Králové 56, 62, 67, 91, 195, 219
 – Kloster der Dominikanerinnen 67
 – Museum (Fragmente der Bauglieder) 195
 Königinhof/Dvůr Králové nad Labem 58, 74
 Königsaal/Zbraslav, Zisterzienserabtei 31, 40, 68, 80, 136, 141
 – Jagdhof, Jagdburg 68

– Chronik von Königsaal, Chronist von Königsaal 38, 68
 Königsberg 16, 259
 Konrad IV. aus dem Geschlecht der Hohenstaufen, Römischer König († 1254) 24, 44, 374
 Konrad von Hildesheim, Kanoniker 299
 Konrad, Herzog von Glogau, Sohn Heinrichs II. des Frommen und Annas von Böhmen, Bruder Boleslaws des Kahlen gen. Rogatka, Heinrich III. und Salzburger Erzbischof Wladislaw 372, 382
 Konrad von Masowien 382
 Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln 175
 Konrad, Propst von Brünn, Landeshauptmann von Kärnten 19
 Konrad I. von Brehna (1253–1278) 373
 Konrad von Himberg 277
 Konrad von Janovice (Cubradus de Janowiz), Burggraf auf Klingenberg, Vater von Purkart von Janovice 339, 341, 343
 Konrad von Tulln 91, 353, 357
 Konrad von Zagging 277
 Konrad, Bruder von Hartvic, Lokator einer Stadt auf der Herrschaft von Bösig/Bezděz 60, 65
 Konrad, „Advocatus“ König Přemysl Ottokars II., er bestimmte die Grundstücke für die Dominikaner in Nymburg/Nymburk 66
 Konrad von Limberk, Konrad von Löwendorf (Cunrad de Lewendorf), Lokator der Stadt Polička 65, 221
 Konrad der Spitaler, Lokator der Stadt Tschaslau/Čáslav und Inhaber des hiesigen Richteramtes, Verwalter auf Vöttau/Bítov, vielleicht identisch mit Konrad, Lokator von Chrudim 58, 65, 231, 233
 Konradin aus dem Hause der Hohenstaufen 24, 127
 Konstantin der Große, Kaiser 290, 292
 Konstantinopel 386
 Konstanze († 1243), Schwester des Herzogs Friedrich II. des Streitbaren aus dem Geschlecht der Babenberger, Gattin Heinrichs III. des Erlauchten aus dem Hause Wettin 378

- Konstanze von Ungarn aus dem Hause der Arpaden, Königin von Böhmen, Gattin König Přemysl Ottokars I. 56, 150, 153, 284f., 287, 387
- Kopernikus 362
- Kopřivnice – s. Nesselsdorf
- Korneuburg 223
- Kostanjevica – s. Landstraß
- Kouřim 58, 67, 79, 192, 195, 214, 226ff., 231, 235, 239, 336, 359
- Pfarrkirche des hl. Stephan 67, 79, 168, 192, 214
- Krain 19f., 91
- Krakau 379, 381, 385
- Krasíkov bei Mährisch Trübau/Moravské Třebové – s. Heilige Krone
- Krašov 247
- Krems a.d. Donau 47, 62, 130, 169f., 172, 227, 240ff., 252, 295, 297, 319, 350, 354ff., 361, 371
- Dominikanerkloster und Kirche 227
- Kremsier/Kroměříž 303f., 306, 309f.
- Kreutzburg bei Eisenach in Thüringen 90
- Krnov – s. Jägerndorf
- Kroatien, kroatisch 280
- Kroměříž – s. Kremsier
- Krummau – s. Böhmisches Krummau
- Křivoklát – s. Püglitz
- Křižanov – s. Přibyslav von Křižanov
- Kubes, K. 367
- Kuenringer 144, 150, 278, 332, 338, 353f., 358
- s. Albero V. von Kuenring
- s. Heinrich II. (IV.) von Kuenring
- s. Heinrich III. (V.) von Kuenring
- s. Heinrich V. (VII.) von Kuenring
- Kufstein 374
- Kulm/Chlumec 42, 45f., 118
- Kunigunde aus dem Hause der Hohenstaufen († 13. IX. 1248), Tochter des Römischen Königs Philipp, Gattin des böhmischen Königs Wenzel I. und Mutter Přemysl Ottokars II. 24, 43, 51, 56, 284f., 287, 317
- Kunigunde von Brandenburg, Nichte Přemysl Ottokars II., verheiratet mit dem Sohn des ungarischen Königs Béla IV. 280, 371
- Kunigunde, Enkelin des ungarischen Königs Béla IV., zweite Gattin Přemysl Ottokars II. 17, 108, 116, 128f., 135f., 275, 279, 300, 345, 388
- Kunigunde, Tochter König Přemysl Ottokars II., Äbtissin des Georgklosters in Prag 18, 24, 82, 378
- Kunovice, Dorf bei Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště 219
- Kuří Vody 60
- Kutná Hora – s. Kuttenberg
- Kuttenberg/Kutná Hora 90, 140, 230, 322
- Laa a. d. Thaya 163, 169, 172, 213, 280, 299, 332, 348, 350, 371
- Ladislaus der Kumane, König von Ungarn, Sohn des Königs Stephan V. 18, 21, 135
- Lagopesele, Kastell 254
- Lahr in Baden 256
- Lainsitz, Fluß 59, 332
- Landsberg 371
- Landsee – s. Erkingen von Landsee
- Landshut 374
- Landstraß/Kostanjevica in Krain, Zisterzienserabtei 19, 91
- Laskariden, Herrschergeschlecht in Byzanz 9
- Laun/Louny 60
- Laurentius, Heiliger 315
- Lausitz 60, 376
- Oberlausitz 285
- Le Lys bei Melun 174
- Legnica – s. Liegnitz
- Legnickie Pole – s. Wahlstatt
- Lech 373
- Leitmeritz/Litoměřice 60, 62, 91, 130, 219
- Leitomischl/Litomyšl 302
- Lemberg – s. Löwenberg bei Deutsch Gabel; s. Havel von Löwenberg
- Lengbach – s. Heinrich von Lengbach
- Leoben, Stadt in der Steiermark 14, 62, 67, 203, 219f., 222, 224f., 245, 252, 272, 303f.
- Dominikanerkloster 203
- Leobschütz/Głubczyce/Hlubčice 62, 130, 213
- Leon 175, 178

Leopold VI., Herzog von Österreich
 († 1230) 57, 147, 149, 170, 172, 261,
 284f., 373
 Lessko Fürst von Kujawien 372
 Leubus/Lubiąż, Zisterzienserkloster in
 Schlesien 379f.
 Leutold von Statteg 277
 Lichnice – s. Lichtenburg
 Lichtenburg/Lichnice, Burg in Ostböh-
 men 234, 321f.
 – von Lichtenburg – s. Smil von Lichten-
 burg
 Lichtenburger, Adelsgeschlecht (s. auch
 Smil von Lichtenburg) 89, 361
 Lichtensteiner
 – s. Heinrich von Liechtenstein
 Lichtenwörth – s. Hadmar von Lichten-
 wörth
 Liegnitz/Legnica 379f., 382
 Lilienfeld, Zisterzienserabtei 21, 73,
 147, 149f., 153ff., 170, 172ff., 189, 212,
 217, 387
 Limburg a. d. Lahn 365, 372
 Litauen 18
 Litoměřice – s. Leitmeritz
 Litomyšl – s. Leitomischl
 Litovel – s. Littau
 Littau/Litovel 60, 66, 222, 245, 304
 Loket – s. Elbogen
 London 178
 – Westminsterabtei 178
 Lope de Vega Pilipp 7
 Louka bei Znojmo/Znaim – s. Kloster-
 bruck
 Louny – s. Laun
 Löwenberg/Lemberk bei Deutsch Gabel/
 Jablonné v Podještědí, Burg 177, 320,
 379, 386
 Lübeck 298, 301
 Lubiąż – s. Leubus
 Ludmilla, Heilige 293
 Ludmilla, Tochter des Herzogs Frie-
 drich (Bedřich) von Böhmen, Gattin
 Ludwigs I. aus dem Hause Wittels-
 bach 311, 373
 Ludowinger 275
 Ludwig VII., König von Frankreich 387
 Ludwig IX. der Heilige, König von
 Frankreich 50, 53, 63f., 76, 79, 126ff.,
 133, 142, 149, 173ff., 181f., 186, 189f.,

195f., 204, 211f., 215ff., 223, 261, 263,
 267ff., 271f., 308, 363, 365f., 368f.,
 383, 388, 390
 Ludwig XIV., König von Frankreich 363
 Ludwig XV., König von Frankreich 363
 Ludwig XVI., König von Frankreich 363
 Ludwig I. aus dem Hause Wittelsbach
 (1172–1231) 15, 373ff.
 Ludwig II. der Gestrenge (1229–1294)
 aus dem Hause Wittelsbach, Sohn des
 Herzogs Otto II., Pfalzgraf von Rhein
 (1253–1294), Herzog von Bayern
 (1253–1255), Herzog von Niederbay-
 ern (1255–1294) 371, 374f.
 Ludwig von Zelking 277
 Luzarches de, Robert – s. Robert de Luz-
 arches
 Lwówek Śląski – s. Löwenberg
 Lyon 298, 300f., 314, 352

 Maas, Maasgebiet 142f.
 Magdeburg 76, 80, 228, 289, 298, 301,
 309, 369, 371
 – Dom, Bischofsgang 150
 Mähren, mährisch 9, 12, 14ff., 21ff., 27,
 48, 57, 60, 62, 70f., 74, 76, 91, 107f.,
 112, 116, 129, 144, 154ff., 159, 162ff.,
 168, 170, 196, 198, 213, 218, 223,
 250f., 277, 280, 300f., 319f., 352, 359,
 364, 368
 – Südmähren, südmährisch 14, 231
 Mährisch Neustadt/Uničov 56, 62
 Mährisch Ostrau/Ostrava/Moravská
 Ostrava 302
 Mährisch Trübau/Moravská Třebová
 222, 329
 Mailand 46
 Mainz 300, 371
 Maissau – s. Otto von Maissau
 Malfi 254
 Malše – s. Maltsch
 Maltsch/Malše, Fluß 222
 Mahujowice in Schlesien – s. Mollwitz
 Manfred, unehelicher Sohn Kaiser
 Friedrichs II. 275
 Manfredonia, vom König Manfred ge-
 gründete Stadt 223
 Manuel, Kaiser von Byzanz 386
 Marburg 174, 190, 196, 198, 326, 381

- Margarete von Österreich aus dem Hause der Babenberger, erste Gattin Přemysl Ottokars II. 10, 14, 17, 25, 42, 113, 116, 129, 275, 281, 284f., 373
 Margarete, Gräfin von Flandern 15
 Margarete, Heilige 16, 227
 Margarete, Tochter des französischen Königs Ludwig VII., zweite Gattin des ungarischen Königs Béla III. 387
 Margarete, Tochter Přemysl Ottokars II. 287, 339, 345
 Margarete-Dagmar, Tochter des böhmischen Königs Přemysl Ottokar I., Gattin des Königs Waldemar von Dänemark 380
 March/Morava, Fluß 303
 Marchegg, Stadt in Niederösterreich 62f., 67f., 201, 205, 222, 224, 226f., 235ff., 242, 245, 251, 272, 371
 – Kloster der Augustiner-Eremiten 67
 – Pfarrkirche 201, 205
 – Stadtbürg 68
 Marchfeld 7, 16, 390
 – Schlacht auf dem Marchfeld bei Dürnkrot und Jedenspeigen 7, 23, 25, 38, 135f., 138, 234f., 301
 Maria Magdalena 314
 Mariazell 21
 Marienburg/Malbork 259
 Marienstern, Zisterzienserinnenkloster in Oberlausitz 297
 Marienthal, Zisterzienserinnenkloster in Oberlausitz 285
 Marienwerder/Kwidzyn 259
 Markwartinger, Adelsgeschlecht 320
 Maubuisson, Notre-Dame-la-Royale 174
 Maulbronn, Zisterzienserabtei in Schwaben 150
 – Maulbronner Bauschule 194
 Meinhard von Tirol 22
 Meister von Saint-Denis – s. Saint-Denis
 Meißen 9, 80, 89, 92, 106f., 176, 192, 198, 205, 279, 289, 326, 345, 364, 369, 372f., 376, 378, 383
 – s. Bernhard III. von Kamenz, Bischof von Meißen
 Melk, Benediktinerstift in Österreich 340
 Mělník s. Melnik
 Melnik/Mělník 39, 60
 Mettau/Metuje, Fluß 199
 Metuje – s. Mettau
 Mewe/Gniew 259
 Mies/Stříbro 62, 67, 89
 Mikulov – s. Nikolsburg
 Miletos 224
 Milevsko – s. Mühlhausen
 Milota von Dědice 26
 Minden 198, 301, 305f.
 – s. Otto Bischof von Minden
 Minnbach, Burg 350
 Mírov u Mohelnice – s. Múrau/Mírov bei Müglitz/Mohelnice
 Misnaere, Minnesänger 35f., 372
 Mistek 303
 Mitteleuropa, mitteleuropäisch – s. Europa, Mitteleuropa
 Mlada, Äbtissin des Georgklosters in Prag 41
 Modřice 299, 304
 Mohelnice – s. Müglitz
 Moldau 157, 167, 187, 222, 333, 339f.
 Mollwitz/Małowice 177
 Mongolen 380
 Montreuil – s. Pierre de Montreuil
 Morava, Fluß – s. March
 Moravská Ostrava – s. Mährisch Ostrau
 Moravská Třebová – s. Mährisch Trübau
 Morimond, Zisterzienserabtei 147
 Moritz, Heiliger 303
 Most – s. Brück
 Müglitz/Mohelnice 302, 304
 Mühldorf am Inn 16, 320
 Mühlhausen (in Thüringen) 176
 Mühlhausen in Südböhmen/Milevsko, Prämonstratenserkloster 167, 182
 München 374
 – Bayerische Staatsbibliothek (Kodex clm. 17703) 294
 Münsterberg/Ziębice 216f.
 Múrau/Mírov bei Müglitz/Mohelnice 305
 Myra in Kleinasien 134
 Myšenec bei Protivín 70, 167, 182, 245
 Načeradec 205
 Náchod – s. Hron von Náchod
 Napoleon Bonaparte 7
 Naumburg a. d. Saale 80, 176, 187, 205, 289, 325f., 369, 377f., 383

- Neapel 18, 175, 178
 Neckar 176
 Neiße/Nysa, Fluß 379
 Německý Brod/Havlíčkův Brod – s. Deutsch Brod
 Neplach, Chronikschreiber 338
 Nepomuk, Zisterzienserabtei 184, 317
 Netze/Notec, Fluß 379
 Neubrandenburg 223
 Neuhaus/Jindřichův Hradec 182, 330f., 338
 – Kirche Johannes' des Täufers 182, 332
 – von Neuhaus – s. Heinrich von Neuhaus (Jindřich z Hradce), Ulrich von Neuhaus (Oldřich z Hradce), Witigo von Neuhaus (Vítek z Hradce)
 Neuzelle, Zisterzienserkloster in Niederlausitz 378
 Nicola Pisano 369
 Niederösterreich, niederösterreichisch – s. Österreich
 niederrheinisch – s. Rhein
 Nikolaus, Bischof von Prag (1240–1258) 276, 299, 314
 Nikolaus, Heiliger 133f., 138, 140
 Nikolaus, Herzog von Troppau/Opava, unehelicher Sohn Přemysl Ottokars II. 129, 275
 Nikolsburg/Mikulov 14
 Nimbarg/Nymburk 58, 66f., 225, 235
 Nischburg/Nižbor (Nižburk), königliche Burg 68, 267
 Nižbor (Nižburk) – s. Nischburg
 Normannen 134
 Notec – s. Netze
 Notre-Dame-la Royale – s. Maubuisson
 Nový Bydžov 245
 Nowy Korczyn 214, 385
 Noyon 272
 Nürnberg 22, 269
 Nymburk – s. Nimbarg
 Nysa, Fluß – s. Neiße
 Oberlausitz – s. Lausitz
 Oberrhein – s. Rhein (Oberrhein, ober-rheinisch)
 Oberzeiring 91
 Ödenburg – s. Sopron
 Oder, Fluß 376, 379
 Ofen/Buda 15, 217, 299, 330, 388
 Ohlau/Oława 214
 Ohře – s. Eger, Fluß
 Olava – s. Ohlau
 Oldřich von Hradec (Jindřichův) – s. Ulrich von Neuhaus
 Olmütz/Olomouc 18, 30, 62, 91, 130, 144, 198, 279, 281, 299ff., 305ff., 313, 326, 344, 369
 Olomouc – s. Olmütz
 Ondřej (von Všechnomy, von Říčany, Ondřej Kavka) – s. Andreas (von Všechnomy, von Říčany)
 Opatovice, Benediktinerkloster 228
 Opava – s. Troppau
 Opole – s. Oppeln
 Oppeln/Opole 214, 384
 Orlik nad Vltavou – s. Worlik a. d. Moldau
 Ort – s. Hartnid von Ortz
 Orth 256
 Osek – s. Ossegg
 Oslavany – s. Oslawan
 Oslawan/Oslavany – Zisterzienserkloster 153
 Osoblaha – s. Hotzenplotz
 Ossegg/Osek 135
 – Burg Riesenburg 328f.
 – Zisterzienserkloster 327
 Österreich, Österreicher, österreichisch 7, 9, 14f., 17, 21f., 25ff., 42f., 51, 55, 62ff., 76, 87, 91, 107f., 111, 113, 116, 129, 134, 142, 144f., 147, 153, 155f., 164, 167, 169f., 177, 199, 210, 213, 216, 218, 226, 245, 251, 253, 256, 261, 277f., 280, 292, 338, 347, 350, 353, 358f., 363f., 368f., 372, 375, 388f.
 – Niederösterreich, niederösterreichisch 47, 130, 144, 153, 163, 201, 261, 272, 280
 – Oberösterreich, oberösterreichisch 62, 353
 österreichisch-böhmische Grenze 144, 157
 österreichisch-ungarische Grenze 280
 Ostrava – s. Mährisch Ostrau
 Ostrov – s. Inselkloster
 Otacher oůz der Geul, Verfasser der Reimchronik 7
 Otava – s. Ottau

- Ottau/Otava, Fluß 89, 157, 242, 340, 343
- Otto I. aus dem Hause Wittelsbach, Herzog von Bayern 12, 373
- Otto II. (ca. 1206–1253) aus dem Hause Wittelsbach, 1214(28)–1253 Pfalzgraf von Rhein, 1231–1253 Herzog von Bayern 15, 372, 374f.
- Otto III., Markgraf von Brandenburg, Vormund des Sohnes Přemysl Ottokars II., des minderjährigen Königs von Böhmen Wenzel II. 234, 299ff., 314, 322, 371ff., 378
- Otto von Haslau 277
- Otto von Lonstorf, Bischof von Passau 16, 300
- Otto von Maissau 26, 277, 349f.
- Otto, Graf von Hardegg, österreichischer Bannenträger 14, 129, 277, 279, 345, 348f.
- Otto von Perchtoldsdorf 277
- Ottokar, ottokarisch – s. Přemysl Ottokar II. 15, 17, 32, 34f., 37ff., 48, 51ff., 58ff., 62ff., 67, 70, 76, 78, 80, 82, 87, 89ff., 107, 109ff., 116, 118f., 121f., 126, 128ff., 132ff., 136, 140ff., 145, 149, 156f., 163, 167, 169f., 172f., 178f., 181f., 184, 190, 196, 201, 203, 207, 211, 213, 215ff., 219, 226ff., 229, 233f., 236, 238, 241f., 244ff., 249, 251ff., 256, 258f., 261f., 265ff., 270, 272, 275, 284, 290ff., 297, 299, 303f., 307f., 311, 315ff., 320f., 324ff., 329ff., 335ff., 339ff., 343ff., 348ff., 356ff., 366ff., 378ff., 388ff.
- Ottonische Dynastie, ottonisch 44
- Padua 295, 382
- Palacký František († 1876), Historiker 63
- Paltram, Patrizier von Wien 23, 91, 169, 338, 353, 357f., 361
- Paltramer, Patriziergeschlecht von Wien 358
- Paraclet 141
- Paris, Pariser 133, 173ff., 179, 182, 198ff., 204, 215, 369
- Sainte-Chapelle 133, 173f., 179, 182, 198f., 203f., 215, 260f., 269ff., 311, 365
- St.-Martin-de-Champs 260
- Passau, Passauer Bistum 15, 17f., 279, 329, 374
- Perg, Stadt in Oberösterreich 62
- Perchtoldsdorf – s. Otto von Perchtoldsdorf
- Pernegg (comes de Bernekke) 27
- Perser 32
- Peter Parler 315
- Petronell 156
- Petrus de Vinea 44
- Pettau – s. Friedrich von Pettau
- Pfalz 255
- Pfannberg – s. Bernhard von Pfannberg
- Pfraumberg/Primda – landesherrliche Burg 276
- Philipp II. August, König von Frankreich (1180–1223) 233, 379, 387
- Philipp aus dem Hause Spanheim, Erzbischof von Salzburg, Patriarch von Aquileia 19ff., 299, 371
- Philipp von Schwaben aus dem Hause der Hohenstaufen, Römischer König 24, 43, 284
- Piasten 64, 279, 363, 371, 379f., 384, 388
- Pierre de Montreuil, französischer Baumeister 173
- Pilgrim von Schwarzenau 277
- Pilis, Zisterzienserabtei in Ungarn 387
- Pilsen/Plzeň 245
- Pisano Nicola – s. Nicola Pisano
- Písek, königliche Stadt in Südböhmen 59, 67f., 70, 73, 75, 82, 84, 89, 91, 157, 163f., 168ff., 172, 182, 195, 213f., 219, 221, 224ff., 234, 238, 241ff., 246f., 249, 257, 259, 265, 268, 273, 340f., 343, 347, 354, 356
- königliche Burg, nicht erhaltene Burgkapelle 47, 167, 183, 212, 319, 351
- Písek-Klingenberg/Zvíkov (Bauhütte von Písek-Klingenberg, königlicher Besitz Písek-Klingenberg) 163, 167, 169
- Pitrolf, Abt des Stiftes Zwettl (1267 bis 1273) 358
- Pittenerland (Pittener Gebiet) 15
- Plasy – s. Pläß
- Pläß, Zisterzienserkloster 73, 82, 215, 269f., 272, 308, 336
- Pleiß 376

- Neapel 18, 175, 178
 Neckar 176
 Neiße/Nysa, Fluß 379
 Německý Brod/Havlíčkův Brod – s. Deutsch Brod
 Neplach, Chronikschreiber 338
 Nepomuk, Zisterzienserabtei 184, 317
 Netze/Notec, Fluß 379
 Neubrandenburg 223
 Neuhaus/Jindřichův Hradec 182, 330f., 338
 – Kirche Johannes' des Täufers 182, 332
 – von Neuhaus – s. Heinrich von Neuhaus (Jindřich z Hradce), Ulrich von Neuhaus (Oldřich z Hradce), Witigo von Neuhaus (Vítek z Hradce)
 Neuzelle, Zisterzienserklster in Niederlausitz 378
 Nicola Pisano 369
 Niederösterreich, niederösterreichisch – s. Österreich
 niederrheinisch – s. Rhein
 Nikolaus, Bischof von Prag (1240–1258) 276, 299, 314
 Nikolaus, Heiliger 133f., 138, 140
 Nikolaus, Herzog von Troppau/Opava, unehelicher Sohn Přemysl Ottokars II. 129, 275
 Nikolsburg/Mikulov 14
 Nimbarg/Nymburk 58, 66f., 225, 235
 Nischburg/Nižbor (Nižburk), königliche Burg 68, 267
 Nižbor (Nižburk) – s. Nischburg
 Normannen 134
 Notec – s. Netze
 Notre-Dame-la Royale – s. Maubuisson
 Nový Bydžov 245
 Nowy Korczyn 214, 385
 Noyon 272
 Nürnberg 22, 269
 Nymburk – s. Nimbarg
 Nysa, Fluß – s. Neiße
 Oberlausitz – s. Lausitz
 Oberrhein – s. Rhein (Oberrhein, ober-rheinisch)
 Oberzeiring 91
 Ödenburg – s. Sopron
 Oder, Fluß 376, 379
 Ofen/Buda 15, 217, 299, 330, 388
 Ohlau/Oława 214
 Ohře – s. Eger, Fluß
 Oława – s. Ohlau
 Oldřich von Hradec (Jindřichův) – s. Ulrich von Neuhaus
 Olmütz/Olomouc 18, 30, 62, 91, 130, 144, 198, 279, 281, 299ff., 305ff., 313, 326, 344, 369
 Olomouc – s. Olmütz
 Ondřej (von Všechnomy, von Říčany, Ondřej Kavka) – s. Andreas (von Všechnomy, von Říčany)
 Opatovice, Benediktinerkloster 228
 Opava – s. Troppau
 Opole – s. Oppeln
 Oppeln/Opole 214, 384
 Orlik nad Vltavou – s. Worlik a. d. Moldau
 Ort – s. Hartnid von Ort
 Orth 256
 Osek – s. Ossegg
 Oslavany – s. Oslawan
 Oslawan/Oslavany – Zisterzienserinnenkloster 153
 Osoblaha – s. Hotzenplotz
 Ossegg/Osek 135
 – Burg Riesenburg 328f.
 – Zisterzienserklster 327
 Österreich, Österreicher, österreichisch 7, 9, 14f., 17, 21f., 25ff., 42f., 51, 55, 62ff., 76, 87, 91, 107f., 111, 113, 116, 129, 134, 142, 144f., 147, 153, 155f., 164, 167, 169f., 177, 199, 210, 213, 216, 218, 226, 245, 251, 253, 256, 261, 277f., 280, 292, 338, 347, 350, 353, 358f., 363f., 368f., 372, 375, 388f.
 – Niederösterreich, niederösterreichisch 47, 130, 144, 153, 163, 201, 261, 272, 280
 – Oberösterreich, oberösterreichisch 62, 353
 österreichisch-böhmische Grenze 144, 157
 österreichisch-ungarische Grenze 280
 Ostrava – s. Mährisch Ostrau
 Ostrov – s. Inselkloster
 Otacher oůz der Geul, Verfasser der Reimchronik 7
 Otava – s. Ottau

- Ottau/Otava, Fluß 89, 157, 242, 340, 343
- Otto I. aus dem Hause Wittelsbach, Herzog von Bayern 12, 373
- Otto II. (ca. 1206–1253) aus dem Hause Wittelsbach, 1214(28)–1253 Pfalzgraf von Rhein, 1231–1253 Herzog von Bayern 15, 372, 374f.
- Otto III., Markgraf von Brandenburg, Vormund des Sohnes Přemysl Ottokars II., des minderjährigen Königs von Böhmen Wenzel II. 234, 299ff., 314, 322, 371ff., 378
- Otto von Haslau 277
- Otto von Lonstorf, Bischof von Passau 16, 300
- Otto von Maissau 26, 277, 349f.
- Otto, Graf von Hardegg, österreichischer Bannenträger 14, 129, 277, 279, 345, 348f.
- Otto von Perchtoldsdorf 277
- Ottokar, ottokarisch – s. Přemysl Ottokar II. 15, 17, 32, 34f., 37ff., 48, 51ff., 58ff., 62ff., 67, 70, 76, 78, 80, 82, 87, 89ff., 107, 109ff., 116, 118f., 121f., 126, 128ff., 132ff., 136, 140ff., 145, 149, 156f., 163, 167, 169f., 172f., 178f., 181f., 184, 190, 196, 201, 203, 207, 211, 213, 215ff., 219, 226ff., 229, 233f., 236, 238, 241f., 244ff., 249, 251ff., 256, 258f., 261f., 265ff., 270, 272, 275, 284, 290ff., 297, 299, 303f., 307f., 311, 315ff., 320f., 324ff., 329ff., 335ff., 339ff., 343ff., 348ff., 356ff., 366ff., 378ff., 388ff.
- Ottonische Dynastie, ottonisch 44
- Padua 295, 382
- Palacký František († 1876), Historiker 63
- Paltram, Patrizier von Wien 23, 91, 169, 338, 353, 357f., 361
- Paltramer, Patriziergeschlecht von Wien 358
- Paraclet 141
- Paris, Pariser 133, 173ff., 179, 182, 198ff., 204, 215, 369
- Sainte-Chapelle 133, 173f., 179, 182, 198f., 203f., 215, 260f., 269ff., 311, 365
- St.-Martin-de-Champs 260
- Passau, Passauer Bistum 15, 17f., 279, 329, 374
- Perg, Stadt in Oberösterreich 62
- Perchtoldsdorf – s. Otto von Perchtoldsdorf
- Pernegg (comes de Bernekke) 27
- Perser 32
- Peter Parler 315
- Petronell 156
- Petrus de Vinea 44
- Pettau – s. Friedrich von Pettau
- Pfalz 255
- Pfannberg – s. Bernhard von Pfannberg
- Pfraumberg/Primda – landesherrliche Burg 276
- Philipp II. August, König von Frankreich (1180–1223) 233, 379, 387
- Philipp aus dem Hause Spanheim, Erzbischof von Salzburg, Patriarch von Aquileia 19ff., 299, 371
- Philipp von Schwaben aus dem Hause der Hohenstaufen, Römischer König 24, 43, 284
- Piasten 64, 279, 363, 371, 379f., 384, 388
- Pierre de Montreuil, französischer Baumeister 173
- Pilgrim von Schwarzenau 277
- Pilis, Zisterzienserabtei in Ungarn 387
- Pilsen/Plzeň 245
- Pisano Nicola – s. Nicola Pisano
- Písek, königliche Stadt in Südböhmen 59, 67f., 70, 73, 75, 82, 84, 89, 91, 157, 163f., 168ff., 172, 182, 195, 213f., 219, 221, 224ff., 234, 238, 241ff., 246f., 249, 257, 259, 265, 268, 273, 340f., 343, 347, 354, 356
- königliche Burg, nicht erhaltene Burgkapelle 47, 167, 183, 212, 319, 351
- Písek-Klingenberg/Zvíkov (Bauhütte von Písek-Klingenberg, königlicher Besitz Písek-Klingenberg) 163, 167, 169
- Pitrolf, Abt des Stiftes Zwettl (1267 bis 1273) 358
- Pittenerland (Pittener Gebiet) 15
- Plasy – s. Plaß
- Plaß, Zisterzienserkloster 73, 82, 215, 269f., 272, 308, 336
- Pleiß 376

- Plzeň – s. Pilsen
- Poděbrady – s. Podiebrad
- Podhradní Lhota bei Keltšch 305
- Podiebrad/Poděbrady 19, 68
- Pohled – s. Frauental bei Deutsch Brod
- Polen, Polnische Gebiete, polnisch 9, 133, 225, 279, 363f., 380
- Police nad Metují – s. Politz a.d. Mettau
- Polička 39, 58, 65, 68, 70, 75, 221, 235
- Politz a. d. Mettau/Police nad Metují, Benediktinerkloster 169, 195, 198, 217
- Pontaubert 170
- Pontigny 154, 170, 172
- Pordenone 19, 22
- Potenburg 280
- Potenza 254
- Pottendorf 20, 256
- Potvorov 156
- Prag 14, 17, 29, 33, 36f., 41, 58, 62, 68, 71, 76, 84, 90f., 134, 142, 144, 175, 181, 241, 250, 279, 281, 321, 347, 354, 370, 381, 385
- Prager Burg, Hradschin 55, 76, 338
 - Kathedrale (Dom, Kirche) St. Veit, Schatz des Veitsdomes 133, 138, 196
 - Domkapitel zu St. Veit, Bibliothek des Domkapitels (s. auch Veit, Dekan des Domkapitels) 51, 231, 281, 295, 314, 316
 - Prager Bistum, Bischöfe von Prag 339
 - Allerheiligenkapelle auf der Prager Burg 183, 267
 - Kloster der hl. Agnes von Böhmen, Doppelkloster der Minoriten und Klarissen mit den Kirchen St. Franziskus und St. Salvator und der Marienkapelle 73, 78, 80, 126, 144, 153, 184, 187, 189f., 192, 195f., 205, 212, 215, 271, 290f., 308, 380, 383
 - Kommende der Kreuzherren mit dem roten Stern mit der Franziskuskirche (Spital des hl. Franziskus an der Prager Brücke) 181, 195, 294
 - Altneusynagoge 212, 216
 - Altstadt 130
 - Kleinseite, Kleinere Stadt Prag 130, 221, 226
 - Vyschehrad 382
- Nationalmuseum, Lapidarium, Bibliothek (Sammlung von Manuskripten – Franziskanerbibel) 80
 - Staatsbibliothek (Universitätsbibliothek) 297
- Praha – s. Prag
- Prandota, Bischof von Krakau 133
- Prato 254
- Preßburg (Poszony, heute Bratislava) 15ff., 20f.
- Preußen 15, 18, 34, 71, 145, 259, 279, 299f., 320, 322, 330, 348, 352, 371
- Prokopius, Heiliger 29, 42, 294
- Přelouč 228
- Přemysl Ottokar I., König von Böhmen († 1230), Großvater von Přemysl Ottokar II. 10, 41, 45f., 56f., 64, 76, 106, 108, 113, 143, 147, 153, 189, 279, 285, 287, 379f., 387, 389
- Přemysl Ottokar II., König von Böhmen – s. auch Ottokar, ottokarisch 31, 45, 47ff., 52, 57ff., 62, 66ff., 71ff., 78, 80, 84ff., 106, 108, 111, 118, 121, 123, 133, 135, 138, 141, 143ff., 147, 149ff., 164, 169, 175, 187, 189, 205, 209f., 218, 220, 223f., 231ff., 235f., 278f., 281, 285, 289, 294, 312, 319
- Přemysl, Markgraf von Mähren, Bruder des Königs Wenzel I. 56, 113
- Přemysliden, Dynastie der Přemysliden, přemyslidisch 16, 41, 62f., 78, 80, 82, 118, 134, 143f., 153, 155, 255, 265, 277f., 284, 287, 289f., 297, 299ff., 314, 317, 319, 322, 344, 347ff., 352, 362, 364, 367, 372, 378, 381, 385, 388
- Přibyslav 322
- Přibyslav von Křižanov 317, 320, 323
- Přikazy – s. Martínek von Přikazy
- Přimda – s. Pfraumberg
- Pulkau 272, 349
- Pürglitz/Křivoklát, königliche Burg 68, 74, 189, 211, 215, 236, 245f., 267
- Purkart (Burchardus) von Janovice (auch von Winterberg/Vimperk, von Klingenberg/Zvíkov), Sohn von Konrad von Janovice, Burggraf auf Klingenberg/Zvíkov, Landeshauptmann in der Steiermark 276, 343f.
- Pustiměř bei Wischau/Vyškov – s. Pustimír

- Pustimir/Pustiměř bei Wischau/Vyškov 304
- Querfurt
– s. Burchard IV. von Querfurt
- Raabs 333
- Racibórz – s. Ratibor
- Radkersburg, Stadt in der Steiermark 62f., 219f., 304
- Ratislaw von Matschwa 135
- Ratibor/Racibórz 177, 215f., 384
- Ratmír, Burggraf auf Pfraumberg/Prímda 276
- Rauden (Groß Rauden)/Rudy Raciborskie, Zisterzienserkloster in Schlesien 213
- Regensburg 15, 76, 133, 141, 177, 209, 227, 250, 374f.
– Dominikanerkirche 177
– Domschatz (Kreuz Přemysl Ottokars II.) 133, 140ff., 371
– Ulrichskirche 157
- Reims 142, 149, 173, 177, 179, 186, 192, 217, 260, 272, 365, 369
- Reinmar von Zweter, Minnesänger 372
- Rhein 178
– Mittelrhein 374
– Niederrhein, niederrheinisch 126
– Oberrhein, oberrheinisch 142, 364
- Rheinland, rheinländisch 176, 261
- Rheinpfalz 373f.
- Říčany 345ff.
– s. auch Andreas (Ondřej) von Všechnomy, von Říčany
- Riddagshausen, Zisterzienserkloster 147
- Riesenburg/Osek, von Riesenburg (von Osek/Ossegg), Riesenburger (tschechisch auch Hrabišicové) 70, 277, 327
– s. Boreš von Riesenburg
- Riesengebirge 10, 379
- Richard von Cornwall, Römischer König (1252–1272) 17, 24, 116, 127, 143, 371
- Richard von Deidesheim, Dekan in Wimpfen im Tal 176
- Robert de Luzarches, französischer Baumeister 173
- Rom 36, 255, 290, 301, 353, 381
- Roman von Galizien, dritter Gatte Gertruds von Babenberg 12, 275, 280
- Ronovec (auch Sonnenburg, Žumberk), Burg des Geschlechtes Lichtenburg 321
- Rosa Mariae (Smilheim) – s. auch Vizovice
- Rosenberg/Rožmberk 330, 333, 335
– von Rosenberg – s. Heinrich (Jindřich) von Rosenberg
- Rosenthal im Böhmerwalde/Rožmitál na Šumavě 333, 335
- Roßwald/Rožnov 305
- Rotes Meer 34
- Royaumont, Zisterzienserkloster 174
- Rožmitál na Šumavě – s. Rosenthal im Böhmerwalde
- Rožnov – s. Roßwald
- Rožnov a. d. Moldau (Stradonice, Novum Forum) bei Böhmisches Budweis 333, 335
- Rudolf von Stategg 277
- Ruy Raciborskie – s. Rauden
- Saar, Zisterzienserkloster 27, 168, 317ff., 322
- Saaz/Žatec 14, 62, 91, 214, 348
- Sachsen, sächsisch 45, 190, 253, 364, 372, 376
sächsisch-thüringisch 190
- Saint-Denis 28f., 173, 365
– Meister von Saint-Denis 173
- Saint-Germain-de-Fly 182
- Saint-Germain-en-Laye 173f., 179, 182, 365
- Salomo 37f., 50
- Salzburg, salzburgisch 15, 371, 374, 382
- Samland – s. Kristian von Samland
- Sancta Corona – s. Goldenkron
- Sancta Spinea Corona – s. Goldenkron
- Sandomierz 382, 385
- Sasau/Sázava, Fluß 321, 326
- Šaumburg bei Kelč – s. Schauenburg bei Keltsch
- Sázava – s. Sasau
- Seckau 204, 352
– s. Wernhard, Bischof von Seckau
- Sedlec – s. Sedletz
- Sedletz/Sedlec, Zisterzienserkloster 90, 322

- Sedlmayr, Hans 260
 Seefeld – s. Heinrich von Seefeld
 Seefelder 353
 Serbien
 – s. Stephan Urosch, Herrscher von Serbien
 Schauenberger, Adelsgeschlecht von Österreich
 – s. Hedwig von Schauenberg, Witwe nach Heinrich III. (V.) von Kuenring, zum zweitenmal verheiratet mit Wok von Rosenberg
 – s. Heinrich von Schauenberg
 – s. Wernhard von Schauenberg
 Schauenburg a. d. Unteren Weser 298
 Schauenburg/Šaumburk bei Keltsch/Kelč, Burg 303
 – von Schauenburg – s.: Adolf III. von Schauenburg, Bruno von Schauenburg, Bischof von Olmütz
 Schauenstein bei Nesselndorf/Koprivnice 305
 Schlägl, Prämonstratenserstift in Oberösterreich 169, 335
 Schlesien, schlesisch 9, 55, 60, 64, 177f., 213, 215ff., 223, 225, 279, 363f., 369, 371, 378ff., 383
 Schönggrabern in Niederösterreich 6
 Schrattenberger, Adelsgeschlecht in Österreich 351
 Schulpforta, Zisterzienserkloster bei Naumburg 176, 187, 198, 205, 377f.
 Schüttenhofen/Sušice 59, 63, 235
 Schwaben 364
 Schwarz, M. 367
 Schwarzburg-Käfernburg von, Grafengeschlecht 176
 Schwarzenau – s. Pilgrim von Schwarzenau
 Schweidnitz/Świdnica, Fürsten von Schweidnitz/Świdnica 386
 Sibylle, Gattin von Přibyslav von Křižanov, nach dessen Tod verheiratet mit Heinrich von Zittau 317, 320, 323
 Siegfried aus dem Geschlecht der Waisen 277, 351f.
 Siegfried von Mährenberg 26
 Sigheer 32, 34, 36, 43f., 84
 Sittich/Stična, Zisterzienserkloster in Krain 19
 Sizilien, Königreich Sizilien 18, 223, 365
 Šlapánov 322
 Slavek von Ossegg/Osek, Gründer des Stiftes Ossegg/Osek 327, 345
 Slavičín – s. Slawitschin
 Slawitschin/Slavičín 303, 305
 Slovenj Gradec – s. Windischgraz
 Sluhy, Dorf 316
 Smil von Lichtenburg, Sohn Heinrichs von Zittau 130, 277, 319ff., 340, 345, 360
 Smil von Strílky 276, 319
 Smilheim – s. Vizovice
 Smilův Brod (auch Německý Brod, Havlíčkův Brod) – s. Deutsch Brod
 Soissons 181, 196
 Sonnenburg (Žumberk) – s. Ronovec
 Sopron/Ödenburg 21, 217, 388
 Spanheimer, spanheimisch 52, 121, 279, 371, 380
 – Spanheimer Länder (Spanheimer Erbe) 22, 26f., 276ff.
 Spielberg, Burg 71, 75, 196, 238, 250f., 258, 267
 St. Florian, Augustiner-Chorherren Stift in Oberösterreich 354
 St.-Denis, Abtei bei Paris 147, 173, 205
 Stanislaus, Heiliger 133, 293
 Starhemberg, Burg 155
 Starý Kolín – s. Alt Kolin
 Stategg – s. Leutold von Stategg, Rudolf von Stategg
 Staufen, staufisch – s. Hohenstaufen
 Steiermark, Herzogtum Steiermark, Steirer 7, 9, 14f., 17, 19ff., 26f., 42f., 51f., 62f., 67f., 87, 91, 108, 111, 116, 121, 130, 144, 156, 199, 218f., 252, 277, 301, 303f., 333f., 347, 352, 364, 369
 Stein in Kärnten 91
 Stein an der Donau 62, 164, 168ff., 172, 179, 227, 356, 371
 – Minoritenkirche des hl. Ulrich 167, 201
 Stephan, Heiliger 314
 Stephan Urosch, Herrscher von Serbien 280, 372

Stephan V., König von Ungarn († 6. 8. 1272) 18, 20, 33, 135, 345, 352, 371ff., 378, 385

Sternberg/(Český) Šternberk 326

– von Sternberg – s. Zdeslav von Sternberg, seine Söhne Albrecht, Beneš, Jaroslav und Zdeslav 326

– Sternberger 327

Šternberk – s. Sternberg

Stična – s. Sittich

Stradonice – s. Rožnov a.d. Moldau bei Böhmisches Budweis

Strakonice 247, 340ff., 345

– s. Bawor von Strakonice, Adelsgeschlecht

Straßburg 176, 178, 256, 289, 354, 375

Strunkovice a. d. Blanice 183

Stříbro – s. Mies

Stubenberg – s. Wulfing von Stubenberg
St. Veit in Kärnten 91

Südmähren, südmährisch – s. Mähren

Šumava – s. Böhmerwald

Sušice – s. Schüttenhofen

Svatá Koruna (Koruna P. Marie) in Krasíkov bei Mährisch Trübau/Moravská Třebová – s. Heilige Krone

Svatá Trnová Koruna – s. Goldenkron

Svitavy – s. Zwickau

Svojanov – s. Fürstenberg

Svojslav, Vater des Ritters Jan 41

Świdnica, Fürsten von Świdnica – s. Schweidnitz

Szombathely/Steinamanger 21

Tábor 59

Tachau/Tachov 59, 63, 70, 74, 235

Tachov – s. Tachau

Tanhüser, Minnesänger 44

Taus/Domažlice 59f., 67f., 220, 224., 226f., 249, 375

– Stadtpfarrkirche 67

– königliche Stadtburg 68

Tepl/Teplá, Prämonstratenserabtei 155, 212

Teplá – s. Tepl

Terranova, Stadt in Sizilien 223

Tetschen/Děčín 59

Tharandt, Burg bei Dresden 376

Theodora, Gattin von Leopold VI. aus dem Geschlecht der Babenberger, wohl Großenkelin des byzantinischen Kaisers Isaak Angelos 57, 284

Thüringen, thüringisch 140, 363, 375f.

Tischnowitz/Tišnov, Zisterzienserinnenkloster 57, 76, 150, 153ff., 173, 181, 184, 196, 285, 287, 318, 387

Tišnov – s. Tischnowitz

Tobias von Bechyně, Bischof von Prag 344

Torgau 170

Toskana 254

Trani 254

Traungau 15

Trausnitz, Burg in Landshut 80, 374f.

Trebitsch/Třebíč, ehem. Benediktinerkloster 155, 159, 213

Trebnitz, Zisterzienserinnenkloster in Schlesien 177, 186f., 285, 293, 369, 379

Trient 287

Trier 175, 196, 224

– Marienkirche 196

Troppau/Opava, Troppauer Land 15, 60, 62, 133, 385f.

Trzebnica – s. Trebnitz

Třebíč – s. Trebitsch

Třeboň – s. Wittingau

Tschaslau/Čáslav 58, 65f., 89, 219, 225, 230f., 234f., 241

Tulln 155, 320, 344

Turnau/Turnov 320

Turnov – s. Turnau

Turri (de Turri) – s. Helmbert de Turri
Týřov (Angerbach), königliche Burg 14

Uherské Hradiště – s. Ungarisch Hradisch

Uherský Brod – s. Ungarisch Brod

Uherský Ostroh 71, 251

Ulrich von dem Türlin, Minnesänger 84

Ulrich von Dürrenholz (Oldřich z Drnholce), Landeshauptmann von Kärnten 19, 276f.

Ulrich von Eschenbach, Verfasser der Alexandreis 30ff., 34, 37, 40, 48, 84, 265

Ulrich von Neuhaus (Oldřich z Hradce) 277, 330f.

- Ulrich von Spanheim, Herzog von Kärnten 16, 19, 25, 299, 371
 Ulrich von Wildon 277
 Ungarisch Brod/Uherský Brod 60, 62f., 67f., 91, 224, 245, 251
 Ungarisch Hradisch/Uherské Hradiště 60, 62f., 75, 219, 251, 304
 Ungarn, Königreich Ungarn, ungarisch 12, 14ff., 20f., 34, 55, 261, 348, 357, 363f., 388
 – Oberungarn 21
 Ungarn, ungarisch 108, 116, 135, 155, 217, 235, 258, 279, 387
 Uničov – s. Mährisch Neustadt
 Ústí a.d. Lainsitz/Ústí nad Lužnicí 62, 335
 Ústí nad Labem – s. Aussig a.d. Elbe
 Ústí nad Lužnicí – s. Ústí a.d. Lainsitz

 Veit, Dekan des Domkapitels von St. Veit in Prag 80, 276, 316f., 338
 Veit, Heiliger 29, 293, 315
 Velehrad – s. Welehrad
 Venedig, venezianisch 19
 Veverí – s. Eichhorn
 Vézelay 170, 172
 Viktring, Zisterzienserabtei in Kärnten – s. auch Johannes, Abt von Viktring
 Villach 19
 Villard de Honnecourt 207, 359, 387
 Villeneuve l' Archeveque bei Sens 170
 Vinec 156
 Vítek – s. Witigo
 Vítkovci – s. Witigonen
 Vízmburk, Adelsburg in Ostböhmen 196
 Vizovice, Zisterzienserkloster (gen. auch Rosa Mariae, Smilheim) 319
 Vladislav (II.) I. (1140–1172), ab 1158 zweiter König von Böhmen 56, 118, 330
 Vladislav, Sohn des böhmischen Königs Wenzel I. 12, 29, 299
 Vltava – s. Moldau
 Vodňany 59
 Völkermarkt in Kärnten 91
 Vötteu/Bítov, landesherrliche Burg 231, 247
 Vrutek 156
 Všechromy – s. Andreas (Ondřej) von Všechromy
 Vysoké Mýto – s. Hohenmauth
 Vysoký Újezd 167
 Vyšehořovice 196
 Vyšehrad (in Prag) 55
 – Chorherr von Vyšehrad, Chronist 45
 Vyškov – s. Wischau
 Vyšší Brod – s. Hohenfurt

 Wagner-Rieger, Renate 241, 272, 361, 367
 Wahlstatt/Legnické Pole 380
 Waisen, Adelsgeschlecht 351f.
 – s. Kadold aus dem Geschlecht der Waisen
 – s. Siegfried aus dem Geschlecht der Waisen
 Waldemar, König von Dänemark 380
 Waldviertel 144
 Walterskirchen (von), Adelsgeschlecht von Österreich 351
 Wehing – s. Kadold von Wehing
 Weichsel, Fluß 385
 Welehrad/Velehrad, Zisterzienserkloster 153, 219, 329
 Welfen 47
 Wenzel I., König von Böhmen (1230 bis 1253) 150, 153, 155, 170, 189, 241, 245, 253, 261, 278f., 285, 287, 291, 298f., 302, 315, 317, 319f., 326f., 330, 332, 339ff., 343, 345, 348, 351f., 360, 373, 376, 379ff., 389
 Wenzel II., König von Böhmen und Polen 10, 12, 14ff., 31, 41f., 45, 56ff., 73, 76, 80, 84, 87, 98f., 118, 128, 134, 136, 143, 207, 234, 245, 258, 268, 329, 336, 381, 384
 Wenzel III., König von Ungarn und von Böhmen 106, 113, 116, 118, 141, 143, 145
 Wenzel IV. aus dem Hause Luxemburg, Römischer König, König von Böhmen 87
 Wenzel, Heiliger, Landesfürst von Böhmen († 929) 29, 32, 41f., 45f., 48, 51, 82, 106, 119, 292ff., 311
 Werner, Erzbischof von Mainz 17, 279
 Wernhard von Schauenberg (1217 bis 1267) 277

- Wernhard von Zelkingen, Bruder Wernhers von Schlierbach, Bischof von Seckau (1268–1283) 276, 300, 352
- Wernher gen. Fischer, Richter in Brod 321
- Wernher von Schlierbach, Bruder des Seckauer Bischofs Wernhard 352
- Wernher, Minnesänger 372
- Werra, Fluß 376
- Westfalen 364
- Wettinen, wettinisch 24, 89, 92, 225, 279, 364, 372, 375, 377f.
- Wien 14, 22, 27, 67, 73, 91, 134, 142, 145, 150, 320, 357f.
- Stephansdom 67, 155
- Michaelerkirche 153, 173
- Minoritenkloster mit der Kirche 73
- Österreichische Nationalbibliothek 295
- Wiener Neustadt 62, 67, 91, 155, 223, 225, 256
- Dom 67
- Wilbirgis, Gattin Ottos von Hardegg, später von Heinrich, Burggraf von Dewin 349
- Wildon – s. Ulrich von Wildon
- Wildungsmauer 156
- Wilhelm von Holland, Römischer König (1248–1256) 24, 116, 126f., 175
- Wilhering, Zisterzienserabtei bei Linz 333
- Wimpfen im Tal 176
- Windische Mark 19, 21f.
- Windischgrätz/Slovenj Gradec 19, 91
- Winterberg/Vimperk 343f.
- s. auch Purkart von Winterberg/Vimperk (von Janovice, von Klingenberg/Zvíkov)
- Wischau/Vyškov 303f.
- Withego (1266–1293), Bischof von Meißen 198
- Witigo (Vitek) von Krummau/Krumlov 334
- Witigo (Vitek) von Neuhaus/Hradec, Sohn Heinrichs von Neuhaus 331, 345
- Witigo (Vitek) von Prčice 329
- Witigo (Vitek), Vater von Witigo von Přiběnice und Wok von Rosenberg, Kämmerer am Hofe Wenzels I. 332
- Witigonen (Vítkovci) 22, 63, 205, 222, 232, 277, 329f., 332, 361
- Krummauerlinie (s. auch Budivoj von Krummau, Witigo von Krummau)
- Neuhauserlinie (s. auch Heinrich von Neuhaus, Ulrich von Neuhaus, Witigo von Neuhaus) 330, 339
- Rosenberger Zweig (s. auch Heinrich/Jindřich von Rosenberg, Wok von Rosenberg) 330, 335f.
- s. Witigo (Vitek) von Prčice
- s. Witigo (Vitek) von Přiběnice
- s. Závěš von Falkenstein
- Wittelsbacher 12, 14ff., 47, 64, 113, 122, 225, 363, 372ff.
- Wittingau/Třeboň 330
- Wladislaw aus dem Hause der Piasten, Fürst von Oppeln/Opole 15, 133, 385f.
- Wladislaw aus dem Hause der Piasten, Erzbischof von Salzburg († 28. IV. 1270) 17, 20, 276, 382ff.
- Wok von Rosenberg, Marschall von Böhmen, Landeshauptmann von Steiermark 27, 130, 276f., 279, 300, 332ff., 338f., 345, 360, 371
- Wolfstal 280
- Worlik a. d. Moldau/Orlik nad Vltavou, Burg 68
- Wratislaw (1061–1092), der erste König von Böhmen 55
- Wulfing von Stubenberg 277
- Würzburg 22
- Wurzen 377
- Zagging – s. Konrad von Zagging
- Žatec – s. Saaz
- Závěš von Falkenstein 136, 138
- Závěš' Kreuz im Schatz der Abtei Hohenfurt 140
- Zawichost 385
- Zbraslav – s. Königsaal
- Žďár nad Sázavou – s. Saar
- Zdeněk von Třebíč – s. Sidonius von Trebitsch/Třebíč
- Zdeslav (Zdislav) von Sternberg, Sohn von Diviš 277, 279, 326
- Zdeslav, Sohn Zdeslavs von Sternberg 326

Zelking

– s. Albero von Zelking

– s. Ludwig von Zelking

Ziębice – s. Münsterberg

Ziegenhals/Głucholazy 213

Zittau 60, 91

– s. Heinrich von Zittau

Zlatá Koruna – s. Goldenkron

Złotoryja – s. Goldberg

Znaim 30, 41, 56, 62, 67, 73, 276, 317

– Kloster der Klarissen und Minoriten
67, 291

– Znaim – Klosterbruck – s. Kloster-
bruck/Louka

Znojmo – s. Znaim

Žumberk (Sonnenburg) – s. Ronovec

Zvíkov – s. Klingenberg

Zwettl, Zisterzienserstift 144, 149f.,
153, 157, 159, 338, 353f., 357ff.

Zwickau 376

Zwittau/Svitavy 302

FWF-BIBLIOTHEK

InventarNr.: D2198

Standort:





Jiří KUTHAN,

geb. 1945 in Písek/Tschechische Republik
Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag. Seit 1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theorie und Geschichte der Kunst der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag. 1988–1989 Studienaufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland auf Einladung der Konrad Adenauer-Stiftung. Habilitation mit der Arbeit über „Mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren“. 1994/95 Gastprofessur an der Technischen Universität in Berlin. Forschungsschwerpunkte des Autors: die mittelalterliche Kunst Böhmens und Mitteleuropas sowie die Architektur des 19. Jahrhunderts.



Das hohe Niveau der böhmisch-mährischen und österreichischen Kunst in der Epoche Přemysl Ottokars II., der schon zeit seines Lebens mit den Attributen „der Eiserne“ oder „der Goldene“ bedacht wurde, wird durch eine Reihe von bedeutenden Bauwerken gezeigt. Trotz aller lokalen Unterschiedlichkeiten wurde sie von einem gemeinsamen religiösen und somit auch ideellen und kulturellen Geist getragen. König Přemysl Ottokar II. als Gründer, Bauherr und Mäzen vor dem Hintergrund von Ideenwelt, Denkweise und Repräsentation am Hof des Auftraggebers sind Inhalt der Darstellung.

